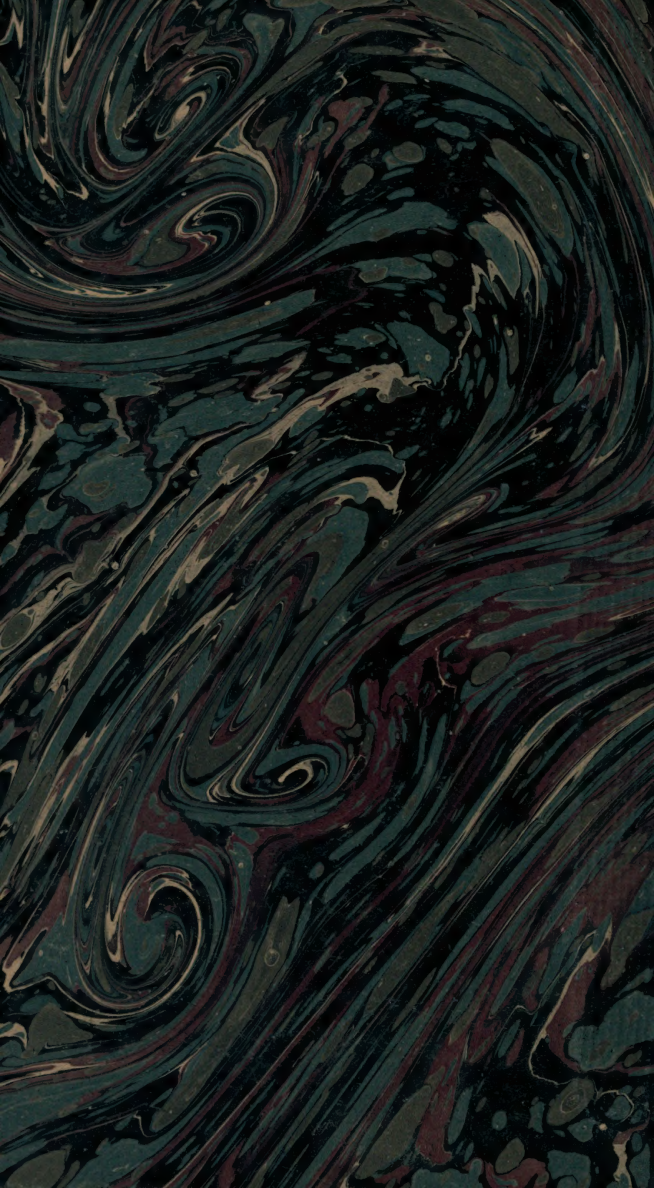
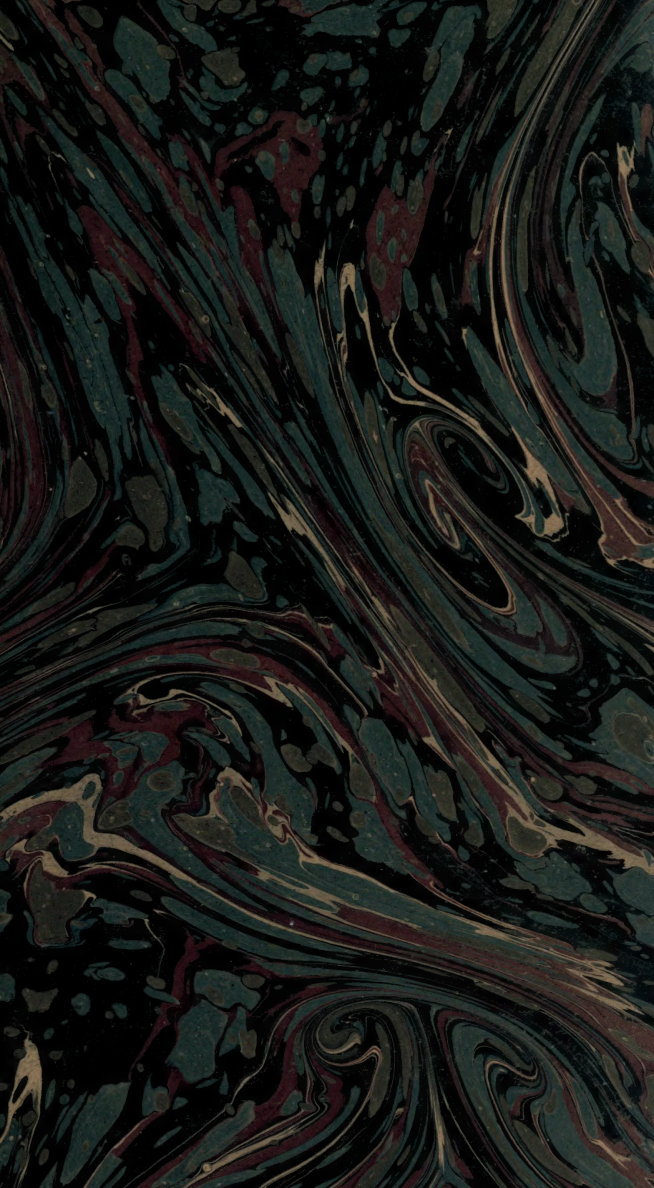
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





Joh. Gottfr. Schnabel

Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Kavalier

Neu herausgegeben und eingeleitet von Paul Ernst

München bei Georg Müller

Joh. Walter. Schnabel

Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Kavalier

Neu herausgegeben und eingeleitet von Paul Ernst

München bei Georg Müller

S357i

Der im

Irr-Garten der Liebe

herum taumelnde

CAVALIER.

Oder

Reise-

Und

Liebes-Geschichte

Eines vornehmen Deutschen von Adel,

Herrn von St.***

Welcher nach vielen, so wohl auf Reisen, als auch bey andern Gelegenheiten verübten Liebes-Excessen, endlich erfahren müssen, wie der Himmel die Sünden der Jugend im Alter zu bestraffen pflegt.

Ehedem zusammen getragen durch den Herrn

E. v. H.

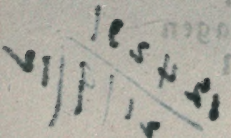
124231
21/9/11

Nunmehro aber allen Wollüstigen zum Beyspiel und wohlmeinender Warnung in behörige Ordnung gebracht, und zum Drucke befördert

Von einem ungenannten.

Warnungsstadt,
Verlegts Siegmund Friedrich Leberecht,
Anno 1746.

Dieses Werk wurde im Auftrage von Georg Müller Verlag in München in einer einmaligen Auflage von 750 in der Presse numerierten Exemplaren gedruckt bei M. Müller & Sohn, München, im September und Oktober des Jahres 1907.



Dieses Exemplar trägt die

Nr. 579

Vorwort des Herausgebers.

Der Verfasser des im folgenden treu nach den alten Ausgaben abgedruckten Romans ist Johann Gottfried Schnabel, mit seinem Schriftstellernamen in damals üblicher Weise Gisander genannt. Von dem Leben des merkwürdigen Mannes wissen wir nur sehr wenig, und auch dieses Wenige erst seit neuerer Zeit. Obwohl er mit seinem Hauptwerk, der Insel Felsenburg (eigentlich „wunderliche fata einiger Seefahrer"), einen Jahrzehnte anhaltenden Erfolg hatte, lenkte er doch nicht die Aufmerksamkeit der vornehmen Kritik auf sich, welche uns hätte Nachrichten über ihn aufbewahren können. Er ist einer der paar

Prosaschriftsteller seiner Zeit, welche heute noch mit Interesse gelesen werden können, und wir würden gern auf manche wertlose Kenntnis über zeitgenössische Autoren verzichten, wenn wir über ihn mehr wüßten, dessen Schriften nicht einmal alle gesichert sind. Sein literarisches Schicksal ist eine typische Erscheinung in einer Nation mit nicht ursprünglicher Kultur; die Schätzung der Dichter erfolgt nicht nach den Gesichtspunkten, die sich aus den Bedürfnissen der Nation ergeben, sondern, jedesmal dem Zeitgeschmack entsprechend, nach Analogien mit Werken anderer Nationen, nach theoretischen Anschauungen, die irgendwoher genommen sind und ähnlichem, das eine Überschätzung des Wertlosen und Unterschätzung, ja Verachtung des Bedeutsamen erzeugt. Indem dadurch eine Trennung zwischen der Bildung und dem auf die Nation Wirkenden erzeugt wird, wird aber auch dieses Wirkende und Lebendige geschädigt, indem man es der Unkultur und Roheit überläßt. Noch in der modernsten Literatur kann man das bei uns betrachten: daß das, was als „literarisch" gilt, nicht wirkt und aus zweiter Hand kommt, und daß die Publikumsliteratur Wirkungselemente enthält und irgendwie den wirklichen Empfindungen der Nation entspricht, aber platt, albern oder roh ist.

Man

Man darf sich nicht wundern, daß ein Mann wie Schnabel, der ohne das Bewußtsein schreiben mußte, das einen Gottsched hob, noch dazu in einer Zeit und in Verhältnissen, welche roh waren, auch Roheit zeigt — Roheit des schriftstellerischen Ausdrucks sowohl wie der künstlerischen Formgebung; aber er ist nie platt und albern. Mehr zu verwundern ist, daß er unter Umständen ganz aus sich heraus künstlerische Form zu finden weiß; wenigstens sind die Lebensläufe in der Insel Felsenburg so klar, ruhig und schön geschrieben, daß sie in ihrer Art ganz vorzüglich sind; und seine Sprache ist, in dieser sehr schlimmen Zeit, einfach, natürlich, und im Satzbau durchsichtig und schön: wenige moderne Schriftsteller können solche Sätze schreiben wie Schnabel. Er zeigt nirgends auffallende dichterische Fähigkeiten, wie sie unsere unruhige, überraschungslüsterne Zeit liebt; aber er weiß doch nicht selten seiner schlichten Erzählung eine poetische Wirkung zu geben: er erinnert, wenn auch nur von weitem, an eines unserer schönsten deutschen Erzählungsbücher, an Jung-Stillings Jugend. Es ist schon einmal die Frage aufgeworfen worden, ob er nicht zum Pietismus Beziehungen gehabt habe; ich möchte das für sehr wahrscheinlich halten, und die ruhige und klare Erzählung der Lebensläufe auf pietistische Ein-

flüsse zurückführen. Freilich ist das alles klein und bürgerlich, eng und beschränkt, wie denn ja auch der Pietismus nur einen verkleinlichten Ausdruck von Dingen enthielt, welche die Mystik des Mittelalters groß und gewaltig ausdrückte und empfand. Aber damals, wie noch lange nachher, war das Beste, was Deutschland geben konnte, klein und bürgerlich, es war das einzige, das selbständig bei uns gewachsen war; und heute, wo mancher Schwindel sich wieder breit macht, ist es vielleicht doppelt nützlich, auf solche einfache und ehrliche Arbeit wieder hinzuweisen.

Schnabel wurde 1692 in Sandersdorf bei Bitterfeld geboren als Sohn eines Pastors, der schon vier Jahre nach seiner Geburt starb. Man nimmt an, daß die Geschichte des Chirurgen Kramer, welche im zweiten Teile der Insel Felsenburg erzählt wird, in den wesentlichen Zügen seinen Lebenslauf darstellt. Wenigstens zeigt sie, mag auch das eine oder andere novellistisch verändert oder erfunden sein, den Lebenskreis des Verfassers und die Verhältnisse, unter denen er arbeitete, aus denen er die Empfindungen, Gefühle, Charaktere, Anschauungen und Gesinnungen, großenteils auch die Situationen nahm, welche er dichterisch gestaltete. Sie möge daher am Schluß dieser Einführung (nach der

Original-

Originalausgabe, nicht nach der Tieckschen Bearbeitung) abgedruckt werden.

Was wir mit Sicherheit wissen, ist, daß Schnabel eine lateinische Schule besuchte, Chirurg und Barbier wurde, welche beide Berufe noch tief ins neunzehnte Jahrhundert hinein vereinigt waren, und daß er am spanischen Erbfolgekrieg in der Nähe des Prinzen Eugen teilgenommen hat — wie man annehmen muß, als Feldscherer. Außerdem wird er auf der Wanderschaft weit herumgekommen sein; aus unserem Roman geht eine so genaue Kenntnis Italiens und italiänischer Sitten hervor, daß man notwendig einen italiänischen Aufenthalt annehmen muß; auch in London und Kopenhagen scheint er gewesen zu sein. Nach den Forschungen Kleemanns war er 1720 bereits verheiratet. Im Jahre 1724 erscheint er plötzlich in dem kleinen Harzstädtchen Stolberg als Kammerdiener und Barbier des regierenden Grafen, „Hofagent" und Herausgeber einer Art von Stolbergischem Regierungsblatt. Eine eigentliche Beihülfe scheint er von dem Hof, welcher trotz der Kleinheit des Landes durch die Silber- und Kupferbergwerke recht wohlhabend war, von denen der Landesherr den Zehnten bezog, nicht genossen zu haben; seine Zeitung druckte er auf eigenes Risiko mit gelegentlicher Unterstützung des

Grafen, und in den kleinen Verhältnissen konnte sich seine Arbeit natürlich nicht derart bezahlt machen, daß er auch nur dem ärgsten Druck der Verhältnisse entgangen wäre. Die Jahrgänge 1731 bis 1738 sind erhalten, sowie einige Nummern von 1741; ob die Zeitschrift noch weiter erschien, ist ungewiß. Die Verhältnisse beleuchtet ein Schreiben Schnabels an den Grafen, in dem er sagt:

„Von mir war es zwar ein starker Hazard, dergleichen schweres Werk zu unternehmen, indem ich wenig bares Geld in Händen und als ein Fremder noch weniger Kredit hatte, jedoch das starke Vertrauen auf Gottes und Ew. Hochgräfl. Gnaden Hilfe und Gnade verursachten, daß ich auch sogar einige von meinen entbehrlichsten Meubles um halb Geld losschlug, nur die angenommenen Boten zu soulagieren und gleich anfänglich bei dem ganzen Werk eine gute Ordnung zu stiften. Dem ohngeachtet ist zwar die intendierte gute Ordnung zu verschiedenen Malen durch betrügerische Agenten und Boten unterbrochen, sodaß mir wohl ehermalen in einem Quartale mein ganzer Aufwand zusamt dem gehofften Profite zu Wasser gemacht worden. Allein ich habe dennoch Gott und Ew. Hochgräfl. Gnaden zu danken, daß ich von dieser Expedition noch bis auf diese Stunde, dem gemeinen Sprich-

wort

wort nach, aus der Hand ins Maul habe, und mich nebst meiner Familie davon, obschon zuweilen etwas kümmerlich, ernähren kann."

Bis zum Jahre 1742 ist Schnabel noch in Stolberg bezeugt. Er muß den Ort verlassen haben. Wenn ein 1750 erschienener Roman „Der aus dem Mond gefallene und nachher zur Sonne des Glücks gestiegene Prinz" wirklich von ihm herrührt, so hat er danach in einer Stadt gelebt, die er mit „Hst" abkürzt, nach Kleemanns Annahme Heiligenstadt.

Das bedeutendste Werk Schnabels ist unzweifelhaft die Insel Felsenburg, die 1731 bis 1743, in vier Bänden je vom Umfang des vorliegenden, in Nordhausen erschien. Man setzt das Werk gewöhnlich unter die Nachahmungen des Robinson; meines Erachtens mit Unrecht; denn wenn Schnabel auch den Roman Defoes gekannt und gelegentlich wohl sogar benutzt hat, so ist doch Absicht wie Inhalt seines Buches im großen und ganzen durchaus anders. Viel richtiger würde ich eine Anknüpfung an den Simplizissimus finden, der damals noch ein lebendiges Buch war (die letzte Gesamtausgabe ist von 1713). Defoe ist gleich Grimmelshausen und Schnabel für politische und soziale Fragen interessiert; aber Grimmelshausen und Schnabel schrieben

unmittelbar aus den Gefühlen der trostlosen Zustände des damaligen Deutschland, indem sie sich ein Ideal konstruierten, wie sie hätten leben mögen: ähnlich, wie Fromme im Lande damals sich zusammentaten und in Deutschland selbst eine abgeschlossene Gesellschaft zu gründen dachten; Defoe, welcher in seinem Vaterlande durchaus keinen besonderen Grund hatte, außer den allgemein menschlichen, sich nach einer schöneren und reineren Welt zu sehnen, wollte darstellen, wie der Kulturmensch, von allen Kulturmitteln entblößt, ganz aus eigener Kraft sich Lebensbedingungen verschaffen könne, die seinen Bedürfnissen entsprechen, er wollte also eine Art Experiment auf die Unabhängigkeit des Menschen von der Außenwelt darstellen. Deshalb kehrt sein Held auch gern nach England zurück, sobald er die Gelegenheit findet, während Schnabels Held im Gegenteil seine Kolonie durch Zuzug aus Deutschland beständig vergrößert. Der andern Absicht entspricht der andere Inhalt: bei Defoe stufenweises Unterwerfen der Natur durch einen Einzelnen; bei Schnabel Bildung einer Kolonie, die sich zu einem politischen Gemeinwesen entwickelt; deshalb Darstellung der sozialen Gruppen, welche ein solches bilden müssen, simplifiziert als einzelne Individuen, deren bisheriger Lebenslauf — und die Erzählung

zählung der bisherigen Lebensläufe ist, wie schon gesagt, das Wertvollste in dem Buche — deshalb immer erzählt wird mit Hinsicht auf ihre Verwendung in der Kolonie, wahrscheinlich wie damals der junge Handwerker auch Rechenschaft abgeben mußte, ehe er in die Zunft aufgenommen wurde.

Die Insel Felsenburg ist in der Originalausgabe zwar nicht häufig, besonders wenn man ein komplettes Exemplar haben will, aber immerhin doch im Laufe der Zeit irgendwie erhältlich. Außerdem gibt es die Tieckſche Bearbeitung, welche nur die Sprache erneuert und einige langatmige fromme Partien gekürzt hat; von diesem Buch sind natürlich noch sehr viele Exemplare vorhanden. Der „Im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Kavalier" dagegen scheint ganz außerordentlich selten zu sein, selbst auf den großen öffentlichen Bibliotheken, trotzdem eine Anzahl alte Ausgaben bekannt sind; eine sprachlich erneuerte und bei gewissen Roheiten gekürzte Ausgabe von 1830 ist gleichfalls nicht aufzutreiben. Unter diesen Umständen schien es wünschenswert, dieses Buch neu herauszugeben. Da das verfeinerte Anstandsgefühl von heute an manchem Anstoß nehmen kann, was und wie in dem Roman erzählt wird, so wurde nur eine beschränkte Anzahl von Exemplaren gedruckt,

die

die nur in solche Kreise kommen werden, die das historische Verständnis für das Buch haben.

Das Buch gehört zu den galanten Romanen, die sich zuerst in Frankreich entwickelten, dann in Deutschland übersetzt und nachgeahmt wurden. Ich kenne nicht genug von der betreffenden französischen Literatur, um mir über dieselbe ein Urteil erlauben zu können; was mir zu Gesicht kam, war mehr oder weniger wertlos, die deutschen Romane sind aber noch sehr viel elender; bei den Franzosen, soweit ich sie kenne, wirkt die Frivolität nur frostig und langweilig, weil sie nicht aus einem überlegenen, allverstehenden Verstand und produktiver, allumfassender Phantasie kommt, sondern aus niedriger und banaler Auffassung der menschlichen Beziehungen, insbesondere der Liebe — in deren Schilderungen nie Leidenschaft und Gefühl erscheint, sondern nur Eitelkeit und Sinnlichkeit; hier, bei den Deutschen wirkt die Frivolität albern, abstoßend, und (was nur deutsche Skribenten zustande bringen können) pedantisch. Nach meiner, allerdings beschränkten, Kenntnis scheint ein Einfluß der guten italiänischen Literatur nirgends vorhanden zu sein, und die schlechten Romane der Italiäner des siebzehnten und beginnenden achtzehnten Jahrhunderts haben

kaum

kaum noch nationale Besonderheiten. Nun ist sehr merkwürdig, daß Schnabels Buch durchaus italiänischen Geist atmet, und zwar, soweit man das bei einem Mann in seiner untergeordneten Stellung und bürgerlichen Auffassung erwarten kann, guten, d. h. naiven aristokratisch-ästhetischen italiänischen Geist. Die Liebe wird nicht von der Seite der Eitelkeit und Galanterie aus betrachtet, sondern als sinnliche Leidenschaft. Nur sehr selten wird diese freilich durch das Gefühl geadelt und poetisch gemacht — als eine solche Gelegenheit möchte ich die Stelle hervorheben, wo der Held, von seiner Geliebten Abschied nehmend, noch das Pfand der gemeinsamen Liebe zu küssen verlangt. Man empfindet aus dem Buch durchaus: der rohe Nordländer mußte sich durch seine religiösen und sittlichen Vorstellungen vor der italienischen Freiheit in Liebesdingen schützen, er konnte die Sinnlichkeit noch nicht vergeistigen; aber er empfand das, was er in Italien sah, als in seiner Art berechtigt, dem er im Bewußtsein dann um so energischer seine protestantische Sittenstrenge entgegenstellte. Hier liegt eine merkwürdige Eigentümlichkeit des Romans; man empfindet, er ist innerlich erlebt; und dieser Umstand erklärt, daß er noch heute lebendig wirkt. Gewiß enthält er vieles, das aus dem

Zeit-

Zeitgeschmack herüberkam; so besonders die üble Phantastik der Liebesproben; auch in der Insel Felsenburg sind die phantastischen Stellen ja recht bedenklich; ungemein vieles enthält er, was einfach nicht gekonnt ist, wie die stereotypen Schlafrockszenen, welche gemein wären, wenn sie nicht auf Unfähigkeit der Darstellung zurückgingen; nie wird bei den verschiedenen Liebesabenteuern nüanciert, und immer ist die Frau der aktive Teil. Bei solchen Szenen macht die Erzählung den Eindruck jener alten Bilder, wo bereits eine starke Empfindung in den Malern lebte, aber die Figuren doch noch steif und konventionell blieben. Erst in Goethe haben wir die Beherrschung der Ausdrucksmittel für solche Situationen errungen; wer entsprechende Goethesche Darstellungen genau mit denen Schnabels vergleicht, der wird die Mängel zwar besonders stark empfinden, aber doch auch die relativ hohe Bedeutsamkeit des Mannes einsehen: er empfand sein Problem, ähnlich, wie Christian Günther das seine in der Lyrik, und durch alle Roheit und Unfähigkeit hindurch spüren wir den ringenden Dichter.

Für den italienischen Einfluß besonders bezeichnend ist die eingewebte Novelle von dem betrogenen Doktor. Die Geschichte ist sehr alt;

alt; schon in den cent nouvelles nouvelles ist sie enthalten (Nr. 13).* Schnabel hat sie ganz meisterhaft erzählt; es würde interessant sein, zu wissen, ob er ein italiänisches Vorbild hatte, besonders, ob der grausame Schluß: daß der betrogene Ehemann Verführer, Frau und Kind ermordet, erst von ihm zugefügt ist. Im Geist der alten Novellistik ist er nicht, auch nicht im Geist der höheren Sittlichkeit. Ethisch urteilt man: der bösartige Narr wurde ganz mit Recht bestraft durch die Konsequenzen seinen eigenen Niederträchtigkeit; und ästhetisch empfindet man, daß die heitere Betrügerei auch heiter ausgehen müsse durch einen fröhlichen Kindtaufschmaus, den der gläubige Vater anrichtet. Hier ist einer der Punkte, wo die nordische Sittenstrenge sich als roh erweist gegenüber der italienischen Leichtfertigkeit — und zugleich haben wir hier im Kleinen den Vorgang, den der Roman im Großen zeigt.

Man könnte den Roman als eine Art Bildungs- und Entwicklungsroman bezeichnen, wenn es dem Verfasser gelungen wäre, aus den erzählten Vorgängen die entsprechenden

* Die Hundert Neuen Novellen der Anthoine de la Sale übersetzt und eingeleitet von Alfred Semerau, mit 10 Bildbeigaben von Franz von Bayros — 2 Bde. München 1907, bei Georg Müller.

seelischen

seelischen Folgen zu ziehen und darzustellen. Es kann kein Mensch durch das Leben gehen ohne Schuld, und er kann sich nicht entwickeln und bilden ohne Verfehlungen; vielmehr gehört das Schlechte oder Üble, das jemand tut, genau so zu seinem Leben, wie das Gute. Der Moralist hat durchaus recht, wenn er gegen die einzelne üble Handlung predigt und Sündenbewußtsein zu erwecken bemüht ist; der Dichter würde mit einer solchen Handlungsweise unrecht haben, er darf, genau wie das Leben selber, nur auf das Ganze des Menschen sehen, wodurch sich denn die höhere, ästhetische Sittlichkeit von selbst ergibt. Gewiß ist der Ehebruch in jedem Fall ein Unrecht in einer Gesellschaft mit unseren Anschauungen, und der Moralist hat recht, wenn er ihn tadelt; das Leben aber kann nicht bestehen ohne Unrecht — es begeht mit jedem Atemzuge Unrecht; ebenso wie es nicht ohne das Rechte bestehen kann, das der Moralist durchzusetzen sucht. Nur, indem der Moralist seine notwendige Stelle im Leben hat, zeigt er gerade, daß er jenseits des Ästhetischen lebt, welches über dem Leben steht, alle Widersprüche des Lebens zu einer neuen, lebendigen und wirkenden Einheit zusammengreifen will, die ihrerseits mit (moralischem) Licht und Schatten ebenso berechtigt ist wie das Leben selbst, weil in dem

dem Umfassen der Widersprüche seine einzige Existenzmöglichkeit liegt. Schnabel schließt sein Buch als Moralist; und darin zeigt er sich ebenso roh, wie in den Schlafrockszenen.

Aber in beiden Fällen ist die Roheit ehrlich und wahr; und so mag denn dem gebildeten Leser das Buch ein Vergnügen machen, das in der bildenden Kunst häufiger vorkommt wie in der Dichtung: Anfänge zu studieren.

Paul Ernst

Herrn Johann Ferdinand Kramers Lebens-Geschichte.

Ich bin von Geburt ein Westphälinger, mein Vater und Mutter, von denen ich im Jahr 1690. erzeuget worden, waren ehrliche Leute, und etwas mehr als bürgerlichen Standes, starben aber beyde, ehe ich noch das 10te Kinder-Jahr überschritten hatte, weswegen mich meines Vaters Freunde, als das eintzige hinterlassene Kind meiner Eltern, zu sich nahmen, und zu guter Auferziehung anfänglich die besten Minen machten; Allein es gieng mir nicht anders, als es gemeiniglich allen Elterlosen Waisen zu gehen pfleget. Denn so bald sie nur mein Vermögen, welches sich etwa auf 1500. Thlr belief, unter das ihrige vermischt, niemanden aber zur Zeit Rechnung abzulegen hatten, als sich selbst, schien es nicht anders, als ob sie mich um GOtteswillen bey sich duldeten, ja mit der Zeit fiel ihnen gar meine Person, obschon nicht mein Guth, ziemlich beschwerlich, derowegen ich unter solchem Vorwande in eine andere Stadt geschafft wurde, daß in selbiger weit geschicktere

Leute befindlich, von denen ich besser gezogen werden könte, denn wenn die Freunde, wie sie sagten, einen jungen wilden Knaben nur ein wenig scharff angriffen, mußte es gleich ein Hundemäßiges Tractament heissen, zumahl bey solchen Leuten, die sich ein Vergnügen machten, dergleichen Bösewichter zu verziehen. Ich wußte zwar damahls nicht auf wen sie stichelten, kan auch im geringsten nicht läugnen, daß ich ein wildes und allzu feuriges Temperament hatte, allein es war dennoch, ohne eigenen Ruhm zu melden, gewiß, daß unter meinen lustigen Streichen, die ich täglich anzustellen beflissen, sehr selten etwas boshafftes zu finden war, wenn man anders nicht mit Gewalt eine Bosheit daraus erzwingen wolte. Von verschiedenen Streichen, nur in aller Kürtze etliche wenige anzuführen, so wird daraus zu schliessen seyn, daß ich zwar zuweilen etwas spitzfindig, zum öftern auch sehr einfältig gewesen. Eines Tages, da mein Vetter mit einer Gerichts-Person lange Zeit ein geheimes Gespräch gehalten, hörete ich beym Abschied nehmen von ihm diese Worte: Ja Herr Gevatter! wenn sich nur jemand unterstehen wolte der Katze die Schelle anzuhängen, ich wolte ihm gerne alle Gefälligkeit davor erzeigen, und ——— weiter konte ich nichts vernehmen, denn sie redeten wiederum heimlich, verstund aber dieses Sprüchwort im eigentlichen Verstande, holete mir bey einem Schulcameraden eine grosse Schelle, versteckte selbige in mein Bette, wartete bis die Katze des Nachts zu mir hinein kam, hieng diesen sonst wilden Thiere, die sich leicht von niemanden als von mir angreiffen ließ, andere aber grimmig biß und kratzte, ohn besondere Mühe die grosse Schelle an, und warff sie zu meiner Kammer hinaus.

Was

Was dieses Thier hernachmahls die gantze Nacht hindurch vor ein grausames Lermen, mit springen, poltern und herum lauffen im gantzen Hause verführet, ist nicht auszusprechen, ich schlief zwar darüber ein, allein mein Vetter und die meisten andern, im Hause wohnenden Leute, vermeynen nicht anders, als daß es ein teuflisches Gespenst sey, wollen derowegen sich mit selbigen nicht vermengen, sondern bringen die gantze Nacht mit grosser Furcht in ängstlichen Schweisse zu. Endlich früh morgens hat sich das Gespenst gefunden, und ich wurde darum befraget, und sobald nur ja gesagt, war mein Hinter-Castel, ohne meine Verantwortung anzuhören, dermassen mit Ruthen gestrichen, daß ich in etlichen Tagen keine Banck damit drücken konte. Das war also nicht allein der Danck vor meine einfältige Treuhertzigkeit, sondern es wurde dieser Streich so gar vor die allererschrecklichste Bosheit ausgeschryen. Ein andermahl fand ich einen Tobacks-Brief, worauf mit ziemlich grossen Buchstaben diese Worte gedruckt waren: Wer mich wird versuchen und proben, wird mich rühmen und loben. Nachdem ich nun von diesem Tobacks-Briefe das andere unütze Bilderwerck abgeschnitten, beschmierte ich denselben auf der lincken Seite mit Vogel-Leim, und legte das Blätgen hinter dem Ofen, auf denjenigen Sessel, welchen unsere faule Magd gemeiniglich des Tages sehr offte zu besitzen pflegte, und zwar also, daß die Schrifft, nachdem die Magd aufgestanden, accurat auf ihrem Wulste des Rocks zu lesen war. Selbige wurde kurtz hernach zu Marckte geschickt, in unserm Hause hatte kein Mensch diese Aufschrift bemerckt, allein auf dem Marckte finden sich desto mehr neugierige Leute solche zu betrachten.

trachten. Was es vor ein Gelächter gegeben, zumahlen da einige Schüler darzu kommen, und darüber Anmerckungen machen, ist leicht zu erachten, allein mir bekam diese Naseweisigkeit sehr übel, denn mein hitziger Vetter schlug mir, so bald ich nur vor den Thäter ausgerufen worden, dieserwegen in der Furie den lincken Arm entzwey. Daß dieses von mir eine grosse Leichtfertigkeit, aber doch keine gar zu grausame Bosheit gewesen, kan jedweder so leicht begreiffen, als eine gebührliche Strafe darauf legen, allein ob diese Strafe mit dem Verbrechen überein kam? gebe ich zur Überlegung anheim. Immittelst hatte das Unglück zu empfinden, wiewohl es thue, wenn man 6. Wochen unter den Händen eines unverständigen, Tölpelhaften, dabey aber dennoch unbarmhertzigen Barbiers liegt; denn mein kaum geheilter Arm mußte noch einmahl zerbrochen, und durch einen geschickteren Mann geheilet werden. Noch eins! meine Muhme hatte einen mittelmäßigen Hund, der im Sommer alle 4. Wochen auf Löwen-Art glatt geschoren wurde, dieser war bey ihr in grösserer Achtbarkeit, als ich und viele andere Leute, weßwegen er auch seinen besonderen ledernen gepolsterten Stuhl in der Stube stehen hatte, und grausam brummete, wenn ich selbigen zur Abends-Zeit nur ein klein wenig zur Ruhe brauchte, denn NB. sonsten pflegte sich kein anderer Mensch darauf zu setzen. Also war ich besorgt mein Müthlein an dieser eigensinnigen Bestie zu kühlen, besonn mich endlich, etliche spitzige Steck-Nadeln von unten auf durch den Stuhl, doch also zu schlagen, daß die Spitzen dem Hunde nur ein klein wenig in die Haut gehen, hingegen keinen Menschen, der nur gute gefütterte Lein-Kleider anhatte, verletzen konten.

Demnach

Demnach fing der Hund, so offt er sich durch einen schnellen Sprung auf den Stuhl warff, jederzeit erbärmlich an zu schreyen, wolte auch endlich gar nicht mehr auf dem Stuhle liegen, dahingegen ich mit desto grössern Vergnügen darauf sitzen konte. Meine Muhme merckte vielleicht etwas, konnte aber erstlich nichts am Stuhle finden, denn er war hoch ausgestopft, und man mußte das Polster gar sehr scharf niederdrücken, wenn die Spitzen eine Empfindlichkeit verursachen solten, endlich aber kam es dennoch ans Licht, und meine artige Erfindung wurde mit dem Ochsen-Ziemer dermassen belohnet, daß ich mich fast in 14. Tagen nicht recht bewegen konte. Dieses Verbrechen wurde solchergestalt abermahls allzu hart gestraft, denn Salomo lehret zwar, daß die Ruthe der Zucht, die im Hertzen eines Knaben steckende Thorheit, ferne von ihm treiben werde, allein auf die Art wars, wie gesagt, zu scharff, und weiln ich fast täglich gantz sonderbaren Zuschlag von allen Seiten zu hoffen hatte, derowegen fast täglich in Verstockung gerieth, fügte sichs zu meinem Glücke, daß man mich in eine andere Stadt zu fremden, aber doch verständigern Leuten brachte.

Daselbst war eine sehr berühmte Schule, welche ich mit gröβten Vergnügen sehr fleißig besuchte, und mich in kurtzen vor andern, die doch noch älter als ich waren, hervorthat, so, daß ich in meinem 14ten Jahre unter den öbersten Primanern zu sitzen kam. Zwar ist nicht zu leugnen, daß ich auch daselbst manchen lustigen Streich spielete, jedoch weil dasige Herrn Præceptores die Bosheit und den Muthwillen eines Knabens besser zu unterscheiden wußten, als meine Anverwandten, kam ich mehrentheils mit einem starcken Verweise,

oder aufs höchste mit einer gelinden Strafe davon, und zwar in Betrachtung dessen, daß ich meine Lection jederzeit behörig lernete und zuweilen mehr that, als von mir verlanget wurde. Ich mag niemanden mit der Erzehlung meiner Schul-Possen verdrießlich fallen, jedoch ein eintziger kurtzweiliger Streich verdienet vielleicht gemeldet zu werden. Einsmahls stund ich, nach geendigter Stunde noch eine gute Weile im Creutzgange stille, und hatte mich, weiß aber selbst nicht warum, gantz besonders in meinen Gedancken vertieft, dieses merckte der Cantor als dasiger Collega 3. von ferne, kam derowegen gantz sachte auf mich zugeschlichen, fragte mich aber gantz unverhofft, worauf ich tichtete? Da nun bereits wußte, daß er ein wunderlicher Kopf, und mir nicht so gewogen als der Rector und Con-Rector wäre, jedoch eben denselben Respect verlangte, und vor einen gantz besonders gelehrten Mann angesehen seyn wollte, war ich so schalckhaft, ihn mit folgenden Griechischen Worten anzureden: *Τιμώτατε Διδασκαλε, δίδοτι έμοὶ συγγνωμην, σήμερον ἐκ τοῦ κήποῦ σάκκον τῶν μήλων πλήρη ἐκψέρειν.* Teutsch: Hochgeehrter Herr Præceptor! Ich bitte, mir heute zu erlauben, einen Sack voll Aepfel aus dem Garten zu holen.

Nun ist zu mercken, daß die drei obersten Herrn Schul-Collegen dasiger Orts einen vortrefflichen Baum-Garten zu nutzen hatten, aus welchen sie alljährlich das Obst in drey gleiche Theile unter sich zu theilen pflegten, allen Schülern aber, war bey harter Strafe verboten, diesen Garten, ohne besondere Erlaubniß des Garten-Inspectors, nicht zu betreten, vielweniger das geringste Stücke von Obste anzurühren, dieses Jahr hatte der Cantor

die

die Aufsicht darüber, und war gewißlich der geitzigste unter allen, derowegen mußte derjenige, welcher Lust bekam, nur in den Garten ein wenig spatziren zu gehen, ihm gewißlich mit den zierlichsten Lateinischen Schmeichel-Worten zu begegnen wissen. Ich aber vermeynte meine schalckhafte Schmeicheley desto glücklicher anzubringen, wenn ich ihn auf Griechisch anredete, und damit seiner Erfahrenheit in dieser Sprache schmeichelte. Er lächelte derowegen sehr gravitätisch, und gab zur Antwort: δια μοῦ ἔξεσι. Teutsch: Es ist von mir erlaubt. Allein, der gute Mann mochte meine Anrede nicht völlig verstanden haben, wolte dennoch davor gehalten seyn, das Griechische so gut als seine Mutter-Sprache zu wissen, hatte mich also gantz kurtz mit diesen drey, vermuthlich aufgeschnappten Worten abgefertiget. Demnach gieng ich ohne Scheu mit einem großen Quer-Sacke in den Obst-Garten, pflückte die allerbesten Aepfel da hinein, trug selbige öffentlich heraus, und theilete meinen Mit-Schülern reichlich mit. Doch solches kam gar bald vor den Rector, weßwegen meine Person, vor dem Schul-Gerichte, wegen der, wie sie sagten, gestohlnen Aepfel, gleich morgenden Tages zum Verhöre gezogen wurde. Ich protestirte auf das feyerlichste wider alle falsche Anklage und gedrohete Strafe, berief mich auch lediglich darauf, daß ich von dem Herrn Cantor selbst, Erlaubniß darzu bekommen hätte. Dieser aber wollte von nichts wissen, jedoch da sich 4. oder 5. Zeugen angeben, daß ich ihn in Griechischer Sprache mit vorerwehnten Worten angeredet, und besagte Antwort erhalten hätte, mußte ich einen Abtritt nehmen, wurde nachhero auch dieserwegen nicht im geringsten mehr befragt, hergegen kam der ausdrückliche Be-

fehl heraus, daß in Zukunfft die Schüler sich keiner andern, als der Lateinischen Sprache gebrauchen solten, wenn sie von den Præceptoren etwas ausbitten wolten.

Bey so gestalten Sachen konnte leichtlich ein jeder mercken, was die Glocke geschlagen habe, und daß der Herr Cantor ein sehr schwacher Grieche sey, ich aber mußte dieserwegen dessen völlige Ungnade ertragen, welches mein freyer Sinn doch wenig achtete, sondern zufrieden war, daß sich der Rector und Conrector desto gütiger gegen mich erzeigten und in allen Stücken meines Wohlseyns wegen, gute Vorsorge trugen, wie denn ich auch keinen Fleiß sparete, mich so viel als möglich, nach dieser beyden Gönner Sinne zu richten, sonderlich aber mein Studiren eifrig fortzusetzen. Mittlerweile erhielt mein Vetter, meines Wohlverhaltens wegen, immer ein gutes Zeugnis über das andere, doch weil er selbsten drey Söhne auf der Schule hatte, selbige aber mehr Wercks vom liederlichen Leben, als von den Büchern machten, trieb ihn ohnfehlbar der Neid an, mein Vorhaben zu verrücken, und mich von der Schule hinweg zu nehmen, um durch mich seinen Söhnen bey der fleißigen Welt keinen Vorwurff zu machen. Demnach kam er um Johannis An. 1707. unverhofft, kündigte dem Rector meinetwegen die Miethe, Kost- und Schul-Geld, ja alles auf, was zu meiner größten Bequemlichkeit bishero gereicht hatte, mir aber die Rückfahrt nach seinem Hause abermals an, und zwar unter dem Vorwandte, daß mein weniges Vermögen nicht hinlänglich, mich etliche Jahr auf Universitäten zu erhalten, derowegen wäre es klüger gehandelt, dahin zu gedencken, daß ich eine ehrliche Profeßion ergriffe, selbige bey einem wohlver-

versuchten und berühmten Meister redlich lernete, und den meisten Theil meines Vermögens solchergestalt ersparete, welches ich mit der Zeit zu meinem Haushaltungs-Anfange höchst nöthig genug brauchen würde.

Hierwieder mochten nun, nebst mir, alle meine guten Gönner einwenden, was sie immer wolten, es halff nichts, ja das gute Anerbieten der Præceptoren, mir alle Information frey zu geben, über dieses zu Ersparung meines Erbtheils gute Frey-Tische und andere Zubusse zu verschaffen, wurde von diesen liebloſen Freunde und Vormunde unverantwortlicher Weise verworffen, hergegen mußte ich mich mit aller Gewalt bequemen, auf den Wagen zu steigen, um die Reise mit Sack nnd Pack zurück in seine Behausung anzutreten. Ich merckte daselbst in kurtzen, daß er gesinnet sey, mich nur zu einem Haus-Püffel aufzuziehen, denn ich wurde täglich zum Bier-Brauen, Branteweins-Brennen, Viehmästen und anderer groben Haus-Arbeit angewiesen, allein, dergleichen kann mit meiner schwachen Leibes-Beschaffenheit schlecht, und mit meiner Neigung noch schlechter überein, derowegen begehrte ich durchaus meine Bücher, des Willens wiederum auf vorige Schule zu lauffen, verlangte auch weder Geld noch Kleid darzu, sondern hatte das gute Vertrauen: GOTT würde schon Leute erwecken, die einem Knaben, der so grosse Lust zum Studiren bezeigte, mit gutem Rath und würcklicher Hülffe begegnen. Allein mein Suchen war vergebens, hergegen schlug man mir, da ich mich durchaus um die Oeconomie nicht mehr bekümmern wolte, bald dieses, bald jenes Handwerck vor, jedoch alle solche waren mir zu schlecht. Man brachte mich zur Handlung auf die

Probe,

Probe, bey einem sehr bemittelten Kauffmann, da ich aber gleich in den ersten 6. Wochen als ein Hund aus einem Winckel in den andern gestossen wurde, und diese Marter 6. Jahr geduldig auszustehen Befehl bekam, lief ich darvon. Man brachte mich zu einem Gold-Schmiede, da ich aber merckte, daß mir in künfftigen Jahren das Sitzen so schwerlich, als die gegenwärtige schmutzige Arbeit fallen würde, über dieses in Gefahr stehen müßte, gantz frühzeitig blind zu werden, lief ich darvon. Man brachte mich auf die Apothecke, hieselbst war die Arbeit vor den jüngsten Jungen noch schmutziger, meine Hände wurden so garstig, daß ich mich selbst scheuete daraus zu essen, mußte auch den gantzen Tag bis in die späte Nacht, die gröste Kälte an Händen und Füssen ausstehen, und durfte, bey allen meinen Schmertzen nicht einmahl eine betrübte Mine machen, derowegen lief ich auch da darvon. Kurtz: mein Vormund mochte mich hinbringen, wohin er wolte, ich lieff darvon und wolte nirgends bleiben, als auf der Schule, da aber selbiger dennoch bey seinem Schlusse blieb, mich durchaus nicht studiren zu lassen, sondern meine Kleider verschloß, und mich mit Stuben-Arrest, Schlägen, Hunger und andern Plagen so lange quälete, bis ich endlich versprach, mir selbsten eine Profeßion auszusinnen und darbey gut zu thun, erwehlte ich endlich die Chirurgie und Barbier-Kunst, und wurde zu einem berühmten Meister derselben gebracht, in dessen Gegenwart mich mein Vormund aufs ernstlichste ermahnete und bedrohete, so ferne ich auch allhier darvon lieffe, mich alsofort in ein Zucht-Haus zu bringen. Besondere Ursache hatte ich nun eben nicht an Erfüllung dieses tröstlichen Versprechens zu zweifeln, denn

meine

meine Frau Vormundin, die mir so feind als einer Spinne war, lag ihm dieserwegen beständig in Ohren, und hätte lieber gesehen, wenn ich nur ihres Hundes wegen, bereits etliche Jahre im Zuchthause gesessen hätte. Jedoch da mir die erwehlte Profession nach und nach, und zwar je länger je besser zu gefallen begunte, der Herr auch nur zuweilen etwas wunderlich, sonsten aber ein ziemlich gütiger Mann war, suchte ich mich, soviel als möglich, unter die Hand meines Verhängnisses zu demüthigen, und befand das gemeine Sprichwort: Lust und Liebe zum Dinge, macht alle Arbeit geringe, in der That wahr zu seyn. Denn ich fassete nicht allein alle bey dieser Profeßion mir gezeigten Vortheile, weit leichter als andere, so mit mir um den Vorzug stritten, sondern machte mir die treffliche Gelegenheit, in der Anatomie einen guten Grund zu legen, sehr wohl zu Nutze, wendete die, wiewohl selten müssigen Tages-Sunden, auf Lesung nützlicher Bücher, brach auch nicht selten früh Morgens ein paar Stunden vom Schlafe ab, um nur bey Zeiten was rechts zu begreiffen.

Inzwischen machte ich nun zwar, welches nicht zu läugnen, auch in meiner Lehre allerhand lustige Possen, jedoch weil keine Bosheit, noch besonderer Nachtheil des Nechsten unterlief, ließ es mein Vorgesetzter so dann und wann ohne Strafe hingehen, und wenn zuweilen etwas verschmitztes vorgefallen war, merckte ers zwar, und that doch, als ob ers nicht merckte. Ich trage ein billiges Bedenken, viel von solchen Jugend- und Jungens-Possen zu erzehlen, doch einen eintzigen, nicht gar wohl überlegten lustigen Streich muß ich wohl melden, weil selbiger die eintzige Ursache war, daß mich mein Herr zum ersten und letzten mahle mit dem Spanischen

nischen Rohre und zwar wohlverdienter massen tractirte.

Ich mußte einmahls in aller Frühe bey dem Kohlen-Verkauffer einen Handkorb voll Schmiede-Kohlen holen, da mich nun unterwegs jemand in sein Haus rufte, setzte ich vorhero meinen mit Kohlen gehäufften Korb am Rathhause in einen Winkel, und gieng davon, mußte aber, bey meiner Zurückkunfft, den Korb über die Helffte ausgeleeret erblicken, dahero Noth halber zurück gehen, und denselben vor mein eigen Geld wieder häuffen lassen. Nachhero legte starcke Kundschafft auf diesen Diebstahl, und erfuhr, daß die am Marckt täglich sitzenden und allerhand Nasch-Waaren verkauffenden naseweisen Mägde, benebst den alten Weibern, sich vereiniget hatten, mir diesen Streich zu spielen, welches um so viel desto eher zu glauben war, weil, so offt ich diesen Weg sonsten mit Kohlen gieng, und ein oder zwey aus dem Korbe fallen ließ, selbige gleich herzu lieffen wie die Katzen nach den Mäusen, denn sie wußten diese guten Kohlen gar zu wohl in den unter sich habenden Kohlen-Töpfen zu gebrauchen. Demnach war ich Tag und Nacht auf Rache, wegen des letzt gespielten groben Possens, bedacht, und endlich wurde folgender Streich so verbracht, wie ausgesonnen. Ich nahm etliche Kohlen, hölete dieselben aus, und setzte kleine Schwermer mit geriebenen Schieß-Pulver hinein, vermachte die Löcher wiederum so, daß an den Kohlen kein Betrug zu merken war, legte hernach selbige, indem ich abermahls Kohlen vor den liederlichen Weibs-Bildern vorbey tragen wolte, gantz zu oberst auf den Korb, that als ob ich stolperte, und ließ dieselben gantz unachtsam herunter fallen, welche dann von ihnen begierig aufgehoben und in die Kohlen-Töpffe

gelegt

gelegt wurden. Ich lief gegen über in ein bekanntes Haus und wartete daselbst die Zeit ab, bis das sprudelnde Pulver Feuer fieng, und ein verzweifeltes Lermen, doch aber weiter keinen Schaden anrichtete. Allein da die Sache an meinen Herrn gelangte, bekam der künstliche Feuerwercker seinen verdienten Lohn.

Nach ausgestandenen Lehr-Jahren ergriff ich den Wander-Stab, und reisete von meinem Vormunde mit 10. Thlr. Gelde und nöthigster Kleidung abgefertiget in die Welt, weiln ich aber in meiner Lehre von der Freygebigkeit einiger vornehmen Patienten, welchen ich unvermüdet aufgewartet, bey nahe 50. Thlr. gewonnen und heimlich gesammelt hatte, schien es mir ungemein verächtlich und beschwerlich zu Fusse zu reisen, und noch viel verdrießlicher, der Profeßions-Gewohnheit nach, bey anderen Wundärzten das Gnaden- oder wie es etwas ehrbarer klingt, das Fremd-Gesellen-Brod zu essen, reisete derowegen so lange mit der Post herum, bis mein unüberwindlich scheinendes Capital dermassen auf die Neige kam, daß ich nunmehro anstatt der Thaler kaum so viel Groschen zählen konnte.

Da war der Haase gefangen, die Gelder verschwunden, die Kleider auf dem Post-Wagen ziemlich verschabt, der Winter vor der Thüre, zu guter Condition kein Anblick, hergegen desto mehr Einbildung vorhanden, dem Vormunde meinen Fehler zu entdecken, und von ihm etwas Geld zu verlangen. Jedoch ich fassete einen kurtzen Entschluß nunmehro, wiewohl zu spate, zu Fusse zu gehen, erreichte eine berühmte Residentz-Stadt, weil aber in selbiger vor mich keine Stelle offen, kein eintziger Barbier-Geselle auch so höflich seyn, und mir die

seinige

seinige abtreten wolte, sahe ich mich genöthiget, aus dringender Noth, bey einem so genannten Bein-Haasen, der eine Gnaden-Barbier-Stube in der Vorstadt hatte, Condition anzunehmen. Es war derselbe ohngeacht ihn die andern Chirurgi sehr hasseten, ein ehrlicher, vernünfftiger und wohlerfahrner Mann, der seine Profeßion nicht allein Zunfftmässig gelernet, sondern auch in verschiedenen Feld-Zügen sehr wohl geübt hatte. Seine Praxis gieng sehr starck, woher denn kam, daß ich binnen anderthalb Jahren nicht allein ein sehr vieles in der Kunst und Wissenschafft von ihm erlernet, sondern auch meine Kleidung und Sachen wiederum in guten Stand setzte, über dieses alles, etliche 60 Thlr. baares Geld sammlete, worzu die Verachtung meiner Profeßions-Genossen, kein geringes beytrug, denn selbige achteten mich darum, weil ich bey einem Pfuscher dienete, vor einen unehrlichen Kerl, welcher nicht würdig wäre, daß redliche Barbiers-Gesellen eine Kanne Bier mit ihm tränckten. Mittlerzeit aber sparete ich mein Geld, entgieng vielen Verführungen, und konte zuletzt, meinen so genannten abscheulichen Schand-Fleck sehr leicht, vermittelst eines halben Fasses Bier wieder abwaschen, welches die Herren Cameraden noch lange nicht gantz ausgesoffen hatten, da ich schon wieder so ehrlich, ja ich glaube, in ihren Hertzen vor noch weit ehrlicher als vorhin geachtet war. Nichts als die Begierde, noch mehr grosse Städte zu sehen, trieb mich von diesem Manne hinweg, derowegen ergriff abermahls meinen Wander-Stab, setzte mich aber nicht wie ehemahlen auf die geschwinde Post, sondern glaubte dem experto Ruperto, und ritt auf Schusters Rappen fort, nachdem ich meinen Kuffer zurück in Verwahrung gelassen. Die am Rhein,

Neckar

Neckar Mosel und Mayn gelegene Städte, waren mir sehr herrlich beschrieben worden, und weilen ich ohne dem lieber Wein als Wasser trincken mochte, gieng die Reise darauf zu. Nun fand mich zwar, wegen des so sehr gerühmten Weins gar nicht betrogen, allein wo ich nur hin kam, mußte ich vernehmen, daß es wegen der Condition ausser der Zeit, und wenigstens in einem halben Jahre nichts zu hoffen sey, über dieses war kein eintziger Profeßions-Genosse der Ehren, mir einen Bissen Brodt vorzusetzen, sondern ich mußte überall vor mein baares Geld zehren. Hierbey befand sich nun der Magen, welcher auch den allerbesten Wein auch ziemlich vertragen lernete, sehr wohl, allein der Beutel bekam nach und nach den stärcksten Ansatz zur Schwindsucht, so daß ich dieses Land aufs eiligste zu verlassen, und die Lufft zu verändern suchen mußte, woferne besagter mein Beutel, nicht sein gantzes Eingeweyde ausspeyen solte. Demnach wanderte auf dem Saal-Strom los und demselben so lange entgegen, bis sich endlich in einer kleinen Fürstlichen Residentz-Stadt, Condition vor mich fand. Mein Herr war Hof- Amts- und Stadt-Chirurgus, über alles dieses noch Cammer-Diener bey dem Fürsten, und hatte solchergestalt mehr Glücke als Verstand, denn ich nicht leichtlich einen Wund-Artzt angetroffen, der der leidigen Trunckenheit mehr ergeben gewesen, als eben er. In der Praxi war ihm ein und andere Cur von ohngefähr noch so ziemlich eingeschlagen, doch in der Theorie alles sehr schwach und elend bestellet, woher denn kam, daß sein gantzer Profeßions-Bau auf einem wacklenden Grunde ruhete. In der Prahlerey, Aufschneiderey und läppischen Geschwätze hatte er hingegen eine dermassen

massen starcke Fertigkeit, daß er sich auch nicht scheuete vor geschickten und gelehrten Leuten, ohne Scheu alles heraus zu platzen, was ihm nur vors Maul kam, es mochte möglich, wahrscheinlich und vernünftig seyn oder nicht. Einsmahls wolte er einem gestürtzten Patienten, ein grosses Stück der Hirnschale ausgehoben, das obere Hirnhäutgen zerschnitten, das untere aber vom kleinen Gehirne abgesondert, und das geronnene Geblut, wie auch anderthalb Loth vom Gehirne selbst, mit dem Thee-Löffel herausgenommen haben. Einem andern Patienten hatte er, seinen Sagen nach, ein Polyptum cordis, oder so genannten Hertz-Wurm durch den Stuhlgang abgetrieben, und zeigte denselben annoch in einem mit Brandtewein angefülleten Glase. Wieder einem andern solte durch seine Geschicklichkeit, und künstliche Hefftung die mit groben Schrot durchschossenen dünnen Gedärmer, und des Magens, das liebe Leben erhalten seyn. Alle Arten der Blindheit, so gar auch des schwartzen Staars, vermaß er sich ohne eintzige innerliche oder äusserliche Atzung, blos vermittelst eines Geheimniß-vollen sympathetischen Schnupf-Tobacks zu curiren; Allein ich habe niemand ausforschen können, der eine Probe davon gesehen oder empfunden.

Meine Condition bey diesem Manne war endlich noch so ziemlich gut, weil ich sehr selten zu Hause auf der Barbir-Stube seyn konte, sondern von Morgen an bis gegen Abend mehrenteils meine bestellte Arbeit, an Barbiren und Verbinden bey der Hofstatt, auch das meiste Brodt auf dem Schlosse zu essen hatte, wo hinauf mein Herr sehr selten kam, als wenn er etwa gerufen wurde, denn teutsch von der Sache zu reden, so bekam er die Besoldung

dung nur aus puren Gnaden, und wegen seiner in den jüngeren Jahren wohl geleisteten Dienste, die er nunmehro, als ein gar zu starker Liebhaber des Sauffens, nicht wie vor der Zeit, verrichten durffte und konte. Zu seinem desto grössern Unglück starb der alte regierende Fürst, und weil mein Principal bey dessen Beysetzung sich gantz ausserordentlich liederlich aufgeführet hatte, bekam er wenige Wochen hernach seinen völligen Abschied, mithin traten auch die besten Kund-Leute bey Hofe und in der Stadt zu einem andern über. Er wurde solchergestalt nur desto schlimmer im sauffen, spielen und andern liederlichen Streichen, ruinirte sich und die Seinigen immer mehr und mehr, so daß ich den Jammer bey seiner sehr vernünftigen Frauen und 6. Kindern nicht mehr ansehen konte, sondern meinen Abschied nahm und nachhero erfuhr, daß ihn der Wein, Bier und Brandtewein, noch zu rechter Zeit ins Grab gebracht hatten, wie selig er aber gestorben, weiß ich nicht.

Mich führete ein glückliches Schicksal von dieser Residentz-Stadt hinweg und auf eine berühmte Universität, allwo ich zwar so gleich keine Condition zu hoffen hatte, jedoch von einem freygebigen Lands-Manne, auf seine Stube genommen und ausser der Kost und Kleidung in allen frey gehalten wurde. Dieser mein Lands-Mann studirte die Medicin, und da ich kaum zwey Tage bey ihm gewesen, erwachte bey mir auf einmahl wiederum die Lust zum studiren. Mein Vormund wegerte sich nicht, mir nunmehro, da ich mündig worden, und ihm doch nicht gleich zu Halse gelauffen kam, 100. Thlr. zu schicken, welches aber auch das letzte Geld war, welches ich von meinem väterlichen und mütterlichen Erbtheile empfangen habe, ohngeacht

ich meiner gemachten Rechnung nach, wenigstens noch 800. Thlr. rückständig zu haben vermeinete. Jedoch da ich mich weder einiges Betrugs, noch andern Unglücks befürchtete, machte sich mein, auf das Studiren so sehr erpichtes Gemüthe deßfalls keinen Kummer oder Argwohn, sondern ich wiederholte mein bishero immer sehr warm gehaltenes Latein aufs allerfleißigste, mit einem zwar armen, jedoch gelehrten Studenten, welchen ich alle Tage einmahl umsonst mit zu Tische führete, und ausser dem, wöchentlich einen halben Thaler Geld, vor tägliche 4. stündige Unterrichtung, im Latein- und Griechischen, bezahlete. Solchergestalt konte mich nun mit ziemlicher Ehre in das Verzeichnis derer-jenigen einschreiben lassen, die unter Hygäens Paniers ihr Heyl versuchen wolten. Das ist, so viel gesagt, ich verließ die Bart-Scherrerey, und wurde ein ernstlicher Studiosus Medicinä. Durch treulichen Vorschub meines Stuben-Purschen und gute Vorsprache bekam ich Erlaubniß, verschiedene Collegia frey zu besuchen, die übrigen höchstnöthigen aber vor halbes Geld. Weilen nun allbereits durch meine Profeßion und fleißiges Bücher-Lesen einen guten Vorsprung vor andern hatte, brauchte es bey mir halbe Arbeit, derowegen wendete die beste Zeit darauf an, die Anatomie, die Würckungen der Natur, die Krafft und Würckungen der Artzney-Mittel und die Kräuterwissenschafft gründlich zu fassen. Inmassen es nun an keiner Gelegenheit fehlete, mich in allen solchen Stücken aufs beste zu üben, anbey unter der Hand, durch heimliche Chirurgische Curen und Beyhülfe meines Lands-Mannes, manchen schönen Thaler Geld zu verdienen, so wurden die ersten 5. Viertel-Jahre ungemein fleißig und stille verbracht,

so

so bald aber die Wissenschaften dergestalt etwas zugenommen, wuchs auch die Begierde, mich unter andern eingebildeten Gelehrten, ebenfalls etwas breit zu machen, und weil die heimliche Praxin immer mehr Geld einbrachte, fieng ich an, ein und anderm Schmause beyzuwohnen, selbsten dergleichen auszurichten, und mir vor allen Dingen etwas Liebes anzuschaffen, denn zur selbigen Zeit wurde niemand vor einen galanten Purschen gehalten, der nicht zum wenigsten aus Spaß ein Liebes-Verständniß mit einem oder andern Frauenzimmer unterhielt. Sobald ich mir also nur ein roth Kleid geschafft, und auch in anderer Aufführung einigen Staat blicken lassen, zeigten sich alsobald ein paar Sirenen von nicht geringem Stande, welche meiner Meynung nach, ihre verliebten Blicke und Minen nur darum gegen meine Person spieleten, daß sie einen so schönen Herrn, der aufs längste binnen anderthalb Jahren den Doctor-Hut auf dem Schedel haben müsse, ja fein bey Zeiten zur Gegen-Liebe bewegen möchten, um mit der Zeit sein Hertz zu erbeuten, und durch ihn Frau Doctorin genennet zu werden. Etwas verzweifeltes war es, daß ich so wohl als andere Leute, die um mein Wesen Bescheid wußten, in den Gedancken stund, mein Vormund müsse mir wenigstens noch 8. bis 900. Thlr. baar Geld auszahlen, denn ich glaube, blos dieses war genug, mir den Zutritt bey vielen Frauenzimmer von Stande zu verschaffen, allein ich gieng doch in diesem Stück noch ziemlich behutsam, und nahm mich sehr genau in acht, nicht etwa unbesonnener Weise einzuplumpen, und meine Freyheit einer zukünfftigen vielleicht allzuspäten Reue aufzuopffern, zumahlen da die tägliche Erfahrung lehret, daß das Uni-

versitäts-Frauenzimmer gemeiniglich von Flandern, und selten länger getreu zu lieben pflegt, als man bey ihnen sitzt und spendiret. Endlich vermeynete ich doch eine gantz besonders getreue Seele angetroffen zu haben, weil sich selbige in ihrem gantzen Wesen ungemein still und sittsam, gegen mich aber sehr keusch und züchtig verliebt anstellete. Derowegen riß sich meine hin und her wanckende Liebe, von allen andern Gegenständen los, und blieb eintzig und allein, an dieser Schönen hangen, die sich Eleonore nennete. Ja nachdem sich mein Lands-Mann von dieser Universität hinweg, und auf eine andere begeben, war ich meiner Einbildung nach, vor hundert andern, so ungemein glücklich bey der Liebes-würdigen Eleonoren ein Haus-Pursche zu werden. Die Gelegenheit war also recht erwünscht vor mich, indem ich nicht allein die Bequemlichkeit hatte, meine Liebe durch tägliche Hertz-brechende Unterredung auf festen Fuß zu setzen, sondern nechst dem, bey einem solchen Manne im Hause zu wohnen, welcher die Anatomie als sein Hauptwerck triebe, und darinnen etliche 50. Studenten besonders unterrichtete, hierzu auch seinen eigenen kleinen Anatomie-Saal angelegt hatte, und sich die größte Mühe gab, an den Leibern aller Thiere, so er nur habhafft werden kunte, das merckwürdigste und nützlichste zu zeigen. Ich war hierbey dermassen geschäfftig, daß ich in kurtzen sein Zergliederer wurde, welche Ehre und Vorzug mir bey einigen andern ziemlichen Neid und Verfolgung erweckte, zumahlen da mit der Zeit, mein geheimes Liebes-Verständniß mit Eleonoren ruchtbar zu werden begunte. Jedoch ehe ich meine eigenen fernern Geschichte verfolge,

und

und eben itzo noch von der Anatomie gedacht habe, muß ich einer seltsamen Begebenheit erwehnen, welche beweiset, daß die Lust zur Anatomie, oder welches fast glaublicher, der Geld-Mangel, den Affect der Liebe eines Kindes gegen seine Mutter, allem Ansehen nach sehr zu mindern, ja gäntzlich auszurotten vermögend ist.

Es wohnete in dasiger Vorstadt ein armer Student, nebstseiner bey nahe 70. jährigen Mutter und leiblichen Schwester, in einem kleinen Hause zur Miethe, und erhielt dieselben von den wenigen Geldern die er sich etwa mit seiner schwachen Praxi, und Unterrichtung einiger Kinder erwerben konte, wiewohl die Schwester mit ihrer Hand-Arbeit auch etwas beygetragen haben mag. Nachdem aber endlich die Mutter verstorben, muß er alle seine und ihre fahrende Haabe, entweder verkauffen oder versetzen, um dieselbe nur mit Ehren unter die Erde zu bringen, welches dem armen Schlucker dermassen zu Hertzen gehet, daß er, indem das Begräbniß etliche Tage aufgeschoben werden mußte, vor Sorge und Grillen sich nicht zu lassen, auch nirgends Trost zu suchen weiß. Doch in der letzten Nacht vor dem mütterlichen Begräbnisse, fällt ihm ein, daß unser Anatomiste dessen Privat-Collegia er fleißig besuchte, nur vor wenig Tagen uns folgender gestalt angeredet: Meine Herren! Sie reiten, fahren und spatzieren ja doch immer auf den Dörfern herum, solte denn niemand unter ihnen so geschickt seyn, einmahl einen menschlichen Cörper auf unsere Anatomie zu verschaffen, damit wir an selbigen diejenige Entdeckung untersuchen könnten, welche sich der Professor einer benachbarten Universität jüngsthin gantz neu erfunden zu haben rühmet. Es giebt ja Leute gnug, die

sich eben kein überflüßiges Gewissen machen solten, uns einen todten Cörper zu verkauffen, daferne man ihnen nur mit guter Manier entdeckte, wie es zu machen und heimlich zu halten ist. Und wir werden ja alle zusammen auch noch etwa 100. Thlr. daran wagen können, ich gebe 10. Thlr. vor meine Person, hoffe, die Herren werden ein paar lumpichte Thaler auch nicht achten, und sich die Sache angelegen seyn lassen, denn es ist hierbey Ehre, Ruhm und Nutzen zu erwerben.

Wie gesagt, dieser Vortrag fällt dem armen Studenten eben in der letzten Nacht ein, da er die Wache gantz allein bey der im Sarge liegenden Mutter halten muß, und weil seine Schwester sehr feste schläft, nimmt er den todten Leichnam aus dem Sarge heraus, wickelte denselben in ein altes Tuch, versteckt ihn auf dem Boden hinter das Feuer-Gemäure, an dessen Stelle aber legt er etwas Heu, Stroh und Steine in den Sarg, und vernagelt denselben aufs allerfesteste. Folgenden Morgen kam er in aller Frühe zu unserm Professor gelauffen, meldete denselben, daß er einen menschlichen Cörper ausgekundschafft habe, selbigen aber unter 100. Thlr. nicht erhandeln können, derowegen er sich bey ihm erkundigen wolle, ob es davor anständig sey oder nicht. Viele haben nachhero zwar dafür halten wollen, daß er dem Professor das gantze Geheimniß ohne Scheu entdeckt, ich aber lasse solches dahin gestellet seyn. Kurtz! unser Professor ist mit der Forderung zufrieden, giebt ihm so gleich 50. Thlr. in Abschlag, und verspricht den Rest, so gleich bey Empfang des Cörpers zu bezahlen, welches dieser arme Schlucker folgendes Abends selbst zu überbringen, und in seine Hände zu liefern angelobet. Vorhero aber ließ er Nachmittags

tags, an statt seiner Mutter, den mit Steinen und Stroh gefülleten Sarg, öffentlich und mit allen Ceremonien zur Erden bestatten, und so bald es dunkel worden, steckt er den bereits wohl eingewickelten mütterlichen Cörper in einen alten Sack, um damit nach des Professors Hause zuzuwandern. Unterwegs begegnet ihm ein anderer bekandter Student, der, ohngeacht er sich möglichst zu verstellen gesucht, ihn dennoch erkennet, und nicht ablässet zu fragen, was er unter dem Mantel trüge? über dieses gar, den Mantel aufzudecken Mine macht. Allein der arme bestürtzte Schlucker wickelt sich endlich doch von ihm los, und giebt zur Antwort: Herr Bruder! laß mich nur zufrieden, ich trage eine alte Baß-Geige. Solchem nach kömmt er, ohne fernern Anstoß, glücklich in unserm Hause an, und empfängt von dem Professor die annoch schuldigen 50. Thlr. als womit er sich vor dasmahl aus aller seiner Noth und Schulden gerissen, vielleicht auch noch etwas erübriget hat. Folgenden Tages fanden wir sämtliche Interessenten einen so lange gewünschten menschlichen Cörper, bezahleten derowegen des Professors Vorschuß reichlich wieder, und machten uns an die Arbeit, der arme Schlucker zahlete zwar zum Scheine auch 2. Thlr. 16. Gr. darzu, und half getrost mit in seiner Mutter Haut und Fleisch hineinschneiden, vermeynete auch, die Sache solte um so viel desto mehr unverdächtig und verschwiegen bleiben, allein da der Professor sich bey denen Geburts-Gliedern in etwas aufhielt, bey der Gebährmutter aber solche Worte gebrauchte: Dieses ist der Gelehrten und Ungelehrten allererste Studier-Stube. Ein anderer aber hinzu setzte: Welche der grimmige Nero in seiner eigenen Mutter zu betrachten, so unmenschlich begierig gewesen, fand

sich oft erwehnter Mutter-Verkäuffer dermassen betroffen, daß er bey nahe in Ohnmacht gesunken wäre, da doch zur selbigen Zeit noch niemand als ich, und ein anderer guter Freund um den gantzen Handel Bescheid wußten. Nachhero wurde das vermeynte Geheimniß zwar freylich etwas weiter fortgewältzt, ob es aber völlig ruchtbar und Stadtkündig worden, weiß ich nicht, weil mich nach diesem selbiges Orts nicht lange aufgehalten habe.

Meine eigene Begebenheiten nunmehro weiter zu verfolgen, muß ich berichten, daß bald hernach zwey reichere, dabei aber ungezogenere Pursche, als ich, von der Magd im Hause erfuhren, wie Eleonora mich vor allen andern wohl leiden könnte, und weil deren Vater sich sonderlich gütig gegen meine Person bezeigte, wäre leicht zu vermuthen, daß ich diese artige Schöne, bis auf weitern Bescheid, mir zu eigen machen könte. Da nun diese beyde recht ernsthafte Neben-Buhler waren, fand sich bald Gelegenheit, einander die Degen-Spitzen zu zeigen. Jedoch ich war so glücklich, in einer Woche alle beyde mit blutigen Denkmahlen abzufertigen, derowegen entbrannte ihr Grimm nur um so viel desto hefftiger, so, daß sie noch etliche so genannte, aber nur eingebildete Renommisten zu sich nahmen, und unter dem prahlhafften Titul: Die heroische Brüderschafft, manche Nacht durch die Strassen schwermeten, allen einzelen Leuten Verdruß und Schmach anthaten, unter anderen aber auch ein blutiges Absehen anf meine Person hatten, und mich, bey Gelegenheit tüchtig zu zeichnen, sich verlauten liessen. Nun brauchte ich zwar alle behörige Vorsicht, mich nicht leichtlich in muthwillige und unnöthige Händel einzumischen, jedoch da ich einsmahls zur Nachts-

Zeit

Zeit von einem wohlbekannten Freunde aufgerufen worden, um einen gefährlich-verwundeten Studenten eiligst zu verbinden, und wir beyderseits im Begriff waren, in seine, mir wohlbekannte Wohnung zu gehen, kam uns die heroische Brüderschafft unverhofft über den Hals, mit Ausstossung dieser empfindlichen Worte: Canaille steh! mein Begleiter sagte zu mir: Mein Herr, ich bitte gar sehr, daß sie auf meine Verantwortung nur eiligst zu meinem verwundeten Stuben-Purschen lauffen wolten, ich will die Canaillen schon abfertigen. Allein ehe ich noch Zeit hatte, ihm zu antworten, riefen etliche Stimmen nochmals: Hunsf. steh! Gedult! Gedult! rief ihnen mein Compagnon entgegen, ich steh schon. Unter diesen Worten aber, zohe er seinen Rock aus, legte denselben ohnfern des Superintendentens Wohnung in eine Thor Fahrt, entblöste seine Klinge, und hieb auf dermassen verzweifelte Art, die creutze und die quere in die heroische Brüderschafft hinein, daß selbige an nichts weniger, als an die Gegenwehr zu gedencken schien, sondern sich auf die Flucht begab. Hiermit aber war es noch nicht genug, sondern er verfolget dieselben dermassen hitzig, daß von 10. oder 12. Personen, nicht zwey bey einander bleiben dürffen, worauf er gantz gelassen zurücke gehet und seinen Rock wieder anziehet, mich aber bey seinem verwundeten Stuben-Purschen antraff, und die gantze Geschicht ohne eintzige Prahlerey erzehlete. Dergleichen Hertz hätte ich meines theils bey keinem Menschen, am allerwenigsten aber bey diesem gesucht, denn er schien aber der stärckste nicht zu seyn, war aber doch mittlerer Grösse, ziemlich untersetzt, und etwas unter 3. Jahren auf der Universität, vorhero aber auf dem Gymnasio zu Zeitz gewesen, allwo er

verschiedenemahl Gelegenheit gehabt, sich mit den Soldaten herum zu schlagen, welches die häßlichen Narben auf seinem Kopfe des mehrern bezeugten. Wie gesagt, ich hätte dergleichen hertzhafften Streich nimmermehr geglaubt, wenn nicht das meiste selbst mit Augen gesehen, und in darauf folgenden Tagen die Bekräfftigung von allen, die um selbige Gegend wohneten, gehöret hätte.

Inzwischen war die gantze heroische Brüderschafft zum größten Gelächter aller Menschen auf einmahl zerstreuet worden, ich aber machte mit diesem hertzhaften Studenten die vertrauteste Freundschafft, weil selbiger, meinen Gedancken nach, mir zum Schilde wider alle dergleichen Verfolgungen dienen konte. Er hatte nicht sonderlich viel zum besten, da ich aber durch ihn in kurtzen zu schönen Geld-Verdiensten gelangete, wurde er von mir nicht allein nach meinen Vermögen dann und wann mit Gelde unterstützt, sondern in allen Compagnien, wo er bey mir war, frey gehalten. Jedoch auf solche Manier lernete ich wöchentlich zwey, drey, auch wohl 4. mahl auf die Dörffer spatzieren, und meinen bisherigen Fleiß, der wegen täglicher Liebes-Grillen ohnedem schon einigen Abbruch gelitten, noch weit stärker hemmen. Aber was wurde draus? erstlich ein lustiger Pursche, hernach ein nasser Bruder, weiter ein Zäncker, und endlich ein verwegener Kerl. Denn einsmahls, da ich mich auf einem nahgelegenen Dorffe unter lustiger Gesellschaft befand, kamen auch ihrer fünffe von der ehemahligen heroischen Brüderschafft in unsern Saal getreten. Mir machten sie keine Sorge, denn ich dero besondere Herzhafftigkeit einmahl auf der Probe gesehen, trug mein von Bier und Wein ziemlich angefeuerter Geist nicht das allergeringste

Bedencken,

Bedencken, mit ihnen anzubinden, ohngeacht mein ehemaliger Vorfechter diesesmahl nicht mit zugegen war. Es währete nicht lange, so wurden allerhand Stichel-Reden gewechselt, welche ich und meine Anhänger mit gleicher Müntze bezahleten, endlich aber, da die Worte fielen: daß sich heute zu Tage ein jeder Bartscheerer vom Doctor-Hute wolte träumen lassen, wurde dem Fasse der Boden ausgestossen. Meine 4. Anhänger waren so glücklich, ihre 4. Gegner zur Thür hinaus zu fuchteln, ich aber so unglücklich, demjenigen, der mich beschimpft hatte, einen solchen Hieb über den Hirnschädel zu versetzen, wovon er augenblicklich zu Boden sincken, und als ein halb-todter Mensch aufs Stroh gelegt werden mußte.

Wäre ich so vernünfftig gewesen, gleich meines Wegs über die Grentze zu gehen, so hätte es seiten meiner weiter nichts zu bedeuten gehabt, denn meine Sachen, die in lauter Büchern und Kleidern bestunden, würden meine guten Freunde gar bald in Sicherheit gebracht haben; allein meine Thorheit bildete sich ein, noch Recht überley zu haben, derowegen gieng ich ohne Scheu in meine Wohnung, erzehlete die gehabten Verdrießlichkeiten, trunck mit meiner Liebste noch einen Caffee, und legte mich hernach aufs Ohr. Da aber mein guter Kramer kaum zwey oder drey Stunden geschlaffen hatte, meldete sich der Herr Pedell, nebst hinter sich habenden Handgreiflichen Anwalden, (denn solchen Titul haben sich in diesem Jahrhunderte die Herren Häscher beygelegt) und führeten ihn in das Gefängnis.

Es brauchte hier kein langes Kopfbrechens und Fragens nach den gewöhnlichen redneriſchen Behelfsworten: Wer? was? wo? mit wessen Beihülffe?

hülffe? warum? wie? wenn? sondern ich konte mir leicht die Rechnung machen, daß mein kunstmäßig gezogener Circumflex diese übeln Folgen nach sich gezogen, und vielleicht noch üblere nach sich ziehen könte, zumahl da es hieß, daß an des Verwundeten Aufkommen gar sehr gezweifelt würde. Man vergönnete mir zwar, aus meiner Wohnunge die Speisen zu empfangen, doch durffte der Überbringer kein Wort mit mir reden, denn meine 4. Wächter, die allem Ansehen und Vermuthen nach, aus einer Neben-Linie von des grossen Goliaths Waffenträger herstammeten, waren in den ersten 9. Tagen, ich glaube, eines besondern Aberglaubens wegen, dermassen unerweichlich, daß sie auch kaum einer Fliege vergönnen wolten aus meinem Glase zu trincken, indem sie befürchteten, ich möchte durch dieselbe etwa einen geheimen Briefwechsel, meiner Befreyung wegen, anzuspinnen suchen, denn ohngeacht war doch meine Eleonora endlich so listig, dieselben zu betriegen, denn sie hatte, auf gantz unvermerckte Art, ein kleines Briefgen folgendes Inhalts mit dem Messer in mein mittägiges Dreyer-Brod geschoben:

Mon Ami,

Ihr könnet seit der fatalen Nacht, eurer Händel wegen, unmöglich in grössern Ängsten geschwebt haben, als ich eurer Person wegen. Zumahlen da die verfluchten Creti und Plethi, meinen abgeschickten so wenig, als andern guten Freunden, erlauben wollen, euch zu sprechen, oder einen Brief zuzusenden, doch fasset nunmehro guten Muth, denn mein Papa hat heute den Patienten selbst besucht,

und

und ihn besser befunden, als die Rede gehet, derowegen hat bald Hoffnung, in erwünschter Freyheit einen Kuß von euch zu empfangen

vôtre amie

Eleonora N.

Gleich nach Verlesung dieses, mit meinem Brod-Messer unversener Weise durchschnittenen Briefs, wurde mir das Hertze um etliche Centner leichter, ich mußte aber doch überhaupt 5. Wochen weniger 2. Tage zubringen, ehe sich meine Freyheit vor 53. Thlr. Unkosten und Straf-Gelder erhalten ließ, Allein was halffs? da ich nunmehro den Vorsatz gefasset, wieder umzukehren, meinige vorige fleißige Lebens-Art von neuen anzufangen, und die Tochter dem Vater nach Jacobs Weise abzuverdienen, wurde ich eines Abends, da ich mit meiner Liebste in der Haus-Thür stund, von einem vorbey gehenden Meuchelmörder unversehens durch und durch gestochen, so, daß ich augenblicklich zu Boden sanck, weil aber der Mord-Stich nur durch die Weichen gegangen war, und keinen von den edelsten Theilen berühret hatte, wurde ich binnen 9. Wochen wiederum in den Stand gesetzt, auszugehen. Jedoch gleich am ersten Abende meines Ausgangs, hatte ein unbekannter Bothe, einen an mich gestelleten Brief ins Hauß gegeben, den ich also gesetzt befand:

Monsieur,

Wenn euch eures Lebens wegen zu rathen stehet, so fasset entweder den Schluß, aufs eiligste

eiligste diesen Ort zu verlassen, oder eure, der Sage nach höchst-geliebte Eleonora gänzlich, und zwar vermittelst einer öffentlichen Prostitution zu quittiren. Das letztere wird eurem, vermutlich redlichen Gemüthe, vielleicht unmöglich seyn, derowegen überlegt das erste, und bedenckt euer bestes, denn einer solchen Zusammen-Verschwörung, als eurentwegen geschehen, seyd ihr und alle eure Gönner, in Wahrheit nicht capable zu widerstehen. Gebrauchet Raison, Monsieur, und machet von dieser meiner Schrifft kein Bruit, sonsten wird der Verdacht ohnfehlbar auf eine Person fallen, die nur das Plaisir gehabt hat, euch von ferne kennen zu lernen, sich aber dennoch nennet

Monsieur,

Eurer Liebsten und eure

gute Freundin N. N.

Bey so gestalten Sachen konte ich wohl ohne Schertz sagen: Ich stehe zwischen Thür und Angel! Friß Vogel oder stirb. Jedoch mußte die Sache erstlich mit meinen, in Hoffnung habenden Schwieger-Eltern, so wohl als mit der Liebste selbst überlegen, und da diese ingesammt riethen, nur aufs eiligste abzureisen, und nicht eher wieder zu kommen, bis sie mir die Versicherung überschrieben, daß sich der itzige Sturm gelegt, oder ich mir selbst eine gute bleibende Stätte ausgemacht hätte, ging ich

mit

mit der ersten Post auf mein Vater-Land zu, nachdem mir Eleonore die kräfftigsten Versicherungen gegeben, nimmermehr keinen andern als mich zu heyrathen, sondern viel lieber Zeit Lebens ledig zu bleiben.

Zum größten Unglücke war ich auf die Gedancken gerathen, meinem Vormunde einen Brief voraus zu schicken, und ihm den Post-Tag zu melden, an welchem ich bey ihm eintreffen, mich aufs eiligste mit ihm berechnen, und so dann die Reise nach einer andern Universität fortsetzen wolte, denn es wurde mir mein Vorsatz gewaltig verrückt, da mich ohngefähr 8. oder 9. Meilen von meiner Geburts-Stadt, beym Post-Wechsel, ein Trupp Soldaten umringete, nebst meinen bei mir habenden Sachen, auf einen andern Wagen setzte, über Stock und Stiel fortführete, und endlich in einer ziemlichen Vestung auf die Hauptwache lieferte. Was mir daselbst vor Schmach und Quaal angethan worden, da ich durchaus nicht willigen wolte, eine Flinte auf die Schulter zu nehmen, ist wahrhafftig nicht auszusprechen, mein Vorschlag war jedennoch, 500. Thlr. vor dem Abschied zu geben, und da solches verweigert wurde, einen Feldscheers-Dienst anzunehmen, auch auf 3. oder 4. Jahr zu capituliren, allein, es war alles vergebens, denn die Officiers sagten mir frey ins Gesichte, daß sie eben keine lang gewachsenen Feldscheers, wohl aber lange Soldaten brauchten. Endlich da ich 2. Tage und 3. Nächte krumm zusammen gebunden unter der Pritsche schwitzen müssen und kein anderes Labsal oder Nahrungs-Mittel empfangen hatte, als Herings-Köpfe, welche mir einmahl über das andere in den Mund gesteckt wurden, war es unmöglich, die Marter länger auszustehen, sondern ich mußte

mich

mich endlich entschliessen, einen höchstgezwungenen Eyd zur Kriegs-Fahne abzulegen. Nun hätte sich zwar nach und nach vielleicht die Gedult bey mir eingefunden, diesem widerwärtigen Verhängnisse so lange stille zu halten, bis sich mit der Zeit Gelegenheit gefunden, selbiges mit guter Manier zu verbessern, allein das unerhörte grausame Tractament, welches ich alltäglich von den Unter-Officiers, und sonderlich dem Sohne meines Vormundes, der Corporal hieß, erdulden mußte, war abermahls unerträglich. Ich glaube, daß letzt erwehnter Bösewicht, mir lediglich auf Anstifften seiner vergällten Mutter, so viel Hertzeleid zufügte, und auch seine andern Cameraden darzu anreitzte, denn wenn ich beym Privat-Exerciren nur das Weisse in den Augen ein wenig verwendete, geschweige den sonst etwas unmögliches recht zu machen wußte, mußte mein Rücken dermassen viel Stockschläge fühlen, dergleichen er sich empfangen zu haben nicht erinnern konte, seit dem ich der Katze die Schelle angehängt, der Magd den Zettel angeklebt, des Hundes Stuhl mit Steck-Nadeln gefüttert, und den alten Weibern das artige Feuerwerck zubereitet hatte.

Solchergestalt müßte ich sehr einfältig gewesen seyn, wenn ich nicht gemerckt, daß mir mein Vetter und Vormund dieses Bad selbst zubereitet hätte, um nur desto länger mit dem verdrießlichen Spruche: Thue Rechnung von deinem Haushalten ꝛc. verschonet zu bleiben. Derowegen war eben im Begriff, etwa einen höheren Officier, durch Geschencke und Versprechung eines mehrern, auf meine Seite zu bringen, der mir nicht allein einige Linderung, sondern von meinem ungetreuen Vormunde hinlängliche Genugthuung verschaffen solte, als

als mir ein anderer unglücklicher Streich begegnete, und zwar bey folgender Gelegenheit: Es schlugen sich eines Abends etliche Handwercks-Pursche auf der Strasse mit Knütteln weidlich herum, da nun ich diesen Streit mit anzusehen, in voller Montur nebst meinem Wirth um die Ecke des Quartiers spazirt war, kam der Corporal, mein Herr Vetter, ohnverhofft auf mich zu, und fragte, was ich hier zu stehen, und ob ich etwa Lust mit zu machen hätte? Nichts weniger als dieses, gab ich zur Antwort, denn ich menge mich nicht gern in fremde Händel. So scheeret euch, sprach er, in euer Quartier, und legt euch auf den = = = = denn Morgen habt ihr die Wache. Es wird, versetzte ich, Morgen an mir nicht fehlen, heute aber habe nicht eher Ursach, mich nieder zu legen, bis der Zapfen-Streich geschlagen ist. Canaille, wilst du dich noch lange verantworten, schrye er hierauf, und schlug mich dermassen mit dem Stocke über den Kopf, daß mir augenblicklich das Blut über die Nase lief, weßwegen ich von einem recht rasenden Eifer angeflammt, augenblicklich meinen Pallasch zohe, dem schändlichen Blutsfreunde etliche Hiebe in den Kopf und Schultern versetzte, letzlich aber die rechte Hand dergestalt streiffte, daß sie nur noch an einer eintzigen Flächse behangen blieb. Dieserwegen kam ich erstlich in Arrest, bald hernach ins Verhör und Krieges-Recht, allwo mir das tröstliche Urteil gefället wurde: Drei Tage nacheinander, und zwar alle Tage 12. mahl durch die Spitz-Ruthen zu lauffen. Dieses kam meiner Seele weit unerträglicher vor, als der Tod selbsten, ja der Satan war so geschäftig, mir einzugeben, daß ich mich lieber selbst ermorden, als dergleichen Marter ausstehen solte, weil ich doch davon eben

so wohl umkommen müßte als ein anderer, der nur vor wenig Tagen eben dergleichen Strafe erlitten. Jedoch dieser verzweifelte Entschluß wurde noch bey Zeiten von Christlichen Gedancken erstickt, hergegen fiel mir ein anderer Streich ein, der doch zum wenigsten nicht so gar verzweifelt und sträflich zu achten war. Diesemnach, da ich wußte, daß bey dem heimlichen Gemache, welches zu der Hauptwache, da ich gefangen saß, gehörete, eine schmale Schlufft den Wall hinab, nach dem Wasser-Graben zugieng, besahe ich Sonntags, nemlich des Tags vorhero, da ich Spitz-Ruthen lauffen solte, alle Gelegenheit, wie auch die Gegend jenseit der Vestung sehr genau, klagte Nachts ein hefftiges Reissen im Leibe, ließ mich etliche mahl hinausbringen, so lange, bis meine Begleiter darüber verdrießlich wurden, und mir alleine an den Ort zu gehen erlaubten, wo man seinen Vortrag mit gebogenen Knien zu thun genöthiget ist, in Meynung, daß ich doch unmöglich entwischen könte, weiln ohne dem 4. Schild-Wachen um diese Gegend stünden, die man nicht so leicht vorbey kommen könte. Allein, ich ersahe meinen Vortheil, Nachts gegen 12. Uhr, rutschte durch die enge Schlufft den Wall hurtig hinab, sprung eine 8. bis 9. Ellen hohe Mauer hinunter in den Graben, so, daß mir das Wasser über dem Kopffe zusammen schlug, rief den Höchsten um Erhaltung meines Lebens an, begab mich aufs Schwimmen, kam glücklich hindurch, und erreichte endlich nach Übersteigung vieler Abschnitte und Pallisaden die freye Landstrasse. Vor allen Dingen fiel ich nunmehro erstlich nieder auf meine Knie, und bat GOtt um gnädige Verzeihung meiner Sünden, indem mich die größte Noth getrieben

hatte,

hatte, einen, obschon aufgezwungenen Eyd zu brechen, hiernechst daß mich derselbe ferner gnädiglich führen, und lieber mit anderweitigen väterlichen Züchtigungen belegen, als wiederum in die Hände meiner tyrannischen und unmenschlichen Lands-Leute geben wolle. Da nun unter diesem eiffrigen Gebete ein wenig verschnaubt hatte, begab ich mich aufs Lauffen, weilen allbereit ausgekundschafft hatte, daß die Grentze des benachbarten Landes-Herrn nicht über 4. Meilen von dieser Stelle entlegen sey. Wie mir aber zu Muthe gewesen, da ich einen oder wo mir recht ist, zwey Canonen-Schüsse aus der Stadt, und dann in allen umliegenden Dörffern, die Sturm-Glocken leuten hörete, lasse ich ihnen, meine Herren, selbst erwegen, denn dieses war das gewöhnliche Zeichen, daß ein Deserteur aus der Vestung entsprungen und daß jede Dorffschafft gehalten sey, denselben zu verfolgen. Früh Morgens gegen Aufgang der Sonnen, da ich mich auf einer weiten Ebene befand, und mir unmöglich fiel, ohngeruhet weiter zu lauffen, zwängete sich mein ermüdeter Cörper in einen aufgesprungenen hohlen Weyden-Baum, der da weit von allen Strassen, nebst unzehligen andern, auf einer Viehtrifft stund. Etwa eine Stunde hernach, da ich schon stehend ein wenig geschlummert hatte, trieb der Vieh-Hirte vor mir vorbey, war aber, wie ich glaube, mit Blindheit geschlagen, weil er mich so wenig sahe, wie sein Knabe, der ebenfalls sehr öffters bey meinem Schlaff-Gemache vorbey lief. Jedoch so bald er nur etwa hundert Schritt von mir, sich nebst seinen Knaben in die Sonne gelegt, fieng ich von neuen an zu schlummern, wurde aber nochmals durch das Getöse etlicher Reuter gestöhret, welche, wie ich durch ein Spalt-

Loch sehen konte, sich dem Hirten näherten, und fragten: Ob er keinen Deserteur, in solcher Kleidung, wie sie ihm die meinige beschrieben, vorbey lauffen sehen? Er konte freylich wohl mit gutem Gewissen Nein sagen, berichtete auch auf ferneres Befragen, daß nur noch eine gute Stunde Wegs bis zur Grentze sey weßwegen die Reuter ihre Pferde desto schärffer ansporneten, und zwischen den Bäumen, nicht 12. Schritte vor meinem Behältnisse, hinritten. Meine Hertze klopffte inzwischen so lange, bis ich dieselben aus dem Gehöre und Gesichte verlohr, endlich aber verlohr sich auch zugleich die allergrößte Angst, in darauf folgenden mehr als 6. stündigen Schlafe. Nachdem ich aufgewacht war, fieng mich der Hunger ziemlich zu plagen an, jedoch der Magen mußte vor diesesmahl durchaus gehorsamen, weil ich nicht vor rathsam hielt, diesen sichern Ort zu verlassen, ohngeacht derselbe vor menschlichen Augen sehr unsicher zu seyn schien. Der Hirte, welcher binnen der Zeit weit im Felde gewesen, kam endlich gegen Abend wiederum zurück, und setzte sich etwa 20. Schritt von meinem Baum nieder, bald darauf kam auch sein Knabe, der vermuthlich Tags über im Dorffe gewesen war, setzte sich neben ihn, und fragte unter andern: Ob die Reuter wieder zurück gekommen wären, die dem entlauffenen Lands-Knechte nachgesetzt hätten? Der Alte bejahete solches, meldete darbey, daß er abermahls mit ihnen gesprochen, und erfahren, wie sie heute einen vergeblichen Ritt gethan hätten. Es ist schade, Vater, sagte hierzu der Knabe, daß wir den Schelm nicht haben ansagen können, denn sonst hätten wir gewiß einen Thaler Geld dabey verdienet, oder wohl gar zwey. Ach Töffel! versetzte der Alte,

behüte

behüte uns GOtt vor solchem Blut-Gelde, es kan vielleicht wohl ein gut ehrlich Mutter-Kind gewesen seyn, wer weiß, wie sie ihn gecreutziget haben, ich wolte lieber einen Pfennig oder wohl gar nichts nehmen, und einen solchen armen Kerl 10. Meilen fortbringen, als vor 10. Thlr. Geld ihn den Soldaten verrathen, denn diese machen nicht viel Federlesens, sondern lassen auch die besten Kerls an den Galgen hencken. O du redliches Blut! gedachte ich in meinem Hertzen, GOtt wird dir deine christliche Liebe, wo nicht zeitlich, doch dort ewig zu vergelten wissen. Jedoch ich hielt mich noch beständig in aller Stille, bis endlich, nach verschiedenen andern Gesprächen, der Knabe weit ins Feld lief, um das zerstreute Vieh zusammen zu treiben. Da nun bald hernach der Hirte etwas näher an meinen Baum kam, rief ich ihn an, klagte seiner Treuhertzigkeit meine Noth, überreichte ihm einen Ducaten, und bat, mir davor, so bald es möglich, nur einen Trunck Bier, nebst einem Stücke Brod zu verschaffen. Er zeigte grosses Mitleiden bey meinem Elende, überreichte mir indessen ein Stück Brodt nebst einem Käse, und versprach, binnen zwey Stunden mit besserer Speise und Getränce bey mir zu erscheinen, wolte aber durchaus kein Gold, sondern sagte, ich möchte ihm nur etliche Groschen Silber-Geld geben, um die Speisen davor zu kauffen, weil er in seinem gantzen Leben voritzo nicht mehr als 10. Pfennige baares Geld aufzubringen wüßte. Demnach überreichte ich ihm eine gantze Hand voll Silber-Geld, wovon er aber nicht mehr als etliche Groschen auslase, und das übrige durchaus nicht annehmen wolte, sondern mit starken Kopfschütteln davon gieng, nachdem er versprochen, binnen einer Stunde

wieder bey mir zu seyn. Er hielt sein Wort redlich, kam mit der Abend-Dämmerung zurück, brachte einen halben Schinken, ein stark Stücke Wurst, ein halbes Brod, eine Flasche Bier, wie auch Butter und Käse in seinem Rantzen getragen, ließ mich nach Belieben da von speisen, er aber setzte sich etliche Schritt von mir hinweg, und erzehlete binnen der Zeit seiner Einfalt nach, verschiedene kluge Streiche, die von einem Manne, der täglich mit niemanden, als unvernünfftigen Vieh umgieng, nicht leicht zu vermuthen waren. So bald die Nacht herein brach, führete er mich glücklich über die Grenzen meines verhaßten Vaterlandes, ruhete hernach über 3. Stunden, in einem dicken Gebüsche, an meiner Seite, und zeigete mir hernach die richtige Strasse, worauf ich ohnfehlbar binnen 3. oder 4. Stunden eine kleine Stadt erreichen würde, in welcher nicht die geringste Gefahr vor mich zu befürchten, hergegen alle Sicherheit anzutreffen sey. Ich fragte, was er vor seine Bemühung haben wolte, und der gute Mann forderte nicht mehr als 2. Groschen, welches mich dermassen, afficirte, daß ich ihm 2. spec. Ducaten gab, die er vermuthlich nicht angenommen, wenn die Dunckelheit ihn nicht verhindert hätte, Gold- und Silber-Geld zu unterscheiden.

Nunmehro setzte ich meine Reise in gröster Geschwindigkeit nach bezeichneter Stadt fort, und erreichte dieselbe noch vor anbrechenden Tage. Mein gantzes Vermögen belief sich noch auf 45 spec. Ducaten, und etwa 12. bis 15 Thlr. Silber-Geld, derowegen konte noch wohl das Hertze haben, in einem ansehnlichen Gasthof einzukehren, allwo ich ebenfalls sehr gutthätige Leute antraff, mich mit reinlicher

neuer

neuer Kleidung und Wäsche versorgete, nach Mühlhausen zu einem weitläufftigen Befreundten reisete, und von daraus, an meinen ungewissenhafften Vormund schrieb, um zu vernehmen, ob er mir noch etwas von meinem Erbtheile heraus geben wolte oder nicht. Allein ich hatte die gröste Ursache, das daran gewendete Post-Geld zu bedauren, denn die Antwort fiel eben also, wie ich mir dieselbe eingebildet hatte, nemlich, ich solte erstlich kommen, mich mit ihm berechnen, seinem Sohne, die meuchelmörderischer Weise abgehauene Hand bezahlen, und so dann den Galgen, wegen meines Davonlauffens an statt des Restes zu fordern haben. Derjenige Brief, welchen ich ihm hierauf geschrieben, wird schwerlich einem andern lebendigen Menschen, als uns beyden, vors Gesichte gekommen seyn, mich aber gereuet es fast, daß der Auffatz desselben nachhero von mir verbrandt worden.

Diesemnach hieß es nun mit mir: Omnia mea mecum porto, wiewohl ich dieserwegen den Muth gantz und gar nicht sincken ließ, sondern mein niedergedrucktes Glücke auf einer andern Universität wiederum aufzurichten verhoffte; Allein die Herren Soldaten verrückten mein Vorhaben zum andernmahle, und zwangen mich bei damahliger starcken Recrutirung, mit Gewalt Dienste zu nehmen, doch war diese Art gegen die vorige englisch zu nennen, denn ich konte und durffte bey ihnen doch dasjenige, wovon ich Profeßion machte, bey meinen guten Dienste treiben, bekam auch von einem recht liebreichen Officier hinlänglichen Sold, und machte mir also nicht das geringste Bedencken, hinkünfftig ein oder etliche Feldzüge mit zu wagen.

Inmittelst waren nunmehro 7. Monath verstrichen, seit dem ich von meiner allerliebsten Eleonoren Abschied genommen, und ihr binnen der Zeit mehr als 8. Briefe geschrieben, jedoch nicht die geringste Antworts-Zeile erhalten hatte. Ich habe von meiner allerliebsten Eleonoren geredet, nemlich von derjenigen Eleonoren, welche mir mit unverlangten grausamen Eyd-Schwüren versprochen, ehe tausendmahl zu sterben, als sich, Zeit meines Lebens, an eines andern Seite zu legen, ja man solte sie eher in Stücken zerreissen, als mit einer andern Manns-Person ins Braut-Bette bringen. Über dieses hatte sie jederzeit eine dermassen strenge Tugend gegen mich bezeuget, daß meine Liebkosungen bey ihr niemahls einen höhern Grad erreichen dürffen, als ihre Hand und Mund zu küssen. Allein nunmehro berichtete mich ein guter Freund: daß dieselbe auch kein eintziges mahl gestorben, vielweniger, seines Wissens, ein eintziges Stück von ihrem Leibe abreissen lassen, und dennoch bereits vor 3. Monaten, ohne allen Zwang, einen Licentiaten geheyrathet hätte.

Eben da dieser Brief bey mir einlief, war ich im Begriff, eine Comödie, von dem philosophischen Harlekin Diogene, und zwar diejenige Passage zu lesen, da man ihn berichtete, wie sein Knecht Manes darvon gelauffen sey. Worauf er zur Antwort gegeben: Kan Manes ohne Diogene, so kan auch wohl Diogenes ohne ihn leben. Derowegen deutete ich diesen Umstand auf mich und meine ungetreue Liebste, folgete also diesen klugen Narren zu meiner ungemeinen Gemüths-Befriedigung. Weil ich mich aber erinnerte, ihr nebst einer Englischen Uhr, noch andere kostbare Sachen,

Sachen, die am Werth mehr als 150. Thlr. betrugen, auf die Treue gegeben zu haben, so konte doch nicht unterlassen einen stachelichen Glückwünschungs-Brief an dieselbe zu schreiben, und meine Sachen wieder zurück zu verlangen, mit der Bedrohung, daß ich auf den Verweigerungs-Fall, andere, ihr vielleicht nicht sonderlich anständige Masregeln nehmen würde. Mein guter Freund hatte diesen Brief der Dame zu eigenen Händen geliefert, und durch mündliches Zureden so viel ausgewürckt, das sie mir endlich meine Uhr nebst 100. Thlr. baaren Gelde zurück schickte. Ihren mit allerhand kahlen Entschuldigungen und läppischen Fratzen angefülleten Brief, habe kaum des Lesens gewürdiget, hingegen kam mir das überschickte desto besser zu statten. Denn ich kunte damit meine Equipage, gegen bevorstehenden Feldzug, nicht allein in desto bessern Stand setzen, sondern auch in gegenwärtigen Winter-Quartiere, eine solche Figur machen, daß sonderlich das Frauenzimmer besondere Achtung vor meine Person zeigte. Weil nun die Liebe durchaus, an Eleonoren sich zu rächen, verlangte, um selbiger ungetreuen Person zu zeigen, daß ihr Verlust sehr leicht und zwar weit vortheilhaffter zu ersetzen sey, ließ ich mir, durch die Reitzungen einer artigen Rosine, abermahls das Hertze rauben, und weil dieselbe von guten Geschlechte, ziemlichen Vermögen, darbey auch recht artiger Bildung, und sonderlich eines aufgeweckten und klugen Geistes war, schlossen wir, mit Genehmhaltung ihrer Eltern, ein festes Liebes-Verbindniß, worbey mir jedoch erlaubet wurde, vor Vollziehung desselben ein oder etliche Feld-Züge unter der Armee mit zu thun, indem mein Schatz nur erstlich 17. Jahr alt, so wohl noch einige Jahre warten konte. Nach

glücklicher

glücklicher Zurückkunfft solte mir von meines Schwieger-Vaters Bruder, der keine Erben hatte, die Stadt-Apothecke zugeschlagen werden, damit ich nach Belieben alle drey Classen der Medicin, nemlich die Artzney-Kunst selbst, anbey auch die Chirurgie und Apothecker-Kunst treiben könte.

Solchergestalt gieng ich im darauf folgenden Früh-Jahre mit Vergnügen zu Felde, in Meynung, folgenden Winter, oder doch aufs längste binnen zwey oder drey Jahren wieder bey meiner Braut zu seyn. Allein es wurden vollkommene 5. Jahre daraus, binnen welcher Zeit ich zwar etliche Briefe an dieselbe und ihre Eltern schrieb, auch auf alle die angenehmsten Antworten erhielt, jedoch da vor gäntzlicher Beylegung des Kriegs keine Hoffnung zum Abschiede vorhanden, mußten wir uns auf allen Seiten mit Gedult schmieren. Nun solte ich, sagte hierbey Herr Kramer, auch eine ausführliche Beschreibung von meinen zugestossenen Kriegs-Begebenheiten machen, allein ich fürchte, es möchte selbige auf einmahl, wegen der Langweiligkeit verdrießlich fallen, derowegen will dergleichen bis auf eine andere Zeit versparen, und voritzo nur melden, daß, nach glücklich abgelegten Rück-Zuge, kaum mein Stand-Quartier bezogen hatte, da ich so gleich um Urlaub bat, und die Reise zu meiner Liebsten antrat. Aber, aber! indem ich dieselbe unverhofft zu überfallen, und desto mehr Freude zu verursachen gedachte, traff ich im Hause alles bestürtzt, betrübt und gegen mich kaltsinnig an. Meine Braut solte vor wenig Wochen zu einer ihrer Muhmen gereiset seyn, welche selbige nicht so bald wieder hätte von sich lassen wollen. Ich machte mir allerhand Gedancken bei solchem verwirreten und kaltsinnigen Wesen,

Wesen, jedoch was will ich itzo viele Umschweife machen? die saubere Rosine hatte bey ihrer grossen Klugheit ins Nest hofiret, deutlich aber zu sagen, ein Jungfer-Kindgen bekommen, und zwar von einem solchen Spaß-Gesellen, der sie Standes wegen nicht heyrathen durffte oder wolte.

Ihre Eltern liessen mir dieses Unglück durch den dritten Mann in einem Säfftgen beybringen, welcher hoch und theuer versicherte, daß diese Sache gantz und gar noch nicht kundbar wäre, sondern gantz artig vermäntelt werden könte, wenn ich vor 1000. Thlr. besondere Erkäntlichkeit mich ins Mittel schlagen, Vater des Kindes heissen, und die Geschwächte heyrathen wolte. Allein hierzu war der gantze Kerl über alle Massen eigensinnig, und ohngeacht die schwangere Jungfer vor gantz ausserordentlich schön ausgeschryen, auch mir eine noch stärckere Summe angeboten wurde, so blieb ich dennoch bey meinem Entschluß, verlangte nicht mehr als 300. Thlr. vor meine ehemals gegebenen Geschencke und Reise-Kosten, versprach auch davor die gröste Verschwiegenheit zu halten, und reisete, nachdem ich solch gefordertes Geld, ohne die geringste Weigerung, gegen einen ausgestellten Schein erhalten, fast noch vergnügter zurück, als ich daselbst angelanget war. Zwar kan ich nicht läugnen, daß mir das wohlgebildete Gesichte und artige Stellung meiner gewesenen Liebste, dergestalt vor Augenund in Gedancken schwebete, daß ich nachhero lange Zeit nicht ohne besondere Betrübniß an ihr Unglück gedencken konte, jedoch, wenn ich im Gegentheil bedachte, daß dergleichen Aufführung eines verlobten Frauenzimmers, eine verzweifelte Leichtsinnigkeit und liederliche Lebens-Art anzeigte, begunte nach und nach die Empfindlichkeit zu verschwinden.

Nachdem

Nachdem hierauf etliche Monate verstrichen waren, erhielt ich endlich den inständig gesuchten Abschied, und war nunmehro gesonnen, ein Oertgen auszusuchen, wo ich mein Leben in guter Bequemlichkeit hinbringen könte, weil sich das Vermögen an baaren Gelde und andern Geräthe doch auf 800. Thlr. belief. Mein mißgünstiges Verhängniß aber hatte das Widerspiel beschlossen, denn ich ließ mich von einem gewissen Cavalier, der eine hohe Bedienunge an einem der vornehmsten Höfe in Teutschland bekleidete, in Dienste zu treten, bereden. Selbiger war in der That ein ungemein leutseliger Herr gegen seine Bedienten, absonderlich konte ich mit Recht, vor andern, mich gantz sonderbarer Gnade von ihm getrösten, denn er begegnete mir jederzeit mit solcher Gefälligkeit, die den Dienst, unter welchen ich mich bey ihm versprochen hatte, sehr weit überstieg. Binnen etlichen Jahren hätte ich durch seine Unterstützung mein Glück zum öftern durch Heyrathen und mittelmäßige Aemter gar wohl machen können, allein er machte mir selbsten immerfort die Hoffnung, auf etwas noch besseres. Aber, aber! da ich solchergestalt dem Glücke am allerbesten im Schooße zu sitzen vermeynte, wurde mein Herr des Nachts plötzlich von etlichen Officiers und Soldaten überfallen, in einen verdeckten Wagen gesetzt, und nach einem festen Schlosse in Arrest gebracht. Meine Person mußte unvermutheter Weise Gesellschaft leisten, wurde gleichfalls in das wohlverwahrte Zimmer eines Thurms gesteckt, und zwar ein Stockwerck höher als mein Herr, mit dem ich in folgender Zeit kein Wort zu sprechen Gelegenheit nehmen durfte. Ich habe niemahls erfahren können, was ihm eigentlich und hauptsächlich vor ein Verbrechen schuld gegeben worden,

worden, aus denenjenigen Artickeln aber, worüber man mich vernahm, konte ich leichtlich schliessen, daß es Sachen von grosser Wichtigkeit seyn müßten. Nachdem ich nun ein halbes Jahr weniger 4. Tage gefangen gesessen, unschuldig befunden, und endlich frey gelassen worden, also nichts mehr abzuwarten hatte, als die Auslieferung meiner Gelder und Sachen, welche unter meines Herrn Habseligkeiten mit hinweg geschafft waren, die Zeit aber mir deßfalls verzweifelt lang gemacht wurde, steckte mir eines Tages ein Soldat einen kleinen Brief in die Hand, den ich nach Eröffnung also gesetzt fand:

Mein liebster Kramer!

Nehmet euch meiner in dieser Noth an, und zweifelt im geringsten nicht an meiner raisonablen Erkänntlichkeit, denn ihr wisset ja selbst, daß ich ausserhalb Landes, an sichern Orten solche Capitalia zu heben habe, wovon ich und ihr Zeit Lebens genugsamen Unterhalt finden können. Es wird euch weiter keine Mühe machen, als mir an demjenigen Faden, den ich folgende Nacht um 1. Uhr aus meinem Fenster hinab lassen werde, eine lange, doch NB. feste Leine anzuknöpfen, vermittelst welcher ich mich hinunter auf die Strasse zu kommen getraue, kauffet oder bestellet indessen ein paar flüchtige Pferde, und lasset dieselben Nachts zwischen den 11. und 12ten huj. vor der Stadt hinter den Gärten ohnweit der K. = = = = Strasse warten. Lasset

euch

euch durch die wenigen Sachen, welche ihr etwa zurück lassen müsset, nicht abhalten, mir die allerstärckste Probe, der jederzeit verspürten Liebe und Treue zu zeigen, ja würcklich zu leisten. So bald ich nur den ∴ Hof erreicht, hat es mit uns weder Gefahr noch Noth. Erweiset euch als einen Mann, und wisset, daß ihr solchergestalt das Leben erhaltet

eurem

Freunde ∴

Allem Ansehen nach war dieser Brief, vielleicht in Ermangelung der Dinte, mit Blut, und zwar durch eine ungewöhnliche Feder geschrieben, welches den Affect des Mitleidens und der Erbarmung dergestalt in meiner Seelen erregte, daß ich ohne alles fernere Überlegen den Schluß fassete, demjenigen meine Hülffe nicht zu versagen, welcher sich seithero so ungemein aufrichtig gegen mich bezeigt hatte.

Von Stund an machte ich also die klügsten Anstalten hierzu, und weil mein Geld-Beutel nicht zureichen wolte, fassete ich das Hertze, von einem Manne, der meines Herrn und mein eigener heimlicher guter Freund war, noch 30. Thlr. aufzunehmen, gab also einem Reit-Knechte meines Herrn, der sich seit etlichen Tagen bey mir gemeldet hatte, und sonsten ein sehr getreuer Mensch war, 60. Thlr. zu Erkauffung drey tüchtiger Kläpper, nebst völligen Unterricht, wie er sich damit verhalten solle, mittlerweile besorgte ich alles übrige selbsten aufs beste, und nachdem mir der Kerl von seiner guten Verrichtung,

richtung, am bestimmten Abende, behörigen Bericht abgestattet, auch das übrige auf das beste zu beobachten versprochen, legte ich die letzte Hand an das Werck, brachte auch meinen Herrn glücklich zur Stadt hinaus, und zu Pferde. Aber! aber! da wir uns in der sehr dunkeln Nacht verirreten, erschien zu unserm allergrößten Schrecken hinter uns ein Trup Reuter mit vielen Fackeln, der Reit-Knecht und ich setzten über einen Graben, mein Herr aber, der doch das allerbeste Pferd ritte, mochte wohl das Tempo nicht recht in acht genommen haben, stürtzte also hinein und wurde gefangen, des Reit-Knechts Pferd unter seinem Leibe erschossen, ich aber entkam mit Hülfe der dunckeln Nacht glücklich, ohngeacht mir 3. oder 4. Kugeln nahe an den Ohren vorbeysauseten. Das arme Pferd mußte so lange lauffen, bis es endlich folgenden Vormittags in einem dicken Walde unter mir nieder sanck, weßwegen ich abstieg, Gras ausraufte, und ihm selbiges zu fressen gab, auch in meinem Hute Wasser vorhielt, wodurch es sich binnen etlichen Stunden wiederum erholte, so daß ich, nachdem mein heftiger Hunger mit etwas Brodt und Erdbeeren gestillet war, die fernere Reise antreten und Abends ein Dorff erreichen konte, allwo die Leute meine Sprache nicht einmahl recht verstunden. Bey allen meinem Unglücke schätzte ich es dennoch vor das allergrößte Glücke, daß mich, nach eingezogener gewisser Kundschafft, auf solchem Grund und Boden befand, da meine Verfolger sich nicht hinwagen durfften, derowegen begab mich in das nächstgelegenste Städtlein, allwo nicht allein die Posten durch giengen, sondern auch gute teutsche Leute anzutreffen waren. Von daraus überschrieb ich unsere unglückliche Begebenheit an meines Herrn Gemahlin und leiblichen

Bruder,

Bruder, und bat dieselben, mir wegen meiner treu geleisteten Dienste und starcken Verlustes mit etwas Geld auszuhelfen, indem ich in Wahrheit, nach Verkauffung meines Pferdes, nicht mehr, als etwa noch 35. Thlr. baar Geld, nebst sehr schlechten Kleidungs-Stücken besaß. Jedoch ich bekam von der geitzigen Gemahlin nicht mehr als 100. spec. Ducaten überschickt, nebst dem Versprechen, daß, so bald ihr Herr seine Freyheit erhalten hätte, welches vielleicht in wenig Wochen geschehen könte, indem seine Sachen nicht so gefährlich stünden als man wohl vermeynete, mir mein Verlust gedoppelt ersetzt werden solte. Allein, ich konte nach der Zeit keinen Heller mehr erhalten, ohngeacht ich binnen 3. Jahren mehr als 40. Briefe an diese Dame abschickte. Vorerwehntem guten Freunde übermachte ich die von ihm geborgten 30. Thlr. redlich wieder, erhielt von demselben eine sehr verbindliche Danckſagungsschrifft, nebst der Nachricht, daß von meinem Herrn sehr klägliche Gespräche herum giengen, denn selbiger wäre auf ein anderes Schloß in weit strengere Verwahrung gebracht, welches gar keine gute Anzeigung sey, ich aber hätte zu meinem größten Glücke das beste Teil erwehlet, und möchte mich ja hüten, den vor mich gefährlichen Boden wiederum zu betreten.

Wenige Wochen hernach hat mich geträumet, daß meinem guten Herrn der Kopf abgeschlagen sey, ob es würcklich also geschehen, kan ich nicht sagen, jedoch es ging mir auch dieses geträumte Trauerspiel dermassen nahe, daß ich um selbige Gegend, zumahl da ich weder von meinem guten Freunde, noch von meines Herrn Anverwandten einige Antwort erhalten konte, nicht länger zu bleiben wußte, sondern die Reise nach einer berühmten

rühmten Hansee-Stadt antrat. Daselbst sahe ich mich, wegen ziemlich zerschmoltzenen Geldes genöthiget, Condition bey einem sehr berühmten Barbierer anzunehmen, der aber nunmehro auch sehr alt und stumpf zu werden begunte, dahero sich in allen Stücken auf mich verließ, und da er binnen anderthalb Jahren, meiner Dienstfertigkeit und Treue wegen, sattsame Proben erhalten, vermachte er mir vor seinem bald darauf folgenden Ende seine 24. jährige tugendhaffte Frau, nebst zweyen Kindern, die er mit der ersten Frauen gezeuget hatte.

Da nun selbige artige Frau an meiner Person und Wesen nichts auszusetzen hatte, vielmehr nach abgelauffenen Trauer-Jahre den Anfang machte, mir mit allen erlaubten Liebes-Bezeigungen zu begegnen, hielten wir endlich um Lichtmesse öffentliches Verlöbniß, und waren gesonnen, selbiges gleich nach dem Oster-Feste durch priesterliche Copulation vollziehen zu lassen.

Solchergestalt vermeynete ich nunmehro den Haven meines zeitlichen Vergnügens, vermittelst einer erwünschten glücklichen Heyrath und wohlbestellten Barbier-Stube, gefunden zu haben, bekümmerte mich auch gantz und gar nichts mehr um mein durch verschiedene Unglücks-Fälle eingebüßtes ziemliches Vermögen, sondern hielt davor, ich wäre von dem Verhängnisse mit allem Fleiß gezwungen worden, vorhero so viel an mein beständiges Wohlseyn zu wagen, um solches desto erb- und eigenthümlicher zu erkauffen. Aber, aber! selbiges war noch lange nicht ermüdet, mich zu verfolgen, sondern mir nunmehro erstlich den allerempfindlichsten Streich zu spielen, denn meine hertzlich geliebte Witt-Frau bekam 14. Tage vor

Ostern

Ostern einen gefährlichen Anfall vom hitzigen Fieber, und schloß 2. Tag nach Ostern ihre schönen Augen zu.

Ich gestehe nochmahls, daß mir dieser Unglücks-Fall unter allen denen, die mir von Jugend aufbegegnet, der allerschmertzlichste gewesen, und zwar dergestalt, daß recht bittere Thränen aus meinen Augen gepresset wurden. Nichts war vermögend mich zu trösten, am allerwenigsten aber die Barbier-Stube, nebst denen 300. Thlr. baaren Gelde, welche mir meine selige Liebste im ordentlichen Testamente vermacht hatte. Das Letztere wurde mir gleich nach Verlauff der ersten 4. Trauer-Wochen eingehändiget, wegen der Barbier-Stube aber, wolten die Vormünder der Kinder Advocaten-Streiche machen, jedoch nachdem mir dieselbe von der Obrigkeit des Orts zuerkannt worden, war ich so großmüthig, den beyden Kindern die Barbier-Stube gegen Erlegung des halben Werths an 450. Thlr. zu überlassen, weiln mir unmöglich schien, an diesem, vor mich ebenfalls widrigen Orte zu bleiben, ohngeacht sich viele Freunde die Mühe gaben, meiner sel. Liebsten leibliche Schwester an mich zu verkuppeln.

Der gantze teutsche Erdboden kam endlich, bey reiffligher Überlegung, meinem Gemüthe unglücklich und verdrießlich vor, derowegen brachte alle meine Sachen in Ordnung, reisete erstlich nach Lübeck, und war gleich im Begriff, demselben auf ewig Abschied zu geben, hergegen mein Glück in Schweden oder Dänemarck zu suchen, als der Himmel mir den Herrn Wolffgang darzwischen führete, dessen Anstinnen mir augenblicklich das gröste Vergnügen erweckte, meinen anderweitigen Vorsatz verrückte, und mich bewog, seinen redlichen

Vor-

Vorschlägen willige Folge zu leisten. Der Himmel gebe ihm selbst die Belohnung davor, weil ich mich nicht im Stande befinde, meine schuldige Danckbarkeit sattsam auszudrücken. Nunmehr aber kan ich mit besseren Recht sagen, daß ich unter dem Schatten des Allerhöchsten, in den süssen Umarmungen meiner allerliebsten Maria Albertina, bey der liebreichen Gesellschaft frommer Leute und getreuer Freunde, endlich durch viele Unglücks-Wellen den Hafen eines irdischen Paradieses gefunden, allwo mein Gemüthe täglich den Vorschmack himmlischer Ergötzlichkeiten findet. Und also hat der schon in meiner Jugend erwehlte Wahlspruch:

Tandem bona causa triumphat,

Teutsch:

Ein redlich Hertze wird gedrückt, doch nicht erstickt,
Und endlich auf Verdruß mit Lust-Genuß erquickt.

eine glückselige Erfüllung nach sich gezogen, und in meinem besten Jahren hergestellet, da ich doch ordentlicher Weise kaum die Helffte meiner Tage erreicht habe.

Vorrede.

Geneigter Leser.

Diese Vorrede habe ich nicht der Gewohnheit oder der blossen Mode wegen hierher gesetzt, indem man selten ein Buch bey heutigen Zeiten zum Vorscheine kommen siehet, dem es an einer Vorrede fehlet; Nein! sondern dem Geehrten Leser etwas zu offenbaren, damit Derselbe diese Geschichts-Beschreibung nicht etwa mit argwöhnischen Augen ansehen möge, denn, versichert, man legt ihm mit diesen Blättern, nicht, so wie es nun mehro leider! grand mode zu werden beginnet, *curieuse* Gedichte, sondern wahrhaffte und dennoch curieuse Geschichte vor.

Ich vor meine Person, habe zwar nicht die Ehre gehabt den Herrn von St.*** oder den in der Geschichts-Beschreibung so genannten Herrn von Elbenstein von Person zu kennen, allein er ist mir, auch so gar von hohen Personen dergestalt vorgerühmt worden, daß ich ihn, in seiner Jugend vor einen der galantesten und qualificirtesten Cavaliere, in seinem Alter aber vor einen erfahrnen, frommen, jedoch unglücklichen Staats-Mann zu halten, mich vollkommen persuadirt sehe. Mit den Herrn E. v. H. hat er in seiner Jugend in der vertraulichsten Freundschafft gelebt, auch dieselbe nachhero beständig beybehalten, ob sie schon bey erwachsenen Jahren einander sehr selten zu sehen bekommen. Als der Herr von St.*** bereits bei Jahren war, die gröste Würde an einem gewissen deutschen Reichs-Fürstl. Hofe erlanget, und sich solchergestalt in einem ziemlich glückseeligen Zustande befand, gab ihm der Herr E. v. H. einsmahls eine Visite, und wurde von diesem alten Freunde mit der zärtlichsten Liebe empfangen, auch gantzer 14 Tage aufs beste tractiret; wann sie aber beyde, auch wohl öffters bis in die Nacht, an den Fürstlichen Lustbarkeiten Theil genommen; blieben sie hernach dennoch in einem Zimmer noch eine Zeitlang beysammen, und rauchten bey Thée oder Coffée

eine

eine Pfeiffe Toback, aus keiner andern Ursache, als einander ihr Avanturen zu erzehlen. Endlich brachte der Herr von St.*** sein in Italiänischer Sprache geschriebenes Diarium, nebst vielen unter einander geworfenen Scripturen herbey, und sagte: „Ich wolte 100. Thlr. „drum geben, wenn ich so viel Zeit abmüßigen „könte, dieses alles in Form zu bringen, „nicht mir ein Gloir aus meinen Sünden „der Jugend zu machen, sondern andern „jungen Leuten, sie mögen Adeliche oder „Unadeliche seyn, zum Spiegel und zur „Warnung, sich vor den Lüsten des Fleisches „zu hüten; denn der Himmel läst dieselben „doch nicht ungestrafft, und welches am „schlimmsten, wo nicht hier zeitlich, doch „dort ewig. Mich hat dessen Ruthe zu ver„schiedenen mahlen sehr hefftig gestäupet, allein „es ist noch nicht genug, gebt nur Achtung, „mein werther Freund, ob ich mein Leben in „diesem vermeinten Glücks- und Ehren-Stande „beschlüssen, oder vorhero nicht noch in vielen „Jammer und Noth gerathen werde. Jedoch „wie GOtt will. Ich habe ja schon seit „etlichen Jahren her, täglich selbst recht eifrig „dieses gebethen: So fahr hie fort, und „schone dort ꝛc.

Der Herr E. v. H. tröstete ihn dieserhalb und bath ihn, daß er sich doch dergleichen

Gedancken aus dem Sinne schlagen, hergegen bedencken möchte, daß die göttliche Barmhertzigkeit ebenso groß als die Gerechtigkeit, mithin die bußfertigen Sünder gern zu Gnaden annähme, und die Straffe zu lindern pflegte. Allein mein Hertzen-Freund, redete der Herr E. v. H. weiter, woferne ihr kein Mißtrauen in meine Redlichkeit setzt, so vertrauet mir euer Diarium benebst euren andern Italiänischen Scripturen an, ich will, weil ich, nachdem meine Güter verpachtet sind, ohnedem wenig zu thun habe, als mich an Büchern zu ergötzen, zu sehen, ob ich noch soviel Geschicke habe, alles dieses aus dem Italiänischen ins Deutsche zu übersetzen, und nur vorerst soviel als möglich an einander zu hefften, damit eine ordentliche Geschichts-Beschreibung daraus wird, welche hernach noch einmal revidirt, auspolirt, sodann ins reine geschrieben, und endlich zum Druck befördert werden kan. Der Herr von St.*** war sogleich willig und bereit darzu, versprach auch, wo sich der Herr von H. diese Mühe geben wollte, nicht allein alles noch darzu gehörige aufzusuchen, sondern ihm von Zeit zu Zeit, nebst diesen allen, seine fernerweitigen Avanturen offenhertzig aufzuschreiben und zu übersenden. Bath anbey, daß der Herr von H. die Haupt-Stücke von seinen eigenen

Avanturen

Avanturen zugleich mit einfliessen lassen möchte, welches dieser zu thun versprach, und da er sich von dem Herrn von St.*** beuhrlaubte, nicht nur dessen Diarium, sondern auch ein gantz Paquet darzu gehöriger geschriebener Sachen, mit sich nach Hause nahm. Der Herr von St.*** hat demselben nachhero, auch da sich schon, wie er sich selbsten propheceyet, sein Glücks-Rad abermahls umgedrehet, und ihn in einen beklagens-würdigen Zustand geworffen, sein Wort redlich gehalten, und ihm, bis wenige Monat vor seinem Ende alles was ihm nachhero begegnet zu wissen gethan, der Hr. von H. ist auch bey müssigen Stunden recht eiffrig bemühet gewesen, diese Geschichte in behörige Ordnung zu bringen, allein da er nachhero mit einer beschwerlichen und schmertzhafften Wassersucht befallen worden, welche ihm auch ins Grab befördert, hat er seinen Zweck nicht erreichen können.

Endlich sind alle diese Manuscripta, mir, dem Ungenannten in die Hände gerathen, und weil ich mir flattirte, ob gleich nicht bey allen Leuten, doch bey etlichen, einigen Danck zu verdienen, wenn ich mich darüber machte, dieselbe nach meinem wenigen Vermögen, ins feine brächte, und zum Drucke beförderte, so habe es getan, und lege es einem jedem zur Schaue und Beurtheilung dar.

Es ist zwar heutiges Tages eine schwere Sache recht nach dem Geschmacke Dieser oder Jener zu schreiben; allein Dieser oder Jener sollen auch wissen, daß ich mich nicht gar zu viel um ihren Geschmack bey Diesem oder Jenem bekümmere, denn es heisset im gemeinen Sprüch-Worte: Einem jeden vor sein Geld, was ihm schmeckt. Ob auch gleich dieses Gerichte, manchem wegen Zurücklassung allzu vielerley Gewürtze, und anderer Tändeleyen nicht allzu schmackhafft vorkommen möchte, so bin ich doch versichert, daß es sich genieſſen lassen, und nach rechter Kauung keinem im Leibe kneipen wird, weßwegen man mich denn auch, ob ich schon kein perfecter a la mode Mund und Kohl-Koch bin, nicht sogleich unbarmhertziger Weise aus der Gahr-Küche der deutschen Mund-Art und Reim-Kunst, verstossen wolle: als wor mit ich hierdurch dienstfreundlich gebethen haben will.

Wenn ich mich nicht irre, oder mir selbsten nicht zu viel zutraue, so habe ich ein und anderes in des Herrn E. v. H. Manuscripte, so wohl in Prosa als Ligata, in etwas reiner Deutsch gebracht, indem dieser Cavalier anfänglich vom Degen, hernach von der Oeconomie, mehr Fait gemacht, als von der Feder, Oratorie und Poësie; aber! dieserwegen fällt seinem Ruhme nichts ab, weil

weil seine Gedanken dennoch gut gewesen sind, ob er sie gleich nicht allezeit nach seinem Willen exprimiren können. Ein und anderes, welches mir etwas gar zu frey und natürlich, dahero anstößig, oder wie es die Singularisten nennen, ärgerlich, geschienen, habe in etwas verändert oder gar weggelassen, verschiedenes aber, was noch zu verantworten, ist stehen geblieben.

Man könte viele Bücher, die seit wenig Jahren herausgekommen sind, anführen, in welchen weit natürlicher geschrieben worden, als in diesem, allein es wäre unbesonnen, wenn man gleich selbst vom Leder zöge, besser ists, man wartet die Attaque ab, und wehret sich hernach desto besser.

Übrigens weil der Ungenannte so glücklich gewesen, daß seine schon öffters in Druck heraus gegebene Schrifften von sehr vielen wohl auf und angenommen worden, als versichert er sich, bey diesen zwey Theilen der Elbensteinischen Reise- und Liebes-Geschicht eines gleichen; wünscht allen Wollüstigen, vor dem vergifftetem Laster-Confect einen so starcken Abscheu, als den Vernünfftigen und Tugendhafften eine christliche Compassion mit den Schwachen und ausschweiffenden zu haben; beharret im übrigen, unter dem Versprechen mit nächsten noch andere parat

liegende curieuse Geschichte vollends auszuarbeiten und zu publiciren.

Des geneigten Lesers

Dienstergebener

Der Ungenannte.

Erster

Erster Theil.

Es hat ein gebohrner von Adel zwey Haupt-Wege vor sich, durch welche er zu besondern hohen Ehren gelangen und sich vor andern seines Standes ungemein distinguiren kan, nehmlich den Weg in den Krieg, oder den Weg zur Gelehrsamkeit zu gelangen. Ob man nun schon nicht in Abrede ist, daß sich viele von Adel auf andere Arten, nehmlich durch Erlernung der Jägerey, Bereuter-Kunst und dergleichen in hohe Posten geschwungen, so ist doch Sonnen-klar, daß die Zahl derjenigen, welche einen von den erstgemeldten Wegen erwählet, und dadurch sehr hohe Chargen erreicht, der anderen Zahl bey weiten übertrifft.

Ein gewisser deutscher Cavalier, den wir Gratianum von Elbenstein nennen wollen, war zwar keine feige Mämme, hatte aber mehr Lust zu den Büchern und zur Feder, als zum Degen und andern Gewehr, erwählete derowegen den Weg sich durch Gelehrsamkeit empor zu schwingen. Weilen er nun von seiner zarten Jugend an beständig fleißig studiret, hatte er es soweit gebracht, daß

er sehr frühzeitig auf Universitäten ziehen konte. Als er nach einigen Jahren von dannen zurück kam, bezeugten sich seine vornehmen Eltern ungemein vergnügt, zumahlen, da sie von vielen Staats- und gelehrten Leuten die Versicherung erhielten, daß sie ihr Geld nicht übel angeleget, indem der junge Herr Gratianus von Elbenstein sich nicht allein in der Jurisprudenz, Philosophie, Mathesi und dergleichen, sondern auch in den Neben-Dingen, als Tantzen, Reiten, Fechten, Voultoisiren ꝛc. vor andern, die gleich so viel Zeit und wohl mehr Geld als er verschwendet, ungemein hervor gethan hätte.

Demnach war sein Herr Vater gesonnen, ihn vors erste, an einem gewissen Fürstl. Hofe als Cammer-Juncker zu engagiren; da aber der junge Herr von Elbenstein seinen Herrn Vater vorstellete, was es vor eine vortreffliche und höchstnötige Sache sey, daß ein junger Cavalier, ehe er Bedienung bey Hofe annähme, sich vorhero auf Reisen begäbe, um die Welt, sowohl als die Gemüths- und Lebens-Arten derer Menschen von verschiedenen Nations kennen zu lernen, er auch ausser dem noch vielmehr andere Bewegungs-Gründe hinzu setzte, resolvirte sich der Herr Vater bald seinen beyden Söhnen eine standesmäßige Equippage verfertigen zu lassen, und jedweden einen wohlgespickten Beutel mit zu geben. Da nun dieses alles parat, willigte er in beyder Brüder einstimmiges Begehren, daß sie nehmlich nach Italien als dem Lust-Garten von Europa reisen möchten. Also nahmen beyde junge Cavaliers ihre Tour über Nürnberg, Regensburg, Augspurg, München, Inspruck, Trient, Castel-Franco, Treviso und Mestre nach Venedig, allwo sie den II. Febr. 1686. anlangeten und das Carneval daselbst

daselbst abwarteten. Da nun solches zum Ende, fuhr Gratianus von Elbenstein mit der ordinairen Barque nach Padua, sein Bruder aber, der von Kindheit an Belieben getragen, vom Degen Profession zu machen, blieb zurücke, um mit dem ersten Transport nach Morea als Fähndrich unter des Obristen Schönfelds Regiment zu gehen. Von Padua gab sich Elbenstein nach N. allwo es ihm ungemein wohlgefiel, zumahlen da er wegen seiner guten Aufführung von jedermann werth gehalten wurde; ja er ließ sich auch belieben, die ihm, von dem dasigen Fürsten angebothenen Dienste zu acceptiren. Wie nun seine Charge also beschaffen war, daß er mit Leuten von verschiedenen Stande umgehen und zu thun haben muste, also geschahe es, daß er eines Tages mit der Äbtissin des Closters St. Stephano zu sprechen beruffen ward; da aber dieselbe mit einer jählingen Unpäßlichkeit befallen worden, so schickte sie zwey von ihren vornehmsten Nonnen in das Parlatorium, um Elbensteinen von demjenigen ausführliche Nachricht zu ertheilen, was er des Closters wegen seinem gnädigsten Fürsten vorzutragen belieben möchte. Die eine von diesen geistlichen Damen nennete sich Marinalba und die andere Laura. Diese war blasses Angesichts und hatte nebst blauen Augen einen wohlgestallten Mund und Nase, war aber dabey etwas corpulent, auch war ihr Humeur nicht halb so lebhafft als der erstern ihres, welche zwar eine Brünette, dabei aber mit einer angenehmen und liebenswürdigen Gesichts-Bildung und gleichsam blitzenden Augen von der Natur versehen war.

Inmassen nun die Erfahrung bezeuget, daß zuweilen Fehler und Mängel mehr avantagieux als

als schädlich seyn, also trug sichs auch dieses mahl zu, denn, je weniger der von Elbenstein noch bis dato der Italiänischen Sprache mächtig war, je mehr Gunst-Bezeugungen genoß er von der angenehmen Marinalba; welche von der reitzenden Gestalt dieses Cavaliers gleichsam bezaubert und gantz eingenommen, durch Geberden dasjenige zu verstehen geben wuste, was sie ihm durch Worte nicht erklären konte. Seine gebrochene, halb Französische- halb Italiänische- und öffters gar deutsche Wörter benahmen ihm bei dieser geistlichen Venus nichts von der Vollkommenheit, welche er nach ihrer Meinung im Überfluß besässe, und weil eine anständige Blödigkeit seine verliebten Stellungen begleitete, ward dieser Dame verliebte Regung immer mehr und mehr vergrössert. Solchergestalt brachte sie eine ziemliche Zeit alle Grada, oder vor dem Gegatter zu, weilen Laura unter dem Vorwande einiger nöthigen Geschäffte sich zeitlich retirirt hatte, bis man endlich Ave Maria läutete und das Closter geschlossen werden solte, da beyde, nach widerholten Liebes-Bezeugungen, von einander Abschied nahmen, jene sich nach ihrer Zelle, dieser aber sich zu seinem Fürsten verfügte, um demselben von der aufgetragenen Commission, nebst Überreichung des, von der gantzen Sache im Closter gemachten schriftlichen Aufsatzes, Relation zu erstatten.

Des andern Morgens, als Elbenstein noch im Bette lag, hörete er jemanden gantz sanffte an seine Stuben-Thüre anklopffen, da denn bei Eröffnung derselben ihm, nebst einem Compliment von der Donna Marinalba, der Castaldo oder Thorwärter ihres Closters, ein Billet und eine Cestella oder Körbgen, welches mit den delicatesten Confituren angefüllet war, überreichte.

Es

Es möchte vielleicht den allerwenigsten Lesern daran gelegen seyn, wenn man den Brief in Italiänischer Sprache, worinnen er geschrieben, eindrucken liesse, weßwegen man nur die deutsche Übersetzung desselben anhero setzet:

Mein Engel!

Du bist so liebenswürdig, daß ich mit Fug und Rechte dem Verhängnisse, welches unserer Liebe im Wege stehet, zum Trotze dich anbethe. Jedoch mein Leben, die Liebe ist schon mächtig genung uns aneinander zu hefften. Ja! du Trost meiner Seele! mein Geist ist einzig und allein mit deiner vollkommenen Gestalt beschäfftiget und meine Gedancken gehen beständig nur dahin, ihren geliebten Gegenstand wiederum zu sehen, und wenn ich glauben dürffte, daß deine Gunst aufrichtig gegen mich wäre, so wüste ich nicht, was ich von dem Glücke mehr fordern solte, ich würde mich bey diesem Vergnügen vollkommen glücklich nennen können. Jedoch es mögen deine Liebkosungen auch nur erdichtet seyn, so will ich doch auf alle Art mit der reinesten Inbrünnstigkeit einer unvergleichlichen Gewohnheit, die so gar auch keine Gegengunst verlanget, wieder zu lieben wissen. Mein Leben! es ist wohl unmöglich, daß, da du, wie ich nicht zweifele, von vielen Damen geliebet wirst, unter ihnen nicht eine Venus sich finden solte,

solte, die mir meinen geliebten Antonis raubte. Lebe wohl mein Vergnügen und erinnere dich bisweilen

Deiner

Marinalba.

Elbenstein, der, wie bereits gemeldet, noch allzu unerfahren in der Italiänischen Sprache war, wollte sich nicht unterstehen schrifftlich zu antworten, ließ sich aber durch den Castaldo, welcher gut Frantzösisch verstehen nnd reden konte, nachdem er demselben ein gutes Mancia oder Trinck-Geld gegeben, der verliebten schönen Nonne gehorsamst empfehlen und vermelden, daß er gegen Mittags, wenn die letzte Messe würde gehalten werden, in der Kirche ihres Closters erscheinen und so lange darinen verbleiben wolte bis er Erlaubniß und Befehl erhalten würde, seine mündliche Danckſagung vor das überschickte Praesent, abzustatten. So bald Marinalba dieses vernahm, fiel ihr sogleich eine List bey, auch in dem heiligen und verschlossenen Orte, dennoch eine freye Liebes-Unterhaltuug zu geniessen. Denn weil sie dieses Jahr Sacristana oder Küsterin war, so konte sie in der Sacristey, unter dem scheinbaren Vorwande, daß Meß-Geräthe in Ordnung zu bringen und zu verwahren, eine Zeitlang daselbst verbleiben, dahero sie dem Castaldo, welcher in der Ruffianania, oder in der Kuppler-Kunst ein Meister war, befahl, unter der Messe dem von Elbenstein zu sagen, daß unter dem Scheine seine Andacht in der Kirche noch allein zu haben er bey einem gewissen Altar, der der Sacristey gegen über war, verweilen solte, da sich denn

Gelegenheit

Gelegenheit finden würde mit ihm ein Stündgen alleine zu sprechen.

Der verschlagene Castaldo, kam diesem Befehle gantz fleißig nach; denn als er unsern deutschen Cavalier bey einem Altare, wo eben dasmahl keine Messe gelesen wurde antraf, (weil dieser der Römischen Lehre nicht zugethan war,) kniete er so gleich bei dem Stuhle, worinnen Elbenstein saß, nieder, that, als ob er in seinem Breviario läß, und richtete unter der Zeit, da er seine Augen immer auf das Buch gerichtet hielt, seine Commission aus, wornach er aufstund und fortging. Da nun der GOttes-Dienst zum Ende, und alles Volck aus der Kirche gegangen war, kam der Castaldo zu dem von Elbenstein, und hinterbrachte ihm, daß er an die Grada der Sacristey zu kommen belieben möchte, woselbst die Riverendissima Donna Marinalba ihn sprechen wolle. Der lüsterne Cavalier versäumete nicht sich dahin zu begeben, und traf, nachdem der Vorhang hinweg gezogen, seine geistliche Maitresse daselbst gantz alleine an. Mittlerweile schloß Castaldo alle Kirch-Thüren zu, und ließ die beyden Verliebten alleine beysammen. Wie nun Venerische-Personen in ihrer Glut mit blossen verpflichteten Reden und verliebten Minen allein sich nicht befriedigen können, sondern den Gliedern des Leibes von der Wollust der Seelen durch entzückendes Fühlen auch gerne etwas mitgenieſſen lassen wollen, welches Verlangen die Liebe vermittelst sinnreicher und lüstrender Erfindung einer bequemen Gelegenheit zu erfüllen geschickt ist; also geschahe es auch diesesmahl, denn da zuvor nur der Augen feurige Blicke und die verliebten Seufzer sich mit einander begattet; so muste nunmehr auch denen Lippen, ein angenehmer

Weg,

Weg, darauf sie die Liebe unter unzähligen schmachtenden Bemühungen vermittelst wiederholter inbrünnstiger Küsse einander mittheilen möchten, durch dasjenige Fenster geöffnet werden, wodurch man den geistlichen Damen sonsten nur heilige Sachen mitzutheilen pflegte. Und weil die Oeffnung so groß, daß man gar füglich mit dem Kopfe hinein kommen konte, so blieb es nicht allein bey dergleichen verliebter Handlung, sondern der Marinalba aufgequollene Brust, welcher als ein kleiner Ætna die Flammen einer unumschränkten Liebe kaum annoch verbergen konte, musten allerhand Liebkosungen theilhafftig werden. Marinalbens Gegenvergeltung bestund in solchen ausschweiffenden und vorwitzigen Untersuchungen, welche deutlicher zu beschreiben die Ehrbarkeit nicht gestatten will.

Unter solchen verliebten Mißhandlungen verstrich die Zeit, während welcher sich diese beyden solcher freyheit bedienet, die aller Orten, geschweige denn an einem so heiligen Orte, verbothen sind. Die Thüren wurden wieder geöffnet, welches das Zeichen war, das beyde hohe Zeit hatten sich von einander zu begeben. Als Elbenstein wieder in seinem Zimmer angelanget, berichtete ihm sein Staffiere oder Bedienter, daß der Fürst nach ihm fragen lassen, weßwegen er sich alsofort zu demselben begab nnd sein Ausbleiben von der Tafel damit entschuldigte, daß er bey einigen Sächsischen Officiers, so aus der Levante gekommen, und ihm Nachricht von seinem Bruder mitgebracht, sich verweilet hätte. Der Fürst war mit dieser Entschuldigung zufrieden und ertheilet ihm hierauf Befehl, Morgen mit dem frühesten nach Bataglia zu dem Marchese Obizzo zu reisen, ihn, den Fürsten bey demselben anzumelden, weil er seine

Visite

Visite auf etliche Tage bey ihm abstatten wolte. Elbenstein versprach dieser Ordre gehorsamste Folge zu leisten, nach genommener Retirade machte er sich zur Reise parat; selbigen Abend aber kam Castaldo noch einmahl und brachte ihm von seiner geliebten Marinalba folgende Zeilen:

Meine andere Seele!

Ihr seyd doch anbethens würdig! Wolt ihr mir aber gar nicht schreiben? Ey was? schreibet mir doch! es mag ja so confus seyn als es will. Wisset ihr nicht, daß ich euer ganz eigen bin? So glaubt doch zum wenigsten, daß ihr der angenehme Gegenstand meiner Gedancken seyd. Nichts von euch kan mir mißfallen. Ja, ja! schreibt mir nur, denn eure Zeilen werden mir ein schöner Regenbogen seyn, welcher alle Wolcken meiner Betrübniß vertreiben wird. Nur dieses erinnert euch stets, daß unsere Liebes-Händel heimlich tractiret werden müssen. Ich recommandire euch die Verschwiegenheit, nicht daß ich wegen eurer Klugheit in Verhelung unserer Liebe etwa besorgt wäre, oder ein Mißtrauen hätte, sondern was weiß ichs? ich sage nur so; um euch zu warnen, daß ihr behutsam seyn möget. Ich halte viel auf meine Reputation und ein blosser Schatten deucht mir ein großer Riese, denn ich gern wollte, daß man von mir jederzeit so spräche,

als wie von einer übermenschlichen Person, welche denen Schwachheiten der Liebe nicht unterworffen wäre. Und gleichwohl leyder! bin ich dißmahl entzündet. Ich bin im Liebes-Garne gefangen! was ist zu thun! ich hatte mir zwar vorgesetzt nicht mehr zu lieben, aber mein Schicksal zwinget mich dich, o mein Engel! zu lieben.

Hierbey lagen noch diese Zeilen:

Wie groß ist meine Lust? noch größer als die Welt;
Die Lust so sich durch dich bey mir jetzt eingestellt;
Da meine Seele sich beglücket sieht und findet,
Indem sie bloß von dir, in Liebes-Glut entzündet.

Die ungemeine Liebe so Elbenstein zu seiner schönen Nonne trug, ließ es nicht zu, ihren Brief unbeantwortet zu lassen, sondern er schrieb ihr in den verliebtesten Expressionen, so viel als er mit Italiänischen Worten zusammen bringen konte, anbey legte er einige lateinische Verse, welche er nach einer bekannten Melodey aufgesetzt hatte, mit ein. Sie sind werth, daß man sie mit hersetzt:

Cor saxeum probavi hactenus
Ac glacie frigidiorem mentem;
Nunc autem nunc, eheu! non amplius
Persentio amoris vim ardentem
Impugnat me jam formosissima
Angelica.

Nach der deutschen Reim-Art möchte dieses so viel bedeuten:

Mein Hertz war sonst den härt'sten Felsen gleich,
Auf welchen nichts als Eiß und Schnee zu finden.
Jedoch

Jedoch nunmehr wird es nur allzuweich,
Es fühlet nun ein brennendes Entzünden,
Ein Engels-Bild aus dem die Schönheit blitzt
bekämpfft es itzt.

Angelica! ad quas angustias
Me redigit nunc tua lux augusta?
Ah! retrahe has stellas lucidas,
Iam radiis mens tuis est combusta,
Agnoscite Victricem, anima
Angelica!

Mein Engels Kind! in was vor trübe Nacht
Zieht mich dein wunderschönes Licht und Leben,
Halt ein! die Gluth hat mich fast umgebracht,
Ich will dir williglich gewonnen geben,
Du hast gesiegt! ich will es gern gestehn,
Laß mich nur gehn.

Sed fugem cur ardenter appeto?
Ignotum hoc est adhuc pugnae genus,
Non fugio, si succumbuero,
Me vinciet, me vincet Alma Venus,
Et vulnera, quae dat Angelica,
funt oscula.

Jedoch, mein Hertz! was willst du rückwärts gehn?
Du kennst noch nicht die Art von diesem Kriege,
Drum weiche nicht, du wirst entzücket sehn,
Wie du besiegt, vergnügt wirst bey dem Siege,
Hier wird, wenn man sich gleich zum Kriege rüß't
Sehr offt geküß't.

Darauf folgenden Morgens trat Elbenstein seine Reise nach Bataglia an, um seinen Durchl. gnädigsten Herrn bey dem Marchese anzumelden. Es war aber um die Zeit der Wein-Lese, oder wie es die Italiäner nennen, al tempo dell üve,

da es sich denn fügte, daß als er ohngefähr 8. Italiänische Meilen geritten war, er an ein überaus schönes Schloß kam, bey welchem ein vortrefflicher Weinberg lag, allwo die reiffen Trauben abgelesen wurden. Er bekam Appetit etwas von solchen delicaten Früchten zu kosten, weßwegen er seinem Diener befahl abzusteigen und sich gegen Bezahlung derselben von dem Wintzer geben zu lassen. Der Diener berichtete bey seiner Zurückkunfft, daß eine junge, schöne und ansehnliche Dame sich in dem Lust-Hause befunden, welche Elbensteinen durch ein Perspectiv betrachtet, und sobald sie von ihm, dem Diener vernommen, daß derjenige, so die Trauben verlangete, ein Cavalier des Fürsten von N. wäre, hätte sie sich selbsten die Mühe gegeben die besten abzuschneiden, und dieselben nebst den auserlesensten Apricosen in eine Schüssel zu legen, unter der Zeit aber, da sie den Wintzer auf die Seite geschafft, hätte sie eine Bley-Feder aus der Ficke gezogen, und einige Zeilen auf ein Blättgen Pappier geschrieben, und ihn, den Diener gebethen, solches nebst den Früchten und einem ergebensten Compliment von ihrer Person seinem Herrn zu überbringen. Elbenstein war nicht halb so lüstern die schönen Früchte zu kosten, als den Inhalt des Billets zu wissen, fand also selbiges folgendermassen gesetzt:

Die Früchte sind glücklicher als ich, weil sie von den süssen Lippen eines schon längstens in geheim von mir angebethenen Cavaliers sollen berührt werden; die andere Woche werde ich nach Ariqua kommen, allwo ich hoffe, das Glück zu geniessen, mich mit seiner höchst verlangten Gegenwart beseeligt zu sehen. Reise glücklich, du angenehmer Trost meiner Seelen! im Gast-Hofe zum

Lämmgen,

Lämmgen, daselbst wirst du eine Person antreffen, welche dir Gelegenheit zeigen kan, mein verliebtes Verlangen zu stillen.

Diese verliebte Dame stammete von einem Fürstlichen Hause derer von Carara her, welcher Vorfahren Fürsten zu Padua gewesen, nach dem fatalen Ende aber des Fürsten Andreae Caranensis, war diese Durchl. Familie dermassen in Verfall dessen Hoheit, Macht und Güther gerathen, daß die zu damahligen, Ebensteins Zeiten, annoch lebende Nachkommen, sich kaum als mittelmäßige von Adel aufführen konten. Obgedachte Verfasserin des Billets war an einen Tyrolischen Baron von K.** vermählt, welcher seine vorherige hochschwangere Gemahlin, bey einer an dem Inn-Strohm vorgenommenen Promenade, wegen eines auf sie gelegten hefftigen Verdachts, in den Strohm gestürtzt, wo es am tieffsten gewesen, so, daß sie, ehe ihr jemand zu hülffe kommen können, jämmerlich ertrincken müssen. Um aber nun der Rache seiner Schwäger und übrigen Anverwandten zu entgehen, hatte sich der Baron von K.** nach Italien unter die Protection der Durchl. Republic Venedig salvirt, die schon zum voraus auf seine Tyrolischen Güter erborgten 50 000. Rthl. zu Erkauffung dieses Schlosses nebst andern darzu gehörigen austräglichen Pertinenz-Stücken, angelegt und sich nachhero mit dieser Dame von Carara vermählet. Ohngeacht nun daß dieses Paar-Eheleute einander an Jahren sehr ungleich waren, indem der Baron schon 50. sie aber kaum 20. zählete, so wuste doch diese schlaue Dame, in Betrachtung des wenigen zu ihm gebrachten Vermögens, ihn dergestalt zu caressiren, daß er nicht den geringsten üblen Verdacht auf sie legte, sondern

ihr alles Gutes zutrauete, überhaupt an ihrer Treue gar keinen Zweiffel trug. Und eben dieserwegen vergönnete er ihr weit mehr Freyheit, als sonsten ordentlicher Weise andere Italiänische Dames zu genieſſen haben. Ja sein Vertrauen war dergestalt groß, daß er ihr vergönnete, ohne seine Gesellschafft, zu ihren Anverwandten und guten Freunden über Land zu reisen. Bey so gestalten Sachen hatte sie die Gelegenheit, als sie ihre Frau Schwester, die von St. Piedro Campo zu Venedig besuchte, den von Elbenstein zu sehen, welcher mit seinem Fürsten, um die Jahrs-Zeit, da sich der Venetianische Doge mit dem Adriatischen Meere zu vermählen pflegt, dahin gekommen war. Sie warf augenblicklich eine ungemeine Liebe auf diesen Cavalier, jedoch, ohngeacht sie offt in Opern und Assembléen einander begegnet, Er ihre Leydenschafft nicht merckte, Sie aber ihm selbige zu entdecken keine bequeme Gelegenheit hatte, über dieses keine Person wuste der sie ihr Anliegen sicher vertrauen konte, so muste die verliebte Dame ohne Erfüllung ihres Verlangens vor diesesmahl mit trockenen Munde nach Hause reisen.

Jedennoch vermehrete sich bey ihr die Liebe und Sehnsucht nach diesem Cavalier dergestalt, daß sie endlich auf die List gerieth eine Krankheit vorzugeben, und bey einem berühmten Medico in derselben Stadt, wo Elbensteins Fürst residirte, sich in die Cur zu begeben, sich auch dieserwegen daselbst ein besonderes Hauß zu miethen. Ehe aber diese Anschläge zu Wercke gerichtet wurden, fügte es sich, wie schon oben gemeldet, daß sie ihren geliebten Cavalier unverhofft zu sehen bekam, und demselben einen Ort anweisen konte,

allwo

allwo sie sich beyde vollkommen miteinander zu ergötzen die bequemste Gelegenheit hätten.

Der über eine neue Amour höchsterfreute Elbenstein, säumete sich nicht, sein Devoir zu observiren, sondern stieg vom Pferde, ging hinter ein kleines Gepüsche und schrieb ebenfals mit Bley-Stifft der Dame ein kleines Billetgen zurück, worinnen er versicherte, daß er mit dem allergrösten Vergnügen ihrer Ordre pariren und sich um bestimmte Zeit in Ariqua zu ihren Füssen werffen wolte. Der geschickte Diener war bey Zurückbringung der Schlüssel und Abstattung des gehorsamsten Dancks von seinem Herrn so glücklich der Dame das Billetgen unvermerckt in die Hand zu stecken. Diese befahl, daß man dem Diener alle seine Ficken voll Früchte stecken solte, weil nun dieser Kerl etwas lustiges Gemüths, lieffen alle ihre Bedienten hinter ihm her, mittlerweile bekam die Dame Zeit, Elbensteins Antwort zu lesen worüber Sie in höchstes Vergnügen gesetzt wurde. Endlich da die lustigen Geister wieder zurück kamen, befahl die Dame, daß sie im Hause bleiben solten, sie aber ging mit dem Diener etliche Schritt in einer Gallerie fort, riß eine schöne Apricose ab, that einen eintzigen Biß darein, wickelte hernach dieselben in ein reines Pappier und sagte: Da! bringet diese eurem Herrn, nebst meinem Hertzen, und wo ihr getreu seyd, soll es euer Schade nicht seyn. Hiermit drehete sie sich gantz unpassionirt um, der Diener machte seinen Reverenz und kehrte zu seinem Herrn, beyde setzten sich zu Pferde und ritten ihres Weges.

Wenn aber Elbensteins Magen gleich bis unter das Kinn angefüllt gewesen wäre, so hätte er sich doch nicht entbrechen können diese angebissene

Apricose annoch zu essen, ja sie schmeckte ihm dermassen delicat, daß er sich nicht entsinnen konte Zeit Lebens dergleichen Leckerbissen gegessen zu haben. Bey vorbey Passirung des Schlosses hatte er das Glück und Vergnügen seine neue Amasiam im Fenster gucken zu sehen, der er nebst einer charmanten Mine ein obligantes Compliment machte, nachher aber seinem Pferde die Sporen gab und zu rechter Zeit in Bataglia anlangete, allwo er sich sogleich durch den Ober-Hof-Meister bey dem Marchese melden ließ, auch bald hernach in einem von 4. Bedienten des Marchese begleiteten Wagen nach Hofe abgeholet und nach abgelegter Commission mit zur fürstlichen Taffel gezogen ward.

Indem nun der Marchese über die Visite des Fürsten in ein besonderes Vergnügen gesetzt war, so ließ er Anstalten machen demselben auf 2. Italiänische Meilen entgegen zu fahren und ihn aufs prächtigste zu bewillkommen.

Man hält es nicht vor rathsam die Magnificenz, Kostbarkeiten, herrliche Tractamenten und andere Divertissements, als Opern, Bälle und dergleichen, so bey dieser Durchlauchten Versammlung passiret, ausführlich zu beschreiben, weilen dieses viel zu weitläufftig fallen würde, sondern nur zu melden, daß nachdem sich beyderseits Fürsten eine gantze Woche hindurch zu Bataglia ergötzet hatten, sie von dem Prälaten, eines 5. Italiänische Meilen davon gelegenen reichen Benedictiner-Closter (allwo ein Brunnen war, dessen Wasser wie Milch schmecken soll) auf etliche Tage eingeladen wurden, um sich mit Jagen und Fischen zu belustigen. Beyde Fürstliche Personen begaben sich also, jedoch nur mit einer kleinen Suite dahin, um dem geistlichen Herrn, nicht allzuviele Ungelegenheit zu verursachen,

verursachen, wannenhero Elbenstein desto leichter Erlaubniß erhielt auf 5. Tage nach Padua zu reisen, indem er vorgab, daß er daselbst etliche aus Morea gekommene Officiers besuchen und ihnen, weil sie von daraus nach Deutschland zu reisen gesonnen, einige Galanterie Waaren und Italiänische Raritäten an seine Eltern und gute Freunde zu überbringen, mit geben wolte.

Als er aber nur eine halbe Stunde weit von Bataglia hinweg war, wandte er sich gäntzlich von der Strasse, so nach Padua gehet, ab, und gelangete, da es schon demmrich war, zu Ariqua in dem bedeuteten Gast-Hofe zum Lämmgen an. Hieselbst ließ er sich ein eigenes Zimmer geben und bath die Abend-Mahlzeit bald fertig zu machen, da denn mittlerweile als der Wirth darzu Anstallt machte, eine betagte Frau in sein Zimmer kam, unter dem Vorwande das in der Alcove stehende Bett weiß zu überziehen. Diese Alte fragte ihn alsbald, ob er nicht der Cavalier wäre, welcher in vergangener Woche bey dem Schlosse N. N. vorbey geritten und sich am Weinberge mit Trauben und anderen Früchten delectirt hätte. Ja! sagte Elbenstein, der bin ich, die Früchte delectirten mich ungemein, jedoch lange nicht so sehr, als der Anblick einer wunderschönen Dame, die ich im Vorbeyreiten, aus einem Fenster des Schlosses gucken sahe. Hierauf meldete die alte Ruffiana, daß eben diese wunderschöne Dame schon gestern in Ariqua eingetroffen wäre und sich in das allernächste Hauß bey diesem Gast-Hofe einlogirt hätte. Ihr, der Alten, als welche ehedem in ihrer Eltern Diensten gewesen, hätte sie seine Person sehr genau beschrieben und dabey befohlen ihn bey Nachts-Zeit, zu ihr zu führen, weil sie verschiedenes mit ihm

zu sprechen hätte. Elbenstein machte allerhand Einwürffe, wie nehmlich dieser Besuch bey nächtlicher Weile eine gefährliche Sache sey; Was würde nicht der Wirth dencken, wenn er als ein fremder so späte aus dem Hause ginge? über dieses wisse er nicht, was ihm als einem Ausländer, der hier gantz und gar nicht bekannt wäre, etwa vor Gefährlichkeiten aufstossen könten. Allein, alle diese Schwürigkeiten und Vorstellungen wurden gleich gehoben, da ihm die Alte einen Schlüssel zeigte, vermittelst dessen in den Garten, welcher an sein Zimmer stieß, zu gelangen wäre; nebst diesen zeigte sie einen andren Schlüssel, mit welchem sie die Hinter-Thür des Hauses eröffnen könte, worinnen die Dame wohnete. Hiernächst rieth ihm die Alte daß er sich bey dem Essen müde stellen solte, damit sich der Wirth desto eher bey ihm beuhrlaubte, da sie sich denn zu gehöriger Zeit einfinden und ihn an denjenigen Ort führen wolte, wo er den Überfluß alles Vergnügens antreffen würde.

Wer gern tantzt, dem ist leichte gepfiffen; pflegt man in gemeinem Sprüch-Worte zu reden. Es war ohnedem Elbensteins Sache nicht, diese schöne Gelegenheit auszuschlagen und wenn er sich auch gleich darbey einiger Gefahr exponiren müssen. Derowegen versprach er der Alten, nebst Darreichung eines Gold-Stücks, sich auf ihre Klugheit und weise Führung zu verlassen, worauf sich denn diese sogleich in die Küche begab und vorstellete, daß der Cavalier, als ein deutscher hungriger Wolff bald zu essen und bald hernach zu schlaffen verlangte. Der Wirth verabsäumte nicht ihn bald zu befriedigen, brachte demnach die Speisen, welche Elbenstein als ein junger 22 jähriger Mensch nebst einer guten Bouteille Massinicirer-

Weine

Weine sich wohl schmecken ließ. Der Wirth war zwar curieus zu wissen, wes Standes er und was seine Verrichtung etwa dieses Orts wäre; allein er gab sich bloß vor einen Passagier aus, der, um Welschland zu sehen, von einem Orte zum andern reisete und sich wo es ihm gefiele 2. 3. oder auch wohl mehr Tage aufhielte; wie er denn seinen Diener auch schon so gestimmt, um auf einerley Rede zu bleiben. Hierauf gab der Wirt zu vernehmen, daß, ob gleich dieser Ort nicht allzugroß und Volckreich, dennoch selbiger von langen Jahren her berühmt und in der Historie deßwegen bekannt wäre, weil vor Alters der berühmte Poet damaliger Zeit Franciscus Petrarcha daselbst gewohnt und unter andern sinnreichen Gedichten und Schrifften auch viele Verse auf seine geliebte Laura gemacht. Das Hauß worinnen er gewohnt, stünde noch, und die Katze, welche seine Schrifften vor den alles zernagenden Ratten und Mäusen verwahret, wäre noch über der Thür seiner Studier-Stube einbalsamirt zu sehen.

Elbenstein bezeugte demnach dieser und anderer Curiositäten wegen, welche ihm von dem Wirthe in aller Kürtze hererzehlet wurden ein Verlangen einige Tage da zubleiben und sich in diesem Städtgen und dessen angenehmen Revier recht umzusehen; weil er sich aber vor diesesmahl nach eingenommener Mahlzeit gantz schläffrig anstellete, als ließ der Wirth die Speisen abtragen und wünschte ihm eine geruhige Nacht. Unter währenden Speisen hatte die alte Ruffiana der Dame die Ankunfft ihres geliebten Cavaliers gemeldet, kam also etwa eine Stunde nach des Wirths Retirade zu ihm hinauf und brachte zur Nachricht, daß die Dame

sich

sich über sein Daseyn ungemein erfreute und das Vergnügen zu haben verhoffte, ihn diese Nacht um 2. Uhr, (welches nach unserer gewöhnlichen deutschen Uhr, um 10. ist) bey sich zu sehen. Da nun Elbenstein versicherte, daß es an ihm nicht ermangeln solte, ihr seine Aufwartung zu machen, versprach die Alte ihn zu bestümmter Zeit abzuruffen, mittlererweile sie nur die übrigen Gäste, bey Abwesenheit des Wirths und der Wirthin, als welche beyde sich sehr zeitig zu Bette zu legen pflegten, behörig zu accommodiren und ebenfalls zu Bette zu schaffen, bemühet seyn wolte.

Ob nun schon Elbenstein von der Reise in etwas ermüdet war, so beschloß er dennoch die zwey Stunden so er ohngefähr noch auf sein Vergnügen zu hoffen hatte, mit wachenden Augen zu zubringen, um der Dame nicht als ein verschlossener Düstel-Kopff entgegen zu kommen, allein da er kaum eine viertel-Stunde im Schlaf-Stuhle gesessen und sich den bevorstehenden Zeitvertreib gar zu angenehm vorgestellet hatte, fielen ihm die von der scharffen Lufft ermüdeten Augen gantz ohngefähr zu, weßwegen ihn denn die alte Ruffiana kurtz zuvor ehe die Glocke 2. Uhr anzeigte im sanfften Schlaffe antraf. O! sagte sie, was will daraus werden? Mein Herr! wenn ihr ein so grosser Liebhaber des Schlafs seyd? Kehret euch an nichts, sagte Elbenstein; nun habe ich schon vollkommen ausgeschlaffen und will mit einem jeden, wer es auch sey 3. Tage und 3. Nächte um die Wette wachen. Die Alte lachte über ihren besten Zahn, ermahnete ihn aber sich nicht lange zu säumen, weßwegen er seinen Hut und Seiten-Gewehr nahm und sich von ihr, weil sie eine kleine Blend-Laterne in Händen hatte, durch den

Garten

Garten in das nächstgelegene Hauß führen ließ. Die Alte hielt sich, nachdem sie die Thür eines Zimmers eröffnet, welches durch nicht mehr als zwey auf dem Boden stehende Wachs-Lichter erleuchtet wurde, nicht lange auf, sondern nahm ihren Rück-Weg und schloß die Thüre ab. Elbenstein ging etliche mahl im Zimmer auf und nieder, da aber keine lebendige Creatur zum Vorscheine kommen wolte, wurde er stutzig und blieb mitten im Zimmer stehen. Endlich öffneten sich die Tapeten und es kam etwas lebendiges heraus getreten, welches er auf den ersten Anblick vor nichts anderes als vor einen Geist hielt, denn ausser der Gestalt eines verhülleten Menschen-Kopffs, hatte es von oben bis unten naus einerley Taille und zwar gantz weiß bekleydet. Es fehlete nicht viel, daß er nicht ausrief: Alle guten Geister! denn sein Erschrecken war ungemein groß, zumahlen da dieser Geist auf ihn zugegangen kam, er that etliche Schritte zurücke und griff in der Angst nach seinen Degen; indem rieff dieser eingebildete Geist: Halt mein Herr! ich bin euch nicht gefährlich, sondern wolte nur eure Courage probiren. Unter diesen Worten fiel der Schleyer vom Haupte und da erkannte Elbenstein erstlich seine Geliebte Baronne von K. welche sich alsobald näherte und ihn, der fast am gantzen Leibe zitterte aufs zärtlichste umarmete. Ohngeacht er nun fühlen konte, daß dieser Geist, welcher sich mit den allerzärtesten einfachen Leinwandskleide überdeckt, Fleisch und Beine hatte, so konte er seine Alteration dennoch nicht so gleich verwinden, bis endlich die Baronne einen langen seydenen Schlaf-Rock überhing und ihn bey der Hand in ein Neben-Zimmer führete, allwo auf zweyen Tischen die herrlichsten Weine und

Confituren

Confituren parat ſtunden. Er waren keine Bedienten zugegen, derowegen gab ſich die Baronne ſelbſten die Mühe den beſtürtzten Elbenſtein aufs eifrigſte zu bedienen, welcher ſich denn auch von ſeinem gehabten Schrecken gar bald wieder erholete.

Sobald er einen ziemlichen Pocal auf dero Geſundheit ausgeleeret und ſie eben ſo viel Beſcheid gethan, waren ihre erſten Worte: Nun habe ich euch, mein Engel! noch 1000 mahl lieber als vorhero, da ich ſehe, daß ihr das Hertze habt euren Degen gegen ein Geſpenſt oder einen Geiſt zu ziehen, denn ich kan euch verſichern, daß ich keinen Cavalier aestimire, der nicht Resolut iſt, und wenn er auch ein Engliſches Geſicht hätte und im Leibe noch ſo wohl gewachſen wäre. Zwar weiß ich mich wohl zu beſcheiden, daß auch wohl der resoluteſte Cavalier vor einem Geſpenſte mehr Furcht zu bezeugen pflegt, als vor etliche 1000. anrückenden Feinden, allein ich bin, wie geſagt, mit eurer Aufführung vollkommen zufrieden. Bey Endigung dieſer Worte ſetzte ſie ſich von ſelbſt auf Elbenſteins Schoß und zählete ihm unzählige Küſſe zu, welche er nicht unvergolten ließ. Ja der Schrecken verſchwand hierdurch dergeſtalt bey ihm, daß er ſie bath, den, ihr vielleicht ſelbſt unbequemen dicken ſeydenen Schlaff-Rock abzulegen und ſich ihm vielliever in der vorigen Geſtalt eines anbethenswürdigen Geiſtes zu zeigen. Die Baronesse ließ ſich hierzu ſo gleich willig finden, und ohngeacht die Leinewand ohnedem zart und durchſichtig-genug war, ſo war doch dieſes Kleid alſo auch beſchaffen, daß es von allen Seiten mit leichter Mühe von einander getan werden konte. Sie vertrieben demnach einander die Zeit bey dem delicaten

Weine

Weine und Confect mit den allerfreundlichsten Discoursen über eine gute Stunde lang, um aber die Haupt-Sache, warum sie ihn hatte zu sich kommen lassen, auszumachen, führete sie ihn noch in ein anderes Zimmer, allwo beyde bessere Bequemlichkeit haben konnten, da denn nach vielen Streitigkeiten, pro & contra, endlich ein süßer Schlaf beyden die Augen zudrückte, worinnen sie jedoch gar bald gestöhret wurden, indem die Alte Ruffiana kam und vermeldete, daß der Tag bereits anbrechen wolle, weßwegen Elbenstein nicht verabsäumen möchte, sich in sein Quartier zu begeben.

Die Baronesse eröffnete ihm demnach noch einmahl in aller kürtze ihre Gedancken, welche er nach seiner bereits erschöpften Überlegungs-Krafft dennoch zu ihrem Vergnügen beurtheilte und auf ihr inständiges Bitten, folgenden Abend, um eben die Zeit wieder zu kommen versprach, um die Haupt-Sache weiter zu tractiren.

Elbensteinen waren diese Proceß-Grillen dergestalt in den Kopff gestiegen, daß er, nachdem er in sein Logis gekommen, keinen bessern Rath zu erfinden wuste, als sich in sein Bette zu legen und noch einige Stunden zu schlaffen, welches er denn so lange that, bis sein Bedienter 3. Stunden nach Aufgang der Sonnen, ihn aufweckte und unter währenden Ankleiden vermeldete, daß in verwichener Nacht 3. Kutschen mit Dames und Cavaliers angekommen wären, welche ihre in der Nähe da herumliegenden Weinberge wolten lesen lassen. Dieselben hätten gleich mit anbrechenden Tage einige ihrer Bedienten fortgeschickt, um in denen dabey befindlichen Lust-Häusern, zum bequemen Auffenthalt alles zu veranstalten, mittlerweile sich die Herrschaften vielleicht noch ein paar

Tage

Tage und Nächte in diesem Gast-Hofe aufhalten dürfften.

Es machte sich Elbenstein hierüber keine besondere Gedanken, nachdem er aber seinen Diener ausgeschickt ihm ein und anderes, dessen er benöthigt war einzukauffen, kam die alte Ruffiana und brachte von der Baronne von K. einen mit verschiedenen gebackenen Sachen und Confituren angefülleten verdeckten Korb, nebst einer vortrefflichen annoch sehr warmen Mandel-Suppe. Er nahm sich ein Bedencken von dieser letztern etwas zu genieſſen, weil er sich eines gefährlichen Betrugs dabey befürchtete. Die alte Ruffiana merckte seine Furcht, schöpffte sich derowegen einen Teller voll und speiſete davon mit gröſten Appetite, weßwegen ihm aller Argwohn verging und er also die Suppe auf die Gesundheit seiner geliebten Baronne gantz aus aß. Nachdem er nun der Alten ein Dancksagungs-Compliment an dieselbe angetragen und befohlen, ihm seine Speisen nicht eher als etwa eine Stunde über Mittag, von dem Wirthe bringen zu lassen, spazirete er in den Garten, um seinen verliebten Gedancken und Erinnerung alles desjenigen, was ihm bishero passiret war, desto ohngestöhrter nachzuhängen. Er setzte sich demnach in eine, wiewohl nicht eben allzugut angelegte Grotte, denn die Natur zeigte zwar allhier einem Künstler die allerschönste Gelegenheit ein Meister-Stück zu machen, allein entweder war der Wirth kein besonderer Liebhaber von dergleichen, oder es mochte ihm vielleicht an Mitteln fehlen, ein kostbares Grotten-Werck anlegen zu lassen. Unterdessen betrachtete Elbenstein erstlich die Wunder der Natur und wie das allerkläreste Wasser bald hier bald dort aus den Felsen-Löchern heraus sprützete,

hernach

hernach setzte er sich in einen von Mooß zugerichteten Schlaf-Stuhl, worinnen 2. Personen gar commode neben einander sitzen konten, er wünschte schon wieder seine geliebte Baronne an diesem angenehmen Orte bey sich zu haben, weil aber dieser Wunsch vergebens, so verfiel er in tieffe Gedancken, aus welchen er sich erstlich nach Verlauf einer guten Stunde ermunterte und ihm nicht anders zu Muthe war als ob er geschlaffen und geträumet hätte. Da es ihm aber etwas gar zu kühle zu werden begonte, machte er sich wieder aus der Grotte heraus, an die Sonne, und ging im Garten auf und ab spaziren, da er denn gewahr wurde, daß die fremden Cavaliers und Dames über seinen Zimmer logirten, derowegen begab er sich aus dem Garten heraus, ging nach dem Stalle wo seine Pferde stunden, im Rückkehren aber bemerckte er in einem anderen Zimmer durch die Fenster-Scheiben noch mehrere Dames, konte jedoch nicht sehen, ob sie schön oder häßlich wären, weil sie ihre Gesichter mit Florkappen bedeckt hatten; wiewohl er sich auch hierum wenig bekümmerte, indem ihm das Bildniß der charmanten Baronne von K. beständig vor Augen schwebte.

Er begab sich wieder nach seinem Zimmer und brachte die Zeit mit allerhand Gedanken zu, bis endlich der Wirth nebst der Alten ihm die Mahlzeit auftrugen. Der erstere erzählete, wie einige Cavaliers und Dames begierig zu wissen gewesen wären, wer doch der Herr seyn möchte, welcher im Garten spaziren gegangen, ja die eine Dame hätte ihn den Wirth auf die Seite gezogen und ihm 1 Zecchin gebothen, wenn er ihr den Nahmen dieses Cavaliers und den Orth wo er sich ordentlich aufzuhalten pflegte, sagen wolte; allein er

habe hochbetheuret, daß er ihre Curiosität nicht vergnügen könte, weil sich dieser Cavalier weiter vor nichts als einen Reisenden ausgäbe, der sich an diesem oder jenem Orte, wo es ihm gefiele, zuweilen ein- oder etliche Tage aufzuhalten pflegte. Mein Herr! sagte hierauf Elbenstein, er hat recht geantwortet, damit er aber nicht Schaden leyde, so verehre ich ihm hiermit 2. Zechins, mit der Bitte, daß er jetzo gleich nach der Mahlzeit, auf ein paar Stündgen mit ihm spaziren gehen möchte, um ihme die selbigen Orts befindlichen Merckwürdigkeiten zu zeigen. Der Wirth stellete sich nunmehro nach abgelegter schuldigen Danckſagung vor das empfangene Geschenck noch einmahl so dienstfertig und versprach Elbensteins Befehlen in allen Stücken zu gehorsamen. Dieser ließ sich die Mahlzeit wohl schmecken, ingleichen den trefflichen Wein den man in selbiger Gegend um billigen Preiß haben konte, und begab sich nachhero mit dem Wirthe auf den Spazier-Weg. Dieser führete ihn vor allererst zu des in seinem Leben sehr berühmt gewesenen Francisci Petrarchae Hause, welches er sehr schlecht und nicht viel besser als ein gemeines Bauren-Hauß befand, doch dem berühmten Manne zu Ehren besahe er alle Winckel desselben und setzte sich endlich, um ein wenig auszuruhen, auf der Stelle nieder, wo der Sage nach, Petrarcha vor diesen seine Schlaf-Städte gehabt hätte. Er bemerckte über der Thür nicht nur obgemeldete Katze, sondern auch folgende Buchstaben: Francisc. Petrarcha, Aret. Florent. nat. MCCCIV.d.XX.Jul.denat.Florent.MCCCLXXIV.

Elbenstein versicherte seinen Wirth, daß er auf Universitäten in Deutschland zwar viel von diesem Manne gehöret und gelesen, müsse aber gestehen, daß

daß ihm als einem jungen Menschen das allermeiste wieder aus der Acht gefallen, weßwegen der Wirth, welcher die Geschicht vielleicht von andern Passagiers erzehlen hören, also redete: Mein Herr! Dieser Petrarcha ist ein sehr gelehrter Jurist, Philosophus und Poët gewesen, welcher zu Carpentras, Montpellier und Cölln studieret hat. In Rom hat man ihn ohne sein Verlangen zum Poeten gecrönet, wie er denn auch nachhero das Archi-Diaconat in Parma erhalten, ja er wäre ohnfehlbahr Cardinal worden, wenn er dem damahligen Pabste Clementi VI. seine schöne Schwester zur Maitresse überlassen wollen. Sonsten sagt man, daß er sich allezeit mit einem ledernen Schlaf-Rocke zu Bette gelegt habe, und wenn ihm etwas von besondern gelehrten Dingen beygefallen, er solches so gleich auf diesen ledernen Rock geschrieben, wannenhero man nachgehends die Vordertheile dieses Rocks und so weit er sonsten reichen können, gantz mit Versen und andern gelehrten Einfällen beschrieben gefunden. Man hat diesen Rock lange Zeit als eine besondere Rarität aufgehoben, endlich aber ist derselbe zur Pest-Zeit unter andern Sachen mit verbrannt worden.

So werden vielleicht, sagte hier, Elbenstein auf diesem ledernen Rocke auch viele verliebte Seufftzer und vortreffliche Stoß-Gebethgen an seine geliebte Laura anzutreffen gewesen seyn, deren der Herr Wirth gestern gedacht hat? Wie nun der Wirth zur Antwort gab, daß er solches nicht eigentlich sagen könne, fuhr Elbenstein im Reden fort und fragte: Ey! mein Herr, giebt es denn dem Volcke kein Ärgerniß, wenn sich die geistlichen Herrn und sonderlich die Päbste Maitressen halten, wie er mir denn nur jetzo gesagt hat, daß der Pabst

Clemens VI. des Petrarchae schöne Schwester zur Maitresse verlanget habe?

Ey! behüte GOtt und alle Heiligen, versetzte der Wirth, daß wir von solchen Sachen nichts mehr reden, kommen sie mein Herr! wir wollen weiter gehen. Elbenstein wolte dem ehrlichen Manne nicht mißfällig werden, derowegen folgte er demselben und wurde von ihm zu der Statue des Petrarchae, die von Metall gegossen war geführet, bey welcher der Wirth erzehlete, daß ein gewisser Edelmann, der durch einen vorsätzlichen und frevelhafften Pistolen-Schuß an der Statue ein Auge verderbet, von der Durchl. Republic Venedig auf Lebens-Zeit, bannisirt worden. Nach diesen zeigete ihm der Wirth noch verschiedene vermeintliche Heiligthümer und Raritäten, welche Elbenstein, ihm zu Gefallen zwar bewunderte, in der That aber nichts besonders wunderbahres daran befand, weßwegen er unter dem Vorwandte einer großen Müdigkeit wieder mit ihm zurück in das Gasthauß kehrete.

Kaum war er in sein Zimmer getreten, als ihm der Bediente einen versiegelten Brief überreichte, dessen Titul nach der deutschen Übersetzung also lautete:

An den allervollkommensten und allervortrefflichsten
Cavalier
N. N.

Wie nun schon der Titul einige Bestürtzung bey ihm verursachte, zumahlen da der Diener meldete, daß ein unbekannter Bothe denselben überbracht und sich eiligst wieder fort gemacht hätte, so wurde er nach Lesung des Briefes noch um destomehr bestürtzt. Der Inhalt des Briefes aber war folgender:

Aller-

Allervollkommenster Cavalier!

Eine der vornehmsten, reichsten und schönsten Damen verlanget euch zu sprechen, in dem Hause einer gewissen Gärtners-Frau, die sich Margaretha nennet, allwo ihr vernehmen werdet, warum man euch dahin hat ruffen lassen. Hütet euch aber ja jemanden, auch nicht einmahl euren Diener etwas von dieser Sache zu entdecken. Morgen Abends gegen 12. Uhr, könnet ihr, jedoch ohne Begleitung vor das Nieder-Thor und zwischen den Gärten herunter spaziren, da ihr denn in der Hauß-Thür obgemeldter Margaretha eine Weibs-Person werdet sitzen sehen, welche Blumen-Cräntze windet. Gehet etwas zeitiger aus und bemerckt das Hauß wohl, kommt aber punctuell um 12. Uhr wieder zurück, da man euch denn im Vorbeygehen schon anruffen wird. Lebt vergnügt und last euch das Schweigen recommendirt sein, sonst seyd ihr verlohren.

Elbenstein wuste nicht, wozu er sich entschliessen solte, indem er sich bald dieses bald jenes vorstellete. Er legte sich eine Zeitlang aufs Bette, um dieser Begebenheit ferner nachzusinnen, und endlich nach langer Überlegung fassete er den Schluß sich vors allererste des Lebens-Wandels und anderer Umstände, der Gärtners-Frau, so genau als es nur immer möglich zu erkundigen. Zu dem Ende befahl er erstlich seinen Diener, nicht aus dem Logis zu gehen, sondern seiner Wiederkunfft zu erwarten, weil er wegen eines empfindenden Schwindels im Haupte sich der frischen Abend-Lufft bedienen und auf ein oder ein paar Stunden vor das Thor spatziren gehen wolte. Er spatzirte also ganz sachte durch die Strasse, gleich vor dem Nieder-Thore aber kam ihm ein Knabe von ohn-

gefähr 14. Jahren entgegen, welcher seiner lahmen Hand wegen ein Almosen von ihm erheischte. Elbenstein gab ihm eine Lira, welche 4. Kayser-Groschen beträgt, und weil in selbiger Gegend auf der Nähe kein Mensch zu hören und zu sehen war, fragte er erstlich den Knaben, wovon er die lahme Hand bekommen hätte? worauf der Pursche zur Antwort gab, daß ihm sein nunmehro vor zehn Jahren verstorbener eigener Vater, nicht nur die Arm-Röhren, sondern auch alle Gelencke der Finger zerbrochen hätte, weiln er als ein Kind, seiner Mutter um den Halß gefallen, da sie der Vater aus einem bösen Verdacht erwürgen wollen. Gehe mit mir, sagte Elbenstein und antworte mir auf alles, was ich dich frage, redlich, so solst du noch 2. Liren haben. Der Pursche war willig darzu und Elbenstein fragte weiter nichts, als wer in diesem oder jenem Hause wohnete? Weilen nun die Häuser ziemlich weit von einander lagen und Elbenstein sehr langsame Schritte that, so hatte der Pursche Zeit genug ihm nicht nur der Bewohner Nahmen, sondern auch verschiedenes von ihren Umständen zu melden. Endlich fiel Elbensteinen ein Häußgen in die Augen, welches sich seiner Nettigkeit wegen von andern distinguirte, derowegen sagte er: Dieses Häußgen wird gewiß vornehmern Leuten gehören? Ach nein! gab der Knabe zur Antwort, es gehöret ebenfals nur einer Wein-Gärtnerin, welche aber unter allen andern ohnstreitig die vornehmste zu nennen ist. Aus einer armen Frau ist sie, wie mir meine Mutter gesagt, eine wohlhabende Frau worden, denn ihr Mann ist zwar erstlich nur ein armer Fagino oder Tagelöhner gewesen, weil aber sie, die vor der Zeit in einem vornehmen Hause zu Venedig als Köchin gedienet,

sich

sich dennoch in ihn verliebt, so wäre ihre Herrschaft so gnädig gewesen, diesen Leuten, nachdem sie sich miteinander verheyrathet, von Zeit zu Zeit so viel zu schencken, daß sie sich nachgerade dieses schöne Häußgen, Gärten, Weinberge, Ländereyen und dergl. ankauffen und erbauen können. Diese Frau, fuhr der Pursche im Reden fort, heißt man nur die glückseelige Margaretha, sie ist aber seit etwa einem Jahre her zur Wittbe worden, weil ihr Mann, als er er von einem gewissen Herrn von Padua aus, mit Briefen weggeschickt, unterwegs von einem Banditen dergestalt tödtlich verwundet worden, daß er etliche Tage hernach an den empfangenen Blessuren sterben müssen. Den Thäter hätte man bekommen und ihm sein Recht gethan; unterdessen spürete die Margaretha keinen Mangel in ihrer Nahrung, denn es pflegten zur Zeit der Weinlese sehr viele Dames und Cavaliers bey ihr einzusprechen, weil sie 4. saubere meublirte Zimmer jederzeit bereit hielte, und da sie mit den Kochen wohl übereinkommen, auch sonsten alles schaffen könte was ein jedes verlangete, so verdiente sie sich sonderlich um diese Zeit ein ungemeines Stücke Geld.

Aus diesem Berichte, und da er, Elbenstein nunmehro nur das Hauß wuste, hatte er schon ziemlichermassen genung, derowegen wendete er sich mit seinem Begleiter in eine Quer-Gasse, so zwischen den Gärten durch ging, gab dem Purschen noch 3. Liren und bath, daß er ihn durch einen anderen Weg wieder zurück in die Stadt führen möchte, weilen er wegen zugestossener Müdigkeit seinen vorgesetzten Spazier-Gang nicht vollführen könte. Der Pursche, welcher vielleicht in langer Zeit nicht so viel Geld beysammen gehabt, wuste

vor Freuden nicht was er sagen solte, er küssete dem von Elbenstein wohl 100. mahl den Rock-Zipffel und sagte: O! was sind doch die deutschen Cavaliers vor genereuse Leute gegen unsere Italiänischen? wenn ich mit einem von den unserigen 10. Meilen (oder 2. deutsche Meilen) gelauffen bin, bekomme ich kaum nur einen eintzigen Lira. Elbenstein gab dem armen Knaben zu verstehen, wie er bedauerte, daß er eine lahme Hand hätte, sonsten er ihm wegen seiner Redlichkeit gern in Dienste nehmen wolle; als von ohngefähr aber fragte er, ob er nicht wüste, wie die Cavaliers und Dames mit Nahmen hiessen welche bey der Margaretha einzukehren pflegten. Nein! sagte dieser, das kan ich nicht sagen, aber ein eintzigmahl habe ich gesehen, daß Damen dabey sind, die noch schöner sind als die Engel und die andern sind auch nicht häßlich, denn sie mögen wohl keine häßliche unter sich leiden können; aber, im Vertrauen zu reden, mit der Margaretha hat es wohl Mucken, denn viele Leute sagen, sie habe es selbsten angestiftet, daß ihr einfältiger Mann, dessen sie überdrüßig gewesen, von einem Banditen ermordet worden, weil er nicht nur einsmahls bey ihr einen Buhler im Bette angetroffen, von demselben jedoch übel bezahlt worden, sondern auch in der Trunckenheit einsmahls von einer Dame, die doch der Margaretha vornehmste Wohlthäterin seyn mag, ein und andere Begebenheiten erzehlet. Über dieses habe ich neulichst, da man meinete, ich schlieffe, gehöret, daß eine andere Gärtnerin zu meiner Mutter sagte: die Margaretha hat durch ihre Kupplerey gemacht, daß schon mancher braver, fremder Cavalier ums Leben gekommen ist.

Die Haare begunten Elbensteinen zu Berge zu stehen als er die letztern Worte dieses Purschen anhörete,

anhörete, jedoch er stellete sich als ob er wenig davon verstanden hätte, und als er die Pforte sahe, wodurch er wieder in das Städtgen gelangen konte, danckte er demselben nochmahls vor seine Mühe und befahl ihm nunmehro nur in GOttes Nahmen nach Hause zu gehen. So bald dieser etliche Schritte von ihm, sprach er bey sich selbst: Verflucht sey Margaretha und ihre Mord-Grube! Nein! wo solche Syrenen wohnen, da will ich nicht hinkommen, sondern mich so lange es seyn kan mit meiner schönen Baronne vergnügen, hernach auf und darvon reisen. Unter dergleichen Gedancken gelangete er wieder in seinem Logis an, da denn die alte Ruffiana so gleich kam und fragte: wo er gewesen, und ob er etwa andere Courtoisié gesucht hätte? Meine liebe Mutter! gab er zur Antwort, ihr scheinet mir, wie alle alten Leute, etwas wunderlich zu seyn; wo wolte ich denn ein grösseres Vergnügen finden können, als bey der Baronne von K. die ihres gleichen an Annehmlichkeiten, auf der gantzen Welt nicht haben kan. Nun so habt ihr, versetzte die Alte, den rechten Glauben, und ich habe euch nebst dem allerfreundlichsten Grusse von derselben zu vermelden, daß ihr so bald es dunkel worden zu ihr kommen möchtet, damit sie Abschied von euch nehmen könne, weilen sie heute einen Expressen von ihrem Gemahl bekommen, mit dem Befehl, daß sie morgen mit dem allerfrühesten aufbrechen und nach Hause kommen möchte, indem eine starcke Gesellschafft ihrer Befreundten, von Dames und Cavaliers, als Morgen auf ihren Schlosse eintreffen und sich mit Jagden, Fischereyen, Bällen und dergleichen ergötzen wolten.

Durch diese Nachricht wurde Elbenstein eines Theils bestürtzt, weil er seine anmuthige Baronne so

bald entbehren solte, andern Theils aber auch beruhiget, weilen er solchergestalt den Fallstricken der Margaretha desto geschwinder entgehen könte, als vor welchen er sich einiger massen zu fürchten Ursach hatte. Demnach ließ er dem Wirth, durch die Alte sagen, daß weil er diesen Mittag späte gespeiset, er Abends mit kalter Küche vorlieb nehmen und sich desto zeitiger zu Bette legen, die Mahlzeit aber doch vor voll bezahlen wolte. Solchergestalt blieb er des Wirths Besuchung überhoben, als welcher es vielleicht auch nicht ungern sehen mochte, weiln er seinen andern Gästen desto besser aufwarten konte. Diese hochmüthigen Italiäner fragten ihn, warum der Deutsche nicht Gelegenheit gesucht mit ihnen in Compagnie zu kommen, allein der Wirth war dennoch so raisonable, Elbensteinen zu excusiren, indem er vorstellete, daß dieser ein Mensch von sehr stillen Humeur sey, und da er über dieses sehr wenig Italiänische Worte zu Marcke bringen könte, sich allerdings noch scheuete in dergleichen vornehme Compagnie zu kommen, weiln er vielleicht befürchtete ausgelacht zu werden, da er nur erstlich sehr wenige Wochen in Italien gewesen.

Das Frauenzimmer hielt Elbensteins Parthie gegen die Cavaliers, so, daß diese sich gezwungen sahen ihnen Recht zu geben. Sobald aber die starcke Compagnie die Lichter ausgelöscht, kam die Alte zu Elbensteinen und vermeldete, wie es nunmehro Zeit wäre sich zur Baronne zu verfügen, weßwegen er sich also bald zu rechte machte und mit ihr, jedoch ohne Laterne, durch den Garten fort schlich, damit sie nicht etwa von annoch wachsamen Augen belauert werden möchten.

Beyde kamen glücklich an Ort und Stelle ohne von jemanden bemerckt zu werden, die Alte retirirte sich

sich so gleich, Elbenstein aber wurde von der charmanten Baronne dergestalt liebreich empfangen, daß er vor Vergnügen fast gantz aus sich selbst gesetzt war. Die Tractamenten von den delicatesten Sachen stunden zwar parat, allein sie hielten sich nicht lange darbey auf, weiln beyde begierig waren den Proceß ins Reine zu bringen, welchen sie in voriger Nacht ventilirt hatten. Elbenstein, der das Jus auf Universitären ex fundamento gelernet, brachte ein; es passirte Satz und Gegensatz: es wurde protestirt, appelirt, leuterirt, summarum der gantze Schlendrian durch practicirt, endlich aber bathen sich beyde Theile gegen einander Spatium deliberandi aus, um vielleicht einen gütlichen Vergleich zu treffen; allein es kam gantz plötzlich eine Carosse dergestalt schnell die Gasse herunter gefahren, daß die Fenster in allen Häusern schütterten. Die Carosse hielt eben vor diesem Hause stille, und es wurde an der Thür desselben entsetzlich starck angepocht, weßwegen die Wirthin vom Hause, welche eine Befreundte der Baronne von K. war, zum untersten Fenster heraus rief: Wer da? Ich bin es meine Wertheste! rief eine Stimme aus dem Wagen, und fragte zugleich, ist meine Gemahlin noch hier? Ja! sagte die Haußwirthin, sie ist hier und liegt schon in guter Ruhe, warten sie mein Herr, ich will gleich Licht machen. Unter diesen Wortwechsel sprunge die Baronne von K. aus dem Bette und schrye mit heiserer Stimme: Ach sanct Antonie! das ist mein Mann. Elbenstein war eben so geschwind, raffte seine Kleider zusammen und war so glücklich, ehe das Haus geöffnet wurde, und man den Baron mit dem Lichte zu seiner Gemahlin bringen konte, sich durch die Hintertreppe und durch den Hof an

den

den Garten seines Quartiers zu schleichen, als er aber die Garten-Thür probirte, fand er dieselbe verschlossen. Mittlerweile fand er vors rathsamste sich anzukleiden und da solches völlig geschehen, vermüssete er nichts als seinen Hut, Degen und Stock, welche 3. Stück ihm entsetzliche Sorgen verursachten. Allein, hier halff nichts, als die liebe Gedult, denn weil er über die hohen Mauren nicht springen konnte, muste er sich mit der grösten Gelassenheit so lange zu verbergen suchen, bis er sahe, wie es ihm weiter ergienge.

Das alte Murmelthier war allerdings Schuld an dieser seiner Verdrüßlichkeit, denn so bald sie ihn zur Dame begleitet hatte, schloß sie die Garten-Thür wieder zu und wartete im Gast-Hofe ihre Geschäffte ab, legte sich hernach unbesorgt zur Ruhe. Kaum aber hatte der Himmel zu grauen angefangen, als sie schon wieder munter ward, sich sachte durch den Garten schlich und die Thür gantz leise eröffnete. Ihre Bestürtzung war ungemein groß, als sie Elbensteinen in solchem Zustande daselbst antraf, und über den zurück gelassenen Hut, Stock und Degen wolte sie fast verzweifeln, wenn sie sich vorstellete, was darüber vor ein Unglück würde entstanden seyn. Es lief aber die Sache besser ab, als sie sich eingebildet hatte, indem, weil die Baronne ein Nacht-Licht gehabt, sie nicht nur Elbensteins Sachen auf die Seite bringen, sondern auch das Bette in gehörige Form bringen können, so daß nicht zu bemercken, daß 2. Personen in demselben geruhet hätten. Die Baronne eilete hierauf ihrem die Treppe herauf kommenden Gemahl entgegen, empfing denselben mit vielen Küssen und Liebkosungen, und er erwiederte dieses mit den zärtlichsten Caressen, worbey er meldete, daß, als

er

er nach seiner Abreise von Treviso Nachricht erhalten, wie etliche ihrer Befreundten sie auf ihrem Schlosse besuchen wolten, er ihr solches erstlich durch einen Expressen zu wissen gethan, nachdem aber der Bothe schon fort gewesen, hätte ihn die hertzliche Liebe zu seiner wertheſten Gemahlin angespornet, dieselbe in eigener Person abzuholen, welches denn die Ursache, daß er so spät gekommen wäre und sie in ihrer Ruhe gestöhret hätte. Nun aber diesen Fehler zu verbessern, bäthe er, daß sie sich nur also bald wieder niederlegen möchte, indem er nur noch eine eintzige Bouteille Muscaten-Wein austrincken wolte, weil er empfände, daß er seinen Magen sehr erkältet hätte, hernach so gleich folgen wolte. Dieses wurde von beyden Seiten ins Werck gestellet, und der Baron führete sich vor diesesmahl gegen seine schmeichelhaffte Gemahlin dergestalt verliebt und geschäfftig auf, als der jüngste Cavalier, allein ohne besonderen Nachdruck, und weil er des Tages über auch schon eine ziemliche Portion Wein zu sich genommen haben mochte, verfiel er in einen solchen tieffen Schlaf, daß die Baronne, so bald sie hörete, daß die Alte vor der Thür wäre, gantz gemählich aufstehen und ihr den Hut, Stock und Degen zur Thür herausreichen konte. Diese drückte den Hut in ihren Hand-Korb und verbarg denselben sowohl als die andern Sachen unter ihrer Baotta oder Regen-Tuche, dergleichen das gemeine Volck zu tragen pflegte, wanderte also über Hals und Kopff zu dem von Elbenstein, welchem dadurch, daß er nicht allein seine Sachen wieder sahe, sondern auch weiln diese gefährliche Avanture noch so glücklich abgelauffen, ungemein erfreuet wurde. Er erwog die Gefahr, so ihm so wohl als

der

der Baronne daraus entstehen können, da leicht geschehen können, daß wenn sie beyderseits nach gebüsseter strafbahrer Lust, von der Göttlichen Strengigkeit in einen tiefen Schlaf versenckt worden, der Baron sowohl seine untreue Gemahlin als auch ihm der unseeligen Ewigkeit würde aufgeopffert haben; welches dieser, als der seine erste Gemahlin aus einem blossen Verdachte ins Wasser gestürtzt, so daß sie benebst der Leibes-Frucht ihr Leben einbüssen müssen, ohnfehlbar nicht würde unterwegs gelassen haben, zumahlen da er voritzo viel rechtmäßigere Ursache gehabt, seine Rache auszuüben. Bey solchen Gedancken verging ihm nicht allein aller Schlaf, sondern er wurde dergestalt in seinem Gewissen gerühret, daß er aufstund, sein Gebet-Buch hervor suchte und Gott um Vergebung seiner Sünden, mit hertzlicher Reue und Leyd über dieselben inbrünstig anflehete und zugleich demüthigst danckte, daß er ihn nicht in Sünden dahin gerissen. Hierbey nahm er sich den Vorsatz, so bald er mit seynem Fürsten wieder in N. angelanget, Uhrlaub nach Venedig zu reisen, von demselben zu nehmen, und daselbst bey den deutschen Kauff-Leuten Mons. Hopffern und Bachmeyern, anzusuchen, daß sie ihm Vorschub thun und beförderlich seyn möchten, bey ihren Priester zu beichten und zu communiciren. Denn es hatten zu damahligen Zeiten diese Kauff-Leute zu Venedig, einen in Augspurg ordinirten Protestantischen Priester bey sich, welcher um nicht erkannt zu werden, in coleurten Kleidern einherging.

Jedoch wieder auf Elbensteinen zu kommen, so hatte er sein bellendes Gewissen durch diesen Vorsatz einigermassen beruhiget, so daß er auch ein paar Stunden schlaffen konte. Allein was ist doch das Hertz

eines

eines wollüstigen Menschen vor ein veränderliches Ding! Denn, als er kaum wieder erwacht war, kam die alte Ruffiana, und brachte ihm von der Baronne eine versiegelte Schachtel, nebst einem beweglichen Abschieds Compliment; ja sie konte nicht genugsam beschreiben, wie kläglich und jämmerlich sich diese schöne Dame geberdet, daß sie sich so plötzlich von ihrem liebsten Cavalier getrennet sehen solte. Endlich aber habe sie sich damit getröstet, daß ihr Anschlag, auf eine Zeit lang nach N. zu reisen, die schönste und beste Gelegenheit zu Wege bringen würde ihren geliebtesten Cavalier wieder zu sehen und seiner Liebe zu geniessen. In dieser Hoffnung wäre sie mit ihren Gemahl diesen Morgen abgereiset, nachdem sie ihr mit einer wehmütigen Miene nochmahls zu verstehen gegeben, alles wohl auszurichten.

Elbenstein gab seiner gewöhnlichen Generositée nach, der Alten noch ein wichtiges Trinck-Geld, so daß sie hiermit allein, vor ihre gehabte Mühe vollkommen wohl zufrieden seyn konte, ohngeacht er nicht zweiffeln durffte, daß die Dame dieselbe gleichfalls reichlich genug beschenckt haben würde. Da ihm aber das alte Rastrum gantz ungewöhnliche und recht lächerliche Danckſagungs-Complimente machte, wurde er endlich gantz froh, daß dieselbe ihrer Wege ging. So bald sie fort, schloß er die Thür seines Zimmers ab, brach die versiegelte Schachtel auf und fand zu oberst darinnen einen mit Blut beschriebenen kleinen Zettel, der ihm folgende Worte zu vernehmen gab:

Mein Auserwählter!

In Ermangelung der Dinte steche ich mit einer Nadel so offt in die Finger, bis ich euch, wiewohl mit

mit einer elenden Feder zuschreiben kann, daß ihr der eintzige seyd, den ich auf dieser Welt in allerhöchstem Grade liebe; dieses ist vor dißmahl genung gemeldet. Nehmet dieses wenige als ein Zeichen meiner Treue und zum geneigten Andencken an, weil ich voritzo auf der Reise mich nicht im Stande befinde ein mehreres zu thun, liebet mich auch wenigstens nur halb so sehr als euch liebet

Eure

Getreue.

Bey so zärtlichen Ausdrückungen, fing sein Hertz schon wieder zu schmertzen an, und da er vollends ihr gantz ungemein accurat getroffenes, in Wachs poussirtes Bildniß, welches in einer goldenen mit kostbaren Steinen besetzten Capsel lag, fand, hatte er ein so hefftiges Vergnügen darüber, daß er die dabey liegende mit lauter Zecchinen angefüllete Tabatiere, so zu sagen was gar nicht in Betrachtung zog. Er stunde gantz entzückt und würde vielleicht noch in etlichen Stunden seine Augen nicht von diesem Brustbilde gewendet haben, wenn nicht jemand gekommen wäre und an seine Thür geklopft hätte. Solchergestalt deckte er ein Schnupff-Tuch über die schönen Raritäten und sahe nach, wer vor der Thür wäre. Es war der Wirth, welcher fragte: ob ihm heute nicht beliebte zu speisen? man hätte immer auf seinen Befehl gewartet, nunmehro aber, da es bereits 2. Stunden über Mittag wäre bäthe er nicht ungnädig zu vermercken, daß er über ein bey sich habendes Buch gerathen wäre und sich dergestalt darinnen vertieft hätte, daß er weder nach der Uhr gehöret noch an das Essen gedacht hätte; nunmehr aber bäthe er die Speisen aufzutragen. Dieses geschahe, der

Wirth

Wirth aber, so ihm aufwarten wollte, muste sich auf sein inständiges Verlangen an den Tisch setzen und mit ihm speisen, weilen Elbensteins Diener addret genung war beyden aufzuwarten. Unter währenden speisen kamen sie auch auf gut Gewehr zu reden, da denn der Wirth erzählete, wie vor etlichen Jahren ein paar ungemein saubere Pistolen bey ihm versetzt worden, welche er gern wieder verkauffen wolte, wenn er nur sein Währ-Geld wieder bekäme die Zinsen möchten immerhin zurück bleiben. Elbenstein bath, daß ihm der Wirth diese Pistolen nach Tische in den Garten bringen möchte, allwo er sie besehen, probiren und nach Befinden einen Kauffmann darzu abgeben wolle. Nach abgetragener Mahlzeit, war der Wirth nicht faul darzu; Elbenstein befand die Pistolen ungemein sauber und judicirte, daß sie kein Geringer geführet haben müsse, er bemerckte auch aus ein und andern, daß sie nicht uneben schiessen müsten, machte demnach die Probe, ließ sich von dem Wirthe einen Zirckel mit Kreide auf ein Bret machen und schoß nach dem Mittel-Puncte welcher etwa so groß als ein Kayser Gulden war. Nun meinete zwar der Wirth Elbenstein ziele nach dem gemahlen Mittel-Puncte, dieser schlaue Fuchs aber hatte sich zu seinem Zweck einen Ast erwählt, welcher mehr als einer Spanne lang von dem Mittel-Puncte entfernet war, traf auch denselben zu seiner innerlichen Freude accurat. Jedennoch rief er: das war gefehlt, aber einmahl ist keinmahl, ich muß es mit jeder doch 3. mahl probiren. Er that solches, traf aber niemahls in den Zirckel, weil er sich allemahl ausser demselben ein besonderes Fleckchen merckte, welches er denn keines-Messer-Rückens breit verfehlete. Ewig Schade! sagte Elbenstein demnach, daß diese

saubern Pistolen nicht accurat schiessen. Der Wirth, welcher sich auch ein guter Schütze zu seyn bedüncken ließ, schoß mit jeder Pistole auch 3. mahl, kam zwar 2. mahl in den Zirkel, doch lange nicht nahe genung an den Punct, weßwegen er sich zwar geschickter zu seyn bedünckte als Elbenstein, jedoch gestehen muste, daß die schönen Pistolen eben nicht gar zu gut schössen. Nun! sagte Elbenstein wollen wir einmahl sehen was meine thun, welche nicht des vierdten Theils so viel Ansehen haben; Demnach befahl er dem Diener ihm seine Pistolen zu langen. Elbenstein ladete sich allezeit selbst und schoß auf 6. mahl das Centrum dergestalt heraus, daß man ein Ey hindurch stecken konte. Der Wirth sperrete Maul und Nase auf, und da Elbenstein ihm erlaubte auch 6. mahl daraus zu schiessen, traf er das Centrum 2. mahl, der weiteste Schuß unter 6. aber kaum 2. queer Finger breit darvon.

Es ist wahr, sprach der Wirth, diese sind besser, ohngeacht sie nicht so viel Ansehen haben. Nach diesen belustigten sie sich noch weiter mit schiessen, denn der Wirth muste Elbensteinen ein und ander Aepffel und Apricosen zeigen, welche er von den Bäumen herunter geschossen haben wolte, und jener traf mit seinen eigenen Pistolen alle dergestalt accurat, daß mancher Apfel und Apricose in viele Stücken zersprunge. Endlich fragte Elbenstein: mein Herr! wie hoch hält er seine Pistolen? Ach antwortete dieser, wenn ich alles rechnen wolte, so stünden sie mir wohl vor mehr als 12 Zecchinen, wenn man mir aber 8 Zecchinen baar Geld hinzählete, würde ich mich nicht lange besinnen dieselben anzunehmen, denn mit Gelde kann ich ehe was erwerben als mit Pistolen. Elbenstein that

als

als ob er sich eine Weile besönne, endlich zohe er seine Gold Beurse hervor, und sagte: Ich will einmal einen Hazard wagen, hier sind die 8. Zecchinen, ich weiß einen Meister, der dergleichen Gewehr sonst gantz gut zurichten kan, trifft's ein, daß er ihnen helfen kan, so ist's gut, wo nicht, so muß ich mich damit begnügen lassen, daß sie doch eine gute Parade im Zimmer an der Wand machen. Der Wirth mochte wohl höchst erfreut seyn, daß er die Pistolen nur loß wurde, und baar Geld davor bekam, Elbenstein aber hätte sie nach der Zeit, da er sie immer mehr und mehr probirt, auch beständig accurat befunden hatte, keinem vor 24. Zecchinen hingegeben.

Vor diesesmahl ging er auf sein Zimmer, alwo ihm die Gedancken einkamen, daß er diesen Abend in der Margaretha Behausung eine Visite abzulegen hätte; allein es schauderte ihm die Haut darvor, zumahlen er nicht wuste, was er vor Personen darinnen antreffen würde, und ob er sich statt eines eingebildeten Vergnügens nicht in die gröste Gefährlichkeit stürtzen könte. Demnach nahm er das Bildniß seiner geliebten Baronne abermahls vor sich, küssete dasselbe wohl mehr als 100. mahl aufs aller subtileste und redete, als ein Verliebter = = = nicht anders mit demselben, als ob die Baronne in Lebens-Grösse persönlich zugegen wäre. Endlich aber besann er sich selbsten, daß er Thorheiten beginge, packte derowegen das Portrait wieder ein und resolvirte sich, um die verliebten Grillen in etwas zu vertreiben, vor das Ober-Thor spaziren zu gehen. Demnach ließ er bey dem Wirth anfragen, ob er ihm Gesellschaft leisten wolte. Dieser, welcher vermerckte, daß der Spazier-Gang vor das Ober-Thor nicht so leer

ablauffen würde, zumahlen da er den besten Wein selbst lieber trunk als den schlechtesten, war gleich parat und führete Elbensteinen, welcher vorgab, daß er die Gegend vor dem Ober-Thore noch nicht betrachtet, da hinaus. Als sie kaum 500. Schritt ausserhalb passiret, zeigte ihm der Wirth in der Nähe ein Garten-Hauß und sagte: Mein Herr! sie mögen es glauben oder nicht, in diesem Hause trifft man den besten Wein an, der in Welschland weit und breit nicht besser und delicater zu finden ist. Ich weiß aber nicht, wie es zugehet, daß der Wein nur allein in diesem Hause so vortrefflich schmeckt, denn ich habe zu verschiedenen mahlen den allerbesten ausgekostet, mit etliche Bouteillen davon abziehen und in mein Hauß tragen lassen, allein nachhero hat ein jeder so gleich schmecken können, daß meine Weine weit besser gewesen, als diese. Es ist ein rechtes Wunder, fuhr der Wirt fort, daß auch die schlechtesten Weine in diesem Hause so ungemein delicat schmecken, so bald sie aber, es sey in Gläsern, Bouteillen, Fässern oder was es vor Geschirr ist, nur 10. oder 20. Schritt über die Strasse getragen werden, ist die Delicatesse weg und schmecken dieselben nicht anders als andere gemeine Weine. Vielleicht, versetzte Elbenstein, wird der Wirth dieses Hauses etwa hübsches Frauenzimmer im Hause haben? Ach nichts weniger als dieses, denn der Wirth und die Wirthin sind ein paar sehr alte, aber sehr fromme und religieuse Leute, deren beyde Töchter und Magd die sie haben ungemein häßliche Personen. Allein die beyden frommen Alten haben sich nicht allein den Heil. Antonium von Padua in Lebens-Grösse aus Holtz geschnitzt in ihr Haus geschafft, sondern sollen auch würcklich

lich eine Reliquie von ihm in ihrer Gewalt haben, welcher letztern eben das Wunder zu geschrieben wird, daß der Wein, sobald er aus dem Revier ihres Hauses getragen wird, seine Delicatesse verliert. Elbenstein muste in seinem Hertzen über die Rede seines Wirthes lachen, doch ließ er sich nichts mercken, sondern sagte: Ey so bin ich doch curieux nicht nur den delicaten Wein zu kosten, sondern auch das Wunder zu probiren; kommet mein Herr! wir wollen auf dieses Hauß loß gehen und dem Heil. Antonio unsere Ehrerbiethung bezeigen. Der Wirth schiene damit wohl zufrieden zu seyn, sie traten durch das Haus in die Stube hinein und fanden, weil es eben Sonnabend war keine Gäste, sondern die 3. Frauenzimmer, deren Gestalt er sich nicht häßlicher einbilden können. Elbensteins Wirth forderte eine Bouteille vom allerbesten Weine, indem er vorgab, daß er einen recht vornehmen deutschen Cavalier zu ihnen geführet hätte, mithin gern Ehre einlegen wolte. Die Bouteille wurde nebst reinen Trinck-Gläsern gebracht, und die eine Tochter gefragt wo Vater und Mutter wären, worauf die Antwort fiel, daß sie in einem andern Zimmer ihre Andacht vor dem Heil. Antonio verrichteten. Der Wirth trunck Elbensteinen zu, dieser that Bescheid und gab auf jenes Befragen: ob er wohl delicatern Wein in Italien getruncken hätte? zur Antwort: Nein! dieses ist der aller delicateste, den ich Zeit meines Lebens, bis auf diese Stunde gekostet. Nun! mein Herr! versetzte der Wirth, um ihnen des Wunders zu überzeugen, so kommen sie nur gleich, nehmen sie selbst die Bouteille in die Hand, damit sie versichert bleiben, daß kein Betrug vorgeht ich will die Gläser nehmen wir wollen nur etliche 20.

Schritt über die Gräntzen dieses Hauses gehen, hernach sagen sie mir ihres Hertzens Meinung. Elbenstein gehorsamte dem Wirthe, nahm die Bouteille in Arm und ging mit ihm. Sobald sie etliche 20. bis 30. Schritt vom Hause hinweg waren, nöthigte ihn der Wirth, sich auf einen grünen Hügel niederzulassen, selbsten ein Glaß einzuschencken und dasselbe auszutrincken. Dieser folgete, kaum aber hatte er das Glas ausgeleeret, als der Wirth recht begierig fragte: Nun wie schmeckt der Wein allhier? Elbenstein stellete sich gantz bestürtzt und that, als ob er gar nicht zu Worte kommen könte, endlich aber sagter er mit einem tiefgeholten Seuffzer und gen Himmel gerichteten Augen: O! Wunder über Wunder! dieses hätte ich nimmermehr geglaubt, wenn ich es nicht selbst empfunden hätte; denn die Delicatesse des Weins ist bereits über die Helffte weg, was würde noch werden, wenn man ihn noch weiter trüge? Der Wirth trunck auch und sagte: ja! es ist wahr, über die Helffte ist die Delicatesse weg; allein wir wollen jeder nur noch ein Glaß zu mehrerer Überzeugung, trincken, so dann wieder ins Hauß gehen, denn was sollen wir uns muthwilliger Weise um den guten Geschmack bringen? Elbenstein ließ sichs gefallen, bejahete nochmahls, daß der Wein hier sehr schlecht schmeckte, und so bald der Wirth sein Glaß auch aus getruncken und eben dasselbe bekräfftiget hatte, begaben sie sich wieder zurück ins Hauß.

Kaum hatten beyde in der Stube am Tische Platz genommen als der Wirth, Elbenstein aufs neue von eben dieser Bouteille zu trincken nöthigte. Dieser that es und wurde hernach befragt, wie der Wein nun wieder schmeckte? Elbenstein

stemmete

stemmete die Ellbogen auf den Tisch und hielt die Hände vor beyde Augen, schüttelte auch öffters den Kopff, um eine sonderbare Verwunderung anzuzeigen, endlich aber sprach er: Zeit meines Lebens will ich an dieses Wunder gedencken, denn nunmehro schmeckt der Wein aus eben dieser Bouteille eben wieder so delicat als zu allererst, so daß ich gestehen muß, so lange ich in Italien bin, noch nicht dergleichen getruncken zu haben. Allein, vor diesesmahl war Elbenstein wohl ein rechter Spott-Vogel, denn er muste zwar bey sich selbst gestehen, daß dieses kein schlechter, sondern ein solcher Wein war, der die mittelmäßigen übertraf, jedoch hatte er schon binnen der Zeit, als er in Italien sich aufgehalten, Weine von weit besserer Numer getruncken, sein gantzes Werck war aber nur, sich dem Wirthe gefällig zu erzeigen, jedoch denselben heimlich bey der Nase herum zu führen.

Sie führeten demnach alle beyde noch verschiedene Discourse über dieses wunderliche Wunder, bis endlich der eißgraue alte Haußwirth, nebst seiner ebenfalls eißgrauen alten Hauß-Ehre hereingetreten kam und seine Gäste mit den allerandächtigsten Worten und Geberden bewillkommete. Da ging nun der Discours von dem Miracul aufs neue an, welcher, wenn man denselben alhier repetiren wolte, viel zu langweilig und verdrüßlich fallen würde. Weiln aber dennoch der Wein Elbensteinen gantz wohl schmeckte, als trunck er seiner geliebten Baronne Gesundheit so öffters in Gedancken, daß er endlich einen ziemlichen Schwürbel im Kopffe fühlete. Jedennoch bezeugte er gegen seinen Wirth, ein Verlangen den Heil. Antonium von Padua zu sehen, dieser sein Wirth persuadirte

also den alten Haußwirth bald dahin, sie alle beyde in das Apartement zu führen, wo die höltzerne, doch aber saubergemahlte und verguldete Statue stunde. Es war dieses Apartement einer kleinen Capelle nicht unähnlich, indem ein Beth-Altar, verschiedene Lichter und andere geistliche Zierrathen darinnen anzutreffen waren. Da nun, wie bereits gemeldet, Elbenstein vom Weine etwas begeistert war, that er diesem Heiligen mehr Ehre an, als er sonst jemahls einem höltzernen Bilde erzeiget hat, ja er stellete sich gar, als ob er etwas besonders auf den Hertzen hätte, und den Heil. Antonium heimlich um Hülffe anruffte. Dieses gefiel dem alten eißgrauen Manne dergestalt wohl, daß er nach der Zurückkunfft in die Trinck-Stube ein paar Bouteillen von noch weit bessern Weine herauf langete. Elbensteins subtile Zunge schmeckte bald, das dieses aus einem weit bessern Fasse wäre, sagte es derowegen gantz deutlich heraus, allein der alte Mann betheurete, daß es eben vom vorigen Weine wäre, und wenn er ihm ja besser schmeckte, so wäre es ein Merck-Zeichen, daß der Heil. Antonius sein Gebeth erhöret hätte. Elbensteins Wirth bekräfftigte solches, weßwegen Elbenstein vor Freuden in die Hände klatschte, sich aber in dem guten Weine vollends dergestalt begeisterte, daß sein Diener und der Wirth ihn fast nach Hause und ins Bett tragen musten. So viel Verstand hatte er noch, seinem Diener zu sagen, daß er die Mittags-Mahlzeit eine gute Stunde zeitiger als gewöhnlich bestellen, hernach die Pferde parat halten solte, weil er gleich nach Einnehmung der Mahlzeit fortreisen wolte.

Ein Rausch den man sich mit Vergnügen trinckt, schadet, vieler Leute Meinung nach, nicht halb so viel,

viel, als wenn man bey Zanck, Streit, Aergerniß und Grillen, der guten Sache zu viel thut. So ging es dismahl Elbensteinen, denn die Sonne praesentirte sich kaum am Rande des Horizonts als er sich ermunterte und nichts weniger als einen Rausch im Kopffe, oder sonsten einige Incommoditée bey sich spürete, hergegen befand er sich gantz aufgeräumt und munter. Derowegen stund er aus dem Bette auf, rief seinem Kerl damit er ihn ankleiden möchte. Dieser kam und meldete erstlich, daß sein Pferd auffstützig worden wäre, weßwegen er einen Schmidt gelanget, der ihm die Adern geschlagen und Artzeney eingegeben, anbey befohlen hätte, es bis gegen Mittag anzusehen, da er denn, wenn es sich binnen der Zeit nicht gebessert, dem Pferde noch etwas anders brauchen wolte. Ausserdem, sagte der Kerl weiter, gab mir ein Junge, eben als ich vom Schmiede kam, diesen Brief und sagte darbey: ich solte diesen Brief meinem Herrn, sobald er aufgewacht wäre, selbst in die Hände geben, so lieb mir mein Leben wäre; Hiermit lief die Teuffels-Kröte darvon. Elbenstein lachte und sagte zum Diener: Gehe also nur hin und besorge das Pferd, damit ich weiß, ob ich heute fortkommen kan oder nicht, denn mit meinem Ankleiden hat es solchergestalt noch ein paar Stunden Zeit. Der Diener hatte kaum die Thüre zugemacht als er den Brief recht begierig aufbrach und denselben also gesetzt befand:

Unbesonnener Cavalier!

Was wegert ihr euch einer der vornehmsten und schönsten Damen aufzuwarten, gegen welche 100 000. und noch mehr Seuffzer von 1000. andern Cavaliers ausgestossen werde, die sie aber im ge-

ringsten nicht, sondern nur eure Person aestimirt? Saget! was bewegt euch darzu, ein Glück mit Füssen von euch zu stossen, welches so viele fußfällig gesucht, und dennoch niemahls finden können. Euer Glück ists, daß ihr eine gute Vorsprecherin gehabt habt, sonsten wäret ihr vielleicht schon nicht mehr in dem Register der Lebendigen befindlich. Allein, erkläret euch, ob ihr diesen Abend um die bestimmte Zeit erscheinen wollet oder nicht? Im Verweigerungs-Fall wird man nicht eher ruhen, bis ihr zu Grabe getragen seyd, erscheinet ihr aber am bestimmten Orte, so stehet euch der Himmel eures Vergnügens offen, auch wird eure Gefälligkeit aufs reichlichste belohnet werden. Bedencket euer Bestes und schicket durch euren Diener einige Antworts-Zeilen an die Statue des Francisci Petrarchae, allwo in der Mittags-Stunde ein Knabe, der einen gelben Rock trägt, dieselben von ihm abfordern wird. Fasset einen frischen Mut und trauet

Eurer

unbekannten Freundin.

P. S. Eine gute Stunde hernach, schicket euren Diener wieder an denselben Ort, da werdet ihr auf euer Schreiben nochmahlige Antwort bekommen.

Elbensteinen brach unter währenden Lesen dieses Briefes der Angst-Schweiß aus, er wünschte sich 100 Meilen von diesem Orte entfernt zu seyn. Wollust, Liebe, Furcht und Todes-Angst, stritten miteinander. Was war aber zu thun? er hielt vors rathsamste in folgenden Terminis zu antworten.

Allerwertheste

Allerwertheſte unbekannte Freundin!

Ich bekenne ſelbſt, daß ich geſtern einen gewaltigen Fehler begangen habe, indem ich der mir zugeſchickten Ordre nicht nachgelebet. Den gantzen Tag habe ich mit Schmertzen auf die beſtimmte glückſeelige Stunde gehofft, und endlich ließ ich mich von meinem Wirthe persuadiren zu Vertreibung der melancholiſchen Gedancken, nur auf ein paar Stündgen mit ihm ſpaziren zu gehen. Ich hielt es ſelbſt vor rathſam, um etwas aufgeräumter zu werden; derowegen führete er mich vor das Ober-Thor in den Garten S. Antonii. Nun weiß ich nicht wie es zugegangen iſt, daß ich mich in ein paar Bouteillen Wein dergeſtalt vollgetruncken habe, daß ich von meinen Sinnen nichts gewuſt, dieſerwegen auch noch bis dieſen Augenblick noch ſo kranck bin als ein Hund. Jedennoch aber erfordert die Pflicht und Schuldigkeit gegen meinen gnädigſten Fürſten und Herrn, daß ich noch heute von hier abreiſen und Tag und Nacht reiten muß, um denſelben von meinen Verrichtungen eiligſten Rapport abzuſtatten. Die Engliſche Dame darf ja nur befehlen, wenn und an welchem Orte ich in Zukunfft meine unterthänigſte Aufwartung bey ihr machen ſoll, ſo werde mich bey geſundern Zuſtande aufs eifrigſte beſtreben mit groſſen Vergnügen Dero unterthänigſter Knecht zu ſeyn.

Mit dieſen Antworts-Zeilen ſchickte Elbenſtein ſeinen Diener, binnen der Zeit, als er mit dem Wirthe eben in der Mittags-Stunde zu Tiſche ſaß, nach der Statue des Petrarchae. Kaum ließ ſich der Diener daſelbſt blicken als der gelbröckigte Junge auf ihn zu kam und mit einer barbariſchen

Mine

Mine einen Brief von ihm abforderte, auch als ein Commandeur dem Diener befahl, daß er ja gleich nach Verlauf einer Stunde wieder kommen und von ihm fernere Nachricht ablangen solte, damit er, der Junge nicht lange auf ihn warten dürffte. Der Diener schüttelte den Kopff und wuste nicht, was er bey dieser Historie gedencken solte, klagte es aber seinem Herrn, welcher, indem er schon vom Tische aufgestanden war und im Stalle selbst nach den Pferden sahe, hierüber (jedoch mit beängstigten Hertzen) lachte und weiter nichts sagte: Kehre dich doch nichts an die hiesige liederliche Canaille, gehe in einer Stunde wieder hin und siehe zu ob er etwa einen Brief hat, oder ob er dir etwas mündlich sagen will, hernach sattle die Pferde augenblicklich, denn ich will heute noch fort.

Hierauf ging Elbenstein wieder nach seinem Zimmer und trunck mit seinem guten Wirthe noch eine starcke Anzahl Gläser Wein zum Valete, so daß beyde bald anfingen zu taumeln, ehe er sichs aber versahe, kam sein Diener, ruffte ihn in die Schlaf-Cammer und überlieferte ein Billet, welches der gelbröckigte Junge zurück gebracht hätte, der Inhalt desselben aber war folgender:

Halsstarriger!

Glaubet nur nicht, daß man einige Exquisen von euch anzunehmen gesonnen ist, sondern ihr müsset absolut in Person erscheinen um euren begangenen Fehler zu entschuldigen und denselben zu verbessern suchen, woferne ihr nicht ein blutiges Rach-Opffer einer bereits ziemlich in Harnisch gebrachten Dame werden wollet; welche Mittel genung weiß, euch bis an das Ende der Welt

verfolgen

verfolgen zu lassen. Man weiß ohne euer Bekänntniß, alle eure Tritte und Schritte, die ihr gestern nach der Mittags-Mahlzeit gethan habt, und es ist ein grosses Glück vor euch, daß ihr gestern nirgends anders, als im Garten St. Antonii eure Zeit passiret, wäret ihr aber in ein Hauß gerathen, worinnen schöners Frauenzimmer anzutreffen gewesen, so hätte man Euch vielleicht das Lebens-Licht schon ausgeblasen, denn dieser Dame, welche in ihrer Liebe sehr beständig, ist nichts empfindlicher als die Untreue und Verachtung ihrer Person. Man hoffet ferner auf keine schriffliche Antwort von euch, sondern versichert sich, daß ihr diesen Abend um die bestimmte Stunde selbst kommen werdet.

Nunmehr wolte bey Elbensteinen guter Rath theuer werden, und es war eines Theils gut, daß er schon wieder ein kleines Räuschgen hatte, denn solchergestalt schlug er die sorgsamen und ängstlichen Gedancken ziemlichermassen aus dem Sinne, beschloß, auf den Abend der Dame seine Aufwartung zu machen, bey dem Wirth aber, damit dieser von seinen Avanturen nichts mercken möchte, Abschied zu nehmen und sich zu stellen als ob er heute noch etliche Meilen zurück legen wolte. Demnach ging er aus der Cammer heraus und traf den Wirth noch in seiner Stube an, weil er aber dessen Forderung bereits vergnügt hatte, rief er seinem Diener, daß derselbe die Pferde vorziehen solte, mittlerweile er mit dem Wirthe heraus ins Hauß ging und noch etliche Gläser Wein ausleerete und sich hierauf weit betrunckener anstellete, als er in der That war. Der Diener und der Wirth hatten Mühe genung, bis sie ihn aufs Pferd brachten, so bald er aber nur im Sattel saß, sagte er: Nun!

da

da ich nur sitze hat es keine Noth, denn binnen einer halben Stunde ist alles vorbey, derowegen nahm er nochmals Abschied von dem Wirth und ritt gantz sachte und gemächlich nach dem Unter-Thore zu. Vor diesem Thore hatte er ehegestern bei seinem Spaziren gehen noch eine Hostaria oder Gast-Herberge bemerckt, die nicht weit von der Margaretha Behausung war. Indem er nun gantz nahe an diese Hostaria gekommen war, hielt er stille und fragte seinen Diener mit schwerer Zunge: Wo bin ich? Herr! sagte dieser, wir sind kaum zum Thore heraus. Ich kan ohnmöglich weiter reiten, sprach Elbenstein, hilff mir vom Pferde und bringe mich in ein Hauß, daß ich nur ein paar Stunden schlaffen kan. Diese Worte hörete der Wirth, welcher in der Thür der Hostaria stund, kam derohalben herzu gesprungen und halff den Betrunckenen gantz gemächlich vom Pferde heben, führete ihn auch in ein fein meublirtes Zimmer, in welchem ein Bette stund, auf dieses fiel Elbenstein gantz taumelnd hin und stellete sich als ob er augenblicklich einschlieffe. Der Wirth und der Diener liessen ihn ohngestöhrt liegen wie er lag und gingen auf die Seite, sattelten die Pferde ab und gaben ihnen Futter, weil doch allem Ansehen nach heute an kein weiteres Reiten zu gedencken war. Elbenstein war würcklich in einen süssen Schlaf verfallen, doch schlief er dergestalt mit Sorgen, daß er sich gleich bey Untergang der Sonnen wieder ermunterte, seinen Diener rief, daß er ihm Schuhe und Strümpffe bringen und die Stiefeln abziehen solte, weiln er zwischen den Weinbergen und Gärten hinaus spaziren gehen und seinen Rausch vollends austummeln wolte.

Er

Er begab sich also aus der Hostaria heraus, ging vor der Margarethen Wohnung vorbey und setzte sich zwischen zweyen Gärten hinter ein belaubtes Gepüsche, allwo er nicht leicht von jemanden gesehen werden, jedoch alles beobachten konte, was zu der Margarethen Hauß-Thüre aus und ein passirte. Er hatte allhier den allerangenehmsten Prospect vor sich, so wohl wegen der da herumgelegenen schönen Weinberge und Gärten, als auch der in selbigen erbaueten kostbaren Palläste. Die Zeit wurde ihm also gar nicht lang, zumahlen da eben der Mond aufging, der mit seinem Glantze die an sich selbst schöne Gegend noch weit angenehmer machte. Über dieses wurden seine Ohren gleichfalls, durch die angenehmste Instrumental- und Vocal-Music vergnügt, welche in den meisten Pallästen und Lust-Häusern dasiger Gegend gemacht wurde, weßwegen er sich in dieser seiner Einsamkeit recht vergnügt und von dem kleinen Rausche vollkommen verlassen befand, mithin unter vorwitzigen Betrachtungen abwartete, was ihm begegnen würde. Endlich ward er gewahr, daß aus einem gewissen Pallais zwey Personen heraus gegangen kamen, an welchen er aber anfänglich nicht erkennen konte, ob es Manns-Personen oder Frauens-Leute wären. Es nahmen dieselben erstlich einen langen Umschweiff und kamen hernach an den Gärten herunter spazirt zwischen welchen Elbenstein verdeckt saß. Da erkannte er nun, daß es zwey propre gekleidete Bäuerinnen waren, die sich hoch aufgeschürzt hatten und deren jede eine Cistella oder Hand-Körbgen am Arme trug. Indem sie nun vor dem versteckten Elbenstein gantz gemächlich vorbey gingen, sagte die eine mit einer angenehmen und zarten

Mund-Art.

Mund-Art. Ich bilde mir bis auf diese Stunde noch nichts weniger ein, als daß er kommen werde. Und ich, versetzte die andere mit einer weit gröbern Sprache, bilde mir bis auf diese Stunde nichts weniger ein, als daß er aussen bleiben werde. Geschichts, sagte die erste wieder, so ists sein Glück, denn ich liebe ihn sehr hefftig, wolte mich lieber mit demselben ergötzen, als ihn tödten lassen. Was die andere hierauf antwortete, konte Elbenstein nicht mehr vernehmen, weil sie schon zu weit von ihm waren, als er aber sahe, daß die beyden Bäuerinnen gerades Wegs auf der Margaretha Hauß loß, und endlich in dasselbe hineingingen, zweiffelte er keineswegs mehr, daß wenigstens die eine verkleidete Bäuerin eine Standes-Person und ohnfehlbar eben diejenige sey, welche seine Aufwartung verlanget hätte. Die Worte, welche die erste gesprochen: Ich liebe ihn sehr hefftig ꝛc., verschafften ihn einen großen Trost, denn es lagen ihm nicht allein die Worte noch in Gedanken, welche der Junge, so ihn ehegestern Abens geführet, in seiner Einfalt ausgesprochen, sondern er hatte auch sonsten schon gehöret, daß unter den vornehmsten und schönsten Italiänischen Damen solche barbarische ja teuffelische Gemüther anzutreffen wären, welche ihren Amanten, nachdem sie deren Caressen überdrüßig worden und ihre Geilheit auf dismahl genug gestillet befunden, endlich mit einer Gifft-Suppe oder Stillettade den Lohn zu geben pflegten. Bey solchen Gedanken zitterte ihm allerdings das Hertz im Leibe, wenn er sich aber im Gegentheil vorstellete von einer der schönsten Damen embrassirt zu werden, und was er sonsten vor Vergnügen bey derselben würde zu empfinden haben, begunte die Furcht vor der

Gefahr

Gefahr allgemach zu verschwinden und erwartete nunmehro mit Schmertzen auf den bestimmten Glocken-Schlag. Dieser ließ sich endlich hören, es war aber nicht anders, als wenn ihm zu gleicher Zeit jemand ein Messer ins Hertz gestochen hätte, er sprang auf, blieb eine Weile stehen und besann sich, ob er in die Hostaria zurück gehen, seine Pferde satteln lassen und bey dem hellen Monden-Schein fortreuten, oder in der Margaretha Behausung gehen wolte? Zuletzt praedominirte doch bey ihm die tollkühne und wollüstige Jugend, weßwegen er mit bedachtsamen Schritten auf der Margaretha Wohnung zu ging, unter dem Vorsatze alles zu wagen, weil man doch dem gemeinen Sprich-Worte nach, aus zweyen beln dasjenige erwählen müste, welches einem am erträglichsten vorkömmt.

So bald er gegen die Thür kam, gab ihm eine darinnen sitzende Weibs-Person durch Wincken und Husten zu verstehen, daß er näher kommen möchte. Er gehorsamete und wurde gefragt, ob er derjenige Cavalier wäre, welcher heute durch einen gelbröckigten Jungen Briefe zugeschickt bekommen hätte? Ja! sagte Elbenstein, der bin ich, auch willig und bereit, den darinnen enthaltenen Befehlen so viel mir mensch- und möglich ist aufs allergenauste nachzukommen, es mag mir auch darbey begegnen was nur immer will. Hierauf gab die Weibs-Person zur Antwort: Seyd Muths und sorget vor nichts mein Herr! denn es stehet euch ein besonderes Glück und nicht das geringste Unglück vor, wendet aber nur alle euren Fleiß und Kräffte an, euch bey einer der qualificirtesten und vollkommen schönen Damen recht beliebt und angenehm zu machen, und dieselbe nach ihrem Wunsche zu vergnügen.

gnügen. Hiermit führete sie Elbenstein die Treppe hinauf, eröfnete ein wohl-ausgeputztes Zimmer, welches nur von einem einzigen Lichte erleuchtet wurde. Der mit allerhand Confituren und Wein-Gläsern besetzte Tisch stund der Thüre gleich gegen über, und an demselben saß eine von den verkleideten Bäuerinnen, welche er bey sich hatte vorbey gehen sehen. So bald er ins Zimmer eingetreten und die Thür hinter ihn zu geschlossen war, stund sie auf und ging ihm etliche Schritte entgegen. Elbenstein hingegen fiel vor ihr auf das eine Knie nieder und deprecirte seinen gestern begangenen Fehler mit hertzbrechenden Worten. Sie hörete ihn eine kleine Weile zu, sagte aber kein Wort, weil sie eine grüne Sammet-Masque vor dem Gesichte hatte. Endlich legte sie ihre zarte Hand auf seinen Mund zum Zeichen, daß er nunmehro hiervon nur schweigen solte, ihm aber auch ein Zeichen zu geben, daß sie nicht mehr zornig sey, klopffte sie ihm mit beyden Händen sanffte auf die Backen, führete seine Hand zu ihren Munde, welche sie wegen der Masque zwar nicht küssen konte, doch gab sie mit ihrem Munde einen klatschenden Laut, zum Zeichen, daß dieses so gut als geküsset wäre, nach diesen griff sie ihm unter die Arme und hub ihn also von dem Fuß-Boden auf, praesentirte ihm einen Stuhl, sich neben sie zu setzen, schenckte 2. Gläser Wein ein und gab mit finckelnden Augen und einem charmanten Compliment jedoch ohne einziges Wort zu reden, zu verstehen, daß sie seine Gesundheit trincken wolte. Elbenstein war schon froh, denn nunmehro, glaubte er, würde sie ihr schönes Gesicht entblössen, allein weit gefehlet! Denn ehe er sichs versahe, hatte sie vermittelst eines goldenen Röhrchens in gröster Geschwindigkeit

keit das gantze Glaß ausgeleeret. Das war ihm nun zwar eben nicht gelegen, jedoch ließ er sich nichts mercken, sondern trunck den Pocal, welchen sie ihm eingeschenckt hatte, auf ihre Gesundheit rein aus, hierauf wurde er etwas drüster, küssete ihre, mit kostbaren Perlen und Ringen gezierte Arme und Hände, die an Zärtlichkeit den Sammet und an weisse den Alabaster übertraffen, ingleichen die unvergleichliche halb entblössete Brust vielmahlen, und bewunderte nicht allein diese, sondern auch ihre schöne Kehle, den wohl-proportionirten Leib und Schenckel, ingleichen die mit Perlen und edlen Steinen gestickten Schuen, gezierte, artige kleine Füsse. Alles dieses war mehr als zu viel, Elbensteins geile Triebe vollkommen zu erregen und die sündlichen Wollust-Funcken in lichterlohe Flammen zu verwandeln, weßwegen er zu seuffzen anfing und sich mit feuer-vollen Augen nach dem auf der Seite stehenden Bette umsahe, die Dame seuffzete gleichfalls, druckte aber ihre Augen feste zu, weßwegen er es wagte aufzustehen und sie vom Tisch hinweg zu führen. Sie ließ mit sich umgehen als er nur selbst wolte = = =.

Um aber den äusserſten Zirckel der Ehrbarkeit nicht zu überschreiten, schlägt man bey dieser Passage etliche Blätter im Manuscript des Autoris zurück, und meldet nur so viel, daß beyde Verliebte einen scharffen und öffters wiederholten Streit mit einander hatten, bis endlich die Dame mit gebrochenen Worten und ächzender Stimme sagte: Son stanca mio Bene! un pocho di riposo. Ich bin müde, mein Leben! laß mich ein wenig ruhen. Nunmehro wurde Elbenstein erstlich überzeugt, daß er mit keiner stummen Amour zu thun hätte, weßwegen er ihr sonsten noch allerhand Schmeiche-

leyen erwieſe und ſich endlich an den Tiſch ſetzte, woſelbſt er erſtlich etliche Zimmet-Mandeln ſpeiſete, hernach aber zur Stillung ſeines heftigen Durſts etliche Gläſer Malvasier auf ſeiner unbekannten Schönen Geſundheit austranck. Er war in ſeinem Hertzen und Gedanken vor Vergnügen dergeſtalt verwirrt, daß er nicht ein mahl daran gedachte, ob dieſelbe vielleicht nicht Appetit zum Trincken haben möchte; bis ſie ſelbſten ſagte: Mein Engel, reichet mir ein eintzig Glaß Wein und mein Röhrchen darzu, welches dort in der Schale liegt. Er ſäumete ſich nicht ihr aufzuwarten, mittlerweile richtete ſie ſich im Bette auf und zohe den dargereichten Wein durch das Röhrchen in ſich, da er aber ſo wohl eines als das andere wieder an Ort und Stelle gebracht, reckte ſie ihren aufgeſtreifften Arm ihm entgegen, weßwegen er ſich neben Sie an das Bett ſetzte und Arme, Hände und Bruſt aufs neue inbrünſtig zu küſſen anfing. Sie machte ihm mit Drückung der Hände und dergleichen verſchiedene Gegen-Caressen weßwegen er ſich die Freiheit nahm ſie auf das allerzärtlichſte zu bitten, daß ſie doch die Masque von ihrem Engliſchen Angeſichte ablegen möchte. Sie ſchwieg erſtlich eine gute Weile ſtille; als aber Elbenſtein nochmahls darum anhielt, ſagte ſie mit einer ernſthafften Stimme, worbey ſie ſich zugleich in die Höhe richtete, mein Cavalier! ich liebe euch von Hertzen und zwar dergeſtalt, als ich noch keinen Menſchen auf der Welt geliebt habe, allein ich bitte euch, verlanget nicht noch mehrmahlen von mir, daß ich mich vor euch demasquiren ſoll, ſo lieb euch euer Leben iſt. Unterdeſſen will ich euch, ohne mich ſelbſt zu loben, auf das theuerſte verſichern, daß unter dieſer Masque, kein häßliches, ſondern

sondern eins von den feinesten Gesichtern in gantz Italien verborgen ist, ich mache mir aber aus meinem Gesichte eben keinen Staat, weil ich weiß, daß mich die gütige Natur mit andern Annehmlichkeiten zur Gnüge besorgt hat, das aber muß ich gestehen, daß ich sehr eigensinnig bin und niemanden liebe, als denjenigen, an welchen ich etwas vollkommenes nach meinem Gout finde. Derowegen verschertzet dieser unnöthigen Curiositée wegen, welche bey der Haupt-Sache wenig oder nichts zusetzen, oder abnehmen kan, meine vollkommene Gunst und Liebe nicht, forcirt mich auch nicht weiter, mich zu demasquiren, bey Verlust eures Lebens.

Elbenstein vermerckte gleich bey der Dame ernsthafften Sprache und Stellung, daß sie sich über sein Begehren etwas alterirt hatte, weßwegen er vor ihren Bette niederkniete und unter beständigen Küssen ihrer Hände und Füsse, dieselbe wegen seines abermahls begangenen Fehlers um Verzeyhung bat. Er fügte hinzu, daß ihm sein Schutz-Engel dero überirdisches Bildniß dergestalt im Geiste vorgezeiget, daß nichts fehlete, als daß er in der Mahler-Kunst erfahren wäre, sonsten wolte er es ohnfehlbar dergestalt abschildern, daß sie, die Dame, selbst bezeugen solte, wie er es nach dem Originale, welches er doch nie zu sehen das Glück gehabt, accurat getroffen habe. Derowegen müsse er bekennen, daß er eben hiernach nicht so begierig gewesen, als nur Dero unvergleichliche Lippen zu küssen, deren Purpur-Farbe er durch die Öffnung der Masque zwar nur in etwas erblicken können, allein sie hätten gleichsam als ein Magnet, seinen Mund und Hertz dergestalt an sich gezogen, daß er gemeinet, er müsse ver-

zweiffeln, wenn er sich nicht ausbäthe diese himmlische Lippen zu küssen.

O! du kleiner Schmeichler! sagte die Dame, indem sie sich wieder aufs Bette streckte, komm her und lege dich neben mich. Elbenstein ließ sich nicht 2mahl nöthigen, sondern gehorsamte gleich, erschrack aber nicht wenig, da in selbigem Augenblicke eine Machine von der Decke herunter gefahren kam, welche das Licht dergestalt bedeckte, daß man im Zimmer keine Hand vor Augen sehen konte. Er wuste nicht, was dieses bedeuten solte, unter der Zeit aber hatte die Dame die Masque auf die Seite gethan und legte ihren blossen Mund auf seinen Mund, gab ihm auch in einem Athem mehr als 100. Küsse. Endlich im Abziehen sagte sie: Nun! da hast du meinen blossen Mund, küsse dich satt, allein, mein Leben! der Schwur, den ich gethan, vor dir mein Angesicht verborgen zu halten, so lange ich an diesem Orte bin, wird von mir nicht gebrochen. Elbenstein küssete demnach im Finstern nicht allein den zarten Mund, sondern auch die Augen und Wangen viele 100 mahl, bis ihn endlich die Dame erinnerte, vor dasmahl von diesem Spiele abzustehen und das Haupt-Spiel wieder vorzunehmen. Er machte sich so gleich fertig darzu und unter dieser kurtzen Zeit sagte die Dame noch: du hast doch recht meine andere Seele! daß kein Liebes-Genuß recht vollkommen zu nennen ist, wenn das Küssen des Mundes darbey verweigert wird. Elbenstein küssete sie demnach noch etliche mahl auf den Mund, worauf das sogenannte Haupt-Spiel wieder angefangen wurde, nachdem sie aber selbiges ohngefähr 5. oder 6. mahl wiederholet, zeigte die Glocke die Mitternachts-Stunde an, weßwegen die

Dame

Dame Elbenſteinen zu vernehmen gab, daß dieſes die Zeit wäre da ſie von einander ſcheiden müſten, doch bäthe ſie ſich aus, daß er folgenden Abends eben um dieſelbe Zeit abermahls in dieſem Hauſe erſcheinen möchte. Elbenſtein verſprach ihren Befehlen, aufs aller genaueſte nachzuleben, küſſete die geliebten Lippen noch etliche mahl und tappte hernach im Finſtern nach dem Tiſche hin, um nicht etwa die Gläſer umzuſtoſſen oder ſonſten Unglück anzurichten. So bald aber die Dame nur ihre Masque wieder vorgethan, fuhr die Machine, welche das Licht bedeckt hatte, plötzlich in die Höhe und es war wiederum helle in der Stube, ſo daß Elbenſtein alle ſeine Sachen geſchwind finden konte. Die Dame ſtieg auf und brachte eine ſilberne Schale vol Macronen, die ſie aus einem Schrancke nahm, hergetragen, ſteckte Elbenſteinen alle Taſchen voll und ſchüttete die übrigen in ſeinen Hut mit dem Begehren, daß, ehe er eine davon verſchenkte, ſie erſtlich von einander brechen und koſten ſolte, weil dieſes Confect ſehr ſtärckte. Er verſprach, keine davon zu verſchencken, ſondern auf ihre Geſundheit alle mit gröſten Appetite zu verzehren. Hierauf zog ſie einen koſtbaren Ring von ihren Finger, ſteckte ihm denſelben an ſeinen kleinen Finger, weil er an keinen andern paſſen wolte und ſagte: dieſen behaltet zum Angedencken der heutigen Nacht, künfftig ein mehreres. Wie ſie nun unter dieſen letztern Worten an einem Glöcklein zohe, küſſete Elbenſtein nochmals ihre ſchönen Hände, dankte aufs allerverbindlichſte vor das koſtbare Geſchenk und nahm faſt mit weinenden Augen Abſchied, bath aber zum Beſchluſſe nochmals, ihm ſeine begangenen Fehler völlig zu vergeben und alles das, was ihr an ihm nicht gefiele, gnädigſt

und liebreich zu corrigiren; worauf sie ihn zärtlich umarmete, an ihre Brust drückte und darbey sagte: Oh, bella anima in un angelico corpo! O! was vor eine schöne Seele in einem Englischen Leibe?

Indem kam Margaretha zur Thür hinein, welcher sie befahl, dem Cavalier die Treppe hinunter zu leuchten, damit er nicht Schaden nähme; Diese gehorsamete, er machte nochmahls ein stummes Compliment, worgegen die Dame die Strahlen ihrer pechschwartzen Augen nochmahls auf ihn schiessen ließ und sich nach gemachten Gegen Compliment zurück begab. Als Margaretha die Treppe hinunter geleuchtet, begegnete ihnen im Hause unten die andere verkleydete Bäuerin, an deren Gliedmassen aber Elbenstein so gleich wahrnahm, daß sie von der gütigen Natur mehr zur Arbeit als zur Galanterie geschaffen worden, indem ihre Hände, Füsse, ja der gantze Cörper dergestalt vierschrötig beschaffen, daß ein eckeler Buhler, sich wenige Mühe darum zugeben Ursach hatte. Jedoch wegen ihrer Treue mochte sie bey der unbekannten Dame in besondern Gnaden stehen, und dieserwegen allein machte ihr Elbenstein ein freundliches Compliment. Sie ging die Treppe hinauf, Margaretha aber begleitete ihren Gast bis an die Hauß-Thüre, allwo er ihr 3. Zecchins in die Hand druckte und bath, daß sie ihm erlauben möchte, in ihren Garten zu kommen, weil er nicht allein ein grosser Liebhaber von frischen Obst wäre, sondern auch sonsten ein und anderes mit ihr zu sprechen hätte. Margaretha danckte zu erst vor das empfangene Geschenck, und sagte hernach: mein Herr! in meinen Garten können sie wohl kommen, und zwar durch die Thür, so von der

Strasse

Straſſe hinein gehet, denn im Garten können wir von allen Leuten geſehen werden, aber! um aller Heiligen willen nicht in mein Hauß, denn die Dame iſt gantz entſetzlich jaloux, und wenn ſie erführe, daß ſie, mein Herr! bey mir allein im Hauſe geweſen, würde ſie gleich auf den Verdacht fallen, daß wir einander caressirten; denn ich bin auch noch in meinen beſten Jahren, und alſo könte es uns allen beyden das Leben koſten, darum iſts am beſten, daß wir im freyen Garten, wo uns alle Leute ſehen können, mit einander reden. Elbenſtein verſprach ſich darnach zu richten, nahm gute Nacht von Margarethen und begab ſich, nach einer ſeinem Fleiſche und Blute ſehr wohlgefälligen, dem Hummel aber ſehr mißgefälligen Bemühung, nach ſeinem Logis und zur Ruhe.

Was vor verliebte Träume er von dieſer unbekannten Schöne gehabt und wie Morpheus ihm dieſelbe im Schlaffe ohne Masque als ein recht überirdiſches Wunder-Bild vorgeſtellet, auch was die eigne Phantasie ihm bey zugemachten Augen vor geile Blendwercke vorgegauckelt, iſt nicht rathſam anzuführen; als er aber des andern Vormittags aufgewacht und ſich ankleiden laſſen, brach er eine von den Macronen auf und fand einen Zecchin darinnen (dieſe Müntze läſt der Doge zu Venedig ſchlagen und es galt zu damahligen Zeiten ein Zecchin ohngefähr 4. Kayſer Groſchen mehr als ein ungariſcher Ducaten). Elbenſtein brach noch mehrere von einander und fand in einer jeden dergleichen Gold-Stück, nahm ſich auch kein Bedencken etliche davon zum Früh-Stücke zu ſpeiſen, weil er gedachte, wenn dieſe Dinger vergifftet wären, ihn damit ums Leben zu bringen, ſo würde man doch zum wenigſten das Gold

gesparet haben, denn er zählete accurat 100 Stück Macronen und also auch 100. Zecchinen. Je mehr er nun hierdurch in der Meinung gestärckt wurde, daß seine unbekannte Amasia eine sehr vornehme und reiche Dame seyn müsse, desto stärcker vermehrete sich seine ambitieuse Liebe und er brachte die müßigen Stunden bloß mit eifrigen Nachsinnen zu, wie er künfftigen Abend seine Venus recht a la mode bedienen wolte. Bald nach Tische ging er ungescheut in der Margarethen Garten und divertirte sich in selbigen an allerhand Blumen und Früchten, bis endlich die Margaretha ihn gewahr wurde und zu ihm herauskam, da er ihr denn aufrichtig erzehlte, wie er in dem Confect 100. Stück Zecchins gefunden, ihr auch den zehendten Theil davon gab und dieselbe bath hinführo noch weiter seine gute Freundin zu bleiben, vor allen Dingen aber ihm zu melden, was seine hohe Gebietherin etwa an seiner Aufführung und gantzen Wesen auszusetzen hätte: damit er sich in Zeiten darnach richten könne um derselben nicht mißfällig zu werden.

Margaretha versicherte ihn mit den theuresten Eydschwüren, daß die Dame mit seiner Conduite vollkommen wohl zufrieden gewesen und alles dahin eingerichtet hätte, daß er noch 3. Nacht-Visiten bey ihr abstatten solte, binnen der Zeit sie schon Abrede mit ihm nehmen würde, wo sie einander weiter sprechen könten. Unterdessen könne er vergewissert seyn, daß seine Mühe sehr wohl belohnet werden würde, nur aber solte er sich das Stillschweigen recommendirt seyn lassen, damit kein Mensch von diesen Liebes-Händeln einige Nachricht empfinge, weil die Dame ungemein capricieux wäre, und in diesem Falle, seines Lebens

nicht

nicht schonen würde, ohngeachtet sie ihn auf das allerzärtlichste liebte.

Elbenstein replicirte: Daß wenn er alle Qualitäten und Tugenden so wohl als das Stillschweigen besässe, so verhoffe er vor den allervollkommensten Cavalier zu passiren, worbey er mit Bleystifft auf ein im Garten-Hauße auf dem Tische liegendes Pappier folgende Worte schrieb: Sil tacere potesse rendermi immortale, non morirei giamias. Wenn Verschwiegenheit mich unsterblich machen könte, so glaube ich, daß ich wohl nimmermehr sterben würde. Hierauf begab er sich wieder in sein Quartier, stellete sich gantz malade und schlief etliche Stunden, um die bestimmte Zeit aber, gabe er dem Wirthe zu vernehmen, wie er gestern Abends mit einigen Cavaliers ins Spiel gerathen, einige Zecchins gewonnen und versprochen hätte, ihnen diesen Abend Revange zu geben. Der Wirth, als ein complaisanter Mann wünschte ihm Glück zu fernern Gewinste, verwarnte ihn aber darbey, daß er sich ja behutsam aufführen und vor starcken Trincken hüten möchte, denn er müsse es selbst seiner Nation zur Schande nachsagen, daß die meisten Italiänischen Cavaliers nicht halb so genereux und hertzhafft als die Deutschen im Gegentheil desto heimtückischer und hinterlistiger wären, und wenn sie im Spiele etwas merckliches verlohren, sich gemeiniglich aufs Zancken legten und eine malhonette Rache auszuüben suchten. Elbenstein hergegen versicherte den Wirth, daß diejenigen Cavaliers, welche ihn gestern zufälliger Weise in ihr Compagnie genöthiget, rechte raisonable Leute und keine Sclaven vom Gelde wären, über alles dieses ihm die gröste Complaisançe erzeigt hätten, weßwegen er denn,

denn, da er ohnedem gesonnen, noch etliche Tage hier zu bleiben, sich vorgenommen hätte, dieselben ehester Tages zu sich in sein Logis zu bitten und sie nach Vermögen zu divertiren. Der Wirth, welcher seinen Profit hierbey zu ziehen gedachte, ließ sich solches gefallen, sorgte weiter vor Elbenstein nicht, dieser aber ging sobald demmrig zu werden begunte durch die Gärten spaziren, und um die bestimmte Zeit in der Margarethen Hauß. Diese kam ihm so gleich entgegen und berichtete, daß die Dame bereits vor einer guten halben Stunde angekommen wäre, und seiner in eben dem Zimmer, wo sie gestern beysammen gewesen wären, mit verliebter Ungedult erwartete. Bey so gestalten Sachen hielt Elbenstein nicht vor rathsam eine Minute zu versäumen, sondern begab sich eiligst die Treppe hinauf, ging ohnangemeldet in das Zimmer und traf seine Geliebte in einem langen, goldenen Brocatenen Schlaf-Rocke auf dem Faul-Bettgen liegend an. Sie lag auf den Rücken und er bemerckte dennoch durch die Masque, daß sie die Augen zugethan hätte, indem das Zimmer nicht wie gestern, nur mit einem, sondern mit 12. Wachs-Lichtern erleuchtet war, so, das es darinnen so helle als am Tage. Er wolte sich nicht erkühnen sie in ihrer Ruhe zu stöhren, küssete demnach ihre Hände vielmahlen ganz subtil und blieb vor dem Bette auf den Knien sitzen. Endlich wurde sie durch das viele Hände-Küssen ermuntert, fuhr in die Höhe und sagte: Ach mein Vergnügen, seyd ihr schon da? habt doch die Güte und verriegelt die Thür. Er war mehr als geschwind ihrem Befehle zu gehorsamen; als er aber zurücke kam, traf er seine Venus in einer solchen Positur an, daß er vor Vergnügen fast

gantz entzückt zu seyn schiene, denn sie hatte den kostbaren Schlaf-Rock von einander gethan und praesentirte ihren zarten Cörper, wie er geschaffen war, auch so gar ohne Hemde, jedoch das Gesicht en Masque. Hier verbiethet die Ehrbarkeit abermahls die Entrevüe dieser beyden Verliebten und die Lectiones, so sie einander aufgegeben, zu beschreiben. Demnach schlägt man in Manuscript viellieber etliche Blätter zurücke und meldet nur so viel, daß Elbenstein nicht nur diese, sondern auch folgende Nächte, niemahls Morgens vor 4. Uhren, deutschen Zeigers, von ihr kam, jedoch vor seine Mühe ungemein reichlich belohnet wurde, wie sie ihm demnach in der letzten Nacht ein von ihren eigenen Haaren und unterspönnenen Gold-Faden durchwürcktes Armband schenckte, dessen Schloß mit Diamanten und andern kostbaren Edelsteinen reichlich besetzt war. Hierbey meldete sie ihm, daß sie zwar folgenden Morgen von hier abzureisen, sich genöthiget sähe, allein, er solte nicht verabsäumen, die Woche vor Martini nach Padua zu kommen, und sein Quartier bey der Oreda Todesca zu nehmen, daselbst würde sich ein ihr getreuer Mensch einfinden der ihn in geheim und sicher zu ihr bringen würde. Er versprach unter tausend Küssen und andern Liebkosungen, den Befehlen seiner schönen Gebietherin aufs genaueste nachzukommen, danckte aufs verbindlichste vor die kostbaren Praesente, nahm endlich mit einer wahrhafften verliebten Betrübniß Abschied von derselben, und begab sich nach seinem Logis, allwo er, weil er sich diese Nacht im Liebes-Kriege ziemlich abgemattet, bis 10 Uhr Vormittages schlief, nach dem Ankleiden aber anstallten zu seiner fernern Reise machte. Jedennoch trieb ihn eine verliebte

Sehnsucht

Sehnsucht an, diesen Ort nicht eher zu verlassen bis er noch einmahl mit Margarethen gesprochen, um von derselben zu vernehmen, was seine unbekannte Maitresse nach seinem Abschiede etwa von ihm noch erwehnet, dannenhero begab er sich in ihren Garten, allwo sie seiner Person bald gewahr wurde, zu ihm herunter kam und vermeldete, daß ihre Gebietherin vor wenig Stunden abgereiset wäre.

Margaretha nöthigte ihn hinauf in das Zimmer, worinnen er sich mit der Dame divertirt hatte und meldete ferner, wie dieselbe ihr beym Abschiede nochmals anbefohlen; ihm entweder schrifftlich oder mündlich die Verschwiegenheit nochmahls einzubinden und darbey anzumahnen, daß er der, mit ihr genommenen Abrede nach, auf die bestimmte Zeit sich zu Padua einfinden, und versichert seyn solte, daß, woferne er diesen beyden Puncten nachkommen würde, er keinen Schaden, sondern vielmehr einen starcken Vortheil davon haben solte. Dieser versprach beydes unverbrüchlich zu beobachten, als er aber seine Blicke auf das Bette, oder besser zu sagen auf die Wahlstatt seiner ausgeübten sündlichen Lüste, warff, und sich erinnerte, was vor verliebte Recontres darauf vorgegangen, konte er sich nicht enthalten, dasselbe mit vielen Küssen und Sehnsuchts-vollen Seuffzern zu beehren, und gleichsam hiermit der Göttin der Liebe zur Danckbarkeit noch ein Opffer zu bringen. Margaretha, welches eine gantz wohlgebildete Frau nicht viel über 30. Jahr und den Liebes-Übungen sonsten eben nicht abgeneigt war, wurde durch Elbensteins Beginnen inniglich gerühret, sagte derowegen, sie wolte im Nahmen des Bettes die schuldige Gegen-Danckbarkeit vor die verliebte Beehrung und Abschied-

schiednehmung, erstatten, unter welchen Worten sie dem von Elbenstein mit entbrannten Augen dergestalt begierig um den Halß fiel und ihm so viele heisse Küsse versetzte, daß als sie vollends mit gebrochenen Augen auf das Bette zurück sanck, und ihn nach sich zohe, er sich von derselben solchermassen bezaubert fand, ihr eben denjenigen Liebes-Zoll abzustatten, den er vorhero der masquirten Schöne, welche er in seinem Hertzen um Verzeyhung bath, abgezahlet hatte. Unterdessen aber muste er hierbey dennoch bekennen, daß die gütige Natur auch zuweilen Personen von geringen Stande etwas besonderes Reitzendes, vor vielen vornehmen Damen angedeyhen lassen, ja es wurde durch diese unvermuthete Begebenheit und durch ein und andere besondere Aufführung dieser seiner, der Geburth nach zwar bäuerischen, in der That aber sehr civilisirten Maitresse, in seinem Hertzen eine würkliche Liebe gegen dieselbe erweckt. Denn ob sie gleich nicht so weiß, zart und an der Structur der Glieder nicht so vollkommen angenehm gebildet war, als die masquirte Dame, so konte er doch aus ihren schwartzen feurigen Augen und bräunlichen Angesichte fast mehr Vergnügen lesen, als aus einem Gesichte, welches mit einer Masque bedeckt war und er nicht wissen konte ob es etwan durch die Pocken oder andere Flecken und Mahle verdorben wäre; demnach zwischen Hofnung und Zweiffel bleiben müste, ob es so vollkommen schön, als er sich selbiges eingebildet, oder ob es häßlich wäre. Zu dem so verstunden sich dieser wohlgebilden Brunette, dennoch weissen und fleischigten Arme und Schenckel eben so wohl auf die verliebte Ringe-Kunst, als jener ihre fast allzuzarten Gliedmassen. In Summa, gleich wie

der

der menschliche Appetit und lüsterne Mund oftermahls ein Gerüchte Kraut oder anderes Zugemüse den delicatesten Braten und dergleichen niedlichen Speisen vorziehet, also verachtete Elbenstein vor diesesmahl die bräunliche, gesunde und muntere Gärtnerin auch nicht, und befand diese Veränderung, seinem venerischen Gemüthe gantz angenehm, wie denn auch die verliebte Gärtnerin, nachdem ihre Sehnsucht gestillet, ihn mit den allerfreundlichsten Caressen ersuchte, auf eine schlechte Mittags-Mahlzeit bey ihr zu verbleiben. Sie wuste ihr Compliment dergestalt artig vorzubringen, daß Elbenstein sich recht gezwungen sahe in ihr Begehren zu willigen. Demnach holete sie erstlich einen lebendigen Capaunen, einen vortrefflichen Fisch, ingleichen ein paar frisch geschossene Rebhüner, befahl einer alten Frauen und ihrer Magd, daß sie alles aufs eiligste und beste zurechte machen solten, sie aber begab sich, nachdem sie sowohl den Capaunen als den Fisch selbst abgestochen hatte, mit dem von Elbenstein wieder hinauf in das Zimmer, allwo der verliebte Zeitvertreib auf der plaisanten Ruhestätte der masquirten Dame wiederholet wurde; denn obschon die angenehme Gärtnerin so wohl an Armen als an den Kleidern von den abgeschlachteten Stücken ziemlichermassen mit Blute besudelt war, so eckelte Elbensteinen dennoch um so viel weniger vor ihr, weil sich die Röthe in ihrem Gesichte, theils durch die verliebte Erhitzung, theils durch das angezündete Feuer sehr starck hervor gethan, mithin wegen der Vermischung auf der bräunlichen Farbe ein nicht unangenehmes Ansehen verursachte, und die lüsternen Regungen und Liebes-Begierden um so viel desto mehr anreitzte. Nechdem sie nun in vollen Vergnügen

gnügen noch von diesem und jenen einen freundlichen Discours geführet, ging Margaretha wieder hinunter und brachte die Speisen herauf, worüber sich Elbenstein nicht wenig verwunderte, indem er sich fast nicht einbilden konte, wie es möglich wäre, in solcher Geschwindigkeit eine vollkommene Mahlzeit zu zu bereiten. Allein, er fand alles ungemein appetitlich und wohl zugerichtet, wie denn noch verschiedene Neben-Gerichte, nach Italiänischer Art, welche zur Wollust reitzen, ingleichen verschiedene Sorten von Confituren aufgesetzt wurden; auch fehlete es der Margaretha nicht an etlichen Bouteillen Malvasier und Vino di Monte Alcino, welches alles vielleicht ein Überbleibsel von der Generosité der unbekannten Dame herrühren mochte.

Dieses alles schmeckte Ebensteinen recht vortrefflich wohl und noch besser als im Gast-Hofe, weßwegen er fast 2. Stunden mit seiner angenehmen Gärtnerin bey Tische zubrachte, nachhero haber derselben nebst einem Gratial von etlichen Zecchinen zu vernehmen gab, wie es nunmehro Zeit sey, daß er sich zu Pferde setzen und fortreisen müste, weil er ohndem nicht wüste, womit er sich bey seinen Fürsten entschuldigen wolte, daß er soviele Tage über die gesetzte Zeit aussen geblieben wäre.

Margaretha hätte die Zecchinen gern entbehret wenn dieser feine Herr nur noch ein paar Tage bey ihr geblieben wäre, denn sie gab solches fast mit weinenden Augen zu verstehen, allein da derselbe die allerhöchste Nothwendigkeit und daß seine gantze Renomme darauf beruhete, vorschützete, anbey sie beredete, wie ihm ihre Caressen dergestalt wohlgefallen, daß er in wenig Wochen all-

hier wieder durch passiren und in aller Still etliche Tage und Nächte bey ihr verbleiben wolte, gab sie sich endlich zufrieden, jedoch mit der Condition, daß er ihr nur noch einen eintzigen vollkommenen Liebes-Dienst erweisen mochte. Er, der sich durch die kräfftigen Speisen und köstlichen Wein gantz besonders gestärckt befand, hätte es vor eine grausame Unbarmhertzigkeit gehalten ihr solches abzuschlagen und da sie sich über seine besondere Complaisance ungemein vergnügt bezeigt, nahm er endlich auf eine recht zärtliche Art nicht anders als ob er eine der vornehmsten Damen vor sich hätte Abschied von der Margaretha, jedoch ehe er noch aus dem Zimmer schritte, vermahnete ihn dieselbe von dieser neuen Historie ja gegen niemanden ein eintziges Wort zu melden, widrigenfalls sie beyderseits ein jämmerliches Nach-Opffer der masquirten Dame werden würden. Elbenstein schwur der Margaretha hoch und theuer zu, so lange als er in Welschland lebte nichts von allen dem zu reden, was ihm binnen diesen wenigen Tagen begegnet wäre, hierbey aber fiel ihm jählings noch ein ob er, nachdem er die Margaretha ihm so verbindlich gemacht, von derselben in dieser letzten Stunde nicht erfahren könne, wer denn eigentlich die masquirte Dame wäre. Er umarmte sie demnach nochmahls aufs liebreichste und gab ihr seine Curiosité zu erkennen. Allein Margaretha erblassete recht, als sie dieses hörete und sagte: Mein allerangenehmstes Wesen auf der Welt! ich bitte euch um alles dessen Willen was über und unter uns ist, verschonet mich mit diesem einzigen Puncte, denn ich habe einen gar zu grausamen Eydschwur thun müssen, euch ihren Nahmen nicht zu entdecken, so viel will ich euch aber doch

aus

aus Liebe sagen, daß ihr mit einer Dame zu thun gehabt habt, die am Stande in gantz Welschland sehr wenig über sich hat. Nun reiset glücklich mein Leben! was hülffe es euch, wenn ihr mir ein allzuschwer Gewissen machtet und vielleicht euch und mich dadurch ums Leben brächtet.

Solchergestalt sahe und merckte Elbenstein wohl, daß seine Curiosität in diesem Stücke nicht könte gestillet werden, derowegen nahm er völligen Abschied von der Margaretha, ging zurück ins Logis, bezahlete den Wirth recht raisonable, und da seine Pferde schon parat und gesattelt stunden, setzte er sich auf, erreichte auch, weil er den ausgeruheten Pferden die Sporen ziemlich fühlen ließ, noch selbigen Abend die Stadt Padua. Nachdem er allda in einem bequemen Logis wenig von Speisen und Getränke, jedoch desto mehr Schlaf und Ruhe genossen, begab er sich früh Morgens bey guter Zeit auf den fernern Weg nach Bataglia, indem er aber solchergestalt dem Schlosse vorbey passiren muste, wo seine geliebte Baronne von K. sich aufhielt, als fing er an, so bald er solches erblickte, gantz sachte zu reuten, war auch so glücklich, dieselbe gantz allein in einem Fenster, aus welchem sie die Heer-Strasse und gantze Gegend übersehen konte, zu erblicken. Sie erkannte ihn gleichfalls, und als er seinen Hut abzohe, war sie so gefällig ihm nicht allein ein charmantes Compliment zu machen, sondern auch die Spitzen ihrer Finger küssen und ihm damit anzeigen, daß sie ihm einen Kuß entgegen schickte und herunter würffe. Elbenstein durffte sich mit nichts anders als mit einem tiefen Haupt-Neigen revangiren, weil er befürchten muste, daß etwa jemand anders im Schloße durch die Scheiben gucken und seine Minen observiren

möchte. Weiln nun eben dem Schlosse gegen über das Wirths-Hauß war, hielt er vor demselben stille, ließ sich ein Stück weiß Brod und ein Glaß Wein aufs Pferd reichen und verzehrete also das Früh-Stück, mittlerweile er seine Augen zum öfftern nach dem Schlosse richtete, in Hoffnung die Baronne noch einmahl zu Gesichte zu bekommen. Allein es wollte nichts daraus werden, denn diese war sogleich in ihres Herrn Gemahls Zimmer gegangen und hatte zu demselben gesagt: Sehet doch, mein Schatz: dort hält ein Cavalier vor dem Wirths-Hause, wenn ich schweren solte, so hätte ich ihn bei den Fürsten von N. gesehen, allein der arme Mensch wird ein schlecht Frühstück bekommen, weiln ich gestern gehöret habe, daß unser Gast-Wirth in vielen Jahren nicht so schlechten Wein gehabt hat als jetzo.

Dieses letztere brachte sie mit einer solchen negligenten und lächerlichen Mine vor, daß der Herr Baron sich fast darüber ärgerte und sagte: es ist eine schlechte Ehre vor unsern Flecken, allwo wir selbst wohnen. Augenblicklich aber rief er einen von seinen Laquais und befahl ihm, aufs allereiligste eine Bouteille von dem allerbesten Marceminer-Weine nebst einer Schale von Confect, dem Cavalier, der dorten vor dem Gast-Hofe hielte, hinüber zu tragen, darbey zu melden, wie er, der Baron, demselben seine gehorsamste Empfehlung machen liesse, anbey besorgte, daß ihm des Wirths Wein vielleicht nicht schmecken würde, weßwegen er ihm hier eine Bouteille von dem Seinigen, so gut man dieselbe in der Geschwindigkeit ergreiffen können, überschickte, anbey gehorsamst bäthe, wenn seine Reise nicht allzu pressant, seiner, des Barons, Behausung und ihm

die

die Ehre zu geben, auf ein schlecht Mittags-Mahl vorlieb zu nehmen, damit er das Glück haben möchte, ihn, den er vor einen deutschen Landsmann ansähe, von Person und Nahmen kennen zu lernen. Der Diener war wie der Wind, sowohl den Wein und Confect als das Compliment anzubringen, hätte es auch nicht besser treffen können, indem er vor seinen Weg einen Scudo d'argento (ist ungefähr 30. ggr. deutsches-Geldes) zum Trinck-Gelde bekam; Elbenstein schickte aber sogleich seinen eigenen Diener zum Herrn Baron, ließ bei Vermeldung seines gehorsamsten Respects und schuldigster Danck-sagung vor das Überschickte wissen, daß er des Fürsten von N. Cammer-Juncker und eben jetzo auf der Rück-Reise begriffen wäre, wegen einer aufgehabten Commission Sr. Durchl., die sich noch in Bataglia bey des Marchese Obizzo Hoch-wohlgebohrner Excellenz befanden, unterthänigsten Rapport abzustatten; gratulirte sich anbey höchlich in seiner Gegend an dem Herrn Baron einen hochgeschätzten deutschen Landsmann angetroffen zu haben und wolte sich bey anderer bequemerer Gelegenheit das Glück ausbitten, in dessen nähere Bekanntschafft zu gerathen, voritzo aber wolle er das Überschickte auf des Herrn Barons Gesundheit zu sich nehmen, und sich zu dessen geneigten Andenken bestens recommendiren.

Sobald der Baron nur die Wahrheit erfuhr, daß Elbenstein ein deutscher Cavalier wäre und bey dem Fürsten von N. in Diensten stünde, bath er dessen Diener, nur einen Augenblick zu verziehen, binnen der Zeit er seinen Stock, Degen und Hut langen ließ, sich in Person zu Elbensteinen begab, und denselben aufs allerfreundlichste

bath, seine fernere Reise wenigstens nur auf einige Stunden aufzuschieben und in seinem Hause mit einer Mittags-Mahlzeit vorlieb zu nehmen. Dieser weigerte sich, ob er gleich vom Pferde gestiegen war, erstlich lange Zeit, als aber der Baron, welcher in vielen Monaten mit niemanden deutsch hatte sprechen können, allzu inständig anhielt, ihn nur dieses mahl nicht zu verachten, ließ er sich endlich, dem Scheine nach, forciren über Mittag da zu bleiben, da denn die beyden Herren voraus gingen, die Diener aber die Pferde hinterher führen musten.

Kaum hatte der Baron Elbensteinen in ein propres Zimmer geführet und behörig bewillkommet, als er sogleich seine Gemahlin aus dem Neben-Zimmer rief, ihm dieselbe entgegen führete und zu ihr sagte: Hier, mein Schatz! sehet ihr einen werthgeschätzten Landsmann von mir, dem die deutsche Treue und Redlichkeit aus den Augen leuchtet, ich bitte euch, daß ihr ihm die Zeit passiret, bis ich wieder komme.

Es war fast ein Glück sowohl vor die Baronne als vor Elbensteinen zu nennen, daß der gute Herr Baron sich so geschäfftig erwieß und gleich aus dem Zimmer ging, den beyden verliebten Seelen stieg das Blut dergestalt ins Gesichte, daß auch der allereinfältigste Mensch an ihnen besondere Regungen hätte bemerken müssen, und wenn er auch gleich gewust hätte, daß sie einander Zeit Lebens nicht gesehen oder gesprochen hätten. So bald aber nur die Baronne gehöret, daß ihr Herr die Treppe hinunter getrappelt war, embrassirte sie den von Elbenstein, gab ihm in der Geschwindigkeit mehr als 100. Küsse und sagte hernach: O du Glück! wenn werde ich in

den

den Stand kommen, dir es sattsam zu verdancken, daß du mir das Vergnügen gönnest, mein allerliebstes auf der Welt in meinem eigenen Hause zu küssen?

Hierauf machte sie erstlich die Thür des Zimmers auf, da aber nichts Lebendiges zugegen, ging das Küssen von neuem an, jedoch gantz gemächlich, so daß allen beyden auch die Röthe aus dem Gesichte verschwand, und endlich, da der alte Herr Baron wieder herauf gestapelt kam, stunden sie an dem eröffneten Fenster und schwatzten dergestalt ernsthafft mit einander, als ob keines von beyden jemahls ein Wasser trübe gemacht hätte. Weiln aber der Baron anfing sich mit Elbensteinen in ein Staats-Gespräch einzulassen, als machte die Baronne ihr Compliment und begab sich wieder zurück in ihr Zimmer. Er, der Baron, gab Elbensteinen zu vernehmen, daß, weil er von ihm gehöret, daß sich Sr. Durchl. der Fürst von N. dermahlen zu Bataglia bey dem Marchese Obizzo aufhielten, welcher letztere Herr ein naher Anverwandter von der Baronesse seiner Gemahlin wäre, so wolte er sich die Ehre nehmen einen Reise-Gefährten bis dahin abzugeben, worüber denn Elbenstein sein besonderes Vergnügen, daß er nehmlich den Herrn Baron zum angenehmen Reise-Gefährten haben sollte, in den höfflichsten Ausdrückungen zu erkennen gab. Da nun ein Laquais kam und vermeldete, wie die fremden Dames und Cavaliers sich schon ingesammt bey der gnädigen Frau im Tafel-Gemach befänden, nahm der Baron Elbensteinen bey der Hand und führete ihn auch dahin. Nach allerseits gewechselten Complimenten setzte man sich zur Taffel, da sich denn Elbenstein, dem die Italiänische Mode schon

sehr bekannt worden, ungemein behutsam aufzuführen wuste und seine Blicke dergestalt indifferent seyn ließ, daß niemand einigen Argwohn oder widrige Gedancken von ihm schöpffen konte, sondern ihn ein jedes, vor einen qualificirtesten Cavalier, der eine besonders lobenswürdige Modestie besässe, declarirte. Es wolte zwar der Herr Baron, nach dem nicht allzu löblichen Gebrauche der Deutschen, zum Truncke forciren, allein da Elbenstein solches seiner Seits mit einer höflichen Manier ablehnete und vorwendete, wie er seinem gnädigsten Fürsten den unterthänigsten Rapport nicht gern mit schwerer und stammelnder Zunge, auch wankenden Füssen abstatten wolte, über dieses selbigen Abend in Bataglia ohnedem noch scharf genug würde getruncken werden, indem sein gnädiger Herr, sowohl als der Herr Marchese, da sie sich einige Jahre in Wien aufgehalten, die deutsche Lebens-Art sich gantz unvergleichlich angewöhnet, auch solche bis dato noch nicht abandonirt hätten, sondern öffters das Maaß der Mäßigkeit überschritten; als fing der Baron an zu lachen, ließ aber Elbensteins Remonstration gelten und einem jeden die Freyheit nach Belieben zu trincken. Nach aufgehobener Taffel beuhrlaubte sich Elbenstein von der sämmtlichen Compagnie und ging mit dem Barone fort, welcher ihn bath nur noch eine eintzige halbe Stunde zu verziehen, weil er nur noch einen abgeschickten Expressen mitwenig Zeilen zurück zu spediren hätte, hernach wolte er sich augenblicklich reisefertig machen, mittlerweile möchte er sich doch belieben lassen noch eine Bouteille Wein einzunehmen, alleine Elbenstein deprecirte solches, bath hergegen sich aus, ein wenig hinunter in die freye Lufft zu spaziren, weiln er seit wenig Minuten

einige

einige Kopff-Schmertzen empfunden. Der Baron ließ solches geschehen, bath aber dabey, daß er ihn wegen der Nicht-Begleitung vor diesmahl excusirt halten möchte.

Als Elbenstein auf den Hof hinunter kam, sahe er eine Garten-Thür offen stehen, und weil ihm ohnedem der Kopf voller Grillen war, daß er seine geliebte Baronne so plötzlich wieder verlassen solte, als ging er auf den Garten loß, machte die Thür hinter sich zu und ging gantz alleine darinnen spaziren herum, verfiel aber dergestalt in tieffe Gedancken, daß er die Seltenheiten, so in diesem schönen Garten anzutreffen nicht einmahl observirte. Endlich, da eine gute viertel-Stunde verlauffen, kam der Wein-Gärtner, welcher ihn vor einigen Tagen mit Trauben und Apricosen versehen hatte und bath sich bey Elbensteinen die Gnade aus, daß er ihn doch auf einige Worte anhören möchte; wie nun dieser sagte, daß er nun reden solle, fing der Mann also an: Gnädiger Herr, ich habe einen Vetter, welcher in der Residentz-Stadt unseres gnädigen Fürsten wohnet, dieser arme Mann hat ein kleines Häußgen und Garten, welches an dem Pallaste eines reichen Kauffmanns anliegt und den Pallast, wie der Kauffmann spricht, beschimpffet. Nun hat mein Vetter nach einem langweiligen Processe und auf Zureden anderer guten Leute endlich resolvirt, dem Kauffmann das gantze Wesen käuflich zu überlassen, nur aber um einen solchen Preiß, wie dergleichen Häuser heutiges Tages Werth sind, und wie es von unpartheyischen geschwornen Personen taxirt wird. Allein, der reiche Kauffmann, welcher einer der grösten Geitz-Hälse in gantz Welschland ist, will ihm durchaus nicht mehr geben, als so

viel meine Vorfahren, die es in vorigen schweren Kriegen nun freylich wohl um ein Spott-Geld gekaufft, darvor bezahlt haben. Allein das will mein Vetter nicht thun, unterdessen kostet ihm der Proceß viel Geld, die Richter aber sind doch immer mehr auf des Kauffmanns, als auf meines Vetters Seite und vor ihro Fürstl. Durchl. kan der arme Mann so leicht nicht kommen, derowegen wolte Ew. Gnaden unterthänigst gebethen haben, sich meines Vetters, der sich ehester Tage bey ihnen melden wird, anzunehmen und ein GOttes-Lohn zu verdienen. Die gnädige Baronesse haben mir hier ein kleines Recommendations-Schreiben an Ew. Gnaden gegeben, läst aber dabey sehr bitten es dem Herrn Barone ja nicht zu zeigen, auch demselben nicht einmahl mercken zu lassen, daß sie sich in diese Sache gemischet hätte. In wenig Wochen würde die Frau Baronne selbst nach N. kommen und daselbst eine Cur brauchen, welche ihr von dem Medicis angerathen worden, auch etliche Monate daselbst verbleiben, da sie denn Gelegenheit suchen würde, vor solche erwiesene Gefälligkeit und Bemühung gebührenden Danck abzustatten.

Elbenstein gab zur Antwort, daß er, der Wein-Gärtner seinen Vetter nur zu wissen thun möchte, daß er sich nächstens bey ihm melden solte, so wolte er sich sonderlich wegen des Vorspruchs einer so vornehmen Dame, keine Mühe verdrüssen lassen, seinem Vetter bey Ihro Durchl. Hülffe zu verschaffen. Indem aber Elbenstein eben im Begriff war der Dame Brief zu erbrechen, kam sein Bedienter gelauffen und meldete, wie der Herr Baron in völliger Bereitschaft wäre sich zu Pferde zu setzen, weßwegen Elbenstein den Brief hurtig

in

in die Tasche steckte und hervor eilete, da er denn das Vergnügen hatte, die charmante Baronne, wiewohl nur auf 2. oder 3. Augenblicke zu sehen und nochmahligen Abschied von ihr zu nehmen, aus aller beyder verliebten Augen, stiessen 2. Feuer volle Blicke in einer gantz unbeschreiblichen Geschwindigkeit dergestalt aufeinander, daß niemand etwas davon merkte als ihrer beyder Hertzen, welchen aber nicht anders zu Muthe war als ob ein glänzender Dolch hindurchführe. Hierauf setzten sich sowohl der Baron als Elbenstein zu Pferde und ritten fort, jedennoch war er curieux zu bemerken, ob ihnen die Baronne auch aus den Fenster nachsehen möchte, weßwegen er, als ob es von ohngefähr geschähe einen Handschuh fallen ließ, damit er nur Gelegenheit hatte, sich mit dem Pferde umzudrehen, mittler Zeit aber, da sein Diener abstieg und den Handschuh aufhob, hatte er noch die Freude dieselbe, welche sich fast mit halben Leibe aus dem Fenster gelegt hatte, zu erblicken, da er denn nochmals ein Compliment hinauf machte, so dann seinem Pferde etliche Courbetten machen ließ und den Baron nacheylete.

Beyde Reisende discourirten mit einander von lauter besonderen Staats-Sachen, als sie aber ohngefähr eine halbe Meile geritten waren und durch ein dückes Gepüsche passirten, hielt Elbenstein stille, stieg ab, gab seinem Diener das Pferd zu halten und verbarg sich, unter dem Scheine, ein opus necessarium zu verrichten, hinter ein dickes Gesträuche; allein nicht dieses, sondern die ungemeine Curiosität trieb ihn an, der Baronne Schreiben, welches ihm der Wein-Gärtner eingehändigt hatte, zu lesen, welches er denn also gesetzt befand.

Ach,

Ach, Seele meiner Seele!

Mein Hertz hat zwar schon seit der Zeit ich dich zum erstenmahle erblickt, in deinen Liebes-Banden gelegen, allein heute hast du durch deine Klugheit in vorsichtiger Überlegung unserer innigsten Liebe, meine Seele vollends, ja vollkommen angefesselt. Ich bin von deinen anbethens-würdigen Qualitäten dergestalt bezaubert und in deine anmuthige Person verliebt, daß kein Schmertz zu erdenken ist, den ich nicht empfinde, wenn ich des Glücks beraubt bin dich, o mein Leben! zu sehen. Die Sehnsucht dich wiederum im Vertrauen zu umarmen, martert mich fast zu Tode. Jedoch

Ich fühle, was dem Hertzen,
Die süsse Hoffnung lehret:
Sie saget meiner Seelen
Die Treu nicht zu verschertzen
Und das bald alles Quälen
Soll sein in Lust verkehrt.

Er laß und überlaß diesen Brief mehr als 10. mahl, ja er wäre vielleicht vor Vergnügen in ein tiefes Nachsinnen verfallen, wenn sein Hengst nicht von ohngefähr zu wiehern angefangen hätte, dieses machte, daß er sich besann und den Barone, eiligst nachfolgte, welcher viel zu starck in den Wein-Becher geguckt haben mochte, gantz sachte ritte und ziemlich schläfrig that, da aber Elbenstein wieder an seine Seite kam, machte er sich munter, unter dessen schien Elbensteinen ziemlich fatal vorzukommen da des Barons erste Frage an ihn diese war: Aber mein werthester Herr Lands-Mann, haben sie sich denn in diesem Revier oder in N. noch keine schöne Maitresse zugelegt.

Dieser

Dieser beantwortete solche Frage gantz kaltsinnig, wie er sich nehmlich gantz anderer Ursachen wegen auf Reisen begeben, als bei Frauenzimmer Zeitvertreib zu suchen, drehete diese Discours auch mit guter Manier gar bald ab und verfiel auf allerhand Geschichte und Antiquitäten, fragte: wer von diesem oder jenem Schloße, dergleichen viele um sie herum lagen, Eigenthums-Herr wäre? zu welcher Zeit es erbauet worden? was sich etwa merckwürdiges darbey zugetragen? und dergleichen mehr, weßwegen ihn der Baron in diesem Stücke vor einen frostigen und eigensinnigen Menschen zu halten anfing! in welcher Meinung er auch durch folgende Begebenheit gestärckt wurde: Es hatte des Barons Pferd am Vorderfusse ein Eisen abgeschlagen, dahero es etwas zu zucken begunte und der Baron sich genöthiget sahe in dem nächsten Städtgen da sie durchpassirten wieder beschlagen zu lassen. Da nun Elbenstein dem Baron zum Gefallen auch mit abstieg und Beyde, binnen der Zeit als der Schmidt geruffen wurde, vor dem Gast-Hofe unter einem schattigten Baume eine Bouteille Wein kosteten, wurde Elbenstein von einer, dem Gasthofe gegen über wohnenden so genannten Signora erblickt, welches auf deutsch zu sagen eine solche Person ist, die mit Permission der Obern, ihren Leib zu Büssung der geilen Lüste gewidmet und sich viele Freyheiten, ohn gestraft zu werden, herausnehmen darf. Diese Signora kam auf Elbensteinen zugegangen, fiel ihm, ehe er sich versahe um den Halß und wolte ihn mit aller Gewalt küssen, er aber entledigte sich ihrer bald und stieß sich mit solcher Hefftigkeit von sich, daß sie rücklings zur Erde fiel und die Beine in die Höhe kehrete. Hierüber wurde von dem

dem da herum wohnenden Pöbel ein solches Lerm angefangen, daß Elbenstein die Treppe hinnauf zu retiriren sich genöthiget sahe. Endlich kamen einige Sbirri herzugelauffen, welche, als ihnen der Baron sowohl als der Wirth die gantze Begebenheit erzählet vermittelst ihrer Autorität den zusammen gelauffenen Pöbel aus einander jagten, wovor ihnen Elbenstein einen Ducati verehrete; so bald aber das Pferd beschlagen war, setzten sie ihre Reise weiter fort.

Kaum hatten sie wiederum das freye Feld erreicht, als der Baron also zu reden anfing: Mein Herr Landsmann! ich habe mich über ihre jetzige Aufführung sehr verwundert. Diese Signora ist doch mit Wahrheit zu sagen, eine recht schöne Person, so wohl vom Leibe als Gesichte und von einem sehr vornehmen Herrn, der nur vor weniger Zeit gestorben, bis an sein Ende unterhalten, oder wie es die Italiäner zu nennen pflegen, mantenirt worden. Wenn mir, verfolgte der Baron seine Rede, dieser Zufall begegnet wäre, hätte ich, ohngeacht ich mich mit einer liebenswürdigen Gemahlin beglückseeliget sehe, dennoch die angetanen Caressen nicht auf eine so spröde Art ausschlagen können. Nunmehro stellete sich Elbenstein recht vertraut gegen den Baron und sagte: Mein Herr! wenn ich ihrer Verschwiegenheit versichert wäre, so wolte ihnen wohl ein Geheimniß eröffnen. Wie nun der Baron einen theuren Eyd schwur hiervon gegen niemanden etwas zu gedencken; sagte Elbenstein, es ist etwas seltsames, daß ich gar nicht wie andere Mannspersonen beschaffen bin und also empfinde ich auch weder Liebe noch Begierde zu einem Frauenzimmer bey mir, sie mag auch noch so schöne seyn; absonderlich ist mir auch sogar

das

das Küssen eine eckelhaffte Sache, sonsten aber mag ich gantz gern mit honetten Frauenzimmer umgehen, denn ich habe befunden, daß viele einen rechten Englischen Verstand besitzen, in so ferne sie nun mit mir umgehen wie mit ihres gleichen, oder ich mit ihnen umgehen kan, wie Manns-Personen mit einander umzugehen pflegen, bin ich gern in ihrer Compagnie, so bald aber Liebes-Grillen aufs Tapet kemmen, suche ich mich ihrer Gesellschafft, so viel als möglich, zu entziehen.

Der Baron hielt dieses vor pur lautere Wahrheiten, contestirte aber dieses Malheurs wegen ein hertzliches Mitleyden gegen diesen seinen Herrn Landsmann, rieth ihm auch, er möchte dieser wegen mit dem berümten Paduanischen Medico, Comte della Torre sprechen, als welcher rechte Wunder gethan, mithin vielleicht auch ihm zu seiner Vollkommenheit verhelffen könte, denn dieser Medicus wäre bei seiner großen Kunst dennoch nicht interessirt, sondern curirte jährlich viel 100. Menschen umsonst. Mein Herr! versetzte Elbenstein hierauf, ich halte davor, daß ich viel glückseliger leben kan, wenn ich so bleibe wie ich jetzo beschaffen, denn wenn ich bedencke, was die Menschen aus Liebe zum Frauenzimmer zuweilen vor lachenswürdige Thorheit begehen und wie sie sich öffters eines eingebildeten Vergnügens wegen in die allergrösten Gefährlichkeiten stürtzen, auch nicht selten ihr Ehre, Glück und Leben dadurch einbüssen, so bin ich recht hertzlich froh, daß mir dergleichen Apetit niemahls ankömmt; was aber die Fortpflantzung unseres Geschlechts anbelanget, darum sorge ich garnicht, weil ich Brüder habe, die meinen Fehler schon verbessern werden.

Der

Der Baron wunderte sich bald zu Tode über solche Gelassenheit, dergleichen, wie er sagte, vielleicht auch nicht einmahl bei einem würcklichen Castraten zu finden seyn möchte; unter diesen und dergleichen Discoursen aber erreichten sie endlich Bataglia und erfuhren von der Wache unter dem Thore, daß die gnädige Herrschafft noch nicht, sondern erstlich in zweyen Tagen wieder zurück kommen würde. Dem ohngeacht liessen sie dem Maggior Domo oder dem Ober-Hof-Meister ihre Ankunfft melden, worauf sich der Baron in einen bekannten Gast-Hof, Elbenstein aber in sein, ihm schon vorher assignirtes Quartier begab, welches bey einem reichen Schneider war.

Die Wirthin, welche eine wohlgebildete Frau, von ohngefehr 22. biß 24. Jahren war, empfing ihn aufs allerfreundlichste, bath nicht ungütig zu vermercken, daß ihr Mann seinen Reverenz nicht machte, indem er als ein grosser Liebhaber von der Jagd, diesen Morgen auf die Jagd gegangen und wohl vor Morgenden Abend nicht wieder zu Hause kommen würde. Immittelst begleitete sie ihn selbst bis auf sein Zimmer und weil sein Bedienter die Pferde erstlich in den Stall zog, half sie ihm den Reise-Rock abthun und sagte binnen der Zeit: wie sie höchst erfreut wäre, ihn wieder zu sehen, weil sie unter der Zeit seines Abwesens keine geruhige Stunde gehabt hätte.

Elbenstein bewunderte bey sich selbst eine solche freye Declaration d'amour, indem er aber an dieser artigen Frau nichts auszusetzen fand, umarmte er dieselbe erstlich und sagte dabey: wie er nimmermehr glauben könte, daß diese ihre Reden aus einem aufrichtigen Munde flössen, woferne sie ihm nicht vergönnete, eine Probe davon zu

nehmen,

nehmen, nach welchen Worten er sie nicht nur etliche mahl auf den Mund, Augen und Wangen, sondern auch auf diejenige Haut küssete, welche ihm wegen des abfallenden Halß-Tuchs entblösset in die Augen fiel.

Agatha, diß war ihr Tauf-Nahme, ließ dieses alles als eine kraftlose Person geschehen, war aber hiermit nicht vergnügt, sondern unter dem Vorwande in der Cammer zuzusehen, ob auch das Bett gemacht wäre, lockte sie Elbensteinen mit einer verliebten Mine hinter sich her, und weil das Bette noch ungemacht befunden ward, machten sie es alle beyde ohne besondere Complimenten mit zusammen gesetzten Kräfften. Kaum war diese Arbeit vorbey, da schon der Hof-Fourier mit einer Carosse kam, Elbensteinen aufs Schloß zu holen, weßwegen sich dieser gemüßiget sahe, augenblicklich andere Kleider überzuwerffen, worbey ihm denn Agatha weit dienstfertiger und geschickter zu Hülffe kam, als sein ordentlicher Bedienter, welcher ohnedem besser mit den Pferden umzugehen wuste. Unter diesem Ankleiden aber wurde verabredet, daß Elbenstein gleich nach aufgehobener Taffel eine kleine Unpäßlichkeit vorschützen und sich so bald als möglich nach Hause begeben wolte, da denn Frau Agatha gebethen wurde, weil ihr Mann nicht selbst gegenwärtig wäre, ihm die lange Weile in der Nacht passiren zu helffen. Agatha erzeigte sich nicht wiederspenstig, sondern versprach, seinen Befehlen in allen Stücken zn gehorsamen, und demnach setzte sich Elbenstein in den Wagen und fuhr auf das Schloß, stellete sich aber, als ob er sehr hefftige Kopff-Schmertzen empfände, weßwegen er auch wenige Speisen zu sich nahm und gleich nach

aufgehobener Taffel in sein Logis zurück eilete, unter dem Vorgeben, daß seine Kopff-Schmertzen wohl durch nichts besser als durch den Schlaf curirt werden könten, jedoch da ihm der Baron ein gewisses Pulver von der Apotheque sich holen zu lassen rieth, versprach er hierinnen zu folgen und gab vor dießmahl gute Nacht.

Seine Wirthin, welche bloß aus der Ursache, sich ohne Verdacht sauber und nette ankleiden zu können, bey einer vornehmen Dame eine Visite abgelegt, trat fast zu gleicher Zeit mit ihm zur Hauß-Thür hinein, und zeigte sich weit charmanter als vorhero; damit aber das Gesinde im Hause ihr heimliches Verständnis nicht mercken möchte, klagte Elbenstein über gantz grausame Kopf-Schmertzen, auch wie ihm nicht anders, als ob alle seine Glieder am Leibe zerschlagen wären, bath derowegen die Frau Wirthin ihm einen Coffée machen zu lassen, binnen der Zeit er seinen Diener nach der Apotheque schicken wolte, um etwas Artzeney die ihm recommendirt worden, zu langen.

Agatha beklagte sein Malheur und sagte: wie sie ihren Heiligen anruffen wolte, damit er nur in ihrem Hause nicht krank würde, unterdessen bath sie, daß er doch bis zur Zurückkunft seines Dieners, in ihrer, obschon übel aufgeräumten Stube bleiben möchte, indem der Coffée augenblicklich fertig seyn solte. Elbenstein setzte sich also in einen Schlaf-Stuhl und da der Diener wieder kam, sagte er: Bringe mich nur augenblicklich zu Bette, denn ich kann vor Schmertzen nicht bleiben. Dieses geschahe, und die Wirthin trug selbst, nebst dem Diener den Coffée hinauf in sein Zimmer, allwo sie, nachdem der Diener

nur

nur noch etwas zu hohlen, hinausgegangen, die völlige Abrede nahmen, einander, so bald alles Gesinde zu Bette, bis zu Anbruch des Tages die Zeit zu passiren. Agatha war schon so klug, die Anstalten darnach zu machen, und stellete sich noch eher bey Elbensteinen ein, als derselbe gehofft hatte. Von dem übrigen ist nichts zu gedencken, als daß sie bey Anbruch des Tages zwar vergnügter, jedoch auch weit ermatteter von einander schieden als sie zusammen gekommen waren.

Vormittags um 10. Uhr, da er noch im süssesten Schlaffe lag, nahm sich sein Diener die Freiheit ihn aufzuwecken, weil er wuste, daß längstens gegen 11. Uhr die Carosse vom Schlosse kommen und ihn abholen würde, welches denn auch, da er kaum angekleidet war, eintraf, weiln es aber noch nicht Zeit zur Taffel, divertirten sich die sämmtlichen Cavaliers in dem prächtigen Schloß-Garten mit Spatzirengehen, bis um 1. Uhr zur Taffel geblasen wurde, bey welcher sie sich denn bald einfanden. Kaum hatten sie eine halbe Stunde darbey gesessen, als dem Ober-Hofmeister ein Paquet Briefe eingehändigt wurde, welches ein Expresser Bothe von Venedig überbracht hatte, er eröffnete etliche derselben und fand endlich einen besondern Zettel, nach dessen Durchlesung er sich ungemein bestürtzt anstellete, nicht anders als ein Mensch, dem eine unverhoffte Unglücks-Post zu Ohren kömmt. Der Baron von K. sahe ihn an und sprach: Ich bedaure, mein Herr, wenn dieselben etwa betrübte Nachrichten erhalten haben? Es gehet mich, versetzte der Ober-Hofmeister die Sache in so weit nichts an, allein die Begebenheit ist erstaunlich; der Herr Baron belieben es selbst zu lesen und hernach den andern

Herrn zu communiciren. Also nahm der Baron das Blatt, lase es durch und schüttelte den Kopff eben so sehr dabey als der Ober-Hofmeister gethan hatte, gab es hernach dem von Elbenstein, der folgende Relation darauf fand:

Der englische Lord D.* welcher Ew. Gnaden wohl bekannt ist, hat vor einigen Tagen ein jämmerliches Ende genommen. Ew. Gnaden wissen, daß er ein überaus wohlgebildeter und ansehnlicher Herr war, darum hat sich schon vor vielen Wochen eine vornehme und reiche, doch aber vereheligte Dame in denselben verliebt, auch sich so lange bemühet, bis sie ihn endlich in ihr Liebes-Garn bekommen. Indem sie nun eine von den allerschönsten Damen in dieser ungeheuren Stadt ist, so ist leicht zu erachten, so wird sich der Lord nicht lange werde geweigert haben, einen geheimnen Liebes-Contract mit derselben zu schliessen, zumahlen, da sie ihm diejenige Mühe, so er sich mit dem allergrösten Vergnügen gemacht, noch darzu ungemein reichlich belohnet hat. Allein der gute Lord wird bey seinem vermeyntlichen grossen Glücke dergestalt stolz, daß er selbiges nicht bey sich behalten kan, sondern sich in verschiedenen Compagnien berühmt, was ihm vor Caressen und starke Praesente von einer gewissen Dame gemacht würden, die er zwar nicht mit Nahmen nennen, aber dergestalt eigentlich beschreibt, daß ein jeder leicht errathen kan, wer dieselbe sey. Die Dame erfuhr durch ihre Spions, welche dem Lord alle Tage auf dem Fusse in alle Compagnien nachfolgeten, alles sehr frühzeitig wieder, und als er das erstemahl wieder zu ihr kam, ermahnete und bath sie ihn aufs beweglichste, wenn er getruncken hätte, sein Hertze doch nicht auf der Zunge zu haben, mithin sie und zugleich

sich selbst unglücklich zu machen, welches ihr der Lord zwar mit vielen Eydschwüren zusagte, dieselben aber bald vergaß, denn nur wenige Tage hernach erzählete er gegen verschiedene vermeintliche gute Freunde solche Specialia, daß niemand lange rathen durffte, wer seine Geliebte wäre, ja er trieb dieses so lange, und einer erzählete es dem andern, bis endlich fast in allen vornehmen Compagnien öffentlich darvon gesprochen wurde. Die Dame wurde also dergestalt zum Zorne gereitzt, daß sie einen grausamen Eydschwur that, nicht eher vergnügt zu ruhen bis dieser ihr Schimpf an dem Lord durch ihre eigenen Hände gerochen wäre; weiln aber ihr Mann etliche Wochen beständig zu Hause blieb und sie wenig aus den Augen ließ, mußte sie ihre Galle und Rache, die von Tage zu Tage hefftiger wurde, so lange unterdrücken, bis dieser, ihr Mann, auf einige Tage über Land zu reisen sich gemüßiget sahe. Demnach ließ sie den Lord durch ihre Vertraute, mit den allersüssesten Worten zu sich locken, caressirte und tractirte denselben aufs liebreichste, ließ sich auch nichts im geringsten mercken, daß sie über ihn zu klagen Ursach hätte, büssete hergegen ihre sündliche Lust zu guter Letzt recht vollkommen mit ihm: da dieses geschehen, gab sie ihm, unter dem Vorwand einer Hertzstärkung, einen Schlaf-Trunck ein. Kaum hatte der Unglückseelige, durch einiges Schnarchen zu verstehen gegeben, daß er fest schlieffe, als sie ein unter dem Bette zu recht gelegtes spitziges und scharfes Messer hervor zohe, und ihm in grosser Geschwindigkeit die Kehle damit abschnitt, so, daß er nicht den geringsten Laut von sich geben konte. Nach diesem stach sie ihm die Augen, wor mit er ihr, seiner Mörderin, so

manchen geilen verliebten Blick gegeben, aus dem Kopffe, die Lippen, womit er ihr so viel 1000. feurige Küsse aufgedrückt, ingleichen die Nase und Ohren wurden auch abgeschnitten, die Wangen aber durch viele Creutz-Schnitte zerfetzt. Mit allen diesem aber war die Barbarin dennoch nicht zufrieden, sondern schnitt ihm noch als eine rasende Furie, dasjenige ab, womit er ihre geile Liebe so offt besänfftiget; hierauf rief sie ihre Getreuen, nehmlich eine alte Frau und ihr Cammer-Mägdgen, und zeigete ihnen mit fröhlichen Munde und Hertzen das jämmerlich zerfleischte Opffer ihrer verteuffelten Rach-Begierde. Das Cammer-Mägdgen sanck vor Schrecken in eine Ohnmacht, weßwegen die Frau nach ihrer Hauß-Apotheque eilete, und ihr einen starcken Spiritum vor die Nase hielt, wodurch ihre Lebens-Geister wieder in etwas zurück kehreten; die Alte hingegen machte sich keinen Kummer daraus, sondern ging auf der Frauen Befehl hinunter, und brachte einen im voraus bestellten starcken Banditen herauf, welcher den verstümmelten Cörper des unglückseligen Lords in einen ausgepüchten Sack steckte, und denselben in den Canal Grande warf. Des darauf folgenden Morgens wurde der Cörper gefunden, und in einem offenen Gewölbe einem jeden zur Beschauung dargelegt. Am dritten Tage wurde derselbe von dem Hofmeister des unglücklichen Lords an einem Muttermahle, so wohl als auch an einer Blessur, die er beyde am rechten Arme hatte, erkannt, und Standesmäßig begraben. Der Hofmeister schickte so gleich eine Staffete nach Engelland, und that den Eltern den kläglichen Verlust ihres einigen Sohnes im voraus zu wissen; wolte aber mit dessen Bagage nicht so bald abreisen, weil

er

er vielleicht noch Kundschafft von dessen Ermordung einzuziehen verhoffte. Sein Hoffen traf auch ein und zwar folgender Gestalt: Das Cammer-Mägdgen konte sich den jämmerlichen Tod des Lords, welchen sie zum öfftern Briefe von ihrer Frauen bringen müssen, gantz und gar nicht aus dem Sinne schlagen, sondern wo sie ging und stund, lieffen ihr die Thränen mit untermischten Seufftzern beständig aus den Augen. Die Dame merckte endlich Abends beym Auskleiden ihre allzugrosse Wehmüthigkeit, und sagte: Ich glaube, du verfluchte Bestie beweinest den Lord? Was gilts, er hat dir auch zuweilen einen Liebes-Dienst erwiesen? Den Augenblick lache mich an! oder ich stosse dir eben das Messer in die Brust, womit ich meinen unbedachtsamen Galan geschlachtet habe. Da kostete es nun Kunst zu lachen; allein die Todes-Angst formirte dennoch, zu allem Glücke, eine solche lächerliche Mine in dem Angesichte des armen Mägdgens, daß diese andere Apropos, ihrer annoch schonete, zumahlen da das arme Kind zu ihren Füssen fiel, und bekannte, daß sie noch reine Jungfrau wäre, und weder mit dem Lord, noch mit irgend einer andern Mannes-Person, jemahls auf der Welt der Liebe gepflegt hätte, nur aber wäre ihr das Spectacul so grausam vorgekommen, weil sie eben aus dem ersten Schlaffe ermuntert worden; anbey versicherte sie, Zeit Lebens keinem Menschen etwas davon zu sagen. Hiermit war die Furie zufrieden, und hieß das arme Ding zu Bette gehen, welches aber die gantze Nacht kein Auge zuthun konte, hergegen desto mehr Thränen vergoß; wie sie aber in dieser schlaflosen Nacht alles genauer überlegte und betrachtete: daß sie bey so gestalten Sachen, da sie ihre Thränen und Seufftzer, wegen

ihres weichhertzigen Gemüths, nicht sattsam verbergen könte, des Lebens keine Stunde sicher wäre, ergriff sie die Resolution, nahm ihre besten Sachen in die Schürtze, wanderte, so bald die Thür geöffnet wurde, zum Hause hinaus, und begab sich in den Schutz des Policey-Richters, dem sie, als sie gegen Mittag vor ihn kommen konte, den gantzen Handel in geheim offenbahrete. Dieser schickte zwar so gleich einige Gerichts-Diener nach der Dame Wohnung, um dieselbe nebst der alten Frau und andern Bedienten zu arretiren; allein, die Dame ist, so bald sie vernommen, daß sich das Mägdgen unsichtbar gemacht, wie man sagt, in ein Closter gesprungen, die Alte aber hat ohne Folter bereits alles bekennet, was mit der Aussage des Mägdgens übereintrifft. Der Hof-Meister des unglückseeligen Lords hält sich noch hier auf, und man muß abwarten, was in dieser Sache ferner passiren wird.

Nachdem Elbenstein diese Relation gelesen und sie seynen Beysitzer gegeben, starb ihm, der gemeinen Redens-Art nach, der Bissen im Munde, ja er saß als ein Träumender, und war hertzlich froh, daß dem Ober-Hof-Meister zu Gefallen, welcher den Expressen, der einige wichtige Briefe zu beantworten mitgebracht, die Tafel etwas zeitiger, als gewöhnlich, abgehoben ward. Indem er nun sahe, daß sich so wohl der Baron von K. als die andern Cavaliers zu einem Lust-Spiele praeparirten, schlich er sich heimlich hinunter in den Schloß-Garten, setzte sich in eine abgelegene Grotte, und lase die Venetianische Relation, welche er von dem Ober-Hof-Meister nochmahls ausgebethen hatte, zum andernmahle mit guten Bedachte durch. Die Haare stunden ihm zu Berge, da er

bey

bey dieser Geschicht an seinen eigenen Lebens-Wandel gedachte. O GOtt! sagte er, wie groß ist deine Langmuth, daß du mich frechen Sünder nicht schon auch wie diesen Lord mit Leib und Seele hast verderben lassen? Ach! mein GOtt, vergib mir doch alle meine begangenen Sünden, ich gelobe dir, diese in den zeitlichen und ewigen Todt stürtzende Missethaten nicht mehr zu begehen, sondern hinführo der Fleisches-Lust gäntzlich abzusagen, verleihe mir nur deine Krafft zu Wiederstehung derselben. Ja ich will, ich will dieselbe fliehen als die gifftigsten Ottern und Schlangen. Er verfiel hierauf in recht ernstliche tieffe Buß-Gedanken, und verharrete ohngestöhrt über 2. gute Stunden in denselben, nachdem er sich aber wieder ermuntert, fassete er den ernstlichen Vorsatz, seine begangenen Thorheiten beständig zu bereuen, seinen Lebens-Wandel aber hinführo GOtt gefälliger einzurichten. Da er nun noch keine Lust hatte bey der Gesellschafft so zeitig wieder zu erscheinen, zohe er seine Schreib-Tafel aus der Tasche, und schrieb folgende Ode hinein:

1.

Bedencke doch die Ewigkeit
Und die gantz unumschränckte Zeit,
Da vor der Wollust kurtze Freuden
Wir ewig Quaal und Schmertzen leiden,
Bedencke diß, mein Hertz! und trage
Reu und Leid,
Bezwinge dich die Lust zu meiden.

2.

Ach! stelle dir dein Ende für,
Der Todt steht wohl schon vor der Thür.
Dein Wollen zwingt ein hoher Wille,

Drum lebe christlich, keusch und stille,
Betrachte diß, mein Hertz! und dencke
stets bey dir,
Wie bald dein Leib den Sarg erfülle.

3.

Denn muß die arme Seele fort
An jenen grossen Urtheils-Ort,
Und die Belohnung zu empfangen
Vor das, was sie allhier begangen,
Betrachte diß, mein Hertz! du kanst
den Himmels-Port
Durch GOttes Gnade noch erlangen.

Er verfiel nach Verfertigung dieser Reime wegen seiner ernstlich vorgesetzten Busse und Bekehrung abermahls in ein tieffes Nachsinnen, aus welchen ihn endlich der zur Tafel blasende Trompeter verstöhrete, und Elbenstein verwunderte sich nicht wenig, daß es schon dunckel zu werden begonte, demnach quittirte er die Einsamkeit, und begab sich hinauf in das Tafel-Gemach, allwo die andern Cavaliers schon versammlet waren, die sich ungemein verwunderten, wo er seit der Zeit gesteckt hätte, auch dieserwegen verschiedene schertzhaffte Fragen an ihn thaten; allein, Elbenstein antwortete ihnen allen auf einmahl mit folgenden: Messieurs! so wunderlich ist mirs fast mein Lebtage nicht gegangen als heute; ich ging, so bald wir von der Tafel aufgestanden, weil mir der Kopff von den allerley Weinen, die ich bishero auf der Reise getruncken, etwas wüste war, hinunter in den Schloß-Garten spatziren, in Meinung, daß, wenn ich etwa eine halbe Stunde in der freyen Lufft herum ginge, sich der Dummel wohl verliehren würde. Im Hin- und Hergehen

gehen aber traf ich eine schöne, grosse, blaue Blume an, die von der Natur fast als eine Sturm-Haube gebildet war, da ich mich nun nicht erinnern konte, in Deutschland dergleichen artiges Gewächse gesehen zu haben, brach ich dieselbe ab und versuchte ihren Geruch, welcher zwar scharff, aber eben nicht besonders angenehm war, jedoch roch ich verschiedene mahl daran, endlich aber, da ich fast bis an das Ende des Gartens gelangete, bekam ich auf einmahl gantz plötzlich einen starcken Schwindel und hefftige Kopff-Schmertzen, so, daß ich vermeinete, ich würde zu Boden sincken müssen, jedoch erreichte ich mit Kummer und Noth eine Grotte, in welcher ich mich, auf eine Rasen-Banck der Länge nach ausstreckte, und ohne mein Vermuthen in einen tieffen Schlaf verfallen bin, ich glaube auch, daß ich noch schlieffe, wenn mich der Trompeter mit dem Schalle seines Instruments nicht aufgeweckt hätte. Immittelst glaube nicht anders, als daß der Geruch der Blume daran Schuld seyn müsse, denn ich bin bis itzo noch gantz dämisch, ohngeacht ich weder heute noch gestern eine Debauche in Weine gemacht habe. Mein Herr! versetzte der Ober-Hofmeister, ich bedaure dero Malheur, inzwischen wird es hoffentlich keine schlimmeren Folgerungen nach sich ziehen, wenn sie nur belieben einen guten Trunck frisches Wasser zu thun. Sie haben allerdings Recht, daß der Geruch der Blume daran Schuld ist, welche Blume allhier bey uns Napello genennet wird, so schön sie aber anzusehen, so gifftig ist sie auch, und wenn man nur ein oder zweymahl daran riecht, bekömmt man gleich Kopff-Schmertzen oder Schwindel, es sind schon verschiedene Fremde dadurch betrogen worden, und

wenn

wenn es bey mir stünde, müste sie wenigstens in Lust-Gärten ausgerottet werden, allein, mein gnädiger Herr sind ein ungemeiner Liebhaber von der Botanic, und würden keine Kosten sparen, wenn sie nur alle Kräuter und Blumen-Arten, so in der gantzen Welt zu finden, in einem Garten beysammen haben könten.

Hierauf setzten sie sich sämmtlich zur Tafel, und weilen dieses mahl eben kein Frauenzimmer zugegen war, verfielen sie nochmals auf die Mord-Geschicht des Englischen Lords und auf die Grausamkeit der Damen; endlich fing des Marchese Stallmeister, welches ein wohl studirter und qualificirter Cavalier war, folgende Geschicht zu erzehlen an: Als ich vor etlichen Jahren noch in Padua studirte, trug sichs zu, daß einer meiner besten Freunde, ein Edelmann von Lucca gebürtig, in einen Kauffmanns-Laden ging, um sich Scharlach zu einem Mantel zu kauffen. Bey dieser Gelegenheit mochte des Kauffmanns Tochter die sich allein im Laden befand, den jungen Cavalier etwas all zu genau in die Augen fassen, dannenhero sie dergestalt in Liebe gegen denselben entzündet ward, daß sie seinen Laquais mit Darreichung etlicher Zecchinen dahin beredete einen Ruffiano oder Kuppler abzugeben. Dieser nun rühmete gegen seinen Herrn allezeit die Schönheit der Kauffmanns-Tochter, und so bald er vermerckte, daß sein Herr gern von dergleichen Sachen reden hörete, brach er loß, und versicherte denselben, daß diese Schöne sich sterblich in ihn verliebt hätte, und nichts mehr wünschte, als eine vertraute Zusammenkunfft mit ihm zu haben. Signor Balestrieri empfand alsobald eine brennende Begierde bey sich, mit dieser schönen Kauffmanns-Tochter in nähere Bekanntschafft zu gerathen,

gerathen, befahl derowegen seinem Diener allen Fleiß anzuwenden, daß er dazu gelangen könte, versprach ihm auch wenn er die Sache gut spielete und bewerkstelligte zum Recompenz 3 Zecchinen. Dieser schlaue Vogel, als er bemerckte, wie er von beiden Partheyen Geld schneiden könne, säumte sich nicht, Fiorinen, so hieß des Kauffmanns Tochter, seines Herrn verliebte Sehnsucht mit lebendigen Farben abzumahlen, diese aber, ohngeacht sie von ihren Eltern sehr genau in Acht genommen ward, erfand endlich dennoch ein Mittel dieselben zu hintergehen, denn sie practicirte heimlich so viel Seyde aus dem Gewölbe als zu Verfertigung einer Strick-Leiter nöthig war, gab selbige des Balestrieri Diener nebst einer Hand voll Geld um das übrige zu besorgen, denn die dritte Nacht darnach, wolte sie an einem Bindfaden ein weisses Pappier herunter lassen, an welchen Faden so denn Balestrieri, die Strickleiter anbinden könte, die sie alsdenn hinauf ziehen und oben befestigen wolte.

Der Anschlag schien nicht uneben zu seyn, die Strickleiter wurde binnen 24. Stunden fertig, Balestrieri wartete mit Schmertzen auf die bestimmte Stunde der dritten Nacht, und als dieselbe endlich erschienen, fand er sich unter der Fiorine Fenster ein, fand auch bereits das Pappier an dem Faden herunter gelassen, weßwegen er in aller Eil die Strickleiter daran band und nach einem gegebenen Zeichen mit Husten bemerckte, wie dieselbe hinauf gezogen, ihm auch bald hernach ein Gegen-Zeichen zur frischen Auffahrt gegeben wurde. Ohngeacht es nun ungemein starck regnete und dabey stockfinster war, so ließ sich dieser verliebte Steiger doch nichts hindern, hinauf zu klettern, war aber auch bereits bis an die andere Etage gelanget,

gelanget, als ihm leise zugeruffen wurde, sich ein wenig aufzuhalten. Er gehorsamete eine ziemliche Weile, als ihn aber der grausame Regen gar hefftig incommodirte, konnte er es fast nicht mehr ausstehen, weßwegen er sich resolvirte wieder herunter zu steigen, um vorhero noch eine Weile unter denen Portichi oder Schwibbögen im trockenen zu stehen. Allein da er kaum bis an das erste Stockwerck zurück gelanget, ereignete sich plötzlich ein Zufall, der seinen Staffiero oder Bedienten nöthigte in geschwinder Eil fortzulauffen, Signor Balestrieri hielt vors rathsamste zu bleiben, wo er war und sich nicht zu regen, ohngeacht es immer hefftiger zu regnen anfing. Denn es ist zu wissen, daß zu den mahligen Zeiten in Padua alle Nächte das so genannte chivà la geschahe und mancher dadurch ums Leben gebracht wurde, derowegen waren eben zu der Zeit als Balestrieri seine verliebte Visite angetreten, ohngefähr 60. Schritt von Fiorinens Behausung zwey Parthien zusammen gerathen, welche hinter den dicken Pilaren auf einander Feuer gaben. Solchergestalt war es nun allerdings besser, daß er sein Verhängniß an der Strick-Leiter mit Geduld ertrug und zwischen Himmel und Erden schwebete, als daß er sich in eine noch grössere Lebens-Gefahr stürtzte. Als er nun über eine Stunde diese Angst ausgestanden, kam endlich die Scharwache, welche die streitigen Partheyen aus einander jagte und verfolgte, mittlerweile bekam Balestrieri ein abermahliges Zeichen sich hinauf zu begeben, welches er denn that und glücklich bei Fiorinen anlangete. Diese empfing ihn mit offenen Armen und vielen Küssen, bath ihn auf eine recht demüthige Art um Verzeihung, daß sie ihn so lange hätte müssen zappeln lassen;

lassen; allein der arme Balestrieri, welcher wie eine gebadete Maus aussahe, war nicht anders als ein Mensch, der den stärksten Paroxismum vom kalten Fieber hatte, konte also ihre heissen Küsse nicht anders als sehr kaltsinnig vergelten, zumahlen da weder das Camin-Feuer, noch der köstliche Wein, seinem erfrorenen Cörper einige Wärme einflössen wolten. Endlich da Fiorine sahe, daß nichts helfen wolte, fing sie an, ihm hier und dar an den Puls zu greiffen um mit ihren warmen Händen die zurückgewichenen Geister wieder herbey zu bringen, allein es half alles nichts, Signor Balestrieri blieb bei allen diesen Caressen wider seinen Willen krafftloß, und die arme Fiorine muste endlich mit gröstem Unwillen und ohne den vollkommenen Liebes-Genuß erhalten zu haben, geschehen lassen, daß ihr kalter und schwacher Amant die Strick-Leiter wieder herunter stieg, welche sie, sobald er auf der Erden war, recht grimmig und in gröster Geschwindigkeit hinauf zohe.

Der gute Balestrieri danckte zwar dem Himmel, als er ohne weitere Gefahr glücklich in seinem Quartiere und warmen Bette angelangt war. Nachdem er aber vermerckte, daß sich nach einer kurtz genossenen Ruhe, seine entwichenen Kräffte wieder eingestellet hatten, chagrinirte er sich ungemein über die ihm zugestossene Fatalität, zumahlen wenn er sich die besondere Schönheit der Fiorine nebst den ihm angethanen Caressen, nunmehro erst recht, jedoch nur in unruhigen Geiste vorstellete. Gleich Morgens früh setzte er sich hin und verfertigte ein Schreiben an Fiorinen, worinnen er sein gestern gehabtes unglückliches Schicksal beklagte, sich ihrer fernerweitigen Gewogenheit bestens recommendirte und dieselbe zu

per-

persuadiren suchte ihm eine anderweitige Nacht-Visite zu vergönnen, da er denn seinen begangenen Fehler verbessern wolte; allein diese schrieb ihm einen verzweiffelten hönischen Brief zurück, dessen Haupt-Inhalt dieser war, daß sie mit keinem ohnmachtigen Menschen, der noch weit miserabler beschaffen als ein Castrat, nichts weiter zu schaffen haben wolte, wie sie sich denn alle Einbildung von seiner schönen Person und galanten Wesen bereits gäntzlich aus dem Sinne geschlagen, er aber möchte sich ja nicht unterstehen von dieser Begebenheit etwas gegen jemanden zu gedencken, widrigenfalls sie auf die allergrausamste Rache bedacht seyn würde.

Balestrieri versuchte noch verschiedenemahl sie mit den beweglichsten Briefen und Versen zur Raison zu bringen, allein diese Schöne blieb nicht allein unempfindlich, sondern ließ ihm noch darzu jederzeit bloß mündlich eine spöttische Antwort zurück sagen und zuletzt befehlen, er solte sie nur nicht mehr mit seinen Briefen incommodiren, weil sie seine Person gantz und gar nicht mehr aestimirte. Diesem verdroß zwar der Schimpff nicht wenig und es stiegen zum öfftern die Gedancken bey ihm auf, sich an Fiorinen zu rächen, wenn er aber bedachte, an was vor einem gefährlichen Orte er sich befände und daß die Wuth einer erzürnten Italiänischen Dame ihren Beleydiger zum öfftern in weit abgelegene Städte, ja Länder verfolgte, schlug er sich endlich alle diese Gedancken, ja Fiorinen selbst aus dem Sinne und choisirte sich eine sehr wohlgebildete Dame de Fortun, bey welcher er, wenn er Appetit bekam, vor 2. Venetianische Ducati jede Nacht, so viel Wein und Confect als er genieſſen mochte, auch

auch sonsten allen übrigen angenehmen Zeitvertreib ohne die geringste Leib- und Lebens-Gefahr haben konte. Dieses trieb er, und zwar gantz moderat, so lange, bis er seine Studia absolvirt hatte und von seinen Eltern nach Hause beruffen wurde. Nunmehro lebt er in seiner Geburths-Stadt mit einer qulificirten, mit Schönheit und Gütern reichlich begabten Dame in der vergnügtesten Ehe, hat mir auch neulichst, da ich bey ihm war, als seinem vertrautesten Freunde, aufrichtig bekennet, daß ohngeacht er jetzo in seinen besten Jahren wäre und viele Gelegenheit zu wollüstigen Veränderungen hätte, so sey doch sein Hertz gäntzlich davon abgewendet. Seine vorherigen Ausschweiffungen hätte er hertzlich bereuet und dem Allerhöchsten vor dessen Langmuth demüthigsten Danck abgestattet, daß er ihn nicht in seinen Sünden dahin gerissen, sondern ihn dargegen nunmehro so wohl berathen, weßwegen er denn auch alle Jahr, auf eben den Tag oder Nacht, da er auf der Strick-Leiter geschwebt, denen armen eine Spende an Brod und Wein von 50. Ducaten austheilen liesse, jedoch nicht eitlen Ruhms wegen, sondern in einem Closter unter verdeckten Nahmen. Das ist etwas vortreffliches, versetzte Elbenstein hierauf, wenn ein Mensch noch bey Zeiten zur Erkänntniß kömmet und sein Leben bessert, denn bey vielen heisset es: Cras, cras, semper cras, & sic dilabitur aetas, bis sie endlich mit Leib und Seele zum T = = = fahren.

Unter solchen und dergleichen Gesprächen ward endlich die Mahlzeit verbracht, und weiln der Ober-Hofmeister den Vorschlag that, ob nicht die sämmtlichen Cavaliers, den Fürstlichen Personen, bis auf ein 2 Meilen von Bataglia gelegenes

und dem Marchese Obizzo gehöriges Lust-Hauß entgegen reiten, und bis zu derselben Ankunfft sich die Zeit mit Spielen oder andern Divertissements passiren wolten? als ward solcher von den sämmtlichen Anwesenden willig angenommen; um desto früher aber aufstehen zu können, begab sich ein jeder desto zeitiger nach seinem Quartiere.

Elbenstein, dem die grausame Mord-Geschicht des Engl. Lords gantz und gar nicht aus den Gedanken kam, und in seinem Gewissen noch immer eine grosse Unruhe und Bangigkeit empfand, ward höchlich erfreuet, als er bey Anlangung in seinem Quartiere vernahm, daß der Wirth wieder nach Hause gekommen sey; indem er solchergestalt von einer abermahligen sündlichen Visite der Agatha befreyt zu seyn verhoffte. Wie es aber einem geilen Frauenzimmer, wenn sie ihre Brunst gekühlet wissen will, niemahls an listigen Erfindungen mangelt, so war auch dieses in unersättlicher Liebe gegen Elbensteinen entbrannte Weib hier innen nicht die Einfältigste, denn sie hatte ihrem Manne dem Schneider, um denselben noch mehr Hörner aufzusetzen, eine gute Quantität vom Opio unter den Wein gemischt, den er mit seinem guten Freunde, als von der Jagd ermüdete, hellig und durstige begierig einschluckte. Das Opium würckte gar bald, nach der geilen Frauen Wunsche, denn der arme Cornelius schlief nebst seinem Jagd-Cameraden plötzlich ein und wurden mit grosser Mühe zu Bette gebracht, die listige Agatha aber gab den überbliebenen Wein ihrer Magd, die sich eine Kalteschale darvon machte, jedoch bald nach deren Genuß durch das öfftere Hojähnen und die schläffrigen Augen die Operation dieses eingelöffelten Trancks offenbarete, weß-

weßwegen Agatha aus verstelleten Mitleyden zu ihr sagte: Geh nur zu Bette, du arme Rosine! du bist, wie ich sehe, von deiner heutigen Arbeit gantz müde, ich will dem fremden Cavalier die Hauß-Thüre schon aufmachen. Das gute Mensch konte mit genauer Noth ihre Cammer erreichen, allwo sie ohnausgekleidet aufs Bett hin und in einen tieffen Schlaf verfiel; Agatha aber bewillkommete den Elbenstein bei seiner Heimkunfft mit freundlichen und vergnügten Gebärden, entschuldigte dabey ihren Mann, daß er seine schuldige Aufwartung bey ihm diesen Abend nicht machen könte, indem er von der Jagd sehr ermüdet nach Hause gekommen und sich bereits zu Bette begeben hätte.

Elbenstein, dem die geschwinden und listigen Erfindungen des Italiänischen Frauenzimmers in Büssung ihrer Liebes-Lüste aus eigener Erfahrung schon bekannt waren, errieth also bald das gantze Geheimniß, weil er aber, um sein geängstetes Gewissen zu beruhigen und einen Anfang in der ihm mit göttlicher Hülffe vorgenommenen Busse und Bekehrung zu machen, sich ernstlich entschlossen hatte, als klagte er: wie ihm auf dem Schlosse eine jählinge Üblichkeit zu gestossen wäre, welches Ursach gewesen, daß er sich zeitig retiriren müssen, womit er ihr eine gute Nacht wünschte. Agatha that dergleichen, in ihren Gedanken aber machte sie sich allerhand anmuthige Abbildungen von der künfftigen Liebes-Ergötzung, die sie diese Nacht mit ihren angenehmen Cavalier pflegen und genüssen würde, doch muste sie die hitzigen und inbrünstigen Umarmungen so lange anstehen lassen, bis Elbensteins Diener vom Zimmer herunter und zur Ruhe ging. Alsdann eilete sie zu ihren ge-

liebten Cavalier und legte sich, ohne viel Wesens zu machen, zu ihm ins Bette, suchte auch unter kurtzer Erzählung, was sie vor List gebraucht, ihres Vergnügens vollkommen theilhafftig zu werden, den schläfrigen Elbenstein durch allerhand unverschämte Griffe zur Wollust zu bewegen. Allein sie wurde nicht wenig bestürtzt, als sich Elbenstein in allen wiedersetzte und unter folgenden Worten von ihren geilen Umarmungen loß machte: Meine Frau! war seine Rede, wird sich verwundern, warum ich ihr nicht eben mit dergleichen Liebkosungen, als sie mir erzeigt, wieder begegne; ich kan aber derselben nicht bergen, daß ich durch eine von Venedig eingelauffene traurige und erschreckliche Zeitung, in eine dergestalte Gemüths-Unruhe und Hertzens-Angst gesetzt worden, daß durch derselben beständiges und unabläßiges Anhalten, alles, was eine hitzige Liebe sonsten erfordert, bey mir nunmehro als gäntzlich erstorben liegt. Ob ich sie nun gleich gestern nach Antrieb üppiger Begierden auf das heftigste geliebt habe, so werde ich sie dennoch hinführo nicht weiter als nach den Regeln und Gesetzen, die mir der Himmel und mein eigenes Gewissen vorschreiben, nicht anders als eine Christin und gute Freundin lieben. An statt aber uns in sündliche, wollüstige Ergötzlichkeit einzulassen, wodurch der allsehende GOtt erzürnet, die keuschen und reinen Engel betrübt, unser Leib, Seele und Gewissen aber abscheulich befleckt werden, wollen wir viel lieber mit vereinigten Buß-Seufftzern GOtt inbrünstig anflehen, daß er uns nach seinen gerechten und gestrengen Gerichte, wohlverdientermassen nicht straffen wolle. Will sie dieses nicht mit mir zugleich thun, meine Freundin! so begebe sie sich

in

in ihre Cammer zurück und wende die schlaflosen Stunden allein zu dergleichen Betrachtungen und Buß-Übungen an, nebst dem festen Vorsatze, den barmhertzigen und langmüthigen GOtt nimmermehr auf solche Art wieder zu beleydigen.

Agatha wurde über diese Reden ungemein bestürtzt und blieb als eine vom Donner gerührte Person ohne eintzige Regung liegen. Elbenstein bemerckte, daß ihr eine Ohnmacht zustossen wolle, denn so viel er bei dem brennenden Nacht-Lichte sehen konte, waren nicht allein ihre schönen schwartzen Augen halb gebrochen, sondern auch auch alle Röthe von ihren zarten Wangen und Lippen gewichen. Er stieg demnach in dem um habenden Schlaf-Rocke aus dem Bette, und langete ein mit flüchtigen Spiritus angefülltes Glaß aus seinem Chatoull, hielt ihr dasselbe vor die Nase, wodurch die auf der Abreise begriffenen Lebens-Geister wieder zum Rück-March beweget wurden. Wie er nun sahe, daß sich ihre Augen wieder eröffneten, auch die Röthe auf ihren Lippen wieder zum Vorschein kam, drückte er einen Kuß, der aber nicht aus geilen, sondern keuschen und freundschafftlichen Regungen abstammete, auf ihren Mund und sagte: Wertheste Freundin, ich versichere ihr, bey allem dem, was heilig heist, daß diese meine Änderung der Natur, nicht etwa aus einem Eckel oder Überdruß gegen ihre holdseelige Person, sondern von einem höhren Triebe und Aufwachung meines Gewissens herrühret, in Betrachtung der erschrecklichen Straf-Gerichte GOttes, so auf dergleichen Mißhandlungen zu folgen pflegen. Der Agatha lieffen die Thränen strohmweise aus den Augen, endlich richtete sie sich auf; umarmete Elbensteinen aufs zärtlichste, benetzte auch seine

Hände mit tausend Thränen. Dieser half ihr vollend in die Höhe, gab ihr noch einige keusche Küsse, und ließ sie unter von allen beyden ausgestossenen ängstlichen Seuffzern stillschweigend von sich gehen.

Ob nun Agatha durch seine Reden und Aufführung würcklich in ihrem Gewissen gerühret worden, oder ob sie sich wegen fehlgeschlagener Hoffnung ihres Vergnügens dergestalt alterirt? solches kan man nicht sagen. Elbensteinen hergegen wurde das Hertze, nachdem er diesen gefährlichen Kampff so glücklich und ritterlich überwunden, gantz leichte; wofür er GOtt hertzlich danckte, und denselben bußfertig anflehete, ihn ferner vor allem Übel und schweren Sünden, absonderlich aber vor der reitzenden Fleisches-Lust, gnädiglich zu bewahren. Weil er nun keinen Schlaf in seine Augen bekommen konte, setzte er sich an den Tisch, und brachte folgendes Buß-Lied zu Pappier:

1.

Mein GOtt! ein Sünden-Kind
Liegt hier vor deinem Throne.
Ach richte nicht geschwind!
Nein! Liebster Vater, schone!
HErr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir besteh ich nicht.

2.

Ach! meine Missethat
Macht dich mir ungewogen,
Der Irrweg, den ich trat,
Hat mich von dir gezogen,
HErr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir besteh ich nicht.

3.

Die Wunden meiner Schuld
Sind voller Eyter-Flüsse,
GOtt! gib, daß deine Huld
Das Gnaden-Öl drein giesse,
HErr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir besteh ich nicht.

4.

Ach GOtt! erhör mein Flehn,
Ach! laß mich nicht verzagen,
Und gäntzlich untergehn,
Erhöre doch mein Klagen.
HErr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir besteh ich nicht.

Als er dieses Lied nach einer selbst darzu gemachten Melodie etliche Mahl heimlich gesungen, legte er sich, nach nochmahls verrichteten Abend-Gebethe mit sehr beruhigten Hertzen wieder zu Bette, da ihm denn im ersten Schlummer der Spruch in die Gedancken fiel: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen ꝛc. welchen er mit erfreuten Hertzen zum öfftern wiederhohlte und endlich in einen süssen Schlaf verfiel, da ihm denn der Heyland der Welt im Traume erschien, und die tröstlichen Worte zusprach: Sey getrost mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben, sündige nur hinfort nicht mehr! Über diese tröstlichen Worte lieffen die Freuden-Thränen häuffig aus seinen Augen, so daß, als er aufwachte, dieselben noch auf seinen Wangen und Haupt-Küssen zu finden waren. Demnach stund er höchst erfreut von seinem Lager auf, verrichtete sein Morgen-Gebeth, sunge etliche Buß- und Danck-Lieder, rief hernach seinen Diener, welcher ihn ankleiden muste.

Unten im Hauſe, als er eben die Treppe herunter trat, bothe ihn Agatha mit betrübten Geſichte, ſchamrothen Wangen und niedergeſchlagenen Augen einen guten Morgen. Er that mit einem freund- und fröhlichen Geſichte dergleichen, wünſchte ihr alles Vergnügen, und fragte, ob der Haus-Herr noch nicht aufgeſtanden wäre? Indem ſie nun zur Antwort gab, daß ſelbiger vor Mittags ſchwerlich erwachen würde; ſahe ſie Elbenſtein recht beweglich und ſeuffzend an, worbey ihr die Thränen in den Augen ſtunden. Dieſer küſſete nunmehro aus reiner Freundſchafft-Liebe die holdſeeligen benetzten Augen und zu Bezeugung ſeiner gegen ſie hegenden aufrichtigen und tugendhafften Freundſchafft, ſchenckte er ihr einen ſaubern Ring, ſich ſeiner darbey zu erinnern. Agatha aber, von ſo vielen Gemüths-Regungen beſtürmt, gerieth endlich darüber in einen ſolchen Zuſtand, daß, als ſie ſich mit einem ſchmachtenden Kuſſe gegen Elbenſteinen bedancken wolte, ihr, deren Hertz von ſo vielen Leidenſchafften ganz beklemmet war, eine ſtarcke Ohnmacht zuſtieß, ſo, daß ſie darnieder ſanck. Wie Elbenſteinen hierbey zu Muthe geworden, iſt leicht zu erachten, doch in dieſer Angſt beſann er ſich, daß in dergleichen Zufällen friſches Waſſer offtermahls gute Hülffe gethan, weßwegen er den im Hauſe ſtehenden Waſſer-Eymer ergriff, und das erbleichte Angeſicht ſeiner halb todten Freundin etliche mahl mit friſchen Waſſer benetzte, auch ihr zum Überfluß eine ſtarcke Dosin Schnupff-Toback in die Naſe bließ, welche beyden Mittel endlich ſo viel würckten, daß ſie etliche mahl nieſete, und bald darauf wieder zu ſich ſelber kam. Er führete ſie nach dieſen in die nächſte Cammer, allwo er ſie auf ein Feld-Bettgen niederlegte, ſich aber, weil er vermerckte, daß es

keine

keine Gefahr mehr hatte, alsobald zurück begab, weil das über die Agatha erregte Mitleyden eine neue Liebe gebähren und die allmählig aufsteigenden hitzigen Regungen, unter dem Scheine einer erbarmenden Freundschafft, ihn auf die vorigen Wollüste und sündlichen Ausschweiffungen, verführen wolten. Demnach spatzirte er nach dem Pferde-Stalle zu, woselbst er mit Verdruß wahrnahm, daß der Diener mit Putzen und Abfütterung der Pferde etwas zu nachläßig gewesen, weßwegen er ihm eine Reprimande gab, und wieder zurück auf seine Stube zu gehen gesonnen war. Da ihm aber die schwache Agatha wieder in den Sinn kam, und er besorgte, es möchte dieselbe etwa mit einer nochmahligen Ohnmacht seyn befallen worden, so schlich er sich gantz sachte vor ihre Cammer-Thür, guckte durch das Schlüssel-Loch, und bemerkte, daß sie auf dem Bette saß, und den von ihm geschenckt bekommenen Ring vielfältig küssete, derowegen fand er sich vollkommen beruhiget, begab sich in aller Stille auf seine Stube, verweilete daselbst noch eine Zeitlang, bis endlich der Diener meldete, daß die Pferde parat stünden. Er befahl dieselben hervor zu führen, indem er aber hinunter ging, kam Agatha nochmals, wiewohl sehr blaß aus ihrer Cammer, und fragte ihn mit ängstlichen Gebärden: wo er denn so früh hin, und ob er etwa gar nicht wieder kommen wolte? Da er ihr aber zu vernehmen gab, wie er nebst andern Cavaliers ihrer gnädigsten Herrschafft auf den halben Weg entgegen reiten und ihrer Ankunfft daselbst erwarten wolte, gab sie sich zufrieden, und sagte, daß sie nunmehro zu ihrem Manne gehen und denselben durch ein gewisses Mittel aus dem Schlaffe ermuntern wolte. Unter diesen Reden brachte der

Diener die Pferde, demnach machte Elbenstein der traurigen Agatha noch ein Compliment, setzte sich alsofort auf und begab sich auf das Schloß, von dar die sämmtlichen Cavaliers nach eingenommenen Frühstücke ihre Cavalcade verrichteten.

Es ging der Weg eben durch die Gasse, in welcher Elbensteins Wirt wohnete. Dieser war mitlerweile durch die, vielleicht schon öffters an ihm probirte Kunst aufgewacht, und stund völlig angekleidet vor seiner Haus-Thüre. Elbenstein machte ihm ein Compliment, beugte, als der Wirth heraus auf die Strasse trat, aus der Reihe heraus und hielt etwas stille, um anzuhören, was des Herrn Wirths Verlangen wäre. Dieser nun bat ihn gantz gehorsamst um Verzeihung, daß er ihm gestern, der Gebühr nach, nicht aufgewartet, und excusirte sich mit einem kleinen Rausche, den er über alles Vermuthen, durch etliche jählinge Trüncke, welche er auf die Hitze gethan, sich benebst seinem Cameraden zugezogen hätte. Elbenstein versetzte darauf in aller Kürtze, daß er keiner Entschuldigung bedürffe, wünschte anbey, daß die Jagd-Lust glücklich abgelauffen seyn und der gestrige Trunck ihm wohl bekommen möchte, worauf er seinen Compagnons im kurtzen Gallop nachfolgete.

Als sie nun unter allerhand guten Gesprächen auf dem beniehmten Lust-Schlößgen anlangeten, traffen sie daselbst des Marchese Obizzo Leib-Pagen an, welcher vorausgeschickt war, vor die gnädigste Herrschaft eine Collation zu bestellen, dannenhero sie sich bis zu derselben Ankunfft in ein Gemach begaben, und mit Kugel-Palestern, nach denen, dem Lust-Hause gegen über, auf einem Berge in grosser Menge herumlauffenden wilden Caninchen schossen, wofür dem Schloß-Verwalter,

der

der die Palesters und Kugeln herbey geschafft, eine Discretion von etlichen Ducati di Venetia nebst den erschossenen Caninchen zugestellet ward, als welcher sie überdem mit delicaten Weine und anderen Erfrischungen tractirte. Indem sie nun noch in vollkommener Lust begriffen waren, kamen die Fürstlichen Personen an, und bezeigten ein besonderes Vergnügen, daß ihnen die Cavaliers entgegen gekommen waren, und weiln, wie schon gedacht, die beyden Fürsten der deutschen Lebens-Art wohl gewohnt waren, so wurde bei der Tafel ziemlich starck getruncken, so, daß die Herrschafften benebst den Cavalieren ziemlich berauscht waren, bis auf Elbensteinen, welcher nicht allein von Natur viel vertragen konte, sondern sich auch sonsten sehr in Acht genommen hatte. Endlich, da sich der Tag zu neigen begunte, geschahe der Aufbruch, da denn als man in Bataglia anlangete, Nachts um 9. Uhr hiesigen Zeigers, nochmahls Tafel gehalten und die Zeit bis nach Mitternacht unter allerhand Music und andern Lustbarkeiten zugebracht wurde. Wie nun der Aufbruch geschahe, ersuchte Elbenstein den Baron von K. um Erlaubniß, mit ihm in seinen Gasthof zu fahren, und daselbst den Rest der Nacht zuzubringen, unter dem Vorwande, daß er seinen Wirth vor dißmahl so späte nicht incommodiren wolte. Der Baron machte sich, seiner gewöhnlichen Complaisançe nach, ein besonderes Vergnügen daraus, mit der Versicherung, daß in seinem ordentlichen Logis ohnedem jederzeit 2. gemachte Betten in seinem Zimmer parat stünden.

Auf solche Art vermiede Elbenstein, dem seine Bekehrung damahls ein rechter Ernst war, die Gelegenheit abermahls mit der Agatha fleischliche Sünden zu begehen, und obgleich der Baron von

K.

K. als ein alter Cavalier, der den Trunck nicht so wohl als Elbenstein vertragen konte, sich alsobald zur Ruhe legte, und in einen tieffen Schlaf verfiel, so blieb doch Elbenstein noch eine gute Weile offen und verrichtete sein andächtiges Gebeth. Beyderseits Bedienten hatten sich auch bereits retirirt, derowegen zündete Elbenstein nur das Nacht-Licht an und begab sich darauf gleichfalls zur Ruhe. Kaum aber war er ein wenig eingeschlummert, da sich vor dem Zimmer ein starckes Gepolter erregte, welches immer näher und zu letzt gar in die Stube kam, auch mit einem gräßlichen Brausen zum öfftern an der Schlaf-Cammer-Thür geklincket wurde, und es das Ansehen hatte, als ob selbige mit Gewalt eröffnet werden solte. Elbenstein sprang demnach in seiner Schlafkleidung aus dem Bette, griff nach seinem Degen und Pistolen, bemühete sich auch den Baron aufzuwecken, dieser aber hörete und fühlete nichts, schnarchte hergegen immer schärffer und war alles Rüttelns und Schüttelns ohngeacht durchaus nicht zu erwecken. Mittlerzeit wurde dergestalt starck an der Thür gearbeitet, daß dieselbe zum öfftern einen Platz und Knall von sich gab, weßwegen Elbenstein ruffte: Wer da? Antwort! oder ich gebe Feuer. Hierauf ließ sich eine gräßliche Stimme hören, die so viel zu vernehmen gab: Auf, auf! mit, mit! und nach diesen fing es an zu möckern als ein Bock. Elbensteinen stunden bey so gestalten Sachen die Haare zu Berge, er begunte fast zu mercken, daß dieses nichts natürliches, sondern vielmehr ein Gauckelspiel des Teuffels sey, hielt dero wegen nicht vor rathsam ein paar Kugeln durch die Thür zu jagen, sondern hielt sich gantz stille. Da aber das gräßliche Lermen und Toben

an

an der Thür von neuen anging, rief er: HErr JEsu! stehe uns bey und nimm uns in deinen Schutz. Kaum waren diese Worte ausgesprochen als es vor der Thür einen erschröcklichen Fall that, so daß das gantze Hauß darvon erschütterte, und endlich war es vor Elbensteins Ohren als wenn unter einem erschröcklichen Brausen, eine grosse Last von der Thür hinweg und die Treppe hinunter geschleppt würde. Da nun alles stille war, legte er sich wieder aufs Bette, es wollte aber kein Schlaf in seine Augen kommen, hergegen schlief der Baron desto stärcker; da er nun endlich Morgens erwacht war, erzählete ihm Elbenstein, welcher nach Tagesanbruch kaum ein paar Stündgen die Augen zugehabt hatte, die gantze Begebenheit und verwunderte sich höchlich dabey, daß der Herr Baron einen so grausam festen Schlaf hätte. Dieser betheurete hoch, daß er gar nicht wisse, wie es mit seinem Schlaffe zugegangen, indem er sonsten wohl noch einmahl so viel getruncken hätte und sich dennoch durch ein geringes Anrühren so gleich ermuntern lassen. Allein, mein wertheſter Herr Landsmann! sagte der Baron weiter, die Sache muß eine gantz andere Bewandniß haben. Ich kan versichern, daß ich seit vielen Jahren her, so offt ich allhier Verrichtungen gehabt, nirgend anders als in diesem Hause logiret habe, ist mir aber nicht das allergeringste weder vor Augen noch Ohren gekommen! Meine Gedancken sind diese: Es muß etwa eine Person seyn, die auf sie eine unbändige Liebe geworffen und um ihre verliebte Sehnsucht zu stillen, sie auf dem Bocke hat wollen abholen lassen. Sie müssen aber einen starcken Schutz-Engel haben, der sie von dieser verteuffelten und höchst gefährlichen Postreiterey befreyet hat. Ich erinnere mich, redete

der

der Baron weiter, daß, da ich in meinen Jünglings-Jahren in Trient studirte, sich mit einem schwedischen Edelmann fast eben dergleichen begeben. Dieser hatte durch seine artige Aufführung sich bey einer schönen Nonne dergestalt in Credit, ja was sag ich, in ihr Hertze gesetzt, daß sie sich eingebildet, sie müsse des Todes seyn, wenn sie seiner Gegen-Liebe nicht vollkommen theilhafftig würde, denn mit den verliebten Briefen, Worten und verstohlenen Küssen, die sie sehr öffters im Parlatorio von ihm empfing, konte sie ohnmöglich zufrieden seyn, derowegen sonne sie auf Mittel und Wege, wie sie ihren Galan in ihrer Zelle vertraulicher embrassiren könte. Dieses ihr verliebtes Anliegen vertrauete sie des Closter-Pförtners Eheweibe, welche eine vortreffliche alte Hexe und Ertz-Ruffiana oder Kupplerin war, wie denn dieselbe das geheime Liebes-Verständniß zwischen der schönen Nonne und dem schwedischen Edelmann bereits vollkommen inne hatte. Was geschahe? die Pförtnerin war von der Gewinnsucht, und der Begierde angereitzt, ihre Wohlthäterin, von welcher, als einer sehr reichen Dame, sie nebst ihrem Manne und Kindern ungemeine Gutthaten genoß, nach äuserstem Vermögen zu dienen, verfügte sich demnach zu einem gewissen weltlichen Priester, mit dem sie in ihrer Jugend in starcker Vertraulichkeit gelebt haben mochte, darbey aber wuste, daß er in der schwartzen Kunst ungemein erfahren war, indem sie viele Exempel davon gesehen. Diesen Priester ersuchte die Alte ihr mit gutem Rathe beyzustehen, und derselbe, weil er ziemlichermassen ins Armuth gerathen, gedachte einen guten Profit zu erwerben, versprach ihr seine Hülffe, die Sache so einzurichten, daß der ehrliche Schwede auf einem gehörnten Post-Pferde

zu

zu der verliebten Nonne solte geführet werden. Es gelunge aber dennoch vor dieses mahl dem hochgelahrten Herrn seine erlernete Kunst nicht, sondern lieff fruchtloß ab, denn dieser brave und nach seiner Religion sehr christliche Edelmann, als er sich Abends bis 10. Uhr nach allerhand mit mir und dem Haußwirthe gehabten geistlichen und erbaulichen Discursen kaum zu Bette gelegt, bekömmt plötzlich eine ausserordentliche Bangigkeit und Hertzens-Angst, so daß er wieder aufstehen muß, jedoch sein Gebeth- und Gesang-Buch zur Hand nimmt und seine Andacht nochmahls mit Singen und Beten verrichtet. Weil er aber jedennoch vor Angst nicht zu bleiben weiß, will er im Schlafrocke, zu mir, der ich am nächsten an seiner Stube wohnete, gehen und mir seinen plötzlichen und wunderbaren Zufall klagen. Er hat aber in diesen Gedancken kaum das Licht in die Hand genommen, als es wieder den vor seinem Zimmer nach dem Garten zu angebaueten Balcon, als ein Sturm-Wind dergestalt hefftig stösset, daß die inwendig wohl verriegelte Thür mitten von einander springet, da er denn auf dem Altane erstlich einen schwarzen Bock mit feurigen Augen erblickt; so bald er aber etlichemahl den Nahmen JEsus! ausrufft, verwandelt sich dieses Ungeheuer in einen Feuerklumpen, als eine Tonne groß. Er springt derowegen unter stetigen Rufen: JEsu Christe! hilff mir; zurück heraus auf die Gallerie und kam in meine Cammer, allwo er mir alles, was ihm begegnet war, mit Zittern und Beben erzählete, und nachdem, wegen des gewaltigen Getöses, der Wirth und die Wirthin herzugelauffen kamen, die gantze Historie nochmahls wiederholte. Die Wirthin, welches eine gebohrne Italiänerin war, fing darauf sogleich also zu reden an:

an: Cossi Padron Illustrissimo! Eh! VSMma ha qualche ragiri amorose, con una religiosa, cospetto! quest è la seconda volta ch'un tale è accaduto en questa casa. Deutsch: So! Wohlgebohrner Herr! Ey! Ew. Wohlgeb. haben gewiß einen verliebten Umgang mit einer Nonne. Warlich, das ist nun das zweyte mahl, daß sich dergleichen in unserm Hause zugetragen hat. Hierüber entsetzte sich der schwedische Edelmann dergestalt, daß er über 8. Tage lang das Bette hüten und und alle Nächte bey sich wachen lassen muste. Als er nun meistens wieder vollkommen gewesen, machte er sich auf Einrathen des Medici, Hauß-Wirths, Hauß-Wirthin und anderer guten Freunde, unvermuthet auf die Reise, ohne von der verliebten Nonne einigen Abschied zu nehmen. Demnach (setzte der Baron hinzu) glaube der Herr von Elbenstein nur sicherlich, daß er von einer Person hefftig geliebt wird, die ihn auf keine andere Art als diese, bey sich zu sehen, hoffen darff.

Der gute Elbenstein wurde über diese und seine eigene Avanture dergestalt consternirt, daß ihm fast in die Gedancken kam, das gefährliche Italien gäntzlich zu quittiren, weiln es ihm aber an sattsamen Baarschafften fehlete, resolvirte er sich, nachdem sich der Fürst bereits einige Tage in seiner Residenz befunden, allwo damahls alles ganz stille zu ging, Uhrlaub zu bitten, um wegen eines vermutheten Wechsels und anderer seinen Bruder betreffenden Angelegenheiten, eine Reise nach Venedig zu thun. Der Fürst gab ihm nicht allein Uhrlaub, sondern sagt noch dazu wie er auf seine, des Fürsten Kosten, die Reise thun und ihm daselbst ein auffenstehendes Capital von 20000. Ducaten eincassiren und mitbringen solte.

Elbenstein

Elbenstein erstaunte über diese Commission, und weil ihm sein Hertz ein bevorstehendes Unglück prophezeyete, sprach er zu dem Fürsten: Ew. Durchl. machen mich ganz verwirrt, da sie einem ausländischen deutschen Edelmann ein so starckes Capital alleine anvertrauen wollen. Wenn ich nicht wüste, gab der Fürst darauf zur Antwort, daß die Deutschen redliche Hertzen hätten, würde ich ihn nicht in meine Dienste genommen haben, und wenn ich auch um 20000. Ducaten käme, würden mich diese in geringen Schaden, ihn aber um seine Ehre bringen. Dieserwegen küssete Elbenstein dem Fürsten die Hand, dieser aber ging nach seinem Chatoull, gab ihm die schrifftliche Versicherung nebst einer Charte Biance zur Vollmacht und 50. Ducaten Reise Geld. Elbenstein ließ seine Equippage aufs sauberste zurechte machen und begab sich des dritten Tages auf die Reise, war aber dennoch nicht recht vergnügt, weil ihm sein Concept einiger massen verrückt worden. Indem er nun durch Padua passiren muste, führete ihn sein Glücks- oder Unglücks-Stern eben in das Logis wohin ihn seine masquirte Amour, in Ariqua bestellet und die Woche vor Martini allda einzutreffen befohlen hatte. Es war ihm noch nicht in die Gedancken kommen, sich um das Zeichen des Gasthofs zu bekümmern allwo er logirte; als er aber des Abends abgespeiset hatte und eine Bouteille Limonade nebst einer Pfeiffe Toback gefordert, sagte ein alter häßlicher Hauß-Knecht zu ihm: Mein Herr! ich weiß gantz gewiß, sie sind der Cavalier, welcher von einer Dame anhero bestellet worden; ists nicht wahr, daß es in Ariqua geschehen? Elbenstein schüttelte den Kopff und sagte: er wisse von nichts. Läugnen sie es nicht, mein

Herr! verfolgete der Kerl seine Rede, denn ich kenne sie unter tausenden, ob sie schon nicht wissen woher. Vertrauen sie sich mir nur vollkommen, denn ich kan ihnen versichern, daß die Dame bereits hier wäre, allein sie ist durch eine gewisse Begebenheit zurückgehalten worden, unterdessen wird sie ohnfehlbar binnen 10. oder 12. Tagen kommen, sie aber mein Herr können auf sie allhier warten und versichert seyn, daß ihnen niemand einige Zehrungs-Kosten abfordern wird, weil ich Ordre habe vor sie zu bezahlen. Mein Freund! sagte Elbenstein, ich bin von einem gewissen Fürsten in besonders wichtigen Affairen voritzo auf der Reise begriffen, hoffe aber auch binnen 8. oder 10. Tagen wieder zurück zukommen, alsdenn wollen wir von dieser Sache weiter sprechen. Wohl gut! sagte der alte verzweiffelte Kuppler, allein haben sie etwa Lust mit einem ihrer Lands-Leute, welches ein deutscher Cavalier ist, zu sprechen, so können sie sich noch ein paar Stunden, oder so lange es ihnen beliebt, die Zeit passiren, denn er möchte auch gern mit jemand reden, weil ihm die Italiänische Sprache noch nicht recht geläuffig ist. Elbenstein befahl dem Kerl, daß er dem deutschen Cavalier sein Compliment machen und bey demselben vernehmen solte; ob es ihm gelegen wäre eine Pfeiffe Toback mit ihm zu rauchen. Wenige Minuten hernach erschien der Deutsche, und weil es ein Edelmann war, mit dem Elbenstein vor diesem auf einem Gymnasio zugleich studiret, umarmeten sie sich recht hertzlich und waren beyderseits hoch erfreut, daß sie einander so unverhofft in einem fremden Lande antraffen. Sie blieben also beysammen sitzen und erzähleten einander ihre Begebenheiten bis um die Mitternachts-Zeit, da

sie

sie denn voneinander Abschied nahmen, jedoch weil der Herr von Thalberg, so nennete sich dieser deutsche Cavalier, Elbensteinen gar zu sehr bath, ihm zu Gefallen, weil er gestern erstlich angekommen nur einen eintzigen Tag in Padua zu verweilen, als versprach ihm dieser aus redlicher Freundschafft seinen Willen zu erfüllen, und hierauf begaben sie sich beyderseits zur Ruhe.

Folgenden Morgens nachdem sie den Thee mit einander getruncken, spazirten sie aus und besahen so wohl die innere Stadt, als die Burg und deren Fortification, da sich denn der Herr von Thalberg nicht wenig über die Grösse dieser Stadt verwunderte, zumahlen, als er vernahm, daß dieselbe noch eher soll erbauet worden seyn, als Rom. Hierauf besahen sie den grossen Saal des Pallasts, welcher der schönste der in Italien zu finden, ingleichen den Dom, welches zwar ein uhraltes Gebäude und eben nicht von besonderer Structur, jedoch sehenswürdig ist. Nach Tische gingen sie wieder aus und besahen die Kirchen, sonderlich des heil. Antonii von Lissabon, welche ungemein und voller herrlicher Sachen, vornehmlich die heil. Capelle, worinnen ungemein schöne Bildhauer- und Mahler-Arbeit anzutreffen. Weil sich aber unter der Zeit der Tag zu neigen begonnte, als recommendirte der von Elbenstein dem von Thalberg sich zur andern Zeit in der schönen Justinen-Kirche, worinnen viel prächtige Monumenta, ingleichen auch in den vielen Kunst-Kammern herum führen zu lassen. Da sie nun Abends nach Tische noch eine Pfeiffe Toback mit einander rauchten, beredete Elbenstein den Herrn von Thalberg, daß er mit ihm nach Venedig zu reisen sich gefallen ließ, wie sie denn auch in früher Tages-Zeit, sich auf den

Weg begaben und nach commoden Tage-Reisen in dieser Weltberühmten Stadt anlangten, allwo sie ihr Logis im Gasthofe, zum weissen Pferde genannt, nahmen.

Elbensteins erster Gang war nach den beyden berühmten Kauf-Leuten Herrn Hopffer und Bachmeyern, welche ihm nicht allein die Gefälligkeit erwiesen, daß sie ihm seinen erstlich auf Weyhnachten gefälligen Wechsel gegen einen billigen Recompens baar bezahleten, sondern auch über dieses ihren Priester, der, wie schon gemeldet, in weltlichen Kleidern einher ging, kommen liessen, bey welchem Elbenstein gleich des dritten Tages nach seiner Ankunfft communicirte und sein Hertz ungemein erleichtert befand, auch bey dem ernstlichen Vorsatze beharrete, sich Zeit Lebens nicht wieder in verbothene Liebes-Händel einzulassen, sondern hinführo keusch und züchtig zu leben und abzuwarten, biß ihm der Himmel dereinst eine liebenswürdige Gemahlin zuführete.

Da aber die Gelder welche er vor seinen Fürsten einzucassiren hatte, nicht sogleich parat waren, sondern ihm angedeutet wurde, wie er sich wenigstens noch 6. bis 8. Tage patientiren müste, ließ er sich auch dieses gefallen, erstattete aber immittelst seinen Bericht an den Fürsten durch eine Staffette. Jedoch mittlerweile die Zeit nicht müßig zu zubringen, oder im Gasthofe allein bey guten Essen, Trincken und Spielen zu leben, besahe er nebst dem Herrn von Thalberg diese weltberühmte und wunderbare Stadt, welche so zusagen nicht recht auf der Erden, sondern wenigstens anderthalb Meile vom vesten Lande in Flut und Wellen liegt, indem die Häuser auf 72. Insuln, woraus sie bestehet, auf lauter Pfäle von Holtze erbauet sind.

sind. Sie hätten sich wohl gern einer Carosse bedient, allein die Strassen sind daselbst sehr enge, weßwegen die Carossen nicht zu gebrauchen, derowegen muß man zu Fusse gehen, welches denn auch wohl möglich, da ohngefehr 460. Brücken über die Canäle in der Stadt gezählet werden, unter welchen die vornehmste und schönste der Republic auf 300 000 Ducaten zu stehen kommt. Unsere Cavaliers aber, wenn sie sichs durchs Spazirengehen ermüdet, setzten sich in eine Gondel, oder wohl aptirtes Schiffgen, deren man in Venedig allein über 24 000 zählen wil, und fuhren darauf von einem Orte zum andern, wo sie nehmlich etwas betrachtens-würdiges anzutreffen wusten, wiewohl in dieser Stadt fast alles betrachtens-würdig zu nennen ist. Als nun beyde auf der obgedachten kostbaren Brücke, welche il Ponto Rialto genennet wird, stunden, sagte Thalberg zu dem von Elbenstein: Es ist Schade, daß wir nicht einen guten Freund und Bekannten alhier haben, der uns die merckwürdigsten Dinge in dieser Welt berühmten Stadt zeigte, denn weil ich sehr curieux bin, dergleichen zu sehen und aufzuschreiben, liesse ich mir kein Geld dauern. Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, als sich ein feiner reputirlicher Mann vor ihren Augen praesentirte, welcher einen Officiers-Habit am Leibe, jedoch nur einen Arm hatte. Dieser redete sie also an: Messieurs, ich halte sie beyde vor deutsche Cavaliers und habe mich, da ich auch ein gebohrner Deutscher bin, sehr erfreuet meine Mutter-Sprache so rein von ihnen reden zu hören. Ich habe der Republic Venedig verschiedene Jahre zur See als Officier gedienet, bin aber endlich so unglücklich gewesen, daß mir ein Arm abgeschossen worden. Mein Vaterland hätte

ich gern wieder besucht, allein weil ich keine Mittel daselbst zu suchen habe, so bin ich auch daselbst nichts nutze, sondern dancke dem Himmel, daß mir die Republic monatlich so viel Gnaden-Geld auszahlen lässet, als zu einem reputirlichen Auskommen vonnöthen ist. Mir ist in dieser, obschon weitläufftigen Stadt alles bekannt, was Frembden zum Plaisir gereicht, kan ich ihnen dienen, so belieben sie zu befehlen, ich thue es ohne alles Interesse, sondern nur zum Plaisir meiner Herrn Lands-Leute. Elbenstein fragte nach seiner Vater-Stadt und erfuhr, daß er von Merseburg gebürtig wäre, weßwegen sie diesen nahen Lands-Mann, weiln es eben Zeit zur Mittags-Mahlzeit war, mit sich in ihr Quartier nahmen und an seiner Conversation ein besonderes Vergnügen fanden. Es führete sie derselbe etliche Tage nach einander in der Stadt herum, und weiln er bemerckte, daß der von Thalberg sich ein und anderes merckwürdige in seine Schreib-Taffel notirte, sagte er eines Abends, da sie in einem Wein-Hause beysammen sassen: Mon Seigneur, wenn sie so schreibbegierig sind, so belieben sie zu schreiben, was ich ihnen dictiren will. Als sich nun der von Thalberg bereit darzu fand, dictirte er ihm folgendes in die Feder: Daß diese Stadt Venedig eine der berühmtesten in der Welt, ist eine ohnstreitige Sache: 72. Insuln sind es, worauf sie erbauet ist, und ihr Umfang ist ohngefähr 8. Italiänische Meilen. Il Ponto Rialto ist die gröste Brücke, welche über den gröSten Canal gehet, sie hat, wie sie gesehen haben, nur einen einzigen Schwibbogen von Marmor, oder wie es die Italiäner nennen, Pietra bianca, stehet auf 6382. Pfälen und hat zu beyden Seiten 2. Reyhen

allerhand

allerhand Kauff-Laden, welche 3. Gassen ausmachen; unter derselben aber kan eine Galere mit aufgespanneten Seegeln durch den Schwibbogen hindurch fahren. Die Stadt überhaupt wird eingetheilet in 6. Theile oder Sestieri, als nehmlich: Castello, S. Marco, Carnareio, S. Paolo, S. Croce und Dorsoduro. Die ersten 3. Theile liegen disseit und die andern 3. jenseit der grossen Brücke. Es finden sich in dieser Stadt 53. grosse und kleine Plätze, oder wie man es anderer Orten nennet, Märckte, darunter ist der gröste und berühmteste der St. Marcus-Platz, selbiger ist 280. Schritte lang und 110. Schritte breit. Auf diesen Platze pflegen bey guten Wetter die jungen Nobili de Venetia, zu weilen etlich hundert starck, ihren Spatzier-Gang zu halten. Ferner zählet man darinnen über 150. prächtige Palläste, 70. Kirchen, 39. Mönnichs-Clöster, 28. Frauen-Clöster, 18. Oratoria, 17. Hospitäler, 115. Thürme, 58. öffentliche Brunnen, die aber nicht viel taugen, denn das süsse Wasser muß vom Lande in Tonnen herbey geholet werden. 164. Statuen von Marmor und 23. Statuen von Ertz, an welchen allen man sich über die Kunst nicht genug verwundern kann. Der hertzogliche Pallast auf dem St. Marcus-Platze ist wohl das schönste Gebäude in der Stadt, er ist viereckigt. Das obere Stockwerck bewohnet der Doge oder Hertzog, bey demselben werden die Staats-Collegia gehalten, im untersten aber wird die Justiz administrirt. An der einen Eckes dieses Platzes liegt die Kirche St. Marco und an der andern die Kirche St. Geminiano, zu beyden Seiten aber stehen die Procurateur-Häuser, die von Marmor aufgeführet sind und unten grosse Schwibbögen haben. Auf den St. Marcus Kirch-Thurm steigt man auf einer

Treppe ohne Stuffen, und von dieser Kirche wird man zu dem Schatze geführet, welcher ungemein kostbar ist. Die Bibliothec, welche sehr starck, ist in dem einen Procurateur-Hause, gerade gegen den Pallast St. Marco über. Das Closter St. Johannis und Pauli ist das schönste; das Closter St. Georgii aber das reichste. In eben diesem Kloster und zwar in dem Taffel-Gemach finden sich unter den Schildereyen oder Gemählden die zwey vornehmsten und bewundernswürdigsten Stücke, welche der Künstler Marco Titiano verfertiget hat, das eine stellet vor die Hochzeit zu Cana in Galiläa und das andere das Bildniß Petri des Märtyrers. Unter den Kirchen sind wohl die schönsten die St. Redemptore und Madonna di Salute. Die haben ihren Ursprung von einem Gelübbde, welches der Venetianische Rath zu Pest-Zeiten gethan. Jedoch die St. Marcus-Kirche giebt diesen beyden wenig oder nichts nach. Am Ende der Stadt nahe am Meere, liegt das Arsenal, welches seinesgleichen in Europa nicht haben soll, man findet so viel Gewehr drinnen, daß auf den Fall in gröster Geschwindigkeit 20000. Mann zu Fusse und 25000. Mann zu Pferde, damit bewaffnet werden können. So liegen auch beständig 2000. Canonen parat, die zu Wasser und zu Lande können gebraucht werden, anderer zum Kriege und See-Wesen benötigten Dinge zu geschweigen. Es arbeiten alle Tage 1500. biß 2000. Menschen darinnen, die Unterhaltung dieses Arsenals aber soll der Republic alljährlich über 5. Tonnen-Goldes kosten. Die Schiffe werden allhier im voraus gebauet und hernach in das saltzige See-Wasser Stückweise versenckt; worinnen sie desto dauerhaffter werden. Man erzählet, daß der grosse Rath einsmahls

mahls in diesem Arsenal einen König tractiret habe, da denn in seiner Gegenwart ein gantz neues Schiff gebauet worden und zwar so haben die Bau-Leute den Anfang gemacht, als der König zur Taffel gesessen, da er aber abgespeiset und aufgestanden, habe das Schiff schon vor seinen Augen auf dem Meere herum geseegelt. Zu einer andern Zeit hat man eben dergleichen Kunst-Stück mit einer Canone practicirt, indem dieselbe in gröster Geschwindigkeit gegossen, auch noch abgefeuert worden, ehe der vornehme Gast von der Taffel aufgestanden. Kurtz! dieses Arsenal ist mit recht ein Wunderwerck der Welt zu nennen, ringsherum ist es mit hohen Mauern, ausserhalb aber mit dem Meere umgeben. Am Portale dieses Arsenals zeigt sich mit grossen goldenen Buchstaben die Überschrifft:

Felix est Civitas, que Tempore Pacis
de Bello cogitat.

Glückselig ist die Stadt, welche zu Friedens-Zeit an den Krieg gedenckt.

Eins von den Haupt-Stücken, welche in diesem Arsenal aufbehalten und verwahrt werden, ist der Bucentaurus oder dasjenige Schiff, auf welchem der Doge alle Himmelfahrts-Tage, in das Adriatische Meer seegelt und sich mit demselben vermählet. Es ist von der gröss̈e einer Galezza auswendig vergüldet und inwendig mit Carmoisin rothen Sammet beschlagen, auf beyden Seiten sind verguldete Sessel und auf dem Ober-Deck ein Thron, auf welchem der Hertzog zwischen den Gesandten und Senatoren sitzet. Auf dem Unter-Deck sind 28. Ruder jedes mit 6. Mann besetzt, man siehet aber von diesen Leuten nichts, als daß sich die

Ruder bewegen. Auf dem Vordertheile stehet das Bildniß der Gerechtigkeit, starck vergüldet mit dem Schwerd und Wage in den Händen. Wenn der Doge den kostbaren Ring ins Meer wirfft spricht er: De sponsamus te nobis mare, in signum veri perpetuique Dominii. Meer! wir vermählen uns mit dir, zum Zeichen einer wahrhafften und immer währenden Herrschafft über dich.

Dieser Gebrauch, sagte hier der einhändige Officier, ist mir jederzeit sehr lächerlich vorgekommen, ich kan aber nicht eigentlich sagen, woher er seinen Ursprung hat. Das will ich ihnen sagen mein Herr! versetzte Elbenstein! Die Herrn Venetianer geben vor, es habe sie der Pabst Alexander III. im Jahr 1174. mit der Herrschafft über das Adriatische Meer belehnet, und dieses ist eben das fatale Jahr, da der Papst den Kayser Fridericum Barbarossam, als er ihm die Füsse küssen wollen auf den Halß getreten und die Davidischen Worte dabey gesprochen: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen ꝛc. Allein ich glaube, es wird nun wohl nimmermehr wieder geschehen, daß ein Römischer Kayser, Sr. Päbstl. Heiligkeit die Füsse küsset, geschweige denn sich von deroselben auf den Halß treten läst.

Indem Elbenstein weiter fort reden wolte, stunde ein alter, jedoch wohl ansehnlicher und Ehrwürdiger Mann von seinem Tischgen, worbey er bishero gantz alleine gesessen und ein Gläßgen Wein getruncken hatte auf, trat vor den Tisch, woran die Cavaliers mit dem Officier sassen und sagte: Meine Herren, nehmen mir nicht ungütig, daß ich mich in ihren Discurs melire, ich bin zwar ein gebohrner Savoyard, habe aber nunmehro schon seit etliche 40. Jahren, da ich mich 8. Jahr lang

auf

auf deutschen Universitäten aufgehalten, auch fast gantz Deutschland durchreiset bin, die deutsche Sprache nach meiner Mund-Art ziemlich sprechen lernen, bin auch noch itzo im Stande einen deutschen Brief so gut als einen Italiänischen zu schreiben, denn weil die deutsche Nation mir ungemein angenehm und liebreich vorkommen, habe ich auch ihre Sprache beybehalten und mir das gröste Vergnügen gemacht, wenn ich hier zu Lande habe mit deutschen Herren in Gesellschaft kommen können. Was aber ihren letztern Discours anbelanget, so will ich ihnen, so es beliebig, eine gründliche Nachricht ertheilen, weil ich sie in einigen Stücken irrig befinde, denn ohngeacht ich sie vor Protestanten halte, ich aber Catholic bin, so bin ich doch hauptsächlich in denen Sachen, welche in die Historie einschlagen, gantz unpartheyisch.

Elbenstein und Thalberg hatten einen besondern Gefallen an der Visage, Höflichkeit und Anrede dieses alten Mannes, nöthigten ihn demnach zwischen sich zu setzen, truncken ihn erstlich ein paar Gläser Wein zu, hernach bathen sie ihn, daß er ihnen doch diese Historie aus dem Grunde erzehlen möchte. Demnach fing der Alte also zu reden an:

Es ist an dem, die Herrn Venetianer geben vor, daß der Pabst Alexander III. weil sie ihm in dem damahligen scharffen Kriege wider den Kayser Fridericum Barbarossam beygestanden und des Kaysers Sohn Ottonem auf dem Meere gefangen bekommen hätten, ihnen zur Vergeltung, die Ober-Herrschafft über das Adriatische Meer zugestanden, und zum Zeichen derselben verordnet habe, daß sich der Hertzog durch Einwerffung eines goldenen

Ringes

Ringes mit diesem Meere vermählen sollen; welches auch noch bis jetzo am Himmelfahrts-Tage geschicht. Allein diese Donation wird freilich von den meisten in Zweiffel gezogen, weil es eine pure Fabel ist, daß des Kayserß Sohn Otto auf dem Meere gefangen worden.

Pabst Julius II. fragte einsmahls den Venetianischen Gesandten Donati: Wo denn die Republic die Bulle hätte, die Alexander III. gegeben? gab damit zu verstehen, daß die Sache sehr Zweyffelhafft sey, allein der listige und verschlagene Gesandte gab zur Antwort: Ihro Päbstl. Heiligkeit möchten nur das Diploma Constantini Magni nachschlagen lassen, so würde sich die Bulle Alexandri III. auf der andern Seite finden. Unterdessen bleibt doch alles, wie es ist, und es wird sich so leicht wohl niemand finden, der dem Doge die Spazier-Fahrt verwehrt, den auswärtigen Potenzen hilfft und schadet sie nichts.

Was aber nun die Fabel anbelanget, daß der Pabst Alexander dem Kayser Friedrich, da er selbigen die Füsse küssen wollen, auf den Hals solle getreten und Davids Worte, die meine Herrn vorhin erwehnet, gebraucht haben, und als der Kayser geantwortet: Nicht dir, sondern Petro; der Pabst noch besser getreten und gesagt haben soll: auch mir, auch Petro; ist ein ungegründeter ausgestäupter alter Schlendrian, von welchen vor diesen verschiedene Protestantische Geschicht-Schreiber und Geistliche, viel Wesens gemacht, um dadurch denen Päbsten ihren Hochmuth vorzuwerffen und selbige bey ihren einfältigen Glaubens-Genossen verhaßt zu machen. Diese Fabel aber ist dieserwegen eine Fabel und ungegründete Sache:

1)

1) weil kein einziger Geschicht-Schreiber von allen, die zur selbigen Zeit gelebt, hiervon Meldung thut. Hergegen 2) melden alle die glaubhafftesten Geschicht-Schreiber, selbiger Zeiten, daß der Kayser und der Pabst einander reciproce alle ersinnliche Ehre erwiesen, und jener von diesen das Osculum Pacis oder den Friedens-Kuß empfangen, ihm die rechte Hand gelassen; andere Ehren- und Höflichkeits-Bezeugungen zu geschweigen. 3) Wird diese Legende zweiffelhafftig gemacht durch die von den damahligen Geschicht-Schreibern so sehr belobte Demuth des Pabstes Alexandri, so wohl als die gerühmte Großmüthigkeit des Kayserś Friedrici, welcher nicht einmahl das Wort Beneficium dulden können. 4) Wer solte wohl glauben, daß da so viele deutsche Reichs-Fürsten und zwar von den allervornehmsten Häusern bey und neben dem Kayser gewesen, daß sie des Pabstes Hochmuth und ihres Kayserś Niederträchtigkeit hätten mit gelassenen Augen ansehen können. 5) Widerstreitet dieser Legende der solenne Einzug zu Venedig und der vorher gemachte Friede. 6) Was das Gemählde anbelanget, welches noch gezeiget wird, so kann solches wohl von einem losen Vogel und Feinde des Kayserś verfertiget worden seyn, es giebt aber keinen mehreren und bessern Beweiß-Grund, als ein anderes satyrisches Kupfferstich oder Gemählde. 7) Ist diese Fabel ausgepeitscht, weiln selbige bei gescheuten Protestanten selbst keinen Glauben mehr findet. Hiervon schreibet gar schön Christ. Adam Rupertus ehemaliger Professor Historiarum zu Altdorf in seinem herausgegebenen Commentario a synopsin Besoldi, auch andere deutsche Gelehrte mehr.

Hiermit endigte der unbekannte alte Mann seine Erzehlung, stund auf, nahm das Licht von seinem Tische

Tiſche und bath, die Herren möchten nicht ungütig nehmen, daß er nach ſeiner Schlaf-Cammer eilete, weil er eine ordentliche Lebens-Art zu führen gewohnt wäre. Ob er nun gleich ſehr gebethen wurde noch ein Stündgen zu bleiben, ſo wolte er ſich doch nicht länger aufhalten laſſen, that aber dennoch ein Glaß Wein auf geruhige Nacht beſcheid. Mittlerweile zohe Thalberg 2. Venetianiſche Dukaten aus ſeiner Ficke, druckte ſie dem Alten in die Hand, weil er ihn vor einen Mann anſahe, der vielleicht nicht viel übrig haben möchte; bath anbey, vor dieß mahl mit dieſem kleinen Geſchenck vorlieb zu nehmen, Morgen früh aber ſo gütig zu ſeyn und in ihrem Logis, welches er ihm bezeichnete, bey ihnen einzuſprechen, damit ſie noch ein mehreres von ſeinen gelehrten Diskoursen profitiren und weiter bekannt mit einander werden könten. Der Alte verſprach ſolches zu thun, wenn es ſeine Geſchäffte zuließen, bedanckte ſich mit einer lächelnden Miene ſehr höflich und freundlich vor das Præsent, wünſchte ihnen eine geruhſame Nacht und marchirte ab. Bald hernach verfügten ſich Elbenſtein und Thalberg auch in ihr ordentliches Logis und nahmen den einhändigen Officier mit ſich dahin.

Weil es ſchon ziemlich ſpät, legte ſich ein jeder in ein beſonderes Bette zur Ruhe, ſtunden jedoch Morgens gantz früh auf und truncken den Thee mit einander, da denn der curieuse Herr von Thalberg, den Officier bath, ihnen noch ein und anderes von Venetianiſchen Merckwürdigkeiten zu erzehlen. Da nun dieſer ſehr geſprächig war, ſo fing er alſo zu reden an: Die Regierungs-Form bey dieſer Republic iſt Aristocratiſch denn es hat niemand Antheil an der Regierung, als die ſogenannten

Nobili

Nobili di Venetia. Diese Herrn von Adel werden füglich in 6. Classen abgetheilet; in der ersten Classe sind die sogenannten 12. Apostel, das sind die alten 12. Familien die im Jahr 709. den ersten Hertzog erwählet haben; in der andern Classe stehen, die im Jahre 800. die Fundation der Abtei S. Georgii unterschrieben haben; in der dritten Classe stehen die Familien, so im Jahre 1296. ihre Nahmen in das sogenannte güldene Buch eingeschrieben haben; in der 4ten Classe stehen die neuen Geschlechter, die der Republic in dem blutigen Kriege mit Genua grosse Geld-Summen vorgeschossen hatten, und deßwegen im Jahre 1385. in den Adel-Stand erhoben worden; in der 5ten Classe stehen die letzten Geschlechter, welche im Candischen Kriege im Jahr 1646. den Adel vor 100000. Venetianische Ducaten gekaufft haben. Es waren 80. Familien, die vorhero Kauffmannschafft auch wohl gar nur Handwercke getrieben hatten; in der 6ten Classe sind endlich alle auswärtige Standes-Personen, welche von der Republic Ehren halber unter ihren Adel sind aufgenommen worden. Wer nun aus einer solchen Familie gebohren ist und das 25. Jahr seines Alters zurück gelegt hat, der ist allhier ein Raths-Herr, er mag nun was gelernet haben oder nicht. Demnach ist leicht zu erachten, daß die Zahl der Raths-Herren nicht immer einerley, sondern steigend und fallend ist, wie sie denn auch niemahls alle beysammen sind, sondern es halten sich viele in den Provintzen, als Provisores auf. Wenigstens aber sind ihrer 2000. und etliche hundert.

Nun das passirt vor ein Raths-Collegium, (sagte hier Thalberg) denn man spricht im gemeinem Sprichworte: Aus vielen Köpffen ist gut rathen.

rathen. Aus diesen aber wird ohnfehlbar auch der Hertzog oder Doge erwählet werden?

Allerdings! fuhr der Officier zu reden fort. Es gehet aber die Wahl eines Doge alhier also zu: So bald der letzt verstorbene beerdiget ist, so kommen alle Nobili die über 30. Jahr alt sind in dem Palazzo di St. Marco zusammen. Allda werden erstlich 5. sogenannte Correctores erwählet, welche die Articul auffsetzen, worüber der künfftige Doge schweren muß. Darauf greiffen alle anwesende Nobili in ein silbern Gefäß, welches fast wie eine Urna oder Todten-Krug aussiehet und mit silbernen, auch 30. goldenen Kugeln angefüllet ist. Diejenigen, welche die güldenen ergreiffen, werffen 9. davon unter 24. silberne und losen hernach von neuen. Die nun die 9. güldenen Kugeln bekommen, erwählen wieder 40. andere, die doch insgesammt von unterschiedenen Familien seyn müssen, und die zuvor gedachten 9. können sich selbst wieder mit in diese 40. wählen. Dieselben losen wieder auf die zuvor gedachte Art, daß nur 12. übrig bleiben. Von diesen 12. erwählet der erste ihrer 3. und von den übrigen 11. ein jeder 2. daß also zusammen 25. herauskommen. Diese werden wieder durchs Looß bis auf 9. herunter gebracht, welche abermahls 45. andere und also ein jedweder 5. ernennet. Das Looß vermindert hernach die Zahl dieser letzten bis auf 11. und diese wählen endlich 41. welche, nachdem sie vorhero durch den Staats-Rath confirmiret worden, die eigentliche Electores oder Erwähler des Doge sind, und wenigstens mit 25. Stimmen den Doge erwählen. Als Canditaten werden vornehmlich 2. oder 3. Personen von Dinstinction aus der Noblesse und der Zahl der Procuratoren von St. Marco,

St. Marco, die sich um die Republic sonderlich verdient gemacht, im Vorschlag gebracht. Wer zum Doge erwählet wird, darf diese Würde bey Confiscation seiner Güter und Bannisirung seiner Person nicht ausschlagen. Er bleibt es aber nicht, wie zu Genua, nur auf 2. Jahr, sondern alle sein Lebtage, hat auch nicht Macht diese Würde niederzulegen, jedoch hat die Republic Macht, daferne er sich nicht wohl aufführet, ihn abzusetzen. Des Doge Einkommen ist schlecht, und beläufft sich jährlich nicht höher als 12 000 Ducati d'Argento, welche derselbe aus der Grund Zinse des deutschen Hauses und der, den deutschen Kauffleuten ertheilten Privelegien ziehet, weßwegen man mehrentheils lauter reiche Herrn zu dieser Würde erwählet, denen mehr an der Ehre als an den Revenüen gelegen. Des Doge Kleidung ist a l'ordinair so beschaffen: auf dem Haupte trägt er eine Machine, ich weiß nicht, ob ich selbige eine Crone oder eine Mütze nennen soll; oben ist dieselbe wie ein Horn gebogen und wird dieserwegen il Gorno genennet. Über den Achseln aber trägt er einen Habit oder Ornat von Peltz mit Hermelinen, fast auf die Art wie der Chur-Fürstliche in Deutschland. Stirbt ein Doge, so wird er auf Kosten der Republic prächtig zur Erde bestattet, jedoch nicht eher, als bis vorher alle seine Actiones wohl untersucht, vor allen Dingen aber alle seine Schulden von dessen Erben bezahlet worden. Die Senatores erscheinen bey dessen Beerdigung in rothen Kleidern, um anzuzeigen, daß die Republic unsterblich sey. Es geschicht gar selten, daß das Interregnum über 8. Tage währet, und binnen selbiger Zeit dependirt das meiste von den Staats-Räthen, der Senat

aber, wie auch die andern Collegia bleiben indessen ausgesetzt. Sonsten ist zu remarquiren, daß die allgemeinen Gesetze und Verordnungen im Nahmen des Doge publicirt, auch Schreiben auswärtiger Puissancen, an ihn addressirt, ingleichen die Creditiv-Schreiben in seinem Nahmen ausgefertiget werden, doch unterschreibt er sie nicht, sondern ein Staats-Secretarius. Er antwortet den frembden Gesandten im Nahmen der Republic in terminis generalibus. Es werden unter seinem Nahmen alle Müntzen geprägt, und führet er den Titul Serenissimo, oder Durchlauchtigster. Alle Beneficia von der St. Marcus-Kirche hat er zu vergeben, worunter sich ordentlicher Weise 26. Canonicate befinden, und das so genannte Primoceriat oder Decanat. Es erkennet auch diese Kirche keine andere, als des Doge Jurisdiction, daher derselbe gleich nach seiner Wahl von dieser Kirche Possession nimmet, und zwar mit besondern Solennitäten. Wahrhafftig, des Venetianischen Doge Staat ist Königlich und ungemein prächtig, aber bey all solcher Pracht ist er nichts anders, als ein würcklicher Unterthan der Republic, und in vielen Stücken ist er noch übler dran als der geringste Senator. Denn in Staats-Sachen darff er aus eigner Macht und Gewalt ohne Vorbewust des Raths nichts unternehmen, und in den Collegiis worinnen er praesidirt, hat er nicht mehr als 2. Vota. Die von auswärtigen Puissancen an ihn geschriebene Briefe, darff er weder erbrechen noch vor sich beantworten, und alle seine Dinge muß er mit der grösten Behutsamkeit tractiren, woferne er nicht grosse Verantwortung haben will; den Augenblick, da er erwählt worden, müssen seine Kinder, Brüder und Anverwandte alle öffentliche

Ämter

Ämter niederlegen, und so lange seine Regierung währet, dürffen sie sich keine Hoffnung zu einer Charge machen. Er darff ohne specielle Erlaubniß des Raths nicht einen Augenblick aus der Stadt reisen, dahero man im gemeinen Sprich-Worte zu sagen pflegt: Der Venetianische Doge ist bey Solennitäten ein König; bey Berathschlagungen ein blosser Raths-Herr; in seinem Hause und in der Stadt aber ein Gefangener.

Ey! (sagte hier der Herr von Thalberg) so will ich lieber ein deutscher Land-Juncker bleiben, als ein Doge zu Venedig werden. Ich selbst halte davor, (versetzte Elbenstein) daß man dabey vergnügter lebt. Allein, mein Herr! (sprach er zum Officier) wie ist es denn mit den Raths-Collegiis beschaffen? Deren sind, (gab dieser zur Antwort:) vornehmlich 5. Das erste und vornehmste ist: la Signoria; benebst dem Hertzoge oder Doge, befinden sich darinnen 6. Staats-Räthe, welche alle Jahr abgewechselt werden, und jederzeit in rothen Röcken erscheinen müssen. Das 2te ist: Der grosse Rath, oder Il Consiglio grande, worinnen alle Nobili Sitz und Stimme haben, dahero es zum öfftern aus mehr als 1000. Personen bestehet, und eben in diesem Collegio geschicht die Wahl eines neuen Doge. Das 3te ist Consiglio del pregadi, oder der etwas engere Rath, welcher aus ohngefehr 300. Nobili, oder Venetianischen Edelleuten bestehet. Diesen hält man vor die Seele der Republic. Das 4te Collegium heisset Il Consiglio proprio, darinnen sitzen die sogenannten Savii Grandi, welche, wenn man die Signoria ausrechnet, 26. Personen ausmachen, und allhier wird den Gesandten auswärtiger Puissançen Audienz ertheilet. Das 5te wird genennet Il Collegio delli Dieci,

dieſes beſtehet aus 10. Männern, welche das höchſte peinliche Gericht hegen, vor welchen auch der Hertzog in Perſon erſcheinen müſte, wenn er von jemanden verklagt würde. Hier iſt vor einen Verbrecher oder Schuldig befundenen kein Pardon zu gewarten, denn man kan von dieſem Collegio an niemand anders, als an unſern HErrn GOtt appelliren, weßwegen ſich der Himmel allein deſſen erbarmen kan, wer dahin citiret wird. Dieſes 10. Männer-Gerichte hält gewaltig viele Spione, erfahren derowegen nicht nur alles, was in der Stadt passirt, ſondern auch was hie und da etwa in Compagnie geredet wird. Sonſten iſt allhier zwar auch ein Inquisitions-Tribunal, worinnen der Päbſtl. Nuntius, der Patriarche von Venedig und der Pater Inquisitor ſitzen, allein, es iſt hier mit der Inquisition bey weiten nicht ſo ſcharff als in Spanien und andern Orten, den jetzt gemeldten 3. Geiſtlichen Herrn ſind noch 3. Raths-Herrn an die Seite geſetzt, ohne deren Consens nichts darff geſchloſſen werden, wie man ſich denn allhier, den äuſſerlichen Schein ausgenommen, überhaupt nicht viel aus der Religion macht. Unterdeſſen finden ſich unter den Venetianiſchen Geiſtlichen viel vortreffliche Oratores, und nach geendigten Carneval werden die geiſtreichſten und beweglichſten Buß-Predigten gehalten; nur über das 6te Geboth wird eben nicht ſonderlich geeiffert und viel Wunderns, wegen deſſen Übertretung gemacht, ſondern wenn jemand gegen ſeinen Beicht-Vater ſeine Übertretung deßfalls bekennet, giebt derſelbe mehrentheils zur Antwort: Bagatelle! Bagatelle! Kleinigkeiten! Kleinigkeiten! Was das Carneval anbelanget, ſo gehet es um ſelbige Zeit wohl in der gantzen Welt nirgends luſtiger zu als hier,

und

und hat man wohl eher 30 000. und mehr Fremde gezehlet, welche sich der Carnevals Lustbarkeiten theilhafftig gemacht; denn weil einem jeden erlaubt ist sich zu masquiren, so ist er in solchen Habit, so zu sagen, semper frey, und darf von niemanden angetastet werden, hingegen darf eine Masque auch kein tödtlich Gewehr bey sich führen. Wenn ich nun rechne, daß jeder Frembder durch die Banck vom Vornehmsten bis zum Geringsten zum wenigsten 100. Ducaten verzehret, so mache solches eine Summa von 3. Millionen aus. In dem Pallast Ridotto stehen zur selben Zeit Tages und Nachts 10. Zimmer offen vor diejenigen, welche Lust haben à la Basette oder andere Spiele zu spielen. Die Opern und Comödien sind unvergleichlich, und locken viele Personen an sich. Auf dem St. Marcus-Platze trifft man zum öfftern mehr als 50 000. Menschen an, welche den Marckt-Schreyern, Seil-Täntzern, Gauckel-Spielern und Wahrsagern zusehen. Man hat mir einsmahls folgende 2. lächerliche Historien erzehlet, an deren Wahrheit ich aber selbsten zu zweiffeln nicht geringe Ursach habe. Es wäre nehmlich ein solcher Seil-Täntzer von dem höchsten Thurme auf einem Seile herunter gefahren und zu Fuß wieder hinauf spatzirt. Er wäre bald zurück gekommen, und mit einem Schub-Karn voller Steine auf dem Seile auf und nieder gefahren. Endlich habe er sich zu Pferde gesetzt, sey auf dem Seile hinauf geritten, und im vollem Galopp wieder herunter gekommen.

Das lasse ich, sagte hier Elbenstein, nachdem er sich über diese Geschicht satt gelacht, vor ein perfectes Kunst-Stück oder vor ein perfectes Mährlein passiren. Das ist noch nichts, sagte der Officier, meine Herrn lassen sich noch eins

erzehlen: Einsmahls hat ein Gauckler auf diesem Platze, einen Knauel Bindfaden oder Seegel-Garn in die Lufft geworffen, und ist an dem Faden bis über die Wolcken hinauf geklettert. Darauf ist eins von seinen Beinen herunter gefallen, hernach das andere Bein, bald darauf ein Arm und wieder ein Arm, dann der Kopff und endlich der Rumpff. Diese Stücke haben alle auf dem Platze eine ziemliche Weite von einander gelegen: im Augenblicke aber sind sie wieder zusammen gefahren, der Gaukler ist aufgesprungen, und hat sich frisch, fröhlich und gesund vor aller Zuschauer Augen dargestellet.

Ey, ey! sagte Thalberg mit hefftigen Lachen, das ist zu künstlich, jedoch kan ich mir die Sache in meinen Gedancken eben so gut vorstellen, als ob ich darbey gewesen wäre, und es alles mit meinen Augen angesehen hätte. Gut! sagte Elbenstein, der nicht weniger lachte, diese 2. Geschichte will ich mir selbst notiren, denn wenn ich wieder zurück in mein Vaterland komme, so kan ich nur damit allein manchen Deutschen in erstaunende Verwunderung setzen. Nun aber, mein Herr, wieder auf ernsthaffte Sachen zu kommen, ich habe bemerckt, daß einige Nobili de Venetia eine güldene Kette mit einer grossen Medaille tragen, was soll das anzeigen? Mein Herr! gab der Officier darauf, das sind die Ritter von St. Marco. Ich will ihnen sagen, wo derselbe Orden herkömmt: Gewiß kan ich zwar nicht melden, womit es der heilige Theodorus, welches sonsten der Herr Venetianer Patron war, bey ihnen versehen hat, daß sie ihn Anno 828. absetzten, und sich in den Schutz des heiligen Evangelisten Marci begaben, dessen Cörper eben damahls in Egypten war gefunden und nach Venedig gebracht worden. Unterdessen

muste

muste der heil. Theodorus zurück treten, dem heil. Marco aber wurde zu Ehren eine neue vortreffliche Kirche gebauet, welche nach gerade immer kostbarer ausgebauet und ausgezieret worden, bis sie in den Stand gerathen, worinnen man sie jetzo siehet, denn ihre 9. Procuratores, deren jeder jährlich 100 000. Ducaten Revenüen vor seine Person hat, geben wohl Achtung darauf, daß keine Kancker-Gespinste darinnen gefunden werden. Über dieses stiffteten die Herrn Venetianer dem heil. Marco zu Ehren einen neuen Ritter-Orden. Die Ritter tragen auf der Brust eine goldene Kette, woran eine grosse goldene Medaille hänget, auf deren einer Seite stehet ein geflügelter Löwe, der in der rechten Klaue ein blosses Schwerdt, in der lincken aber ein offenes Buch hält, darinnen die Worte zu lesen: PAX TIBI MARCE! EVANGELISTA MEVS. Auf der andern Seite ist der Nahme des regierenden Doge, oder auch manchesmahl sein Bildniß, da er kniend eine Fahne aus der Hand des heil. Marci empfängt. Ich kan nicht unterlassen, bey Gelegenheit des geflügelten Löwens, noch ein Schirlentzgen zu erzehlen. Es wurde einsmahls ein Venetianer von einem Deutschen gefragt: Wo doch der der Löwe die 2. Flügel müsse herbekommen haben? Der Venetianer gab zur Antwort: Der Löwe wäre aus dem Lande gebürtig, wo die Adler 2. Köpffe hätten. Ein Franzose fragte: Warum doch wohl der Löwe das Buch andern vorhielte, und nicht selbst darinnen läse? Dem gab ein Deutscher zur Antwort: Der Löwe begehrte nicht gelehrter zu seyn, als seine Principalen. Heutiges Tages beehren die Herren Venetianer nicht allein ihre Lands-Leute, sondern auch Fremde, und vornehmlich gelehrte Leute, mit diesem

Ordens-Zeichen, und werden die Ritter, welche von dem gesammten Rathe geschlagen werden, höher geachtet, als die der Doge vor sich allein creiret. Sie geniessen auch eine jährliche Pension. Hierbey aber muß ich bekennen, daß mir ihre Ordens-Regeln nicht so gar genau bekannt sind.

So halten doch, fragte Elbenstein, die Herrn Venetianer auch etwas auf die Gelehrten? Ich habe immer gemeinet, daß sie sich mehr um die Handelschafft als um die Gelehrten bekümmerten. Nein! ich versichere ihn, gab der Officier darauf, daß sie sehr viel kait von Gelehrten machen, wovon das Exempel des Poeten Actii Sanazarii eine Bekräfftigung giebt, welcher, da er vor bereits 200. Jahren 6. lateinische Zeilen Verse auf die Republic Venedig gemacht, vor jede Zeile 100. andere wollen gar sagen 1000. spec. Ducaten zum Gratial bekommen.

Ich habe davon gehöret, sagte Thalberg, allein, die Verse sind mir unbekannt. Ich will, versetzte der Officier sie ihnen vorbethen:

Viderat Adriacis VENETAM Neptunus in undis,
Stare urbem, & tati panere jura salo.
Nunc mihi Tarpe jas quamtum vis, Jupiter, arces,
Obijce & illa tui Moenia Martis, ait:
Si PelagoTiberim praefers, urbem aspice utramvis,
ILLAM Homines dicas, HANC posuisse Deos.

Ein berühmter Poet hat diese in folgende zierliche deutsche Verse gebracht.

NEPTVNVS stund und sah die Stadt VENEDIG an,
Die sich Beherrscherin des Meeres nennen kan;
Da sprach er: JVPITER! warum erhebst du doch
Dein Capitolium am Tiber-Strom so hoch?

Man

Man sieht nur Menschen-Werck, wenn man dein ROM beschaut
VENEDIG aber ist von Göttern aufgebaut.

Jedoch was ists mehr, reiche Leute können ja auch wohl reichliche Geschencke austheilen, denn ohngeacht die Republic an Landschafften ein merckliches verloren, ihr auch von andern Nationen in der Handelschafft nach Ost-Indien sehr viele Vortheile abgezwackt worden, so rechnet man doch, da sie sonsten mehr als Königl. Einkünffte gehabt, daß sie noch jetzo jährlich mehr als 10. bis 15. Millionen Ducaten einzunehmen habe. Die Kriegs-Macht ist nicht geringe, denn allein zu Friedens-zeiten werden etliche 20000. Mann und ohngefähr 40. Schiffe vom Range gehalten, ohne die Fregatten und Galleeren. Haben sie aber Krieg, so können sie in kurtzer Zeit so viel Mannschafft auf die Beine und so viel Schiffe in die See schaffen, als sie nöthig erachten, denn solange ihr Arsenal und die Banco in Venedig im guten Stande bleibt, ist kein Mangel an etwas zu besorgen. Die See-Macht wird allemahl von einem Nobili di Venetia commandiret, welcher den Character Capitaneo Grande führet. Das Kriegs-Volck zu Lande aber commandiret mehrentheils ein Ausländer, der Mareschallo di Campo titulirt wird. Unter allen andern Nationen nehmen sie gerne Deutsche in ihre Kriegs-Dienste, bezahlen dieselben zwar raisonable, gehen aber mit ihrem Blute nicht gar sparsam um, sondern wenn dieselben auf die Schlacht-Banck sind geliefert worden, sprechen die Herrn Venetianer: Sono pagati. Sind sie doch bezahlt.

Unter diesen Reden kam der Wirth in ihr Zimmer, brachte einen Brief, welchem ihm, seinem

Sagen nach ein Knabe eingehändiget und fragte zugleich, ob die Herren beliebten mit der Compagnie unten, oder hier oben in ihrem Zimmer zu speisen? Ebenstein besahe erstlich den Brief und fand den Titul also gesetzt:

An die beiden Wohlgebohrenen
deutschen Cavaliers
welche
in Gast-Hofe zum weissen Pferde
logiren.

Er bekam sorgsame Gedancken wegen einer neuen Liebes-Intrigue, verwandelte derowegen die Farbe nicht wenig, jedoch weil der Titul an sie alle beyde lautete, fassete er sich ein Hertze, bath den Wirth einen Augenblick zu verziehen, Thalbergen aber, in die Schlaf-Cammer zu kommen. Hier erbrach er den Brief, ließ Thalbergen mit lesen, und fanden denselben also gesetzt:

Wohlgebohrne Herren!

Dero Generositée, da sie mich gestern Abend mit Golde beschenckt und meinem Hertzen damit ein Merckmahl ihrer deutschen Redlichkeit eingedrückt, hat mich ungemein vergnügt. Allein ich bin nicht so Geld bedürfftig als Sie davor gehalten haben, indem mir der Himmel einen heimlichen unerschöpfflichen Schatz zugewendet hat. Um sie dessen zu überzeugen und zugleich vor Ihre gute Meinung, mich erkänntlich und danckbar zu erweisen, übersende ich ihnen hierbey eine eintzige Pille, diese können Sie in 4. Pfund zerschmoltzenes Bley werffen, und sodann probiren, ob Sie nicht das feinste Gold haben, welches an Güte dem Ungarischen nichts nachgiebt. Behalten Sie davon zu

meinem

meinem Angedencken etwas auf und theilen Sie sich darein als redliche Lands-Leute. Ich bedaure daß mich eine gewisse Begebenheit forçirt hat, diesen Morgen von hier abzureisen, sonsten würde mir das gröste Vergnügen daraus gemacht haben, wenn ich noch etliche Tage die Ehre geniessen können mit Ihnen zu conversiren, nunmehro aber werden Sie mich so leicht nicht wieder sehen. Jedoch verharre

Dero

aufrichtiger Freund.

Beyde Cavaliers geriethen vor Verwirrung fast ausser sich selbst, Elbenstein aber erholte sich am ersten und fragte den Wirth ob der Überbringer des Briefes noch zugegen wäre, weil er ihm ein Trinckgeld geben wolte. Der Wirth sahe zu, aber der Pursche war über alle Berge; weßwegen Elbenstein sagte: Es hat nichts auf sich, er wird schon wiederkommen und die Antwort abfordern; der Herr Wirth aber thue sowohl und lasse vor 3. Personen Speisen und Wein herauf in unser Zimmer bringen, weil wir uns so kurtz als möglich expediren wollen, denn ich und mein Compagnon sind zu einem gewissen Lands-Manne invitiret, mit dem wir ein und anderes zu tractiren haben.

Der Wirth säumete nicht eine köstliche Mahlzeit zu bereiten, sie aber machten nicht viel Federlesens und da der Officier, welcher mit ihnen gespeiset hatte, vermerckte, daß beyde Cavaliers gantz tiefsinnig waren, und vielleicht wichtige Geschäffte zu besorgen hätten, beuhrlaubte er sich von ihnen. Beyde Cavaliers bedanckten sich vor seine ihnen erzeigte Gefälligkeit und verehrete ihm jeder 3. spec. Ducaten,

Ducaten, womit er höchst vergnügt von ihnen Abschied nahm, ihre Generositée ungemein heraus strich und die Ducaten auf ihre Gesundheit zu verzehren versprach.

So bald sich diese beyden Freunde alleine auf ihrem Zimmer befanden, sahen sie erstlich einander lange an. Endlich brach Elbenstein das Stillschweigen und sagte: Solten wir wohl so glücklich seyn, überzeugt zu werden, daß es würcklich möglich sey, Bley in Gold zu verwandeln, da bey uns in Deutschland viel tausend Menschen daran zweiffeln, und solten wir wohl dem alten armseelig scheinenden Manne eine so gute Reuter-Zehrung zu dancken haben? Ich weiß nicht was ich bey dieser Geschicht dencken soll (sagte Thalberg) jedoch, mein werther Freund, wir wollen alle beyde selbst ausgehen und 4. Pfund Bley kauffen, unsere Diener aber sollen einen oder 2. tüchtige Schmeltz-Tiegel einkauffen, den ich kan doch ein klein wenig mit dem Laboriren umgehen, aber an das Goldmachen habe ich noch Zeit meines Lebens keinen Pfennig verwendet, hiermit zohen sie sich vollends an, gaben dem einen Diener Befehl, daß er Kohlen in Camin herauf schaffen solte, indem sie auf den Abend Kugeln giessen wolten, der andere aber wurde nach Schmeltz-Tiegeln geschickt, mit Befehl, dieselben wohl verdeckt in ihr Zimmer zu schaffen, damit niemand etwas im Hause davon gewahr würde. Sie beyde aber gingen miteinander fort, kaufften im ersten Materialisten-Laden 6. Pfund Bley, wovon jeder 3. Pfund zu sich steckte, hernach spatzirten sie in ein Wein-Hauß, allwo sie sich bis gegen Abend die Zeit mit Billard spielen passirten, nachhero in ihr Logis zurück kehreten.

Gleich

Gleich nach der Abend-Mahlzeit muſten die beyden Diener aus 2. Pfund Bley Kugeln gieſſen, nachhero wurden dieſelben zu Bette geſchickt, beyde Cavaliers aber machten das Kohl-Feuer von neuen an, ſetzten den einen Schmeltz-Tiegel mit dem Bleye drein, warffen, da das Bley zerſchmoltzen, die Pille hinein und da es etwa 6. Minuten hernach 3. helle Blitze aus dem Schmeltz-Tiegel heraus that, hielten ſie dieſes vor das Zeichen, daß die Transmutation bereits erfolgt ſey. Sie goſſen demnach erſtlich etliche kleine Klümpchen auf einen reinen Stein, hernach die wohl umgerührte Massa in eine ſtarcke eiſerne Pfanne und blieben ſo lange offen, bis alles kalt war, endlich 2. Stunden nach Mitternacht legten ſie ſich zur Ruhe, konten aber vor Verlangen, was aus dem Bleye geworden ſeyn möchte, nicht länger ſchlaffen, als bis der Tag kaum angebrochen war, da ſie denn beym hellen Tags-Lichte mit erſtaunlichen Vergnügen vermerckten, daß das Bley ſeine gewöhnliche Farbe verlohren und an deren ſtatt die gelbe angenommen hatte. Um aber der Sache gewiß zu werden, kleideten ſie ſich an und giengen, nachdem ſie den Thee getruncken hatten, zu einem Gold-Schmiede, bey welchem Elbenſtein eine goldene Tabatiere, die ihm einsmahls bey Stürtzung mit dem Pferde, ſchadhafft worden war, vertauſchte, ſich dargegen eine neue einhandelte und noch etwas Geld heraus gab. Wie nun Elbenſtein ſahe, daß der Gold-Schmidt ein feiner Mann war, als ſagte er zu ihm: A propos mein Herr! ich habe hier ein Stückgen Metall bey mir, wollen ſie mir nicht ſagen was es iſt, damit ich weiß, ob ich damit betrogen bin oder nicht. Der Gold-Schmidt nahm und probirte es auf mancherley Art, ſagte endlich: Mein Herr! wenn

ſie

sie es gekaufft haben, sind sie gar nicht damit betrogen, denn es ist ein feines Gold und so sie es nicht darzu bestimmt haben etwas daraus machen zu lassen, will ich ihnen so schwer gemünztes Gold davor geben, als das Gewicht austrägt, und wenn sie noch mehr dergleichen hätten, wolte ich ihnen alles abhandeln, weiln es in der Arbeit besser zu gebrauchen, als zusammen geschmoltzene Zecchinen. Elbenstein sagte, er hätte nicht mehr als etwa 10. bis 12. Loth davon, die stünden ihm zu Diensten, denn weil er eine Reise vor sich hätte, wäre ihm mit gemünztem Golde besser gedienet als mit ungemünztem, versprach auch selbiges nach Tische entweder selbst zu überbringen, oder durch seinen Diener zu überschicken. Der Gold-Schmidt bath ihm diese Gefälligkeit zu erweisen, weiln es zwar eben nicht das allerfeinste, jedoch ein schönes geschmeidiges Gold zum Verarbeiten wäre, über dieses wolle er ihm ein feines Affections-Ringelgen in den Kauff geben. Elbenstein versicherte nochmahls daß er es ihm vor andern gönnen wolte, und hiermit nahmen beyde Cavaliers von dem Goldschmiede Abschied. Wer war froher als diese beyden, da sie mit ihrem wenigen Golde, das sie dem vermeinten bedürfftigen Manne gegeben, eine so schöne Ritter-Zehrung erworben hatten. O! sagte Thalberg, hätte ich das gewußt, so solte der Alte eine weit ansehnlichere Summa von mir empfangen haben, vielleicht hätte er uns sodann auch noch mehr Pillen geschickt. Wir wollen mit diesen zufrieden seyn, mein Freund, antwortete Elbenstein, ist uns doch damit unsere Reise nach Venedig und alle Zehrungs-Kosten frey gemacht. Unter diesen Gesprächen kamen sie auf den St. Marcus-Platz, machten daselbst eine Promenade

bis

bis gegen Tisch-Zeit, da sie denn nach ihren Logis gingen und die Mahlzeit einnahmen. Nach Tische colligirten sie die zu erst ausgegossenen kleinen Klümpchen, und befanden, daß dieselben $14^1/_2$. Loth wogen, wurden eins diese kleinen Stückgen dem Goldschmiede zu verkauffen, das grosse Stück aber in gleiche Theile zu theilen. Dieses letztere geschahe so gleich, indem sie von dem Wirth ein Hacke-Messer borgen liessen, das große Stück vermittelst eines Hammers von einander schlugen und in gleiche Theile theileten. Weiln aber in der Theilung es noch einige kleine Stückgen gesetzt, schlugen sie dieselben mit dem Hammer breit, legten sie zu erstgemeldten kleinen Stückgen und befanden, daß sie $18^1/_4$. Loth zum jetzigen Verkauff hatten, ein jeder aber war schlüßig sein grosses Stück bis auf ferneren Bescheid zu verwahren. Hierauf gingen sie nach dem Gold-Schmiede, welcher sie mit Freuden empfing, alle Stücke probirte, ihnen das baare gemüntzte Gold so gleich erlegte und Elbensteinen einen Ring in den Kauf gab, der ohngefähr 3. bis 4. Zecchinen werth war, welchen dieser aber hernach Thalbergen zum geneigten Andencken schenckte.

Ein paar Tage hernach, da Elbenstein seiner Verrichtungen wegen, an seinen Fürsten Briefe zu schreiben und dieselben durch einen Expressen fort zu schicken sich gemüßiget sahe, ging Thalberg, um ihn nicht zuverstöhren, im Schlaf-Rocke heraus auf eine kleine höltzerne Gallerie, von welcher er verschiedene schöne Hinter-Gebäude und Gärten übersehen konte. Er war ein ziemlich corpulenter Cavalier, als er sich nun mit einiger Force auf das Geländere legte die Zapffen der Balcken aber sehr vermodert seyn mochten, brechen diese aus

und

und Thalberg stürtzete, sammt einem Theile des höltzernen Geländers über 12. bis 15. Ellen herab in den Garten. Kein Wunder wäre es gewesen, wenn er gleich auf der Stelle den Halß gestürtzt hätte, allein der Himmel erhielt ihm noch das Leben, doch hatten ihm die Säulen ein Bein entzwey geschlagen und über dieses war er mit der Stirn dergestalt auf einen Stein gefallen, daß er eine Fingers-lange Wunde bekommen hatte. Er kan sich vor Schmertzen nicht selbst unter dem Holtz-Wercke hervor helffen, sein Schreyen, Winseln und Wehklagen hilfft nichts, bis endlich die Köchin in den Garten kömmt um grüne Kräuter zu holen, welche denn Lerm machte und den Wirth wie auch Elbensteinen ruffte, welche diesen elenden Patienten hinauf ins Bette tragen auch sogleich einen Medicum und Chirurgum holen liessen.

Elbensteinen ging das unvermuthliche Unglück seines werthen Freundes ungemein zu Hertzen, man ließ demselben eine Ader springen, gab ihm Medicamenta ein, verband erstlich die sehr blutende Wunde an der Stirn, und hernach das zerbrochene Bein. Er stellete sich sehr heroisch dabey an, derowegen versprachen die Aertzte: ihn, so ferne er ihrer Vorschrifft Folge leisten würde, längstens binnen 6. bis 7. Wochen vollkommen zu restituiren. Welches er denn vor seine Person zu thun versprach.

Wie gern nun Elbenstein seines Freundes Genesung abgewartet hätte, indem er selten von dessen Bette weg kam, als wenn ihm seine aufgetragenen Commissions nöthigten, dann und wann auszugehen, so fügte es sich doch, daß 5. Tage hernach er die seinem Fürsten zuständigen Geld-Summen in Empfang nehmen, mithin seine Abreise damit beschleunigen muste. Er nahm also beweglichen

lichen Abschied von dem Herrn von Thalberg, wünschte demselben baldige Restitution, und bath, daß er ihm mit nechsten das Vergnügen gönnen möchte, an seines Fürsten Hofe ihm eine Visite zu geben. Dieser versprach solches zu thun, so bald es seine Gesundheit zuliesse, danckte 1000. mahl vor alle erwiesene Freundschafft, und empfohl sich zu Elbensteins beständig geneigten Andencken. Also musten sich beyde guten Freunde sehr mißvergnügt von einander trennen, da sie vermeint, wenigstens die Retour bis Padua zugleich anzutreten, allein, Elbenstein muste vor diesesmahl ohne dessen Gesellschafft zurück reisen, und hatte nicht wenig Kummer und Sorge wegen seiner eingekaufften Sachen, vornehmlich aber wegen seines Herrn Gelder, damit ihm nicht etwa ein Unglück wiederführe, jedoch sobald er Padua erreicht, wurde ihm das Hertze ziemlich leichte. Er gieng zum Commandeur, und bath sich eine Escorte von 6. Reutern bis auf seines Herrn Schloß aus, zahlete auch dem Commendanten das Honorarium von allem überhaupt gleich baar auf den Tisch, wormit dieser zufrieden war und Elbensteinen bath, daß er nur noch einen Tag stille liegen möchte, weiln er ihm binnen der Zeit die redlichsten und tapfersten Leute wolte aussuchen lassen.

Indem sich nun Elbenstein ohnedem etwas marode befand, ließ er sich solches gefallen, und da er sein Logis im Gast-Hofe al Sole genommen, kam er nicht viel auf der Strasse zum Vorscheine, weiln er meinete, daß ihm sonsten die Spür-Hunde der unbekannten masquirten Schöne möchten zu sehen bekommen, als welche sich seinen Gedancken und allen Umständen nach, ohnfehlbar noch in Padua aufhalten würde; er aber, als einer, der seine Sünden-Bürde von sich geworffen, nicht weiter Lust

hatte, sich mit ihr im anderweitigen Sünden-Schlamme herum zu weltzen. Früh Morgens mit Aufgang der Sonne, war seine Escorte, die in 1. Unter-Officier und 5. Mann zu Pferde bestund, vor seinem Quartiere, weßwegen er sogleich Ordre gab, die Wagen anzuspannen und in Gesellschafft der Reuter fortzufahren, er selbst ließ sein Pferd vorziehen, tranck nur noch etliche Schälchen Thee und ein Gläßgen Persico, setzte sich hernach auf und ritt gantz alleine nach, weiln er seinen Diener beym Wagen zu bleiben befohlen.

Etwa eine Meile-Wegs war Elbenstein geritten, als er sein Fuhr-Werck, benebst der Eskorte, ohngefähr ein paar 100. Schritt vor sich her passiren sahe, weßwegen er gantz sachte, und zwar in tiefen Gedancken, wegen des, seinem Freund Thalbergen betroffenen Unglücks, hinter drein ritt. Als er aber einen starcken Galopp hinter sich vernahm, kehrete er sich um, und ward gewahr, daß ein einzelner Kerl auf eben dem Wege hinter ihm hergejagt kam. Wie nun Elbenstein nicht eben wuste, ob es ihm anginge, er auch schon so viel Courage besaß, sich nicht sonderlich vor 2. oder 3. geschweige denn vor einem zu fürchten, als beugete er in etwas aus dem Wege auf den grünen Rasen, und ritt Schritt vor Schritt fort. Bald darauf kam der Courier ihm zur Seite, machte ein höfliches und freundliches Compliment und fragte: ob er der Herr von Elbenstein hiesse, und Cammer-Juncker bey dem Fürsten von N. wäre? Ja! das bin ich, sagte Elbenstein. So erfreue ich mich, versetzte der Courier, sie so glücklich angetroffen zu haben, hier ist ein kleines Briefgen an sie, welches mir ihnen en Courier nachzureuten übergeben worden. Elbenstein eröffnete den Brief, laß denselben, und fand ihn also gesetzt:

Mein

Mein Auserwehlter!

Ich wäre zornig auf euch worden, daß ihr mein Bitten, bey eurer Passage durch Padua nicht besser gelten lassen; allein, ihr seid schon entschuldiget, weile ich selbsten begreiffe, daß ein Cavalier zwar lieben, aber doch dieserwegen seine Ehre, seines Herrn Interesse und die ihm aufgetragene Commissiones nicht zurück setzen kan. Ich liebe euch dieserhalb noch weit mehr, erweiset mir nur den eintzigen Gefallen, daß ich heute auf einen oder etliche Augenblicke das Glück haben möge, euer Angesicht zu sehen; Ich setze mich jetzo den Augenblick in den Wagen, nehme aber den Weg nach einem Lust-Schlosse zu, durch den Wald, damit mich auf der Heer-Strasse niemand erkennen soll. Lasset euch durch Überbringer dieses an die Strasse führen, so durch den Wald gehet, da will ich euch auf wenig Worte sprechen und Abrede nehmen, wo binnen etlichen Tagen unsere erste Zusammenkunfft sein soll, weiter verlange ich dießmahl nichts von euch, weil ich mir auch nicht einmahl einen Kuß versprechen kan, da mein Mägdgen bey mir sitzt. Ich bitte sehr, lasset euch dißmahl nicht verdrüssen, eine kleine halbe Stunde auf mich zu warten, ich werde die Pferde scharff lauffen lassen, um nur euch auf ein oder zwey Minuten zu sehen. Erfüllet mein sehnliches Verlangen, da ihr zumahlen wisset, daß ich euch vollkommen liebe, und eure mir erwiesene Gefälligkeit nicht werde unvergolten bleiben lassen. Die ich mit äuserst verliebten Hertzen bin

Eure

vollkommene Getreue.

Elbensteins guter Engel raumete ihm zwar in die Ohren, daß er dieser Lock-Speise nicht trauen solte; allein, was ist doch der Mensch? seine Affecten stritten darwider, und sagten: Was? weist du nicht, wie genereux sie sich gegen dich erzeiget? Solteſt du nicht eine halbe Stunde ihrentwegen zurück bleiben? es ist ja heller Tag und keine Gefahr vorhanden. Vielleicht wird deine Curiositée gestillet, daß du ihr Angesicht zu sehen bekömmst. Du kanst zwar Abrede mit ihr nehmen, und den bestimmten Tag zu kommen versprechen, und dennoch zurück bleiben.

Solche Gedancken stiegen ihm in der Geschwindigkeit auf, derowegen fragte er den Courier: Wo sollet ihr mich hinführen, mein Freund? Dieser gab gab zur Antwort: an den Fahr-Weg im Walde, daselbst werden sie keine halbe Stunde zu warten haben, hernach will ich ihnen einen nahen Weg zeigen, vermittelst dessen sie ihre Leute binnen 2. Stunden, ja noch eher einholen sollen. So will ich nur, sagte Elbenstein, weil wir doch noch nicht am Walde sind, meinem Diener nachreuten, ihn zurückruffen, und befehlen, daß sie gantz sachte fahren sollen, bis ich nachkomme. Es ist, wiederredete der Courier, in Wahrheit nicht nöthig, denn wegen des bevorstehenden übeln Weges müssen sie ohnedem langsam genug fahren, also können Eure Herrl. sie heute noch 2. mahl einholen.

Elbenstein ließ sich bereden, zumahlen da er bemerckt, wie sein Diener ihm schon in den Augen gehabt, und sich mit dem Pferde etliche mahl umgedrehet hatte. So bald sie demnach den Wald rechter Hand vor sich sahen, folgte er seinem Wegweiser, und ritte getrost hinter ihm in den Wald hinein, der Wald wurde immer dicker und dicker,

doch

doch endlich kamen sie auf einen kleinen grünen Platz, da denn der Courier schrye: He! nun werden wir auch bald den Fahr-Weg zu sehen bekommen. Indem sprengten 6. Kerls zu Pferde, die ihre Gesichter geschwärtzt hatten, aus dem Gebüsche heraus! ihrer 2. hielten Elbensteinen die Pistolen nach der Brust und fragten, ob er sich gutwillig gefangen geben, oder sterben wolte? Er erwählte bey so gestalten Sachen das erstere, da ihm denn der Degen und Pistolen hinweg genommen, weiter aber nichts zu Leyde gethan wurde, als daß man ihn in eine alte verfallene Köhler- oder Holtzhauer-Hütte führete, allwo er von 2. Kerls mit blossen Degen und Pistolen in der Hand bewacht wurde. Es redete keiner ein Wort zu ihm, und er saß ebenfalls vor Schrecken und Verwunderung eine lange Zeit gantz stille. Endlich kam er ein klein wenig zu sich selbst, und sprach zu seinen Wächtern: Meine Herrn! was habt ihr vor Vergnügen daran, mich von den höchstwichtigen und eiligen Verrichtungen abzuhalten, die ich meinem Herrn, dem Fürsten von N. zu leisten verpflichtet bin. Erlaubt mir meine Strasse zu reisen, ich will euch gern eine gute Reuter-Zehrung geben. Signor! gab der eine zur Antwort, wir sind keine Strassen-Räuber, werden auch keinen Soldi von euch begehren, sondern wir thun nur was uns von unserer Herrschafft befohlen ist. Was ist es denn vor eine Herrschafft, fragte Elbenstein, die mich anzuhalten befohlen? Wir haben keine Ordre, bekam er zur Antwort, uns mit euch in ein Gespräch einzulassen. Jedennoch that Elbenstein noch verschiedene Fragen, bald an diesen, bald an jenen, allein, es schien nicht anders, als wenn alle 6. auf einmahl verstummet wären, und der siebende, als sein Führer,

war gantz und gar verschwunden. Er blieb demnach in tieffen Gedanken gantz unbeweglich sitzen und machte allerhand Calender, bald fing er an zu zweiffeln, daß ihm dieser Possen von der masquirten Dame, sondern vielleicht von jemand anders gespielet würde, weßwegen er hin und her dachte, jedoch, wenn es um und um kam, sagte ihm sein Hertze, daß es niemand anders seyn könne, als die Masquirte, um sich wegen seines Ungehorsams und bezeigter Negligence an ihm zu rächen. Unterdessen war es Mittag worden, weßwegen einer von den Räubern ein weiß Serviet auf die Banck breitete, weiln kein Tisch in der Hütte, und weiß Brod, kalten Braten, eine Salvelat-Wurst, einen gebackenen Fisch nnd etliche Stück gebackenes darauf legte. Er brachte auch 2. Bouteillen Marciminer Wein getragen und nöthigte Elbensteinen gantz höfflich, daß er belieben möchte zu speisen, weil es bereits über Mittag wäre. Elbensteinen verging nun zwar Essen und Trincken vor Hertzens-Bangigkeit, jedoch stellete er sich drüster an, als er war, griff zu, kostete nach gerade von einem jeglichen etwas, fragte auch, ob denn die Herren nicht gleichfalls mit speisen wolten? Nein! Signor! gab der eine gantz höflich zur Antwort, diese kalte Küche ist vor euch allein bestimmt, wir haben unsere Mittags-Mahlzeit schon verzehrt. Hierauf brachte der Kerl einen silbernen inwendig vergüldeten Becher, schenckte denselben voll, bath anbey ihm zu vergeben, daß er ihm solchen auf keinen Teller praesentirte, weil sie dergleichen Geschirr nicht bey sich führten. Elbenstein wußte nicht ob man ihn schraubte oder ob es des Kerls ernstliche Höflichkeit war, jedoch er tranck und zwar allerseits Gesundheit, weßwegen sie tieffe Neverenze machten.

machten. Er schenckte den Becher selbst wieder voll, und praesentirte ihn dem nächsten, so bey ihm stund, allein, er danckte mit einer höflichen Verbeugung, und sagte: wie diese Portion Wein bloß vor ihn allein bestimmt sey. Er resolvirte sich aber in der Geschwindigkeit anders, und sagte: Jedoch, damit Ew. Herrl. nicht etwa auf arge Gedancken gerathen, als ob die Speisen und der Wein vergifftet wären, so will ich aus jeder Bouteille einen Becher voll Wein trincken, auch von jeder Art Speisen eine Portion zu mir nehmen, daß sie es sehen, und desto mehr Appetit bekommen, denn wir haben noch mehr Vorrath bey uns. Elbensteinen gefiel dieses wohl, und er aß und tranck auch in der Wahrheit mehr, als er anfänglich willens gewesen war, so, daß er glaubte, gantzer 24. Stunden ausdauren zu können. Nachdem er also wohl gespeiset, fing er wieder an zu discuriren und that verschiedene Fragen an die Kerls, allein, sie waren aufs neue stumm worden, und antwortete ihm kein eintziger ein Wort. Er tranck derowegen beyde Bouteillen Wein fast rein aus, und da der eine sagte: Wenn Ew. Herrlichkeiten mehr Wein belieben, dürffen sie nur kühnlich befehlen; gab Elbenstein zur Antwort: Nein, vor diesesmahl dancke ich, denn ich habe nur der Kälte wegen vor dißmahl so viel getruncken, allein, auf den Abend will ich mir noch eine Bouteille ausbitten, und davor erkänntlich seyn. Etwa eine gute Stunde vor Untergang der Sonnen, ließ sich derjenige wieder sehen, welcher Elbensteinen den Brief gebracht, und ihn bis hieher geführet hatte. Ey ey! mein Herr! sagte Elbenstein zu ihm, was hat er mir vor einen losen Possen gespielet, da er ohnfehlbar weiß, daß ich wichtige Verrichtungen habe. Der verfluchte

Kerl zuckte die Achseln und sagte: Ich kan nichts darvor, mein Herr! Bediente müssen aufs klüglichste ausrichten, was ihnen von ihrer Herrschafft befohlen wird, wenn sie sich anders bey denselben in besondere Gnade setzen wollen. Allein! fragte Elbenstein, soll ich den heunte Nacht in dieser elenden Hütte erfrieren? Es soll nicht Noth haben, gab er zur Antwort; und ging darmit zur Hütte hinaus.

Kaum eine viertel Stunde hernach, kam einer und bath, Elbenstein möchte sich belieben lassen, aus der Hütte heraus zu spatziren und sich zu Pferde zu setzen. Er folgte, bekam aber seinen Degen und Pistolen nicht wieder, und über dieses wurden ihm die Augen fest, die Hände mit 2. seydenen Schnupff-Tüchern an die Pistolen Halfftern gebunden, sein Pferd aber, von einem Kerl geführt. Nunmehro wurde ihm erstlich recht bange, denn er gedachte: Ja, ja! es sind Räuber, nun werden sie dich in ihre Räuber-Höle führen, dein bißgen Armuth zu sich nehmen, dich selbst aber schlachten und im Walde verscharren. Ach allerliebste Masque! sprach er ferner bey sich selbst, ach mein Engel! du bist wohl unschuldig, verzeihe mir, daß ich dich in dem Verdacht gehalten, als ob du Stifftertin meines jetzigen Elendes wäreſt. Nein! der Brief ist nicht von deiner Hand, es hat ihn ein Spitz-Bube geschrieben, er hat zwar einige Connexion mit unserer Liebs-Begebenheit, aber wenn ichs recht bedencke, sehr wenig oder gar nichts; denn es ist nur auf den Strauch geschlagen. Ach hätte ich mich doch nicht übereilt und die Sache erst besser untersucht und überlegt. Ach ja, mein Engel, du bist unschuldig und ich glaube, du spendirteſt etliche 1000. Ducaten daran, wenn du mein jetziges Unglück wüsteſt und mich daraus erretten

retten köntest. Ach Himmel hilff! werden nicht die Spitzbuben und Strassen-Räuber ausgekundschafftet haben, daß Geld und andere Kostbarkeiten auf dem Wagen befindlich? Werden sie nicht Anschläge gemacht haben dieses entweder durch eine stärckere Anzahl Wage-Hälse, oder durch ein ihnen leicht ausgesonnenes Stratagema an sich zu bringen. Ach was wird der Fürst sagen? wird er nicht dencken ich bin zum Schelme worden? Ehre verlohren, alles verlohren, alles verlohren! Ich werde ermordet, das ist gewiß, wer weiß, ob diese Mordthat und dieser Strassen-Raub jemahls entdeckt wird? Ach Himmel, erbarme dich meiner und übe die Rache wegen meiner begangenen Sünden und der verübten Fleisches-Lust nicht auf einmahl allzustrenge aus.

Unter dergleichen häuffigen und verwirrten Jammer-Klagen, Seuffzern und bittern Thränen, ritte er alsofort bis um Mitternacht. Seine Begleiter hatten ihm zwar zu verschiedenen mahlen einen Becher Wein angebothen, allein er hatte sich stets entschuldiget, daß er keinen Appetit zum Trincken empfände. Endlich vermerckte er, am Rauschen des Wassers, daß sie über eine Brücke ritten und bald hernach stund sein Pferd stille, da ihm denn die Hände loß gebunden wurden, auch ihrer 2. vom Pferde halffen. Die Binde von Augen aber wurde ihm nicht abgenommen, sondern man führete ihn erstlich wohl 40. bis 50. Schritte lang auf einem Stein-Pflaster fort und endlich, da man ihm die Augen öffnete, befand er sich in einem hochgewölbten, jedoch sehr propren Zimmer, dessen Fenster, wodurch das Tages-Licht hinein brechen konte, über 8. Ellen von dem Boden in der Höhe waren. Er sahe keinen eintzigen von seinen bis-

herigen Begleitern mehr um sich, sondern nur 2. grau und roth gekleidete Laquays, welche ihm erstlich ein silbern Wasch-Becken mit Wasser vorsetzten, hernach weisse Wäsche, einen Schlaf-Rock, ein paar neue Pantoffeln, und kurtz zusagen, den gantzen Nacht-Habit, welcher sehr sauber und propre war, darlegten. Der eine Laquays bedeutete mit den Händen: ob er sich nicht wolle die Stiefeln und Sporen abziehen lassen, indem selbige sehr schmutzig waren; allein Elbenstein sagte: Meine Freunde, es hat noch ein wenig Zeit, seyd aber so gütig und meldet mir, wer hier Herr im Hause ist und unter wessen Gewalt ich mich befinde? Hierauf tippten beyde Laquays mit den Fingern auf ihre Mäuler, gaben einen wunderlichen Laut von sich, und damit zu verstehen, daß sie stumm wären. Elbenstein hätte vor Verzweifflung über sein ängstliches Schicksal mögen rasend werden. Er ging in dem Zimmer auf und ab und fand hinter einer Spanischen Wand ein kostbares Bette, gegenüber auf dem Tische erblickte er allerhand Speisen, Erfrischungen, wie auch etliche Bouteillen der allerdelicatesten Weine, wie die darangeklebten Zettels anzeigeten. Es brannten 2. Wachs-Lichter auf silbernen Leuchtern dabey, mitten im Gewölbe aber hing eine siberne Leuchter Crone, worauf 12. Wachs-Lichter brannten. Nachdem er noch etlichemahl auf und abspatziret ging er nach dem Tische hin, nahm ein eintziges Stückgen Confect und steckte es in den Mund. Alsobald kam der eine Diener, spülete im Schwenck-Kessel ein Glaß aus, und fragte durch Zeichen, aus welcher Bouteille er ihm einschencken solte. Elbenstein nahm sich nicht die Mühe lange zu wählen, ongeacht er sehr durstig war,

war, sondern sagte daß ihm alles gleich viel wäre, weßwegen der Kerl die beste Bouteille eröffnete und ihm das vollgeschenckte Glas auf einem silbernen Credentz-Teller praesentirte. Er trunck 2. Gläser und fand den Wein ungemein köstlich, setzte sich hernach auf einen Sessel, ließ erstlich die Stiefeln abziehen, hernach die Kleider, legte sodann den Schlaf-Rock und die Pantoffeln an, offerirte auch einem jeden Bedienten vor diese ihre erste Bemühung einen Spec. Ducaten! allein die Kerls stelleten sich nicht anders an, als ob er ihnen mit einem glühenden Eisen unter die Nase hätte rennen wollen, und waren durchaus nicht dahin zu persuadiren, das Geschenck anzunehmen. Derowegen steckte Elbenstein seine Ducaten wieder in die Tasche und setzte sich vor das Camin-Feuer, da denn leichtlich zu erachten, daß er wunderliche Speculationes müsse gehabt haben. Endlich, da er über eine Stunde da gesessen, kam der eine Laquay, zeigte ihm das Bette und gab mit wunderlichen Geberden zu vernehmen, daß, wenn er müde wäre, er sich hinnein legen könne. Wie nun Elbensteinen vor rathsam hielt, seinem ermüdeten Cörper einige Ruhe zu gönnen, als folgete er dem Rathe und legte sich samt dem Schlaf-Rocke nieder, ob aber sein Kopff noch so voll Grillen war, so entschloß er sich doch dieselben bey Seite zu setzen und ein andächtiges Gebeth zu verrichten, in Hoffnung, daß sich der Himmel vielleicht noch einmahl seiner erbarmen, und aus diesem Labyrinth, und von bevorstehenden Unglücks-Fällen, erretten werde. Er bethete demnach sehr andächtig und bußfertig, so lange bis ihm die Augen darüber zufielen, und er in einen süssen Schlaff gerieth, auch nicht eher erwachte, bis die

Sonne

Sonne durch die hohen Fenster in das Gewölbe herein leuchtete. Er verrichtete sein Morgen-Gebeth eben so andächtig und bußfertig als das Abend-Gebeth, stund hernach auf und fand das Wasch-Wasser sowohl als den Thee sogleich parat. Unter währenden Thee trincken bemerckte er, daß dieses Zimmer 2. mit starcken eisernen Thüren verwahrte Ausgänge hatte, und als er abermahls in tieffe Gedanken verfallen war, öffnete sich plötzlich die eine Thür, wodurch ein etliche 60. jähriger Mann, der von ziemlichen Ansehen war, jedoch etwas barbarisches im Gesichte hatte, herein trat, und ihm mit einem höfflichen Compliment einen guten Morgen both.

Elbenstein danckte und nöthigte ihn eine Tasse Thee mit ihm zu trincken. Dieser deprecirte solches, setzte sich aber an den Tisch Elbensteinen gegenüber und gab den beyden Stummen einen Winck, welche alsofort zur andern Thür hinaus gingen. Als diese hinweg, fing der Alte also zu reden an: Mein Herr! Sie werden sich allerdings verwundert haben, daß man Sie, so zusagen, als einen Gefangenen an diesen Ort gebracht, sie haben sich aber alles guten Tractaments zu versichern und nicht die allergeringste Gefahr zu besorgen, sondern sollen gleich Morgen früh ihre Freyheit bekommen hinzureisen, wo sie hin wollen, woferne sie nur auf ein und andere Fragen, die ich ihnen vorlesen werde, die aufrichtige Wahrheit bekennen, ich schwere ihnen, mein Herr! so gleich einen leiblichen Eyd, daß, wo sie dieses thun, ihnen nichts das geringste Leyd alhier geschehen, sondern sie gleich Morgen ihre Freyheit wieder haben sollen. Sind sie aber halsstarrig und verstockt, so schreiben sie es sich selbst zu, wenn

man

man sie übel tractirt. Mein wohl meinender Rath ist also dieser: daß sie sich gar kein Bedencken nehmen die klare Wahrheit zu bekennen, (denn man weiß die Sache ohnedem so schon gewiß, und will nur ihr eigenes Geständniß haben) es wird ihnen sodann alhier nicht die geringste Gefahr bringen, mir aber solte von Hertzen leyd sein= wenn sie sich verstockter Weise durch Läugnen muth= willig in Unglück stürtzten. Hierauf gab Elbenstein zur Antwort: Mein Herr! ich höre, daß sie etwas von mir verlangen, ich weiß aber noch nicht eigentlich, was es ist, darum kurtz von der Sache zu kommen, so formiren sie nur ihr, Quaestiones, ich will mit Bestande der Wahrheit darauf antworten, denn ich bin ein Cavalier, der sich keines Verbrechens schuldig weiß.

Demnach fing der Alte an, folgende Fragen zu thun, welche wir in ordentlicher Forme hierher setzen wollen:

Des Alten Fragen:	Elbensteins Antwort:
1. Ob er der deutsche Cavalier Herr von Elbenstein genannt wäre und bei dem Fürsten von N. im Dienste stünde?	1. Ja!
2. Ob er zur Zeit der letzten Weinlese in Ariqua gewesen?	2. Ja!
3. Wie lange er sich daselbst aufgehalten?	3. Ohngefähr 5. bis 6. Tage.
4. Was er daselbst zu verrichten gehabt?	4. Er wäre in Affairen seines Fürsten dahin beordert worden.

Des

Des Alten Fragen:	Elbensteins Antwort:
5. Ob er eine Gärtners-Frau daselbst kennete Margaretha genannt?	5. Er wäre in verschiedene Gärten gegangen wenn ihm eben die Lust angekommen Weinbeere oder Obst zu essen, habe sich aber nicht darum bekümmert, wie die Eigenthums-Herrn derselben oder deren Weiber mit Nahmen heissen.
6. Ob er nicht in der Margarethen Behausung einige Nacht-Visiten abgelegt?	6. Er wisse von keiner Margaretha, vielweniger von deren Behausung.
7. Wer das Frauenzimmer die ihn dahin beruffen lassen, und wie sie gestaltet gewesen?	7. Er wisse von keiner Berufung, hätte auch mit keinem Frauenzimmer etwas zu tun gehabt, auch keins begehret, ohngeacht ihm die Zeit, so lange er sich an diesen schlechten Orte aufhalten müssen, sehr lang worden.
8. Wie offt er dieses Frauenzimmer ohngefähr bedienet?	8. Das wäre eine thörichte Frage, da er sich in ganz Ariqua um kein Frauenzimmer bekümmert, sondern die meiste Zeit

Des Alten Fragen:	Elbensteins Antwort:
	mit seinem Wirte passirt hätte.
9. Ob ihm das Frauenzimmer nichts zum Andencken geschenckt?	9. Er wisse von keinem Frauenzimmer noch weniger vom Angedencken.
10. Ob ihm das Frauenzimmer nicht nach Padua bestellet, um der Liebe ferner mit ihm zu pflegen?	10. Man hörete ja wohl, daß er weder von einem Frauenzimmer, noch von Pflegung der Liebe mit derselben wisse.
11. Ob er auf seiner Hinreise nach Venedig nicht durch Padua gereiset?	11. Ja.
12. Ob ihm nicht daselbst ein Mann Nachricht von seiner Amour gegeben, und von fernerer Zusammenkunfft mit denselben gesprochen?	12. Es wäre ein Kerl in Gestalt eines Hauß-Knechts zu ihm gekommen, und hätte viel von Liebes-Affairen mit einer Dame gesprochen, allein, er, Elbenstein, hätte denselben vor verrückt im Gehirne gehalten, oder es müsse denn syn, daß er ihn vor einen andern angesehen hätte.
13. Wo er dazumahl in Padua logirt?	13. In der Oreda Todesca.

Des

Des Alten Fragen:	Elbensteins Antwort:
14. Was er in Venedig zu verrichten gehabt?	14. Einige Wechsel Gelder vor seinen Herrn einzucassiren, welche auch gestern mit Wagen vorausgegangen, wo anders dieselben nicht von Räubern geplündert worden.
15. Warum er länger in Venedig geblieben, als er dem Haus-Knechte in der Oredo Todesca versprochen?	15. Er hätte den Kerl vor einen Narren angesehen, wisse auch selbst nicht einmahl mehr, was er mit ihm geredet, oder was er ihm versprochen hätte. Das aber müsse er gestehen, daß er viele Tage eher wieder zurück gekommen wäre, wenn ihn nicht das Malheur eines Cavaliers, der sein Lands-Mann, aufgehalten hätte, indem derselbe ein Bein zerbrochen, und eine grosse Wunde in Kopff, da er von einer Gallerie herunter gestürtzt, bekommen hätte.

Des Alten Fragen:	Elbensteins Antwort:
16. Warum er jetzo bey seiner Retour von Venedig nicht in der Oreda Todesca, sondern im Gast-Hofe al Sole eingekehret?	16. Es stünde ihm frey, einzukehren wo er wolle, doch jetzo hätte er einmahl aus gewissen Ursachen seinen Leuten nachgeben und zugleich selbst gute Acht und Wacht auf seines Herrn Geld und Sachen halten müssen.
17. Ob er gar nicht nach dem Frauenzimmer in Padua gefragt, mit welchem er zu Ariqua in der Margaretha Hause etliche Nacht courtoisirt hätte?	17. Er wisse weder von der Margaretha Hause noch von der Courtoisie mit einem Frauenzimmer, indem er sich vor gefährlichen Liebes-Händeln jederzeit sehr gehütet, auch gar nicht disponirt wäre, verbothene Liebes-Intriguen zu spielen, dann wenn er ja so gar verliebt wäre, könne er nur nach Hause reisen, und sich eine Frau nehmen, weil er, GOtt Lob! bemittelt genug, selbe zu ernähren.

Diese letzte Antwort brachte Elbenstein mit einer heroischen Ungedult vor, der Alte sahe ihm starr in die Augen, es sey nun, daß ihn Elbensteins Eiffer abschreckte, oder daß er nichts weiteres, als auf einmahl dieses zu befragen hatte, so saß er erstlich eine gute Weille stille, endlich aber sagte er: Mein Herr! ihre Reden stimmen mit der Wahrheit nicht alle überein, wir wissen ein vieles schon weit besser. Bedencken sie sich wohl, ich will ihnen Zeit geben bis auf den Abend, reden sie sodann die Wahrheit auf alle diese Fragen, besser aus, so ists gut vor sie, bleiben sie aber bey der jetzigen Aussage, so muß man es billig vor eine starcke Verstockung halten, und ich werde ohnfehlbar Ordre kriegen, sie schärffer anzugreiffen. Was ich ausgesagt habe, replicirte Elbenstein, das ist die klare Wahrheit, ich werde niemahls anders reden, es mag mein Leben kosten oder nicht. Wenn sie die Wahrheit reden, sagte der Alte, könnten sie ihr Leben erretten, und mit gröster Honneur in ihre Freyheit kommen, so aber siehet es mißlich aus. Besinnen sie sich eines bessern, unterdessen soll es ihnen bis auf fernere Ordre an guter Verpflegung nicht ermangeln, befehlen sie nur den Stummen, was sie ihnen bringen sollen, denn es mangelt hier an nichts, und diese Kerls, ob sie gleich nicht reden können, so verstehen sie doch alles, und sind sehr geschickt. Ich aber will mich ihnen empfehlen und meinen Bericht erstatten.

Hiermit nahm der Alte sein kleines Dintenfäß, Feder und Pappier, worauf er Elbensteins Aussage geschrieben hatte, pfiff auf einem kleinen Pfeiffgen, da denn beyde Stummen Laquays wieder ins Gewölbe traten, er der Alte aber marchirte nach einem nochmahls gemachten Compliment zu eben derselben Thür hinaus, wo er herein gekommen war.

Elbenstein

Elbenstein begab sich hinter die Spanische Wand, warff sich in gröster Ungedult aufs Bette, die Thränen stiegen ihm in die Augen, und er sagte heimlich zu sich selbst: Ach! du bist in die Hände deines Schwagers, des Mannes der masquirten Schöne gefallen! Nichts ist gewisser als dieses! Es ist Verrätherey passirt, wer weiß, wie es dem allerliebsten Bilde gehet, vielleicht ist ihre Ermordung nur so lange aufgeschoben, bis ich alles Haarklein auf sie bekannt habe. Aber, nein! ich will den Himmel noch ferner weit um Vergebung meiner Sünden bitten, und bey meiner Aussage bleiben bis in den Tod. Denn bekenne ich die reine Wahrheit, so läßt mich der Tyranne, ob er mir gleich dem Scheine nach die Freyheit giebt, dennoch unterwegs durch bestellte Banditen ermorden, ehe ich meines Fürsten Residenz erreiche; Bekenne ich nicht, so werde ich all hier in geheim ums Leben gebracht, damit er aller Sorgen befreyt sey, wegen meiner gewaltsamen Arretirung etwa Rechenschafft und Satisfaction zu geben.

Kurtz zu sagen, Elbenstein hielt nichts vor rathsamer und wichtiger, als sich zu einem baldigen seeligen Ende zu praepariren, und ob es gleich dem Fleische und Blute schon im voraus wehe that, so richtete ihn doch der Geist GOttes wegen seiner ernstlichen Busse und Bekehrung immer vom neuen dergestalt auf, daß ihm immer leichter ums Hertze ward, wie er denn noch vor der Mittags-Mahlzeit in einen süssen Schlummer verfiel. Er sahe im Traume eine verhüllete Person, welche einen schwartzen Pergament-Bogen aus dem Busen zohe, denselben aufrollete und ihm entgegen hielt, auf diesem Bogen erblickte Elbenstein den mit güldenen Buchstaben geschriebenen Spruch: Die Güte

des HErrn ists, daß wir nicht gar aus sind ꝛc. ꝛc. Unterdessen ließ die Person ihre Verhüllung fallen, und Elbenstein erkannte dieselbe vor seinen Freund den Herrn von Thalberg; indem er aber aufspringen und denselben umarmen wolte, befand er, daß es ein Traum gewesen. Jedoch als er der Sache weiter nachdachte, bemerckte er, daß dieses kein schlechter Traum, sondern ein himmlischer Trost wäre, weil GOtt sowohl ihn als seinen Freund aus diesen beyderseitigen Unglücks-Fällen nochmahls aus Gnade und Barmhertzigkeit erretten wolle.

Binnen der Zeit, war alles zur Mittags-Mahlzeit veranstaltet worden, und da die Stummen gehöret, daß er sich gereget, kam einer von ihnen, und gab mit Zeichen zu verstehen, ob ihm zu speisen beliebte? Er sagte, ja! und weil er sich im Hertzen sehr beruhigt befand, setzte er sich so allein zu Tische, da denn die allerdelicatesten Speisen und Weine durch eine oben im Gewölbe gemachte Öffnung, vermittelst einer Machine, herunter gelassen wurden, welche ihm die Stummen vorsetzten. Es waren in Wahrheit recht Fürstliche Tractamente, und Elbenstein speisete mit so guten Appetite, als ob er in seiner völligen Freyheit gewesen wäre, probirte darbey auch die vortrefflichen Weine von allerhand Sorten. Jedennoch kam ihm hierbey immer noch die Frage in die Gedancken: Solte denn dieses auch wohl etwa deine Hencker-Mahlzeit seyn? Nach der Mahlzeit fragte er den einen Stummen, ob er ihm nicht zum Zeitvertreib ein Buch, und dann noch Feder, Dinte und Pappier verschaffen könte? Der Kerl marchirte wie der Blitz zur Thür hinaus, selbiges zu holen, weil ihm aber die Thür aus der Hand entfiel, so, daß sie zu weit aufgesperrt ward, bemerckte Elbenstein, daß

daß 2. Kerls mit bloſſen Schwerdtern auſſerhalb der Thür die Wacht hielten. Du biſt doch, gedachte er bey ſich ſelbſt, ein rechter vollkommener Staats-Gefangener um einer F * * * willen; ließ ſich aber gar nichts mercken, ſondern ſpatzirte immer in dem Gewölbe herum, und verwunderte ſich über nichts mehr, als daß es ſo warm darinnen, ohngeachtet nicht mehr als ein eintziges Camin-Feuer zu ſehen war. Bald hernach kam der Stumme wieder zurück und brachte nicht allein Dinte, Federn und Pappier, ſondern auch einen groſſen Folianten unter dem Arme getragen. Elbenſtein war begierig, des Buchs Titul zu ſehen, und fand, daß es der Amadis aus Frankreich ꝛc. ꝛc. und zwar in deutſcher Sprache beſchrieben war. Von dieſem Buche und von Amadis-Rittern hatte er in ſeinen Vaterlande viel reden hören, aber niemahls ſo glücklich werden können, dieſes Buchs habhafft zu werden. Er erfreuete ſich demnach recht ſehr darüber, daß er einen ſolchen guten Zeitvertreib bekommen, ohngeacht er zwar wuſte, daß es eine ſogenante alte Leſecke, ſo war ihm doch auch geſagt worden, daß viele Spiegel vor Junge von Adel darinnen anzutreffen wären. Demnach machte er ſich ſo gleich darüber und laß darinnen, bis ihm die Abend-Mahlzeit wieder aufgetragen wurde. Er expedirte ſich bey derſelben kurtz, und machte ſich wieder an ſein großes Buch, hätte vielleicht auch die gantze Nacht hindurch darinnen geleſen, wenn nicht ohngefehr um 11. Uhr deutſchen Zeigers der Alte nochmahls gekommen wäre und ihn verſtöhret hätte.

Deſſen Anbringen beſtund in folgenden Worten: Mein Herr! ich habe ihre Ausſage an gehörigen Ort ſchrifflich überſchickt, und par Staffette dieſes

zur Antwort zurückerhalten, welches sie selbsten lesen können:

Lieber Getreuer!

Euer Verhalten hat uns wohlgefallen, allein, der Herr will mit der Sprache nicht heraus, denn die Haupt-Punckte hat er alle falsch und unrichtig beantwortet. Schwöret ihm einen cörperlichen Eyd in Unsere Seele und an statt Unserer, denn Wir halten euch und ihm Unser hohes Wort, daß, woferne er aufrichtig bekennet, er alle Gnade und seine vollkommene Freyheit von Uns erhalten soll. Wo nicht? und er auf seiner Verstockung beharret, so werden Wir sein Beginnen aufs schärffste zu rächen wissen, ohngeachtet Wir sonsten eben zur Grausamkeit nicht geneigt sind. Beylage wird euch zeigen, wie ihr ihn befindenden Falls zu tractiren habt, und Wir erwarten täglichen Rapport von euch. Hiernach habt ihr euch zu achten und Unserer beständigen Hulde gewärtig zu seyn = = =

Das übrige, sonderlich den unterschriebenen Nahmen ließ der alte Ertz-Vogel nicht sehen, sondern fragte nur: ob sich der Herr von Elbenstein resolviren wolte, die Wahrheit besser zu beichten? Dieser sagte: Was ich ausgeredet habe, ist die Wahrheit, ich werde auch dabey verharren, es mag mir heute oder Morgen mein Leben kosten oder nicht, werde ich gewaltsamer Weise um mein Leben gebracht, so wird der Himmel mein Rächer seyn, weil ich aller menschlichen Hülffe beraubt bin. Ich bitte mir von meinem hochgeehrten Herrn nichs weiter aus als eine Bibel, sie mag in Lateinischer, Italiänischer, Frantzösischer oder Deutscher Sprache geschrieben seyn. Hergegen können

sie

sie die kostbaren Tractamenten ersparen, denn ich will gern mit Wasser, Saltz und Brodt bis an mein Ende vorlieb nehmen, weil ich wohl mercke, daß dasselbe sehr nahe ist ohngeacht ich es nicht verschuldet, daß man also mit mir verfährt. Wer weiß, wer mich blamirt und in dieses Unglück gestürtzt hat; ich wolte lieber noch diese Nacht sterben, als länger in solchen Kummer schweben. Ich bitte aber nur noch dieses eintzige, meinem Fürsten nach meinem Tode per tertium einige Nachricht von meinem unglückseligen Ende zu geben, damit nur meine Ehre zusammt dem Cörper nicht massacrirt wird, denn da mein Fürst dencken könnte, ich wäre zum Schelme geworden, wäre ich ein Schand-Fleck meiner Familie. Was aber wäre das nicht vor eine barbarische, ja mehr als bestialische Action einen Cavalier nicht allein unschuldiger Weise ums Leben, sondern so gar auch um die Ehre zu bringen?

Mein Herr! sagte der Alte, ich kan sie wohl anhören, allein sie verzeihen mir, daß ich nach meiner Ordre leben muß. Mit einer Bibel will ich ihnen dienen und weiln ich glaube, daß ihnen mit einer deutschen am besten gedienet seyn möchte, so will ich ihnen die Wittenbergische, welche ihr Doct. Lutherus übersetzt hat, gleich Morgen früh überschicken. Allein das sage ich, eine Stunde hernach komme ich selbst und erwarte auf die heutigen Fragen richtigere Antwort, wo nicht? so sehe ich mich gezwungen meiner Ordre gemäß mit ihnen zu verfahren, derowegen sage ich noch einmahl, besinnen sie sich eines bessern und befürchten sich keiner Gefahr, weiln es mir selbst Leid seyn solte, an einem so artigen und wohlgebildeten Cavalier Schärffe zu gebrauchen.

Mein Herr! sprach Elbenstein mit funckelnden Augen, was ich einmahl ausgesagt habe, dabey bleibe ich bis an meinen Tod, und das ist der Bescheid, andere Reden wird er niemahls von mir hören und wenn er mich in Öle braten liesse. Sage er seiner Herrschafft, ich glaubte, daß sie etwas von mir torquiren wolten, wovon ich nichts wüste, vielleicht dürstete ihnen nach deutschen Blute, das meine ist parat ihren Durst zu stillen, aber der Himmel wird es von ihnen wieder fordern.

Der alte Kerl, welcher vielleicht ein schlechtes Marmorium haben mochte, schrieb fast alle Worte auf, die Elbenstein redete. Er gab sich die Mühe, ihn durch allerhand Persuasoria noch zu gewinnen; allein da Elbenstein unbeweglich und immer auf einerley Rede blieb, nahm er endlich mit einer sehr verdrüßlichen Mine Abschied von ihm, und ging seiner Wege.

Elbenstein legte sich unter allerhand bekümmerten Gedancken ins Bette, verrichtete sein Gebeth und schlief endlich ein, verharrete auch in seiner unruhigen Ruhe, bis zu Aufgang der Sonne, da er denn nach verrichteten Morgen-Gebethe sich wieder über sein Buch machte und etliche Tassen Thée darbey tranck. Allein er hatte kaum eine Stunde gesessen, als der alte Sadrian schon wieder kam und ohne besondere Complimenten fragte: Nun, mein Herr! haben sie sich diese Nacht hindurch eines andern besonnen? soll ich ihnen die Fragen noch einmahl vorlesen, und wollen sie nunmehro aufrichtiger bekennen? Elbenstein antwortete: Mein Herr gebe sich doch ferner keine Mühe, denn ich habe ja schon ein vor allemahl gesagt, daß ich mit Grunde der Wahrheit nichts anders aussagen kan. Nun! versetzte der Alte, so haben sie es sich selbsten

zu-

zuzuschreiben, daß ich meiner Ordre zu Folge, sie schärffer angreiffen muß, der Himmel ist mein Zeuge, daß ich keinen Gefallen daran habe. Der Himmel, ließ sich Elbenstein vernehmen, hat mich in die Hände unbarmhertziger und ungerechter Menschen verfallen lassen, darum muß ich mein Schicksal, es komme wie es wolle, mit Gedult ertragen. An statt weiter zu reden, zohe der Alte sein Elffenbeinernes Pfeiffgen hervor und pfiff 3mahl darauf, da denn augenblicklich die 2. Stummen mit einer abscheulichen grossen eisernen Kette herein getreten kamen, ihm dieselbe 2mahl um den Halß schlungen auch Arme und Beine creutzweise schlossen, so, daß er kaum eine Hand um die andere zum Munde bringen konnte. Er litte alles mit gröster Gedult, machte auch keine scheele Mine, da man das Silber-Geschirr, Betten und andere Bequemlichkeiten aus dem Zimmer schaffte, hergegen ein paar Bund Stroh in einen Winckel warf, anstatt des vorigen mit Sammet beschlagenen Sessels ihm einen großen Klotz hinsetzte, in Summa, alle kostbaren Meubles wegschaffte. Sein eintziger Trost war nur, daß man ihm die Bibel und das Historien-Buch liegen ließ. Er setzte sich gantz großmütig auf den Klotz. Der Alte aber sagte: Sehen sie mein Herr! bis dahin haben sie es mit ihrer Halsstarrigkeit muthwilliger Weise gebracht, und wenn sie sich nicht noch in Zeiten zum Ziele legen, wird alles noch 1000 mahl schlimmer werden. Es mag werden wie es will, sagte Elbenstein, wenn auch meine ungerechten Feinde so gar sehr durstig sind nach meinem unschuldigen Blute, mögen sie ja immer noch heute Anstalt machen mir solches abzuzapffen.

Der Alte antwortete hierauf nichts, sondern ging stillschweigend wieder fort, Elbenstein aber

stund mit seiner schweren Last auf und langete die Bibel. Im Aufschlagen fiel ihm zu allererst der 38ste Psalm in die Augen, welchen er mit heissen Thränen und bußfertigem Hertzen in gröster Bedachtsamkeit laß, hernach noch mehrere Buß-Psalmen aufschlug und die Zeit mit Lesung im Psalter so lange zubrachte, bis ihm die Stummen einen Topf mit Wasser, ein halb verschimmeltes Brodt und eine höltzerne Schaale mit Saltz zur Mittags-Mahlzeit darbrachten. Elbenstein danckte ihnen mit einer gelassenen, mehr freundlichen als betrübten Mine, vor ihre Mühe, griff noch begieriger nach dem elenden verschimmelten Brodte als gestern nach den delicaten Gerichten; weil man ihn auch kein Messer darzu gebracht, brach er mit gröster Mühe ein Stück ab und aß es dem Scheine nach mit dem stärcksten Appetite machte auch keine sauere Mine darzu, worüber der eine Stumme bitterlich zu weinen anfing, welches Elbenstein selbst jammerte, allein er ließ sich nichts mercken, sondern aß über alle Macht, so viel er nur hinter bringen konte, trunck etlichemahl darzu aus dem Topffe und endlich da er merckte, daß er wenigstens auf 24. Stunden genug hatte sein Leben natürlicher Weise zu erhalten, machte er den Stummen zur Danckbarkeit noch ein Compliment mit dem Kopffe, und nahm das Historien-Buch vor sich, denn als einem jungen Cavalier, war ihm dennoch unmöglich beständig zu bethen ob er sich gleich eher auf einen gewaltsamen Todt als auf ein längeres Leben Rechnung machen konte. Abends brachten ihm, da er sich noch lange nicht müde gelesen, ohngeacht das Buch nicht aus seinen Händen kommen war, die Stummen eben diejenigen Tractamenten wieder, welche er Mittags

gehabt

gehabt hatte; er nahm etwes weniges davon um nur zu zeigen, daß er sie nicht verschmähete, trunck auch einmahl aus dem Topffe, welchen er neben sich stehen ließ und lase wieder in dem Historien-Buche fort, wurde aber Abends um 10. Uhr von dem Alten wieder gestöhret, welcher kam und die offt gethanen Fragen repitirte: ob er nehmlich noch nicht aufrichtigere und wahrhafftere Antwort geben wolte? Elbenstein sagte: Was ich dem Herrn einmahl geantwortet, dabey hat es sein Bewenden, ich werde niemahls anders reden. Sie haben, sagte der Alte noch, auch diese Nacht sich zu besinnen, sonsten wird Morgen ein mehreres und verdrießlicheres passiren. Elbenstein sagte weiter nichts, als es komme, wie es wolle, ich bin in eurer Gewalt. Mit dieser Resolution marchirte der Alte abermahls ab. Elbenstein laß noch eine gute Stunde in der Bibel, wornach er sich auf das Stroh niederlegte und mit einer Pferde-Härnen-Decke, die ihm der barmhertzige Stumme vielleicht ohne Ordre, sondern nur aus guten Gemüthe brachte, zudeckte. Früh Morgens, da er aufstund, war weder Thee, Caffée noch Chocolade zu bereitet, hergegen lag verschimmelter Zwieback auf dem Tische und stund ein Topff mit frischen Wasser darbey. Er wusch sich und that zugleich einen guten Trunck-Wasser, setzte sich wieder auf den Klotz und laß in der Bibel; bis etwa 2. Stunden nach der Sonnen Aufgang der Alte kam und fragte: Ob er sich besonnen? Ich habe mich, gab Elbenstein, auf nichts zu besinnen, als wie ich mich als ein rechtschaffener Christe in mein Verhängniß finden könne, sonsten aber bleibt alles bey meinen vorigen Reden.

Demnach befahl der Alte Elbenstein, daß der mit ihm gehen, den Stummen aber, daß sie ihm folgen

folgen solten. Einer sowohl als der andere leistete Parition, demnach führete ihn der Alte zur Thür hinaus, allwo Elbenstein bemerckte, daß eine hohe schmale Treppe zwischen den Mauren hinauf in das Ober-Gebäude ging. Allein er wurde nicht da hinauf sondern eine andere Treppe von 18. Stuffen hinunter in ein finsteres Gewölbe geführet, allwo nur eine eintzige Öl-Lampe brannte. Es war in einem Winckel eine Bucht gemacht, worinnen etwas Stroh und eine Härene-Decke lag, und bey derselben lagen auf einem Brete 2. verschimmelte Brodte, auch stund ein Eymer voller Wasser dabey nebst einem kleinen Töpffgen, womit man heraus schöpffen konte. Der Alte sagte weiter nichts, als dieses: Hinführo wird dieses euer Logis seyn. Ich dancke, sagte Elbenstein, der Himmel gebe, daß heute oder Morgen aus diesem Lager mein Sterbe-Bette wird, und daß die Gespenster so lange in dieser Behausung herum schwermen müssen, bis es an das Tages-Licht gekommen, wie barbarisch man mit mir Unschuldigen verfahren hat.

Der Alte gab keine Antwort hierauf, sondern ging mit den Stummen fort, schloß die mit verschiedenen Schlössern besetzte eiserne Thür hinter sich zu und überließ Elbensteinen seinem eigenen verwirrten Gedancken-Spiele. Was nun dieser vor Gedancken gehabt haben mag, läst sich vor gemeldeldeten Umständen nach leichter errathen, als beschreiben. Es würde auch viel zu weitläufftig fallen, dergleichen ausführlich zu melden. Kurtz, er lag fast die meiste Zeit in seiner Stroh-Bucht, bis ihn der Hunger und Durst plagte, da er denn zuweilen aufstund, ein Stück verschimmelt Brod abbrach, ein Töpffgen voll Wasser austrunck, ein wenig auf- und abspatzirte und sich endlich wieder

ins

ins Stroh einscharrete. Das eintzige Vergnügen, welches er hatte, war dieses, daß er durch 3. in Stein gehauene, etwa 3. Quer-Finger breite Ritzen unterscheiden konte, ob es Tag oder Nacht wäre. Also brachte er an diesem Orte 3. Tage und 3. Nachte zu, da ihm denn nichts beschwerlicher fiel als die 2. mahl um den Hals herum geschlagene Kette. Vierdten Tags etwa um 9. Uhr Vormittags kam der Alte wieder um zu sehn, ob er noch lebte und zu fragen, ob er nunmehro besser heraus beichten wolle? Ob nun schon Elbenstein ihm kein gut Wort gab, sondern theuer schwur, daß er niemahls anders reden würde, so befahl ihm doch der Alte von selbsten, daß er aufstehen und ihm folgen solle. Er brachte ihm demnach wieder in sein altes Logis, ließ ihn erstlich Thee und Persico geben, Mittags aber eine Cavalier-mäßige Mahlzeit auftragen, auch ein paar Bouteillen Wein, doch eben nicht von besten, bringen. Elbenstein war nur froh, daß er des Tages-Licht wieder sahe, ließ sich auch Speise und Tranck nicht übel schmecken, was ihn aber am meisten erfreuete, war dieses, daß er die Bibel und das Historienbuch noch auf dem Tische liegend fand. Weil er nun Ursache GOtt zu dancken hatte, daß er ihn vor diesesmahl aus dem finstern Kercker erlöset, so schlug er erstlich etliche Danck und Trost-Psalmen auf, welche er mit großer Andacht bethete, hernach aber sein Historien-Buch wieder vor sich nahm und darinnen so lange laß, bis ihm die Abend-Mahlzeit aufgetragen wurde, die sehr gut und fast noch besser als die Mittags-Mahlzeit war. Sobald er dieselbe eingenommen, nahm er wieder sein Buch vor sich, befürchtete zwar immer, daß der Alte wiederkommen und ihn mit weitern Fragen

quälen

quälen würde, allein es kam derselbe diesen Abend nicht, weßwegen Elbenstein bis nach Mitternacht ungestöhrt fortlesen konte, nachhero aber seine Ruhe auf dem Stroh suchte.

Früh Morgens, so bald er aufgestanden, bereiteten ihm die Stummen den Thee, setzten ihm hernach eine kleine Bouteille mit Persico und einen Trinck-Glase vor. Er genoß nach Appetite von beyden, lase hernach den Vormittag in der Bibel, nach der Mahlzeit aber, die so gut als vorigen Tages war, im Historien-Buche, bis Abends 10. Uhr, da der Alte wieder kam und ihm vermeldete, wasmassen er neue Ordre bekommen, daferne der Herr von Elbenstein nicht in Güte die Wahrheit bekennen wolte, ihn noch schärffer als bishero anzugreiffen. Ich habe mich ja, sagte Elbenstein, bishero deutlich und offt genung erkläret, daß ich keine andere Wahrheit ausreden kan, als die ich ausgeredet habe, derowegen mögen die Barbarn doch nur meiner Quaal ein Ende machen, und mich meines Lebens berauben, damit ich nur meiner Marter los komme, haben sie aber ihr Vergnügen daran, mich Unschuldigen zu torquiren, vielleicht aus den Ursachen, daß ich ein Lutheraner bin? Wohlan! sie mögen es auch thun, endlich, ja endlich wird doch der Himmel ein Ende daraus machen, und meine Unschuld rächen.

Dieses alles gehet mich nichts an, sagte der alte verzweifelte Inquisitor, sondern ich erkenne mich schuldig, den Befehlen meiner Herrschafft ein Genüge zu leisten, und die Verantwortung derselben, ihnen zu überlassen; wenn demnach mein Herr auf ihrem Eigensinne beharren, so nehmen sie mir nicht übel, daß ich meiner Instruction gemäß ihnen werde gewaltige Schmertzen an ihren Gliedmassen verursachen müssen.

Ists

Ists denn nicht genung? fragte Elbenstein, daß ich mein Leben darbiethe, was will man mich denn als einen unschuldigen Cavalier um einer unerwiesenen Sache auf die Tortur bringen? jedoch es ergehe mir, wie der Himmel will, weiter und anderes werde ich nimmermehr aussagen, als ich ausgesagt habe. Hierauf langete der Alte, welcher einem Halb-Meister ähnlicher sahe, als einem Krammes-Vogel, seine Pfeiffe heraus, pfiff 3. mahl, da denn die Stummen so gleich eine Kohl-Pfanne mit glüenden Kohlen ins Gewölbe herein brachten, und dieselbe auf den Tisch setzten. Der Alte zohe 6. Gold-Stücke ohngefähr eines Frantzösichen halben Guldens groß, jedoch etwas dicker aus seiner Ficke und legte dieselben auf die glüenden Kohlen, befahl darbey den Stummen, daß sie Elbensteinen die Strümpfe abziehen solten. Dieser wolte solches durchaus nicht geschehen lassen, da aber der Alte sagte: Mein Herr! sperret euch nicht, denn wenn ich nur noch einmahl pfeiffe, so kommen den Augenblick noch 6. bewehrte Männer herein, welche euch schon zur Raison bringen sollen. Elbenstein ließ es darauf ankommen und stieß den einen Stummen mit solcher Gewalt von sich, daß er zur Erde fiel. Im selbigen Augenblicke pfiff der Alte, da denn so gleich 6. Mann mit blancken Schwerdtern ins Gewölbe herein getreten kamen, worüber Elbenstein einigermassen erschrack und mit sich umgehen ließ, wie man wolte, weßwegen denn auch der Alte den 6. bewaffneten sogleich den Zurück-March anbefahl.

Demnach legte ihm der Steine umme erstlich auf jeden Fuß ein Gold-Stück, welches fast glüend war, der Schmertz war hefftig, jedoch Elbenstein biß die Zähne zusammen und antwortete auf des Alten Fragen und Vermahnungen kein eintziges Wort.

Wort. Derowegen ließ ihm derselbe noch 2. heisse Gold-Stücke auf die dicken Beine über die Knie und endlich noch 2. auf das dicke Fleisch der Arme legen. Allein, je hefftiger der Schmertz, je verstockter wurde Elbenstein, gab auf nichts Antwort, sondern verfluchte nur seine Tyranney in Abgrund der Höllen.

Der Alte ging hierauf abermahls stillschweigend fort, der barmhertzige Stumme aber, beschmierete ein Läppgen mit Salbe, schnitte Stücken daraus, und legte ihm dieselben auf die Brand-Flecke. Die darauf folgende Nacht war wohl die schmertzhaffteste und kläglichste in Elbensteins bisherigen gantzen Leben, indem fast nicht der geringste Schlaf in seine Augen kam.

Acht Tage nach ein ander wurde er zwar mit guten Speisen und Wein versorget, auch von dem Stummen täglich 3mahl mit der Salbe verbunden, so, daß seine Brand-Flecke fast gäntzlich geheilet waren; allein, am Abend des 8ten Tages kam der alte Inquisitor wieder zum Vorscheine, und vermeldete ihm, wie daß seine Herrschafft durch seine, Elbensteins Verstockung und Hartnäckigkeit, (da ihnen doch die gantze Sache ziemlicher massen bekannt) dergestalt zum Zorne gereitzt worden, daß sie ihm Ordre geschickt, ihn, Elbensteinen, heutige Nacht in der Mitternachts-Stunde mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode bringen zu lassen, also hätte er nur noch etwa 3. bis 4. Stunden Zeit, sich zu seinem Ende zu bereiten, und wo er etwa einen Römisch-Catholisch-Geistlichen verlangete, solte derselbe also gleich bey ihm erscheinen. Wider dieses letztere protestirte Elbenstein, und versicherte, daß er sich mit göttl. Hülffe gnugsam im Stande befände zu seinem

Ende

Ende zu bereiten, und da er auf seine Religion und den Glauben, bey welchem er von Jugend an erzogen worden, zu sterben entschlossen, wäre es nicht rathsam, die übrige wenige Zeit seines Lebens mit unöthigen Disputiren zu zubringen, unterdessen bäthe er weiter nichts, als daß diejenigen, welche ihm also unschuldiger Weise seines Lebens berauben liessen, in Betracht, daß er ein Cavalier und bey einem vornehmen Fürsten in Diensten stünde, seinen Cörper an einen ehrlichen Ort begraben, auch unter der Hand seinem Fürsten möchte wissen lassen, wie er eines unglücklichen plötzlichen Todes gestorben wäre, damit der Fürst nicht etwa glauben möchte, als ob er heimlich echappirt wäre. Die Gnade, in Gewährung dieser beyden Bitten, wird euch ohnfehlbar wiederfahren, (sagte der Alte) ging hierauf fort, Elbenstein aber, der sich gantz allein im Gewölbe sahe, fiel nieder auf seine Knie, und bethete mit heissen Thränen zu GOtt um Vergebung seiner Sünden und um ein seeliges Ende; er sehnete sich hertzlich, noch einmahl das heil. Abendmahl von einen Evangel. Lutherischen Priester zu empfangen, weil aber dieser Wunsch vergeblich, wendete er sich um so viel desto eifriger zum Gebeth, bis er endlich von den beyden Stummen darinnen gestöhret wurde, als welche eine köstliche Mahlzeit vor ihn aufzutragen anfingen. Ohngeacht er ihnen nun sagte, daß sie sich seinetwegen keine Mühe machen möchten, indem er weder essen noch trincken würde, so kehreten sie sich doch daran nicht, sondern trugen alles auf und liessen es stehen. Elbenstein aber rührete weder Speisen noch Wein an, sondern verharrete im Gebeth, bis gegen die Mitternacht-Stunde, da der Alte wieder kam, der dem einen Stummen

N winckte,

winckte, und ihm mit Zeichen etwas zu verstehen gab. Dieser ging so gleich fort, kam aber bald wieder zurück, und brachte einen Hebe-Korb getragen, worinnen ein schwartzes Sterbe-Kleid, ein sauberes weisses Hembde, ein paar weisse seidene Strümpfe und dergleichen Mütze mit einem schwartzen Bande lagen. Hierauf pfiff der Alte, da denn sogleich 6. Mann mit blossen Schwerdtern ins Gewölbe traten. Als Elbenstein diese sahe, sprach er gantz entrüstet zu dem Alten: Will man denn so gar grausam barbarisch mit mir verfahren, und mich in Stücken zerhauen? Ists denn nicht genug, wenn mir der Kopff mit einem Streiche abgeschlagen wird? Diese, gab der Alte zur Antwort, werden nicht an euch kommen, woferne ihr nicht etwa Mine macht, euch zur Wehre zu stellen, denn ihr werdet jetzo loßgeschloßen werden, damit ihr als ein Cavalier nicht in Ketten und Banden sterbet, auch vorhero eure Sterbe-Kleider anlegen könnet. Es ist gut, sagte Elbenstein, unterdessen ist es nicht nöthig, daß ich andere Sterbe-Kleider anziehe, denn diese, so ich anhabe, sind mir Sterbe-Kleider genug. Es ist mir aber, versetzte der Alte, also befohlen, mithin werdet ihr euch nicht weigern zu gehorsamen. Diesen Gefallen, ließ sich Elbenstein vernehmen, kan ich ja meinen Tyyranen auch noch wohl erweisen. Hierauf ging er hinter die Spanische Wand, und zohe alles an, kam hernach hervor, setzte sich auf den Klotz, und nahm die Bibel in die Hand, allein, der Alte ließ ihn nicht zum Lesen kommen, sondern that ihm die ehemaligen Propositiones nochmahls, bathihn ziemlich beweglich, daß er doch seine Halsstarrigkeit ablegen und auf die bewusten Puncte aufrichtigere Antwort ertheilen möchte, womit er allein sein

Leben

Leben retten, sondern auch sogleich nach zweyen Tagen seine Freyheit nebst einem kostbarn Geschencke erhalten würde. Allein, Elbenstein blieb unbeweglich als ein Fels, und bath den Alten zu guter letzt nochmahls, ihn mit fernern Zureden zu verschonen, weil er wider die Wahrheit nicht reden, sondern viel lieber sterben wolle; er solle ihm demnach nur nicht lange quälen, sondern seiner Ordre gemäß verfahren, denn er wäre versichert, daß der Himmel sein Blut rächen würde.

Der Alte entschuldigte sich nochmahls, daß er seiner Ordre pariren, die Herrschafftlichen Befehle ausrichten, und ihnen die Verantwortung überlassen müste. Unterdessen aber pfiff er auf seiner Pfeiffe, wornach so gleich ein dicker starcker Mann mit einem langen 6. Finger breiten blancken Schwerdte herein getreten kam. Dieser, sagte der Alte, ist der allergeschickteste Meister im gantzen Lande, euch, mein Herr, auch im Dunckeln den Kopff auf einen Hieb herunter zu hauen, woferne ihr nur den Halß fein in die Höhe recket; wollet ihr aber noch Gnade haben, so folget demjenigen, was ich euch heute Abends noch zu guter letzt proponirt habe. Ein Cavalier, wie ich bin, sagte Elbenstein, muß bey keinen Barbarn um Gnade bitten, sondern ehe sein Leben hingeben. Nun so geschehe es denn, sprach der Alte, winckte inzwischen den Stummen, welche so gleich herzu kamen, ein schwartzes Tuch auf den Boden breiteten, und einen Sessel ohne Lähne darauf setzten, worauf Elbenstein seinen Platz nehmen muste.

Der Alte praesentirte ihm ein Tuch, sich die Augen darmit verbinden zu lassen, allein, Elbenstein sagte: Ein rechtschaffener unschuldiger Cavalier kan sich gewaltthätiger Weise seinen Kopff, ohne

Verbindung der Augen, abschlagen lassen; Aber: sagte er weiter zum Scharff-Richter, hier habt ihr, mein Freund, meine kleine Gold-Beurse, worinnen wenigstens 200. Ducaten befindlich, nehmet euch wohl in Acht, quälet mich nicht, sondern machet nach eurer Kunst, daß ihr mir nur den Kopff in einem Hiebe herunter bringet. Inzwischen, sagte Elbenstein noch weiter, erlaubt mir nur, daß ich noch eine sehr kurtze Zeit mein Gebeth zu GOtt verrichte, so bald ich aber zum dritten mahle mit dem Fusse auf den Boden stosse, so hauet zu.

Der Scharff-Richter nahm das Geschenck an, versicherte ihn, daß er sich auf seine Kunst verlassen könne, inzwischen wolle er ihm auch seinen letzten Willen erfüllen, nur bäthe er, daß er zwar den Halß, aber keine Hand in die Höhe reckte, damit sein Cörper nicht etwa zerstückt werden möchte. Elbenstein versicherte ihn, dieserwegen unbesorgt zu seyn, griff hierauf nach der Bibel, und las den 51. Psalm bis auf den 14. Vers inclusive. Hierauf that er den ersten Tritt mit dem Fusse. Man brachte ihm einen Pocal mit Wein, allein, er nahm denselben nicht an, sondern bethete in seinen Gedancken das Lied; CHristus der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn ꝛc. ꝛc. Er gerieth darüber in tieffe Gedancken, weßwegen ihn der Alte erinnerte, sich nicht länger aufzuhalten, sondern seine Resolution in der Kürtze von sich zu geben, weiln er noch in dieser Stunde Gnade zu hoffen hätte. Elbenstein aber ermunterte sich gleich, antwortete zwar dem Alten kein Wort, stieß jedoch zum zweyten mahle mit dem Fusse auf den Boden, bethete hernach noch etliche Sprüche, und endlich: HErr JEsu! dir lebe ich, HErr JEsu!

dir

dir sterbe ich ꝛc. ꝛc. unter welchen Worten er zum 3ten mahle auf die Erde stampffte, und den letzten Streich erwartete. Es waren ihm, so zu sagen, schon fast alle Gedancken vergangen, und der Scharff-Richter war eben im Begriff den Streich zu vollführen, als eine Stimme, jedoch nicht des Alten Stimme, rief: Halt! er soll auf dießmahl Gnade haben.

Es wuste Elbenstein, wie gesagt, fast gar nicht wie ihm geschahe, und die grausame Alteration brachte ihm eine hefftige Ohnmacht zuwege, so, daß er plötzlich vom Stuhle herunter fiel, und von seinen Sinnen nicht wuste, es währete über 2. gute Stunden, ehe er wieder zu sich selbst kam, und da befand er sich in einem andern kostbar meublirten Zimmer, in einem propren Bette, und zwar im blossen Hembde liegend. Er schmeckte noch im Munde, daß man ihm Artzeney eingegossen haben müsse, auch fühlete er, daß ihm am Arme zur Ader gelassen, ingleichen judicirte er wegen des Geruchs, daß man ihn mit starcken Spiritibus müsse gewaschen haben. Demnach als er bemerckte, daß seine Lebens-Geister wieder zurück gekommen, richtete er sich im Bette auf, da denn so gleich die beyden Stummen herzu traten, von welchen er ein Glaß Wasser forderte, indem ihm der Mund und Halß ungemein trocken war. Der eine Stumme brachte ihm also ein Glaß Limonade, welches er sehr begierig austranck und noch eines forderte, wie nun auch dieses verschluckt war, legte er sich wieder nieder und schlieff, jedoch sehr unruhig, bis die Sonne aufgegangen war, da ihm denn ein kleiner Tisch vors Bette und der Thee darauf gesetzt wurde. Der eine Stumme brachte ihm ein Glaß Tropffen, benebst einem Zettel, worauf geschrieben stunde, wie

viel und wie offt er von dieser Hertz stärckenden Artzeney, welche sehr starck und wohl schmeckend, endlich, nachdem er 5. bis 6. Schälichen Thee getruncken, legte er sich wieder zurück ins Bette nieder, konte aber nicht wieder einschlaffen, sondern lag mit offenen Augen und sahe seinem fernerweitigen Schicksaale entgegen, betrachtete auch das bisherige mit ziemlicher Gemüths-Ruhe. Die Speisen und Wein, so ihm Mittags und Abends gebracht wurden, schienen aus einer Fürstlichen Küche zu seyn, dem ohngeacht hatte er diesen und folgenden Tag wenig Appetit, am dritten Tage aber früh Morgens, nachdem er die vorige Nacht ungemein wohl geschlaffen hatte, befand er sich gantz gesund, munter und frisch, welches er der köstlichen Artzeney zuschrieb, die er beyde Tage nach der Vorschrifft fleißig gebraucht hatte. Er fragte demnach die stummen Bedienten, ob ihm erlaubt wäre aufzustehen und seine Kleider anzuziehen? die Stummen winckten mit dem Haupte, brachten auch gleich seine Kleider herbey getragen, weßwegen er aufstund und sich ankleidete, mittlerweile ihm die Stummen den Thee auf den Tisch setzten. So bald er nach Belieben davon, wie auch von der Artzeney zu sich genommen, fragte er die Stummen, ob sie ihm die beyden Bücher nicht wieder verschaffen könten, damit er einigen Zeitvertreib hätte? Augenblicklich lief einer fort und brachte ihm so wohl die Bibel als das Historien-Buch, weßwegen er erstlich ein paar Stunden seine Andacht in der Bibel hatte, hernach in dem Historien-Buche lase, bis ihm Mittags die köstlichen Tractamenten auf den Tisch gesetzt wurden. Er speisete mit guten Appetit, trunck auch etwas mehr Wein als vorige Tage und befand sich im übrigen sehr gestärckt und wohl auf. Den gantzen Nachmittag

tag brachte er abermahls mit lesen in dem Buche zu, Abends aber, nachdem er gespeiset, kam der Alte, wünschte ihm gantz freundlich einen guten Abend, gratulirte ihm zu guter Besserung und bath ihn um Vergebung, daß er seiner Ordre zu Folge also mit ihm verfahren müssen. Nunmehro habe er Ordre ihn aufs allerbeste zu tractiren, voritzo aber ersuchte er ihn in ein ander Zimmer zu folgen. Hiermit gab er den Stummen zu vernehmen, daß sie 2. silberne Leuchter mit Wachs-Lichtern nehmen solten, diese gehorsameten, Elbenstein wurde von dem Alten genöthiget hinter ihnen her zu gehen, er selbst aber folgte, und also passirten sie erstlich durch einen kleinen Gang, hernach eine schmale steinerne Treppe in die Höhe, da sie denn auf einen grossen Saal kamen, allwo der Alte voraus ging und ein Zimmer eröffnete, welches inwendig mit den kostbarsten Türckischen Tapeten ausgezieret und überhaupt dergestalt propre meublirt war, daß sich kein König schämen dürffen, darinnen zu logiren. Es stund ein mit Wein und Confect besetzter Tisch auf der einen Seite, welchen ihm der Alte zeigte, auch sagte: Ew. Herrl. werden ohnfehlbar von dem lang gewachsenen Barte incommodirt werden, dieser eine Stumme ist sehr geschickt, den Barth abzunehmen, derowegen können sie sich von ihm accommodiren lassen. Es war würcklich an dem, daß Elbenstein von dem langen und starcken Barthe sehr vexirt wurde, indem ihm der Halß gantz wund gerieben war, derowegen nahm er das Erbiethen mit Vergnügen an, als ihm nun noch der Alte einen silbernen Ring zeigte, woran er nur ziehen dürffte wenn er jemanden oder etwas verlangete, indem es ihm doch vielleicht ungelegen seyn dürffte, wenn die Stummen

beständig bey ihm im Zimmer wären, so wünschte er ihm eine geruhige Nacht und retirirte sich. Elbenstein ließ sich barbiren, sagte hernach zu den Stummen, daß sie ihm nur die beyden Bücher herauf bringen, hernach sich zur Ruhe begeben möchten, weil er sich mit allen Bedürffnissen wohl versorgt sähe. Dieses geschahe, und Elbenstein divertirte sich noch mit Lesen bis um Mitternachts-Zeit, trunck auch unterweilen ein Gläßgen Wein darzu. Als aber die im Zimmer hangende Uhr die Mitternachts-Stunde anzeigete, zündete er das Nacht-Licht an, und war eben im Begriff die beyden brennenden Wachs-Lichter auszulöschen. Indem eröffneten sich auf einer Seite die Tapeten und es trat eine Person in einen langen Rosenfarbenen Schlaf-Rocke durch dieselben ins Zimmer hinein, sie hatte einen saubern Haupt-Schmuck auf und ihr Gesichte wahr sehr wohlgebildet.

Elbenstein erschrack, daß ihm alle Glieder zitterten und zwar noch weit ärger als in Ariqua bey der Baronne von K. Das Frauenzimmer bemerckte sein Erschrecken, machte ihm derowegen mit einer verliebten und angenehmen Mine ein höfliches Compliment und sagte: Erschrecken sie nicht, mein Herr! ich bin kein Gespenst, sondern eine Person die Fleisch und Beine hat, wie sie sehen und fühlen können. Indem sie dieses redete, schlug sie den Schlaf-Rock von einander und zeigte ihren gantzen blossen Leib ohne Hembde, welcher sehr zart und weiß schien, auch mit ein paar wohl proportionirten harten Liebes-Aepffeln versehen war. Da aber Elbenstein noch immer als ein steinern Bild stund, und weder redete noch sich bewegte, trat das Frauenzimmer näher, ergriff ihn bey der Hand und sagte: Kommen sie mein Herr!

Herr! setzen sie sich zu mir an diesen Confect-Tisch und trincken mir ein Glaß Wein zu. Elbenstein sahe sich also gezwungen niederzusitzen. Das Frauenzimmer sahe ihn beständig mit verliebten Augen und Gebärden an, entblössete auch, da er noch gar nicht reden wolte zum öfftern nicht nur die Brust, sondern auch den gantzen Leib, ja sie wolte ihn endlich gar embrassiren und küssen. Allein er hielt sie davon mit einer höflichen Manier zurück, öffnete auch endlich seinen Mund und fing dieses an zu reden. Ich kan gar nicht begreiffen, wie das Schicksal in diesem Hause oder Schlosse, was es seyn mag, so wunderbar mit mir spielet. Allein, schöne Dame, ich will ihnen im Voraus sagen, daß ich zu einer unglückseeligen Stunde empfangen und gebohren bin, denn die Natur hat mich schon im Mutter-Leibe derjenigen Werckzeuge beraubt, mit welchem andere Manns-Personen dem Frauenzimmer vollkommene Satisfaction geben können. Über dieses solte auch wohl der allerwollüstigste Cavalier, wenn er sich in meinen jetzigen Umständen befände, hierzu incapable seyn. Darum bitte ich sie, schönste Dame, mir nicht ungütig zu nehmen, daß ich ihren Liebes-Appetit nicht stillen kann.

Die erstere Entschuldigung, sagte das Frauenzimmer, kömmt mir als ein Mährlein vor, weil ihr mir jederzeit mehr als zu vigoreux vorgekommen, und die andere wird von sich selbst hinweg fallen, wenn wir erstlich im Bette beyeinander warm geworden sind. Eben dieserwegen bin ich zu euch gekommen euch eures bishero ausgestandenen Mißvergnügens vergessend zu machen, denn ich glaube sicherlich, daß auch die köstlichsten Tractamenten nicht vermögend sind einen jungen Cava-

lier zu vergnügen, wenn er keine Liebes-Arbeit darbey verrichten darf. Bin ich denn etwa gar so heßlich, daß ihr mich nicht lieben wollet? Ich versichere euch, daß ihr meinetwegen keine Gefahr zu besorgen habt, denn ich bin ein lediges Frauenzimmer, die ihren Leib noch niemanden Preiß gegeben hat, aber in euch, mein Herr! habe ich mich sterblich verliebt, so bald ich euch vor wenig Monaten zum erstenmahle gesehen habe. Fürchtet ihr euch etwa vor dem alten Herrn, der vorhin bey euch gewesen ist? das habt ihr nicht Ursach, ziehet an dem Glöcklein und lasset ihn durch einen Bedienten herauf ruffen. Er wird gleich da seyn, und uns die Erlaubniß geben, daß wir beysammen schlaffen dürffen, denn er weiß, daß ich euch innigslich liebe und nicht allein dieserwegen, sondern auch, weil er Befehl hat auf das ausgestandene Schrecken euch alles nur ersinnliche Vergnügen in dieser eurer Einsamkeit zu machen, so siehet er es von Hertzen gern, wenn ich euch des Nachts einen vergnügten Zeitvertreib mache. Lasset ihn ruffen, fraget ihn selbst, damit wir uns desto freyer und sicherer mit einander ergötzen können. Unter diesen letztern Worten schenkte sie ein Glaß Wein ein und trunck es auf Elbensteins Gesundheit aus, und dieser thät dergleichen. Da er ihr aber auf ihre Reden gar keine Antwort geben wolte, sagte sie: Wie mein Engel! habt ihr denn ein Hertz von Stein? und wollet meinen Leib verschmähen, sehet mich doch nur erstlich noch einmahl recht an, befühlet mich und sagt hernach, was vor einen Tadel ihr an mir findet.

Es war wohl an dem, daß der alte Adam bey Elbensteinen aufwachte, jedoch er war so glücklich denselben zu unterdrücken, entweder weil es ihm

ein

ein Ernst die Lüste des Fleisches nicht mehr auszuüben, oder weil er sich wegen der ausgestandenen Todes-Angst noch nicht wollüstig genug befand, oder welches fast am meisten zu glauben, weil er befürchtete, man möchte ihm eine neue Fall-Brücke zubereitet haben. Derowegen gab er dem Frauenzimmer zur Antwort: Vortreffliches Geschöpff! ich glaube schwerlich, daß ein schönerer Cörper kan gefunden werden, als der Ihrige, denn sie sind ein rechtes Meister-Stück der Natur, ich Elender habe aber die gröste Ursache, bey solchen Umständen mich über die Grausamkeit der Natur zu beschweren, daß sie mir nicht auch dasjenige mitgetheilet, was sie doch dem allergeringsten Bauren-Knechte gegeben. Schönster Engel! ich wolte ja gern, aber ich kan ja nicht! derowegen quälen sie mich doch nicht. Ey! sagte das Frauenzimmer, nachdem sie noch ein Glaß Wein ausgetruncken hatte; es mag denn seyn, wie es sey, ich liebe doch eure Person, kommet nur mit mir ins Bette, damit ich das Vergnügen habe euch zu umarmen und zu küssen, wenn mir gleich der völlige Genuß eurer Liebe versagt wird. Dieses wäre, versetzte Elbenstein, eine vollkommene Tortur vor mich, bedenken sie es selbst, liebens-würdige Dame! bey einem solchen schönen Bilde zu liegen und sich mit demselben nicht divertiren zu können; würde mir dieses nicht 1000. Seufftzer auspressen? Was wäre ihnen also mit meiner Quaal gedienet, derowegen seyn sie so gütig, begeben sich in ihrem Zimmer zur Ruhe, weil ich sicher glaube, daß tausend qualificirtere Cavaliers, als ich bin, sich mein heutiges Glück in diesem Stücke wünschen möchten, es also ihnen, wertheste Dame! am Liebes-Vergnügen nicht ermangeln kan, ich aber muß

mein

mein Unglück beklagen. Nein! sagte sie, ich muß bey euch im Bette liegen, kommet nur! Hiermit fuhr sie vom Stuhle auf, ließ ihren Schlaf-Rock fallen, stund also nackend und bloß vor Elbensteins Augen, welcher jedoch seinen Arm auf den Tisch stützte und die Hand vor die Augen hielt. Ach ihr schämet euch zu sehr, mein Herr! ließ sich die Verführerin vernehmen, kommet nur ins Bette und ziehet die Gardinen zu. Hiermit nahm sie ihren Schlaf-Rock, legte denselben auf einen Stuhl vors Bette, sie aber stieg gantz gemächlich hinein und legte sich zurechte, in Meinung, daß Elbenstein nachfolgen würde. Allein dieser, welcher den Streich als eine der stärcksten Versuchungen des Satans ansahe, nahm die Bibel zur Hand und schlug darinnen etliche Psalmen auf, welche sich auf seinen Zustand wohl schickten. Etwa eine viertel Stunde hatte das Frauenzimmer gelegen, als sie ruffte: Wollet ihr noch nicht kommen? mein Engel! habt ihr noch nicht ausgebethet? Ihr seyd ja doch kein Geistlicher? und o wie viel 1000. Geistliche Herrn solten ihr Gebeth, wer weiß wie lange unterlassen, wenn sie so gute Gelegenheit zu Pflegung der Liebe hätten.

Lassen sie mich nur immer bethen, replicirte Elbenstein, schlaffen sie ruhig und gönnen mir die Ehre, daß ich sie bewache. O! Unbarmhertziger, rief die Dame, ists möglich, daß ihr so grausam seyn könnet, mir nicht einmahl das Vergnügen zu gönnen und in meinen Armen zu schlaffen? Zürnen sie nicht mit mir, Schönste, sagte Elbenstein, sondern mit der unbarmhertzigen Natur, die mich untüchtig zum Liebes-Wercke gemacht hat. Hierzu schwieg das Frauenzimmer stille und fing an zu schnüben, so daß Elbenstein nicht wuste,

ob

ob es ein würcklicher, oder verstellter Schlaf bey ihr war. Er aber blieb auf seinen Stuhle sitzen und lase in der Bibel, bis der Tag anbrach, da denn das Frauenzimmer abermahls nackend aus dem Bette herausſprunge, etlichemahl auf- und abſpatzirete, endlich vor ihn trat und sagte: wollet ihr mich noch nicht lieben? Ich wolte wohl, gab Elbenstein darauf, wenn ich nur könte. Sie sprach: so küſſet mich doch wenigstens nur einmahl. Ich habe es, erwiederte Elbenstein, nicht allein verredet, Zeit meines Lebens kein Frauenzimmer zu küſſen, weilen es doch mir und ihr zu nichts helffen kan, sondern ich will auch in dieſem Stücke meine Keuſchheit bewahren. O! du Keuſchheit über alle Keuſchheit sagte die Conqvette, warff damit ihren Schlaf-Rock über ſich, machte ihm ein Compliment, und retirirte ſich durch die hinter den Tapeten befindliche Thür in ein ander Zimmer.

Der ſehr ermüdete Elbenstein danckte dem Himmel, daß er ihm dieſe ſehr starcke Sataniſche Verſuchung ſo ritterlich überwinden helffen, weiln er aber Bedencken trug, ſich in das Bette einzuſcharren, wo dieſe Geile gelegen hatte, als legte er ſich nur ohnausgezogen im Schlaf-Rocke auf die Oberdecke und ſchlief einige Stunden.

Kurtz vor der Mittags-Mahlzeit kam der Alte und fragte: wie er ſich befände, und ob er etwas auſſerordentliches verlangte? Elbenstein gab zur Antwort: Nichts anders möchte ich verlangen und wünſchen, als meine Freyheit zu meinem Fürſten zu reiſen, um demſelben zu zeigen, daß ich kein Ehrvergeſſener Deserteur ſey. Da wird ſchon bald Rath darzu werden, sagte der Alte mit ſehr freundlichen Gebärden, ſie ſollen ſich nur erſtlich

wieder

wieder ausfüttern, und ihres Kummers vergessen, damit sie desto frölicher von uns Abschied nehmen können, denn alles, was geschehen, ist mir selbsten zum grösten Leidwesen geschehen. Aber, a propos, (fuhr der Alte im Reden fort) mein Herr! warum sind sie denn so grausam eckel gewesen, und haben das artige Frauenzimmer verschmähet, welches ich gestern Abend zu ihnen kommen lassen? Ich kan ihnen bey meiner Ehre versichern, daß es keine gemeine Canaille, sondern ein Kind von vornehmen Eltern ist, sie hat sich schon vor einiger Zeit in sie verliebt gehabt, und mir ihre hefftige Liebe anvertrauet, weiln mir nun von meiner Herrschafft anbefohlen worden, ihnen, mein Herr, alles erdenckliche Vergnügen in ihrer Einsamkeit zu machen, so vermeinete ich, mit einem wohlgebildeten Frauenzimmer meine Sache hauptsächlich wohl gemacht zu haben, muß aber von ihr vernehmen, daß sie sehr kaltsinnig von ihnen tractirt worden. Ey! gebrauchen sie sich doch der Gelegenheit; so lange sie noch hier sind, sie soll alle Nacht bey ihnen bleiben, und haben sie sich dieserwegen nicht der geringsten Verantwortung zu besorgen, es wird sich auch niemand darüber aufhalten, denn es weiß niemand etwas davon als ich gantz allein.

Um GOttes Willen, mein Herr! widerredete Elbenstein, verschonen sie mich mit dergleichen Liebes-Possen, denn sie sind gantz und gar wider mein Naturell, ein gutes Buch kan mir die Zeit besser passiren als das schönste Frauenzimmer, jedoch habe ich allen geziemenden Respect vor dieses schöne Geschlechte. Erlauben sie denn, daß dieses artige Kind, (sagte der alte verzweiffelte Fuchs) diesen Mittag mit ihnen speisen darf, damit sie ihr wohlgebildetes Gesichte recht

bey

bey Tage sehen, vielleicht gefällt es ihnen besser als bey Lichte.

Ich habe hier nichts zu befehlen oder Erlaubniß zu ertheilen, versetzte Elbenstein, sondern habe, wie mein Herr selbsten wissen, mit mir umgehen lassen, als man nur immer gewollt. Ey! sagte der alte Schalck, die bösen Zeiten sind vorbey, nunmehro müssen sie sich erstlich wieder etwas zu gute thun, ehe sie von uns reisen. Sorgen sie vor nichts weiter, und schlagen allen Kummer aus dem Sinne. Hiermit wünschte ihm der Alte gesegnete Mahlzeit und ging seiner Wege. Bald hernach wurden die Speisen durch die Stummen aufgetragen und eben da sich Elbenstein zu Tische setzen wolte, öffneten sich die Tapeten abermahls, durch welche die gestrige la bella Catharina ins Zimmer getreten kam, einen Reverenz a la mode machte und gantz freymüthig fragte: Ob sie sich bey ihm zu Gaste bitten dürffte? Elbenstein replicirte, wie er sich eine besondere Ehre daraus machte, mit einem schönen Frauenzimmer zu speisen, præsentirte ihr derowegen einen Stuhl und setzte sich gegen sie über, legte ihr auch von allen Gerichten die niedlichsten Bissen vor. Sie charmirte entsetzlich und Elbenstein fühlete zu verschiedenenmahlen den Pfal, welcher ihn im Fleische stack, doch nahm er sich ernstlich vor seinen Affecten einen Zaum und Gebiß ins Maul zu legen, und sich mit diesem Satans-Engel im geringsten nicht in Unzucht einzulassen. Unterdessen, da sie so raffinirt war, nicht das geringste von Liebes-Sachen vielweniger von der Passage der verwichenen Nacht zu erwehnen, sondern nur verschiedene curiœse und lustige Geschichte zu erzehlen, so war es Elbensteinen so gar allzusehr nicht zuwider, daß er doch jeman-

den

den hatte, mit dem er sprechen konte, denn mit den Stummen konte er nichts discouriren, und den Alten sahe er allezeit lieber gehen als kommen.

Nach der Mahlzeit holte diese Syrene eine Guittarre, und spielete sehr künstlich darauf, sunge auch über 2. Stunden lang viele Arien drein, indem sie eine Rühmens-würdige Stimme hatte. Hierüber empfand Elbenstein einiges Vergnügen, ja er fing fast an zu wünschen, daß er mit diesem artigen Bilde nicht in einem Käffig eingeschlossen, sondern an einem etwas freyern Orte seyn möchte. Jedoch wenn er an die Ketten, Brand-Mahle und endlich an das Hencker-Schwerdt gedachte, verging ihm aller Appetit zum Liebes-Spiele, weßwegen er auch nach wenigen frölichen Blicken gleich wieder in eine Tiefsinnigkeit verfiel.

Nachdem sich nun endlich das Frauenzimmer müde musicirt, langete sie ein Bret-Spiel herbey, und nöthigte Elbensteinen die Dame mit ihr zu ziehen. Sie spielete dieses sinnreiche Spiel sehr wohl, und Elbenstein, der es sonsten auch gut spielete, hatte viel zu schaffen, ihr dann und wann ein Spiel abzugewinnen. Sie truncken Coffée darbey, und spieleten also, bis die Abend-Mahlzeit aufgetragen wurde, da sie denn abermahls mit einander speiseten, und von lauter indifferenten Sachen discourirten, worbey Elbenstein bemerckte, daß sie als ein Frauenzimmer einen sehr guten natürlichen Verstand hatte. Gleich nach der Mahlzeit machte sie ihm stillschweigend ein Compliment und retirirte sich, Elbenstein war sehr froh, daß sie nur Abschied nahm, und nicht wie gestern von Liebes-Possen zu reden anfing. Er setzte sich demnach wieder vor sein Buch, und war gesonnen, nur noch etwa das Ende einer gewissen Geschicht darinnen

rinnen auszulesen, hernach sich bey Zeiten zur Ruhe zu legen, allein, kaum hatte er die Stummen fortgeschickt, da der Irr-Geist im Rosen-farbenen Schlaf-Rocke wieder kam, und eben ein solche Comœdie spielete, wie die gestrige Nacht. Sie wendete alle Bewegungs-Mittel an, ihn zu sich ins Bette zu kriegen, allein, er behielt auch in diesem Kampffe den Sieg, und sie muste ihm bey anbrechenden Tage die Wahlstatt lassen, weiln er seine Feinde, die Lüste und Begierde, glücklich aus dem Felde geschlagen.

Am dritten Tage setzte sie ihm noch schärffer zu als vorhero, und sonderlich des Nachts, bald fiel sie gantz nackend vor ihm auf die Knie, bald weinete sie, und ihr eintziges Bitten war dieses, daß er sich nur eine eintzige viertel Stunde an ihre Seite legen und sie küssen möchte, ob er gleich sonsten nichts bewerckstelligen könte. Dieser Satanische Haupt-Sturm währete bis zu Anbruch des Tages, indem sie bald ins Bette hinein, bald wieder heraus sprang, und Elbensteinen, der zwar die Augen immer auf sein Buch gerichtet hatte, jedoch nicht wuste, was er lase, beständig bombardirte und quälete. Allein, auch diesen Haupt-Sturm schlug er glücklich ab. Die Unverschämte hing demnach ihren Rock wieder über, sagte weiter nichts, als: Adio du Barbar! nun komme ich dir nicht wieder! und verschwand hinter den Tapeten.

Kaum war sie hinweg, als Elbenstein seine Hände gen Himmel aufhub, und GOtt inbrünstig anrief, doch nicht zuzugeben, daß dieses lasterhaffte Weibes-Bild noch einmahl wieder vor seine Augen kommen möchte. Er danckte dabey dem Höchsten, daß er ihm sattsame Krafft und Stärcke verliehen, diesen so offt wiederholten Satanischen Versuchungen

zu widerstehen, bath um Vergebung wegen der dann und wann aufgestiegenen wollüstigen Gedancken, auch um fernern kräfftigen Schutz und Hülffe. Hierauf legte er sich mit gantz getrosten Hertzen aufs Bette, und schlief abermahls, bis er schon die Sonne im Zimmer sahe.

Folgendes Tages wurde er weder von dem Alten, noch von jemand anders incommodiret, von den Stummen aber mit allen, was er nur verlangen mögen, vollkommen wohl bedienet, hierbey nun hatte er gute Musse zu lesen, und kam in dem grossen Historien-Buche sehr weit. Abends aber kam der Alte, etwa 2. Stunden vor Mitternacht, jählings in sein Zimmer getreten, und sagte: Mein Herr! kommen sie doch geschwind mit mir, es will sie jemand sprechen. Elbenstein erschrack, und gedachte bey sich selbst; Nun was wird dieses vor ein neuer Sturm seyn? stund aber auf und folgte dem Alten, welcher ihn quer über den Saal hinüber bis an die Thür eines Vorgemachs führete, selbige eröffnete und sagte: Nun mein Herr! gehen sie gerade fort auf die Thür zu, welche ihnen entgegenstösset, eröffnen sie selbige nur ohne Bedencken, und treten in das Zimmer hinein. Elbenstein ging etliche Schritte fort, blieb sodann eine lange Weile stehen, und wuste selbst nicht, wie wunderlich ihm zu Muthe war, noch was er thun solte. Jedoch endlich besann er sich, und bedachte, weil er doch einmahl in fremder Leute Gewalt wäre, müsse er Gehorsam leisten, es käme nun, wie es wolle, mehr könte es ihm doch nicht kosten, als das Leben. Demnach schritt er weiter fort, eröffnete die Thür ohne Anpochen, trat hinein und zohe dieselbe hinter sich zu, welche denn von selbsten abschloß. Aber, o Himmel! wie wurde ihm zu

Muthe

Muthe, als er oben am Tiſche ein masquirtes Frauenzimmer ſitzen ſahe, und zwar in eben dem Habit und von eben der Taille, als zu Ariqua in der Margarethen Hauſe in der zweyten Nacht erſchienen war. Er war gantz auſſer ſich ſelbſt, ſtund als ein ſteinern Bild, vergaß dabey auch ſogar, der Dame ein Compliment zu machen, und blieb im Zweiffel, ob es die würckliche damahlige masquirte Dame, oder das Frauenzimmer wäre, welche ihn nunmehro 3. Nächte daher ſo gewaltige vexiret hatte. Endlich da die Dame nur die wenigen Worte ſprach: Tretet doch näher her, mein Herr! bemerckte er gleich an der Sprache, daß es nicht die geſtrige, ſondern die Ariquaniſche wäre. Er machte demnach, da er zugleich ſeine Mütze abnahm, einen tieffen Reverenz, ging näher hinzu, blieb etwa 3. Schritte vor der Masque ſtehen, machte einen nochmahligen Reverenz, und bemerckte nunmehro erſt, daß die Dame einen entblößten Dolch in der Hand hatte.

Nunmehro, gedachte Elbenſtein, wird dir dein letztes Brodt gebacken ſeyn. Die Masque aber fragte: Kennet ihr mich? Wie iſts möglich, daß ich eine masquirte Perſon kennen kan? war Elbenſteins Gegen-Frage. Habt ihr mich, ſprach die Masque weiter, in dieſem Habit und in dieſer Masque ſonſt nirgends, als jetzo alhier geſehen? Meines Wiſſens nicht, gab dieſer zur Antwort. Auch nicht zu Ariqua in der Margaretha Behauſung? ſo fragte ſie weiter. Elbenſtein antwortete mit Nein! Hierauf fing ſie folgenden Sermon an: Verwegener Verräther, es mag endlich gut genug ſeyn, daß du etliche Tage her ohngeacht aller dir angethanen Marter allhier in dieſem Hauſe nichts bekennen wollen, allein, warum haſt du dieſe

Tugend in deiner vollen Freyheit nicht beobachtet, da dich niemand um unser Liebes-Geheimniß befragt hat? Du aber dennoch alles ausgeplaudert, und mich dergestalt abgemahlet hast, daß mich auch in der Masque jedermann erkennen können. Ist das der Danck, du Verräther! vor meine getreue Liebe, von welcher ich dir alle ersinnliche Proben gegeben, und dir zugeschworen, daß ich dergleichen zärtliche Regungen noch niemahls gegen eines Mannes-Person empfunden, als gegen dich allein. Dieser Dolch soll dir voritzo den Lohn geben vor deine Verrätherey, Falschheit und Boßheit, sage nur selbst, ob du nicht einen weit schmähligern Todt verdienet hast?

Hier hielt sie etwas inne, und wolte Elbensteinen erstlich zur Antwort kommen lassen, welcher sich zu ihren Füssen warff und in gröster Gelassenheit also redete:

Wenn mich Verläumbder und falsche Zungen aus dero Gunst und Gnade, ja aus dero Hertze gerissen, bin ich meines Lebens ohnedem überdrüssig, der Todt kan mir auch niemahls süsser und angenehmer seyn, als wenn ich denselben von dero schönen Händen empfange, welche ich seithero in Gedancken täglich 1000. mahl geküsset. Kan ich aber eines eintzigen verrätherischen Wortes überführet und überzeugt werden, daß ich meinen Schwur wegen der Verschwiegenheit nur mit einem eintzigen Worte gebrochen, so schätze ich mich eines solchen Todes unwürdig und spreche mir auf den Fall mein Urtheil selbst, daß mir nehmlich die Zunge aus dem Halse gerissen, ein Glied nach dem andern mit glüenden Zangen abgeknippen und mein Körper geviertheilt werden solte.

Die Masque fiel ihm ins Wort und sagte: Habe eine kleine Gedult, ich will dir alsobald

Zeugen

Zeugen herauf ruffen, die dich überführen sollen. Vorhero aber sage mir noch, wie du so leichtsinnig und unerkänntlich seyn können, mein Bitten nicht statt finden zu lassen und mich in Padua zu besuchen, da es doch in der letzten Nacht, meine letzte Bitte war, und ich dir alle Gelegenheit angewiesen. Allein, die Venetianischen Canaillen haben dir im Kopffe gesteckt, die dir vielleicht besser gefallen, als ich, und auch auf den Rückwege hast du in Padua nicht einmahl nach mir gefragt, vielmehr die unbedachtsamsten Reden im Gasthofe von einem masquirten Frauenzimmer, worunder du mich gemeinet, geführet. Verantworte dich, ungetreuer Verräther.

Elbenstein gab gantz saufftmüthig zur Antwort: Auf meiner Reise nach Venedig habe ich mich an dem bestimmten Orte eingefunden, es ist auch ein gewisser Mensch zu mir gekommen, welcher mir Nachricht gegeben, daß die Dame, welche mich zu sprechen verlangte, erstlich nach 10 Tagen daselbst selbst eintreffen würde, weiln ich nun in meines Fürsten nöthigen Verrichtungen verschickt, war mir ohnmöglich dieselben zu verabsäumen und so viele Tage in Padua stille zu liegen, vielmehr vermeinte ich binnen der Zeit wieder in Padua zurücke zu seyn. Habe ich, redete er weiter, in Venedig ein Frauenzimmer berühret, so nehme der Himmel heute und nimmermehr meine Seele zu Gnaden an. Auf der Rück-Reise, da ich wieder nach Padua gekommen, bin ich die gantze Zeit in den gröβten Aengsten gewesen, wegen der vielen Gelder meines Fürsten, die ich unter meiner Aufsicht hatte. Ihnen wird selbst am besten bewust seyn, wie es in Padua zuzugehen pfleget, wäre nun nur etwas oder alles weggekommen, so hätte ich ja zum Schelme werden

müssen, so aber bin ich nicht vom Platze gekommen, habe auch fast die gantze Zeit über kein Auge zugethan. Ach leyder! daß ich vor diesesmahl die Ehre meinem vollkommenen Vergnügen vorziehen müssen. Was das Geschwätz von der Masque anbelanget, so rief mich ein Paduanischer Cavalier ans Fenster und sagte zu mir: Mein Herr! ich bitte sie um aller Heiligen willen! betrachten sie einmahl das schändliche Gesichte so daher spazirt kömmt. Ich muste über seine Reden lachen und bekannte selbst, daß ich fast in meinem gantzen Leben kein Frauenzimmer mit einem häßlichern Gesichte gesehen hätte, worbey ich aus Schertz sagte: wenn dieses Frauenzimmer auf das instehende Carneval nach Venedig reisen will, darf sie nur andere Kleider aber keine Masque mitnehmen, denn ihr Gesicht siehet ohnedem einer Masque ähnlicher, als einem ordentlichen Gesichte. Dieses ist es alles (beschloß Elbenstein seine Rede) was ich gesündiget habe.

Es ist noch nicht alles, erwiederte die Dame. Steh auf! Ungetreuer! und setze dich in jenen Stuhl. Elbenstein sprach: Da ich sterben soll, bitte ich mir noch die eintzige Gnade aus, daß ich zu dero Füssen sterben darf. Sie: Steh auf! sage ich, und setze dich auf jenen Stuhl. Nein, ich bitte, sagte Elbenstein, daß mein Blut zum Angedencken meiner Treue und Liebe an dero Kleider spritzen möge. Steh auf! sagte sie zum dritten mahle, und setze dich auf jenen Stuhl, sonsten wird augenblicklich Mannschaft da seyn. Indem sie nun dieses mit einer gantz veränderten wunderlichen Stimme vorbrachte, hielt Elbenstein vors rathsamste Gehorsam zu leisten, er stund demnach auf und setzte sich jenseit des Tisches in einen Lähne-Stuhl.

Die

Die Dame stund gleichfalls auf, ließ ihren Gold-Brocatenen Ober-Schlaf-Rock fallen und stund da, in einem weissen Atlassenen Nacht-Kleide, behielt aber den Dolch beständig in der Hand, weßwegen Elbenstein nicht anders vermeinete, als daß sie sichs nur deßwegen commode machte ihm den letzten Stoß desto nachdrücklicher beyzubringen, er wandte demnach seine Augen auf dem Boden, faltete die Hände und bethete einige Sterbe-Gebethe, die er noch im frischen Gedächtniß hatte. Ehe er sichs aber versahe, warff sich die Dame, welche ihre Masque abgelegt hatte und sich ihm in blossen Angesichte zeigte, zu seinen Füssen und redete ihn also an: O theure allergetreuste Seele, es wird zwar wohl das erste mahl in deinem Leben seyn, daß sich eine gebohrne Prinzessin zu deinen Füssen wirfft, allein die Schuldigkeit befielt es, weil mich das Verhängniß nunmehro zu deiner Sclavin gemacht hat. Nicht du, sondern ich bin des Todes schuldig, nimm hin diesen Dolch und durchbohre meine tyrannische Brust. Unter welchen Worten sie Elbenstein den Dolch über seine gefaltenen Hände legte, und ihre gantze Brust entblössete, Elbenstein aber saß als ein steinern Bild, und wuste fast gar nicht, wie ihm geschahe. Ich, ich bin die Furie gewesen, die dich theils aus Eiffersucht, theils aus allzuhefftigen Liebs-Begierden so grausam hat martern lassen. Räche deinen Hohn an mir, denn ich habe es verdienet, und ob ich gleich seit unserer zweyten Zusammen-Kunfft in Ariqua mich von dir schwanger befinde, so ist doch mein Leib nicht einmahl würdig diese Frucht zu tragen, weil ich mit deren Vater so grausam und unbarmhertzig umgegangen bin. Einen eintzigen Kuß von deinen Lippen, vergönne mir noch zum

Labsal mit ins Reich der Todten zu nehmen, hernach durchstich mein barbarisches Hertze.

Ebenstein hatte kaum noch so viel Vernunfft, daß er den Dolch auf ein, in der andern Ecke stehendes Faul-Bette schleuderte, und die Dame, welche ihren Mund nach dem seinigen erhub, umarmete und küssete. Als ihm aber ihre Gesichts-Bildung, welche ein Ausbund aller Schönheiten war, nur auf wenige Blicke in die Augen gefallen und er das in ihrer allerschönsten Brust verschlossene bange Hertze auf seiner Brust klopfend fühlete, wurde er auf einmahl plötzlich dergestalt weichhertzig, daß er Kopff und Arme zurücke sincken ließ und in eine würckliche Ohnmacht verfiel, welche doch von keiner langen Daure war, indem ihm die Dame zum öfftern eine Salvolatile vor die Nase hielt, und unabläßig küssete; welches letztere Cordial vor dieses mahl wohl die beste Operation thun mochte. So hatte ihren Arm um seinen Halß geschlagen, bald hielt sie ihm das Sal vor, bald küssete sie seinen Mund, Wangen und Augen, biß endlich Elbenstein seine Augen wieder eröffnete, da er denn mit schwacher Stimme sprach: Nun lassen sie mich sterben, meine Göttin! es geschicht mit Freuden und Vergnügen, weil ich mich wieder in Dero Gnade aufgenommen sehe; wie könte es möglich seyn, daß ich jemahls einen sanfftern und süssern Todt zu gewarten hätte. Stirbst du, meine andere Seele! sagte die Dame, so überlebe ich dich keine Minute, sondern stosse mir doch selbst einen Dolch in die Brust. Indem sie dieses redete, benetzte sie Elbensteins Wangen mit ihren heissen Thränen, woraus dieser endlich ihre Vollkommene Liebe und die Bereuung des vergangenen schloß, weßwegen denn in seinen Hertzen alle angethane Marter

auf

auf einmahl vergeben und sozusagen fast gantz vergessen war. Ich lebe, sagte Elbenstein, indem er sie auf seinen Schoß nahm, so lange mich meine Göttin leben läst; und sterbe ohne murren, so bald sie es befiehlt. Nein, mein Kind, versetzte sie, laß uns alle beyde leben und uns vollkommen vergnügen, wir haben gute Zeit darzu, denn mein alter Gemahl, welcher sich einbildet, daß ich von ihm schwanger sey, hat eine Tour nach Spanien gethan; wird auch binnen Jahr und Tag schwerlich zurück kommen; bey deinem Fürsten aber habe ich durch die dritte Hand, wegen deiner Renomée alles wohl veranstalltet. Derowegen du vor nichts besorgt seyn darffst, denn alle deine Sachen hat er wohl verwahren lassen, und wartet auf deine Wiederkunfft, allein er kan immer noch ein wenig warten; unterdessen soll dir, mein Leben! aller Schade von mir vielfältig ersetzt werden. Ach! sagte Elbenstein, sie sind gar zu gnädig, ich bin mit dem Vergnügen zufrieden, und wer so glücklich ist als ich, kan immerhin alles im Stich lassen und sich zum Lande hinaus betteln. Ach du kleiner Schmeichler! sagte die Dame, indem sie ihm zugleich einen derben Kuß gab, komm und folge mir in das Neben-Zimmer, daß wir ein Glas Wein und einige andere Stärckungen zu uns nehmen können. Elbenstein folgte ihr nach noch vielen gegebenen Küssen in das Neben-Zimmer, das nicht halb so groß als dieses war, und worinnen ein Traisoir mit Wein und Confect stund. Es war dasselbe mit so vielen Wachs-Lichtern erleuchtet, daß es so helle als am Tage darinnen war, weßwegen er desto füglicher die verwunderungswürdige Gesichts-Bildung der Dame betrachten konte, worbey er in seinen eigenen

Hertzen bekennen muste, daß er noch niemals dergleichen Wunderbild in natura wohl aber als Kunst-Stücke der Mahler gesehen. Er konte seine Augen fast nicht davon hinweg bringen, denn es wurde nichts gesprochen, weil beyde die Mäuler voll hatten, endlich aber kam die Dame zu ihm, fiel ihm um den Halß, und sagte: Mein Leben! du bist in Wahrheit noch böse auf mich, weil du kein Auge von mir verwendest und doch so ernsthafft darzu aussiehest. Diese Ernsthafftigkeit, gab Elbenstein zur Antwort, welche ich etwa in tieffen Gedanken angenommen, stammet in Wahrheit von keiner Boßheit, sondern von einer besondern Verwunderung her. Worüber verwunderst du dich denn, mein Liebster? sagte die Dame; worauf Elbenstein antwortete: Über nichts mehr, als über dero unvergleichlich schöne Gesichts-Bildung, dergleichen mir, wahrhafftig Zeit meines Lebens noch niemahls vor die Augen gekommen ist. Sage ichs nicht, widerredete die Dame, daß du ein kleiner Schmeichler und Hertzens-Dieb bist, aber mir hat doch auch Zeit Lebens kein Gesicht besser gefallen als das deinige. Weil sie nun eben nach Aussprechung dieser Worte eine kleine Macrone in den Mund steckte, bath sich Elbenstein dieselbe aus ihren Munde in seinen Mund aus, worinnen sie ihm zwar willfahrete, jedoch dieselbe augenblicklich wieder auf die Art zurück forderte, mit dem Versprechen, ihm sodann noch mehr zu geben. Es passirte also eine artige Fresserey, und mit dem Weine ging es eben nicht anders zu, indem immer eins ums andere dem andern ein Maul voll gab, bis sie sich alle beyde fast begeistert hatten.

O! was vor ein thörichtes Ding ist es doch um die Liebe!

Die Dame stund endlich auf und ging etwas spaziren im Zimmer herum, weßwegen Elbenstein aus Complaisance auch aufstund und neben ihr her spazirte, allein es währete nicht lange so wurde sie des spazirens wieder überdrüßig und nöthigte ihn sich bey ihr auf ein Faul-Bettgen nieder zulassen. Er gehorsamete, und da ging das Hertzen und Küssen von frischen an, weiln auch das weisse Atlassene Kleid so frevel war, sich forne von selbsten zu eröffnen und das Brust-Positiv bloß zu stellen, als konte Elbenstein ohnmöglich unterlassen selbiges zu bespielen und zu küssen, hernach aber eine tiefere und gründlichere Untersuchung anzustellen, weßwegen die Dame zurück sanck und ihm ein kleines Præludium spielen ließ, hernach aber sagte: Mein Ertz-Engel! ich bitte mir ein bequemers Lager und nur ein eintziges Haupt-Caressgen aus, weiln wegen des bisherigen Chagrins, ein mehreres unserer Gesundheit nicht zuträglich seyn möchte, indem wir alle beyde entkräfftet sind. Elbenstein halff ihr zu einem bequemern Lager, allein, es blieb bey dem eintzigen Haupt-Caressgen nicht, sondern es wurde mit beyder Bewilligung ein zwiefaches Da Capo daraus. Worauf die Dame sprach: Mein Engel! auf diesesmahl bin ich vollkommen vergnügt, auch sehr müde, Morgen Mittags wirst du mit mir speisen, nachhero werden wir noch viel mit einander zu sprechen haben. Voritzo aber, weil es ohnedem bald Tag seyn wird, nimm ein Licht, und begieb dich wieder nach deinem Zimmer. Elbenstein war so gleich bereit zu gehorsamen, allein, er muste dennoch vorhero noch etliche 100. Küsse zollen, und endlich wurde auf beyden Seiten geruhige Nacht gewünschet; Sie blieb auf dem Ruhe-Bette liegen, er aber begab

begab sich des vorigen Weges zurück in sein Zimmer, ohne einigen Menschen unterwegs zu sehen; weil er nun daselbst alles, was er brauchte, parat fand, als hielte er vor unnöthig, die Klingel zu rühren, sondern zohe sich bald aus, und begab sich zu Bette.

Er bethete zwar sein Abend-Gebeth, allein, sehr verwirrt, dem es fielen ihm immer die Fragen ein: Hälteſt du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ist das deine Busse und deine Bekehrung? oder weltzet sich die Sau nach der Schwemme wieder in den Koth, und frisset der Hund wieder, was er gespeihet hat; renneſt du nicht den geraden Weg zum Tode und zur Höllen zu? gehet dirs anders als dem Doctor Faust, der, als er die Fesseln des Teuffels schon fast gäntzlich von sich geworffen, dennoch vermittelst der schönen Helena, sich selbige wiederum aufs neue anlegen ließ, und endlich vom Teufel geholet wurde. Geschichts ja nicht, daß der Teufel deinen Cörper holet und zerreisset, so, daß die Gedärme auf den Bäumen behangen bleiben, wirds doch wohl genung seyn, wenn er deine Seele bekömmt, denn der Leib wird sodann sein Logis ohnedem nirgends anders, als im höllischen Schwefel-Pfuhle bekommen.

Diese Gedancken waren sehr gut, allein, nachdem er darüber eingeschlaffen war, machte ihm der Satan gantz andere Gauckel-Spiele vor, die, ob sie gleich im Manuscript umständlich beschrieben sind, man doch herzusetzen Bedencken trägt. Kurtz zu sagen, Elbensteins Gottesfurcht, Busse und Bekehrung, wurde zum blossen Schatten-Spiele, alles ausgestandene Unglück wurde nach und nach in gäntzliche Vergeßlichkeit gestellet, und es prædominirte nichts bey ihm als die Wollust. Denn früh Morgens, da er aufstund, verrichtete er zwar

ein

ein leichtes Gebeth in den Wind, bekümmerte sich aber bisheriger Art nach gar nicht um die Bibel, sondern setzte sich nieder, und schrieb folgende Arie aufs Pappier, ob er dieselbe selbst verfertiget, oder ob er sie von Olims Zeiten her in Gedancken behalten, kan man nicht so wohl sagen, als daß er sie zu seinem besondern Troste und Aufrichtung gebraucht haben mag. Weil aber diese Arie in der wenigsten Leser Händen seyn möchte, findet man vor billig, dieselbe von Wort zu Wort herzusetzen:

1.

Mein Hertze hat der Freyheit Gold verlohren,
Ich muß hinfort der Liebe dienstbar seyn.
Kaum da mein Mund die Dienstbarkeit verschworen,
So reiss't ein Blick den schwachen Vorsatz ein.
Verhängniß, Glück und Zeit, ihr Meister aller Sachen,
Sagt, was wird endlich noch der Himmel aus mir machen?

2.

Ein Fisch, der sich vom Angel loß gerissen,
Eilt nicht so fort dem falschen Köder nach.
Ein Schiffmann wird den Strand zu meiden wissen,
Wo ihn zuvor sein Schiff und Mast zerbrach;
Und ich, ich Thörichter! bleib' an Charybdis hangen,
Da schon mein Liebes-Schiff der Scyllen war entgangen.

3.

Doch, ach! wer kan die Hand zurücke ziehen,
Wenn Venus uns heut ihren Nectar an?
Vor Menschen-Witz ist dieß ein schwer Bemühen,
Weil niemand hier als Engel leben kan.

Ein

Ein Mund mag noch so viel von Zucht und Keuschheit sprechen,
Es wird ein schön Gesicht ihm bald den Vorsatz brechen.

4.

Ließ Davids Hand nicht Harf' und Psalter liegen,
Da Bathseba sein Hertze setzt in Brand?
Und Simsons Faust verlernete zu siegen,
Als Delila ihn mit der Liebe band.
Selbst Salomonis Witz und Weißheit ging verlohren,
Als ihn die Weiber-Lieb' schrieb in die Zahl der Thoren.

5.

Kan Venus nun so starcken Nectar schencken,
Der Helden stürtzt und Fürsten taumeln lehrt:
Was Wunder denn? wenn sie mit Zauber-Tränken
Mein Hertze hat auf einmahl so bethört.
Ich wag es noch einmahl, und fehl ich denn auch heute,
So ist mein Fehler doch ein Fehler grosser Leute.

O schöne Gedancken! o herrlicher Einfall! Ey! vortreffliche Parodie, auf die bißhero mit inbrünstiger Andacht gelesenen Buß- Beth- Danck- und Lob-Psalmen Davids. So bellete der Hund in Elbensteins Gewissen, und er war würcklich im Begriff, das Blat, worauf er diese Arie geschrieben hatte, wieder zu zerreissen als eben jemand an die Stuben-Thür pochte, da er nun dieselbe eröffnete, sahe er die 2. Stummen als seine Bedienten, welche eine ziemlich grosse Küste herein trügen, und ihm den in einen Brief versiegelten Schlüssel darzu einlieferten. Die Stummen gingen sogleich wieder

wieder zurück, Elbenstein aber erbrach vor allererst den Brief, worinnen der Schlüssel lag, und fand denselben also gesetzt:

Du der Meinige!

Wenn du wohl geruhet hast, gereicht es zu meinen ausserordentlichen Vergnügen. Ich habe unvergleichlich wohl geruhet, weil ich dich meine Seele wieder bekommen habe, da ich bißhero nur ein blosser todter Cörper gewesen bin. Ich bitte sehr, säume dich nicht zu mir zu kommen, weil ich einen ausserordentlichen Appetit empfinde, von dir geküsset zu werden. Ja ich schmachte recht darnach. In Ermangelung deiner Equippage schicke ich dir inzwischen etwas in beykommenden Kästgen. Komme nur bald zu der

Deinigen.

Leichtlich ists zu erachten, daß Elbensteins Gemüts-Bewegungen eine sonderbare Menuet en quatre in seinem Kopffe und Hertzen mögen getantzt haben, allein, er hieß die Musicanten, welche darzu aufspieleten, schweigen, eröffnete die Kiste, und fand folgende Raritäten darinnen: Ein roth Scharlachen Kleid, starck mit Golde, ingleichen ein blaues mit Silber bordirt, zwey Hüte, einer mit einer goldenen, der andere mit einer silbernen Espagne und kostbaren Agraffen, zwey dutzent Handschuh, ein dutzend seidene Strümpffe von allerhand Coleuren, 2. dutzend Baumwollene Strümpffe, sonsten auch von weisser Wäsche, als Ober- und Unterhembden und allem andern, was ein Cavalier von Nöthen hat, 2. dutzend Stück oder Paar, von jeder Sorte. Ueber alles dieses lag noch ein Degen darbey, mit einem silbernen starck vergoldeten Gefässe, und ein Stock mit einem gantz goldenen

Knopfe

Knopfe, der mit verschiedenen Edelgesteinen besetzt war.

Solchergestalt sahe sich Elbenstein mit gröstem Erstaunen vollkommen, und zwar aufs allerkostbarste equippirt, weil auch die geringsten Kleinigkeiten, so man braucht, dabey befindlich waren, als nehmlich Messer, Scheeren, Spiegel, Kämme und dergleichen, und zwar alles aufs sauberste und kostbarste. Elbenstein verwunderte sich über nichts mehr, als daß ihm nicht allein alle Kleidungsstücke insgesammt, sondern auch so gar die Schuh, deren ein halb dutzend darbey lagen, so accurat passeten, als ob er sich das Maas darzu nehmen lassen. Nichts fehlete als Peruquen, allein, selbige brauchte er nicht, weiln er blondes eigenes Haar trug, welches sich von Natur in zierliche Locken legte.

Als er sich nun sattsam über dieses kostbare Praesent verwundert hatte, fiel ihm die erhaltene Ordre ein, weßwegen er sich in gröster Geschwindigkeit ankleidete, und zwar das blaue Kleid anlegte, hierauf mit Hut, Degen und Stock in dasjenige Zimmer ging, wo er Abends vorhero die Dame zum ersten angetroffen. Es währete kaum 3. Minuten, so kam dieselbe in einem kostbaren Putz auch hinein getreten, sie trug ein hell-rothes mit Golde durchwürcktes Kleid, und an dem Haupt und Arm-Schmucke blitzete alles dergestalt von dem Glantze der Edelgesteine, daß einem das Gesichte hätte vergehen mögen. Allein, Elbenstein gab hierauf anfänglich wenig acht, sondern seine Augen hafften nur auf ihren unvergleichlichen Angesichte, welches er vorjetzo zum erstenmahle beym Tages-Lichte sahe, und in seinem Hertzen sich nun mehro völlig überzeugt befand, daß er Zeit Lebens kein schöneres und wohlgebildeteres gesehen. Ja Elbenstein

benstein wäre in Wahrheit abermahls als ein steinern Bild stehen geblieben, wenn nicht die Dame selbsten auf ihn zugekommen wäre, ihn umarmet und geküsset hätte. Ihre ersten Reden waren diese: Guten Morgen, mein Leben! Ach! Du wirst ohnfehlbar nicht wohl geruhet haben, weil du so verdrüßlich aussiehest. Nein, Ihro Durchl. gab Elbenstein zur Antwort, ich finde mich im geringsten nicht verdrüßlich, sondern in einer erstaunenden Verwirrung über dero überirrdische Schönheit, indem ich sicherlich glaube, daß dergleichen in der gantzen Welt nicht mehr zu finden. Du schmeichelst, mein Licht! sagte sie, ich weiß zwar wohl, daß ich eben nicht häßlich, doch aber auch nicht die schönste bin, inzwischen, wenn ich nur das Glück habe, deinen Augen zu gefallen, bin ich vollkommen vergnügt, zumahlen wenn ich mercken werde, daß du mich so hertzlich liebest, als ich dich. Allein, ich will durchaus nicht, daß du, wenn wir alleine beysammen sind, mich Ihro Durchl. tituliren solst, sondern nenne mich: Mein Schatz! mein Kind! mein Vergnügen, oder wie es dir die Liebe sonsten eingiebt.

Elbenstein küssete ihre Hand zu vielenmahlen, sagte hernach: Meine Göttin, ich bin erstaunet über das kostbare Geschenck, welches sie mir durch die Stummen in einer Küste überschickt, womit = = = =

Indem er weiter reden wolte, drückte sie ihre zarte Hand auf seinen Mund, und sagte: Hiervon rede mir gar nichts, mein Liebster! sonsten werde ich böse. Diese Kleinigkeiten haben in Padua schon lange parat gestanden und auf dich gewartet. Hiermit gab sie ihm etliche Küsse, und fragte hernach, warum er heute zum erstenmahle das rothe Kleid nicht angezogen hätte, zum Zeichen,

daß er sie liebte und sich darüber freuete? denn die rothe Farbe wäre ja ein Zeichen der Liebe und der Freude. Sie sind meine Göttin, sagte Elbenstein, und mein Himmel auf Erden, darum kam mir in die Gedancken, die himmlische Coleur zuerst zu erwählen. Ach! du bist eine allerliebste Seele, replicirte sie, ja du hast Englische Einfälle, aber setze dich, mein Leben! und nimm mich eine kleine Weile auf deinen Schooß.

Elbenstein nahm diese schöne Last mit Vergnügen auf sich, und sie hielten also unter verschiedenen verliebten Gesprächen und Kurtzweilen einander über eine gute Stunde in Armen, bis in dem Neben-Zimmer ein angenehmes Glocken-Spiel das Zeichen gab, daß die Speisen aufgetragen wären. Da denn die Dame ihren Cavalier bey der Hand nahm, und ihn zur Tafel führete, welche sich, kurtz zu sagen, Fürstlich praesentirte; es waren aber keine andere Bedienten zugegen, als eine eintzige alte Matrone, welche jedoch noch gantz fein aussahe, und wohl gekleidet war. Diese Bediente alle beyde und die Dame scheuete sich nicht in ihrer Gegenwart Elbensteinen zu küssen, auch sonsten ihm allerhand Caressen zu machen. So lange als sie speiseten ging das Glocken-Spiel, und spielete dasselbe allerhand angenehme Arien, Menuetten, und dergl. wenn es auch abgelauffen, stellete es die Matrone von neuen an, dieses war nun nicht allein zur Taffel-Music bestimmt, sondern Elbenstein erfuhr, daß, so lange dieses Spiel-Werck gehöret würde, sich keines von ihren andern Bedienten unterstehen dürffte, ohnangemeldet in dieses Zimmer zu kommen, die Anmeldung aber geschahe mit einem Hammer, welcher auf eine über der Thür hangende silberne Schaale schlug, die einen

gröbern

gröbern Thon von sich gab, als die Glöcklein im Glocken-Spiele. So offt nun diese erthönete, ging die alte Matrone hinaus und fragte: was anzubringen wäre? Hergegen waren in allen Zimmern wieder andere Ringel und Drahte, vermittelst derselben die Dame ihr Bedienten herbey ruffen konte weil sie die auswärtigen Hämmer zogen, daß sie ebenfalls mit Glocken schlugen.

Beyde saſſen über zwey gute Stunden bey der Taffel, worauff ihn die Dame wieder zurück in das erstere Zimmer führete, wohin die Alte etliche Bouteillen theils mit Wein, theils mit Wasser angefüllet, wie auch ein Bret-Spiel bringen muste. Erstlich gingen beyde Verliebte eine gute Weile im Zimmer herum spatziren, da sie aber nachhero ohngefähr 6. oder 8. Spiele gespielet, stund die Dame auf, umarmete und küssete Elbensteinen und sagte mit einer liebreichen Mine: Mein Engel! nehmet mir nicht ungütig: diese Kleidung ist mir jetzo etwas zu schwer und unbequem, ich werde euch auf eine kurtze Zeit verlassen und mir etwas leichtere Kleider anlegen lassen. Damit ihr es aber auch wisset, ich habe euer Logis verändert, ihr habt dasselbe nunmehro auf dieser Seite gleich neben mir. Hiermit eröffnete sie auf der andern Seite hinter den Tapeten eine Thür und führete ihn erstlich in sein Zimmer, wo er hinführo schlaffen solte, mithin war es so beschaffen, daß ihr und sein Bette nur durch eine Wand von einander unterschieden waren. Hernach führete sie ihn durch noch eine Thür in ein propre aufgeputztes Zimmer, worinnen er seine Bequemlichkeit bey Tage gebrauchen könte, und gleich bey diesem war die Cammer, worinnen die Stummen als seine Aufwärter ihre Begemlichkeit und Lager haben solten, von denen er kühnlich

alles fordern dürffte, was er verlangte, indem wenigstens allezeit einer gegenwärtig sein müste.

Elbenstein wuste in Wahrheit nicht, was er gedencken solte. Die Freyheit war ihm von Jugend auf als die alleredelste Sache vorgekommen, jedoch auch in einer solchen prächtigen und wollüstigen Gefangenschaft zu leben, war seinem Temperamente nicht gantz und gar zu wieder. Endlich sprach er zu sich selbst: es sey, wie es sey, einmahl vor allemahl bist du ein Arrestante, must durchaus Gehorsam leisten und abwarten, was es vor ein Ende nehmen wird. Der Himmel wird sich ja deiner erbarmen, weil er siehet, daß du gezwungen wirst. Unterdessen, da er befürchtete, daß die Dame sein langes Stillschweigen übel auslegen möchte, küssete er derselben die Hand und sagte: Meine Göttin, ich erstaune je länger je mehr, denn sie tractiren mich ja über meinen Stand und wenn ich gleich = = = Schweiget mir davon stille, fiel sie ihm in die Rede, weiln ihr mein Allerliebster auf der Welt seyd; so seyd ihr auch meines Standes. Nun aber bleibet hier, die Stummen werden sogleich bey euch seyn, ich aber will mich anders ankleiden lassen und euch nachhero selbst wieder abruffen, wenn ich erstlich ein wenig Mittags-Ruhe gehalten habe. Hierauf umarmete und küssete sie ihn noch etliche mahl und ging sodann zurück in ihr Zimmer.

Elbenstein fand seine Sachen, auch sonsten alle Bedürfnisse vor sich in diesem seinem neuen Logis, auch so gar die Bibel und das Historien-Buch, jedoch er hatte noch keinen Appetit zum Lesen, sondern eröffnete ein Fenster und bemerkte, daß dieses Schloß mit Wällen doppelten Graben und Mauren umgeben war, sonsten aber konte er weder Platz

noch

noch andere Gebäude sehen, wohl aber, daß auf dieser Seite ausserhalb der Mauer, ein ziemlich starcker Fluß* vorbey lief, jenseit dessen aber konte man nichts anders sehen als Wald und Feld. Er schöpffte solcher gestalt in so vielen Tagen zum erstenmahle wieder frische Lufft, nach Verlauf einer guten Viertel-Stunde aber, brachten die Stummen Coffée, nebst 2. Bouteillen Wein, sperreten aber die Augen gewaltig auf, als sie ihn in so propren Habite sahen, erzeigten sich derowegen weit devoter als jemahls, indem sie sich vielleicht einbilden mochten, daß er ein gebohrener Printz wäre. Er begegnete ihnen sehr freundlich und leutseelig und bemerckte, daß sie sich über sein Wohlergehen freuten, hernach aber durch Zeichen fragten: ob er etwas weiteres befehlen wolle? Wie er nun geantwortet hatte, daß ihm vorjetzo nichts mangelte, zeigten sie ihm den silbernen Drat, vermittelst dessen er sie rufen könte und begaben sich zurück. Er tranck etliche Schälchen Coffée, nahm hernach das Historien-Buch vor sich und mochte wohl bey nahe 2. Stunden darinnen gelesen haben, als die Dame seine Thür eröffnete und zu ihm herein getreten kam. Er stund so gleich auf, dieselbe zu empfangen, sie aber war eben so begierig ihn zu umarmen, sagte anbey: Nun habe ich ausgeschlaffen; warum habt ihr es euch, mein Engel, nicht auch commode gemacht und Mittags-Ruhe gehalten, ich machte mir schon ein besonderes Vergnügen daraus, euch auf dem Bette liegend anzutreffen. Ich kan nicht sagen, erwiederte Elbenstein, daß mir der geringste Appetit zum Schlaffen

* Allen Umständen und Vermuthen nach, ist dieses der Brenta-Fluß gewesen.

angekommen wäre, sondern ich habe meine Zeit mit vergnügten Gedancken zugebracht über meine glückseelige Gefangenschaft. Nein, mein Engel, versetzte sie, ihr seyd kein Gefangener, sondern ich bin eine Sclavin eurer Liebe. Indem sie nun dieses mit einer besonders zärtlichen Mine vorbrachte, konte sich Elbenstein nicht enthalten, sie etlichemahl auf den Mund zu küssen, welche Gefälligkeit sie beständig erwiederte, endlich aber bath, daß er nunmehro mit in ihr Zimmer gehen möchte. Er gehorsamete und sie setzten sich beyde in bequeme Stühle neben den Confect-Tisch, da denn die Dame, nachdem sie ihn gebethen nach Belieben Confect und Wein zu genieſſen, also zu reden anfing.

Mein Außerwehlter! ich habe eure Treue und Redlichkeit über die Gebühr probirt, und dieselbe in gröſter Vollkommenheit befunden, nunmehro nehme ich mir auch kein Bedencken mehr, euch mein gantzes Hertz zu offenbaren, meinen Stand aufrichtig zu entdecken und meine Lebens-Geschicht ausführlich zu erzählen. Ich bin eine gebohrne Printzessin aus dem Hause P.* und die jüngste unter meinen Geschwistern. Auf künfftigen Dienstag ist mein Geburts-Tag, da ich in mein 20stes Jahr trete. Meine Eltern haben mich zwar als ihr jüngstes Kind jederzeit am allerzärtlichsten geliebt, jedoch auch in der Erziehung ziemlich scharf gehalten und wenig müßig gehen lassen, wiewohl sie mir auch darbey alle zuläßige Ergötzlichkeiten erlaubt und mich, weil ich mich in allen Stücken selbst sehr zu moderiren wuste, nicht so strenge tractirt, wie sonst unsere Lands-Leute, ihre Weiber und Töchter zu tractiren pflegen. Ich war ungefähr 14. Jahr alt worden, als ein

Kayser-

Kayserlicher Graf an unsern Hof kam, welcher vielleicht mit meinem Herrn Vater einige Heimlichkeiten zu überlegen haben mochte. Dieser hatte seinen Sohn bey sich, welches in Wahrheit ein vollkommen artiger Cavalier, nicht allein von Person und Gesichte, sondern auch von Sitten war. Ich kan nicht läugnen, daß seine artige und geschickte Aufführung in meinem Hertzen eine solche Regung erweckte, die ich damahls noch nicht zu nennen, viel weniger deren Folgerungen zu errathen wuste; nunmehro aber weiß ich wohl, daß es das Ding ist, welches man die Liebe nennet. Kurtz zu sagen, der artige junge Graf kam mir gar nicht aus den Gedancken, vielmehr praesentirte sich sein Bildniß stets vor meinen Augen. Ich merckte zwar bey allen Gelegenheiten, daß er seine Augen jederzeit mehr auf mich, als auf andere Gesichter gerichtet hatte, wünschte auch, daß ich nur dann und wann einige Minuten im Vertrauen hätte mit ihm sprechen mögen; allein zu meinem Unglück hatten sich meine beyden ältern Schwestern auch alle beyde in den schönen jungen Grafen von H.* verliebt, welches ich sehr zeitig merckte, also mich, weil ich sozusagen noch ein Kind war, nicht bloß gab, sondern zurück hielt. Wenn ich sehe, daß sie sich zwungen und drungen um ihn zu seyn, ging ich zurücke, und wenn ich hernach hörete, daß sie sich miteinander zanckten, wenn er einer (ihren Gedancken nach) mehr Höflichkeit erwiesen hatte als der andern, so hatte ich zwar darüber eine innigliche Freude, seufftzete aber auch in geheim und ließ mich gegen keine etwas davon mercken, daß ich eben sowohl als wie sie beyde in den jungen Grafen verliebt wäre. Es kam die Zeit, daß mein Herr Vater seinen Geburths-Tag

celebrirte, derowegen viele hohe und vornehme Standespersonen zu Gaste lude und ein herrliches Festin gab, sonderlich aber dem alten Grafen von H.* zu Gefallen. Hier fügte es sich von ohngefähr, daß der junge Graf mich, die eben die nächste bey ihm war, zum Tantze aufforderte. Ich entschuldigte mich mit lachenden Munde, jedoch auch mit einer etwas nachdenckens-würdigen Mine, damit, wie es nicht Sitte in diesem Lande wäre, daß man die jüngste den ältern vorzöhe, wolte derowegen bey meinen Schwestern keine jalousie erwecken, sondern ihn erstlich an selbige gewiesen haben, hernach bäthe mir die Ehre aus, von seiner Höflichkeit zu profitiren. Er stund, als ob er durch diese meine Worte vom Donner gerührt wäre, und es war gut, daß eben ein Wachs-Licht von ohngefähr vom Wand-Leuchter herunter und einer Dame in das hinten aufgesteckte Kleid fiel, auch dasselbe sogleich anzündete, weßwegen auf dem gantzen Tantz-Platze ein Lermen entstunde. Jedoch der Schrecken war bey allen grösser als der Schade, mein junger Graf aber war unter der Zeit verschwunden, und da bald nach ihm gefragt wurde, hörete man, daß er sich wegen einer zugestossenen kleinen Unpäßlichkeit hätte in sein Zimmer bringen lassen. Ich solte es fast mercken, daß dieses eine verstellte Kranckheit wäre, und derowegen prognosticirte ich mir daraus etwas Gutes vor meine Liebe. Jedoch weil mir auch bange wurde, daß er sich meinetwegen im Ernst möchte alterirt haben und kranck worden seyn, so verging mir aller Appetit zum Tantzen, ich klagte demnach meiner Mamma, daß mir sehr übel wäre, weil mich das Mädgden zu feste geschniert, ging derowegen mit ihrer Erlaubniß zu Bette, konte aber fast die gantze Nacht nicht

schlaffen,

schlaffen, weil ich immer besorgte, der artige Graf könte doch wohl würcklich kranck worden seyn. Demnach seufftzete ich fast beständig und warff mich im Bette herum, da aber auch bey Anbruch des Tages noch kein Schlaff in meine Augen kommen wolte, sagte meine Wächterin (eben diese Frau, welche uns heute bey Tische bedienet hat, und deren Brust ich gesogen, die auch seit der Zeit beständig, so zu sagen, meine Hof-Meisterin geblieben ist) Kind! sagt mir, was fehlt euch! Ich weiß es selbst nicht; war meine Antwort. Eröffnet mir, redete sie weiter fort, was euch ängstiget, vielleicht kan ich euch Rath schaffen. Ach! sagte ich, kranck bin ich, aber ich kenne meine Kranckheit nicht. Sie lachte über meine Reden und sprach: den neuen Mond habt ihr nunmehro 3. mahl ritterlich überwunden, und zwar erstlich noch vor wenig Tagen, allein ich sterbe darauf, ihr seyd verliebt, sagt mir nur, wen ihr liebt, ich will euch Hülffe schaffen. Weil ich nun wuste daß Olympia (so heisset diese meine Amme) mich so sehr liebte als ihre Seele, nahm ich mir kein Bedencken ihr mein Hertze zu offenbaren. Ist das nicht ein Wunder! sagte hierauf Olympia, warum könnet ihr doch nur so heimlich seyn, sorget vor nichts, denn wenn eure beyden Schwestern alle ihre Schönheit zusammen spielen und noch 10. mahl mehr darzu borgen oder kauffen, so kommen sie der eurigen doch nicht bey. Lasset mich sorgen, ich habe längst gemerckt, daß der junge Graf euch weit höher als sie beyde schätzet, nur euer allzustilles Wesen hat ihn abgeschreckt, euch eine Liebes-Erklärung zu thun, zumahlen da er auch fast nicht die geringste Gelegenheit darzu gehabt. Schlaft nur, schlaft ein wenig, und lasset mich sorgen.

Es waren diese Reden sehr tröstlich vor mich, weßwegen ich auch würcklich einschlief, und etliche Stunden sehr wohl ruhete. Da ich aber gegen Mittag kaum aufgewacht war, sagte meine Amme: Sehet! nicht allein ich, sondern der Himmel selbst sorget vor euer Vergnügen, denn da ich auf der Gallerie herum spatziren gehe und Grillen mache, wie ich es klug genug anfangen will, an den jungen Grafen zu kommen, welcher mir, wie ich nicht läugnen kan, bishero schon verschiedene vortreffliche Praesente gemacht hat, kömmt dessen Bedienter, bringt mir einen Beutel nebst 12. Zechinen, mit inständigster Bitte, euch, mein Kind! im Nahmen seines Herrn diesen Brief einzuliefern.

Unter diesen Reden stund die Dame auf, langete aus ihrem Chatoull einen Brief, und reichte ihn Elbensteinen, welcher denselben also gesetzt befand:

Allerschönste Prinzeßin!

Ew. Durchl. gestrige Reden haben mein Gemüth auf der Stelle in eine solche Schmertzens-volle Betrübniß gesetzt, daß ich eine andere Unpäßlichkeit simuliren muste, um nur von andern vergnügten Personen hinweg zu kommen. Da ich aber, noch ehe ich mich zur Ruhe gelegt hatte, erfuhr, daß Ew. Durchl. einer plötzlich zugestoßenen Maladie wegen sich in Dero Apartement begeben hätten; wuste ich mich vollends nicht zu fassen. Die gantze Nacht hindurch ist kein Schlaf in meine Augen gekommen, sondern ich habe beständig den Himmel um die Wiederherstellung Dero höchstkostbarn Gesundheit angeflehet. Ach! darf denn Dero Knecht eine unterthänigste Anfrage thun: ob es heute besser mit Ihnen ist? und wollen Dieselben meiner Freymüthigkeit Pardon geben, da ich mich nicht getraue

zu

zu sagen, wo selbige herrühret. Sie sind viel zu leutselig, Durchl. Prinzeßin, als daß Sie mich wegen dieser Kühnheit wegen zum Tode verurtheilen solten, ist aber Seiten meiner dennoch ein Verbrechen vorgegangen, so bittet, daß er kniend Vergebung suchen darf,

Durchl. Prinzeßin

Dero

getreuster

H.*

Als Elbenstein der Dame den Brief mit einem höflichen Compliment wieder zurückgegeben, fuhr selbige in Erzehlung ihrer Geschichte also fort:

Der Inhalt des Briefes war mir, wie ich nicht läugnen kan, sehr angenehm, allein, so bald ich ihn gelesen, schrye ich: Olympia! ihr wollet mich zu einer Närrin machen! nimmermehr hat der junge Graf diesen Brief geschrieben, sondern ihr habt denselben durch jemand anders schreiben lassen, um mir eine blaue Dunst vor die Augen und mich nur wieder gesund zu machen. Da aber Olympia so gar theure Schwüre that, dergleichen ich noch niemahls von ihr gehöret, gab ich ihr endlich Glauben, überlaß den Brief noch etliche mahl, muste aber denselben plötzlich unter das Bette stecken, weiln meine Frau Mutter, mich zu besuchen, ankam. Es geriethe mir zum besondern Vergnügen, daß sie sich dieses mahl nicht lange bey mir aufhielt, sondern nur erinnerte, daß ich im Bette bleiben, mich fein warm halten und fleißig Artzeney gebrauchen solte, der Olympia aber zu verstehen gab: daß sie sich auf ihre gute Vorsorge verliesse.

Meine Frau Mutter war kaum zur Thür hinaus, als Olympia sagte: Ja, mein Kind! wenn wir

nur

nur den rechten Doctor her bitten dürfften, allein, wollet ihr denn dem schönen Grafen nicht mit ein paar Zeilen antworten? Ich stund lange bey mir an, ob ich es auf den ersten Brief schrifftlich thun wolte oder nicht? doch endlich, weil mir Olympia gar zu beweglich zuredete, machte ich mich aus dem Bette, und schrieb folgende Zeilen!

Dieses Concept langete sie auch aus dem Chatoull, und gab es Elbenstein zu lesen. Es lautet also:

Werther Herr Graf!

Ich bedaure sehr, daß ich eine Ursächerin Ihrer schmertzlichen Betrübniß und der daraus entstandenen Unpäßlichkeit seyn oder wenigstens so heissen soll. Da ich aber viel zu gewissenhafft, jemanden unruhig zu machen, so bedaure von Hertzen, daß Sie nicht ruhig schlafen können. Vielleicht sinds andere Ursachen, als Sie angeführet haben. Inmittelst bin sehr verbunden vor Dero gütiges Mitleid, welches Sie mit meiner Schwachheit gehabt, wünsche Ihnen baldige vollkommene Besserung, mit mir ist es jetzo ziemlich leidlich. Dero Zuschrift ist mir nicht unangenehm gewesen, die letztern Zeilen darinnen aber sind so stylisirt, daß ich nicht wohl darauf zu antworten weiß. Immittelst werde jederzeit seyn

Werther Herr Graf,

Dero

gute Freundin.

Olympia las dieses Antworts-Schreiben durch, und sagte darauf: da ist wenig Zucker drinnen. Ich bin keine Zucker-Crämerin, war meine Antwort, soll

soll es besser seyn, so schreibt es selbst, aber nicht in meinem Nahmen. Hiermit legte ich mich wieder ins Bette und schlieff, in Wahrheit, noch gantzer 3. Stunden hintereinander weg. Unter der Zeit hatte Olympia dem Bedienten des jungen Grafen meinen Brief zugestellet, welchen dieser letztere mit ungemeinem Vergnügen empfangen, und unzählige mahl geküsset, wie er mir solches nachhero selbst erzehlet hat. Er ging zwey Tage hernach schon wieder aus, ich aber befand mich im Ernste dergestalt matt, daß ich es noch nicht wagen durffte, mich aus meinem Zimmer zu begeben, brachte auch die meiste Zeit auf dem Bette zu, und was das schlimmste war, so kam des Nachts fast gar kein Schlaf in meine Augen, da ich aber einstens um die Mitternachts-Zeit kaum eine Stunde etwas fest geschlaffen, hatte mittlerweile Olympia den Hazard begangen, und den jungen Grafen in mein Zimmer practicirt, welcher, da ich mich ermunterte, vor meinem Bette niederkniete, und mit hertzbrechenden Worten seiner Kühnheit wegen um Pardon bath, worzu ihn, wie er vorgab, nicht anders als die hefftige Liebe verleitet hätte.

Ich wäre vor Schrecken des Todes gewesen, wenn nicht Olympia mir zu Füssen auf dem Bette gesessen hätte. Anfänglich wuste ich nicht, was ich antworten solte; da aber der Graf in solcher Positur liegen blieb, und mir einmahl über das andere die Hand küssete, welches ich vor Verwirrung fast erstlich nicht gewahr worden, gab ich ihm eine Reprimande, welche doch weit stärcker gewesen wäre, wenn ich ihn nicht so hefftig geliebt hätte. Endlich bath ich ihn aufzustehen, und sich auf den bey meinem Bette stehenden Sessel neben mich niederzulassen. Wir redeten erstlich von gleichgültigen

gültigen Dingen, so bald aber der Graf merckte, daß Olympia, die sich nachhero in einen Schlaf-Stuhl gesetzt, etwas eingeschlummert war, fassete er sich ein Hertze, mit den schmeichelhafftesten Worten mir seine gegen mich tragende hefftige Liebe zu entdecken. Anfänglich wolte ich zwar von dem Affect der Liebe weder wissen noch hören, allein, er wuste mir denselben dergestalt annehmlich einzuflössen, daß ich endlich versprach, ihn nicht allein ewig zu lieben, sondern auch, wenn es mit Bewilligung meiner Eltern geschehen könte, mich mit ihm zu vermählen. Hierbey erlaubte ich ihm auch, meinen Mund und Brust zu küssen, und kan versichern, daß er, ausser meinen Bluts-Freunden, die erste Mannes-Person gewesen, die mich geküsset hat. Wir schwuren also bey dieser erstlichen nächtlichen Zusammenkunfft einander ewig feste Treue, beredeten uns aber auch, unser Verbündniß noch eine Zeitlang verborgen zu halten, bis wir sähen, was die künfftigen Zeiten mit sich brächten. Wir haben nachhero manche schöne Nacht mit einander zugebracht, und öffters die schönste Gelegenheit gehabt, uns vollkommen zu vergnügen, allein es ist bey den blossen Küssen geblieben, und weiter nichts vorgegangen, denn wir liebten einander recht von Hertzen, befürchteten derowegen, wenn wir unsern Affecten den vollen Zügel schiessen liessen, üble Folgerungen, wolten also lieber warten, bis wir Recht und Macht darzu hätten.

Mittlerweile, ob wir gleich täglich mit einander in Gesellschaft waren, konte doch niemand leichtlich mercken, daß wir einander so starck liebten, und ob gleich der junge Graf mich, so wie ich ihn, mit aller ersinnlichen Höflichkeit begegnete, so gedachte doch niemand daran, daß die Liebe darunter ver-

verborgen wäre. Meine älteste Schwester hingegen konte ihre Flammen ohnmöglich verbergen, sondern gab sich gewaltig bloß, daß der junge Graf das eintzige Ziel ihrer Begierden wäre. Bald hernach besuchte der alte Graf eines Morgens seinen Sohn in dessen Zimmer, und eröffnete ihm, wie er mit meinem Herrn Vater verabredet habe, zwischen ihm, dem jungen Grafen, und meiner ältesten Schwester eine Heyrath zu stifften. Der junge Graf erschrickt, und wird so blaß als eine Leiche, kan auch kein Wort antworten, weßwegen ihm sein Herr Vater freundlich zuredet, und um die Ursache seiner Verwirrung fragt. Dieser fasset sich ein Hertze, und bekennet freymüthig, daß es die älteste Prinzeßin nicht wäre, welche er vollkommen lieben könte, mit der jüngsten aber versicherte er sich die allervergnügteste Ehe auf der Welt zu führen, glaubte auch gewiß, daß ihm dieselbe ihr Hertz nicht versagen würde. Sein Herr Vater redet ihm zu, und preiset die starcken Vorzüge, welche die Älteste in diesen und jenen Stücken vor den beyden jüngern Schwestern hätte, allein, da der junge Graf auf seinem Sinne blieb, und sagte, daß er die jüngste lieber mit einem schlechten Ritter-Gute als die Älteste mit einem gantzen Fürstenthume haben möchte; spricht sein Herr Vater: Es ist gut und mir gleich viel, ich will sehen, was ich bey dem Fürsten ausrichten kan, ob er euch die jüngste vor der ältesten geben will, glaube aber schwerlich, daß er dahin zu disponiren seyn wird, unterdessen aber möchte ich wegen unseres Kayserl Interesse gar zu gern mit diesem Fürstl. Hause nahe verwandt seyn.

Hiermit gehet der alte Graf wieder fort, und recta zu meinem Herrn Vater, welchem er die

gantze

gantze Sache ohnfehlbar vorgetragen haben mag, was sie aber mit einander gesprochen, weiß ich nicht, sondern bemerkte nur Mittags bey der Tafel, daß mein Herr Vater, Frau Mutter, meine ältesten Schwestern, der alte und junge Graf ingesammt nicht wohl aufgeräumt waren, absonderlich bekam ich von meiner ältesten Schwester zum öftern solche Minen, als ob sie mich zu ermorden gesonnen sey.

Meine mittelste Schwester und ich, welche von der gantzen Intrigue gantz und gar nichts wusten, führeten uns zwar eben nicht allzustille auf, brauchten aber doch bey der Freymüthigkeit einige Behutsamkeit, um unsern Eltern nicht mißfällig zu werden

Nach der Tafel gab mir meine Frau Mutter einen Winck, ihr in ihr Zimmer zu folgen, da sie mich denn folgender massen anredete: Ihr wisset, daß ihr mein liebstes Kind seyd, sonderlich eurer Aufrichtigkeit wegen, darum wollet ihr in diesem Credite bleiben, so bekennet mit jetzo die Wahrheit frey und offenhertzig, und sagt mir: Habt ihr euch mit dem jungen Grafen von H.* in ein Liebes-Verständniß eingelassen? Ich kan nicht läugnen, war meine freymüthige Antwort, daß er mir zu verschiedenen mahlen beym Spatzirengehen im Garten, oder auch sonsten bey Lustbarkeiten, wenn wir etwa allein an einem Fenster gestanden, oder sonsten von niemanden behorcht werden können, seine Liebe angetragen, jedoch allezeit auf eine honette und redliche Art. Worauf ich ihm endlich, nachdem er viele süsse Worte verschwendet, zur Antwort gegeben, daß ich an seiner Person, Stande und Wesen nichts auszusetzen hätte, und wohl wünschen möchte, mit ihm vermählt zu werden, allein, da ich noch unter der Gewalt

meiner

meiner Durchl. Eltern stünde, müste ich alles deren Disposition anheim stellen.

So liebt ihr doch den jungen Grafen im Ernst? fragte meine Mutter weiter: Ich kan es nicht läugnen, war meine Antwort, daß ich ihn liebe, denn er ists werth, und wenn ich ja heyrathen solte, wolte ich mir diesen erwählen, oder gar keinen. Es ist gut, sagte meine Mutter: gehet nur in euer Zimmer. Sie sahe zwar eben nicht zornig aus, jedoch merckte ich, daß ihr der Kopff nicht recht stund, weßwegen ich mich alsobald in mein Zimmer retirirte, auch Abends nicht zur Taffel kam, doch hatte ich das Vergnügen, daß mir der junge Graf abermahls um Mitternachts-Zeit von der Olympia zugeführet wurde.

Wir hielten alle 3. geheimbden Rath, bis fast der Tag angebrochen, kamen aber zu keinem andern Schlusse, als erstlich mit Gelassenheit abzuwarten, was weiter passiren würde. Hierauf retirirte sich der junge Graf, ich aber legte mich zur Ruhe, hatte jedoch kaum 2. Stunden geschlaffen, als meine Frau Mutter melden ließ, wie mein Herr Vater den beyden Grafen zu Gefallen eine Lustbarkeit und Fischery auf dem einen unserer Land-Güter angestellet, worbey sowohl sie als meine Schwestern und ich auch gegenwärtig seyn solten, derowegen möchte ich mich eiligst ankleiden, damit ich nebst der Olympia in ihren Wagen mitfahren könte. Ich zauete mich, so sehr ich konte und traf, als ich mich zu meiner Frau Mutter in den Wagen setzen wolte, die Mannes-Personen alle zu Pferde, meine beyden Schwestern aber mit ihren Cammer-Fräuleins bereits in einen andern Wagen sitzend an. Unser Wagen fuhr voraus, da wir aber kaum eine Stunde gekutscht hatten, stieß meiner

Frau Mutter eine kleine Übligkeit zu, welches sie meinem Herrn Vater melden und darbey um Erlaubniß bitten ließ, in das etwa einen Steinwurff weit von der Strasse gelegene Closter zu fahren um sich von der Äbtißin daselbst, welches unsere gute Freundin war, etwas Artzeney eingeben zu lassen, sie hoffte darbey die Gesellschaft noch zu rechter Zeit einzuholen.

Mein Herr Vater kam selbst an den Wagen geritten und bath keinen Augenblick zu versäumen um das Closter zu erreichen, damit wir, wenn es sich gebessert, noch vor der Mittags-Mahlzeit auf dem Lust-Schlosse eintreffen könten. Wir fuhren also aufs allerschnelleste nach dem Closter zu, allwo wir von der Äbtißin aufs allerfreundlichste bewillkommet wurden, welche auch da sie vernahmen, daß meiner Frau Mutter nicht wohl wäre, derselben so gleich Artzeney eingab und derselben rieth, sich wenigstens eine halbe Stunde auf ein Faul-Bette niederzulegen, da denn ihre Cammer-Frau, und eine alte Nonne bey ihr blieben, ich aber und die Olympia wurden in ein besonderes Zimmer geführet und aufs herrlichste bewirthet. Der Zufall meiner Frau Mutter verschlimmerte sich ihrem Vorgeben nach, und als ich nach der Mittags-Mahlzeit sie besuchte, sprach dieselbe zu mir: Mein Kind! ich befinde mich nicht im Stande den Lustbarkeiten mit beyzuwohnen, wollet ihr nun mit der Olympia dahin fahren oder lieber bey mir bleiben? die kindliche Liebe reitzte mich also zu der Erklärung, daß ich schlechte Lust haben würde, wenn ich sie kranck zurück liesse, wolte derowegen alle Lust gern entbehren und bey ihr verbleiben. Nun sagte sie, so macht euch denn heute ein Vergnügen mit den schönen Nonnen in diesem vortrefflichen Closter,

es

es wird ja, ehe es Morgen wird, beſſer mit mir werden, denn ich mercke, es iſt einer von meinen gewöhnlichen Zufällen, welche von keiner langen Dauer ſeyn. Weiln ſich nun meine Frau Mutter etwas ſchläfrig ſtellete, wolte ich ihr nicht hinderlich ſeyn ſondern folgte vielmehr ihrem Rathe und begab mich zu den Nonnen, welche mir allerhand abwechſelndes Vergnügen mit Music, allerley Luſt-Spieln und Spatzirengehen im Garten machten, ſo daß mir dieſer Tag ohnvermerckt unter den Händen weg ging und ich Abends, da ich meine Mutter noch erſtlich beſuchen wolte, erfahren muſte, daß ſie bereits eingeſchlaffen und hätte ſich den Abend faſt vollkommen friſch und geſund befunden.

Ich legte mich alſo auch zur Ruhe, früh Morgens aber, da ich erwachte, reichte mir Olympia ein verſiegeltes Billet, welches meine Frau Mutter durch eine Nonne an mich geſchickt; deſſen tröſtlichen Inhalt ich alſo geſetzt befand:

Mein liebſtes Kind!

Ihr habt euch ein wenig allzufrüh von der Liebe überwinden laſſen, welches Ew. Durchl. Herrn Vater und mich ſelbſt nicht wenig verdrüßlich gemacht. Derowegen haben wir vors rathſamſte zu ſeyn erachtet euch an dieſen verwahrten Ort unter die Aufſicht unſerer werthen Freundin der Äbtißin zu bringen, ihr werdet auch nicht von dannen heraus kommen, bis eure beyden ältern Schweſtern verheyrathet ſeyn. Noth werdet ihr nicht leiden, ſondern Standesmäßig tractiret werden, auch ſolche angenehme Divertissements zu genieſſen haben, worbey ihr die Liebes- und Heyraths-Gedancken vielleicht vergeſſen könnet. Ich bitte von nun an den Himmel, daß er euch

andere Gedancken und die Lust einflössen möge, eure gantze Lebens-Zeit in diesem schönen Closter zuzubringen, weil darinnen weit vortrefflicher Vergnügen zu finden, als ausserhalb desselben in der wollüstigen Welt. Dem Fleische wird es zwar anfänglich etwas sauer ankommen, nach gerade aber werdet ihr den würcklichen Vorschmack der Himmlischen Ergötzlichkeiten darinnen finden. Ich bin heute früh mit anbrechendem Tage, GOtt Lob! gesund von hier ab- und nach Hause gereiset, werde euch aber mit nächsten wieder besuchen. In sicherer Hoffnung, daß ihr euch als eine gehorsame Tochter dem Willen eurer Eltern ohne Murren unterwerffen werdet, beharre

Eure

jederzeit getreue Mutter.

Ich kann nicht läugnen, daß mich das Verfahren und der listig gespielte Streich von meiner Frau Mutter dergestalt hefftig verdroß, daß ich in die Lippen biß, und das Blat in meinen Händen zu einer Kugel machte. Olympia, welche so wenig als ich an dergleichen Händel gedacht hatte, erschrack recht über mein Beginnen und sagte: Behüte GOtt, Kind! was heist das? Was heists? gab ich zur Antwort, wir sind alle beyde Gefangene, meine Schwestern sollen alle Beyde Männer haben, ich aber eine Nonne werden, da mir doch nimmermehr sonderlich durch Zwang Nonnen-Fleisch wachsen soll. Olympia wurde ebenfalls bestürzt, zumahlen da ihr das Hof-Leben, ohngeacht sie meine Mutter sein können, dennoch weit anständiger war, als das Closter-Leben. Ich gab ihr den Brief zu lesen, worauf sie zu mir sprach:

wenn

wenn man uns so listiger Weise hintergehen will, müssen wir auf eine Gegen-List bedacht seyn, lasset mich nur machen, mein Kind! was ich will, und folget in allen Stücken meinem Rathe. Vor allen Dingen müsset ihr euch anstellen, als ob euch nichts angenehmer auf der Welt wäre, als das Closter-Leben, damit wir nur destomehr Freyheit behalten und in Zukunfft erlangen, mittlerweile will ich schon Gelegenheit finden dem jungen Grafen Briefe zuzubringen, und wenn kein ander Mittel helffen will, so soll er uns alle beyde entführen. Was würde, war meine Gegenrede, dem jungen Grafen mit einer Prinzessin ohne das geringste Heyraths-Gut gedienet seyn. Vors erste, replicirte Olympia, bin ich versichert, daß der junge Graf aus allzuhefftiger Liebe blos auf eure Person siehet, und vors andere, wenn wir erstlich in Sicherheit gebracht sind, werden sich eure Eltern schon zum Ziele legen müssen.

Auf diese Reden blieb ich etwas in Gedancken vertiefft, ließ mich aber ankleiden, und da solches kaum geschehen, ließ sich die Äbtissin bey mir melden. Ich ließ zurücksagen, daß mir ihre Visite sehr angenehm seyn würde, nahm auch unterdessen auf Einrathen der Olympia eine recht fröhliche Mine an und empfing die Äbtissin, wider ihr Vermuthen auf eine recht lustige Art. Sie trunck mit mir Thee, und konte nicht lange hinter dem Berge halten, sondern fragte bald, was mir meine Frau Mutter zugeschrieben. Ich gab ihr gantz freymüthig zur Antwort! Dieses, daß Sie, meine Durchl. Eltern, mich zum Closter-Leben bestimmt haben, hiermit thun sie mir nicht den geringsten Tort, weil ich von Jugend auf in meinem Hertzen weit stärckern Appetit zum Closter-Leben als zum Heyrathen verspüret, nur dieses ist mir einiger-

massen empfindlich gewesen, daß sie mich listiger Weise hereingebracht, jedoch ist es schon vergessen und vergeben, denn es sind meine Eltern. Läugnen kan ich nicht, daß der junge Graf von H.* mein Hertz gewaltig bestürmet ihn zu lieben, muß auch gestehen, daß ich ihn sehr gewogen bin, jedoch weil meine Durchl. Eltern eine Eheliche Verbindung mit ihm nicht vor genehm halten, kan ich mir seine Person und alle Liebes-Gedancken ohne besondern Kummer aus dem Sinne schlagen, ich glaube, er wird es auch mit leichter Mühe thun, weil wir sehr wenige und kurtze Zeit miteinander umgegangen sind, zumahlen wenn er mich nicht mehr siehet. Die Äbtissin erstaunete über meine Gelassenheit, indem sie sich vorhero eingebildet, daß sie mich in gröster Verwirrung antreffen würde. Derowegen lobte sie meinen Vorsatz, in Meinung, daß sie mit der Zeit eine der vollkommensten Nonnen aus mir ziehen würde. Ich wurde aufs propreste tractirt und bedient, hatte auch in Wahrheit fast vergnügtern Zeitvertreib als an unserm Hofe, bey welchem, wenn keine Frembde da waren, alles gantz stille zuging. Unterdessen, ob ich meine Affecten gleich ungemein verbergen konte, merckte ich dennoch bey mir selbst, daß ich den jungen Grafen, da ich das Glück nicht mehr hatte ihn zu sehen, nunmehro erstlich recht vollkommen liebte. Olympia hatte, ehe 5. oder 6. Tage vergingen, des Closter-Gärtners Frau vermittelst einiger kleinen Geschencke, schon vollkommen auf ihre Seite gebracht, also beredete sie mich, daß ich folgenden Brief an den jungen Grafen auffsetzte:

Mein Liebster Graf!

Das Verhängniß hat nicht gewollt, daß unsere Liebe und geschworne Treue zur Vollkommenheit ge-

gedeyhen sollen, derowegen hat es mich als eine Gefangene zwischen die Closter-Mauren geführet, ob ich nun gleich eben noch keinen besondern Appetit zu dieser Lebens-Art bey mir verspüre, so sehe mich doch gezwungen, dem Verhängnisse stille zu halten. Vielleicht giebt mir der Himmel in Zukunfft andere Gedancken ein, daß mir die Einsamkeit etwas süsser verkömmt. Ihnen hergegen wünsche ich alles vollkommene Vergnügen und glaube, daß sie selbiges bey einer von meinen Schwestern schon finden werden, weil das Glück mir abgünstig ist, ihnen zu Theil zu werden, da ich mir doch schon im Geiste vorgebildet, bey ihnen und ihrer Gesellschafft ein Himmelreich auf Erden zu finden. Es stehet ihnen frey fernerweit an mich zu gedencken oder mich gäntzlich zu vergessen, ich aber werde dennoch ihre liebste Person sehr öffters in Gedancken küssen, mein unglückliches Schicksal in der Stille beklagen, und auch in der Einsamkeit verbleiben

Mein Liebster Graf,

Dero

getreue Freundin.

Olympia approbirte dieses Schreiben, hatte aber wider mein wissen, noch eins von ihrer Hand beygelegt, dessen Inhalt ich nicht ausführlich weiß, es würde auch nur viel zu weitläufftig fallen, alle Umstände zu erzehlen, derowegen will mich der Kürtze befleißigen. Mein Herr Vetter bleibt gantzer 8. Tage mit seinen Gästen und meinen Schwestern auf dem Lust-Schlosse, allwo sie sich bald mit Jagen, bald mit Fischereyen, bald auf andere Art die Zeit passiren. Meine Frau Mutter aber schickt einen

Expressen dahin und lässet melden, daß zwar sie vor ihre Person von der zugestossenen Maladie wieder genesen, hergegen hätte ich einen desto gefährlichern Zufall bekommen, so daß sie einen Medicum hohlen und mich unter der Aufsicht der Äbtissin im Closter zurück lassen müssen. Sie aber hätte sich, um in der Nähe zu seyn, wieder auf die gewöhnliche Residenz begeben. Der junge Graf glaubet dieses und ist meiner Maladie wegen sehr bekümmert, noch selbigen Abends aber, da er mit den Meinigen in unserem Residenz-Schlosse eingetroffen, werden ihm durch die listige Closter-Gärtnerin meine und Olympiens Briefe zu practiciret, welcher er zu warten befehlen läst und noch selbige Nacht folgende Antworts-Zeilen an mich zurücke schreibt:

Durchlauchtigste Printzeßin,
Allerangenehmste Beherrscherin
meines Hertzens!

Die erste Nachricht, daß dieselben im Closter von einer neuen Unpäßlichkeit überfallen worden, hat in meiner Brust eine solche schmertzliche Bangigkeit erweckt, daß ich fast nicht zu bleiben gewußt, mithin an den angestelleten Lustbarkeiten den allergeringsten Theil nehmen können. In was vor jämmerliche Bestürtzung ich aber vollends durch Ew. Durchl. an mich abgelassenes Schreiben gesetzt worden, kan kein Mensch begreiffen, als ein solcher, der einstmahls so hefftig liebte als ich sie, meine Göttin, liebe. Nimmermehr ist es ein himmlisches Geschicke zu nennen, daß Dero allerschönster Cörper in den Kloster-Mauren eingeschlossen sein soll! sondern das gantze Werk ist vom

vom Neide und Mißgunst angesponnen worden. Dero Durchl. Eltern wollen mir von ihren Printzeßinnen keine andere als die Älteste geben, allein ob ich gleich an derselben Schönheit nichts auszusetzen habe, so bemercke doch, daß ihre Gemüths-Beschaffenheit mit der meinigen nicht übereinstimmet. Demnach wäre keine gewissere Folgerung zu hoffen, als eine unvergnügte Ehe. Sind aber Ew. Durchl. annnoch gesonnen mir Dero getreuesten Knechte das gethane Versprechen zu halten, so ist zu unserer Vereinigung kein anderes Mittel mehr übrig, als daß ich Anstalten mache Dieselben aus dem Closter zu entführen. Es wird der Frau Olympia an guten Einschlägen nicht ermangeln, und meine Veranstaltungen sollen auch schon so eingerichtet werden, daß an einem glücklichen Ausgange der Sache nichts fehlet. Sind wir nur einmahl auf Kayserlichen Grunde und Boden, so wird unsere Sache bald gut gemacht werden, weiln mein Herr Vater bey Ihro Kayserl. Maj. in besondern Gnaden stehet, mithin Dero Durchl. Eltern unsers vermeintlich begangenen Verbrechens halber gar leichtlich können ausgesöhnet werden. Ew. Durchl. bitte aus unterthänigst-getreuster Liebe, sich die Sache nicht zu schwer vorzustellen, sondern, wenn dieselben mein ihnen eintzig und allein gewidmetes Leben erhalten wollen, diesen Vorschlag einzugehen und mir je ehr je lieber Zeit, Ort und Gelegenzu bestimmen, da ich denn unter dem Vorwandt mit Erlaubnis meines Hern Vaters eine Reise nach Vicenza zu thun nachhero binnen wenig Tagen dieses Dessein mit Bey-Hülfe des Himmels glücklich auszuführen verhoffe, Dero überirdische Person in Freyheit und Sicherheit zu bringen, denn ich sonsten ohne dieselbe als der allerunglück-

seligste und allerunvergnügteste Mensch leben müste, wenn nicht der barmhertzige Himmel mich durch einen baldigen Todt von der Welt abforderte. Ich wünsche, daß die Liebe bey Ihnen einen Vorspruch meinetwegen thun möge und beharre bis ins Grab

Ew. Durchlaucht
meiner himmlischen Printzeßin
ewig Getreuer
H.*

Ich war schwer an diese Sache zu bringen, jedoch weil nicht nur Olympia mir alles gantz leicht machte, sondern auch die grosse Liebe, die ich gegen den Grafen trug, mich anreitzte meine Person ihm in die Hände zu spielen; als ward vermittelst nach fernern Brief-Wechsels die Sache dergestalt eingerichtet, daß der junge Graf mit einer zugemachten Chaise und guter Begleitung in einer darzu bestimmten Nacht ausserhalb der Closter-Mauren, die gegen Abend stossen, ankommen und sowohl mich als die Olympia hinweg hohlen solte. Der Ausgang war uns sehr leicht, denn Olympia hatte die Schlüssel zu den grossen eisernen Garten-Thüren durch den Gärtner in Wachs abdrücken und also Nachschlüssel verfertigen lassen. Wir kamen also eine Stunde nach Mitternacht glücklich hinnaus, der Gärtner schloß hinter uns wieder zu, und wir traffen den jungen Grafen mit 5. andern Personen und einem Wagen an, in welchen er mich nebst Olympien hub und schnell fortfahren ließ, er aber und seine Gefährten begleiteten den Wagen zu Pferde.

Bis hieher war die schöne Fürstin in ihrer Erzehlung gekommen, als in dem Neben-Zimmer

das

das gewöhnliche Zeichen gegeben wurde, daß die Abend-Taffel zugerichtet wäre, weßwegen sie Elbenstein einen umarmete und küssete, ihn hernach bey der Hand nahm und zur Taffel führete. Die 2. Stunden über, so sie bey derselben zubrachten, wurde von lauter indifferenten Dingen discourirt, nachhero, als die Taffel aufgehoben und sie noch etliche Gläser Wein mit einander getruncken hatten, sagte die Fürstin; ich befinde mich gantz schläfrig, werde mich also zur Ruhe begeben und euch, mein Herr dieselbe auch gönnen; ihr werdet demnach in den angewiesenen Zimmern eure Beqvemlichkeit zu gebrauchen belieben, auch könnet ihr euch inwendig verriegeln, damit ihr von niemanden gestöhret werdet, morgen früh sprechen wir einander weiter, da ich euch dann die angefangene Historie vollends auserzehlen will. Hiermit machte sie ein Compliment und wünschte ihm eine gute Nacht. Elbenstein küssete ihr, weil Olympia darbey stund, bloß allein die Hand, wünschte gleichfalls angenehme Ruh und ging ganz bestürtzt zurück, denn er wunderte sich ungemein, daß sie ihn nicht zu einem nächtlichen Zeitvertreibe eingeladen hatte, endlich aber gedachte er bey sich selbst, sie ist entweder im Ernst schläfrig, oder sie will dir, weil du keine Mittags-Ruh gehalten, einmahl eine ruhige Nacht gönnen, damit du die folgende, desto besser wachen kanst, denn es ist ja unmöglich, daß sie so plötzlich kan auf dich erzürnt worden seyn, da du mit keiner Mine Gelegenheit darzu gegeben. Jedoch, gedachte er weiter, vielleicht ist sie gesonnen mir von selbst eine Nacht-Visite zu geben, allein was hatten denn solchergestalt die Worte zu bedeuten: ihr könnet euch inwendig verriegeln, daß ihr von niemanden gestöhret werdet.

Er

Er sonne demnach in seinem Zimmer noch eine gute Zeit hin und her, endlich aber trunck er noch einige Gläser Wein, klingelte den Stummen, daß sie ihn auskleiden hülffen, ging hernach in das Schlaf-Zimmer und legte sich zur Ruhe. Ob er nun gleich die Thür, so in der Dame Zimmer ging, inwendig seiner Seits nicht verriegelte, so hörete er doch im Niederlegen, daß dieselbe auf der andern Seite, entweder von der Olympia, oder von der Fürstin selbst verriegelt, er aber in der Meinung gestärckt wurde, daß diese letztere würcklich Lust hätte ruhig zu schlaffen; also legte er sich auf die Seite mit dem Gesichte nach der Wand zu, hinter welcher seiner Schönen Bette stund und fing allmählig an einzuschlummern. Allein, er hatte kaum eine Viertelstunde gelegen, da es ihm vorkam, als ob hinter den Tapeten an der Wand, etwas schnell hinauf in die Höhe führe, derowegen fuhr er auch im Bette auf. Indem eröffneten sich die Tapeten und er sah mit Verwunderung, wie die Dame aus ihrem Bette in das seinige getreten kam, sich so gleich an seine Seite legte, ihn in die Arme nahm und sagte: Nein, mein Engel! so haben wir nicht gewettet, ich wollte dich nur probiren und einen kleinen Spaß machen, ein paar Stündgen mustu mir noch die Zeit passiren, hernach kanst du Morgen schlaffen, so lange als dir beliebet. Allein ist dieses nicht eine herrliche Invention vor ein paar Verliebte, ich habe heute den Anfang gemacht, morgende Nacht aber must du hinüber in mein Bette kommen, und also wollen wir wechseln, so lange wir beysammen sind, damit keinen unter uns beyden zu viel geschicht.

Elbenstein eröffnete ihr die klare Wahrheit, wie er nehmlich gantz verwirrt worden, da sie ihn

so

so plötzlich dimittirt und hätte er besorgt, es wäre eine Unpäßlichkeit daran schuld, oder sie hätte vielleicht gar, ohngeacht er sich nicht entsinnen können, einen wichtigen Fehler begangen zu haben, eine Ungnade auf ihn geworffen, weßwegen ihm recht bange gewesen, so, daß er dieserwegen noch eine gute Zeit offen geblieben wäre, und allerhand Grillen gemacht hätte. Die Dame lachte hierüber und bat ihn um Verzeihung und contestirte hoch und theuer, daß ihre Intention bloß allein gewesen wäre, einen Spaß zu machen; nachher aber geriethen sie auf gantz andere Gespräche und diese Conferenz, welche nur ein paar Stündgen währen solte, daurete, bis der helle Tag anbrach, da denn dieser Nacht-Geist wieder zurück in ihr Bette ging und die Fall-Tür, welche recht künstlich in der Wand eingefasset war, wieder herunter ließ; Elbenstein aber verfiel so gleich in einen süssen Schlaff und verharrete darinnen bis gegen Mittag, da er aufstund und sein rothes Kleid anlegete, sich nach getruncker Chocolade recht wohl befand und in seinem Zimmer abwartete, bis ihn die Fürstin zur Tafel abruffen ließ. Sie sahe über sein Vermuthen sehr frisch und munter aus, und hatte diesen Tag ein Himmelblaues Kleid an, welches nicht weniger kostbar war als das, welches sie den vorigen Tag angehabt hatte, auch bemerckte Ebenstein, daß ihr Schmuck zwar der mode nach anders, allein dem Werth nach fast noch schätzbarer wahr als der gestrige.

Sie brachten dieses mahl nicht viel länger als eine Stunde Zeit bei der Taffel zu, denn weiln so wohl sie als er viel Chocolade getruncken, war der Appetit zum Essen eben nicht gar starck. Nach der

Taffel

Taffel ging sie ihrer Gewohnheit nach eine gute Stunde mit ihm im Zimmer spaziren, hierauf aber muste er sich neben sie in einen Schlaf-Stuhl, der auf 2. Personen verfertigt war, setzen, da sie denn also zu reden anfing. Ich muß euch doch, mein Liebster! meine Begebenheiten vollends auserzehlen.

Als wir wie gestern gemeldet, aus dem Closter glücklich entwischt und Morgens ohngefähr 3. Stunden nach Aufgang der Sonnen, schon eine ziemliche Anzahl Italiänischer Meilen zurück gelegt hatten, jedoch immer uns von der grossen Heer-Strasse abgeschlagen hatten, wurden meine Begleiter gewahr, daß 3. Personen hinter uns hergeritten kamen, weßwegen der junge Graf mit 3. der Seinigen hinter dem Wagen blieb, 2. aber musten voraus reiten, denn das Hertze mochte ihm schlagen, daß uns etwa möchte nachgesetzt werden; allein die Furcht verschwand, da er bemerckte, daß dieselben thaten, als ob sie gar nicht zusammen gehöreten, indem sie gantz weitläufftig von einander ritten und sich endlich bei einem Scheide-Wege gar theileten, so, daß der eine seinen Weg rechter Hand nach dem Walde zu nahm, der andere lincker Hand nach dem Gebürge, der dritte aber auf unserer Strasse hinter uns herritte. Wir schlugen uns bald hernach ebenfalls lincker Hand nach dem Gebürge zu, allwo der Graf in einem Flecken, der diesseit eines mäßigen Flusses lag, frische Pferde bestellet hatte, die auch, so bald wir den Flecken erreichten, gleich parat stunden. Unter der Zeit, da aus gespannet wurde, reichte der Graf mir und der Olympia 2. Stück frisch gebackenen Kuchen und eine Bouteille Wein in den Wagen, ließ aber niemanden sehen, wer drinnen saß. Allein, o Himmel, da unsere ermüdeten Pferde zurückkehrten, kehrten

auch

auch die frischen zurück. Der Graf fragte, was die Possen bedeuten solten? allein es gab ihm niemand Antwort, hergegen kamen augenblicklich aus einem Hause, ohngefehr 12. bewehrte Mann heraus gesprungen, welche nicht allein den Wagen umringelten, sondern auch von unsern zu Pferde sitzenden Begleitern verlangten, daß sie sich gefangen geben solten. Wie nun der Graf mit den Seinigen sich hierzu nicht verstehen wolten, sondern nach den Pistolen griffen, kam es zum Feuergeben, über welche Comoedie mir eine Ohnmacht zu stieß, da ich mich aber von derselben wieder recolligirt hatte, befand ich mich in einem schlechten Zimmer auf einem gemeinen Ruhe-Bette liegend. Meine erste Frage an die Olympia war: Ach was macht mein Graf, lebt er noch oder ist er erschossen. Olympia gab weinend zur Antwort: er lebt zwar noch, allein er hat der Menge und der Gewalt weichen und die Flucht ergreiffen müssen. Ich will Weitläufftigkeit zu vermeiden nicht melden, wie ich mich mit der Olympia überworffen, daß sie mich zu dieser desparaten Reise beredet, zumahlen da ich in verzweiffelten Ängsten stund, ob der Graf lebendig oder todt wäre, jedoch kurtz zu melden, wenige Zeit hernach erfuhr ich, daß er 2. von seinen Angreiffern mit eigener Hand erschossen, seine Begleiter hatten auch 3. zu Boden gelegt, hergegen hatten die Angreiffer nur einen von seinen Leuten erschossen und 3. blessirt, worunter der Graf selbsten gewesen, dem eine Kugel ein Stück-Fleisch von der rechten Schulter abgerissen, worauf, da er gesehen, daß es unmöglich sich und mich zu retten und zu helffen, er das Reißaus gegeben, und ob ihm gleich noch etliche Kugeln nachgeschickt worden, dennoch in so weit glücklich fort gekommen.

Ich

Ich habe an selbigem Orte, weder Speise noch Tranck zu mir genommen, auch weiter kein Wort geredet, vielweniger die darauf folgende Nacht ein Auge zugethan, stund aber sehr früh auf und ging in der Stube herum spatziren. Olympia redete mir zu, fragte bald dieses bald jenes, allein ich antwortete kein Wort, ob man auch gleich verschiedene Delicatessen, so gut sie an diesem kleinen Orte zu bekommen waren, mir vorsetzte, und Olympia mich mit Thränen bath auch mir mehr als einen Fuß-Fall that, so blieb ich doch auf meinem Kopffe und that, als ob ich nicht sähe, nicht hörete und nicht reden könte.

Endlich etwa eine Stunde nach Aufgang der Sonnen, kam eine alte reputirliche Frau, welche sich sehr submiss gegen mich erwieß und bath, ich solte mir doch aus der gantzen Sache nur keinen Kummer machen, die Durchl. Eltern wären schon über die Helffte ausgesöhnet und würden den kleinen Liebes-Fehler bald vergessen, inzwischen wäre der Wagen schon angespannet, ich solte nur befehlen, um welche Zeit ich abfahren wolte. An statt mit dem Munde zu antworten, nahm ich meine Masque und Kappe, lief als ein verwirrter Mensch zur Thür hinaus und setzte mich in den Wagen, Olympia that dergleichen und also fuhren wir fort, aber nicht so schnell als vorhero, da der Graf commandirte. Wir hielten unterwegen 2. mahl stille und bekamen frische Pferde, da mir denn Speise und Tranck angebothen ward, allein ich nahm nichts, gab auch auf alle Reden nicht die geringste Antwort. Endlich gelangeten wir, da es schon dunckel worden, wieder zurück im Closter an, allwo ich von der Äbtißin mit einer gelassenen Mine empfangen und ermahnet wurde gutes Muths

zu

zu seyn, es würde dieses Vergehen weiter keine sonderlich verdrüßlichen Folgerungen nach sich ziehen. Allein, auch diese konte kein Wort aus mir bringen, sondern ich saß in einem Schlaf-Stuhle mit unterstützten Haupte und schloß die Augen feste zu, als ob ich schliefe, weßwegen die Äbtißin, nachdem sie länger als eine halbe Stunde vergeblich auf ein Wort von mir gewartet, endlich gute Nacht nahm und sich hinweg begab. Hierauf fing ich an mich selbsten auszukleiden, weiln ich aber nicht überall zurechte kommen konte, so muste dennoch geschehen lassen, daß mir Olympia zu Hülffe kam, so bald ich aber die Kleider vom Leibe hatte, legte ich mich augenblicklich zur Ruhe und bekam noch in selbiger Nacht ein würckliches hitziges Gallen-Fieber. Dem ohngeacht ließ ich mich in den ersten 3. Tagen durchaus nicht bewegen die geringste Artzeney zu gebrauchen, sondern sehnete mich im rechten Ernste nach dem Tode. Da aber meine Frau Mutter, welche mich zu besuchen angekommen war, nicht das geringste von meinem begangenen Fehler gedachte, sondern mich bald mit guten Worten, bald mit Thränen bath, nicht meine eigene Mörderin zu werden, sondern Artzeney zu gebrauchen, ließ ich mich endlich bewegen zu folgen, brachte aber über 6. Wochen zu, ehe ich wieder ausserhalb des Bettes dauren konte.

Es wunderte mich höchlich, daß weder meine Frau Mutter noch die Äbtißin auch nach meiner Wieder-Genesung nicht das geringste Wort von meiner Flucht erwehneten, ehe ich es mich aber versahe war meine Olympia fortgeschafft, an deren statt ich ein anderes fremdes Mägdgen zur Bedienung bekam, auch erfuhr ich von einigen vertraueten Nonnen, daß der Gärtner benebst seiner

Frau, abgeschafft, und in ein Gefängniß gebracht worden. Es ging mir dieses sehr nahe, allein ich verbiß meinen Verdruß und war über ein halbes Jahr beständig sehr traurig und mißvergnügt, ließ mich auch sehr selten bereden, nur auf kurtze Zeit aus meinem Zimmer und an die freye Lufft zu kommen. Meine Frau Mutter besuchte mich zuweiln alle 14. Tage oder 3. Wochen, einsmahls aber brachte sie ihren Bruder den Cardinal, wie auch noch einen andern Befreundeten, nehmlich meinen jetzigen Ehe-Gemahl mit sich.

Der Cardinal ließ sich in ein besonderes Gespräch mit mir ein, und eröffnete mir endlich mit guter Manier, daß mein Liebster, der junge Graf von H.* aus Desperation ein Maltheser-Ritter worden wäre, jedoch hätte er das Unglück gehabt, in dem ersten Gefechte, welches er mit einem Türckischen-See-Räuber gehabt, erschossen zu werden. Ich konte mich dieserhalb der Thränen nicht enthalten, weßwegen der Cardinal alle seine Beredsamkeit anwendete mich zu trösten, endlich aber fragte: ob ich lieber wieder auf unser Schloß mit zurück kehren, oder noch eine Zeitlang, oder gar auf Lebens-Zeit in diesem Closter verbleiben wolte. Meine Antwort war, daß ich mich eben nicht sonderlich nach den Meinigen sehnete, indem ich vorher sehen könte, daß mir meine Schwestern viel Schmach und Verachtung anthun würden. Diese meine Reden, machte sich der Cardinal, welcher mich, wie ich hernach erfahren habe, aus dermassen gern, ich weiß aber nicht aus was vor Ursachen, in ein Closter gesteckt haben wolte, so gleich zu Nutze, preisete mir das Closter-Leben ungemein herrlich an, und ich gab so viel zu verstehen, daß es mir bey meinen jetzigen Umständen eben so

grausam

grausam schwer nicht fallen würde diese Lebens-Art zu erwehlen, jedoch böthe nur, man möchte mich nicht übereilen, indem alles gezwungene Wesen meiner Natur höchst zuwider wäre. Er versprach mir, daß ich noch ein halbes- auch wohl gantzes Jahr Bedenck-Zeit haben könte, und weiln ich hierauf grosse Kopff-Schmertzen vorschützete, ließ man mich alleine.

Der Cardinal eröffnet meiner Frau Mutter und der Äbtißin mit Freuden, daß er mich fast gäntzlich disponirt den Nonnen-Habit anzunehmen. Diese bezeigten sich ebenfalls sehr vergnügt darüber, allein der andere Befreundte, mein jetziger Ehe-Herr, mag mich mit andern Augen angesehen haben, bekömmt derowegen auch andere Gedancken, läßet sich aber damals gegen niemanden etwas mercken, sondern reiset wieder mit zurück auf unser Schloß. Zwey Wochen hatte er sich daselbst aufgehalten und als er von dannen wieder zurück nach seiner Residenz kehren wolte, sprach er erstlich noch einmahl in unserm Closter ein. Weil er schon ein Herr von 50 Jahren und darzu ein, wiewohl nicht allzunaher Freund von mir, war ihm ein leichtes mit mir in geheim zu reden zu kommen. Als nun eben niemand zugegen, der unser Gespräch vernehmen konte, redete er mich ohnverhofft also an. Meine schönste Muhme! ich bedaure euer Unglück, hättet ihr und der junge Graf, euer Liebster, euch an mich addressirt, so sollet ihr schon würckliche Ehe-Leute seyn, denn, ich hätte zu eurem Vergnügen alles anwenden und die Sache wohl ausmachen wollen. Allein was ist nun zu thun, der Graf, den ihr geliebt hat, und der wegen seiner vortreflichen Qualitäten kein unwürdiger Gemahl vor euch gewesen wäre, ist

nunmehro würcklich todt, ihr thut wohl, daß ihr seinen Todt beklagt, denn ich zweiffele nicht, daß ihr einander aufrichtig und getreu geliebt habt: Allein, daß ihr dieserwegen das Closter-Leben erwählen woltet, dieses wäre eine grosse Thorheit, denn eine solche Liebes-Wunde, wie sehr sie auch schmertzt, heilet in wenig Monaten oder Jahren, aber so viele Jahre bis an sein Ende als eine Nonne zu leben möchte euch nachhero tausendmahl schmertzlicher fallen. Darum höret mich an, mein Engel, ich biethe euch mein Hertze, Hand und Ehe-Bette an, ich mag Erben mit euch zeugen oder nicht, so sollet ihr dennoch die Erbin aller meiner Güter und meines gantzen Vermögens seyn. Eure Eltern können und werden mir eure Person, wenn ich darauf dringe, nicht versagen, wenn sie nicht haben wollen, daß ich mein Vermögen von ihrem Geschlechte ab, und einem Frembden zuwende, denn es ist bekannt, daß ich mit dem Meinigen disponiren kan, wie ich will. Daß der Cardinal euch lieber eine Nonne, als verheyrathete Person sehen will, ist gewiß, ich weiß auch seine Ursachen, allein, wenn ihr mich lieben könnet und mir die eheliche Hand geben wolet, will ich euch von dieser elenden Lebens-Art befreyen und euch alles ersinnliche Vergnügen zu verursachen bemühet leben.

Ich befand mich (fuhr die Dame im reden fort) wegen innigster Betrübniß nicht im Stande auf diesen Antrag eine positive Resolution von mir zu geben, er aber, als er dieses merckte, sprach: Mein Kind, ich halte davor, daß es euch allerdings schwer fällt eine plötzliche Resolution zu ergreiffen, demnach will ich euch 4. Wochen Bedenckzeit überlassen, überlegt alles wohl, denn es wird

nicht

nicht leicht ein ander Mittel zu erfinden seyn euch aus diesem Kerker zu erlösen, nach Verlauf der bestimmten 4. Wochen will ich wieder zu euch anhero kommen, und eure Entschliessung vernehmen, sodann die Sache mit euren Durchl. Eltern bald zum Stande bringen, inmittelst auch bedacht seyn, daß eure Schwestern vorher Standesmäßige Heyrathen treffen.

Hiermit überließ er mich meinem eigenen fernern Nachsinnen und reisete wieder fort. Ich muß bekennen daß mir der Todt des jungen Grafen ungemeine Hertzens-Schmertzen verursachte, wenn ich aber im Gegentheil auch bedachte, daß es nunmehro unmöglich mit ihm auf dieser Welt vereinigt zu werden, über dieses wohl spürete, daß mir kein Nonnenfleisch gewachsen, auf keine andere Art aber nicht leicht aus diesem Labyrinth heraus zu kommen wäre, als resolvirte mich den Vorschlägen meines Vetters des Fürsten von C.* Gehör zu geben. Dieser kam um die bestimmte Zeit wieder und brachte seine Werbung noch liebreicher als das erstemahl an. Demnach gab ich endlich so viel zu verstehen, daß ich ihn liebte und mein Glück, Unglück, Vergnügen und Mißvergnügen bloß allein in seine Hände stellete. Er war hiermit höchst vergnügt, steckte einen kostbaren Ring an meinen Finger und ich ersetzte diesen mit einem andern, so gut ich ihn eben bey mir hatte, wir wechselten einige Verlobniß-Küsse, worauf er ohngesäumt zu meinen Eltern reisete und ihnen die Sache vortrug. Diese stutzten anfänglich gewaltig darüber, da sie aber nur in einer Nacht überlegt, daß dieser reiche Vetter gar leicht auf andere Gedancken gerathen, und ihrem Hause auf den Sterbe-Fall, alles das Seinige entwenden könte, schlagen sie zu und

versprechen mich an ihn, zumahlen da er vor meine beyden Schwestern ein paar solche Freyer vorgeschlagen hatte, an denen nichts auszusetzen war. Er that mir diese seine glückselige Verrichtung so gleich schrifftlich ins Closter zu wissen, 3. Tage aber hernach kam er mit meiner Frau Mutter selbst dahin und holete mich ab auf unser Schloß, allwo 4. Wochen hernach unser 3. Schwestern zugleich auf einmahl Beylager hielten.

Ich muß ihm, meinem Gemahl, nachsagen, daß er mich jederzeit ungemein caressirt und mir allen Willen gelassen hat, denn er ist der Jalousie nicht so starck ergeben, als wohl andere Italiäner; nur in einem gewissen Stücke, daß ich voritzo nicht ausführlich erzählen will, hat er mir nachhero einen starcken Eckel gegen seine Person verursacht, sonsten wäre ich ihm auch wohl nimmermehr untreu worden. Es haben sich seit meiner Vermählung unzählige hohe Personen die gröste Mühe gegeben sich in meine Gunst zu setzen und ein geheimes Liebes-Verständniß mit mir aufzurichten, indem sie leicht erachten konten, daß ein so bejahrter Herr, als mein Gemahl ist, einer Dame von meinen Jahren und lebhafften Temperamente wohl nicht allerdings Satisfaction zu geben im Stande befindlich. Allein ich habe mich jederzeit sehr eingezogen nnd moderat aufgeführt, wodurch ich denn bey meinem Gemahl ein vollkommenes Vertrauen gegen mich erweckt, so daß er mir jederzeit die Freyheit gelassen hinzureisen, wohin ich gewollt habe.

Allein wenn ich die klare Weisheit sagen soll, so haben ein und andere Begebenheiten, die mir zu Ohren gebracht worden, einen besondern Eckel in meinen Hertzen gegen alle Manns-Personen meiner

meiner Nation erweckt, ohngeacht ich wohl glaube, daß sonderlich unter den vornehmen Personen, sehr viele an denjenigen Lastern unschuldig sind, welche in diesen Landen im Schwange gehen. Hergegen aber, und da zumahlen mein erster Liebhaber ein Deutscher gewesen, habe ich die Deutschen allen andern vorgezogen, weil sie die Reinlichkeit und Zärtlichkeit auf eine ungezwungene Art lieben und sozusagen in ihrem gesetzten Wesen und herrlichen Qualitäten alle andere Nations übertreffen. Demnach kann ich nicht läugnen, daß ich mir gewünscht, einen appetitlichen Deutschen in geheim zu meinem Amanten zu haben, zumahlen da ich noch und immer mehr und mehr bemercken lernete, worinnen doch wohl eigentlich das wahrhaffte und vollkommene Liebesvergnügen bestehen müste. Olympia hatte ich nach meiner Vermählung sogleich wieder zu mir genommen, und bey derselben haben sich alsobald verschiedene Standes-Personen mit großen Praesenten eingefunden, um sie zu gewinnen, daß sie mich dahin bewegte, ihnen einen geheimen Zutritt bey mir zu verschaffen, allein, weil ich keinen Appetit darzu bezeigte, nahm sich Olympia auch wohl in Acht, ohngeacht sie zwar alles verbrachte, mir dennoch nicht darzu zu rathen, indem sie befürchtete, aufs neue meine Gunst zu verschertzen, oder sonsten Gefahr zu lauffen. Kurtz! Olympia war gar nicht mehr so, wie ehemahls, sondern ginge sehr behutsam; hergegen ließ sich die Ariquische Margaretha dergleichen Sachen besser angelegen seyn. Diese kam fast alle Woche 3. oder 4. mahl zu mir, brachte bald von diesen, bald von jenen Liebhaber Complimente, auch wohl gar Liebes-Briefe, allein, ich wieß sie jederzeit darmit

zurücke, und sagte: wenn ich mich ja zu einer Neben-Liebe entschliessen wolte, würde ich mir schon selbsten jemanden nach meinen Appetite auslesen, unterdessen befahl ich ihr, daß, wenn sie etwa einmahl einen rechten feinen deutschen Herrn zu sehn bekäme, mir alsobald Nachricht von ihm zu geben, da ich denn ihre Mühe mit etlichen Zecchinen belohnen wolte. Nachhero hat sie mir zwar zu verschiedenen mahlen Gelegenheit verschafft, einige derselben zu sehen, allein, ich fand keinen darunter, der mir anständig war. Endlich fügte es das Glück, daß mein Gemahl Lust bekommen, nebst einigen guten Freunden die Weinlese bey Ariqua zu besuchen. Ich ließ mich sehr bitten, Gesellschaft zu leisten, nachhero aber hat es mich nicht gereuet, denn als wir bey Nachts-Zeit daselbst angekommen, sahe ich gleich Morgens darauf eure angenehme Person, mein Leben! in dem am Wirths-Hause gelegenen Garten, gantz tiefsinnig spatziren gehen. Es war mir, als ob ich so gleich vom Donner gerühret würde, denn ich vermeinete nicht anders, als daß ihr der junge Graf von H.* wäret, weil ihr demselben so ähnlich sehet, als ein Ey dem andern. Es stiegen die Gedancken bey mir auf, man hätte mir vielleicht dessen Todt fälschlich vorgebracht, derowegen drehete ich mich von den andern ab, und forschete, sogleich bey dem Wirth und der Wirthin nach eurem Stande und Wesen. Diese konten mir keine andere Nachricht geben, als daß ihr ein deutscher Cavalier wäret, der nur vor wenig Wochen dieses Land betreten, auch mit der Italiänischen Sprache noch nicht recht fortkommen könte, dahero zu blöde wäret, vornehme Gesellschafft zu suchen. Also fiel nun zwar die Meinung bey mir hinweg, daß ihr der junge

Graf

Graf von H.* wäret, denn dieser redete perfect Italiänisch; unterdessen, da ich euch noch eine Zeitlang im Garten, hernach in den Hof und Stall spatziren sahe, nahm die Liebe gegen eure artige Person auf einmahl dergestalt zu, daß ich vermeinete, zu verzweiffeln, wenn ich nicht das Vergnügen haben solte mit euch in geheim zu sprechen. Demnach schickte ich zur Margaretha und vertrauete derselben, so bald sie zu mir kam, mein Geheimniß, wie ich nehmlich einmal eine Person selbst gefunden, die ich lieben könte und wolte, gab ihr dabey alle Anschläge, wie sie es anfangen solte euch dahin zu bringen um mir in ihrem Hause eine Nacht-Visite zu geben. Die Art und Weise wird euch, mein Hertz! wohl noch im guten Gedächtnisse seyn. Ich gestehe es, daß es mich nicht wenig verdroß, als ihr der ersten Orde nicht parirtet, und da ich nachhero vernahm, daß ihr meine Gewohnheit nicht æstimirtet und aus dem Garne zu gehen gesonnen wäret, wurde ich durch Chagrin gantz ausser mir selbst gesetzt, ja der Zorn war dergestalt hefftig, daß ich einen hohen Schwur that, diese Verachtung zu bestrafen, etliche 100. Zecchinen daran zu spendiren und euch durch etliche nach zuschickende Banditen das Lebens-Licht ausblasen zu lassen. Allein Margaretha, ohngeacht sie euch nur ein eintzigmahl gesehen, war damahls euer Schutz-Engel, indem sie meine Raserey mit lauter guten Worten und süssen Vorstellungen zu besänfftigen wuste, anbey nicht eher zu ruhen versprach, bis sie euch in ihr Hauß gelockt hätte. Sie hat auch ihr Wort endlich gehalten, euch aber, mein Leben, bin ich noch jetzo unendlich verbunden, vor das entzückende Vergnügen, welches ihr mir in einigen Nächten zu

Ariqua verursacht und wovon ich das Angedencken voritzo noch unter meinem Hertzen trage. Mein Gemahl hatte Zeit unseres Daseyns nur 2. mahl eine schlechte Nachlese in meinem Weinberge der Liebe gehalten, war aber vor Freuden gantz ausser sich selbst, als ich ihm einige Tage hernach mit schamrothen Wangen offenbarete: wie ich davor hielte, daß Lufft und Wasser in Ariqua weit gesünder und fruchtbarer seyn müste als an unserm Orte, indem ich eine starcke Veränderung bey mir verspürete. Er befahl der Olympia, ja wohl auf mich Acht zu haben, und eines guten Gratials gewärtig zu seyn, da nun diese noch etliche Tage hernach bekräfftigte, daß ich mich gantz sicher und gewiß gesegnetes Leibes befände, schenckte er ihr im gröSten Vergnügen 50. Zecchinen, mich aber trug er, so zusagen, fast auf den Händen, stellete ein Freuden-Fest an, ließ vor allen Dingen meine Eltern darzu einladen, welche einige Wochen bey uns geblieben sind, und eben diese waren Ursach, daß ich zur bestimmten Zeit nicht habe in Padua seyn können. Endlich, da dieselben wieder nach Hause gekehret, trat ich mit Erlaubniß meines Gemahls, als welchem ich die ehelige Beywohnung ohnedem bis nach meiner Niederkunfft aufgekündiget, die Reise zu einer nahen Befreundtin nach Padua an. Weil ich leicht ermessen konte, daß ihr eure Rück-Reise von Venedig, nicht leicht anders als durch Padua nehmen können, so ließ mich unter der Hand bey dem Commendanten darnach erkundigen, und erfuhr, daß ihr noch nicht zurück gekommen wäret. Demnach ließ ich alle Tage genauere Kundschafft darauf legen, bis ich endlich eure Ankunfft gleich in der ersten Stunde erfuhr. Ich machte mir die vergnügten Gedancken, daß ihr euch

Abends

Abends ohnfehlbar in der Oreda Todesca melden würdet, allein, es geschahe nicht, derowegen ward ich aufs neue entrüstet, konte auch in der Nacht vor eurer Abreise kein Auge vor Eifersucht und Grimm zuthun. Olympien hatte ich wegen einer ihr zugestossenen Unpäßlichkeit zu Hause lassen müssen, derowegen keine andere vertraute Bediente bey mir, als diejenige, welche ihr zum erstenmahle zu Ariqua als eine Bäurin gekleidet werdet gesehen haben. Diese hatte sich seit etlichen Tagen viele Mühe gegeben, mir einen gewissen Italiänischen Printzen zu zuführen, welcher ihr ohnfehlbar einen guten Recompens versprochen oder vielleicht schon gegeben hatte, allein, sie konte mich mit allen ihren glatten Worten nicht dahin bereden, ihm bey Tage, noch viel weniger bei Nachte eine Visite zu verstatten.

Nunmehro mercke ich erst, (allein, sie soll ihren Lohn schon empfangen) daß es ihr gewaltig verdrossen haben mag, in ihrer Kupplerey unglücklich zu seyn. Derowegen passete sie eben die Zeit ab, da ich am hefftigsten auf euch, mein Engel! fulminirte. „Ach! Gnädige Frau (waren ihre Reden „ohngefehr) die Deutschen sind verzweiffelte Böse„wichte, wenn sie etwas delicates von Frauen„zimmer in diesen Landen genossen haben, wischen „sie nur allein das Maul und gehen davon, „sondern sie berühmen sich auch dessen in allen Ge„sellschafften, bloß allein unsern Italiänischen Ca„valiers zum Tort, um der Welt weiß zu machen, „als ob sie, die Deutschen, delicatere Personen „wären, als unsere Cavaliers. Hätte der Herr von „Elbenstein ein gut Gewissen gehabt, so würde er „in Betrachtnng der besondern Gnade und Liebe, „die ihm Ew. Durchl. in Ariqua bezeugt, ohn„möglich

„möglich vorbey reisen können, sondern wenigstens „auf eine Stunde seine Aufwartung bei ihnen „gemacht haben. Ach ich weiß noch mehr, allein „ich mag nur Ew. Durchl. nicht zu mehrern Zorn „reitzen."

Uberlegt selbst, mein allerliebster Elbenstein, (sagte hier die Dame,) ob ein schwaches Werckzeug der Natur, wie ich bin, durch dergleichen verdammten Ohrenbläsereyen nicht zur Raserey kan verleitet werden? Sage mir alles, was du weißt (schrye ich die Bestie an), damit ich meine Rache darnach einrichten kan. Hierauf sagte sie: „Weil ich mich denn darzu gezwungen sehe, „so muß ich „Ew. Durchl. eröffnen, daß „Elbenstein in Venedig in den Hur-Häusern das „allerliederlichste Leben geführet hat, wie mir ein „redlicher Freund sicher berichtet hat, auch hat er „sich in allen Gesellschafften gerühmet, was er von „ihnen in Ariqua genossen, auch wohl noch ein „weit mehreres darzu gesetzt. Uber dieses hat „er sich nicht gescheuet, alhier im Gast-Hofe die „leichtfertigsten Reden auszustossen, womit er „niemand anders als Ew. Durchl. hohe Person „gemeinet, und wer weiß, was er nicht denen „Cavaliers, so bey ihm im Gast-Hofe gewesen, im „Vertrauen aufgebunden hat, denn der Wirth, „wenn sie ihn selbsten wollen kommen lassen, wird „gestehen müssen, daß er sehr offt und lange „heimlich mit ihnen geredet. Auch wird der „Hauß-Knecht in der Oreda Todesca ein mehreres „aussagen können, wenn sie sich die Gedult „nehmen wollen ihn anzuhören. Ach! ich mag „nur nichts mehr sagen, Ew. Durchl. möchten „sonst meinen, es geschehe aus gehässigen Affecten „gegen den von Elbenstein, ich erkenne ihn vor

„einen

„einen der galanteſten Cavalier von der Welt, „doch da er Ew. Durchl. Ehre und Renommée der„geſtalt gekränckt, wäre er in Wahrheit des Todes „ſchuldig, allein, ich bitte ſelbſt um ſein Leben, „weiß auch, daß Ew. Durchl. ſo gnädig ſeyn „werden ihm daſſelbe zu ſchencken. Vielleicht „kömmt er nicht ſo bald wieder in dieſe Gegend."

Nein! er ſoll ſterben, (ſchrye ich,) ruffe mir geſchwind den Thomas her. = = = Dieſes iſt einer von meinen getreuſten Bedienten, demſelben befahl ich, ſogleich 4., 5. oder 6. Banditen zu Pferde zu beſtellen, damit ſie vor Anbruch des Tages parat wären, er aber ſolte um ſelbe Zeit wieder Ordre von mir empfangen, immittelſt zahlete ich ihm 50. Zecchinen, ſelbige den Banditen auf die Hand zu geben.

Thomas verſprach alles wohl auszurichten, mittlerweile ſetzte ich mich hin und ſchrieb den Brief, welchen euch Thomas auf der Straſſe nachgebracht hat, gab ihm auch alle Instruction, wie er ſich zu verhalten hätte, und wie euch die Banditen tractiren ſolten; denn es ſtieg mir doch ein Appetit auf, euch nur noch einmal lebendig zu ſehen. Sobald ich die Nachricht bekam, daß man euch auf dieſem meinem Schloſſe in ſichere Verwahrung gebracht, war ich halb befriediget, wäre auch ſogleich anhero aufgebrochen, allein, ich muſte auf meinen Gemahl warten, welcher wegen ſeiner angetretenen weiten Reiſe erſtlich in Padua von mir Abſchied nehmen wolte. Er kam, hielt ſich aber nicht länger als 2. Tage und Nachte daſelbſt auf, mittlerweile ſendete ich meine vermeinte Getreue, aber, mein Engel! eure vermaledeyete Verläumderin anhero, um mit dem alten Schloß-Verwalter eure Inquisitions-Articul zu formiren.

miren. Ach! die Bestien haben mich alle beyde betrogen und euch, mein Leben! über meinen Befehl viel zu viel gethan. Hiermit fing die Fürstin bitterlich zu weinen an, so, daß Elbenstein bewogen ward, sie zu umarmen, zu küssen und zu bitten, daß sie von dieser Begebenheit nur gar nichts mehr gedencken möchte; indem ihm alle seine ausgestandene Marter mit reichlichen Vergnügen und süsser Lustbarkeit vielfältig ersetzt worden. Sie aber, nachdem sie eine gute Anzahl Thränen vergossen, welche Elbenstein mehrentheils mit seinen Lippen aufgefangen, sagte:

Nein! ich muß diese verfluchte Begebenheit vollends auserzehlen: Das verteuffelte Weibs-Stücke drunge mit subtilen Worten und listigen Griffen starck darauf, daß ich euch nicht mehr sehen, sondern ihr die Ordre zustellen solte, euch den Kopff abschlagen zu lassen. Zu meinem Glücke kam eben die Olympia, welcher ich den gantzen Process erzehlete. Diese stellete sich anfänglich gantz unpassionirt darüber, endlich aber beredete sie mich, daß ich selbsten auf dieses mein Schloß fahren und eure Execution mit ansehen solte. Ich folgte ihr, ließ es auch auf ihr Einreden zur Extremitée kommen. Ich und sie bewunderten eure Standhafftigkeit; ich aber am meisten eure Verschwiegenheit und getreue Liebe gegen mich. Wir beyde guckten durch ein verborgenes Loch in das Gewölbe. Da nun der letzte Streich vollzogen werden solte, muste Olympia mit ihrer Stimme, Halt! gebiethen, da ich euch aber, mein Leben! gleich darauf in Ohnmacht dahin sincken sahe, entwichen mir alle meine Lebens-Geister und ich bin gleichfalls in eine Ohnmacht verfallen, auch darinnen, wie mir Olympia gesagt, über 3. Stunden verharret, so daß sie an meinem Wiederaufleben gezweiffelt hat.

Man

Man muste mir, so bald ich mich wieder besonnen, alle Viertel-Stunden Nachricht von eurem Zustande bringen, ich konte mich aber dennoch nicht eher zu frieden geben, bis ich vernahm, daß ihr wiederum gantz munter wäret, und eine lebhafftere Farbe bekommen hättet. Ich gab sogleich Befehl euch aufs allersinnlichste beste zu tractiren, um aber euer Naturell auszuforschen, ließ ich aus Padua eine Dame de Fortun kommen, welcher ich 50. Zecchinen zum Voraus schickte. Dieser gab ich alle Anschläge, wie und welchergestalt sie euch in Versuchung führen solte. Sie spielte auch ihre Person vortrefflich, denn ich habe dem gantzen Spiele durch ein Loch, welches mit Fleiß in die Tapeten gemacht ist, jedoch von den wenigsten bemerckt wird, jederzeit vom Anfange bis zum Ende gesehen, auch ausserdem alles beobachtet, was ihr in der Einsamkeit vorgenommen.

Nimmermehr hätte ich mir eingebildet, daß ihr diese Versuchung überstehen können, denn diese Person ist in Wahrheit eine der schönsten Creaturen weiblichen Geschlechts. Ich hatte mir auch vorgenommen, wenn ihr dieselbe carressirt, keine andere Rache an euch auszuüben, als daß ihr mich nimmermehr wieder berühren sollen, sondern ihr hättet mir gleich Tages darauf einen cörperlichen Eyd schwören müssen, von allen dem, was euch begegnet, niemanden etwas zu offenbaren; hernach würde ich euch haben bey Nachts-Zeit in einem verdeckten Wagen bis auf die nächste Post-Station bringen lassen.

Jedoch solchergestalt erreichte meine Liebe zu eurer Person den höchsten Grad, jedennoch reitzte mich die mir, und glaube ich dem gantzen weiblichen Geschlechte, angebohrne überflüßige Neugierigkeit

gierigkeit euch mit meiner eigenen Person doch noch einen Streich zu spielen. Allein ich muß bekennen, daß mich eure Standhafftigkeit in allen Stücken überwunden und mich zu eurer Gefangenen gemacht hat. Hierbey bitte ich mir aber dieses aus, daß ihr zu meinem Vergnügen ohne euren Verdruß, noch eine Zeitlang alhier bey mir bleibet und meine Niederkunfft abwartet, denn mein Gemahl wird vor der Zeit nicht zurück kommen, sodann, wenn ihr erstlich die Frucht unserer Liebe mit euren Augen gesehen, will ich euch auf dieses mahl von mir reisen lassen. Ach! wolte der Himmel, ich wäre frey und ledig, es solte mich nichts verhindern euch alle ersinnlichste Divertissements zu machen, so aber, mein Leben! werdet ihr selbst vors rathsamste erkennen, daß wir unser Liebeswerck so heimlich treiben, als nur immer möglich ist. Unterdessen, da wir uns ausserhalb dieses Schlosses nicht wohl eine Veränderung machen können, will ich doch besorgt seyn, euch im Zimmer, so viel als mir möglich ist, allen angenehmen Zeitvertreib zuverschaffen, auch werde ich nicht vergessen eurer Versäumniß und ausgestandenen Ungemachs wegen eine billige Vergeltung zu thun, euren Verläumbdern und Peinigern aber, ihren verdienten Lohn geben lassen.

Hiermit beschloß die Dame ihre Erzehlung, Elbenstein aber umfassete und küssete dieselbe, schwur erstlich hoch und theuer, daß er nicht nur allen vorhero gehabten Verdruß um des vor- und nachhero genossenen Vergnügens willen in gantz keine Betrachtung mehr zöhe, sondern auch Zeit Lebens keinem Menschen ein Wort darvon sagen wolte, vielmehr wünschte er, wenn es die Umstände zuliessen, ihr ewiger Sclave zu seyn, wenn er nur

ver-

versichert wäre, daß sie ihn beständig liebte und nicht etwas durch ungleichen Verdacht von neuen auf andere vor ihn gefährliche Gedancken geriethe. Ich weiß wohl, fiel ihm die Dame in die Rede, wo ihr hinzielet, mein Leben! es ist auch mehr als zu gewiß, daß viele Damen von meiner Nation den Gebrauch haben, ihre Amanten, nachdem sie sich genung mit denselben divertirt, ins Reich der Todten zuschaffen, jedoch die meisten mögen es wohl eben nicht aus einem besondern Eckel und Uberdruß, sondern vielmehr aus Vorsicht thun, damit ihnen nicht etwas ungebührliches nachgeredet werde. Allein ich, da ich euch bis auf den letzten Augenblick meines Lebens, auch wo es möglich ist, noch nach dem Tode lieben werde, indem mir eure Person und Aufführung vor allen andern Menschen auf der gantzen Welt am allerbesten gefällt, ich auch eurer Treue nunmehro vollkommen versichert bin, so schwere ich bey allem dem, was Heilig heist, und daß ich auf dieser Welt nicht der geringsten Wohlfahrt, Freude, Glücks noch Vergnügens, vielweniger des allergeringsten Theils der ewigen Seeligkeit gewürdiget werden, hergegen zeitlich und ewig verflucht und verdammet seyn will, und zwar von Rechtswegen, nach meinem eigenen Willen und Verlangen, woferne ich einigen Rath oder Befehl, einwilligen, geben oder stellen will, der eurem Glück, Vergnügen und Leben, schädlich oder im allergeringsten nachtheilig seyn solte oder könte, zumahlen da ich weiß, daß, ob ihr gleich mit der Zeit mich zu lieben überdrüßig werden möchtet, ihr dennoch mir nichts zur Schmach und Schande nachreden werdet. Indem nun die Dame hierbey einige Thränen fallen ließ, Elbenstein aber durch diesen ihren

theuren Schwur und andere zärtliche Reden, sich aus allen innerlichen Kummer und Sorgen in das gröste Vergnügen und Sicherheit gesetzt sahe, trocknete er erstlich ihre Augen mit seinen Lippen und blieb hernach mit seinem Munde eine gute Weile stillschweigend auf ihren Lippen liegen. Endlich aber fing er so an zu reden: Ists auch möglich, daß ein Mensch in der Welt glücklicher ist als ich? von so einer himmlischen Schönheit und irdischen Göttin sich so zärtlich geliebt zusehen, die ich nicht allein von Grund des Hertzens und der Seelen liebe, sondern in der gröstenEhr-Furcht anbethe. Hiermit ließ er sich vor ihr nieder, küssete derselben die Füsse wagte hernach ihre Knie zu entblössen und dieselben zu küssen, ja da er warnahm, daß die Dame mit halb gebrochenen Augen in einer süssen Ohnmacht lag, verirrete sich sein Mund noch weiter, und in solcher Positur verharrete er, bis sich die Dame ermunterte, und ihn selbsten vom Boden auf hub.

Es würde viel zu weitläufftig, auch undiensam fallen alle weiteren Caressen und verliebten Gespräche dieser beyden vergnügten Personen zu referiren, doch ist dieses noch zu bemercken, daß Elbenstein, da er aus ihren Reden vernommen, wie sie gesonnen seine Verläumbderin und seinen Inquisitorem bestraffen zu lassen, eine Vorbitte vor diese beyden Verbrecher bey der Dame einlegte; allein diese gab darauf zur Antwort: Alles bittet von mir, mein Leben! was ihr wollet, alles was in meinem Vermögen ist, auch so gar das Blut aus meinen Adern soll euch zu Diensten stehen, nur in diesem Stücke lasset mir meinen Willen und der Gerechtigkeit den Lauf. Er fuhr im Vorbitten

fort,

fort, indem er befahrete, sie möchte diese beyden bösen Personen gar ums Leben bringen lassen, allein sie gab zur Antwort: Mein Engel, nur in diesem Stücke lasset mir meinen Willen, in allen andern aber will ich nicht nur eure Bitten, sondern auch eure Befehle gelten lassen, denn ich bin die Eurige. Wie nun Elbenstein merckte, daß sie diese Rede mit einiger Hefftigkeit vorbrachte, schwieg er stille, bis sie endlich sagte: es würde ihm nicht entgegen seyn, daß sie heunte gewisser Ursachen wegen, die Abendmahlzeit allein in ihrem, und er in seinem Zimmer einnehmen; aufs längste 3. Stunden hernach aber bäthe sie sich von ihm eine Nacht-Visite aus seinem in ihr Bette durch die Zug-Thüre aus.

Demnach schieden sie auf diesesmahl von einander, sie in ihr, und Elbenstein in sein angewiesenes Zimmer, allwo er sich die Kleidung abziehen ließ und seinen Schlaf-Habit anlegte, erstlich eine Zeitlang im Fenster guckte, biß ihm die Abend-Mahlzeit gebracht wurde, nach Einnehmung derselben aber sein Historien-Buch vor die Hand nahm und sich die Zeit darmit passirte, bis er vermerckte, daß die Stunde gekommen, sich im Bette einzufinden. Er hatte die richtige Zeit getroffen, denn, kaum da er sich niedergelegt, wurde die köstliche Thür aufgezogen und die Tapeten öffneten sich, da er denn die Dame im Bette sitzend erblickte, welche ihren Arm gegen ihn ausstreckte. Er trat also die kurtze Reise an und kam nicht eher wieder zurück, bis der Tag angebrochen war, jedennoch war beyden die Zeit gar nicht lang worden, sondern unter den Händen verschwunden.

Elbenstein schlief fast bis gegen Mittag und wurde kaum eine Stunde hernach, als er sich an-

gekleidet, bey die Dame zur Taffel geruffen, welche sich zwar sehr freundlich gegen ihn, jedoch darbey auch etwas tiefsinnig aufführete. Nach aufgehobener Taffel brachte sie ihm einen Becher Wein zu, mit den Worten: Auf unser beyderseits beständiges Vergnügen. Wie nun Elbenstein Bescheid gethan hatte, sagte die Dame: Nun kommet, mein Engel! ich will euch etwas zeugen. Hiermit nahm sie ihn bey der Hand und führete ihn eine verborgene Treppe hernieder, in eben dasjenige Gewölbe, wo er anfänglich gefangen und geschlossen gesessen hatte. Es war niemand darinnen befindlich als die beyden Stummen, welche, als ihnen die Dame einen Winck gab, den Teppich von einem Tische abnahmen, da denn Elbenstein auf 2. schüsseln 2. abgehauene Köpffe liegen sahe. Er erkannte beyde also gleich, wie nehmlich der eine Kopff der Person zugehöret hatte, welche er vor einiger Zeit bei der Dame in Ariqua gesehen, der andere aber dem Schloß-Verwalter, welcher sein Inquisitor gewesen war. Seine Bestürtzung war hierbey sehr groß und als die Dame selbige bemerckte, führete sie ihn wieder zurück die Treppe hinauf, unterwegs aber sagte sie: sehet, mein Leben! so habe ich die an mir und an euch begangene Boßheit und Falschheit rächen und bestraffen lassen, nun ist mein Hertze zufrieden gestellet, zu eurer Satisfaction aber müste mein eigener Kopff von Rechtswegen zwischen diesen beyden stehen. Elbenstein fiel abermals zu ihren Füssen und bath ihn mit dergleichen Hertz-Kränckenden Worten nicht ferner zu quälen, contestirte anbey hoch und theuer, wie er es sehr gern gesehen, wenn sie diese beyden Delinquenten begnadiget und ihnen das Leben geschenckt hätte. Nein! versetzte sie, das konte nicht seyn, sondern

ihr

ihr Verbrechen und eure und meine Liebe erforderten ein solches Urtheil absolute. Kommet aber weiter, wir wollen uns einen andern Zeitvertreib machen. Hiermit führete sie ihn wieder in ihr gewöhnliches Zimmer, da sich denn alsobald in dem Neben-Zimmer eine schöne Music hören ließ, sie aber hielt Elbenstein, der sich neben sie in den Schlaf-Stul setzen muste beständig in ihren Armen und machte ihm alle ersinnlichen Caressen, bis sie wiederum zur Taffel nnd dann zu Bette gingen.

Diese Lebens-Art, welche man deutlicher zu beschreiben ein Bedencken trägt, währete also so lange fort, bis endlich der Dame die Geburths-Schmertzen ankamen und dieselbe einen jungen wohlgestalten Sohn zur Welt brachte, über welchen sich Elbenstein selbst nicht wenig vergnügte. Sie befand sich bey dieser ihrer Niederkunfft frischer und stärcker, als man hätte vermeinen sollen, weiln aber nicht allein Briefe von ihrem Gemahl eingelauffen waren, worinnen derselbe seine baldige Zurückkunfft ankündigte, über dieses das fernerweitige Liebes-Commercium sehr gefährlich zu seyn schien, war die Dame endlich von selbsten so genereux Elbensteinen seine Dimission zu geben und diese stellete sie ihm eines Abends schrifftlich in folgenden Zeilen zu:

Mein Allerliebster!

Ich bitte nochmahls um Verzeyhung, wegen aller euch meinetwegen zugefügten Schmach und Hertzeleides. Hierbey aber dancke ich euch zu tausendmahlen vor das mir gemachte unschätzbare Vergnügen. Ich werde euch lieben, so lange ein Athem in mir, und die Zeit wohl absehen euch, so bald es immer möglich ist, Nachricht zu er-

theilen, wo wir einander aufs neue vergnügt umarmen können. Den morgenden Tag verlange ich noch 1000. Küsse von euch, die Anstalten aber sind bereits gemacht, daß ihr, so bald es dunckel ist, in einem zugemachten Wagen von hier ab und bis nach M.* gebracht werden sollet, von wannen ihr auf der Post weiter fortkommen könnet. Einen Reise-Couffre habe ich euch selbst eingepackt, worinnen ihr 1000. Zecchinen finden werdet, nebst andern Kleinigkeiten, die ihr zum Angedencken meiner Person tragen sollet. Die übrigen Sachen, die ihr bey euch habt, und worauf man sich noch besinnen wird, werdet ihr bey euch selbsten einzupacken belieben, es werden die Stummen hierzu einen andern Coffre bringen. Eurem Fürsten habe ich durch die dritte Hand, eurentwegen so viel zur Nachricht geben lassen: „Ihr hättet euch mit einem gewissen vor-„nehmen Frauenzimmer in Liebes-Sachen einge-„lassen, und derselben die Ehe versprochen, weiln „es aber euch nachhero gereuet haben möchte, so „wären deren Freunde, denen sie es geklagt, auf „die Gedancken gerathen, euch einen Possen zu „spielen, und listiger Weise in genaue Verwahrung „bringen zu lassen, damit sie eure Erklärung vor-„nehmen möchten. Unterdessen sollten Sr. Durchl. „so gnädig seyn, und eure Sachen, so wohl als „eure Ehre in Dero Schutz nehmen, weil ihr viel-„leicht mit nächsten wiederum vor ihnen erscheinen „würdet." Diese Scene, mein Leben! könnet ihr fortspielen, und eurem Fürsten zu verstehen geben, daß ihr zwar wieder ledig und frey gestellet worden, jedoch euch mit einem cörperlichen Eyde verpflichten müssen von allen dem, was euch begegnet, niemanden etwas zu melden, vielweniger auf Rache bedacht zu seyn. Ich glaube, daß ich keinen unebenen

ebenen Rath gegeben habe, unser Liebes-Geheimniß verborgen zu halten, und weil ich mich auf eure Treue und Redlichkeit völlig verlasse, so beharre, wenn ich zuvorn Morgen noch mündlichen Abschied von euch genommen habe

Eure

ewig Getreue.

Eines Theils war Elbenstein einigermassen betrübt, daß er eine so unvergleichliche Amour verlassen solte, andern Theils aber war er auch erfreuet, sich in Freyheit und aus gefährlichen Umständen kommen zu sehen, zumahlen da er sich dergestalt bereichert sahe. Nunmehro, ach leider! dachte er erstlich wieder an das liebe Gebeth, und bath den Himmel, daß ihn derselbe doch noch einmahl aus diesem Irrsale heraus und glücklich an Ort und Stelle führen möchte, jedoch ein Gelübde wolte er nicht thun, weiln er wohl sahe, daß sein Fleisch und Blut zu schwach war, dasselbe zu halten. Er hatte in der darauf folgenden Nacht einen wenigen Schlaf, indem er sich allerhand Gedancken machte, wie er seine Lebens-Art hinführo anstellen, und ob er noch eine Zeitlang in Italien verbleiben wolte oder nicht, endlich fiel der Schluß da hinaus, daß er je eher je lieber seine Dimission bey seinem Fürsten suchen, und aus diesem gefährlichen Lande hinweg entweder nach Franckreich oder gar wieder in sein Vaterland reisen wolte; indem er befürchtete, daß es ihm endlich noch gar leicht einmahl der verbothenen Liebes-Händel wegen unglücklich ergehen könne. Des darauf folgenden Morgens stund er etwas zeitlicher auf, als gewöhnlich, und weil ihm die Stummen, nachdem er sich angekleidet, einen Korb mit Wäsche

brachten, die er ihnen etliche Tage vorher gegeben, um selbige waschen zu lassen, fing er allgemach an, seine Sachen einzupacken. Bald hernach brachten eben diese Stummen einen grossen schweren Reise-Coffre in sein Zimmer getragen, und überreichten ihn den in ein Pappier versiegelten Schlüssel darzu. Er war sehr begierig zu wissen, was sich darinnen befände, wolte aber doch denselben nicht eher eröffnen, bis er erstlich mit Einpacken fertig wäre; kaum aber, da dieses geschehen, ließ ihn die Dame durch die Olympia zu sich in ihr Zimmer ruffen, allwo er dieselbe auf dem Bette sitzend und weinend antraff. Er fiel auf das eine Knie vor ihr nieder, und fragte nach der Ursach ihrer Betrübniß. Ach! sprach sie, mein Leben! soll ich nicht weinen, da ich euch von mir lassen muß, und nicht weiß, ob ich euch Zeit meines Lebens wieder zu sehen bekommen werde; denn wie bald könnet ihr euch resolviren, dieses Land zu verlassen, und nach eurem Vaterlande zu reisen.

Es schien, als ob sie seine Gedancken errathen hätte, allein, Elbenstein versicherte, wie er zwar gesonnen, den Abschied von seinem Fürsten zu fordern, um noch die vornehmsten Städte in Italien zu sehen, hernach aber wolle er sich in Padua, unter dem Vorwande, daselbst noch seine Studia abzuwarten, so lange aufhalten, bis er von ihr Erlaubniß bekäme, einmahl eine Reise zu seinen Eltern zu thun. Wie lange vermeinet ihr, fragte sie, herum zu reisen, ehe ihr nach Padua kommet? Ich vermeinete, gab er zur Antwort, etwa um die Neu-Jahrs-Zeit oder auch wohl etwas früher daselbst einzutreffen. Ach! thut doch dieses, sagte sie, je eher, je lieber, von mir werdet ihr alle

3. Monat 100. Zecchinen Zuschuß zu eurem Studiren zu empfangen haben, um euch vor andern in etwas hervor thun zu können.

Elbenstein küssete ihre Hände, und gab zu vernehmen, wie er von ihrer Gütigkeit bereits dergestalt mit Geschencken überhäufft worden, daß er nicht genungsame Worte vorzubringen wüste, seine Danckbarkeit an den Tag zu legen. Ich will, versetzte sie hierauf, daß ihr mir hiervon durchaus nichts gedencken sollet, sondern redet mir heut zu guter letzte noch etwas vor, das ich lieber höre. Diesemnach geriethen sie beyde auf verliebte Gespräche, nahmen auch Abrede, wie sie ihre Correspondenz einrichten wolten, endlich aber wurde das Zeichen gegeben zur Tafel zu kommen, da sie denn über 2. Stunden mit einander speiseten, nachhero eine gute Zeit im Zimmer herum spatziren gingen, und von ihren Geheimnissen sich unterredeten; allein, sie vertieften sich dergestalt, daß die Dame endlich sprach: Mein Engel, es ist heute der 18te Tag nach meiner Niederkunfft, an welchen ich dich von mir lassen muß, weil mein Gemahl, wo nicht diese, doch längstens die andere Woche zurück kömmt, ich befinde mich sonsten in vollkommen gesunden Stande, derowegen kan ich den Abschied nicht so trocken geschehen lassen. Meine Augen haben die vergangene Nacht und heute Früh Thränen genung fliessen lassen, derowegen ist es billig, daß ich noch etwas zur Gemüths-Beruhigung empfange. Wie aber das übrige Bezeigen einige Schwachheit anzeigte, indem sie ganz ermüdet auf das Bette darnieder sanck, war Elbenstein auch so unbarmhertzig nicht, dieselbe trostlos zu verlassen, sondern gab ihr von dem bey sich führenden probat be-

fundenen Lebens-Balsam, den er nun fast 3. Wochen daher praeparirt und aufgesparet, noch etliche Doses ein, welche ihr dergestalt wohl bebekamen, daß sie vor Freuden, jedoch mit schwacher Stimme ausrief: Nun ists genung! habe Danck, mein Engel! es hat seine Richtigkeit aufs neue, oder ich verwette mein Leben.

Es ist nicht zu beschreiben, wie zärtlich sie ihn hierauf caressirte, und Elbenstein wurde hierdurch dergestalt eingenommen, daß er fast selbst nicht wuste, wie ihm zu Muthe war. Endlich richtete sich die Dame wieder auf, lösete ihre mit kostbarn Juwelen versetzten Arm-Bänder ab, — entblössete Elbensteins Arme, und befestigte sie darum, welcher wo er sie nicht alteriren wolte, mit sich machen lassen muste, was ihr beliebte, ja er durffte sich nicht einmahl davor bedancken, sondern muste nur angeloben, daß er sie beständig verdeckt an seinen Armen tragen und niemahls ablegen wolte.

Unter allen diesen verliebten Unternehmungen rückte endlich der Abend herbei, weßwegen die Dame der Olympia ein Zeichen gab, daß sie keine ordentliche Abend-Mahlzeit, sondern nur kalte Küche auf die Serviette verlangete. Wie nun dieses bereit, hielten beyde Verliebte die Abschieds-Mahlzeit mit einander, und zwar sehr kurtze Zeit, denn Elbenstein, welcher sich ungemein wehmütig angestellet, gab zu vernehmen, wie er noch ein und anderes von Kleinigkeiten zu besorgen hätte. Die Dame fragte ihn, ob er seinen Couffre, den ihn die Stummen überbracht, eröffnet hätte? Er gab zur Antwort, wie er es willens gewesen; wäre aber durch die Olympia, welche ihn abgeruffen, daran verstöhret worden. = = = Alsobald fiel ihm die Dame ins Wort, und sagte: Mein Kind, es ist unnöthig, daß

daß ihr denselben allhier eröffnet, jedoch weil ich mich besinne, daß ihr eure Baarschaften neulich wohl meistens von euch gegeben, will ich euch solche wieder vergüten. Hiermit ging sie über ihr Chatoul, und langte einen gestickten Beutel mit 300. Zecchinen heraus, welchen Elbenstein ohne einige Widerrede annehmen muste, nach diesem erlaubte sie ihm, erstlich nach seinen Sachen zu sehen, und den Stummen zu befehlen, daß sie dieselben alsofort auf den Wagen bringen solten, damit er, wenn die Nacht eingetreten, gleich abreisen könte; jedoch solle er sich nicht säumen, alsobald wieder bey ihr zu seyn.

Der in seinem Gemüthe ziemlich verwirrte Elbenstein packte demnach alles, was er etwa von Kleinigkeiten noch herumliegen hatte, vollends ein, ertheilete den Stummen die Ordre, und schenckte jeden 25. Zecchins vor die bisherige Aufwartung; der Olympia aber, die einen neuen Reise-Rock und ein Flaschen-Futter mit Wein herbey tragen ließ, verehrete er 50. Zecchins, welche sich zwar anfänglich sehr weigerte, dieselben anzunehmen, jedoch endlich erbittlich war, und ihm die Hand davor küssete.

Endlich rückte die Stunde heran, da es allmählig anfing dunckel zu werden, derowegen Elbenstein sich nicht säumete, nochmahls zu seiner Gebietherin zu gehen, und Abschied von ihr zu nehmen. Er traf sie abermahls weinend an, und seine Thränen vereinbarten sich mit den ihrigen, jedoch, er fassete ein Manns-Hertze, sprach ihr den kräfftigsten Trost zu, und mahlete die Hoffnung eines baldigen Wiedersehens so lebhafft ab, daß sie endlich gantz munter ward und sagte: Nun so reise glücklich, mein Leben! der Himmel bewahre dich vor allem

allem Unglück. Verbleibe mir getreu, und vergiß meiner nicht leichtsinniger Weise, weil ich dich über alles in der Welt liebe. Halt dein Versprechen, und komm so bald als es möglich ist, nach Padua, so werde ich binnen 24. Stunden Nachricht von deinem Daseyn haben können, wenn du dich bey demjenigen meldest, wo ich dich hingewiesen. Elbenstein versicherte, daß er ihren Befehlen in allen Stücken aufs genaueste nachleben wolte, und endlich sagte er: Noch eine Gnade bitte mir von Ew. Durchl. aus. Worinnen bestehet diese, mein Hertz! fragte sie? Dasjenige noch wenigstens ein eintzig mahl zu küssen, welches sie das Pfand unserer Liebe zu nennen belieben. Augenblicklich ging die Schöne selbsten hin, und holete den kleinen Printzen, welchem Elbenstein mehr als 100. Küsse gab. Dieses afficirte die Dame dergestalt, daß sie der Olympia rief, das Kind wieder hinweg zu tragen, zu Elbenstein aber sagte sie: Diese Caresse hat mein Hertz am allerweichsten gemacht, nimm diesen Ring noch zu dessen Angedencken, (unter diesen Worten zohe sie noch einen Ring, der mehr als 200. Zecchinen werth war, von ihren Finger ab, und steckte ihn an Elbensteins Finger.) Ach! reise glücklich, und komm bald zurück, vielleicht kann ich noch diejenige Person seyn, die dein Glück auf dieser Welt macht. Elbenstein konte vor innerlichen Jammer fast kein Wort mehr hervor bringen, derowegen wurden, weil die Nacht schon eingebrochen war, nur noch etliche hundert Küsse gewechselt, worauf er, so zu sagen, wie die Katze vom Tauben-Schlage, stillschweigend Abschied nahm, und sich, (da sie ebenfalls mit zugedruckten weinenden Augen auf dem Bette als halb ohnmächtig liegen blieb,) so bald nur die Olympia herzu kam,

kam, von den Stummen bis an den bereits angespannten Wagen begleiten ließ und fort fuhr.

Es ist, wie die wenigsten läugnen werden, die Liebe überhaupt ein wunderlicher Affect, ins besondere aber die heimliche und verbothene, denn diese letztere ist vermögend, dem Menschen weit mehrere Leidenschafften zu verursachen, als die erlaubte. Wie es der Dame nach Elbensteins Abschiede ergangen, davon haben wir keine zuverläßige Nachricht; Elbenstein aber saß in dem Wagen als ein wachender Träumer, indem die gantze Nacht hindurch kein Schlaf in seine Augen kam, jedoch konte er sich nicht eher besinnen, bis er des andern Tages gegen Mittag von dem obgedachten Thomas erinnert wurde, aus dem Wagen zu steigen, und seiner Bequemlichkeit zu gebrauchen. Er ermunterte sich demnach aus seiner schlaflosen Träumerey, stieg aus dem Wagen, und ward gewahr, daß er nicht nur den Thomas, sondern noch andere 6. Reuter zur Escorte bey sich hatte, welches ihm einigermassen bedencklich vorkam, jedoch er ließ sich nichts mercken, sondern von dem Wirthe in ein besonderes Zimmer führen, allwo er sich einen glüenden Wein bestellete und sich mittlerweile aufs Bette streckte um, wo möglich, ein wenig zu schlaffen. Indem aber kam Thomas und überreichte ihm einen versiegelten Brief, worinnen er folgende Zeilen zu lesen bekam:

Liebstes Leben!

Ich habe meinem Thomas befohlen, dir diesen Brief nicht eher einzuhändigen, als bis du in M.* angelanget bist Ich wünsche, daß deine Reise bis dahin glücklich gewesen, und noch fernerweit glücklich seyn möge. Gefahr hat es nicht leicht haben können,

können, weil ich dir auſſer meinem Thomas zur Begleitung 6. Reuter mit gegeben habe und auf den Posten wirſt du auch ohnfehlbar ſicher ſeyn. Thomas hat einen geſattelten Neapolitaner-Hengſt nebſt allem andern Zubehör an dich zu übergeben, anſtatt deines Pferdes, welches hier umgefallen iſt und ſich ohnfehlbar um ſeinen Herrn zu Tode gegrämet hat. Antworte mir mit wenigen Zeilen, damit ich mich nur an den lebloſen Buchſtaben ergötzen kan, bis ich das Vergnügen habe dich in eigener Perſon wieder zu umarmen. Ich bin und verbleibe die

Deinige.

Elbenſtein ließ ſich Dinte, Pappier und Feder bringen und beantwortete den Brief folgender Geſtalt:

Meine Seele!

Ich weiß faſt nicht, ob ich noch recht mehr lebe oder nicht, weil von dir, meine Seele, ich mich getrennet ſehen muß. O! wie unbarmhertzig biſt du geweſen mich zu einem unausſprechlichen Vergnügen, aber nur auf ſo kurtze Zeit, führen zu laſſen und o! wie unbarmhertzig biſt du nicht nachhero geweſen, mir den letzten Streich zurückhalten zulaſſen. Wie längſt wäre ich aller meine Marter loß, nunmehro aber empfinde ich erſtlich tägliche, ja! was ſage ich? beſtändige Todes-Angſt, da ich nicht allein von dir entfernt leben, ſondern auch einem andern dasjenige überlaſſen muß, was meine Sehnſucht ſich eintzig und allein, aber keinem andern gönnet. Mein dir allein ergebenes Hertz fängt ſchon an den Adern den Dienſt zu verſagen und den Umlauf des Geblüts zu verhindern, demnach dürffte mein Ende faſt nahe ſeyn, jedoch ver-

verbleibe ich nebst gehorsamster Danckſagung vor alle genoſſene Liebe, Gnade und Wohlthaten

Dein

bis in Todt Getreuer.

Kaum hatte er dieſen Brief ausgeſchrieben, als Thomas den glüenden Wein brachte und darbey fragte: ob Jhro Gn. nicht belieben wolten, das koſtbare Pferd ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, welches Jhro Durchl. ihm zu überreichen mitgegeben hätten? Elbenſtein war, oder ſtellete ſich wenigſtens gantz malade an, ging aber doch, nachdem er den glüenden Wein getruncken hatte, mit ihm herunter, ließ ſeine Couffres und Sachen erſtlich hinauf in ſeine Stube ſchaffen und beſahe hernach den Neapolitaniſchen Hengſt, welcher ihm ſehr wohl anſtund, auch dahin bewog, daß er dem Thomas 12. jeden Reuter aber 3. Zecchinen zur Discretion gab, da denn dieſe ein paar Stunden hernach mit dem Wagen ihre Rückreiſe antraten.

Der Wirt, mochte Elbenſteinen ohnfehlbar vor einen Printzen oder andere Standes-Perſon anſehen, begegnete ihm demnach auf die allerunterthänigſte Art, da dieſer aber ſich vernehmen ließ, daß er erſtlich ausſchlaffen, nicht eher als auf den Abend ſpeiſen, den andern Tag annoch ausruhen, dritten Tages aber mit einer Extra-Poſt weiter reiſen wolte, richtete er ſich darnach ein und ließ ihm einen artigen Knaben zur Bedienung, welcher, da ſich Elbenſtein aufs Bette legte, ſogleich ſeine Sodomitiſchen Dienſtleiſtungen anboth. Wie aber Elbenſtein vor dergleichen einen recht natürlichen Abſcheu hatte, und ihm zurückzugehen befahl, kam ein alter Hauß-Knecht und meldete ſich, daß er befehligt wäre, die Wache vor ſeiner Thür zu halten,

und

und daferne Ihro Gn. etwas zu befehlen hätten, dürfften sie nur Antonio rufen. Dieses ließ sich Elbenstein eher gefallen, schlief aber alsobald ein und ruhete einige Stunden.

Als er wieder aufgewacht, befahl er dem Antonio daß er ihm die Abend-Mahlzeit bestellen solte, welche bald hernach gebracht wurde. Der Wirt wartete ihm selbst auf und fing nach unterschiedlichen Gesprächen dieses zu reden an: Ich sehe, daß Ew. Gnaden keinen Bedienten bey sich haben, wenn ihnen demnach an einem geschickten deutschen Menschen etwas gelegen wäre, wolte ich denselben herauf ruffen, er ist einige Jahr alhier in Italien bey einem vornehmen deutschen Cavalier in Diensten gewesen und hat die Italiänische Sprache sehr wohl gefasset. Elbenstein gab hierauf zur Antwort, daß der Herr Wirth diesen Menschen nach der Mahlzeit herauf zu ihm senden möchte; welches denn auch geschahe, indem Elbenstein nicht lange bey Tische saß. Sobald der Deutsche ins Zimmer getreten und Elbenstein an ihm bemerckte, daß er wohlgekleidet und sehr reputirlich aussahe, fragte er denselben gantz freundlich: Wer, und woher er wäre? Dieser gab zur Antwort: Ihro Gn. gebe gehorsamst zu vernehmen, daß ich von Franckfurth gebürtig bin und daselbst die Chirurgi erlernet habe, vor 6. Jahren aber bin ich mit einem vornehmen deutschen Baron dem Herrn von L.* als Cammerdiener mit in dieses Land gereiset. Nachdem aber dieser mein Herr, vor etlichen Wochen in N. meuchelmörderischer Weise ums Leben gebracht worden, habe ich seithero Gelegenheit gesucht bey einem oder andern deutschen Herrn in Diensten zu kommen, damit ich endlich einmahl mein Vaterland wieder zusehen bekommen möchte.

Ich

Ich habe, sagte Elbenstein von dem Baron von L.* vielmahl reden hören, was hat aber Gelegenheit zu seiner Ermordung gegeben. Ach leider! gab der Cammerdiener zur Antwort, nichts anders als die Ausschweiffungen in Liebes-Sachen; allein es würde Ew. Gn. wohl zu langweilig fallen, wenn ich ihnen die Streiche, so er in diesem Lande vorgenommen, ausführlich erzählen wolte. Mein lieber Landsmann, versetzte Elbenstein, er erzeigte mir hiermit einen besondern Gefallen, denn ich habe nicht allein hier wohl ausgeschlaffen, sondern pflege auch sonsten meinem Schlaffe abzubrechen, wenn mir jemand Geschichte erzählet. Hier ist Wein, trincke er nach Belieben so viel, als er will, und setze sich dabey nieder, damit ihm das Reden nicht zu sauer wird, ich werde ihm, wo ich ihn nicht in Dienste nehme, dennoch eine Discretion geben.

Der Mensch gehorsamete Elbensteinen und fing seine Erzehlung also an: Nachdem mein Herr, der Baron von L.* die vornehmsten Städte Italiens besehen, und fast allerwegen der Göttin Venus vielfältige Opffer gebracht, indem er ihre Nymphen nicht suchen durffte, sondern selbst von ihnen aufgesucht und zur Liebes-Lust angereitzt wurde, kamen wir endlich nach N. allwo es ihm besser als an irgend einem Orte gefiel, weil er daselbst nicht allein den vergnügtesten Umgang mit schönen Frauenzimmer sondern auch mit verschiedenen deutschen Officiers und Cavaliers haben konte. Eines Tages trug sichs zu, daß er einen seiner guten Freunde besuchte, welcher Tages vorhero im Duell einen gefährlichen Stoß in die Brust bekommen hatte. Es kamen noch verschiedene andere deutsche Officiers und Cavaliers dahin, welche dem Patienten die schmertzhaffte Zeit

vertreiben wolten. Auch war ein Medicus zugegen, der den Patienten innerliche Medicamenta gab. Dieser Medicus war ein ziemlich glücklicher und wohl gereiseter Artzt, indem er viele Sprachen redete, hierbey aber haselirte er gar gewaltig, so daß die Officiers und Cavaliers gemeiniglich einen Narren aus ihm machten, den er wolte sein Geschlecht von den alten Longopardischen Königen herführen, war aber doch bloß mit dem Adelichen Character zufrieden, wenn man ihn nehmlich nur den Herrn von Oegneck nennete. Zur Frau hatte er eine extraordinaire schöne Dame, doch weil er der Eifersucht im allerhöchsten Grad ergeben, ließ er sie fast vor keinem Menschen sehen, und wenn ihr ja einmahl erlaubt war frische Lufft zu schöpffen, muste solches dennoch durch eine Masque geschehen, um zu verhüten, daß sich niemand an ihrer Schönheit vergaffte, über dieses war ihr ein altes vertracktes und grämliches Weib, zur Hofe-Meisterin vorgesetzt, vor welcher dieses schöne Bild sich nicht einmahl frey umsehen, geschweige denn mit jemand reden durffte, ohngeacht sie viel Feuer im Leibe hatte. Er der Herr von Oegneck selbst, kam ihr selten von der Seite, ausgenommen wenn seine Amts-Verrichtungen, oder eine gute Compagnie, bey welcher er kein Geld verthun durffte, ihn von ihrer Seiten zog, denn er war ungemein gern lustig, oder auf deutsch zu sagen, er haselirte gern, hierbey auch dermassen geitzig und dennoch spielete er gern.

Alhier nun waren verschiedene Officiers zugegen, welche um alles sein Wesen genaue Wissenschafft hatten, derowegen kam bald ein Gespräch vom Frauenzimmer und vergnügten Heyrathen aufs Tapet, und fast ein jeder brachte eine besondere

sondere Meinung hervor, von was vor Temperament und Beschaffenheit nehmlich, er sich dermahleins eine Frau wünschte. Oegneck hatte nicht gar lange zugehöret, als er mit beyden Fäusten auf den Tisch schlug und sagte: Um aller Heiligen willen! meine Herren, reden sie von andern Dingen als vom Heyrathen, denn wenn ich nur hieran gedencke, wird mir angst und bange. Ey wie so, mein Herr? fragte ein gewisser Capitain, der sich Reston nennete, wie ich vernommen, so ist ja derselbe recht glücklich im Heyrathen gewesen, indem er eine bemittelte, verständige, tugendsame und gantz besonders schöne Frau haben soll. Ich habe dieselbe zu sehen zwar niemahls die Ehre gehabt, jedoch solches von meiner eigenen Frauen und andern Dames vernommen, möchte also fast wünschen, woferne es anders ohne dessen Incommoditée geschehen könnten die Wahrheit darvon persönlich zu erforschen. Oegneck antwortete, mit einigen Kopffschütteln folgendes: Es ist wahr, meine Herrn! ich habe eine Frau bekommen, die einen recht englischen Verstand besitzt, denn sie ist nicht allein in der Schrifft, sondern auch in allen andern curieusen Wissenschafften vortrefflich wohl erfahren. Kan einen zierlichen Vers machen, nebst der Laute unterschiedene andere musicalische Instrumente recht charmant spielen, sauber schreiben, perfect rechnen, künstlich mahlen und in Wachs poussiren, die schönste gestickte Arbeit und Summa Summarum alles, was ihre Augen sehen, können ihre Hände nachmachen.

Nackend und bloß, (fuhr er fort) ist sie nicht zu mir kommen, sondern hat ein Heyraths-Gut von mehr als 1000. Ducaten mitgebracht, welches Capital ich in Banco gelegt, der vortrefflichen

Meublen zugeschweigen. Ihre Jungfrauschafft ist mir zu meinem allergrösten Vergnügen unversehrt zu Theile worden, und habe ich die Marquen und Beweißthümer hiervon bis dato noch unter meinen kostbarsten Raritaeten verwahrt liegen. Es hat ihr niemahls nach einer andern Mannes-Person gelüstet, als nach mir allein, auch führet sie beständig ein einsames, stilles und frommes Leben, woraus ihr tugenthafftes Wesen sattsam erhellet. Was die Schönheit meiner Frauen anbetrifft, so kan ich dieselbe mit allem Rechte gantz unvergleichlich nennen, denn ihre Augen sind wie ein paar blaue Chrystallen und schicken mir so vieles Feuer zu, daß ich mich zuweilen mit Gewalt von ihnen entfernen muß, um durch all zu hitziges Lieben mein Leben nicht vor der Zeit abzukürtzen; ihre Wangen sind wie Milch und Blut, die Haut über den gantzen Leib beschämet das allerweisseste und glatt polirteste Helffenbein; und die übrigen Leibes-Theile, an und in welchen die Verliebten die Quintam Essentiam der Wolluſt zu suchen pflegen, sind so beschaffen, daß * * *

Hierauf brach der mit Haasen-Schrot geschossene Herr von Oegneck auf einmahl in seiner Rede ab, sagte aber bald hernach: Basta! Meine Herrn, ich muß schweigen, sonsten möchte einer oder der andere einen unordentlichen Appetit bekommen, mich zum Hahnrey zu machen. Vivat in dessen (rief er, indem er zugleich ein Glaß Wein an den Mund setzte) mein schönstes und liebstes Weibgen! Mittlerweile hatten alle Anwesende gnung zu thun, sich des lauten Lachens zu enthalten, gaben aber einander ihre Gedancken mit den Füssen unter dem Tische zu verstehen.

Mein Herr aber stund unter der Zeit, da Oegneck seiner Frauen Gesundheit tranck, jählings auf, nachdem

dem er einigen von der Compagnie einen heimlichen Winck gegeben, ging zur Thür hinaus, und lachte sich satt. Oegneck, da er das grosse Glaß ausgeleeret hatte, sagte mit einer lächlenden Mine: hab ich es nicht gedacht, daß sich unter dieser Gesellschafft hitzige Venus-Brüder befänden? wenigstens dieser Cavalier, welchen ich heute zum erstenmahle zu sehen die Ehre habe, giebt sattsam zu verstehen, daß unter meinen Reden Cupido einen Pfeil auf ihn abgedruckt hat. Hierauf gab der Capitain Reston zur Antwort: der Herr von Oegneck irret sich vor dießmahl gar gewaltig, denn ich kan denselben versichern, daß dieser Cavalier ein Erz-Melancholicus und Abstemius von allem Frauenzimmer, demnach chagrinirt ihn nichts mehr, als wenn von Frauenzimmer, Heyrathen und verliebten Händeln geredet wird, jedoch dieses wollen wir uns insgesammt nicht irren lassen, sondern ihm zum Possen dergleichen Gespräche weiter fortführen. Ey! das ist ein andres, sagte Oegneck, allein, wenn es so mit ihm beschaffen ist, möchte sich der liebe Herr doch nur zu mir in die Cur begeben, denn ich curire Melancholiam ex fundamento, wenn ich nur weiß, daß ich raisonabler Zahlung versichert bin. Wo sich der Herr von Oegneck, replicirte der Capitain Reston, verobligiren kan und will, den Cavalier von diesem Malheur zu befreyen, will ich sogleich mit ihm davon sprechen, auch werden mir die Herrn allhier alle bezeugen, daß er sich sonsten jederzeit sehr genereux aufgeführet. Ach! thun sie doch dieses, mein Herr Hauptmann, bath Oegneck, ich werde niemahls ermangeln, ihnen alle Gegen-Erkänntlichkeit zu erweisen.

Demnach ging der Capitain Reston hinaus, und berichtete meinem Herrn, was man in seiner

Abwesenheit von ihm gesprochen, dieser, weil er ein extraordinair verliebter Mensch, darbey einen überaus lustigen, listigen und verschlagenen Kopff hatte, fragte so gleich: Ists denn wahr, mein Herr Hauptman, daß dieses Haselanten Frau etwas schönes an sich haben soll? Ich kan ihnen, gab Reston zur Antwort, bey meiner Ehre versichern, daß, wie schon gesagt, nicht allein meine eigene Frau, sondern auch viele andere Officiers Frauen, welche dieselbe bey gewissen Angelegenheiten gesehen und gesprochen, ihre gantz besondere Schönheit und Artigkeit mir nicht sattsam beschreiben können, hierbei wäre aber nichts zu beklagen, als daß sie einen solchen Haasen-Fuß und eifersüchtigen Grillen-Fänger zum Manne hätte, welcher sie weit strenger als eine Nonne hielte. Das gute Weib beweinete ihren unglückseligen Ehestand, welcher sie fast gäntzlich von der Gesellschaft anderer Menschen verbannete, zwar täglich, dürffte dieses dem thörichten Kerl aber im geringsten nicht mercken lassen, weiln er sonsten so gleich Verdacht auf sie legte, als ob sie Lust hätte, Ausschweiffungen zu begehen. Im Gegenteil müste sie sich zwingen, ihm verliebt und freundlich zu begegnen, übrigens ihr Unglück mit Gedult ertragen.

Ich vor meine Person, verfolgte Reston seine Rede, würde mir eine unbeschreibliche Freude daraus machen, wenn ich erführe, daß jemand so glücklich gewesen, diesem Narren einen Possen zu reissen, doch ein solches ist fast unmöglich, denn ob gleich das schöne und artige Weibgen wohl leichtlich bewogen werden könte, ihrem närrischen = = = Hute Hörner aufzusetzen, so liegt doch beständig ein alter rothäugiger Drache, welcher noch ärger ist als der Teufel, neben ihr, welcher sie, der Mann

sey

sey zu Hause oder nicht, bewachen muß. Herr Hauptmann, versetzte hierauf mein Herr, ihre Reden, und das, was ich vor einigen Tagen an einem gewissen Orte von dem närrischen Oegneck und seiner Frau vernommen, trifft überein, ich traue ihrer Verschwiegenheit, und versichere, dem Oegneck eine Ochsen-Crone aufzusetzen, ob er auch gleich seine Frau beständig bei sich im Schubsack herum trüge; inzwischen bleiben sie nur dabey, daß ich ein Melancolicus und Abstemius von Frauen-Liebe sey. Reston hätte sich über meines Herrn Vorsatz und ernsthaftes Vorbringen mögen schäckig lachen, bestärckte ihn aber nicht wenig in diesem Vorsatze, und versprach, nach Möglichkeit darzu behülflich zu seyn, worauf einer nach dem andern wieder ins Zimmer zur Compagnie ging.

Sobald sie sich beyderseits niedergelassen, und den Herrn von Oegneck in tieffen Gedancken sitzend antraffen, rief der Capitain Reston: Allons! Herr von Oegneck, wie so tiefsinnig? A propos! wir haben vorhin mit Verwunderung gehöret, was derselbe vor eine ungemeine glückliche Heyrath getroffen, wie aber reimet sich das mit dem, da er anfänglich sagte: es würde ihm angst und bange wenn er nur an das Heyrathen gedächte, da doch, meines Erachtens, wohl kein Mensch auf der Welt mehr Ursach hat, vergnügter davon zu gedencken und zu reden, als eben er. Meine Herren! gab Oegneck hierauf zur Antwort, vielleicht finden sich einige in dieser Gesellschaft, welchen die Gespräche vom Ehestande und dergleichen eckelhafft und verdrüßlich vorkommen möchten; jedoch mit Erlaubniß, ich will das Meinige kurtz machen, und ihnen allerseits nur zu erwägen geben, ob diejenigen Beschwerlichkeiten womit, der Ehe-

stand verknüpfft ist, nicht vermögend sind, einem Angst und Bangigkeit zu verursachen, ich meines Theils empfinde zwar das wenigste davon, weil ich mit meiner Frauen ein vergnügtes Leben führe, auch werde ich von dem Kinder-Geschrey und andern dabey vorfallenden Ungelegenheiten nicht geplagt. Warum? ich breche meiner Wollust ab, und menagire meine Frau, um selbige desto länger schön, glatt und zart zu behalten, denn es ist nach aller vernünfftiger Medicorum, Physicorum, Philosophorum, Naturaeque, expiscatorum Meinung klar, richtig und wahrhafftig wahr, daß die Weiber von öfftern Kinderzeugen runtzlich, unscheinbar und häßlich werden. Am allererschröcklichsten aber kommet mir die grosse Gesellschafft der Hahnreyer vor. Par Dieu! wenn ich daran gedencke, wöchte ich bersten wie eine May-Kröte. Und ob zwar ich, in Erwegung meiner Frauen treuer und ruhmwürdiger Conduite, vornehmlich aber meiner selbst eigener gemachten Praecaution, die Tage meines Lebens über nimmermehr in diesen Orden zu kommen befürchten darff, so können wir doch die Exempel anderer unglückseliger Hörner-Träger täglich dergestalt viel, theils Mitleiden, theils Grimm verursachen, daß ich mich öffters fast nicht zu lassen weiß. Alle diese Grillen aber, welche ich aus Christlicher Liebe gegen andere verehelichte Mit-Brüder zu erdulden mich fast gezwungen sehe, wären wohl unterwegs geblieben, wenn ich nicht selbst verehligt wäre, denn was gingen mich sonsten die Ehestands-Affairen an.

Nunmehro war es einigen von der Gesellschaft unmöglich, das Lachen länger aufzuhalten, derowegen fingen sie mit vollem Halse an; Oegneck aber sahe so ernsthafft aus als ein anderer Cato.

Jedoch,

Jedoch, da sie geendigt, sprach er mit Seufftzen: Ja ja, ihr lieben Herrn, habt alle gut Lachen, allein, fangt nur erstlich an, ein recht Christlich Ehestands-Leben zu führen, so werdet ihr, Creutz, Trübsal und Bekümmerniß genung, ja mancher vielleicht mehr als ich darinnen finden.

Hierauf sagte ein Major, Nahmens Morster: der Herr von Oegneck hat Recht, doch aber getraue mich ihn zu überzeugen, daß er einen recht unchristlichen und GOtt höchst-mißfälligen Ehestand führet. Denn ist denn das wohl der rechte Zweck des Ehestandes, wenn man dasjenige Werck der Liebe, welches GOtt zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts verordnet und in die Natur gelegt, nur Wollust halber treibt, und den Leibes-Acker seiner Frauen nur deßwegen nicht behörig pflüget und dünget, daß er fein derb und glatt bleiben soll? Ists verantwortlich, daß man um eines kurtzen Kinder-Geschreyes und einiger andern Incommoditäten wegen verhindert, daß dem Himmel viel 1000. Beth- Lob- und Danck-Opffer, ja etliche Seelen mehr zugeschickt werden? Ja, soll man sich selbst um das Vergnügen bringen an denjenigen Kindern, welche uns in der Jugend die Ohren vollgeschryen haben, mit der Zeit Ehre, Freude und Ruhm, ja Beystand im hohen Alter zu erleben? Ich sage Nein darzu, und halte es vor eine Himmel-schreyende Sünde. Dieses war ein Punct, mein Herr! bey dem andern aber fragt sichs: worinnen denn, ausser seiner Frauen ehelicher Treue die eingebildete vortreffliche Praecaution bestehe, welche er sich gegen die Immatriculirung des Hahnrey-Ordens gemacht? Ich mercke zwar schon, was er, ohne die Wahrheit zu beleidigen, sonderlich nach hiesiger Landes-Art darauf

vorstellen kan; allein, es fragt sich auch noch: ob es recht und billig sey, daß man von einer thörichten Jalousie angereitzt, den Ehestand zu einem ängstlichen Kercker des Frauenzimmers macht, und seiner Ehe-Frau nicht die Freyheit gönnet, welche andere Weiber an den allermeisten Orten der Welt geniessen, sondern dieselbe in der Einsamkeit die Strengigkeit ihres Mannes zu beweinen, die Blüthe ihrer Jugend aber zu verwelcken zwinget? Heisset das geliebt, wenn man eine Person unschuldiger Weise aus blossen Mißtrauen zu ewiger Gefangenschafft verdammet? O! hole doch der Hencker solche Liebe. Wie meint der Herr? wenn der Vice-Roy ihn zu sich kommen liesse und spräche: Herr von Oegneck, ich habe vernommen, da er ein geschickter frommer Mann ist, der keinen Menschen bestohlen, noch betrogen, noch sich sonsten jemahls unartig aufgeführet hat, damit er nun bis an sein Ende so fein fromm bleiben, und nicht etwa durch böse Gesellschafft oder seine eigene Lüste zu diesem oder jenem Laster verführet werden möge, will ich ihn bis an das Ende seines Lebens auf ein Schloß in genaue Verwahrung bringen, jedoch aufs allerbeste tractiren lassen.

Was gilts, mein Herr! die Freyheit würde ihm angenehmer seyn als die herrlichsten Tractamenten, denn es ist dem Menschen nichts angenehmres, auch nichts edlers auf der Welt, als die Freyheit. GOtt hat im Paradiese gesagt: Ich will dem Menschen eine Gehülffin (keine Sclavin) schaffen, die um ihn, (nicht aber seine Gefangene) sey ꝛc. Wie da? mein Herr! ist es also nun christlich gehandelt, wenn man so gröblich und vorsetzlicher Weise wieder GOttes Ordnung lebt? Man könte demselben noch viel scharffsinnige

Fragen

Fragen vorlegen, allein diese Sachen gehören mehr vor die Herrn Geistlichen als vor Soldaten. Doch will ich ihm noch dieses zur dienstlichen Nachricht sagen, daß er sich vollkommen glücklich schätzen kan, wenn ihm seine Frau vollkommen getreu und nicht selbsten zu Ausschweiffungen incliniret, widrigenfalls werden alle super-kluge und vorsichtige Anstalten so trefflichen Stich halten wie Butter an der Sonnen. Hierauf erzehlte der Major einige Exempel, auf was vor listige Art Ehe-Männer von ihren Weibern in diesem Stück betrogen worden. Die andern Offiziers und Cavaliers erzehleten auch ein jeder etliche, da denn verzweiffelte Streiche heraus kamen, welche zu wiederholen viel zu weitläufftig fallen dürffte. Kurtz, sie bemüheten sich, den Herrn von Oegneck damit zu überführen, daß das Weiber-Hüten eine gantz vergebliche und lächerliche Sache wäre, und daß auch zuweiln die allerehrlichste Frau durch vermercktes Mißtrauen ihres Eiffersüchtigen Ehe-Mannes und allzustrenger Huth zur Rachgier verleitet werde, und dasjenige thue, was sie sonsten wohl unterlassen hätte, wenn sie nicht so scharff gehalten worden. Ha! meine Herrn! rief Oegneck, alle die Exempel, so sie erzehlet haben, kommen mir lächerlich vor, die guten Leute haben alle die Art und Weise nicht recht gewust, sich ihrer Weiber zu versichren, derowegen sind sie nicht zu beklagen, da sie betrogen worden. Die Sache muß bey einem gantz andern Zipfel anfangen; was wolte doch alle ihre Praecaution mit meinen Anstalten vor eine Gleichheit haben? Nichts, nichts, meine Herrn, ich habe einen zehnfach mehr verschlagenen und listigern Kopff als diejenigen, von welchen sie mir jetzo

erzehlet

erzehlet haben, und derjenige, so mich betrügen solte, müste noch erst gebohren werden, denn wo andere nur hindencken, bin ich längstens gewesen, offenbare aber nicht alle, meine Geheimnisse. Nun aber, meine Herrn! mag es vor dießmahl genung seyn, von dieser Materie, ich will kein Wort mehr davon reden, Punctum!

Die sämmtliche Compagnie war nunmehro sattsam überzeugt, daß in seinem Kopffe vor 100. Narren nur 99. Stühle befindlich, weßwegen der überleye gewaltig herum schwermete einen bequemen Sitz zu finden, also hätten ihrer etliche gern gesehen, daß man den Haasen noch eine Zeitlang gehetzt, doch der Capitain Reston brachte gewisser Ursachen wegen ein ernsthafftes Gespräch aufs Tapet, weßwegen die lustigen Streiche vor dießmahl bey Seite gesetzt wurden.

Mein Herr hatte sich unter der Zeit, da alles dieses gesprochen worden, abermahls vom Tische hinweg und an ein Fenster gemacht, auch gethan, als ob er von allem nichts gehöret hätte, wiewohl er sich verschiedenes, das zu seinem Vorhaben dienlich, aus diesen Begebenheiten angemerckt. Er wurde zwar genöthiget, wieder zur Compagnie zu kommen, allein er bath um Erlaubniß, auf die Zurückkunft eines gewissen Cavaliers noch einige Zeit warten zu dürffen. Oegneck, welcher immer ein Auge auf ihn hatte, machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, stund auf und drehete sich mit Manier an seine Seite, plauderte von diesem und jenem so lange, bis er das Gespräch auf die Temperamente derer Menschen brachte und einen Herrn, der ein vollkommener Sanguineo Cholericus war, mit aller Gewalt das Melancolische Temperament aufzwingen und dringen wolte.

Mein

Mein Herr strebte anfänglich lange darwider, endlich da ihm Oegneck allerhand abgeschmackte medicinische Grillen vorgebracht, gab er sich überwunden und sprach: Mein Herr von Oegneck, ohngeacht ich bereits unter den Händen vieler Medicorum gewesen, so kan ich ihm doch ohngeheuchelt versichern, daß mir noch kein eintziger das Pflöckgen so accurat getroffen hat als Er, und zwar in so kurtzer Zeit, da er mit mir noch so wenigen Umgang gehabt, derowegen bin ich Willens mich seiner Cur völlig anzuvertrauen, in Hoffnung bey ihm die Erfüllung meines Wunsches zu finden, zumahlen wenn ich ihm noch einige geheime Umstände, so meine selbst eigene Person betreffen, werde offenbaret haben, als woran vermuthlich das meiste gelegen sein wird. Er wird also so gütig seyn, und über morgen früh um 6. Uhr in mein Logis kommen um sich mit mir zu unterreden. Doch dieses will ich im Voraus sagen: ist er glücklich in Curirung meines Malheurs und verschwiegen bey demjenigen Geheimnisse, so ich ihm anvertrauen werde, soll er von mir raisonable contentiret werden, plaudert er aber nur das geringste davon aus, so werde ich mein Haupt nicht eher sanffte legen, bis ich meinen Hohn an ihm gerochen habe.

Ha ha! replecirte Oegneck, Schweigen ist die beste Tugend an einem Medico, und diese klebt mir vor 1000. andern an, mein Herr belieben sich dieserwegen nicht die geringste Sorge zu machen, denn bey mir ist ihr Geheimniß eben so verwahrt, als ob sie es einer leblosen Creatur anvertrauet hätten. Nun wohlan, (sprach mein Herr, indem er ihm zugleich die Hand drauf gab) es bleibt indessen bey der genommenen Abrede; worauf sie sich beyderseits wieder zum Tische setzten und von

ihrem

ihrem Gespräch niemand etwas mercken liessen, wenig Minuten hernach aber wurde Oegneck abgeruffen, weßwegen er fast wider Willen von dieser schönen Compagnie Abschied nehmen muste.

Diese raisonirten noch eine geraume Zeit über den thörichten Haasen-Kopff, ja kein eintziger war darunter, welcher ihm nicht des Actaeons Hauptschmuck von Grund des Hertzens gegönnet hätte, jedoch mein Herr sagte weiter niemanden, was er sich vor ein project gemacht ihm darzu zu verhelffen. Bald hernach ging die Compagnie auch auseinander, und ein jeder suchte sein Vergnügen da, wo er es am besten zu finden verhoffte.

Mein Herr ließ sich, so bald er in sein Zimmer gekommen, sogleich auskleiden und legte sich ins Bette wohl nicht eben aus Müdigkeit, sondern ohnfehlbar um nachzusinnen, wie er sein vorhabendes Werk am geschicktesten anfangen möchte. Indem es nun seinem verschlagenen Kopffe niemahls an allerley geschwinden, klugen und practicablen Einfällen zu fehlen pflegte, so wurde der erste Actus dieser Comoedie, oder besser zu sagen Tragoedie gar bald und ehe er noch einschlief, entworffen. Früh Morgens, so bald er erwacht, muste ich mich neben sein Bette setzen, da er mir denn offenhertzig entdeckte, wie er die Sache anfangen wolte: Ich habe das Vertrauen zu eurer Geschicklichkeit, so beliebte ihm zu reden, daß ihr mir eine besondere Façon von einer Bandage verfertigen werdet, vermittelst welcher ich ohne gar zu grosse Incommodität meine Testiculos hinauf zurück in den Leib hinein binden kan, so daß das Scrotum ledig und schlaff herunter hanget, denn ich will dem Oegneck weiß machen, daß ich castrirt

wäre,

wäre, glaube auch hierdurch meinen Zweck am allerleichtesten zu erreichen.

Da nun seine Gemüths-Art so beschaffen war, daß er sich nicht gern widersprechen ließ, auch in den allerdesperatesten Unternehmungen weder Warnung noch Abrathen statt finden ließ, als sahe mich gemüßiget, um ihn nicht verdrüßlich zu machen, seinen Willen zu erfüllen, traf auch das Ding dergestalt wohl, daß er ein besonderes Vergnügen darüber bezeigte. Des andern Morgens früh, gegen die Zeit, da Oegneck kommen solte, muste ich ihm diese Bandage anlegen, alle Gardinen wurden zugezogen, so, daß es ziemlich dunckel im Zimmer war, mein Herr legte sich aufs Bette, Oegneck ließ sich durch den Laquayen melden, weßwegen ich mich ins Cabinet verschliessen muste, um alle Reden mit anzuhören, jener aber wurde ins Zimmer gelassen und glaubte nicht anders, als gantz allein bey meinem Herrn zu seyn.

Dieser, nachdem er den Herrn von Oegneck genöthiget sich bey einem Nacht-Tischgen niederzulassen, redete denselben also an: Mein Herr von Oegneck, ich muß ihm, ehe wir zum Zweck kommen, ein Stück von meiner Lebens-Geschicht erzählen, doch muß er mir erstlich eydlich angeloben, selbiges ohne meinen Willen niemanden weiter zu offenbaren.

Da nun Oegneck sich aufs theureste vermessen reinen Mund zuhalten, fuhr mein Herr in seiner Rede also fort: Ich bin ein Cavalier aus einem der vornehmsten Geschlechter in Deutschland. Das Liebes-Werck habe ich mir, leyder! von Jugend auf mehr angelegen seyn lassen, als mir nunmehro lieb ist, da ich ein Frauenzimmer behörig zu bedienen mich gantz und gar untüchtig befinde, denn alle

beyde

beyde Testiculi sind verlohren gegangen, fühlet her, mein Herr! ich bin, ach leyder! ein beklagenswürdiger Verschnittener, weder Mann noch Weib, weder Weib noch Mann. Oegneck begriff demnach auf Verlangen das Scrotum und glaubte würcklich, daß dem also sey, gab auch dieserwegen sein Mittleyden mit kläglichen Gebärden und Worten zu verstehen. Der verschlagene Patient aber stellete sich dergestalt jämmerlich an, daß es auch schien, als ob ihm die Thränen in den Augen stünden; endlich redete er weiter: Ich muß ihm nur, mein Herr, die Sache mit allen ihren Umständen entdecken, er höre mir fleißig zu! ich habe mich vor einigen Jahren mit einem armen, aber sehr schönen Fräulein fleischlich vermischt und sie geschwängert, mit dem Versprechen, sie zu heyrathen, nach der Zeit aber habe ich die theuresten Schwüre, so ich diesem Fräulein geleistet, leichtsinniger Weise aus den Gedancken geschlagen, mich von einer andern Delila verführen und meine erste Liebste in den jämmerlichsten Zustande sitzen lassen. Es schrieb dieselbe zwar verschiedene höchst bewegliche Briefe an mich, konte aber damit nichts als eine mittelmäßige Summa Geldes erlangen, worbey ich ihr rund heraus meldete, daß sie sich auf meine Person hinführo nur nicht die geringste Rechnung oder Hoffnung machen möchte, wie ich ihr denn auch wegen des starcken Hasses, den ich nachhero auf ihre Person gelegt, gäntzlich untersagte ferner an mich zu schreiben. Doris, so hieß diese meine erste Liebste, war zwar nicht reich an Mitteln, desto reicher aber an Verstande und andern besondern Eigenschafften, hiernächst hatte sie einen heroischen Geist, welcher sie dahin verleitete, daß sie, um sich zu rächen, so wohl mir als meiner neuen Liebste nach dem Leben trachtete.

tete. Demnach verkleidet sie sich in Mannes Habit, kömmt heimlich an den Ort, wo ich mich damahls aufhielt, passet, da ich meine Maitresse Nachts aus der Opera führe, vorsichtig auf, und stieß dieselbe plötzlich mit einem Stillet auf der Stelle an meiner Seite darnieder, daß sie augenblicklich den Geist aufgab. Auf meine Brust tat sie ebenfalls in der Geschwindigkeit zwey hefftige Stösse mit diesem Mord-Gewehr, allein ihr Arm war zu schwach, oder vielmehr mein anhabendes ledernes Collet mochte verhindern, daß sie mir gleichergestalt das Leben rauben konte. Sie wurde zwar arretirt und von mir so gleich vor meine ehemals geliebet Doris erkannt, doch es wachte nicht die geringste Liebes-Regung in meiner Brust gegen sie auf, sondern ich war gesonnen, nach Urtheil und Recht mit ihr verfahren zu lassen; allein Doris spielete das Prævenire und richtete sich selbst im Gefängnisse mit Opio hin, nachdem sie vorhero einen Brief an mich geschrieben, dessen Inhalt mir noch täglich in Gedancken, so wohl als der Schatten ihres Cörpers vor Augen schwebt. Aus wenigen Worten, mein Herr! die ich euch aus dem Briefe hersagen will, werdet ihr leicht erachten können, wie der gantze Bogen-lange Brief müsse gelautet haben: „Siehe „Verteuffelter (hatte sie geschrieben) durch deine „geile Brunst und Huren-Liebe hast du solchergestalt „zwey der schönsten Fräuleins um Ehre und Leben, „ja was das erschrecklichste, um ihrer Seelen-„Seligkeit gebracht, jedoch ich weiß gantz gewiß „und sehe bereits in meiner Bittern Todes-Stunde „mit süssen Vergnügen vor Augen, wie du noch „auf Erden an demjenigen Gliede, womit du ge-„sündiget hat, aufs grausamste gepeiniget wirst. „Glüende Eisen, scharffe Messer, Scheeren und

„Zangen werden dich in Zukunfft kitzeln, doch wirst „du statt empfindender Wollust Ach! Weh! Zeter „und Mordio! schreyen müssen ꝛc. ꝛc.“

Hier hielt mein Herr etwas mit Reden inne, legte sich mit zugemachten Augen (wie ich durch ein klein Loch aus dem Cabinet bemercken konte) zurück aufs Bette und stieß etliche tiefgeholte Seufftzer aus; mir, ohngeacht ich sogleich merckte, daß er keine wahrhafftige Geschichte, sondern ein blosses Gedichte hererzehlete, stunden jedennoch fast die Haare zu Berge, und kan nicht läugnen, daß mir dergleichen Beginnen sehr frevelhaft vorkam. Bald hernach aber setzte er seine Erzehlung folgendermassen fort:

Ach mein Herr von Oegneck! wie haben der sterbenden Doris Prophezeyungen doch so richtig bey mir eingetroffen? ob ich gleich wenige Tage nach ihrem Tode alles aus dem Sinne schlug und mich um nichts bekümmerte, als wo ich wieder eine neue wohl qualificirte Maitresse hernehmen wolte. Unterdessen aber weil ich nicht so gleich finden konte, was meine sehnlichen Augen suchten, hielt ich mich zu den gemeinen barmhertzigen Schwestern und führete ein dermassen garstiges Leben mit ihnen, daß ich mich nunmehro selbst schäme ferner daran zu dencken. Jedoch die gerechte Strafe des Himmels rückte herbey, ehe es von mir vermuthet wurde, denn als ich einsmahls des Abends mit schlummernden Augen auf meinem Bette lag und in einer vollüstigen Positur auf eine bestellte Couquette wartete, erschien mir der Geist der erblasseten Doris, welcher mit einem glüenden Eisen das Unterteil meines Gemächts berührete und mich dermassen brennete, daß ich vor Schmertzen helle zu schreyen anfing und mich solchergestalt ermunterte. Anfänglich vermeinete ich zwar, es sey ein blosser

Traum

Traum und suchte mir dergleichen Phantasien aus dem Kopffe zu schaffen, allein es war mir unmöglich, zu dem überfiel mich ein Eyß-kalter Schauder, welcher mit der grösten Hitze zum öftern abwechselte, auch fing der im Traume gebrannte Fleck an, hefftig zu schmertzen, so daß ich statt der verhofften Wollust, diese Nacht über die allerentsetzlichste Liebes- und Gemüths-Marter empfinden muste.

Mit anbrechendem Tage, verhoffte ich, würde zugleich mein schmertzhaffter Zustand unterbrochen werden, indem sich meine Sinnen ohnmöglich einbilden konten, daß mir dergleichen re vera begegnet sey. Ach! aber ich verspürte bald mit ermunterten Sinnen und Augen, daß mein Zustand einer der allergefährlichste sey inmassen mein Gemächte seine gewöhnliche Gestalt verlohr, und sich in eine unbändig große Wasser-Blase verwandelte. O Himmel! wie wurde mir zu Muthe? fast hätte ich mich, um der grausamen Schmertzen auf einmahl loß zu kommen, resolvirt, mir selbst eine Pistolen-Kugel durchs Hertz zu jagen, jedoch mein guter Engel hielt mich davon zurück. Ich schickte nach den erfahrensten Aertzten, welche gar bald genung ankamen, und mir die allerkostbarsten innerlichen und äuserlichen Artzeneyen gebrauchten, allein, die grausame Höllen-Pein, welche ich noch immerfort erlitte, konte kaum binnen 8. Tagen ein wenig gelindert werden. Endlich, nachdem 2. Wochen verflossen waren, wurden zwar die Schmertzen etwas erträglicher, im Gegentheil schien es, als ob diese Extremität meines Leibes gäntzlich abfaulen wolte. Ins Scrotum fielen etliche Löcher, beyde Testiculi wurden vom kalten Fieber angegriffen gefunden, demnach herausgezogen, und zu meinem grösten

Leidwesen abgeschnitten. Also halff mir mein gethanes Gelübde, welches darinnen bestund, daß ich nach völliger Genesung nimmermehr kein Frauenzimmer uneheliger Weise wieder berühren wolte, vor dieses mahl gar nichts, sondern es wurde mir vom Schicksale auferlegt, die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts andern zu überlassen. Doch dieses ist höchst zu verwundern, daß, so bald ich solchergestalt castrirt war, sich so fort alle Schmertzen verlohren, ja, kurtz zu sagen, ich befand mich, ehe 4. Wochen verflossen, vollkommen restituirt, und wundere mich nunmehro selbst, daß von dem entsetzlichen Schaden so wenige Narben zu fühlen sind. Nach der Zeit habe zwar wenige oder gar keine Incommoditée weiter davon empfunden, doch ein berühmter Operateur hat mir gerathen, beständig eine solche Bandage, wie mein Herr um meinem Leibe herum siehet, zu tragen, denn seinem Sagen nach, könte ich gar leicht einmahl durch eine mittelmäßige Strapaze einen doppelten Darmbruch bekommen, weiln so gar das Darm-Fell in meinem Leibe von dem Scharffen Eyter zernagt befunden worden.

Es ist dieses, sagte Oegneck hierauf, ein gantz guter Rath. Allein, wie haben sich Ihro Gn. nach der Zeit so wohl in Dero Leibes-Constitution als in den Gemüths-Bewegungen befunden? Ach Himmel! gab mein Herr zur Antwort, ich bin seit der Zeit der vorige Mensch gantz und gar nicht mehr gewesen. An der Courage, einem Feinde unter Augen zu gehen, und mich mit demselben auf Degen und Pistolen zu schlagen, ist mir zwar nicht das geringste entgangen; Essen und Trincken schmeckt mir auch gantz wohl, allein, die Liebe zum Frauenzimmer ist mir zuwider wie der Todt, hergegen

gegen ist mir nichts angenehmer als die Einsamkeit, doch giebt mir die Vernunfft zu verstehen, daß, wenn sich meine Sinnen gar zu sehr darinnen vertiefften, ich vielleicht wohl gar wahnsinnig, toll oder rasend werden möchte; eben diesem Unglücke aber vorzubeugen, habe ich mich auf Reisen begeben, weiß aber nicht, ob es lange antreiben werde, denn ich möchte wohl nicht besser verwahrt seyn, als bey den Meinigen zu Hause. Sonsten habe ich ein so ziemliches Vergnügen an allerhand speculativischen Dingen, als an Mahlerey ingleichen an einer dulçen Musique, beweglichen Poëtischen Sachen, aber keine verliebten Gedichte; item. allerhand moralische Historien zu lesen und anzuhören, allein, es vergeht mir auch hierzu der Appetit zuweilen gantz plötzlich, und verfalle ich öfters über Vermuthen in eine Tiefsinnigkeit, wenn nicht ein besonders kluger und geschickter Mann bey mir ist, der mit guter Manier dergleichen Grillen aus meinem Kopffe jagen kan. Ich habe zwar schon verschiedene gescheute Leute in meinen Diensten gehabt, weil aber dennoch keiner recht nach meinem Gout eingeschlagen, so habe immer einen nach dem andern wieder fortgeschafft, auch von meinen jetzigen Bedienten werde ich keinen lange um mich leiden können.

Wie ists aber, fragte Oegneck, wenn sich Ihro Gn. genöthiget sehen, mit Frauenzimmer zu conversiren? Ey was! fuhr mein Her auf, er schweige mir ja um Himmels willen von diesem Geschlechte stille, denn ich wolte eher 2. wilde Männer als ein Frauenzimmer um mich leiden. Ihre Conversation ist mir bis in Todt zuwider, ja ich scheu dieselben als ein verzehrendes Feuer. So bald ich eine ansehe, befürchte ich gleich, sie möchte etwa Wissenschafft um meine Beschaffenheit haben, mich

derowegen in ihrem Hertzen höhnisch auslachen, und mit meinem Elende einen Spott treiben. Ob ich auch, wenn gleich alles noch seine Richtigkeit bey mir hätte, nimmermehr wieder ein Frauenzimmer bedienen möchte, (inmassen ich es mitten in meinem Schmertzen so theuer verschworen habe,) so wollte doch ehe mein Leben dran setzen, als mich mit meiner Incapacite schrauben lassen. Wenn man aber, wand Oegneck ein, ein solches Frauenzimmer finden könte, die dergleichen tadelhaffte und andere sündliche Affecten nicht in ihrer Seele hegte, sondern eine reine, keusche und redliche Conversation mit ihnen zu führen bereit wäre, wolten Ew. Gn. eine solche auch nicht um sich leiden? Ach! hinweg mit dem Frauenzimmer, es mag schön oder häßlich seyn, (war meines Herrn Gegenrede,) wo wolte doch immermehr eine solche wie sie der Herr beschreibt, anzutreffen seyn? es wäre denn ein Kind oder ein altes Weib, von welchen beyden aber eines so wenig als das andere das Geschicke haben kan, mir einen vergnügten Zeitvertreib zu verursachen, derowegen nur stille geschwiegen von diesem verhaßten Geschlechte.

Nun nun! sagte endlich Oegneck, Ew. Gn. geben sich nur völlig zu frieden, ihr Malheur soll aufs längste binnen 2. oder 3. Monaten gehoben seyn. Was verlohren gegangen, kan zwar ich und kein sterblicher Mensch wieder ersetzen, allein ihr melancholisches Humeur hoffe mit der Hülffe des Himmels völlig zu curieren, weil mir Rath und Mittel davor überflüssig beywohnen, ja ich versichere bey meiner Ehre, daß schon mehr als 100. dergleichen Patienten recht lustig, fröhlich und vergnügt von mir gegangen sind; doch sage ich Ew. Gn. im Voraus, daß sie sich nach derjenigen Vorschrifft,

schrifft, welche ich ihnen in ihrer Diaet und gantzer Lebens Art machen werde, aufs allergenauste richten müssen, woferne sie anders vollkommen glücklich curirt seyn wollen, ja solchergestalt hoffe ich nicht einmal 2. Monate mit ihnen zuzubringen, wenn sie nehmlich mir billige Folge leisten werden.

Ich bin ja ein Mensch, sagte hierauf mein Herr, der ein ziemlich Theil Verstand hat, derowegen will ich ihm versprechen und halten, allen demjenigen fleißig nachzuleben, was mir seine Kunsterfahrenheit zum Reglement vorschreibt, nur bitte ich allen möglichen Fleiß zu baldiger Cur anzuwenden, seiten meiner soll es auch an richtiger Bezahlung nicht ermangeln, wie ich ihm denn hiermit gleich zum Voraus 12. Spec. Ducaten gebe. Oegneck hätte vor Freuden gleich aus der Haut fahren mögen, da ihm mein Herr aus seiner Gold-Beurse 12. schöne Ducaten langete und dieselbe in seine Hand drückte, anfänglich stellete er sich zwar, als ob er nichts voraus haben wolte, doch er ließ sich auch nicht 10mahl nöthigen, sondern steckte das Gold mit Freuden in seinen Schubsack. Hierauf redete er aus einem gantz andern Thone also: Gnädiger Herr! vor allen Dingen wird es nöthig seyn, daß sie dero Logis verändern und an einem solchen Orte wohnen, wo es etwas lebhaffter und nicht so einsam als allhier ist, damit sie öffters aus den Fenstern, bald auf die volckreichen Straßen, bald in schöne Gärten sehen können, und durch Betrachtung anderer Objektorum von ihren gewöhnlichen tieffen Gedancken abgezogen werden. Starcke und allzuöfftere Compagnie bei sich zu haben will sich anfänglich nicht wohl schicken, weil solches die Cur nur verzögern möchte, doch muß man sie auch selten alleine lassen, sondern sehen, wo man

einen geschickten Mann findet, der ihnen mit angenehmen Gesprächen und auch wohl auf andere Art die Zeit passiret, wenn ich nicht selbst zu Hause seyn kan. Ich habe, fuhr Oegneck fort, ein schönes, wohl und geräumlich-erbautes Haus gemiethet, bewohne aber nur den wenigsten Theil davon, weil ich aber keine starcke Familie habe, belieben sie etwas dasselbe in gnädigen Augenschein zu nehmen, und wo es anständig, zu beziehen, so solte an dero schönster Commodität nicht der geringste Mangel erscheinen, denn ich könte solchergestalt desto öffter bey ihnen seyn, an allem andern, worzu sie sonsten einen zulässigen Appetit verspüren möchten, würde auch kein Mangel erfunden werden.

Mein Herr brachte anfänglich viele Entschuldigungen vor, warum es ihm sehr beschwerlich fiele, sein Logis zu verändern, endlich aber, nachdem er eine Zeitlang nachgesonnen, sagte derselbe: Mein Herr von L.* ich habe einmal versprochen, ihm in allen, was zu meiner baldigen Cur vortheilhafft erfunden wird, Gehorsam zu leisten, derowegen soll er in diesem Stück die erste Probe von mir sehen. Es geschehe demnach, der Herr lasse mir in seinem Hause 2. oder 3. bequeme Zimmer zurechte machen, meine Leute sollen sogleich einpacken, damit ich gegen Abend einziehen, und Morgen mit der Cur der Anfang gemacht werden kan, denn mir wird nunmehro Zeit und Weile viel zu lang. Oegneck mochte sich ohnfehlbar innerlich nicht wenig freuen, einen so fetten Kostgänger und Patienten angetroffen zu haben, von welchen er keine magern Brocken zu genießen verhoffte, nahm derowegen mit meinem Herr nur noch kurtze Abrede wegen ein und anderer Kleinigkeiten beuhrlaubte sich nachhero, und eilete nach Hause, um alles wohl einzurichten.

Kaum

Kaum mochte er aber wohl zum Hause hinaus seyn, als mein Herr vom Bette aufsprunge, mich ruffte, daß ich ihm die Bandage abnehmen solte, und fragte, was meine Gedancken wären bey diesen Streichen? Gnädiger Herr! antwortete ich, bald haben mir über ihr Gespräch die Haare zu Berge gestanden, bald aber hätte vor Lachen zerberſten mögen. Ihr müsset mich, versetzte er, vorjetzo einmahl als einen Comoedianten betrachten, der seine Comoedien selbst elaborirt, die erste Scene, welche ich in verwichener Nacht ausgesonnen, ist, wie mich dünckt, ziemlich gut abgelauffen, allein, ihr werdet ohnfehlbar noch weit mehr dabey zu lachen kriegen, denn Oegneck muß mir nolens volens ein vollkommener Arlequin und Hahnrey werden, vorjetzo aber werden wir keine Zeit zu versäumen haben, sondern unsere Sachen einpacken müssen, damit wir noch heute an Ort und Stelle kommen.

Demnach packten wir alles ein, und mein Herr half selbsten fleißig, 2. Stunden nach der Mittags-Mahlzeit aber kam Oegneck, und meldete, daß die Zimmer zu meines Herrn Commoditée bereits gereiniget und meublirt wären, weßwegen sogleich der Anfang zum Aus- und Einräumen gemacht wurde, gegen Abend aber begab sich mein Herr selbst mit dem Oegneck in das neue Quartier. In selbigem war zum Willkommen eine köstliche Mahlzeit zubereitet, wiewohl niemand als Oegneck mit ihm speisete, auch kamen von Domestiquen nicht mehr als ein alter ehrbarer Mann nebst 2. Knaben von 10. bis 12. Jahren zum Vorscheine. Jedennoch hatte ich das Glück, Oegnecks Frau am ersten zu sehen, indem sie die Speisen selbst zubereitete, und dieselben durch eine Schublade, die in der

Küchenthür war, heraus gab. Ich muß gestehen, daß ihr Gesicht mehr einem Engel als Menschen ähnlich sahe, ihre Arme und Hände aber waren noch weißer als Alabaster, weßwegen ich meinen Herrn nicht halb so sehr verdachte, daß er sich ihrenthalber so viele Mühe gab, ohngeacht er sie noch nicht gesehen. Es wolte sich nicht schicken, ihm meine glückliche Avanture zu melden. Er aber wuste seine Person vorgenommener massen dergestalt künstlich zu spielen, daß Oegneck an nichts weniger gedachte, als daß man ihn so listiger Weise hinter das Licht führen wolte, hergegen brachte er allerhand feine Historien und schertzhaffte Reden vor. Es schien, als ob mein Herr hierbey ziemlich vergnügt wäre, doch da die Nacht hereinzubrechen begunte, stellete er sich dermassen wunderlich an, daß ein jeder, dem seine Verstellung unbekannt war, hätte vermeinen sollen, er sey ein würcklich delirirender Fanaticus. Ich und die beyden Laquais, waren schon sattsam abgerichtet, schlichen uns deßwegen gantz behutsam hinzu, und brachten mit guter Manier Messer, Gabeln, Degen, Pistolen, ja alles schädliche Gewehr auf die Seite in eine Neben-Cammer, derowegen dem Herrn von Oegneck ziemlich bange, ja ich glaube, daß es ihm fast leid war, sich aus Übereilung eine solche Last auf den Halß gebürdet zu haben. Bey sogestalten Sachen eilete er Artzeney herbey zuholen, auch war ihm vor diesem Patienten ein Biblisches Mittel eingefallen, nehmlich die Music, durch welche der König Saul, wenn er den Raptum bekommen, war besänfftiget worden. Er kam bald wieder zurück und brachte einen Julep, welchen mein Herr auf einmahl austrincken solte; dieser aber, welcher den Kopff mit beyden Armen unterstützt hatte, niemanden ansehen auch kein Wort

ant-

antworten wolte, stieß das Glaß zornig von sich, daß es auf dem Boden in Stücken brach, und blieb in voriger Positur sitzen. Über vermuthen aber ließ sich vor der Stuben-Thür eine Laute hören, worauf erstlich ein angenehmes Praeludium gespielet wurde, endlich aber fiel eine unvergleichliche Diskant-Stimme drein und sunge folgende

ARIA:

1.

Entschlage dich der bangen Grillen,
Beklemmtes Hertz! bedencke doch:
Du kanst damit den Schmertz nicht stillen,
Du schüttelst zwar dein schweres Joch;
Und kanst es doch nicht leicht von deinem Halse kriegen,
Darum besinne dich und suche dein Vergnügen.

2.

Du sprichst: wo soll ich dieses finden?
Da etwas mich zurücke hält.
Da Hülffe, Rath und Trost verschwinden,
Da Schertz und Lust in Abgrund fällt.
Ach! glaube doch, man kann sich alles leichte machen,
Ein kluges Auge muß bey gröster Trübsal lachen.

3.

Zuviel sich grämen ist ein Laster,
Man stöhrt damit die Lebens-Ruh.
Gewohnheit streicht das beste Pflaster,
Die Zeit heilt alte Schäden zu;
Drume lerne mit Gedult der Plagen zu gewohnen,
Mit Sturm und Ungedult erwirbt man selten Cronen.

4.

Es kan sich endlich doch wohl schicken,
Daß dir ein frohes Stündgen lacht.

Kan dich nicht, was du wilt, erquicken:
Wer weiß, was sonst vor Lust erwacht,
Die deine matte Brust mit süßen Nectar labet,
Und mit Ambrosia statt Aloë begabet.

Mein Herr sahe sich unter währenden Singen ein paarmahl gantz wilde um, da aber die Music geendiget war, stellete er sich an als einer, der aus einem tieffen Traume erwachte, rieb die Augen und hojanete etlichemahl. Mercken konte er leichtlich, daß Oegnecks Frau die Sängerin gewesen, doch gab er seine Gedancken nicht von sich, sondern warf einen Ducaten auf den Tisch und sagte: Wo ist der Knabe, der jetzo so schön musiciret hat? Gebt ihm diesen Ducaten und lasset ihm das Stück noch einmahl repetiren, saget auch, daß er öfters kommen solle. Oegneck nahm den Ducaten und ging darmit zur Thür hinaus, sobald er aber zurück kam, hörte man die vorige Aria nochmals und zwar weit manierlicher singen, auch mit unvergleichlicher Variation spielen. Sobald dieselbe unter meines Herrn großer Aufmerckſamkeit geendiget war, stellete sich, derselbe wiederum mit völligen Verstande her, umarmete den Herrn von Oegneck und sagte: Ach mein allerliebster Freund, wie glücklich schätze ich mich, daß ich in seine Cur gerathen bin, nun merke ich erstlich, daß seine besondere Klugheit mir mehr mit äuserlichen Vortheilen, als innerlichen Medicamenten rathen und helffen wird. Habe ich unter währenden Paroxismo etwa eine Foiblesse begangen, so bitte mir selbige zu vergeben, denn ich bin zur selben Zeit ein miserabler Mensch, der selbst nicht recht weiß, was er tut; der charmant musicirende Knabe aber hat mich mit seiner angenehmen Stimme ungemein vergnügt, nicht anders,

als

als ob ich von Todten auferweckt worden. Diese Aria werde ich mir zu meinem Leib-Stückgen erwählen, denn der gantze Text schickt sich so von ohngefähr vortrefflich auf meinen Zustand.

Ich freue mich von Hertzen, gab Oegneck hierauf zur Antwort, gleich anfänglich ein so glückliches Mittel erfunden zu haben Ew. Gn. zu besänfftigen, der Knabe soll ihnen in Zukunfft alle Abend, so offt es gefällig, aufwarten, dieses aber muß zur Nachricht melden, daß er in Gegenwart anderer Leute nichts gescheutes spielen oder singen kan, derowegen ists am besten, man lässet ihn außen vor der Thür bleiben. Ach ja, versetzte mein Herr, das muß ohnedem geschehen, denn ich möchte denselben vielleicht nicht bei mir vertragen können. Vorjetzo aber wird mir erlaubt seyn mich zur Ruhe zu legen, denn ich befinde mich matt und schläfrig. Sie thun sehr wohl hieran, sagte Oegneck und begab sich nach Anwünschung eine geruhigen Nacht von dannen.

An statt sich zur Ruhe zu legen, setzte sich mein Herr in sein Cabinet, rauchte ein paar Pfeiffen Toback, ließ die Laquais zu Bette gehen, zu mir aber sagte er mit lachendem Munde: das war der andere Auftritt in dieser Comoedie, es muß aber noch weit mehr tolles Zeug heraus kommen. Ich offenbarete ihm, wie ich das Glück gehabt Oegnecks Frau zwar nur auf wenige Augenblicke zu sehen, müste aber bekennen, daß sie ein recht englisches Gesichte hätte. Er erfreuete sich hierüber ungemein und wünschte sich dieses Glück nur vor erst auf eine eintzige Minute. Nachdem er nun wegen der fernerweitigen Fort- und Ausführung seines Dessins noch verschiedenes mit mir überlegt, begab er sich endlich zur Ruhe.

Einige

Einige darauf folgende Tage hintereinander plagte ihn Oegneck mit purgiren und schwitzen dergestalt, daß er es fast überdrüssig werden wolte, jedoch auf mein Zureden, daß ihm dieses nicht undienlich, indem er in langer Zeit nicht mediciniret, mithin viele Unreinigkeiten aufgesammlet hätte, war er ziemlich gelassen darbey, befand sich auch sehr wohl darauf, weßwegen ihn Oegneck einige Tage in Ruhe, darbey aber die delicatesten Speisen zubereiten ließ.

Inmittelst begunte mein Herr ziemlich unmuthig zu werden, weiln er durch seine gemachten Machinationes den gewünschten Zweck zu erreichen noch keine sichere Hoffnung sahe. Er stellete sich, als ob die melancolischen Paroxismi nicht des zehenden Theils mehr so starck wären als bißhero, doch gab er allgemach zu verstehen, wie er sich nach einem oder dem andern Zeitvertreibe sehnete, weßwegen ihm Oegneck ein gantz Paquet Gemählde von Landschafften und andern artigen Dingen brachte, und selbige zur Betrachtung vorlegte. Er bewunderte dieselben und fragte, ob der Meister davon in N wäre? Oegneck bejahete solches, doch wäre er voritzo nur auf ein paar Tage verreiset. Ferner brachte er ihm allerhand in Wachs poussirte Portraits, ingleichen viele Bogen Verse, welche meistentheils von Verachtung der Welt, von der eitlen Wollust, von den Thorheiten bey der Liebe und dergleichen, handelten. Mein Herr lobete alles weit mehr, als es ihm ums Hertze war, zeichnete sich auch einige Arien aus und bath, daß sie dem Musicalischen Knaben zugeschickt werden möchten, welches denn Oegnek auch besorgte, so daß wir des darauf folgenden Abends eine unvergleichliche Vocal-Music nebst der Laute höreten. Wie aber mein

Herr

Herr fragte, wer denn der Meister von diesen Versen wäre, gab zur Antwort: die Schildereyen, Wachsbilder und Verse sind eines Menschen Arbeit, doch dieses alles ist nichts gegen die andere unvergleichliche Geschicklichkeit, so dieser Mensch nebst einem besondern Verstande und artiger Conduite besitzt. Ach Himmel! versetzte mein Herr! das wäre ein rechter Mensch vor mich, möchte ich doch denselben Zeit Lebens bey mir haben können, er solte es so gut und noch weit besser haben als ich selbst, denn ich verhoffte von seiner Conversation gantz was besonderes zu profitiren. Ich glaube schwerlich, erwiederte Oegneck, daß er sich resolviren möchte, Zeit Lebens bey ihnen zu bleiben; denn er hat selbsten gute Mittel, ist auch bey allen seinen Geschicklichkeiten und Tugenden dennoch ziemlich eigensinnig, indem er ein ruhig Leben führen, durch seine Künste sich immer höher schwingen, mithin auch immermehr und mehr Reichthümer erwerben kan, doch getraue ich mich ihn dahin zu persuadiren, daß er, so lange sich Ew. Gn. in meiner Wohnung aufhalten, ihnen fast täglich einige Stunden die Zeit passiren soll. Mein Herr bath inständig, ihm mit allernächsten diesen artigen Menschen zu zuführen, und Oegneck versprach sogleich nach ihm zu schicken, versicherte auch, daß, wenn er wieder zurück kommen wäre, derselbe nicht abschlagen würde ihm eine Visite zu geben.

Hiermit ging Oegneck fort und ließ meinen Herrn vor dießmahl die Mittags-Mahlzeit allein verzehren, welches ihm wegen seines starcken Appetits dem er bey dessen Gegenwart öffters einigen Abbruch tun muste, sehr gelegen fiel.

Nach der Mahlzeit ließ Oegneck melden, daß Herr Bellian, so wurde der Pansaphus genennet, zurück

zurück gekommen wäre, und versprochen hätte, sich nach Verlauf einer Stunde einzufinden. Mein Herr zohe hierauf eines von seinen besten Kleidern an, ja er machte sich dergestalt galant als ob er bei dem Vice-Roi hätte Cour machen wollen.

Wie ich aber bemerckte, gnädiger Herr! sagte hier der Cammerdiener zu Elbensteinen, so beginnet der Tag schon anzubrechen, derowegen befürchte dieselben um die benötigte Ruhe zu bringen, wo mir gnädigst erlaubt ist, will ich Dero Befehl erwarten, ob ich diese Geschicht ihnen vollends bis zum Ende erzehlen soll, denn wenn ich die meisten Umstände, die in Wahrheit curieus sind, nicht zurück lassen will, dürfften wohl noch 2. bis 3. Stunden darzu erfordert werden. Elbensteinen war die Zeit gar nicht lang worden, und er hätte, wo er nicht wäre erinnert worden noch 2. bis 3. Stunden zugehöret, weilen er aber bedachte, daß ihm die Ruhe so dienlich als dem guten Menschen wäre, gab er ihm einen Ducaten auf seine Gesundheit ein Glas Wein darvor zu trincken, und nachdem sich dieser aufs höflichste darvor bedanckt, bath er ihn, nach der Mittags-Mahlzeit wieder zu ihm zu kommen, da er denn nicht allein den Rest der Geschichte vollends aushören, sondern auch weiter mit ihm sprechen wolte. Hiermit nahm der Cammer-Diener Abschied, Elbenstein aber seinen Platz im Bette.

Weiln er sich vorigen Tages schon ziemlichermaßen von seiner Müdigkeit erholet, als schlief er nur wenige Stunden, besahe hernach sein schönes Pferd und fand dasselbe frisch und wohl versorgt, spazierete sodann in den am Hause befindlichen Garten und widmete seine Gedancken seiner geliebten Fürstin, bis er zur Mittags-Mahlzeit abgeruffen wurde. Nach Einnehmung derselben, meldete sich als-

alsobald der Cammerdiener wieder, welchen er, weil es ein ungemein schöner Tag war, mit in den Garten zu gehen bath und ein paar Bouteillen Wein, die im Eise stunden, dahin bringen ließ. Es setzte dieser, nachdem ihn Elbenstein zu sitzen und nach Belieben zu trincken genöthiget, seine Geschichts-Erzählung folgendermaßen fort.

Bald hernach, da sich mein Herr vollkommen angekleidet, kam Oegneck holete ihn ab und führete ihn in ein anderes wohl ausgeputztes Zimmer, allwo, (wie mir mein Herr nachhero alles von Wort zu Wort wieder erzählet) er den Herrn Bellian mit einem Buche in der Hand auf- und abspatzirend antraff, sein Hut, Stock und Degen aber lag auf einem kleinen Neben-Tischgen. So bald Herr Bellian die beyden hineintretenden erblickte, legte er sogleich das Buch aus der Hand, machte einen zierlichen Referenz und empfing sie mit besonderer Höflichkeit. Mein Herr that ein gleiches und fing also an zu reden. Mein wertheſter Herr und Freund, ich gratulire mir in dessen galanter Person einen solchen qualificirten Mann anzutreffen, der nach den Berichten, welche mir der Herr von Oegneck von demselben erstattet, seines gleichen wenig in der Welt hat, weßwegen ich denn eben auch nach dessen schätzbarer Conversation ein besonderes Verlangen getragen und mir dieselbe öffters ausgebethen haben will. Gnädiger Herr! versetzte Bellian hierauf, ich bin kein Mensch von besonderen Complimenten, sondern mein gantzes Wesen ist dergestalt aufrichtig beschaffen, daß ich weder simuliren noch dissmuliren kan, hergegen frey heraus rede, wie es mir ums Hertze ist, derowegen bitte, mich mit großen Ruhm und Lobes-Erhebungen gnädig zu verschonen; ist sinsten meine schlechte Conversation,

jetzt und in Zukunfft vermögend, ihnen ein Plaisir zu machen, so bin, so offt es meine nöthigsten Geschäffte zulassen, zu Dero Diensten. Ach! wie gern, erwiederte mein Herr, gehe ich doch mit dergleichen allerliebsten Leuten um, die ihren Gebärden, Worten und gantzer Aufführung keine falsche Schmincke anstreichen. Er setze sich doch mit mir nieder, mein werthester Herr Bellian! (unter welchen Worten er ihn bey der Hand fassete, und dieselbe ungemein zart und weich befand, sich aber deßhalb nichts mercken ließ, sondern im Reden fortfuhr) will derselbe wohl nicht übel deuten, wenn ich frage, von welcher Sache er denn hauptsächlich Profession macht? Im geringsten nicht antwortete Herr Bellian, muß aber bekennen, daß ich mich von Jugend an auf nichts gewisses allein, sondern auf alle diejenigen Wissenschafften gelegt habe, die mir gefallen, oder deutlicher zu sagen, worzu mich mein curieuses Naturell angetrieben hat, demnach habe ich etwas studiret von der Geographie, Historie, Poesie, Music, Mahlerei, Wachspoussiren, Helffenbein drehen und dergleichen erlernet; theils durch Anweisung anderer geschickter Leute, theils aus Büchern, theils aus eigenem Antriebe. Viele wollen aus meiner Arbeit etwas besonderes machen, allein, die Menschen pflegen heut zu Tage einander zum öfftern sehr zu flattiren. Ich bin ein Feind von Flattiren, widerredete mein Herr, erstaune aber fast über dessen Geschicklichkeit, welche in Wahrheit mehr Ruhm verdienet, als man derselben beylegen kan. Da mir nun nicht unbewust, daß sich kluge Leute nicht gern ins Angesicht loben lassen, will ich jetzo davon schweigen, und mit des Herrn Bellians Erlaubniß fragen, was dieses vor ein Buch sey, worinnen er sich vor unserer Ankunfft divertirt

hat.

hat. Es hat es, berichtete Herr Bellian, ein gottseeliger Pater gemacht, und schreibt derselbe sehr schön von den eingebildeten Wollüsten der weltlichgesinneten Menschen, erweiset auch sehr vernünfftig, daß alles unser Vergnügen nur blosse Eitelkeit und einem leeren Traume vollkommen ähnlich sey. Ich kan Ew. Gnaden versichern, daß mir dieses Buch bereits viele Dienste gethan, und noch thut, denn ob ich es gleich schon wohl 50. mahl durchgelesen, so fange doch allezeit wieder von vorne an, und bemühe mich, dasselbe auswendig zu lernen, und meine Lebens-Art darnach einzurichten. Mein werthester Freund, versetzte hierauf mein Herr, ich habe zwar dem Herrn Oegneck angelegen, ihn zu bitten, daß er mir die Fundamenta in der Zeichnungs- und Mahler-Kunst zeigen möchte, allein, nunmehro erkennet mein bißhero verfinstert gewesener Verstand, daß ich von ihm noch eine weit schönere Kunst, nehmlich die Beruhigung des Gemüths erlernen könne. Demnach ersuche ich ihn inständig, dieses Buch mit mir durchzugehen, ich will einen fleißigen Schüler abgeben, und dessen Bemühung nach äusserstem Vermögen recompensiren. Herr Oegneck erzeigte sich hierzu so gleich willig und bereit, machte mit Lesen und Lehren den Anfang, Oegneck aber beuhrlaubte sich, unter dem Vorwande, einigen wichtigen Verrichtungen nachzugehen. Mein Herr machte wunderlich Zeug, denn bald stellete er sich, als ob er sehr andächtig zuhörete, bald aber verfiel er in ein so tieffes Nachsinnen, daß man meinen sollen, er schlieffe mit wachenden Augen, weßwegen Herr Bellian dann und wann einen lustigen Discurs aufs Tapet bringen muste.

Etwa 3. Stunden waren sie also allein beysammen gewesen, als Oegneck wieder nach Hause

kam, da sie denn noch verschiedene Gespräche führeten, endlich aber muste Herr Bellian halb gezwungener Weise in meines Herrn Zimmer die Abend-Mahlzeit mit einnehmen. Unter derselben fragte mein Herr nach dem musicalischen Knaben, bekam aber von Oegneck zur Antwort, daß sich derselbe heute etwas unpaß befunden hätte, derorwegen vor dieses mahl seine Aufwartung nicht machen könte. Mein Herr war dieserwegen sehr besorgt, und sagte, wie ihm der gröste Theil seines Vergnügens entfallen würde, wenn dieser Knabe sterben solte. Allein, Oegneck versicherte, daß dessen Maladie nicht viel auf sich hätte, sondern er vielleicht schon morgen sich wiederum hören lassen.

Nach geendigter Mahlzeit wolte sich Herr Bellian nicht länger aufhalten lassen, weßwegen ihn mein Herr mit einem schönen Gedenck-Ringe beschenckte, und auf dieß mahl von sich ließ, Oegneck gab ihm das Geleite, mein Herr aber blieb alleine in seinem Zimmer, denn ich war kurtz vorhero, ehe die Tafel aufgehoben wurde, auf Abendtheuer ausgegangen, und entdeckte mit besonderen Vergnügen, was ich wünschte. Sobald ich wiederum in meines Herrn Zimmer gekommen, waren meine ersten Worte: wissen Ew. Gn. etwa bereits, mit wem sie heute conversirt haben? Ich muthmasse, gab mein Herr zur Antwort, daß Herr Bellian keine Mannes-Person, sondern ein Frauenzimmer, und vielleicht des Oegnecks Frau sey, wenn es wahr, so ists mir lieb, denn ihre Person ist in Wahrheit ungemein liebenswürdig. Hierauf offenbarete ich ihm das gantze Geheimnis folgender Gestalt: Ew. Gn. können sicherglauben, daß in Bellians Kleidern niemand anders als Oegnecks Frau steckt, ich habe an einem geheimen Orte durch einen Ritz gesehen, wie sie sich

mit

mit Hülffe ihres Mannes und eines alten Weibes, die Manns-Kleider aus- und dargegen ihre Weibs-Kleider wieder angezogen, auch haben meine Ohren alle Worte gehöret, die sie Ew. Gn. wegen mit einander gewechselt. Erstlich redete Oegneck also zu ihr: Ihr werdet euch, mein Schatz, nunmehro gefallen lassen müssen, diese Masquerade alle Tage zu spielen. Ich wäre, gab sie zur Antwort, solcher Possen von Hertzen gern überhoben, indem ich ein Narre seyn, und andere ohnedem genug geplagte Leute auch noch zum Narren machen soll. Ey! was Narren? versetzte Oegneck keinen Narren, sondern einen klugen Menschen sollet ihr mir machen helffen, zudem so wird euch ja eure wenige Mühe theuer genung bezahlt, weil ihr bereits so schöne Ducaten vor die Music und diesen Abend wieder einen trefflichen Ring bekommen habt, bedenckte doch nur auch, was wir noch vor eine schöne Zwick-Mühle an diesem Herrn haben können. Ey was! widerredete die Frau, der Himmel hat mir zeitliche Güter nach Nothdurfft genung bescheeret, und bey dem Gelde, welches ihr auf eine solche betrügliche Art schneidet, wird wohl wenig Glück und Segen seyn, der Hencker kan es zeitig genug holen, zumahlen, wenn ihr es eurer Gewohnheit nach, auf den Spiel-Tisch traget. Ich beklage nur, daß es dem unglückseligen Cavalier eben also gehen wird, wie es andern melancolischen Patienten ergangen ist, die ihr ebenfals habt curiren wollen, wenn nur das Können nicht ermangelt hätte. Was gilts? wenn ihr ihm nur den Beuttel sattsam gefegt, wird er wieder so hinlauffen müssen, als er hergekommen ist, denn ihr habt es ja mit dergleichen Leuten mehrentheils schlimmer als besser gemacht; aber ich fürchte immer, ihr werdet ein-

mahl übel anlauffen. Oegneck schlug hierüber ein höhnisches Gelächter auf, und sagte: solchen Narren muß man die Kolbe laufen, ich weiß mich schon heraus zu schwatzen, und wenn ich einem solchen Haasen-Kopffe etliche 1000. Thaler abgezwackt hätte. Ich mercke aber wohl, mein Schatz, wo euch der Schuh drückt, wenn ich euch nur nicht entdeckt, daß der schöne Cavalier seine Mannheit verlohren hätte, so könet ihr euch vielleicht noch Hoffnung machen, einen Amanten an ihm zu bekommen, bey so gestalten Sachen aber glaube ich, daß euch das Hertz im Leibe vor Mitleiden bluten mag. Nicht wahr, ich habe es errathen? allein, gebt mir nur ein gut Wort, so soll er ein paarmahl mit euch zu Bette gehen. Die Frau erwiederte mit einem bittern Lachen: Ich mag mir nicht einmal die Mühe geben, auf eure schändlichen Reden zu antworten, die ihr täglich aus dem eifersüchtigen verfluchten Hertzen durch den Läster-Rachen, auf meine Ehre speyet, glaubet aber sicherlich, daß ich mich morgen wohl hüten werde, abermahls eine Comoediantin zu seyn. Hierüber entrüstete sich Oegneck gantz ungemein, und sagte: Das müste der = = = geschrieben haben, wenn ihr mir nicht gehorsamen und noch darzu an einem so starcken Profite verhinderlich seyn woltet, saget nur noch ein eintzig Wort, so will ich eine neue Marter vor euch aussinnen. Ach! replicirte die Frau, hierinnen seyd ihr ohnedem berühmter als der beste Hencker. Der Himmel weiß, daß ich der grausamen Tortur überhoben seyn möchte, dergleichen Bosheit aber mit verüben, und diesen ehrlichen Cavalier betrügen helffen muß; jedoch der Himmel wird mirs nicht zurechnen, und mir aus dieser Sclaverey helffen, sodann fresset euer

mit

mit Betrug erworbenes Brodt alleine. Ach Himmel! wie hast du doch zugeben können, daß ich einen Marktschreyer und Leute-Betrüger zum Ehe-Manne bekommen müssen.

Diese Reden reitzten den Herrn von Oegneck dergestalt zum Zorne, daß er aufsprang, und ihr eine sehr starcke Anzahl Maulschellen und Kopff-Stösse versetzte, bis endlich das alte Weib darzwischen kam, und Friede stifftete.

Mein Herr war über meine glückliche Avanture ungemein erfreuet, und schenckte mir vor meine gehabte Mühe ein schönes Kleid, im übrigen aber befahl er mir, nur weiter fleissig herum zu speculiren indem er dem Oegneck schon andere Possen, auch vor sich selbst und dessen Frau sattsame Revange nehmen wolte. Des andern Tages war mein Herr sehr bekümmert, indem er bey so gestalten Sachen nicht leicht glauben wolte, daß Bellian sein Wort halten und an diesem Tage wieder kommen würde, jedoch als sich die Singe-Stimme mit der Laute früh Morgens hören ließ bekam er einige Hoffnung, und wurde vollkommen befriediget, da Oegneck bey der Mittags-Mahlzeit sagte, daß Herr Bellian bereits melden lassen, diesen Mittag ohnfehlbar wieder da zu seyn. Es geschahe auch, und Oegneck führete meinen Herrn selbst hinüber in das Zimmer, wo sie gestern beysammen waren, er aber retirirte sich und ließ beyde alleine.

Herr Bellian führete sich diesesmahl gantz traurig auf, mein Herrr aber trug anfänglich Bedencken, ihm um die Ursach seines Mißvergnügens zu befragen, sondern, weiln verschiedene Gemählde im Zimmer aufgehenkt waren, bath er sich von einem und dem andern die Erklärung aus; worinnen ihm Herr Bellian gern willfahrete. Unter andern kamen sie zu

einem Gemählde, worauf die Verwüstung der Stadt Troja abgeschildert war, und Herr Bellian erzehlete viel von diesem Kriege, da ich aber mittlerweile das vorhero abgeredete Zeichen gab, daß Oegneck zum Hause hinaus und die Haus-Thüre abgeschlossen wäre, fing mein Herr zu fragen an: Ey! hören sie doch, mein wertheſter Herr Bellian, ist nicht dieser Trojanische Krieg um einer schönen Frauen halber entstanden? Ja recht! antwortete Bellian, so hieß dieselbe Helena, und wurde ihrem Gemahl dem Menelao von einem jungen Cavalier, der Paris geheißen, entführet, sonsten lieset man von ihr, daß sie die schönste im ganzen Griechenland gewesen. Ich glaube aber doch nicht, versetzte mein Herr, daß diese Helena so wunderschöne gewesen, als die Gemahlin des Herrn von Oegneck, deren zarte Hand zu küssen ich voritzo mir die Freyheit nehme. Unter diesen Worten küssete und drückte er ihre Hand zu verschiedene mahlen. Oegnecks Frau, welche ich nur fernerhin Belliana nennen will, wurde über diese unverhofften Reden und Caressen dergestalt bestürtzt, daß sie als ein geschnitztes Bild, ohne Regung auf dem Stuhle sitzen blieb, und wegen starcker Verwirrung kein Wort antworten konte. Mein Herr nahm diese Gelegenheit in acht, küssete ihre Hände noch etliche mahl, ließ sich hernach auf ein Knie vor ihr nieder, und brachte mit äußerst verliebten freyen Gebärden seine Liebeserklärung folgender maßen vor: Allerschönste Dame, der Ruhm ihrer unvergleichlichen Schönheit, die von unzehligen Cavaliers nur von ferne zu betrachten, so sehnlich gewünschet worden, hat mich, so bald ich Nachricht davon erhalten, angetrieben, einen selten erhörten Streich zu spielen, um nur Dero allerangenehmste Person zu sehen. Denn da

ich in Erfahrung gebracht, wie sie von ihrem irraisonablen Manne auf eine gantz unmenschliche Art eingekerckert und verborgen gehalten würden, so, daß fast nicht die geringste Hoffnung vorhanden, mit ihnen ins Gespräch zu kommen; als hat mir die Liebe eine Last eingegeben, um ihnen in ihrer Sclaverey einige Revange zu verschaffen und meine verliebte Sehnsucht zuvergnügen. Sie glauben demnach Madame, daß die gantze Erzehlung, welche ich ihrem Manne von meiner Person und Kranckheit gethan, ein bloßes Gedichte und verstelltes Wesen ist, denn ich bin einer der gesundesten Menschen von der Welt und von der gütigen Natur mit allem dem, was einer vigoreusen Mannes-Person zukommt, in Überfluß versorgt. Es hat mir in der Seele wehe gethan, da ich neulichst ihren Mann in öffentlicher Compagnie so unvernünfftig raisoniren hören muste, indem er sich ein besonders Gloir daraus machte mit seiner wunderschönen Frauen so barbarisch zu verfahren. Weilen nun aber das Glücke mein Unternehmen secundirt hat, so verabsäumen sie doch, Madame keine Zeit die Sehnsucht ihres getreuesten Verehrers, des Barons von N. zustillen, sich mitten in ihrer Sclaverey ein süsses Liebes-Vergnügen zu verschaffen und sich zugleich an ihrem eifersüchtigen, unbesonnenen Manne zu revangiren, indem er nicht würdig ist dergleichen überirdische Schönheit allein zu geniessen.

Belliana blieb noch immer unbeweglich auf dem Stuhle sitzen, und sahe den vor ihr knienden höchst verliebten Cavalier mit unverwandten Augen an, endlich da ihr derselbe die Hände noch vielmahl geküsset und aufs allerbeweglichste zugeredet, zog sie ihn in die Höhe und sagte: Ach stehet auf, schönster Cavalier, nehmet meinen geborgten

Degen und stosset denselben in meine Brust, denn ich weiß vor Schaam, Angst, Furcht und verbothener Liebe nicht zubleiben. Was wird die gantze Welt nicht vor Ursachen zu lachen und höhnisch von mir zu reden haben, wenn meine jetzige Verkleidung nebst den begangenen thörichten Streichen ruchtbar wird? Wie grausam wird mein tyrannischer Mann mit mir verfahren, wenn nur das geringste von diesem Geheimnisse vor seine Ohren kömmt. Womit will ich mein Gewissen befriedigen, wenn ich einer verbothenen Liebe Gehör gebe, und meine Keuschheit, die ich auch im Ehestande unbefleckt erhalten, einem lüsternen Cavalier aufopffere? Tödtet mich, (fuhr sie fort,) oder vergönnet mir wenigstens, daß ich nimmermehr wieder vor eure oder frembder Leute Auge komme. Ehe eins von diesen beyden geschehen soll, versetzte mein Herr, will ich vielleber mein Selbst-Mörder seyn, denn ich habe mich, im Fall mir dero Gegengunst versagt wird, der Verzweiffelung gäntzlich ergeben. Unter diesen Worten, weil er sich als ein schalckhaffter Amant auf alles gefast macht, zohe er einen Dolch aus der Tasche, setzte denselben auf die Brust und machte Mine, als ob er sich selbst erstechen wolte.

Belliana mochte sonsten wohl wenig oder gar keine Ausschweiffungen begangen haben, durch meines Herrn bewegliche Reden und Desperates Aufführen, oder vielleicht durch seine wohlgebildete Person auf leichtsinnigere Gedancken gerathen seyn, derowegen umarmete und küssete sie ihn selbst von freyen Stücken, sagte anbey: Ihr stürmet, schönster Cavalier! zu hart auf mich, ich liebe euch von Grund der Seelen und verspreche euch Zeit Lebens zu lieben, allein dasjenige, was ihr von mir verlanget, ist nicht nur zu gefährlich, sondern gewisser Ursachen wegen auch ohnmöglich euch

zu

zu gewähren. Unter diesen Reden traten ihr die hellen Thränen in die Augen, welche mein Herr mit seinen Lippen abtrocknete durch unabläßiges Liebkosen und schmeichelnde Reden aber, diese Schöne endlich dergestalt treuhertzig und kirre machte, daß sie ihm alle Liebes-Freyheiten erlaubte, nur aber zum Hauptzwecke war nicht zu gelangen weil Oegneck seinen Lust-Garte mit dem gewöhnlichen Italiänischen Schlosse dergestalt fest verwahrt hatte, daß niemand einsteigen konte. Mein Herr fulminirte gewaltig über Oegnecks Tyranney und Weiberschinderey, insinuirte sich auch dergestalt bey Bellianen, daß dieselbe sagte: Ach mein Leben, ich weiß es am besten, was ich seit 5. Jahren her von diesem Toll-Kopffe vor Marter Angst und Noth ausgestanden habe, jedennoch, und ob er gleich selbsten gantz ohnmächtig zum Liebes-Wercke ist bin ich doch nicht auf die Gedancken gerathen verbothene Früchte zu kosten, ihr aber, mein Engel, habt mein gantzes Hertze auf einmahl umgekehret, ich bin vollkommen die Eurige, schafft euch aber zu eurer völligen Beruhigung nun selbsten Rath, ich vor meine Person weiß hierbey weder Rath noch Mittel zu ersinnen. Mein Herr versicherte, binnen 24. Stunden schon andere Anstalten gemacht, und einen accuraten Schlüssel in seiner Gewalt zu haben, worauf sie sich noch eine gute Zeit mit verliebten, auch handgreifflichen Discursen und andern Caressen mit einander divertirten, bis ich das Zeichen durch Ruffung des Hundes gab, daß Oegneck vor der Thür anpochte. Beyde Verliebte setzten sich demnach in eine andere ernsthaffte Verfassung und wurden von Oegneck angetroffen, da sie über ein Gemählde discurirten, auf welchem der nach erhaltenen Siege mit seinen Generalen schwelgende

Alexander

Alexander Magnus abgeschildert war. Oegneck excusirte sein langes Wegseyn mit verschiedenen Prahlereyen, mein Herr aber nahm vor diesesmahl gantz unmuthig Abschied und gieng in sein Zimmer. Um nun von Oegneck nicht incommodirt zu werden, gab er vor, daß er nur ein eintziges Stündgen schlaffen, hernach aber mit demselben in den nahe am Hause liegenden Garten in der Abend-Lufft ein paar Stunden herum spatziren wolte.

Demnach retirite sich Oegneck, es war aber meines Herrn wenigster Ernst zu schlaffen, ob er sich gleich aufs Bette streckte, sondern er dichtete auf eine List, wie er dem Oegneck den Schlüssel zu dem verdrüßlichen Schlosse hinweg practiciren könte. So bald nun diese ausgesonnen, sprunge er vom Bette auf, schrieb ein Billet und schickte mich damit zu dem Capitain Reston. Ich traf denselben in seinem Logis an, und er gab mir, nachdem er das Billet gelesen, ein ergebenes Compliment an meinen Herrn zurück mit der Versicherung, daß er nicht ermangeln würde dessen Willen nach Verlauff einer Stunde zu erfüllen. Mein Herr war froh hierüber, und befahl mir, ja keinem Menschen im Hause zu sagen, daß er hätte Gäste zu sich bitten lassen.

Kaum war eine Stunde vorbey, als der Capitain Reston, welcher lieber zu Gaste ging, als Gäste zu sich bath, indem er sehr genau lebte, mit noch 4. andern Officiers angestochen kam. Sie stelleten sich etwas betruncken und machten unten im Hause einen ziemlichen Lermen, so, daß dem Herrn von Oegneck angst und bange wurde, sobald er aber vernahm, daß sie nach meinem Herrn fragten und eine Reuter-Zehrung von ein paar dutzend Bouteillen Wein exequiren wolten, gab

er

er sich zufrieden in Hoffnung, daß vor seinen Schnabel auch etwas passiren würde, führete auch die Gäste selbst hinauf zu meinem Herrn, welcher dieselben ziemlich kaltsinnig empfing, nach gewechselten Complimenten aber mir sogleich Befehl ertheilete von dem gegen über wohnenden Wein-Händeler erstlich ein paar dutzend Bouteillen des allerbesten Weins zur Probe herüber langen zu lassen. Der Wein wurde, sobald sie ihn gekostet, sehr köstlich befunden und von allen gelobet. Mein Herr bath den Herrn von Oegneck die Gäste zum Trincken anzureitzen und excusirte sich anbey vor seine Person, daß er als ein halber Patient, nicht allezeit Bescheid thun könte, sondern nur mäßig trincken dürffte. Im Gegentheil stimmete er heimlich wiederum den Caipitain Reston, daß er und die andern Officiers dem Oegnecks brav aufs Leder sauffen möchten, damit er satt bekäme. Demnach ging die Saufferey unter dem Schalle etlicher Wald-Hörner dergestalt an, daß Nachts ohngefähr um 10. Uhr Oegneck in der Stube umsanck, weßwegen ihn unsere Laquayen aufheben und auf ein Bett tragen musten, allein es war nicht zu verwundern, denn außerdem, daß er sehr viel Wein getruncken, hatte ich ihm auf Befehl meines Herrn auch einen Schlaf-Trunck beygebracht. Die Herrn Officiers hatten sich auch dergestalt begeistert, daß sie nicht mehr gerade gehen konten, sondern sich von ihren Bedienten musten zu Hause führen lassen. Unsere Laquayen wurden befehligt zu Bette zu gehen, mein Herr und ich aber machten uns über den unempfindlichen Oegneck, welcher entsetzlich schnarchte. Wir durchsuchten seine Schub-Säcke, und fanden endlich das kleine stählerne Schlüsselchen in seiner Gold-Beurse unter den Ducaten liegen. Es war

nicht

nicht leicht zuvermuthen, daß ein Irrthum begangen werden könte, sondern vielmehr sicher zuglauben, daß es der rechte Schlüssel seyn müste, derowegen muste ich erstlich noch einmal die Visitir-Ronde unten im Hause halten, befand aber alles richtig, denn ich hatte nicht allein der alten Frauen, sondern auch dem alten Manne und den 2. Knaben soviel Wein zutrincken gegeben, als sie nur hinunter bringen können, über dieses auch einen jeden ein proportionirliches Schlaf-Trincklein beygebracht. Nachdem ich nun meinem Herrn theuer versichert, daß er morgen früh vor 6. bis 7. Uhr sich nicht zu befürchten hätte, daß jemand im Hause munter werden würde, als nahmen wir dem Herrn von Oegneck den Stuben- und Kammer-Schlüssel aus der Rock-Tasche (denn wir kanten beyde Schlüssel wohl, weil der alte Mann dieselben allezeit zubringen pflegte, wenn Oegneck Abends noch spät bey meinem Herrn saß) und mein Herr, der eine Blend-Laterne in der Hand hatte, ließ sich von mir bis vor Oegnecks Wohn-Stube führen. Er muste hertzlich lachen, da ich dem alten Weibe, welche in einem Winckel nicht weit von der Stuben-Thür lag, etliche Nasen-Stüber versetzte, sie aber sich dennoch nicht im geringsten regte, sondern immer fort schnarchte. Der alte Mann hingegen und die 2. Knaben waren doch noch so vermögend gewesen, in ihre Bucht zu kriechen und sich auf die Betten zu werffen, lagen aber eben so unempfindlich als das alte Weib. Bey so gestalten Sachen, wolte sich mein Herr nicht länger aufhalten, sondern eröffnete mit frohen Muthe erstlich die Stuben-Thür, ich aber begab mich im Dunckeln zurück die Treppe hinauf und bewachte den Herrn von Oegneck. Fünff Stunden war mein Herr aussen gewesen,

als

als er wieder auf sein Zimmer kam, denn der anbrechende Tag mochte ihm die Ordre zum Rück-March gegeben haben. Dieser Streich (fing er zu mir mit erfreuten Gesichte zu sprechen an), ist nach Wunsche gegangen; ich bin vollkommen vergnügt, ja das Angedencken des genossenen Vergnügens, würde mich ohnfehlbar gantz melancolisch machen, wenn mir die Hoffnung beraubt würde dasselbe noch öffter zu genießen. Hierauf drückte er den kleinen Schlüssel in Wachs ab, steckte denselben wieder in Oegnecks Gold-Beurse, mit den beyden großen Schlüsseln muste ich es eben so machen, worauf er mir befahl, so bald die Leute in der Stadt aufgestanden, zu einem Schlösser zu gehen und Nach-Schlüssel machen zu lassen, weiln aber dieses mir einigermassen bedencklich fiel, als kauffte ich mir eine Feile und andere Schlösser-Instrumenta, war auch so glücklich einen Schlüssel von dergleichen Calibre zu ergattern, aus welchen ich einen perfecten Paspartout machte, den kleinen Schlüssel aber aus einem Stück Silber zuverfertigen war mir eine gantz leichte Kunst. Mein Herr war vor Freude gantz außer sich selbst, da er diese meine Meister-Stücke sahe, schenckte mir eines von seinen besten bordirten Kleidern nebst 12. spec. Ducaten. Jedoch wieder auf unsere Schlösser zu kommen, so machte das Haus-Gesinde erstlich zwischen 8. und 9. Uhr einander munter. Oegneck aber besann sich erstlich gegen 12. Uhr wieder, daß er noch in der Welt wäre, er stund auf und fand meinen Herrn noch im verstellten Schlaffe liegen, hierauf fühlete er in seine Taschen, visitirte seine Gold-Beurse, und da er alles richtig fand, machte er eine vergnügte Mine, als er aber nach der Uhr sahe und bemerckte, daß es schon in der Mittagsstunde wäre,

gab

gab er seine Verwunderung durch ein kleines Gelächter und einiges Kopfschütteln zu verstehen, ich konte dieses alles aus der Neben-Cammer, in deren Thür ich ein kleines Loch gebohret hatte, sehen, wie ich aber wahrnahm, daß er sich sachte darvon schleichen wolte, kam ich mit einem finstern Gesichte und verwirrten Haaren aus der Cammer herausgetreten, eben als ob ich den Rausch auch noch nicht ausgeschlaffen hätte. Der Herr von Oegneck kam mir gleich entgegen, und sagte nach Anwünschung eines guten Mittags: Ey ey! mein wertheſter Herr und Freund, das heist der guten Sache ein wenig allzuviel gethan, sie nehmen doch nicht ungütig, daß ich sie ihres Bettes beraubt habe. Es hat nichts zu sagen, mein Herr, gab ich zur Antwort, ich habe in Kleidern auf dem Feldbette hier in der Cammer sehr wohl geschlaffen, denn ich hatte der Sache ebenfalls zuviel gethan, und mein Herr ebenfalls, denn in der letzten Stunde hat er noch soviel Wein zu sich genommen, daß wir ihn, weil er fast von seinen Sinnen nicht wuste, ins Bette haben tragen müssen, ich glaube auch nicht, daß er sich wird umgewendet haben, denn er liegt noch so, wie wir ihn hingelegt. Es ist gantz gut, sagte Oegneck, vielleicht contribuirt nunmehro diese kleine Debauche etwas zu seiner Gesundheit. Wir redeten noch viel miteinander, und ich machte dem Herrn von Oegneck, sonderlich wegen der frembden Officiers noch so viel Wind vor, daß sich mein Herr, wie er mir nachhero erzehlet, im Bette fast mit lauten Lachen verrathen hätte. Es muß ein ungemein starcker Wein gewesen seyn, sagte Oegneck, allein, ich kan versichern, daß ich ihn in so vielen Jahren nicht so delicat getruncken habe. Und ich, war meine Gegen-Rede, habe dergleichen mein Lebe-Tag

nicht

nicht getruncken, will aber nunmehro, so offt ich mir etwas zu gute thun will, darbey bleiben, nur mit Massen. Ich auch, replicirte Oegneck, allein, ich muß nunmehro gehen und sehen, was meine Frau macht, und wie es um die Küche gestellt ist.

Ich sagte ihm, daß mein Herr, wenn er auch gleich aufwachte, dennoch vor 3. Uhren, und zwar heute nur einmahl speisen würde, denn das wäre seine Art, wenn er getruncken hätte; wormit Oegneck sehr wohl zufrieden war, und seiner Wege ging.

Sobald derselbe fort, sprang mein Herr aus dem Bette, und weil er vollkommen ausgeruhet hatte, ließ er sich, weil er den Thée schon sehr früh getruncken hatte, Wein und stärckende Confituren geben, passirte hernach die Zeit mit Brief-Schreiben nach seiner Heymat bis 3. Uhr, da er zur Mittags-Mahlzeit abgeruffen wurde. Hierbey ließ Oegneck fragen, ob es erlaubt wäre, den Herrn Bellian mit zur Tafel zu bringen? welches meinem Herrn eine ungemeine Freude war, doch ließ er mit einer gelassenen Mine zurück melden, wie ihm des Herrn Bellians Gesellschafft sehr angenehm sein würde. Er, mein Herr, ließ sich in gröster Geschwindigkeit auf propreste ankleiden, ging zu Tische, und fand so wohl den Herrn Bellian, als den Herrn von Oegneck bey demselben. Weiln ich par curiosité meinem Herrn folgte, bemerckte ich, daß Herr Bellian bei dessen Eintritt blutroth wurde, jedoch er wuste sich unter dem Complimentiren dergestalt geschicklich von dem Oegneck abzudrehen, und ihm den Rücken zu zukehren, daß dieser nichts merckte. Sie setzten sich demnach zu Tische, weil aber mein Herr sehr wenig Appetit bezeugte, indem er vorschützte, daß er gestern eine

extraordinaire Debauche im Wein-Trůncken gemacht, und derowegen nicht allein starcke Hitze im Magen, sondern auch einige Kopff-Schmertzen empfände; sagte Oegneck: ich will schweigen, und nicht melden, wie mir zu Muthe ist, aber meine Frau hat mir das Capitel recht gelesen, jedoch ich habe stille dazu geschwiegen, denn dieses mahl hat sie recht, weil ich nicht zu ihr ins Bette gekommen bin. Unterdessen hat sie doch alles wohl besorgt, so, daß wir ziemlicher massen mit ihr zufrieden seyn können.

Ohngeacht nun Oegneck immer allein fortplauderte, und aus seinen Reden so viel zu mercken war, daß er von der Langschläferey seines Gesindes nicht die geringste Wissenschafft hätte, so that doch mein Herr, als ob er auf dessen Reden keine Acht hätte, sondern blieb immer stille vor sich hin, bis endlich Herr Bellian einen Discours von dem gefährlichen Laster der Trunckenheit aufs Tapet brachte, welchen mein Herr bis zu Ende der Mahlzeit fortführen halff.

Nach abgehobenen Speisen, und nachdem sie alle dreye eine gute Weile im Zimmer herum spatzirt waren, beliebte meinem Herrn, mit dem Herrn Bellian eins im Brete zu spielen, welches Herr Oegneck sehr gerne sahe, indem er einige Patienten zu besuchen hatte, sich also von ihnen beurlaubte; allein, er mochte kaum 10. Schritte vom Hause hinweg seyn, als diese beyden Verliebten ein ander Spiel zu spielen angefangen hatten, worbey mein Herr, meinen manu propria gemachten kleinen Schlüssel probiret, und denselben zu seinem grösten Vergnügen accurat befindet, nachhero aber seinen eigenen Capital-Schlüssel gebraucht.

So ging es nun einen Tag und alle Tage zu, und der Herr von Oegneck, wurde bey allen seinen

so

so hochberühmten Praecautionen, so zu sagen, bey sichtlichen Augen betrogen. Ja, das Glück war meinem Herrn so günstig, daß Oegneck auf etliche 30. Italiänische Meilen von Hause zu einem krancken Fürsten beruffen wurde, bey welchem er 3. gantzer Wochen zubrachte; binnen dieser Zeit aber, machte mein Herr die herrlichsten Progressen, nicht nur bey Tage mit dem Herrn Bellian, sondern auch des Nachts mit der Belliana, wenn ich vorhero die Domestiquen mit Schlaff-Trücken im süssen Weine eingewieget hatte.

Endlich war es dahin gekommen, daß Belliana den Ansatz zur zweyten Leber im Leibe bekommen hatte, worüber sich mein Herr so wohl als sie ungemein erfreueten. Oegneck kam wieder zu Hause, fand aber meinen Herrn, der sich sehr zu verstellen wuste, ganz malade, indem er vorgab, daß er Mangel an Artzeney gehabt, jedoch nach Verlauf einiger Tage befand sich mein Herr viel besser, ging auch dann und wann in die Compagnie, jedoch er blieb niemahls bey einerley Humeur, sondern verfiel, ehe man sichs versahe, wieder in eine wiewohl verstellte Tiefsinnigkeit.

Mittlerweile entstunden in unserm Hause auf einmahl große Freuden-Bezeugungen, denn die Frau Wirthin hatte dem Herrn Wirthe offenhertzig gestanden, daß er ihr aus der frembden Lufft Zeug zu einem kleinen Kinder-Geräthe mitgebracht hatte. Oegneck, so bald er dieses von ihr vernommen, lieff er von Hause zu Hause, und notificirte allen Menschen, die ihm entgegen kamen, die endlich einmahl glücklich erlebte Schwangerschaft seiner liebwertheſten Frau Gemahlin; ja die Thorheit verleitete ihn dahin, daß er eines Tages meinem Herrn bey Tische diese vergnügte Zeitung vorbrachte, und zwar

mit unausſprechlicher Freude. Dieſer, welche die Sache längſtens beſſer wuſte als Oegneck ſelbſt, ſpielete dennoch eine verzweifelte Masquerade, warff Teller, Löffel, Meſſer und Gabeln auf den Boden, und ſagte: Mein Herr! ein vor allemahl iſt ihm von mir bekannt gemacht, daß mir nichts verdrüſſlichers anzuhören iſt, als von Liebes-Sachen, Kinderzeugen und dergleichen; derowegen ſehe gar nicht, was er vor Urſach hat, mich mit dergleichen Geſprächen zu beunruhigen. Ey, ey! Ihro Gnaden, verſetzte Oegneck, ich bitte um Vergebung, bin aber der Meinung geweſen, des Herrn Bellians hisherige treffliche Unterweiſung hätte nunmehro in Dero Hertzen ſo viel gewürckt, daß dieſelben alles, was Ihnen vorkäme, ohne eintzige verdrüſſliche Gemüths-Bewegung anhören und anſehen könten? ſo aber erfahre ich, leider! das Gegentheil. Ey was, widerredte mein Herr, der Herr Bellian, mein wertheſter Freund, kan ſeine Sachen gantz anders zu Marckte bringen, und ob er gleich in ſeinen vortrefflichen lehrreichen Erzählungen dann und wann etwas von Frauenzimmer, Liebes-Begebenheiten und dergleichen einflieſſen laſſen, ſo iſt ſolches doch allezeit mit beſonderer Ernſthafftigkeit und Tugend gewürzt geweſen, ſo daß es mir ohnmöglich Unruhe verurſachen können. Gnädiger Herr! ſagte Oegneck, es iſt an dem, daß ich ihnen ein Geheimniß offenbaren und darbey Sie überzeugen muß, daß ihr gantzes Malheur von einem allzudicken Geblüte, und dann in einer wunderlichen Einbildung beſtanden hat. Das erſtere iſt durch meine köſtliche innerliche und äußerliche Medikamenta mehrenteils, ja faſt gäntzlich korrigiret. Was aber die andere Urſach anbelanget, ſo iſts an dem, daß ſie ſich bishero von ein und anderer Sache

eine

eine unrichtige wunderliche Einbildung gemacht haben, wenn sich dieselben nun in Zukunfft bemühen werden von solchen Dingen, welche ihnen bishero verdrüfflich gewesen, ein richtiges Concept zu fassen, so wird die Cur vollbracht und ihr gantzes Malheur vollkommen gehoben seyn; Ew. Gn. aber zu überführen, will ich ihnen das bisherige Geheimniß entdecken, in so ferne sie nicht darüber erschrecken oder mißvergnügt werden wollen? im geringsten nicht, ich will mich, da ich vorhero daran erinnert werde, schon zu fassen wissen. Nun dann, ließ sich hierauf Oegneck mit einigen Lächeln vernehmen, so will ich ihnen sagen, daß Herr Bellian, dessen Person sie vor vielen andern gern um sich leiden mögen, keine Mannes-Person, sondern ein Frauenzimmer, und zwar mein eigenes Eheweib ist. Da sehen nun Ew. Gn. was es vor eine wunderliche Beschaffenheit hat mit der Einbildung.

Mein Herr sah nach Anhörung dieser Worte dem Oegneck starr in die Augen, und blieb mit unterstützten Haupte eine ziemliche Zeit in tieffen Gedancken sitzen. Endlich fuhr er plötzlich auf, und fragte: So ists denn würcklich wahr, daß ich unter der Person des Herrn Bellians mit einem Frauenzimmer conversirt habe? So wahr ich lebe, gab Oegneck zur Antwort, und daferne es Ihnen gegelegen, können Sie den vermeinten Herrn alle Stunden in der Person meiner Ehe-Frauen zu sehen bekommen, ich hoffe aber, meine gebrauchte List, die ich bloß Ew. Gn. Nutzens, Vortheils und Gesundheit halber ersonnen und practiciret wird verhoffentlich dieselben nicht zum Zorne reitzen? Nein, nein, mein werthester Herr von Oegneck rief mein Herr aus, nunmehro erkennen meine bishero gantz verwirrt gewesene

Sinnen vollkommen, daß ich bishero einem wahnwitzigen Menschen ähnlich gewesen, jedoch seine ungemeine Klugheit hat mich gantz verändert und wird mir hoffentlich zu dem annoch restituirenden Theilen des Verstandes verhelffen. Gedencke ich aber an den unvergleichlichen Herrn Bellian, so muß ich über den ungemeinen Verstand, Geschicklichkeit und Tugend, so in einem eintzigen, und zwar in einem Frauenzimmer-Cörper beysammen wohnet, recht erstaunen. Nunmehro aber, ach leider! werde ich dessen angenehme Conversation nebst den heilsamen Lehren vielleicht seltsam zu geniessen haben, oder wohl gar entbehren müssen.

Nicht gäntzlich, tröstete Oegneck doch weil meine Liebste dennoch auch etwas eigensinnig ist, und bey ihrer jetzigen Schwangerschafft keine Mannes-Kleider mehr anlegen will, sonstenn auch wegen ihrer Schamhafftigkeit und strengen Tugend ohne mein Beyseyn mit ihnen zu conversiren, sich durchaus nicht bequemen wird, als werden sich Ew. Gn. mit etwas sparsamern Visiten genügen zu lassen belieben; denn so lange sie gewust, daß sie vor ihnen vor eine Manns-Person gehalten worden, hat sie sich keiner unkeuschen Gedancken bey Ew. Gn. besorgt, nunmehro aber als ein Frauenzimmer, dürffte sie bey ihnen in mehrerer Furcht schweben. Ach! seufftzete mein Herr, und sagte: Mein werthester Herr von Oegneck, eröffnen sie ihr doch lieber, daß ich ein Castrat bin, mithin vor allen unkeuschen Gedancken, Worten und Wercken den grösten Abscheu trage. Ich hoffe, sie wird so tugendhafft und verschwiegen seyn, und dieses Geheimniß nicht weiter ausbreiten, inmittelst desto freyer und treuhertziger mit mir umgehen können, solchergestalt aber meine völlige Genesung befördern helffen.

Wenn

Wenn Ew. Gn., sprach Oegneck hierauf, mir erlauben wollen, meiner Liebsten dieses Geheimniß zu offenbaren, so ist gar kein Zweiffel, daß sie sich in Zukunfft noch weit offenhertziger und freyer gegen dieselben aufführen wird, als sie in der verkleideten Person des Bellians gethan, ja ich gebe hiermit so wohl von meinet- als ihrentwegen Ew. Gn. völlige Erlaubniß, so offt es ihnen beliebig, meine Liebste zu sich auf Dero Zimmer kommen zu lassen, oder dieselbige in dem Ihrigen zu besuchen, und so lange bey ihr zu bleiben, als es ihnen beyderseits gefällig. Es ist leicht zu glauben, daß mein Herr über diese Promessen vor innerlichen Lachen immer hätte zerbersten mögen, jedoch er umarmete den Haasen-Kopff, und danckte vor dessen gütige Offerte, zahlete ihm auch so gleich 50. Ducaten in Abschlag vor die Cur und Kost, versprach anbey, sobald seine Wechsel-Briefe aus Deutschland einlieffen sich noch weit erkänntlicher zu zeigen. Vorietzo aber bath er ihn, seiner Liebste die abgeredete Sache vorzutragen, seine Person bestens zu recommendiren, anbey ihre selbst eigene Einwilligung einzuholen. Oegneck gab dieses letztere vor etwas leichtes aus, weil dem Vorgeben nach seine Liebste, ihm in allen billigen Stücken gehorsame Folge leistete; ging aber sogleich hin und versprach in kurtzen vergnügte Resolution zurück zu bringen.

Die Curiositée trieb mich in diejenige Cammer, welche accurat über unserer Hauß-Wirthin Schlaf-Cammer war, denn ich hatte daselbst ein kleines Loch im Winckel des Fußbodens ausgearbeitet, wodurch ich, obgleich nicht alles sehen, doch alles hören konte, was darinnen passirte. Hier erzehlte Oegneck nun seiner Frauen alles, was er mit meinem Herrn verabredet hatte und endlich bath

er recht beweglich, das Spiel nicht zu verderben, sondern in Erwegung des schönen Gewinstes dergleichen Beschwerlichkeiten geduldig über sich zu nehmen. Da er nun mit vielen schmeichelhafften Worten und Caressen eine Resolution von ihr verlangte; sagte sie endlich: Ich habe zwar immer verhofft, wenn ich nur erstlich einmahl schwanger worden, eurer unrechtmässigen Eifersucht und anderer verdrüßlichen Tractamenten überhoben zu seyn, allein ihr bürdet mir immer mehr und mehr Plagen auf den Halß. Bedencket nur selbst, bishero habe ich nicht einmahl mit Frauenzimmer conversiren dürffen und nunmehro soll ich meine Zeit mit einem Castraten vertreiben, ja bedencket nur, was ich solchergestalt allen meinen Sinnen vor Gewalt thun muß, mich vernünfftig und klug genug aufzuführen? Jedoch was muß ich arme Creatur nicht thun bloß mich in eurer Gunst zu erhalten und ein Stück Geld verdienen zu helffen, so last ihn denn nur kommen, aber nicht eher als Mittags nach 3. Uhr, meinetwegen mag er bis in die Nacht da sitzen, ich will ihm, so viel mir möglich, die Zeit passiren, nur den Vormittag und die übrigen Stunden bis 3. Uhr, will ich zu meiner Bequemlichkeit haben; aber das sage ich voraus, solte er sich etwa erkühnen einen geilen Griff zu thun, so stosse ich ihm einen Dolch in die Brust. Daran, versetzte Oegneck, ist nicht zu gedencken, mein Schatz, und hierüber habt ihr euch keine Sorge zu machen, fahret nur fort beständig so mit ihm umzugehen, als wie ihr unter der Person des Bellians gethan habt. Hierauf danckete er ihr mit etlichen klatschenden Küssen und da er sich von nun an ihrer ehelichen Treue und Liebe vollkommen versichert hielt, hörete ich so viel, daß er ihr auch

nun-

nunmehro das verdrüſſliche Schloß abnahm, und verſprach, alles bisherige Mißtrauen, Eiferſucht und harte Verfahren ſincken zu laſſen und ihr ihre volle Freyheit zu gönnen.

Ich hätte vor heimlichen Gelächter immer platzen mögen und es iſt leicht zu gedencken, wie ſich mein Herr geberdet hat, da ich ihm alles dieſes wieder erzählete. Damit ich aber mich bey dieſer Geſchichte nicht über die Gebühr aufhalte, ſo will nur noch kürtzlich melden, daß unſere Frau Wirthin täglich geputzt mit zu Tiſche kam, bald ließ ſie mein Herr zu ſich auf ſein Zimmer bitten, da ſie ſich denn ſogleich einfand, bald ließ er ſich bey ihr melden und blieb gemeiniglich bis 10. Uhr des Nachts bey ihr, denn Oegneck ging faſt alle Tage aus, entweder zu ſeinen Patienten oder in eine Spiel-Compagnie, ſolchergeſtalt verging faſt kein Tag, da mein Herr, wie er mir offenhertzig geſtund, ſeine Wolluſt mit Bellianen nicht in gröſter Vollkommenheit und auf allerley Art und Weiſe gepfleget, denn es war dieſe Frau in Wahrheit ein wunderſchönes Bild, weßwegen mein Herr ſich auch kein Geld dauren ließ, und binnen 9. Monaten, denn ſo lange ſind wir in Oegnecks Hauſe geweſen, bey nahe 1000. Rthlr. meiner Rechnung nach, verſchwendet hatte. Oegneck inzwiſchen war aus einem der allereifferſüchtigſten Italiäner ein gantz anderer Menſch worden, über alles vorgemeldte, erlaubte er meinem Herrn von freyen Stücken, daß er mit Bellianen ſpaziren gehen und fahren durffte, wohin er wolte, ja ich glaube, er wäre nicht jaloux worden, wenn er auch gleich beyde in einem Bette beyſammen an getroffen hätte.

Endlich aber, da die Zeit immer näher heran rückte, daß Belliana ſich nach dem Kind-Bette um-

zusehen Ursache hatte, begonnte bey meinem Herrn die Liebe gegen sie zu erkalten, zumahlen da ihm eine andere Venus in die Augen gefallen war, er gab demnach vor, daß er Briefe aus Deutschland bekommen hätte und seine Heim-Reise antreten wolte, nahm derowegen, nachdem er den Herrn von Oegneck und dessen Liebste wohl contendirt, jedoch auf zweydeutige Art, von beyden Abschied und reisete würcklich mit Sack und Pack fort, jedoch nicht weiter bis nach C.*

Wolte GOtt, er wäre würcklich nach Hause gereiset, so lebte er vielleicht noch, so aber war dieses seine Meinung noch im geringsten nicht, in C.* wolte es ihm auch nicht gefallen, derowegen blieb er nicht länger als einen Monat daselbst, sondern kehrete wieder nach N.* zurück, allwo er die vorigen Compagnien wieder aufsuchte, um den Herrn von Oegneck und dessen Frau aber sich gar nichts mehr bekümmerte, an deren Statt aber eine Dame von vornehmen Stande aufs eiffrigste bedienete und sich vielen Gefährlichkeiten exponirte. Allein da wir noch nicht einmal 2. volle Monate aufs neue in N. gewesen, wurde mein guter Herr eines Morgens früh auf der freyen Strasse mit 6. Dolch-Stichen ermordet und aller seiner bey sich habenden Kostbarkeiten beraubt gefunden. Ich selbsten glaubte anfänglich nicht anders, als daß ihn die Banditen dieserwegen ermordet, indem er jederzeit eine starcke Gold-Beurse, goldene Tabatiere, goldene Uhr, kostbare Ringe und dergleichen bey sich führte: allein wenige Tage hernach erfuhr ich zu meiner allergrösten Bestürtzung, daß Oegneck seine Frau und Kind mit Giffte hingerichtet sich mit seinen besten Sachen unsichtbar gemacht und einen Brief zurück gelassen hätte, worinnen

worinnen er gemeldet, daß weil ihn mein Herr auf eine so verzweiffelt listige Art hintergangen und zum Hahnrey gemacht, sich dessen noch darzu, gegen verschiedene Officiers und Cavaliers berühmt, die gantze Geschicht von Anfang bis zu Ende erzehlet und also ihn den Oegneck, zum Spott aller Leute gemacht, als habe er seine Rache dergestalt ausgeübt, daß er meinen Herrn mit Beyhülffe zwey Banditen, Nachts auf der Strasse ermordet, seiner Frauen, nachdem er ihr ein starckes Gifft beygebracht, eröffnet, daß er sich auf solche Art seines Schwagers entlediget, und daß sie ihn vor Verlauff einer Stunde ins Reich der Todten nachfolgen würde. Hierauf habe er auch dem Huren-Kinde, wie er solches in seinem Briefe genennet, etliche Löffel voll mit starcken Giffte vermischte Milch eingeflösset, und sich aus dem Staube gemacht. Auf solche Art musten diese unglückseeligen ihr Leben jämmerlich einbüssen, mein Herr aber hätte solches alles verhüten können, wenn er nur nicht die Thorheit begangen hätte, sich mit dieser Geschicht breit zu machen, denn er konte ja leicht voraus sehen, daß es immer einer dem andern wieder erzählen würde, wuste auch mehr als zu wohl, was die Welschen sonderlich in diesem Puncte vor rachgierige Leute sind, oder wenigstens hätte er diese sonderbaren Streiche so lange verschweigen sollen, als er sich in N.* aufzuhalten Lust gehabt.

Ich meines Orts, trauete dem Landfrieden daselbst gar nicht länger, sondern sobald ein Kayserl. Minister, der sich daselbst aufhält, meines Herrn Mobilien in seine Verwahrung genommen, ich auch noch ein ziemlich Stück Geld heraus bekommen, reisete ich mit der geschwindesten

Post

Post auf und darvon, und bin endlich bis an diesen Ort gekommen. Ich hätte, weil ich in diesen Landen ziemlich bekannt, bey verschiedenen deutschen Herrn in Dienste gelangen können, allein ich habe einen rechten Abscheu vor diesem Lande, suche derowegen nur einen Herrn, der nach Deutschland zurück zu gehen gesonnen, da ich auch wenig oder gar nichts von ihm bekommen solte, so wäre ich dennoch zufrieden, wenn ich nur in dessen Suite mit auf den deutschen Boden kommen könte, allwo ich schon anderweitige Dienste zu erlangen verhoffe, indem mir jetzt gedachter Kayserl. Minister ein gutes Attestat, unter seiner eigenen Hand gegeben hat.

Hiermit endigte der Cammer-Diener seine Erzehlung, Elbenstein aber sagte: Meine Freund, ich bin ihm sehr obligirt vor seine Bemühung in Referierung dessen, was sich mit seinem ehemahligen Herrn zugetragen. Ich vor meine Person habe zwar in diesen Landen meinen Staat nicht darnach eingerichtet, einen Cammer-Diener zu halten, sondern mich bißhero nur mit einem Bedienten, den ich bey den Pferden brauchen kan, beholffen. Ich werde auch, so bald es nur immer möglich, dieses Land verlassen und bin willens, so bald ich den Hof erreicht, wo ich bey dem Fürsten als Cammer-Junker in Diensten stehe, meine Dimission zu fordern und in mein Vaterland zurück zu gehen, denn es gefällt mir selbst nicht mehr in Italien will er nun so lange bey mir bleiben, auf meine Sachen indessen gute Acht mit haben, und hernach einen Reise-Gefährten abgeben, so will ich ihm wöchentlich 3. Kayser-Gulden und die freye Reise geben bis nach Franckfuhrt am Mayn, dann wird er schon bessere Dienste zu finden wissen.

Der

Der Cammer-Diener wurde hierüber höchst erfreuet, küssete Elbenstein die Hand und versprach, so lange Demselben annoch in Italien zu bleiben beliebte, auch auf der Reise nach Deutschland, sich gegen einen solchen genereusen Cavalier dergestalt aufwartsam aufzuführen als man nur von einem rechtschaffenen Cammer-Diener verlangen könte. Hierauf ertheilete ihm Elbenstein den ersten Befehl, wie er nehmlich eine Post auf Morgen mit dem allerfrühesten bestellen möchte, worauf Elbenstein mit seinen Sachen abfahren wolte, er, der Cammer-Diener aber, solte auf Elbensteins Pferde beyher reuten.

Nach diesem, da es Abend zu werden begunte, begab sich Elbenstein auf sein Zimmer, speisete die Abend Mahlzeit, ließ sich bald hernach vor dem Cammer-Diener, welcher die Post wohl bestellet hatte, auskleiden und legte sich zur Ruhe, konte aber nicht sobald einschlaffen, weil ihm die von dem Cammer-Diener erzehlte Geschicht immer noch in Gedancken lag. Dieses ist, (sprach er zu sich selbst) eine neue Buß-Glocke vor dich! Ach Elbenstein, bekehre dich einmahl im rechten Ernste, verlasse dieses Sodom so bald als möglich, und fange ein andere GOttgefälligeres Leben an, sonsten wird dirs noch eben so, und vielleicht noch jämmerlicher ergehen, als diesem unglückseeligen Cavaliere. Er fing nunmehro wiederum an, andächtig zu bethen, schlieff darauf etliche Stunden gantz süße, setzte hierauf seine Reise mit lauter Extra-Posten sehr schnell fort und gelangte endlich glücklich in der Residenz-Stadt seines Fürsten an.

Es war schon ziemlich spät, als er vor seinem ordentlichen Logis stille halten ließ, jedoch wurde ihm sogleich aufgemacht, und sein Bedienter war augen-

augenblicklich zur Stelle, halff die Sachen abpacken, und in seine Stube tragen, meldete anbey, daß er alles, was sie vor etlichen Monaten von Venedig mitgebracht, richtig an den Fürsten überliefert, welcher eins so wohl als das andere in Verwahrung nehmen lassen, ihm, dem Diener befohlen, daß er alle Tage bey Hofe zu Tische kommen, auch wöchentlich ein gewisses Geld zu Extra-Ausgaben empfangen solte, welches er denn auch jederzeit richtig erhalten, die im Quartiere zurückgelassenen Meublen aber, hätte der Fürst des Wirths Besorgung anvertraut und sich darvon eine genaue Specification einhändigen lassen.

Elbenstein fand in seiner Stube und Kammer noch alles, wie er es verlassen hatte, nahm daherowegen diesen Abend mit kalter Küche, und einer Bouteille Wein vorlieb, legte sich hierauf alsobald zur Ruhe, stund aber Morgens desto früher auf, ging zu Hofe, und ließ sich so bald der Fürst aufgestanden war, bey demselben melden.

Sr. Durchl. verwunderten sich ungemein über Elbensteins unvermuthete Ankunfft, liessen ihn sogleich vor sich kommen, und fragten ihn, jedoch mit einer gnädigen und lächelnden Mine wo er so lange gestäckt hätte? Dieser nun, weil er bey dem Fürsten gantz alleine war, erzehlete demselben eine wunderseltsame Historie, so wie er von seiner geliebten Fürstin instruirt war, benebst dem, was er selbsten noch darzu erdichtet hatte. Der Fürst muste unter Elbensteins Erzehlung, des Lachens wegen zum öfftern seinen Bauch halten; endlich aber sagte derselbe: Es ist nur gut, daß er wieder hier ist, ein andermahl nehme er sich im Courtoisiren besser in Acht. In Venedig hat er meine Angelegenheiten wohl expedirt, ich habe alles

richtig

richtig empfangen, und das was ihm zugehöret, ist uneröffnet geblieben, er kan es sogleich aus dem rothen Gewölbe, allwo es verwahret ist, in sein Logis schaffen lassen. Drey Tage will ich ihm Zeit lassen von der Reise auszuruhen, nachhero aber werde ich ihm etwas zu thun geben, woran mir viel gelegen ist. Sobald sich nun der Fürst in sein Cabinet begeben, ließ Elbenstein gleich seine Sachen in L. tragen, begab sich auch selbst dahin, und um seines Leibes recht zu pflegen, setzte er sich vor in 3. Tagen nicht auszugehen. Mittlerweile hörete er nicht nur von seinem Diener, sondern auch von dem Wirthe und der Wirthin, daß in der gantzen Stadt nicht weniger als bey Hofe über sein langes Aussenbleiben verschiedentlich wäre geurtheilet worden, wie man ihm denn ein und andere Specialia erzehlete, allein Elbenstein lachte darüber und sagte: es ist mir lieb, daß sich die Leute, auf Conto meines Nahmens etwas mit ihren Gedancken und Mäulern zuschaffen gemacht haben, wenn derjenige zu mir käme, welcher das Räthsel am nächsten getroffen, wolte ich ihm ein Faß Wein vor seine Mühe geben. Allein er bekam bald ein ander Gedancken-Spiel, denn des zweyten Abends, da es demmerich zu werden begunte, wurde ihm ein Brief von seiner Closter-Amour, der Marinalba eingehändiget, worinnen sie ihm erstlich zu seiner glücklichen Zurückkunfft gratulirte, anbey aufs wehmüthigste und inständigste bath, ihr nur eine eintzige Visite zu geben, widrigenfalls sie, aus großer Liebe zu ihm, ohnfehlbar verzweiffeln müste. Elbenstein entschuldigte sich, gegen die Überbringerin des Briefes, daß er nicht schrifftl. antworten, auch des Frauenzimmers Befehle unmöglich nachkommen könte, indem er Schaden an

der

der rechten Hand genommen, auch sonsten sich dergestalt malade befände, daß ihm unmöglich wäre aus seinem Zimmer zugehen. Hiermit war diese abgefertiget, und Elbenstein hatte nichts weniger im willens, als noch einen Schritt nach ihr zugehen, sondern hatte sich vielmehr vorgesetzt, wenigstens so lange er in Italien lebte keine Liebes-Excesse mehr zubegehen. Kaum aber war er des andern Morgens aufgestanden, als ihm abermahls durch einen unbekannten Menschen ein Brief überbracht wurde, den die Baronesse von K.* stilisirt hatte. In diesem wurde ihm nun das Capitul gar gewaltig gelesen, daß er sie etliche Wochen in der Residenz-Stadt seines Fürsten vergeblich auf sich warten lassen, da sie doch beyde die schönste Gelegenheit gehabt hätten einander zu vergnügen. Sie warff ihm auch vor, daß er vielleicht ihrer überdrüssig worden, und andere Amours werde gesucht haben, jedoch zum Schlusse des Briefes ermahnete sie ihn, daß wenn er ein gut Gewissen hätte, sie noch liebte, und sich bey ihr wegen dessen, was sie ihm Schuld gegeben, sattsam zu reinigen gedächte, solle er ehester Tags Uhrlaub von seinem Fürsten nehmen, und auf einige Tage zu ihr kommen, weil ihr Gemahl verreiset wäre, und vor Verlauf des folgenden Monats schwerlich zurück kommen würde. Hierbey hatte sie ihm auch ausführlich geschrieben, bei wem er im Flecken einkehren, wie er sich verhalten solte, und was vor Art er bey Nachts-Zeit heimlich in ihr Schloß kommen könte.

Nein! sprach Elbenstein, dir komme ich auch nicht wieder, weg mit aller solchen gefährlichen Buhlerey. Er fertigte demnach diesen Boten fast eben so ab als den gestrigen, nur daß er noch

darbey

darbey sagen ließ, wie er so bald er sich im Stande befände wieder auszugehen und seinen Fürsten zu sprechen, er Sr. Durchl. der Gn. Baronesse Intercessions-Schreiben vorlesen, auch sobald sein Arm curirt, und er wider schreiben könte, nicht verabsäumen würde, schrifftliche Nachricht zu übersenden, oder, womöglich, dieselbe mündlich zu überbringen.

Mit diesem Sacke voll Winde, packte sich dieser andere Liebes-Courier auch wieder fort; allein Elbenstein begonten allerhand Grillen in den Kopff zu steigen, denn er gedachte: Mercken diese Damen erstlich, daß du sie bey der Nase herum führest, so werden sie endlich eine strenge Rache gegen dich ausüben; läst du dich aufs neue wieder ins Garn locken, so kan es dir letztlich leicht ergehen also wie es andern deines gleichen, und sonderlich dem deutschen Cavalier ergangen ist, von welchem dir der Cammerdiener erzehlet hat. Um aber diesem Unglück vorzubauen, sonne er auf ein Mittel, sich mit guter Manier von seinem Fürsten loszuwickeln und Italien zu verlassen. Endlich fiel ihm dieses ein: Er ließ durch den aufgenommenen Cammerdiener, im Nahmen seines Herrn Vaters einen Brief schreiben, in welchem ihm befohlen ward, dieweil seine Frau Mutter gefährlich kranck darnieder läge, und die Medici an ihrer Genesung, an dem ihr zugestossenen auszehrenden Fieber, gäntzlich desperirten; sich schleunigst auf die Rückreise nach seiner Heymath aufzumachen, und sich nichts als GOttes Gewalt abhalten zu lassen, indem sie sich ungemein sehnete ihn vor ihrem Ende nur noch einmahl zu sehen. Über dieses so wäre er, der Vater, ebenfalls dermaßen hinfällig, daß er, zumahlen wenn die Mutter sterben solte, es nicht lange machen würde, dem-

nach würde Elbenstein sowohl aus kindlicher Pflicht gegen seine Eltern, als brüderlicher Liebe gegen seine unmündigen Geschwister, ingleichen seines eigenen Nutzens wegen nicht versäumen, aufs allereiligste nach Hause zu kommen, wie sie ihm denn zu dem Ende 200. spec. Ducaten Reise-Geld par Wechsel übermacht hätten.

Folgendes Tages, da Elbenstein die Aufwartung wiederum aufs neue bey seinem Fürsten machte, befahl dieser sogleich, daß der Wagen vorrücken und Elbenstein sich allein zu ihm hinein setzen solte. Demnach fuhr der Fürst, von wenigen seiner Bedienten begleitet, mit ihm in einer plaisanten Gegend, und nur etwa eine Stunde von der Residentz-Stadt gelegenen Meyerhoff. Es war bereits bestellet, daß der Fürst allda die Mittagsmahlzeit einnehmen wolte, weil es aber, da sie ankamen, noch zu früh darzu war, so befahl er Elbensteinen spatziren mit ihm zu gehen. Sie giengen also um den gantzen Meyer-Hoff herum und Elbenstein bewunderte dessen schöne Lage, wegen der dabey befindlichen Felder, Waldung, Quellen, Bäche, und Fischhälter. Ja, mein lieber Elbenstein, sagte der Fürst, es ist wahr, die Lage ist schön, und eben dieserwegen habe ich mir in meinen Kopf gesetzt, ein feines Lust-Schloß anhero zu bauen, um meines Nahmens Gedächtniß zu stifften, es soll aber nicht auf Italiänische, sondern auf deutsche Art gebauet werden, weil ich nun weiß, daß er in der Architectur und Zeichnungs-Kunst wohl erfahren ist, so will ich bitten, daß er mir 2. oder 3. Risse zu einem dergleichen Schlosse mache, worunter ich mir einen auslesen will. Ich bin gesonnen das Geld daran zu wenden, welches er mir von Venedig gebracht hat, auch wohl noch etliche 1000. Ducaten darzu zuthun,

denn

denn ich möchte es doch wohl etwas propre haben, sähe auch gern, wenn er den gantzen Bau dirigiren wolte, indem ich mein gantzes Vertrauen auf ihn gesetzt, auch seine Mühewaltung deßfalls wohl belohnen will.

Elbenstein stutzte gewaltig über des Fürsten Reden, so, daß er die Farbe verwandelte, und demselben in langer Zeit kein Wort antworten konte, denn er sahe erstlich bey einer honorablen Station einen starcken Profit vor Augen, indem er wuste, daß der Fürst ein sehr genereuser Herr wäre, zum andern hätte er sich hierdurch dergestalt insuniren können, Zeit Lebens das Factotum an seinem Hofe zu bleiben, indem er alle Umstände bereits sehr genau eingesehen, auch gleichsam durch ein Perspectiv fast alles fernerweit einsehen konte; denn er hatte sich seiner gewöhnlichen Curiositée nach, um alles bekümmert. Da ihn aber seine gefährlichen Umstände auch alle besorgliche Verwirrung in die Gedancken fielen, blieb er bey dem Propos, seine Dimission zu fordern. Der Fürst ward seiner Bestürtzung gewahr, fragte derowegen: Wie? mein Elbenstein, will er mir nicht diesen Gefallen erweisen? Durchlauchtigster Fürst! gab dieser zur Antwort, ich wünsche mir bey einem so gnädigen und liebreichen Herrn Zeit Lebens zu dienen, allein die Verhinderung dessen muß ich dem Schicksale zuschreiben. Ew. Durchl. geruhen gnädigst diesen Brief zu lesen, welcher in meiner Abwesenheit angekommen, und mir erst gestern zugestellet ist. Unter diesen Worten zohe er den falschen Brief hervor, und zeigte selbigen dem Fürsten. Dieser nahm und laß denselben im Spatzierengehen, blieb nachhero eine gute Weile in Gedancken stehen; endlich da Elbenstein, welcher mit Fleiß zurück geblieben, etwas näher kam, sagte

der Fürst: So will er denn schon wieder von mir weg ziehen? Gnädigster Herr! antwortete Elbenstein, Ew. Durchl. betrachten selbst, ob mir meien schwachen Eltern und mein armes unmündiges Geschwister nicht zu Hertzen gehen müssen? Wer weiß ob ich dieselben noch lebendig antreffe. Die verlangte Risse will Ew. Durchl. binnen wenig Tagen verfertigen, und zwar auf 3. 4erley Art, so gut als es mir nur immer möglich ist, die Direction des Baues aber, kan ich ohnmöglich übernehmen, sondern will nachhero um gnädige Dimission bitten, weil ich entschlossen, so schnell als immer möglich, dem väterlichen Befehle zu gehorsamen und nach Hause zu eilen. Hierauf erkundigte sich der Fürst um seiner Eltern Umstände etwas weiter; da aber Elbenstein von ihren Ritter-Gütern und andern Vermögen aus Noth mehr prahlete, als sichs in der Wahrheit befand, sagte endlich der Fürst: bey so gestalten Sachen kan ich ihn freylich wohl nicht verdencken, daß er seine eigenen Angelegenheiten andern vorziehet, inzwischen sehe ich ihn nicht gern von mir ziehen, indem ich mir vorgenommen, hier in Italien vor sein Glück bestmöglichst zu sorgen, weil es aber solchergestalt keine acceptable Sache vor ihm ist, so bitte mir nur aus, die Risse zu verfertigen, hernach will ich ihm seine Dimission und ein billiges Honorarium geben.

Hierauf eröffnete der Fürst, wegen Anlegung und Ausbauung des Schlosses, noch in verschiedenen Stücken seine Meinung, damit Elbenstein die Risse desto besser darnach einrichten könte, da es aber mittlerweile Zeit zur Mittags-Mahlzeit wurde, begab er sich wieder zurück in den Meyerhoff, speisete mit Elbensteinen gantz allein, saß immer in tieffen Gedancken, fuhr auch sogleich nach der Mahlzeit

Mahlzeit wieder zurück in seine Residentz und redete unterweges sehr wenig. Als sie daselbst angelanget, bekam Elbenstein Erlaubniß nicht ordentlicher Weise, sondern nur nach Belieben nach Hofe zu kommen, damit die Risse desto besser gerathen möchten, er begab sich dem nach in sein Logis, befahl sowohl den Wirths- als seinen Leuten, daß sie ihn gegen diejenigen, welche nichts besonderes bey ihm anzubringen hätten, verläugnen sollten, indem er vor den Fürsten etwas besonderes auszuarbeiten hätte, und darinnen nicht gern verstöhrt werden möchte.

Binnen 6. Tagen hatte er 4. saubere Modelle von Schlössern fertig gemacht, legte also dieselben dem Fürsten vor, welcher einen besondern Gefallen darüber bezeigte, und Elbensteinen nochmals fragte: ob es denn noch sein würcklicher Ernst wäre, daß er von ihm abreisen wolle. Elbenstein zuckte die Achseln, und versicherte, daß ihm Zeit Lebens nichts kümmerlicher und schmertzhaffter gefallen, als von einem solchen vortrefflichen und gnädigen Fürsten abzugehen, doch könne er auch nicht läugnen, daß bey sogestalten Sachen, die Liebe zu seinen Eltern und Geschwistern absolute erforderte seinem Verhängnisse unterwürffig zu seyn. Demnach ertheilete ihm der Fürst seine Dimission unter gnädigen Expressionen: Wie nemlich Sr. Durchl. ihn ungern aus Dero Diensten gelassen, sondern lieber auf Lebens-Zeit darinnen behalten, woferne es Elbensteins eigene Angelegenheiten in seinem Vaterlande zugelassen hätten ꝛc. Hienächst empfing er über seine völlige Besoldung des Fürsten mit Edelgesteinen besetztes Bildniß, und noch 100. spec. Ducaten auch einen Paß, als ob er in Fürstlichen Affairen nach Inspruck verschickt würde. Hierauf säumete er sich nicht lange mehr, sondern nachdem

er bey allen die ihm wohl gewolt Abschied genommen, wendete er sich, anstatt seinen Weg durch Tyrol zu nehmen (wie er gegen jedermann vorgegeben hatte) gerade nach Meyland, und dann ferner durch die Schweitz nach Straßburg. Sein Gewissen und die beständige Furcht, es würden seine Liebhaberinnen, wenn sie seine jählinge Abreise vernähmen, ihre Liebe in eine grausame Rache verwandeln, und ihn, wiewohl ehemals andern widerfahren, durch nachgeschickte Banditen auf der Straße ums Leben bringen lassen, gaben ihm gleichsam Flügel, daß er den 4ten Tag nach seiner Abreise schon in Meyland war, allwo er sich doch noch nicht sicher genug zu seyn erachtete, weßwegen er mit einer Ritorna, welche in einer Sänffte bestund, darauf ein vornehmer Praelat nach Meyland gebracht worden, fortreisete, und dem Cammer-Diener mit der Bagage, auch seinen andern Bedienten mit den Pferden, gemählich nachzufolgen Befehl ertheilete. So bald er an letztgemeldten Orte glücklich angelanget, sahe er sich zwar ziemlichermaßen ausser Gefahr, jedennoch war ihm das Hertze dergestalt schwer, daß er die paar Tage als er daselbst auf seine Equippage warten muste, keine Ruhe haben konte, sondern nicht anders als ob er einen Mord begangen, fast nicht in der Haut zu bleiben wuste.

Endlich kam sein Bedienter mit der Bagage und den Pferden an, dessen erste Frage war, ob der Cammer-Diener bereits bei Ihro Gn. angekommen wäre? Elbensteinen schoß das Blut sogleich, sagte aber: Was solte der Cammer-Diener bey mir, ich habe ihm ja befohlen, auf dem Wagen bei der Bagage zu bleiben. Hierauf gab der Bediente zu vernehmen, daß der Cammer-Diener gleich

gestern

gestern Abends, nachdem sie aus Meyland gereiset und ins Quartier gekommen, die kleine Chatoulle mit auf seine Cammer genommen, unter dem Vorgeben, daß dieselbe leicht gestohlen werden könte, ohngeacht der Wirth zu dem Wagen welcher nicht abgepackt werden sollen 3. Mann Wache bestellet, und sich theuer verschworen, daß sie sich keines Schadens oder Verlusts zu besorgen hätten. Es wäre auch in diesem Logis alles wohl und richtig zugegangen, früh Morgens wäre der Cammer-Diener mit der Chatoulle sehr früh auf dem Platze gewesen, hätte sie im Wagen an den vorigen Ort, und sich drauf gesetzt, wäre auch den gantzen Vormittag, lustig und guter Dinge gewesen, bis gegen Mittag, da er über eine Übligkeit geklagt, jedoch vorgegeben, daß solches vom Fahren herrühren müsse, weil er lange nicht gefahren, sondern seithero immer geritten wäre. Mittags im Logis hätte er sehr wenig gegessen, und geklagt, daß ihm aufs Essen nunmehro noch schlimmer wäre, derowegen hätte er, der Knecht, ihm bey der Abfahrt den neuen neapolitanischen Hengst zu reiten geben müssen, weil er vorgegeben, wie es dem Pferde ohnedem weit dienlicher sey, wenn es geritten, als wenn es an der Hand geführet würde. Zwey bis drey Stunden wäre der Cammer-Diener immer auf 50. biß 100. Schritte voraus geritten, endlich aber da sie durch einen Wald passiren müssen, habe er sich verlohren und wäre seit dem nicht wieder zum Vorscheine gekommen.

Elbenstein stund anfänglich nicht anders, als ob er vom Schlage gerühret wäre, recolligirte sich aber bald wieder, und ließ vor allen Dingen die Chatoulle herbey bringen, da er denn bald die Gewißheit dessen erfuhr, was er gemuthmasset,

daß nemlich der Cammer-Diener die Chatoulle beraubt, und mit dem Pferde darvon geritten wäre. Es konte Elbenstein seinen Verlust an Gelde und andern Pretiosis gar gern auf 5. bis 600. Ducaten schätzen, jedoch war er nur froh, daß er das beste in dem einen starck verwahrten Couffré noch unversehrt antraff, auch an den Briefschafften, die in der Chatoulle gelegen, nicht das geringste vermissete, im übrigen, da er dafür hielt, daß es viel zu weitläuftig und endlich doch vergeblich seyn würde, dem Schelme nachzuschicken, oder ihn durch Steck-Briefe zu verfolgen, so schlug er sich diesen Verlust aus dem Sinne, und dachte eines Theils: Wie gewonnen, so zerronnen! Hierauf setzte er seine Reise mit gröster Gelassenheit, und lauter guten Christlichen Gedancken, mit kurtzen Tage-Reisen weiter fort, und langete nachdem er den Montecenari wie auch den St. Gotthards-Berg glücklich passiret, zu Basel frisch und gesund an. Daselbst verkauffte er seine Pferde und ging zu Wasser nach Breysach und Straßburg, von dannen aber über Lichtenau und Rastadt nach D.* allwo er den Winter über zu bleiben, und auf den Frühling aber nach St.* zu gehen beschloß.

Diesemnach berichtete er seinen Eltern den Ort seines Auffenthalts, und wessen er sich entschlossen, ob er aber gleich noch Baarschafft genung hatte sich länger als ein paar Jahre damit zu behelffen, so versuchte er doch seine Eltern, und bath dieselben ihm zu seiner Subsistence 100. Thaler zu übermachen. Mittlerweile ertheilete er seinem Italiänischen Bedienten, der sich jederzeit getreu und wohl bey ihm aufgeführet, damahls aber der deutschen Lufft nicht gewohnt werden konte, auf dessen inständiges Bitten seinen Abschied, gab ihm seinen

seinen versprochenen und wohlverdienten Lohn, auch noch etliche Thaler zu Zehrungs-Kosten bis nach seiner Heymath drüber, und machte demselben weiß, als ob er selbsten, nicht über etliche Tage noch in D.* zuverbleiben, gesonnen wäre; allein, es war sein Ernst nicht, gegen den Winter weiter zu reisen, sondern nahm einen ehrlichen Schwaben in seine Dienste und bezog ein bequemes Logis.

Sein Herr Vater schickte ihm zwar nach Verlauf dreyer Wochen die verlangten 100. Thaler, gab ihm aber dabey auch schrifftlich eine ziemliche Reprimande, wegen seiner in Italien gepflogenen Löffeley, indem derselbe einigermassen hinter seine Liebes-Avanturen gekommen war, und zwar folgender Gestalt: Es hatte Elbensteins geistliche Venus die Donna Marinalba nicht sobald seine geschwinde Abreise vernommen, als sie durch listiges Nachforschen, wer die Kauff-Leute in Venedig wären, die bishero Elbensteinen seine Wechsel bezahlt hätten, endlich erfuhr, daß ein gewisser Banquier, Nahmens Giovanni Ferranzoni, ihm einen Wechsel von 120. Ducati di Venetia ausgezahlet; von diesem bekam sie hernach fernere Nachricht, daß die Herrn Hopffer und Bachmeyer, fernerweit jedesmal die Auszahlung der Wechsel, und Spedirung der Briefe besorgt hätten, durch dieser Herrn Adresse nun gerieth folgender Brief in seines Herrn Vaters Hände:

O! meine schmertzlichen Regungen! die ihr den Freuden-Morgen meines Hertzens in eine jammervolle Trauer-Nacht verwandelt; indem du Fladder-Geist mit deinen bezauberenden Schmeicheleyen, meine Seele zu verblenden gesucht hast, damit sie nochmahls deiner Grausamkeit zu Fusse fallen müsse. Nun, nun! berühme dich nur

immerhin, daß du über ein solches Hertze triumphiret hast, welches niemahls von den Pfeilen der Liebe verletzt werden können. O! ihr ungetreuen Buchstaben! O! treulose Zeichen einer falschen und verlognen Hand, die ihr mir auf einem leichten Blate, an statt einer mit Nectar angefüllten Schaale, einen Gifft-Trunck reichet, wodurch alles mein Vergnügen ertödtet wird. Ach mein Elbenstein! so handelst du so übel mit meiner aufrichtigen und ungefärbten Treue und Liebe, welche du jederzeit rein und unbefleckt an mir empfunden hast? So verbirgest du, gleich einer schädlichen Blume die Natter deiner arglistigen Aufführung, damit ich durch die Wuth deiner Falschheit möge getödtet werden. Ey nun! reise nur hin, begib dich immer hinweg, eile von mir, damit ich dich nimmermehr wieder sehen möge, der du in der Werckstadt deiner Treulosigkeit das Schwerdt geschmiedet hast, womit mein grösstes Vergnügen gefället werden muß. Sage mir doch, was dich zu einer so schnellen Abreise bezwungen hat? Erkläre mir doch die Ursache deiner Flucht? Hat dich dein Herr Vater nach Hause beruffen, oder ist vielleicht das Liebes-Spiel mit der Baronne von K.* zum Ende gekommen: Doch dem sey wie ihm wolle, ziehe nur hin du Grausamer, und bleibe wo du wilst, ich will dich nicht mehr lieben, und so starck ich dich bishero geliebt, so starck werde ich mich inskünfftige bemühen dich zu hassen.

Indem nun Elbensteins Herr Vater der Italiänischen Sprache nicht kundig, jedoch viel zu neugierig war, den Inhalt dieses Briefes zu wissen, so machte er sich dieserwegen einen besonderen Weg nach * * * um sich denselben bey einem

Sprach-

Sprach-Meister ins Deutsche übersetzen zu lassen, welcher sich gegen einen Recompens nicht lange damit säumete. Da sahe nun der gute Vater, wie retirée sich der liebe Sohn in Italien gehalten und aufgeführet hatte, doch war er noch so treuhertzig, daß er ihm den Brief in originali nebst der Übersetzung zum Schure mit schickte. Elbenstein schluckte die Väterlichen Pillen geduldig ein, weil ein Confortans von 100. Rthlr. dabey war, konte aber nicht begreiffen, wie die Marinalba hinter das Liebes-Geheimniß zwischen der Baronne von K.* und ihm gekommen seyn müsse. Endlich fiel aller Verdacht auf die alte Ruffiana zu Ariqua. Demnach war er hertzlich froh, und danckte dem Himmel, daß er noch bey Zeiten einer augenscheinlichen Todes-Gefahr entgangen, als worinn er ohnfehlbar gerathen seyn würde, woferne er sich noch länger in Italien aufgehalten hätte.

Nachdem er sich nun in dem Antwort-Schreiben an seinen Herrn Vater aufs plausibleste excusirt, anbey gemeldet, daß er bloß um den geilen Liebes-Nachstellungen und Verfolgungen, des Italiänischen Frauenzimmers zu entgehen, seine vortreffliche Station quittiret und sich aus diesem wollüstigen Sodom hinweg begeben, nunmehro aber dahin trachten wolte, sich bey einem Deutschen Fürstlichen Hofe zu engagiren, worbey er zugleich den von dem Italiänischen Fürsten erhaltenen schrifftlichen Abschied und Paß mit nach Hause schickte, woraus die Eltern, sich seiner Aufführung wegen, eines bessern belehren könten; als wurden diese seine Eltern völlig zufrieden gestellet, und vermachten ihm von Hause aus, so lange er in keiner aus-

austräglichen Bedienung stünde alle Quartal 100. Fränckische Gulden, daß er also, als ein rechtschaffener Cavalier, zumahl an einem solchen Orte, wo alles um einen billigen Preiß zu bekommen war, recht wohl und vergnügt leben konte.

Ende des Ersten Theils.

Elbensteins Geschichte

Zweyter Theil.

Nachdem, wie im vorigen gemeldet, Elbenstein in D.* glücklich angelanget war, verdunge er sich bey einem gewissen Professore in die Kost, brachte es aber durch seine gute Aufführung in kurtzer Zeit dahin, daß er bey dem Fürsten von B.* die Cammer-Junckers-Stelle erhielt, und weilen er gute Studia hatte, anbey die Italiänische und Französische Sprachen wohl redete und schrieb, so wurde er nicht nur in Verschickungen, sondern auch in andern geheimen Angelegenheiten sehr öffters gebraucht, indem er sich jedesmahl dergestalt conduisirte, daß er des Fürsten Gunst und Gnade vollkommen erlangete. Ob nun schon sein ernstlicher Vorsatz war, sich in keine Liebes-Händel mehr zu verwickeln, so blieb er doch nicht lange von denselben befreyet.

Es war der Gebrauch am D.* Hofe, daß die Dames und Cavaliers bey denen vornehmsten Ministern und ihren Gemahlinnen, wöchentlich ein oder wohl mehrmahl die Visiten ablegten, wodurch denn geschahe, daß, als Elbenstein in des Geheimbden Raths von M.* Behausung mit einsprach, er mit einem artigen Fräulein des Geschlechts

von

von G.* welche eine nahe Anverwandtin des Geheimbden Raths war, in Bekanntschafft gerieth, da denn nach einem kurtzen Umgange in beyder Hertzen eine Liebe erwuchs. Eines Tages, da die gewöhnliche Compagnie wieder zusammen gekommen war, setzten sich die meisten nieder, und spieleten zum Theil à la Bassette l'Hombre, oder andere beliebige Spiele. Elbenstein aber, welcher die Französischen Zeitungen in einem Fenster gefunden, deprecirte das Spielen, und lase dargegen die Zeitungen. Das Fräulein von G.*, als sie vermerckte, daß Elbenstein heute nicht Lust zu spielen hätte, drehete sich auch mit guter Manier vom Spiele ab und knöppelte zur Lust an der Frau Geheimbden Räthin ihrem Knöppel-Küssen, bis sie bemerckte, daß Elbenstein mit Lesung der Zeitungen fertig wäre, da sie denn mit einer angenehmen Freymüthigkeit auf ihn zu ging, und den Antrag that: daß, weil er so wenig als sie heute zum Spielen disponirt wäre, wolten sie einander die Zeit mit Gesprächen vertreiben, worauf sie ihn ersuchte, ihr etwas von Italien und von der Einwohner Naturell zu erzehlen, auch weiln sie vernommen, daß dem Frauenzimmer daselbst nicht erlaubt wäre, mit Frembden zu conversiren, so wäre sie curieux zu wissen, worinnen der Herr von Elbenstein, als ein galanter Cavalier, einigen vergnügten Zeitvertreib gefunden? Dieser gab hierauf zur Antwort, wie er den Haupt-Zweck, warum er in frembde Lande gereiset, zu beobachten, die Zeit also anwenden und eintheilen müssen, daß er nach der ohne dem höchstgefährlichen Conversation der Italiänischen Dames nicht verlangen können; mit dissoluten und liederlichen aber die Zeit zu verlieren, würde weder appetitlich, rathsam noch nützlich gewesen seyn, in

Erwegung

Erwegung, daß man von dergleichen Ergötzungen nur ein nagendes Gewissen, ungesunden Leib und Verlust seines Geldes zu gewarten hätte. Die Fräulein von G.* replicirte: daß sie sich würde schwerlich überreden lassen, daß der von Elbenstein von allen verliebten Avanturen solte befreyet geblieben seyn, lobete ihn anbey, daß er mit seinen Liebes-Ergötzungen so geheim wäre, deßwegen sie diejenige Dame glücklich schätzen müsse, welche von einem so discreten und honetten Cavalier aestimirt würde. Sie vor ihre Person wolte sich höchlich gratuliren, wenn sie Elbensteinen nur zu ihren Confidenten erkiesen dürffte.

Wie nun er, als von Sanquineus, so den Liebes-Anfällen bey einem so angenehmen Gegenstande nicht lange zu widerstehen vermögend war, ergriff er das auf der Seite stehendes Glas Wein und sagte: Mein, schönes Fräulein, ich halte sie bey ihrem Worte, und zu bezeugen, daß ich es recht aufrichtig und von Hertzen meine, so erlauben sie mir, daß ich dieses Glas Wein auf glückliche Aufrichtung einer beständigen und getreuen Considentschafft Ihnen zutrincken möge, worauf er unter verliebten Minen das Glas aus tranck, nachdem er es wieder eingeschenckt, den Rand desselben küssete, und ihr mit einer charmanten Art überreichte, welches sie auf gleiche Art mit besonders liebreicher Stellung austranck. Hierauf fragte Elbenstein: wann er nunmehro die süsse Vergnügung haben, und den Effect der gemachten Confidence genieſſen solte? worauf das Fräulein von G.* antwortete, daß in Gegenwart so vieler Dames und Cavaliers, es sich voritzo nicht schickte, wenn er aber auf ihr Zimmer, allwo ihr Mägdgen nur alleine wäre, sich bemühen wolte, so könte seinem und ihrem Ver-

Verlangen eher ein Genügen geschehen. Hierauf ergriff Elbenstein das artige Fräulein bey der Hand, und sagte zu ihr etwas laut: Gnädiges Fräulein! wo es nicht beschwerlich, so wolte ich gehorsamst bitten, mir als einem Liebhaber der Schildereyen, die in den anderen Gemächern befindliche Stücke zu zeigen. Wie sie sich nun hierzu gefällig erzeigte, führete er sie nach ihrem Zimmer, allwo sie den Mägdgen befahl, etwas von Obste und Confituren herbey zu bringen. Mittlerweile, als diese abwesend war, und Elbenstein der Fräulein Portrait ansichtig ward, sagte er: Mein schönster Engel! ich will den Anfang machen, Ihnen etwas in Geheim zu vertrauen. Unter diesen Worten küssete er der Fräul. Portrait aufs zärtlichste. Sie, welche von dergleichen artiger Erfindung, einen Liebes-Antrag zu thun nicht wenig charmirt war, sagte darauf: Ich sehe wohl, daß sie in Italien die Abgötterey recht gelernet haben; allein versündigen sie sich doch nicht so sehr an leblosen Creaturen, womit sie ihn gantz verliebt ansahe, und die Hand drückte. Elbenstein sagte hierauf: So will ich das Original um Vergebung dieses begangenen Verbrechens bitten, unter welchen Worten er das Fräulein zu verschiedenen mahlen auf das verliebteste küssete, welches, als es zum öfftern wiederholet ward, das verliebte Fräulein endlich mit gleichen vergalt. Es wolten sich zwar bey Elbenstein noch mehrere lüsterende Curiositäten regen, allein, die Ankunfft des Mägdgens setzte beyde Verliebten in eine sittsamere und eingezogenere Positur.

Die Fräulein praesentirte ihrem neuen Confidenten etwas von denen Erfrischungen, und er legte ihr Gegentheils unter lauter schmeichelenden

Minen ein und anderes vor, ehe er sichs aber versahe, fing ihm die Nase, hefftig zu bluten an. Demnach befahl das Fräulein ihrem Mägdgen, eine Schaale mit kalten Wasser herbey zu bringen, und mit einem darein genetzten Tuche Elbensteins Nacken zu berühren. Dieser aber merckte gar bald, daß des artigen Mägdgens Hülffleistung aus etwas anders als aus einer blossen Dienstfertigkeit herrührete, indem unter dieser Beschäfftigung ihre Finger an Elbensteins Halse das zu verstehen gaben, was ihr Mund ihm nicht sagen durffte. Er, als ein starker Practicus in der Löffeley, antwortete ihr mit einem verbindlichen Blicke, wie daß er nehmlich ihre Meinung verstanden hätte, dahero er ihr seiner wandelbaren Gemüths-Art nach, sogleich einen ziemlichen Theil von der, ihrer Fräulein gewidmeten Neigung zuwendete, und indem er, ihre Mühe mit einem Gulden zu vergelten, sie bey der Hand fassete, durch eine den Verliebten bekannte und gewöhnliche Art und Weise ihr seine Gewogenheit zu verstehen gab.

Also war Fräulein und Dienerin zugleich mit ihm ins Liebes-Garn gerathen; weiln aber der Wohlstand erforderte, daß die Fräulein sich eher als er sich wieder zur Gesellschafft begäbe, ging sie alleine voran, und berichtete auf beschehene Nachfrage, wo er geblieben, und daß ihm die Nase so starck geblutet hätte. Solchergestalt bekam Elbenstein Gelegenheit Grisetten, so war des Cammer-Mägdgens Nahme, durch etliche hitzige Küsse, welche so wohl auf den Mund als die wohlbestellte Brust fielen, ihre zu ihm tragende Liebe zu probiren, in welcher Probe denn sie, durch etliche wohl angebrachte geilen Küsse, worbey die Zunge auch das ihrige beytrug, zu verstehen gab, daß,

daß, ob sie gleich kaum das 18te Jahr zurück gelegt, sie dennoch in der Kunst und Wissenschaft zu lieben, kein unerfahrnes Kind wäre. Die kurtze Zeit, so ihnen ohne Verdacht bey einander zu seyn erlaubt war, druckte beyden eine Sehnsucht ein, genauer mit einander bekannt zu werden, welche zu stillen, der folgende Tag früh um 9. Uhr in seinem Logis die beste Gelegenheit an die Hand gab, dieweil es aber Zeit war, sich nach Hofe zur Abend-Tafel zu verfügen, auch die Aufwartung eben an Elbensteinen war, so nahm er nebst einigen Dames und Cavaliers von dem Geheimbden Rathe und der übrigen Compagnie Abschied und begab sich nach Hofe, dahingegen die meisten, welche sich in ein starckes Spiel engagirt hatten, noch beysammen blieben, und die zubereitete Collation abwarteten.

Den folgenden Tag, als Elbenstein noch im Schlaf-Rocke herum ging, meldete sich das angenehme Grisettgen bey ihm an, brachte eine Schüssel mit Obst und Confituren nebst einem Morgen-Compliment von ihren gnädigen Fräulein. Elbenstein, dem die in Italien angewöhnte Liebes-Näscherey von neuen ankam, auch allhier nicht solche Lebens-Gefährlichkeiten, wie dort, zu befürchten hatte, gab seinem Diener eine Pistolette, mit Befehl, ihm solche zu verwechseln, aber kein anderes als lauter gantz Geld, an Lüneburgischen 2. Drittel-Stücken darvor zu bringen, nennete ihm auch etliche Juden, zu welchen er gehen solte, und wenn einer nicht wolte, würden es schon andere thun, wodurch er denn gnugsame Zeit gewann, sich mit seiner Grisette, deren Augen aus Begierde zum Liebes-Kampffe gleichsam brannten, nach Wunsche zu ergötzen, welches denn, da der Diener kaum den Rücken gewendet mit beyderseits entzückender Zufriedenheit geschahe.

Zwar merckte er so viel, daß in diesem Liebes. Garten bereits andere die ersten Früchte gebrochen hatten, weil er aber eben nicht so gar sehr capricieus in diesem Stücke war, ließ er es dem treuhertzigen Kinde nicht entgelten, indem er noch so viel Annehmlichkeiten bey derselben fand, seinen Appetit zu stillen, und zugleich sie sattsam zu vergnügen, Nach gebüsseter Lust wurde die Abrede genommene über 3. Tage diese Ringe-Kunst weiter zu versuchen- und ein und andere von der Alo - - Sig - - vor, geschriebene Lectiones zu probiren, vor dieses mahl aber ließ er sie mit einem Geschencke vor erzeigt- Gefälligkeit, und einem ergebensten Compliment an ihre Gn. Fräulein repassiren.

Hierauf kleidete er sich vollends an und begab sich nach Hofe, allwo die sämmtliche Dames und Cavaliers in der Fürstin Vorgemach versammlet waren. Einer von den Cammer-Junkern ersuchte Elbensteinen daselbst, um die Gefälligkeit vor die Fräuleins und ihn zu haben, und eine gewisse Arie, die er ihm in einer Italiänischen Opera zeigte ins Deutsche zu übersetzen, worzu er sich denn sogleich willig finden ließ, begab sich demnach etwas bey Seite an ein Fenster, und übersetzte solche in eben dem Metro und Genere, welches der Italiänische Poet gebraucht hatte, folgender Gestalt:

ARIA.

1.

Von euch Sonnen kömmt mein Aechtzen,
Euer Strahl hat mich fast halb entseelt,
Des Hertzens Entzünden
Kan schwerlich verschwinden,
Indem es sein Lächtzen
Und Quälen verheelt.

2.

2.

Schönster Mund, du bringst mir Schmertzen
Und mein Herz vergehet fast vor Gluth,
Mit Hoffen und Sehnen
Mit Schweigen und Stöhnen
Empfind ich im Hertzen
Des Cypripors Wuth.

Solche Übersetzung erwarb ihm bey den sämmtlichen Dames und Cavaliers nicht nur vieles Lob, sondern es verursachte auch bey den erstern gewisse Gemüths-Regungen, die sie aber ihrer angewohnten Eigensinnigkeit und Hoffart nach, welche nur Verehrer haben, aber denselben keine Vergeltung thun, vielweniger ihre Liebe mit Gegen-Liebe belohnen will, vertuscheten, indem sie sich nicht entschliessen konnten ihre Leidenschafften an den Tag zu geben. Wie aber auch die wildesten Creaturen zahm und bändig gemacht werden können, also gewann die Liebe bey diesen Hochmüthigen, durch die sittsame und höfliche Aufführung, des von Elbenstein, welche mit einer wohlanständigen Blödigkeit und insinuanten Schmeicheley untermengt war, endlich die Oberhand, daß, da sie zuvor gewohnt waren, diejenigen, so sie fast anbetheten, mit lauter spröden Verachtungen zu quälen, sich nunmehro bequemten ein gelasseneres Wesen an sich zunehmen. Aus diesem entsprunge ein Verlangen alleine zu seyn, und in solcher Einsamkeit mahlete ihnen der Liebes-Gott in Gedancken alle die trefflichen Gemüths- und Leibes-Gaben des von Elbenstein auf das allerangenehmste ab, worauf der Wunsch folgte von einem solchen artigen Cavalier aestimirt zu werden, und endlich sagte ihnen ihr eigenes Hertze, daß dergleichen Regungen mit keinem andern Nahmen,

als der Liebe belegt werden könten. Unter diesen, grösten Theils veränderten Damen, befand sich eine unverheyratete, so die Baronne von L.* genennet ward, welche jemehr sie von Elbensteins Qualitaeten eingenommen war, je vergnügter sie sich hergegen schätzen konte, indem ihre mit einer charmanten Traurigkeit verknüpfften Blicke, Elbensteinen dermassen fesselten, daß, je länger er mit dieser liebenswürdigen Person umging, je hefftiger er in sie verliebt ward, und so viel schöne Leibes- und Gemüths-Eigenschafften diese Fräulein besaß, so viel Fesseln und Ketten waren auch den fladderhafften und unbeständigen Elbenstein nunmehro feste zu binden, und aus einem flüchtigen und changanten, einen getreuen und beständigen Liebhaber zu machen; denn ausser der angenehmen Gesichts-Bildung, wie auch unvergleichlich proportionirter Taille, war diese Dame aus einem Uralten berühmten Freyherrlichen Geschlechte, aus welchem etliche zu zählen, die im Röm. Reiche unter dem Titul Chur-Fürstl. Gn. vor weniger Zeit waren berühmt gewesen. An Gütern und Mitteln mangelte es auch nicht, denn die halbe Herrschafft H.* bey Landau gelegen, vermöge des väterlichen Testaments, ihr als der einzigen Tochter anderer Ehe, nebst vielen Wein-Zehendten an der Mosel eigenthümlich zugehöreten, und obgleich die meisten von diesem vornehmen Geschlechte sich zur Röm. Catholischen Religion bekenneten, so war doch dieses Fräulein so wohl als ihre bereits verstorbenen Eltern der Protestantischen oder Evangelischen Religion zugethan, daß also Elbenstein auch ratione Religionis nichts bedenckliches fand.

Alles dieses, zumahlen er durch dergleichen Mariage bey dem D.* Hofe höher zu avanciren sich gute

gute Rechnung machen konte, bewogen ihm dahin, daß er alle sonst gewohnte Liebes-Ausschweiffungen gäntzlich abandonnirte, und sich seiner auserwehlten und allerliebsten Fräulein von L.* gantz und gar allein ergab. Ob sie nun gleich anfänglich seinen Verpflichtungen nicht sofort völligen Glauben beymessen wolte, so ward doch endlich ihr tugendhafftes Hertze durch seine tägliche Schmeicheleyen und Contestationes überwunden, indem er dieselben sowohl schrifftlich als mündlich anbrachte, bis sie sich ihm endlich gantz zu eigen ergab. Es wird nicht unangenehm seyn, eine von dessen poetischen Liebes-Declarationen anhero zu setzen:

Mein Schicksaal hat den Schluß nun über mich gefasset,
Ich soll, mein Engel! Dir allein gewidmet seyn,
Da ich doch noch nicht weiß, ob mich dein Auge hasset,
An statt der Gegengunst, und ob Dein Hertz ein Stein?
Doch will ich meine Gluth dir nochmahls offenbahren
Die durch dein schönes Licht sich in mir angeflammt,
Mein frey Bekänntniß will nichts widriges befahren,
Dieweil Dein Gütig seyn vom frommen Himmel stammt.
Die Sanfftmuth, welche sich in deinen Augen zeiget.
Weissaget mir noch nicht, daß ich zu viel gethan,
Und ob Dein schöner Mund annoch gantz stille schweiget,
Zeigt doch sein Pupur-Roth kein Ungewitter an.
Erlaube mir demnach, Dich ewig zu verehren,
Und glaube, daß mein Hertz Dir bis in Todt getreu,

Du kanst, mein Leben! ja die Treu vorher bewähren,
Laß bey der Prüfung nur vor mich die Hofnung frey.
Wenn Dir gefallen wird mich zornig anzublicken,
Beth ich die Strengigkeit in tieffer Ehrfurcht an.
Will mir dein schöner Mund ein kaltes Nein zu schicken,
So glaube, daß ich auch bey Nein, treu lieben kan.
Sprächst du auch gleich zu mir: Ich soll und muß dich hassen,
Ja stiesse mich dein Fuß gantz spröde von sich hin
Wolt' ich doch mit Begier die schönen Hände fassen,
Zu zeigen aller Welt, wie ich beständig bin.
Auch wenn zum Überfluß, die Treue zu probiren,
Du mir verbiethen wilst dich gar nicht anzusehn,
Soll deinen Schatten doch, mein Auge nicht verlieren
Bis deine Güte spricht, daß Proben gnug geschehn.

Diesemnach wurde beyderseits Liebe dergestalt hefftig, daß eines ohne das andere fast keine Stunde bleiben konte. Die erste Probe seiner liebreichen Fräulein von L.* geschwornen Treue legte Elbenstein damit ab, daß als Grisette kam, und ihn im Nahmen ihrer Fräulein nöthigte, diesen Nachmittag, in des Ober-Jägermeisters-Hause, allwo Assamblée seyn würde, zu erscheinen, er seinen Diener nicht wegschickte; weßwegen das arme Ding ungelabt fortgehen muste.

Weilen aber seine allerliebste Fräul. von L.* par renommée nebst andern Hof-Damen und Cavaliers daselbst mit zu erscheinen sich gemüßiget sahe, fand er sich auch allda ein. Die Fräul. von G.* suchte

ſuchte zwar Gelegenheit, Elbenſteinen mit guter Manier von der Compagnie abzuziehen, er that aber als merckte ers nicht, ſondern ließ ſich bald mit dieſer oder jener Dame oder Cavalier ins Geſpräch ein, und leerete dabey mit dem alten Herrn von H.* der ein beſonderer Liebhaber des edlen Reben-Saffts war, manches Gläßgen auf Geſundheit dieſes oder jenes guten Freundes aus. Da die Fräul. von G.* nun ſahe, daß ſie ſolchergeſtalt ihren Zweck mit ihrem Confidenten ſich in einer angenehmen Retirade zu unterhalten nicht erreichen konte, ſtellete ſie es an, weil die Ober-Jägermeiſtern ihrer Frau Mutter Schweſter war, und der ſie vertrauet hatte, daß Elbenſtein mit ihr ein genauer Liebes-Verbündniß zu ſchlieſſen ſchiene, daß ſie die Erlaubniß erlangete, an den von Elbenſtein, durch des Ober-Jägermeiſters Diener einen Brief zu überſchicken, unter dem Vorwande als ob derſelbe von der Poſt gekommen wäre. Wie nun Elbenſtein von der Compagnie hinweg, und etwas bey Seite ging, um den Brief deſto bedachtſamer zu leſen, erſuchte ihn der Diener, daß Ihro Gn. ſich nur ein wenig vor das Zimmer hinaus bemühen, und das Schreiben daſelbſt leſen möchten, welches Elbenſtein ohne weiteres Nachſinnen that, und ſich hinaus begab. Der Diener, ſo ihm folgte, zeigte ihm ſo gleich das gegen über offen ſtehende Zimmer, damit er nicht unter den hin und wieder lauffenden Aufwärtern ſtehen und leſen dürffte, weßwegen Elbenſtein ohne beſonderes Bedenken dahinnein trat, kaum aber hatte er den Brief zu leſen angefangen, als die Fräul. von G.* durch eine andere Thür zu ihm hinein getreten kam, welche nach gemachten Compliment ihn ſogleich in einen Ercker zohe, und unter häuffigen Caressen erſuchte,

dem sehnlichen Verlangen, so sie nach ihm, als ihrem allerliebsten Confidenten gehabt, und ohne dessen angenehme Gegenwart sie gar nicht vergnügt leben könte, es zu zuschreiben, daß sie ihn von der Gesellschafft auf eine kurtze Zeit abgezogen hätte. Allein wie bestürtzt wurde das gute Fräulein, da sie nichts als lauter Complimenten, statt der, bey der ersten Zusammenkunfft gebrauchten Liebkosungen von ihm genosse, weßwegen sich diese Entrevüe auf Seiten der guten Fräulein mit nicht geringen Chagrin bald endigte. Sie konte nicht begreiffen, woher doch diese jählinge Gemüths-Veränderung bey Elbensteinen müsse entstanden seyn, endlich aber fiel sie auf die rechte und wahre Ursache, wie nehmlich etwa eine andere Schönheit ihr ins Liebes-Gehege gegangen, und ihr ein so liebreiches Wildpret bestrickt hätte.

Hierauf untersuchte sie in ihren Gedanken sowohl die sämmtlichen Hof-Damen, als auch der andern, in der Stadt sich aufhaltenden Fräulein Gesichter und Minen, konte aber alles angewandten Fleisses ohngeachtet nichts gewisses erfahren oder ausmachen, auch nicht muthmassen, denn die kluge Baronne von L.* hatte mit ihren Elbenstein bereits Abrede genommen, ihre Liebe noch zur Zeit geheim zu halten. Da auch die folgende Woche bey Hofe Assamblée, und Abends bunte Reyhe war, und es sich also fügte, daß Elbenstein bey der Fürstin, die Fräulein von G.* bey dem Fürsten, und die Fräulein von L.* bey ihrem Vetter dem Hof-Rath und Cammer-Juncker von W.* zu sitzen kam, vermochte jene abermahls nicht etwas auszuforschen, worüber sie denn endlich in eine solche Rage gerieth, daß wo sich nur die geringste Gelegenheit zeigte, sie nichts eifriger that als von Elbensteinen übel zu reden,

worzu

worzu ihr denn folgende Begebenheit sattsam Anlaß gab. Es hatte der Stadt-Schultze den Hofjuncker von N.* welcher bey ihm eingemiethet hatte, nach G.* auf sein daselbst habendes Vorwerk, auf eine Mittags-Mahlzeit invitirt, dabey gebethen noch ein paar andere gute Freunde mitzubringen, welches der von N.* sich gefallen lassen, und Elbensteinen nebst dem Jagd- und Hof-Juncker R.* ersuchte mit hinaus zureuten.

Weil denn die Fürstin selbiges Morgens auf ihr, eine Stunde von D.* gelegenes Lust-Hauß, und darbey befindliche Meyerey gefahren war, nebst ihrem Gemahl aber weiter niemand bey sich hatte, als die Fräulein von L.* und von H.* den Hof-Marschall Freyherrn von L.* und den Geheimbden Rath von R.* den folgenden Tag aber allererst retourniren wolte, so begab sich Elbenstein, benebst den zwey andern Cavaliers, Vormittags gegen 10. Uhr nach gedachten Vorwercke, allwo sich des Stadt-Schultzen 2. Töchter, und des Bereuters Schwester, nebst noch eines Raths-Herrns Tochter, wie auch des Stadt-Schultzens Sohn, der vor wenig Tagen von der Universität Tübingen, allwo er nunmehro seine Studia Academica absolvirt, zurück gekommen war, bereits befanden.

Die Cavaliers wurden unter Trompeten und Paucken-Schall empfangen, und ihnen, weil es kurtz vor der Mahlzeit war, nur einige Erfrischungen vorgesetzt. Als sie etwas davon zu sich genommen, sagte der alte Stadt-Schultze, welches ein Mann von gantz besonders lustigen Humeur war: Mit Dero gütigen Erlaubniß, meine Herrn! ich muß heute das Sprichwort unwahr machen: Vor Essens wird kein Tantz. Hiermit nahm er seine alte Mutter bey der Hand, und sprunge mit ihr herum

als der jüngste Kerl, worauf die Cavalier und der Studente dem Alten folgten, ein jeder ein Frauenzimmer ergriff, und sich gleichfalls wacker herum tummelten. Mittlerweile war in einer gegen über gelegenen Stube das Essen aufgesetzt worden, weßwegen sie sich ingesammt dahin begaben, und es ihnen unter einer angenehmen Music wohl schmecken ließen. Jeder hatte seine Täntzerin neben sich sitzen, und gieng alles in lauter Lust und Frölichkeit zu. Nach geendigter Mahlzeit ward zwar das Tantzen wieder angefangen, weil sich aber bald darauf der Himmel mit Wolcken umzoge, und mit Regen drohete, machten sich die sämmtlichen Gäste zum Aufbruche fertig. Als nun die Cavaliers sich aufsetzen wolten, und die guten Kinder sich gleichfalls zwar zum Fortgehen schickten, jedoch darbey bekümmert waren, wie sie ihren Schmuck und gute Kleider, wenn sie unterwegs der Regen überfallen solte, vor der schädlichen Nässe salviren möchten, so that der Jagd-Juncker den Vorschlag, daß sich das Frauenzimmer mit auf ihre und der Diener Pferde setzen solte, gesetzt nun, daß es zu regnen anfinge, so wären sie ja mit Mänteln genug versehen, daß ihnen also der Regen wenig schaden würde. Dieser Vorschlag ward von allen gebilliget, und die guten Jungfern waren noch darzu gantz froh, daß sie den Rückweg so bequemlich nehmen konten.

Wie sie demnach ihre Cavalcade mit aller Zufriedenheit antraten, befahl der Stadt-Schultze der ältern Tochter, so bald sie nach Hause gekommen seyn würden, in des Raths-Marstalle Kutsche und Pferde zu bestellen, um ihn, seine Frau und Sohn nach Hause zu führen. Hierauf ritten die Cavaliers, nachdem sie sich bey dem Herrn Wirthe vor das gute Tractament und genossene Höflichkeit noch-

nochmahls bedanckt hatten, nach der Stadt zu, waren auch in so weit glücklich, daß es nicht eher zu regnen anfing, bis sie sich in der Vorstadt vor dem Gast-Hofe zur K.* befanden, allwo das Frauenzimmer abstiege, weil der Wirth in ermeldten Gasthofe, der einen Jungfer naher Anverwandter war. So wohl sie, als dieser, ersuchten die Cavaliers, nur so lange bis der Regen vorbey wäre mit einzusprechen, worzu sich denn diese nicht lange nöthigten, sondern die Pferde in die Ställe bringen liessen; der Wirth aber schickte sogleich einen von seinen Leuten in die Stadt, um die Kutsche zu des Stadt-Schultzens Abholung zu bestellen. Wenige Zeit hernach fanden sich die Musicanten, welche ihnen draussen aufgewartet hatten, gleichfalls ein, sobald nun die Gesellschafft dieselben ersahe, musten sie zu ihnen in die Ober-Stube kommen, allwo man sich denn von neuen wieder lustig machte, so lange bis die Zeit und der Wohlstand den Aufbruch erforderte.

Elbenstein verfügte sich nach seinem Quartiere und legte sich bald zur Ruhe um desto früher auf dem Schlosse seyn zu können; als er nun des folgenden Morgen um 7. Uhr dahin zu gehen im Begriff war, ward er von dem Geheimbden Rath von E.* im Vorbeygehen auf eine Tasse Chocolade invitirt; wie er nun diesen vornehmen Minister solches nicht wohl abschlagen konte, als trat er hinein und wurde sehr höflich empfangen, mit dem Vermelden, daß der Herr von Elbenstein eine angenehme Compagnie von Frauenzimmer und guten Freunden antreffen würde. Dieser befand sich zwar in etwas betroffen, als er in das Zimmer hinein trat, und unter andern die Fräul. von G.* darinnen erblickte, doch er faßte sich alsbald wieder, und als er gegen die sämmtliche Compagnie seine Complimenten vertauscht, sagte der Herr Geheimbde Rath,

daß

daß er längstens gewünschet mit dem Herrn von Elbenstein genauer bekannt zu werden, denn ob er gleich bereits offtermahls auf dem Schlosse zu seinem Wunsche zu gelangen Gelegenheit gesucht, so hätter er doch, weil er jedesmahl an der Fürstl. Tafel zu speisen, nachhero nehrentheils mit der Durchl. Herrschafft l'Hombre spielen müssen, bis dato nicht zu der Ehre einer genauern Bekanntschafft gelangen können, wolte sich demnach das Glück seines öfftern werthen Zuspruchs inständig ausgebethen haben, insonderheit da ihm des von Elbensteins Haus-Wirth, der Herr Professor M.* berichtet hätte, daß er im Studio nummismatico sonderlich erfahren, und zu Padua des berühmten Cavaliers und Professoris Caroli Patini (welcher sonst an einem gewissen Fürstl. Hofe in Schwaben, weil er aus dem dasigen Müntz-Cabinet einen genuinen Ottonem entführt, ein schlechtes Lob erworben) Privat-Information in hoc scibili genossen, von welchen er gleichfalls ein starcker Liebhaber wäre. Elbenstein gab, indem er einen tieffen Reverenz machte, zur Antwort, wie er sich höchst glücklich achten würde, bey einem so vornehmen Minister, seine Aufwartung öffters zu machen, und von dessen gelehrten Discoursen zu profitiren.

Da es aber nun endlich Zeit war, Abschied zu nehmen, drehete sich das Fräul. von G.* so lange herum, bis sie neben Elbenstein zu stehen kam, da sie ihn denn mit einem gezwungenen höhnischen Lachen, jedoch eben nicht allzulaut, fragte: Ob er bey der gestrigen Conversation mit den Bürger-Mägdgens vielleicht mehr Vergnügen gefunden hätte als bey der hiesigen Gesellschafft, weil er so eilfertig wäre.

Elbenstein fragte sie hingegen: ob ein treuer Knecht und Confidente dergleichen höhnische und

picquante

picquante Fragen meritirt hätte? Das gute Fräulein bekannte hierauf durch eine aufsteigende Röthe ihre Reue über die ausgestossene unbedachtsame Frage und Übereilung, sagte aber: Wenn der Herr von Elbenstein in ihres Herrn Vetters des Herrn Geheimbden Raths von M.* Hause ehestens einsprechen würde, wolte sie dieserwegen weiter mit ihm zu sprechen, sich die Erlaubniß ausgebethen haben, worauf aber derselbe replicirte: Wenn sie von sonsten nichts anders, als hiervon, mit ihm zu reden gesonnen wäre, würde es so wohl zu ihrer als zu seiner Satisfaction am dienlichsten seyn, so lange des Herrn Geheimbden Raths von M.* Wohnung zu meiden, bis dereinst, er eines angenehmern und gütigern Tractaments, auch freundlicher Unterredung würde versichert werden; setzte aber nach seiner gewöhnlichen schmeichelenden Art und einer etwas betrübt scheinenden Mine noch hinzu: Wenn ich, mein Engels-Fräulein, mich heimlich in Dero Zimmer einschleichen könte, wie schmertzlich wolte ich dem darinnen stehenden charmanten Portrait, welches mir am allerersten etliche inbrünstige Küsse erlaubt, klagen, daß das Original, bey dem ich nichts verschuldet, so hart mit mir umgehet und verfährt. Die Fräulein versetzte hierauf: das Original soll dem Herrn von Elbenstein, worinnen es ihm zu viel gethan, alles hertzlich abbitten. Elbenstein aber antwortete: Ich trage viel zu grossen Respect vor die schöne Fräul. von G.* daß sie sich von einen ihrer ergebensten Diener dergestalt erniedrigen solten, damit ich nun dergleichen, ihnen und mir unanständige Handelung nicht erfahren und ansehen darff, so will ich lieber Dero privat-Conversation hinführo meiden, und hiermit Adieu! pour tous jours gesagt

gesagt haben. Hiermit hatte dieser geheime Discours seine Endschafft erreicht, und Elbenstein beuhrlaubte sich sowohl bey dem Herrn Geheimbden Rath von E.* als auch der gantzen Compagnie, welche gleichfalls bald hernach sämmtlich Abschied nahm.

Die Fräul. von G.*, als sie in ihr Zimmer eingetreten, bliebe eine lange Zeit in tieffen Gedancken stehen, in welcher Positur sie der Geheimbde Rath von M.* ihr Vetter beschlich, und nach der Ursache ihrer Veränderung sehr sorgsam fragte. Worauf sie vorwendete, es würde nicht viel zubedeuten haben, die bey dem Geheimbden Rath von E.* getrunckene Chocolade, weil sie mit Milch gekocht gewesen, als die sie niemahls wohl vertragen können, hätte ihr eine kleine Übelkeit verursacht. Indem trat die Geheimbde Räthin auch ins Zimmer, diese erzehlete ihrem Gemahl als etwas neues, daß der Herr von Elbenstein nebst den 2. Jagd-Junckern sich gestern zu G.* und in dem Wirthshause zu K.* recht lustig gemacht, und zwar mit des Stadt-Schultzen und andern Bürgers-Töchtern, weßwegen sie nicht zweiffeln wolte, daß auf diese Ergötzung in 3. Viertel-Jahren Früchte mit Händen und Füssen zum Vorscheine kommen dürfften. Jedoch setzte sie hinzu, ein andermahl mögen sich Narren wieder mit Edelleuten verwirren, ich kenne die Jagd-Junckers N. und R., sie sind beyde keine Kost-Verächter, was aber Elbenstein anbetrifft, so glaube ich, daß er in Italien die Kunst zu lieben, mehr und besser als etwas anders gelernet hat. Gewiß, er scheinet mir in diesem Stücke ein gefährlicher Politicus zu seyn. So viel ich aus seiner neulichen Aufführung, als er bey uns war, abmercken konte, hatte er seine Augen, mein liebes Bäsgen, auf sie gericht, und

suchte sie aufs emsigste zu bedienen, auch immer mit ihr zu schwatzen. Allein, hüte sie sich ja vor ihm, es ist ein Fladdergeist und frembder Kerl, wer weiß auch einmahl, ob er derjenige ist, vor den er sich ausgiebt. Durch diese Reden wurde das arme Fräulein dergestalt treuhertzig gemacht, daß sie bekannte, wie sich Elbenstein bey der ersten Zusammenkunfft, unter vielen verbindlichen Expressionen nicht undeutlich heraus gelassen, daß er sich mit ihr ehelich zu verbinden gesonnen sey, etliche Tage hernach aber, wäre er gantz anders Sinnes, und dergestalt kalthertzig gegen sie gewesen, als ob er sie Zeit Lebens nicht gesehen hätte, viel weniger mit ihr umgegangen wäre und heute, als er auch bey dem Geheimbden Rath von E.* gewesen, und von ihr wegen des gestrigen Divertissements nur ein wenig vexirt worden, hätte er ihr die empfindlichsten und picquantesten Repliquen gegeben. Ja, damit wäre er noch nicht einmahl zufrieden gewesen, sondern hätte ihr alle fernerweitige Conversation aufgesagt. Der Geheimbde Rath von M.*, welches ein hitziger jachzorniger Mann war, ereifferte sich nicht wenig über den guten Elbenstein, denn er die Fräulein von G.* als seiner Schwester Tochter, so sehr als sein eigenes Kind liebte. Er brach demnach in folgende Worte aus: Harre du Kerl! du solst ehrlicher Leute Kinder am längsten bey der Nase herum geführet haben. Mit diesen Worten gieng er aus der Fräul. Zimmer, setzte sich in die bereits angespannete Carosse, und fuhr aufs Schloß, allwo geheimer Rath gehalten werden solte. Elbenstein, als er zu seiner geliebten Fräul. von L.* kam, machte sich auch schon auf Anhörung einer Reprimande gefast, allein, weil diese mehr Vertrauen auf seine

Treue setzte, sagte sie ihm weiter nichts, als daß die gantze Begebenheit dem Fürsten und der Fürstin bereits aufs allerodieuseste wäre vorgebracht worden, mit dem Beysatze, daß, was zu G. wegen der Eltern Gegenwart und Aufsicht nicht geschehen, im Wirths-Hause zu K., allwo der Wirth ein Ertz-Kuppler wäre, desto füglicher hätte vollbracht werden können. Es wäre auch von dem Geheimbden Rath von M. angerathen worden, daß zu Verhütung einiges Kinder-Mords oder Abtreibung der Frucht, die Menscher durch geschworne Heb-Ammen und verständige Medicos besichtiget würden.

Elbenstein, weil er ein gutes Gewissen hatte, erzehlete ihr den gantzen Verlauff nach der reinen Wahrheit, worauf sie ihm den Einschlag gab, bey ihrem Vetter dem Baron von W., welcher Hof-Rath und Cammer-Juncker war, zu sondiren, was er ihm bey diesen Händeln etwa rathen würde.

Dieser, welchem der Fürst die lustige Geschichte mit grossem Gelächter (denn er selbst gar offt auf der Parforce-Jagd seine Liebes-Flammen bey einem hübschen Bauer-Mägdgen zu löschen pflegte) bereits erzehlet hatte, kam gleich von ohngefehr ins Zimmer getreten, und sagte nach gemachten kurtzen Compliment: Meiner gnädigsten Fürstin Melckerey zu K. wird, wie ich höre, bald mit 3. schönen rothen Kühen verstärckt werden? (denn NB. dieses war damahls die Straffe, wenn ein Cavalier wieder das 6te Geboth peccirte, daß er der Fürstin eine rothe Kuh zinsen muste). Hierauf erzehlete ihm Elbenstein alles Haar klein, was passirt war, und bekam diesen Rath von ihm, daß er nebst den zweyen andern Cavaliern sich bey dem Fürsten wegen der über sie ausgesprengten harten Calumnien

nien und Injurien, beschweren und anbey unterthänigst bitten solten, ihnen des Denuncianten Nahmen, damit sie ihre Satisfaction von ihm fordern könten, gnädigst zu entdecken. Hiernächst müsse solches dem Stadt-Schultzen und der andern Jungfern Eltern zu wissen gemacht werden, damit sie der über ihre Kinder verhängten prostitution vorkommen, und solche legitimo modo abwenden möchten.

Hierauf ging man zur Taffel, allwo der Hauß-Marschall offtgedachte 3. Cavaliers unter andern Gesprächen zu vexiren begonnte. Allein der Jagd-Juncker von R. verstunde unrecht, und sagte über öffentlicher Taffel, ungescheuet und laut, so daß es die mit daran sitzende Hof-Meisterin und Fräuleins auch mit hören konten: Salva venia, Huren, Canaillen und Schelmen hätten diese infamen Lügen ausgebracht, daß nehmlich sie 3. mit den ehrlichen Kindern etwas ungebührliches vorgehabt hätten, vielleicht wäre diejenige Weibs-Person, so diese Schand-Lügen am ersten ausgesprenget, eine solche, die den Liebes-Handel besser verstünde, als diese ehrlichen frommen Kinder. Kurtz zu melden, die Sache gerieth endlich zu einer solchen Weitläufftigkeit, daß, als die 3. Cavaliers und die andern Interessenten des Denuncianten Nahmen erfahren, sie den Geheimbden Rath von M. durch Notarien und Zeugen beschickten und ihm sagen liessen: Die sämmtlichen Interessenten hielten ihn so lange vor einen boßhafften Verläumder und Ehrenschänder, bis er, was durch ihn, von dem Frauenzimmer und ihnen bey Hofe angegeben, und in der Läute Mäuler gebracht worden, verificirt und erwiesen hätte, worbey sowohl der Stadt-Schultze als der andern Jungfern

Eltern droheten den Geheimbden Rath vor dem Cammer-Gerichte zu Speyer zu verklagen, wodurch denn dieser dergestalt erschreckt wurde, daß er, in Betrachtung der ihm aus solcher Sache entstehenden Prostitution, und Geld-Versplitterung, die besten Worte und eine hinlängliche Declaration den Cavaliers gabe, den Eltern der Jungfern aber sagen ließ; wie er die gantze Sache ex vago rumore hätte, und ihm Leid, solchen ungegründeten Erzählungen Glauben beygemessen zu haben, er hielte sie sammt und sonders vor ehrliche unbescholtene Leute und Jungfrauen; und dieses muste er schrifftlich von sich ausstellen.

Allein die Verfolgungen und Verbitterungen gegen den von Elbenstein, nahmen von Seiten des Geheimbden Raths und dessen Familie vollends überhand, als er kurtze Zeit darauf in Gegenwart der Ober-Hofmeisterin von K., des Geheimbden Raths und Ober-Amtmanns zu K. G. und des Hof-Raths und Cammer-Junckers von W. sich mit der holdseeligen Fräulein von L.* ordentlicher Weise verlobte. Es suchte zwar das Fräul. von G.* ihn auf allerhand Art und Weise zu detourniren und auf ihre Seite zubringen, da sie aber ihren Zweck nicht erreichen konte, legte sie sich aufs lamentiren und beklagte sich aufs beweglichste in einem ihm zu geschickten Briefe, welchen er aber bloß mit folgenden Poetischen Zeilen beantwortete:

1.

Was wilst du mich doch mit Verfolgung pressen:
Was klagest du mein Hertz als Untreu an?
Halt ein damit! mir solches beyzumessen,
Ich hab es nicht, mein Schicksal hats gethan.
Wolt ich gleich dein Getreuer seyn,
So saget selbiges doch immer dazu: Nein!

2.

2.

Ich bin ein Schiff das keinen Leit-Stern siehet,
Mich treibet nur das wanckelhaffte Glück,
Wohin sein Winck und Wille mich nun ziehet,
Da muß ich hin, bald vor bald auch zurück,
Es saget mir: In Lieb' und Meer
Kömmt man zum Port durch Wallen hin und her.

3.

Versuch' es denn desselben Schluß zu zwingen,
Verändre du die Masse, Zeit und Ziel,
So soll mein Hertz von lauter Treue singen,
Ich thue was dein Wille haben will.
Der soll alsdenn seyn der Magnet
Nach welchem sich mein Liebes-Schiffgen dreht.

4.

Laß dirs nur nicht, wie einst dem Xerxes gehen,
Der Wellen schlug, zu seinem Untergang,
Das Schicksal will sich ungebunden sehen,
Kein Zwang verbannt es auf die Ruderbanck.
Wer schliesset es in Kett' und Fesseln ein?
Der muß was mehr als nur ein Mensche seyn.

Hiermit hatte die arme Fräulein ihren Bescheid, und weil sie aus allen Umständen merckte, daß es doch nur eine vergebliche vor sie aber selbst sehr nachtheilige Sache wäre, wenn sie sich um Elbensteins Hertze noch fernerweitige Mühe gäbe, so entschluge sie sich endlich dieser Gedancken, und beschloß mit Geduld die Zeit abzuwarten bis ihr der Himmel einen andern beständigern Liebhaber zuführete. Elbenstein hingegen so zärtlich und aufrichtig er bishero seine Liebste die Fräul. von L.* caressirt, auch Dero reiner und vollkommener

Gegen-Liebe versichert war, um so viel desto straf-barer war diejenige Mißhandlung, zu der er sich durch folgende Begebenheit, theils von Unkeuschheit, theils Ambition, theils Interesse angetrieben, ver-leiten ließ. Es kam nehmlich im folgenden Jahre, zu Ende des May-Monats die verwittbete Gräfin N. N. nach D. allwo sie 14. Tage verbliebe. Elbenstein bekam die Aufwartung bey ihr, ob sie nun gleich schon eine Dame von ohngefehr 40. Jahren war, so sahe sie sich doch noch nicht von denjenigen Regungen befreyet, so sonsten nur die jungen und blutreichen Personen anzufallen, und zu bekämpffen pflegen. Dannenhero geschahe es, daß, so bald sie nur Elbensteinen anblickte, gleich den Schluß faßete, ihn vor allen andern zu Befriedigung ihrer lüsternen Begierden anzureitzen.

Wie nun Elbenstein die Propretée im weissen Zeuge ungemein estimirte und nach damahliger Mode ein Hembde um den Halß-Bund und Schlitz mit den kostbarsten Venetianischen Spitzen besetzt, wie auch Manchetten und Halß von eben der-gleichen Sorten, diesen Tag anhatte, so geschahe es, daß, da der Gräfin Fräulein, und die andern Anwesenden, nachdem sie, die Gräfin, gefrühstückt, sich aus dem Zimmer begeben, sie auf Elbensteinen zu ging, und erstlich den Schloß-Garten, den man aus ihrem Zimmer übersehen konte wegen seiner Schönheit lobte, nachmahls auf die Frage kam, wie lange er bey diesem Hofe in Diensten stünde, und was dergleichen Fragen mehr waren, die er alle in geziemender Bescheidenheit, kurtz beant-wortete, nach welchem sie mit einer sonderbaren Freundlichkeit zu ihm im Reden fortfuhr: Monsieur, er erlaube mir die artigen und saubern Spitzen, so er trägt etwas näher zu betrachten, mit welchen

Worten

Worten sie erstlich die Manchetten, Halßtuch, und endlich die an der Brust und um den Halß-Bund stehende Spitzen begriff, ihn gantz feurig verliebt ansahe, und die Unter-Kehle und Wangen etlichemahl gantz sanffte drückte. Vor welche unverhoffte Caressen er der Gräfin Hand etlichemahl aufs zärtlichste küssete. Hierauf sagte sie: Mein Kind! Ich will hoffen, daß ich an ihm einen discreten und verschwiegenen Cavalier werde gefunden haben, er wird mir demnach aufrichtig bekennen, und die unverfälschte Wahrheit sagen, ob er sich entschließen kan, meine Person zu lieben, und meine zu ihm tragende Liebe und Affection mit gleicher Gegen-Liebe zu vergelten?

Elbenstein, den wohl ehemahls eine schwartzbraune Bäuerin zu charmiren fähig gewesen, bedachte sich nicht lange, ihr solches zu versprechen, denn sie der Jahre ohngeachtet, eine solche angenehme und wohlgewachsene Person, und von einem recht liebens-würdigen Gesichte war, absonderlich hatte sie ein paar charmante muntere Augen, und eine unvergleichliche Brust, so, daß sie mancher Dame von 24. Jahren an reitzenden und adretten Wesen, den Vorzug streitig machen konte. Seiner gewöhnlichen Kühnheit und Freymüthigkeit gemäß, welche er doch jedesmahl mit einer annehmenden und liebkosenden Art zu umhüllen pflegte, umfassete er seiner neuen Göttin Schenckel, und küssete solche auf eine liebreitzende Art zum öfftern, über welche Liebkosungen, die in der verliebten Gräfin Gesichte aufsteigende Röthe, sattsam und klärlich bezeugte, daß ihr Geblüthe in eine starcke Aufwallung müßte gerathen seyn, und das darauf erfolgende inbrünstige Küssen, welches Elbensteins Lippen empfanden, diente ihm zur evidenten Versicherung, daß seine freye Aufführung ihr höchst angenehm falle.

Der künfftige Abend ward zu einer fernern verliebten Unterhaltung von beyden Theilen beliebet, worauf Elbenstein sich aus dem Gemach begab, und die Gräfin, nachdem sie sich vollends ankleiden lassen, ließ sich von ihm zu der Fürstin von D. führen, da denn unterwegs das verliebte Händedrücken, sehnliches Anblicken, und heimliche Seuffzer, als der Liebe gewöhnliche, und in der gantzen Welt eingeführte, auch denen Barbarischen Nationen wohlbekannte Sprache, nicht unterlassen, sondern damit bis an der Fürstin Vorgemach fortgefahren ward. Nach der Abend-Taffel, als sich jede Fürstl. und hohe Standes-Person in ihr Zimmer retirirt hatte, drückte ihm die Gräfin, daß es niemand gewahr ward, unter währenden Führen eine Schreib-Taffel in die Hand, weil sichs nicht schicken wolte, ohne ihren Leuten Verdacht zu geben, sich mit ihm in langen Discurs einzulassen, dahero Elbenstein, so bald er sie in ihr Gemach gebracht, und nachdem er mit einem tieffen Reverentz angefragt: ob Ihro Hoch-Gräfl. Gn. noch etwas gnädig zu befehlen hätten, wünschte sie ihm eine gute Nacht, worauf er sich retirirte, an einem geheimen Orte die Schreib-Taffel durchsahe, und folgende Worte darinnen eingezeichnet fand: „Mein „wertheſter, ich finde es nicht vor rathsam, diese „Nacht zu unserm Vergnügen zu erwählen, sondern „biß auf eine bequemere Zeit damit anzustehen, „damit man sich den praejudicirlichen Urtheilen, „curieuser und scharffsichtiger Augen nicht ex„poniret. Morgen früh, beym Frühstück ein mehreres, „er ruhe besser als ich."

Elbenstein befand es ebenfalls gefährlich, auf dem Schlosse, welches ordinairement um 10. Uhr gesperret ward, sich finden zu lassen, derowegen

ging

ging er bald in sein Quartier und zu Bette, damit er desto früher aufstehen könte, wie er früh Morgens halb 8. Uhr schon in der Gräfin Vorgemach war und den Pagen und Laquais Befehl ertheilte, das Früh-Stück in Zeiten zu holen. Nach Verfliessung einer halben Viertel-Stunde kam die Gräfin aus ihrem Gemach, und sagte ihm, daß, so bald er ihre Fräuleins und Cammer-Jungfern würde ins Wohngemch kommen sehen, er in ihr Schlaf-Zimmer kommen solte, zu welchem Ende sie die aussen, auf die Gallerie gehende Thür aufgeschlossen hätte. Als nun die Fräuleins im Vorgemach erschienen, ging Elbenstein, unter dem Vorwande zu gehen, wo die Pagen und Laquais so lange blieben, heraus auf die Gallerie und von dar in das bedeutete Schlaf-Zimmer. Die Zeit war zu pretieus sich mit blossen Küssen zu amusiren, daher passirte hier bald ein mehreres, und weil der verliebten Gräfin Kleidung ihn in seiner Liebes-Entreprise vielmehr bequem, als verhinderlich war, so geschahe auch die Attaque auf Seiten seiner mit einem solchen Vigeur und Lebhafftigkeit, daß diese verliebte Action so wohl auf Seiten des siegenden, als besiegten Theils mit vollkommener Zufriedenheit, geendiget wurde. Auf solche Art löscheten sie alle Morgen ihre Liebes-Flammen, und je geheimer und verstohlener diese Näscherey geschahe, je süsser und anmuthiger sie ihnen deuchtete.

Zwey Tage vor der Gräfin Abreise kam ihr Leib-Kutscher zu Elbensteinen auf dem Schlosse, als er um die gewöhnliche Zeit zur Aufwartung ging, und forschete, ob es ihm nicht gefällig wäre, nachdem er seine gnädige Gräfin zur Fürstl. Herrschafft gebracht, sich in den Schloß-Garten zu bemühen, indem er ihm von Ihro Hochgräfl. Gn. etwas in Geheim

einzuhändigen hätte. Elbenstein versprach ihm, sich um 10. Uhr ohnfehlbar daselbst einzufinden, mit dem Beyfügen, daß, weil man nicht wissen könte, was etwa verhinderliches darzwischen fallen könte, einer auf den andern warten solte. Hierauf begab er sich in der Gräfin Vorgemach, und so bald er das Frauenzimmer von derselben zurück kommen sahe, ging er auf die Gallerie heraus, von da er sich gewöhnlicher massen ins Schlaf-Gemach verfügte, und seine angenehme Gräfin auf die verliebteste Art wieder bedienete. Als er nun selbige nachhero zu der Fürstin geführet hatte, eilete er nach dem Schloß-Garten, und der Gräfin Leib-Kutscher, welcher ihn aus der Hof-Stube vorbey gehen sehen, eilete ihm auf dem Fusse nach. Sie gingen mit einander auf das so gemachte Judicir-Haus, daselbst übergab er Elbensteinen ein Paquet von 50. spez. Ducaten, nebst einem Briefe, worinnen sie ihm ihr Begehren eröffnete, wie er nehmlich einen flüchtigen Reit-Klepper kauffen, und alle Abend, wann er von Hofe gekommen, sich nach ihren 3. Stunden von D. gelegenen Schlosse begeben, und in des Überbringers Hause absteigen solte, von da durch einen sichern und verborgenen Weg zu ihr gelangen würde. Als Elbenstein den Brief gelesen hatte, sagte der alte Kuppler: Gnädiger Herr! ich weiß den gantzen Inhalt des Briefes, und weil sie sich ohnfehlbar einen guten und schnellen Klepper anschaffen wollen, so habe ich gestern vor dem Thore in einem Gasthofe, einen Rittmeister, Nahmens M. angetroffen, welcher 2. treffliche Siebenbürgische Pferde verkauffen will, mit demselben könten sie vielleicht einen guten Handel treffen. Elbenstein ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und ging sogleich aus dem Schloß-Garten,

rief

rief seinen Diener, welcher bey den Fürstl. Bedienten in der Hof-Stube zu speisen pflegte, zu sich, befahl ihm ein Compliment an den Rittmeister, und darbey zu vernehmen, ob er sich selbigen Mittages in seinem Quartier wolte einheimisch finden lassen, so wolt er ihm auf eine halbe Stunde zusprechen, und ihm, weil er vernommen, daß der Herr Rittmeister einige von seinen Pferden verkauffen wolte, eines gegen baare Bezahlung abhandeln. Kurtz darauf ließ ihm der Rittmeister wieder wissen, daß er des Herrn von Elbenstein angenehmen Zuspruch Nachmittages um 3. Uhr erwarten, ihm auch die Wahl unter 2. guten und daurhafften Pferden lassen und ihm en regard seines Gnädigsten Fürsten eines davon um einen raisonablen Preiß zukommen lassen wolte. Kurtz zu melden, Elbenstein kauffte eines von diesen Pferden mit Sattel und Zeuge, accordirte zugleich mit dem Wirthe, den er vorhero schon gekannt, daß er das Pferd mit Futter und Wartung wohl versehen solte, also, daß er selbiges alle Abend um 9. Uhr gefüttert und gesattelt finden könte.

Demnach blieb dieses Pferd aussen in der Vorstadt, in welche bis Nachts 12. Uhr, man durch das Pförtgen kommen konte. Als nun den folgenden Tag Elbenstein seine geliebte Gräfin, wie bishero, bedienet hatte, berichtete er ihr unter gehorsamster Danck-Abstattung, wie er Dero Befehlen schuldigst nachgekommen, bath sich aber dabey aus, ihm gnädigst zu erlauben, daß er in den Flecken, allwo sie ihre Residenz hätte, das erstemahl bey Tage kommen dürffte, um des Orts Gelegenheit desto besser abzusehen, welches sie ihm denn auch so gleich verwilligte, und mit ihm die Abrede nahm, daß er jedesmahl Nachts

um

um 12. Uhr bey ihr seyn, und bis früh 3. Uhr sich mit ihr divertiren solte. Elbenstein versprach unter vielen feurigen Küssen ihren Befehlen und Verlangen aufs allergenaueste nachzuleben. Hierauf schlich er mit aller Behutsamkeit heraus auf die Gallerie, und von dar hinunter in die Küche, von dannen, als er veranstaltet hatte, daß das gewöhnliche Früh-Stück gleich nachgebracht werden möchte, er sich wieder ins Vorgemach begab, und seiner angenehmen Gräfin Herauskunfft erwartete, welche kurtz darauf die Thür eröffnete, und ihn hinein zu kommen ersuchte, worauf das Essen aufgesetzt ward, und als sie etwas weniges davon genossen, begab sie sich, wie sie täglich Zeit ihres Daseyns zu thun pflegte, zur andern Fürstl. Herrschafft. Als nun der folgende Tag, welchen sie zur Abreise angesetzt, kaum angebrochen war, eilete Elbenstein zu seiner liebreichen Gräfin, welche, sobald sie ihn gehöret, im Vorgemache herum gehen, im blossen Schlaf-Rocke heimlich zu ihm heraus kam, und ihn unter vielfältigen Küssen andeutete, daß er auf die Gallerie hinaus gehen, und Acht haben solte, wenn die Thür vom Schlaf-Gemach aufgehen würde, da er sich denn kühnlich hinein begeben möchte. Dieses geschahe etliche Minuten darauf, und das verliebte Letzen wurde mit solchen Handlungen verbracht, daß es die Venus selbst nicht verliebter hätte entdecken und ausfinden können.

Er muste ihr hierauf versprechen, noch diese kommende Nacht den Anfang seiner Liebes-Visiten auf ihrem Schlosse zu machen, worzu sich eine gute Gelegenheit praesentirte. Denn weil die andere anwesende frembde Fürstliche Herrschaften, dem Fürsten zu D. versprechen müssen, nicht eher

als Nachmittags abzureisen, so muste die Gräfin sich dieses gleichfalls gefallen lassen, und ihren Abschied bis dahin aufschieben, als aber endlich die sämmtlichen Frembden solches Nachmittags um 2. Uhr thaten, befahl der Fürste dem von Elbenstein, die Gräfin bis auf die Grentze, welches ein Dorf, eine Meile Wegs von D. gelegen war, zu begleiten, da er denn Gelegenheit hatte, Sr. Durchl. um gnädige Permission unterthänigst zu ersuchen, daß er diese Nacht aussen bleiben möchte, weil er dem Herrn von S. A. als seinem guten Freunde einmahl zu zu sprechen schon vor etlichen Wochen zugesagt hätte. Als ihm nun solches erlaubt, befahl er seinem Knechte, daß er ein Billet zu dem Gast-Wirthe vor dem Thore bringen, anbey mündlich sagen solte, er möchte ihm doch den Siebenbürgischen Klepper, welchen er, der Wirth, von dem Rittmeister M. gekauft hätte, mit Sattel und Zeug zuschicken, indem er ihn probiren, und Morgen zurück schicken wolte. Der Inhalt des Briefes aber war dieser, daß der Wirth dem Knechte nicht sagen solte, daß das Pferd Elbensteinen zu eigen gehörete, sondern vorzugeben, daß er, der Wirth, selbiges vor sich erhandelt hätte. Als nun Elbenstein dem ertheilten gnädigsten Befehle zu unterthänigster Folge, die Gräfin bis an den bestimmten Ort begleitet hatte, beuhrlaubte er sich mit gebührender Reverentz von derselben, nachdem sie aber mit ihrer eigenen Suite fortgefahren, setzte er sich auf den Siebenbürger, dem Knechte aber befahl er mit den andern 2. Pferden, wieder nach der Stadt zurück zu reuten, und Morgen seiner Zurückkunfft zu erwarten.

Er nahm seinen Weg seitwerts nach dem Holtze zu, wandte sich aber, sobald ihm nur der

Knecht

Knecht aus dem Gesichte war, auf die, nach der Gräfin Schlosse gehende Strasse, und folgte ihrer Kutsche immer, jedoch gantz von weiten nach, blieb auch im Holtze so lange halten, bis er selbige nicht mehr sehen konte, alsdenn ritt er Schritt vor Schritt nach dem nechsten vor dem Holtze liegenden Dorffe, stieg daselbst in dem Wirths-Hause ab, und verzohe so lange, bis die Sonne untergehen wolte, alsdenn eilete er vollends an den Ort, wo sein angenehmer Leitstern befindlich war, und gelangete in der Demmerung in dem, bey dem Schlosse liegenden Flecken an. Weil er aber nicht wuste, wo der Gräfl. Leib-Kutscher seine Wohnung hatte, so ging er selbsten, nachdem er sein Pferd in einen Gasthof eingestallet, heraus auf die Gasse, fragte aber weder den Wirth, noch dessen Leute, wo selbiger wohnete, sondern als er etliche Häuser von dem Gasthofe hinweg war, erkundigte er sich bey einer ihm begegnenden Magd, und gab derselben ein Trinck-Geld, daß sie ihn zurecht wiese. Es fügte sich eben, daß der Leib-Kutscher vom Schlosse kam, welcher ihn denn mit grossen Freuden empfing, und seine Frau alsobald zur Gräfin schickte, um derselben Elbensteins Ankunfft melden zu lassen. Diese kam nach Verlauff einer halben Stunde zurück, und brachte in einem Korbe, etliche Schüsseln mit den delicatesten Essen, auch eine grosse Bouteille, die mit dem besten Moseler Weine angefüllet war, mit sich, berichtete anbey, daß die Gräfin des Herrn von Elbensteins Zuspruch diese Nacht um 12. Uhr erwartete.

Weiln es nun ziemlich dunckel zu werden begunte, und der Mond nur ein wenig schien, so kehrete Elbenstein, ehe er etwas von den Speisen zu sich genommen, zurück nach dem Gasthofe, bezahlete

zahlete daselbst das Pferde-Futter und Stall-Geld, und unter dem Vorwande, daß er, weil der Mond aufginge, seine Reise weiter fortsetzen wolte, setzte er sich auf, und ritte seines Weges. Der Wirth wurde über diesen kurtzen Zuspruch ziemlich verdrüßlich, indem er sich schon Hoffnung gemacht, einen Thaler oder wenigstens einen Gulden von diesem Passagier zu erobern, da es aber solchergestalt nur etliche Kreutzer waren, schmiß er die Thür hinter ihm mit der größten Ungestümigkeit zu. Elbenstein hingegen verfügte sich zum Leib-Kutscher, allwo er nebst ihm und seiner Frau, die auch nicht häßlich war, die überbrachten Speisen und den Moßler-Wein auf Gesundheit der gnädigen Frau Gräfin vergnügt verzehreten, und die bestimmte Zeit erwarteten.

Wie es nun endlich auf dem Schlosse 3. viertel auf 12. geschlagen, traten beyde, sowohl der Galan, als der Kutscher ihre Nacht-Reise an, und führete ihn dieser durch einen Zwinger, worinnen die Gräfin zu ihrer Lust, Haasen und Caninichen hatte, nach dem sogenannten untern Thurme, durch eine von hohen Rüstern gemachte Allée, dessen Thüre er mit einem Capital-Schlüssel in möglichster Stille aufschloß, und Elbensteinen etliche Stufen hinauf in ein sauber meublirtes Zimmer brachte, welches auf zweyen Seiten Thüren hatte.

In diesem Zimmer stund ein schönes auf Französische Art gemachtes Bette, und nicht weit davon eine kleine Oval-Taffel, auf welcher etliche Schaalen mit allerhand Confituren stunden. Auf einem andern Tischgen zeigten sich 2. Bouteillen, davon die eine mit Alicanten Wein, und die andere mit Limonade angefüllet war. Der alte Kutscher fragte: Was Ihro Gnaden zu trincken beliebten, da denn

Elben-

Elbenstein die Limonade erwählete, und etwas von gebrandten Mandeln darzu aß. Mittlerweile hatte die Glocke 12. geschlagen, derowegen kam bald hernach die Liebes-Göttin in einem grünen, mit goldenen Blumen durchwirckten Schlaf-Habite hinein getreten. Der weite Ausschnitt des Kleides ließ eine wohl proportionirte Brust sehen, die so weiß war, als ein gefallener Schnee. Der Leib-Kutscher retirirte sich alsofort durch die andere Thür aus dem Zimmer, worauf denn unter diesen beyden Verliebten eine solche voluptueuse Unterhaltung passirte, daß man Bedencken trägt, selbige zu referiren, um unschuldige Seelen nicht zu ärgern.

Man meldet demnach nur mit wenigen, daß Elbenstein diese Liebes-Visiten, so offt es das Wetter und seine Herrschafftl. Bedienung (indem er der Reihe nach wöchentlich einen Tag und eine Nacht auf dem Schlosse bleiben muste) verstatteten, fast täglich continuiret, und ob er gleich diesen Weg, welcher bey nahe 2. Meilen, mehrentheils in weniger als 2. Stunden mit seinem flüchtigen Klepper reuten konte, zumahlen, wenn er den nechsten Weg durch den Wald nahm, so erwehlete er doch lieber den Hinweg ausserhalb des Holtzes auf die nahe an einander liegenden Dörffer zu reuten, als sich in der Finsterniß durch den ungeheuren Wald zu wagen und sich ein oder andern Gefährlichkeiten muthwillig zu exponiren, zumahlen wenn kein Monden-Schein war. Den Rückweg hingegen, weil es alsdenn gegen den Tag ging, pflegte er gemeiniglich durch den Wald zu nehmen.

Es hatte nun dieses, mehr auf Elbensteins als der verliebten Gräfin Seite untugendhaffte Beginnen (indem dieser, die seiner getreu beständigen, und ihn wie ihre eigene Seele liebenden Freyin von L.*

ge-

geschworne Treue so freventlich und Gewissenlose violirt und gebrochen), vom 12. Jun. biß 4. Aug. (etliche wenige Tage wegen eingefallenen Regen-Wetters, und seiner Bedienung wegen ausgenommen) gewähret, er wurde aber in Erwegung solcher allzustarcken Strapazen, dergestallt merode daß, wegen seiner blassen Farbe und Magerkeit, die liebe Fräulein von L.* höchst bekümmert ward, und zum öfftern Thränen dieserwegen vergoß, indem sie sich einbildete, daß ihrem so hertzlich geliebten Elbenstein eine gefährliche Kranckheit anwandelte, allein er wuste sich bald mit diesem bald mit jenem gehabten Chagrin zu excusiren, und sie zu trösten, daß er vermittelst stiller Ruhe und dem Gebrauch bewährter Artzeneyen, bald seine vorige Farbe und Fleisch wieder bekommen wolle.

Endlich ließ ihm der über seine Ausschweiffungen erzürnte GOtt, eines Morgens auf seiner frevelhafften, und sündlichen Rück-Reise etwas sehen und hören, indem ihm, am bemeldten 4. August, ein entsetzliches Donner-Wetter überfiel. Es thürmete sich dieses, als er noch lange nicht die Helffte des Waldes passirt war unter entsetzlichen Blitzen, und hefftigen Donnerschlägen, auch einem grausamen Platz-Regen dergestalt auf, daß, ob er gleich nach aller Möglichkeit eilete, er dennoch das jenseit des Holtzes gelegene Dorf nicht erlangen konte, sondern durch und durch naß ward, hiernächst ward er in das äuserste Schrecken gesetzt, da immer ein Blitz und grausamer Donner-Schlag auf den andern erfolgte, ja seine Bestürtzung und Angst vermehrte sich noch weit gröſſer, da, so offt ein Blitz geschahe, sein Pferd mit ihm nieder fiel, und nachmahls mit entsetzlichen rasenden Capriolen wieder aufsprunge. Hierbey ist nun leichtlich zu ermessen,

in was vor einem elenden Zustande sich Elbenstein damahls müsse befunden haben, indem nicht allein der Leib durch den kalten Regen und seines Pferdes Wildigkeit hefftig incommodirt war, sondern auch sein aufwachendes Gewissen, und die greulichen Blitze und Donnerschläge, seine Seele und Gemüthe mit rechter Höllen-Angst bestürmeten.

Als er nun in solcher Angst und Noth fast an das Ende des Waldes gelanget war, auch das nächste Dorff bereits sehen konte, geschahe ein solcher entsetzlicher Schlag, in eine etwa 50. Schritte vor ihm am Wege stehende grosse Eiche, daß die Splittern und Aeste herum flogen, und das von dem schwefeligen Dampffe und starcken Donnerschlage vollends gantz unbändig gewordene Pferd, fast nicht mehr zu erhalten war, sondern weil es weder Zaum noch Gebiß mehr fühlen wolte, in gröster Rage mit ihm queer Feld einlief. In dieser Verwirrung fiel ihm der Hut vom Kopffe, jedoch endlich gelangete er als ein halb erstorbener in dem Dorffe an und danckte dem Himmel, daß das Pferd als es ins Dorff kam, von seiner Wildigkeit etwas nachließ, und etwas ruhiger wurde. Er stieg demnach vor dem Wirthshause gantz entkräfftet ab, und weilen das Gewitter meistens vorbey war, indem sich das erschröckliche Donnern nur noch von weiten hören ließ, gab er einem Bauern ein Trinck-Geld, welcher den Weg nach dem Walde zu ging, und ihm nach Verlauff einer Stunde, seinen Hut wieder zurück brachte. Die guthertzigen Leute hingen seine Kleider an den Ofen, und der Priester des Orts, als er vernahm, daß Elbenstein ein Bedienter seines gnädigsten Landes-Herrn wäre, schickte ihm weisse Wäsche, Schlaf-Rock und Pantoffeln. Als er sich nun in der Ober-Stube alleine befand, fiel

er

er auf seine Knie, und danckte GOtt unter Vergiessung häuffiger Buß-Thränen, daß er ihn, wie er mit seinem bißherigen ruchlosen Leben wohl verdient hätte, nicht nach seiner Gerechtigkeit gestrafft, und wohl gar aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerissen. Er that nochmahls ein Gelübde, diese und dergleichen Missethaten fernerhin nicht weiter zubegehen., wie er denn auch, nachdem er nach Hause gekommen war, ein paar Tage darauf zur Beichte und Heil. Abendmahle ging.

Durch diesen Zufall endigte sich auf einmahl die strafbare Liebes-Wallfahrt, und Elbenstein wurde nicht wenig erfreuet, da ihm einige Tage hernach der Gräfin-Leib-Kutscher, als ein dieserwegen abgeschickter Expresser die Nachricht ertheilete, wie nehmlich den Tag nach seiner letztern Visite sich ein gewisser Graf, bey seiner gnädigen Gräfin als ein Freyer melden lassen, worauf die Ehestifftung sogleich gemacht worden, und das Beylager in 14. Tagen vollzogen werden solte. Im übrigen überbrachte dieser Liebes-Ambassadeur an Elbensteinen von der Gräfin einen gnädigen Gruß und zugleich den schrifftlichen Abschied, des Inhalts: daß er hinführo seine Messures anders nehmen, und sich ihretwegen nicht ferner bemühen möchte. Er hatte zwar seine Reise- und Liebes-Bemühungen, erstlich durch den Siebenbürgischen Klepper, hernach mit einem starck bordirten Kleide, einer goldenen Englischen Uhr, einem kostbaren Ringe, ihrem mit Diamanten besetzten Portrait, einem silbernen Degen, vortrefflich schöner Wäsche von Holländischer Leinewand und Brabandischen Spitzen, sodann auch noch mit einer Gold-Beurse von 200. spec. Ducaten zieml. vergolten bekommen; doch alles dieses war kein Aequivalent gegen den Schaden, den er sich an

seinem Leibe und Gewissen zugezogen hatte, indem er seine Gesundheit geschwächt, und die, seiner getreuen L.* geschworene eheliche Treue so liederlich gebrochen hatte. Unterdessen da sich diese Liebes Intrigue geendiget, machte er Psalter und unter andern ist auch folgende Arie, welche er auf seine nächtliche Liebes-Visiten und Buhlschafft eingerichtet nicht zu vergessen.

1.

Komm stille Nacht mit deinem holden Schatten.
Verhülle doch der Sonnen Angesicht,
Verweile nicht!
Die Sehnsucht will mein Hertze ganz ermatten
Drum tritt mit dem Flohr
Nur bald hervor.

2.

Du nur allein bists der ichs darf vertrauen,
Warum mein Hertz so sehnend seufftzt und ächtzt,
Warum es lächtzt?
Bey Tage darf ich meinen Schatz nicht schauen
Weil die Behutsamkeit
Es hart verbeut.

3.

Läst meine Glut sich denn nicht anders stillen
Beym Tages-Licht mein Englisch-Tausendschön
Recht anzusehn?
So will ich mich in deinen Flor verhüllen
Und löschen unerkannt
Den Liebes-Brand.

4.

Vergnüge mich mit deinen braunen Schatten,
Bey dir allein vertreibt man seine Zeit
In Süssigkeit;

Der

Der Venus Zoll ist leichter abzustatten,
Man darf bey dir nichts scheun,
Noch blöde seyn.

5.

Bey Nachte wird das Feuer gleiche Funckeln,
Vom edlen Stein und hellen Diamant
Weit mehr erkannt;
Es küsset sich viel zärtlicher im Dunckeln,
Die Wollust trifft das Ziel
Durch das Gefühl.

6.

Ich bin vergnügt, wenn statt der schönsten Rosen
Nur stets vor mich die Nacht-Viole blüht
Und bin bemüth
Die Venus stets, auch schlaffend lieb zu kosen,
So labet meine Brust,
Sich stets mit Lust.

Jedoch von nun an schlug sich Elbenstein die unordentlichen Liebes-Grillen aus den Gedancken und wandte nunmehro alle seine Liebe und Treue einzig und allein der tugendhafften Fräulein von L.* zu, brachte auch das, was er bißhero gegen sie mißgehandelt, durch unverfälschte Carressen, wenigstens seinen Gedancken nach, alles wieder ein. Unterdessen, wie sehr sie ihn auch bath, so konte sie doch von ihm nicht die eigentliche Ursach seines Malheurs erfahren, indem er täglich blasser und magerer wurde, sondern er gab nur dieses vor, daß die derzeitige ungemein grosse Hitze schuld daran wäre, indem er hierbey nicht den geringsten Appetit zum Essen empfände, auch sehr wenig schlaffen könte; er hoffe aber so bald die grosse Hitze vorbey und die Nächte kühler zu werden

beginneten, seine vollkommene Gesundheit wieder zuerlangen. Mitlerweile rückte der Tag Egidii herbey, welcher die sämmtliche Fürstliche Herrschafft veranlassete, sich nach M. zu verfügen, und die Brunfft-Zeit über sich daselbst zu divertiren. Wie nun Elbenstein nebst der meisten Hofstatt mit dahin zu gehen beordert war, so hatte er die beste Gelegenheit, mit seiner hertzlich geliebten L.* im vollkommensten Vergnügen zu leben, und diese brachte es bey ihrer Fürstin so weit, daß dieselbe bey ihrem Gemahle vor Elbensteinen die Ober-Amtmanns-Stelle zu BW. auswürckte, sobald man aber wieder in der Residenz angelanget, solte ihre Vermählung vor sichgehen, damit Elbenstein mit seiner Gemahlin das Amt an selbigen Orte beziehen könte.

Es ist nicht zu beschreiben, wie höchst vergnügt damahls dieses verliebte Paar lebte, und sich täglich die angenehmsten Idéen von ihrem künfftigen Ehestande und Hauß-Wesen machte. Aber die guten Kinder musten gar bald erfahren, daß nichts leichter verschwindet, als der Menschen süsse Einbildungen, und vermeintliches Vergnügen, ja es traf wohl recht das Italiänische Sprichtwort ein: Gli diletti humani son un sogno. Die menschliche Ergötzlichkeit ist ein Traum.

Denn es kam zu Ende des Septembr. der Cammer-Juncker Z. welcher sich in Elsaß etliche Wochen auf seinen Güthern aufgehalten, Nachts um 12. Uhr mit einer Extra-Post an, und brachte die unangenehme Zeitung, daß die Französische Armée in voller Bewegung wäre, um noch vor Eintritt des Winters die Festung Philippsburg zu belagern und zu erobern.

Dieses war ein harter Donnerschlag, durch welchen sowohl des Fürsten bißheriger florisanter Zustand,

Zustand, als auch Elbensteins süsse Hoffnungen am D. Hofe sein vollkommenes Glück zu machen, auf einmahl in starcken Verfall kam. Man brach, so bald der Himmel grauete, in gröster Bestürtzung und Confusion von M. auf, und sobald man zu D. angelanget, wurden nebst dem Silber-Geschirre alle Kostbarkeiten eingepackt, und in die Schweitz nach Basel geschafft. Drey Tage hernach wurde Elbensteinen nebst verschiedenen andern Cavaliers und Bedienten der Abschied, bis auf bessere Zeiten durch den Baron von C. ertheilet, welches so wohl dem Fürsten als den Abgedanckten, beynahe Thränen auspressete. Das schmertzliche Scheiden Elbensteins von seiner hertzl. geliebten Fräul. von L.* war dergestallt jämmerlich, daß auch die unempfindlichsten Gemüther solches ohne Mitleiden nicht ansehen konten. Da nun aber täglich Zeitungen einlieffen, daß sich die Französische Armée der importanten Festung Philippsburg immer mehr näherte, so sahe sich Elbenstein endlich genöthiget, um der Gefahr und Plünderung zu entgehen, seine Retirade über den Neckar nach Schorrendorff, einer Würtembergischen Festung zu nehmen, weßwegen er sich zu seiner Abreise schickte, zuvor aber, ehe er den Ort verließ, wo seine andere Seele zurück bliebe, händigte er derselben folgende Reim-Zeilen ein:

Ein Kummer-volles Hertz, bethränte Augen-Lieder
Ein zwar verliebt, doch auch recht höchst betrübter Sinn,
Ein Cörper der vor Schmertz und Jammer sinckt darnieder,
Fällt jetzt, mein Engels-Kind zu deinen Füssen hin.
Mein Schreiben zeigt dir an: ich soll von hinnen ziehen,

Ach hartes Donner-Wort! das mir das Schicksal spricht,
Es soll dem Ansehn nach mein Glück und Wohl verblühen,
Die Hoffnungs-Stütze fällt. Ich leb' und lebe nicht.
Mein banges Hertze schwebt in grossen Kummer-Wellen,
Es soll mein Liebes-Schiff durchaus zu Grunde gehn,
Das Stürmen ist zu starck; bey diesen Unglücksfällen
Kan nur allein die Treu auf festen Fusse stehn.
Mein sonst vergnügter Geist, die Freuden-vollen Augen
Sehn dieses sehnend an, was ich bisher geliebt,
Sie baden sich mit Schmertz in bittrer Thränen Laugen,
Kurtz! Auge, Seel und Hertz sind bis in Todt betrübt.
Dem blassen Munde will es nun an Worten fehlen,
Ein immerwährend Ach! vergräbt sich selbst in sich,
Mein Elend kan ich dir ausführlich nicht erzählen,
Denn alle meine Krafft, ach! die verlässet mich,
Drum schreibt die matte Hand in Aengsten diese Worte:
Zu tausendmahl Adieu! mein Trost, mein ander Ich,
Bin ich dem Leibe nach, gleich am entfernten Orte,
So denckt mein Hertze doch beständig nur an dich.

Nachdem nun der betrübte und verliebte Elbenstein seine Reise angetreten hatte, und zu Pfortzheim angelanget war, wurde ihm von guten Leuten gerathen, daß, wenn er folgenden Tages den Wald passiren würde, allwo sich etliche 1000. Bauren zu-

zusammen rottiret, um den daherum streiffenden Franzósischen Parteyen aufzupassen, er den rechten Flügel vom Mantel zurück schlagen solte, weil dieses das Wahrzeichen oder Losung, daß man Freund wäre. Diesem Rathe folgte Elbenstein zwar, er war aber kaum dieser Gefahr entgangen, so erblickte er, als er zu Cannstadt über den Neckar zu passiren willens, und kaum noch etliche hundert Schritte von der Brücke war, eine gewaltige Menge Soldaten, auf derselben. Indem er sich nun nicht getrauete, weiter zu reuten, und sich in Gefahr zu stürtzen, nahm er den Weg zur rechten Hand, behielt aber den Neckar beständig im Gesichte.

Als er nun über eine gute Stunde also fortgeritten, traf er einen Bauer an, welchen er sogleich fragte: Ob er ihn nicht berichten könte, was vor Völcker in Cannstadt eingerückt wären? worauf der Bauer zur Antwort gab, daß diesen Morgen um 4. Uhr 2. Regimenter Franzósischer Dragoner sich daselbst einlogirt hätten, und bey den Bürgern auf Discretion lebten. Hierauf forschete Elbenstein weiter: wo er wohl den Neckar am sichersten passiren könte? da denn der Bauer, weil er ihn vielleicht für einen Fürstl. Würtembergischen Bedienten hielt, sich erboth, ihn gegen ein Trinck-Geld durch den Neckar, und weiter auf den nechsten Weg nach Schorrendorf zu bringen. Elbenstein gab ihm sogleich einen Gulden, und der Bauer setzte sich auf das Hand-Pferd, welches Elbensteins Diener führete, brachte ihn nicht allein glücklich durch den Strom, sondern auch auf einen nach Schorrendorf gehenden nähern Weg, als die ordinaire Land-Strasse war, daß er also halb 4. Uhr Nachmittags, in dieser Vestung glücklich anlangete, von dannen brach er mit dem frühesten wieder auf,

fütterte Mittags in Schwäbisch-Gemünd, und gelangete Abends späte in Dünckelspiel an. Von dar setzte er seine Reise weiter fort auf Anspach, allwo ihm von den beyden Printzen, denen Herren Marggrafen daselbst, als er einige von dero Prinzeßin Schwester mitgegebene Briefe überantwortete, die 2. Tage, als er daselbst verharrete, viel Gnade und Ehre erzeiget ward. Hierauf nahm er seinen Weg nach Beyreuth, woselbst er bey der Frau Marggräfin gleichfalls einige Schreiben überlieferte, und auf gnädigsten Befehl des Herrn Marggrafen Hoch-Fürstl. Durchl. etliche Tage verbliebe, endlich aber über Nürnberg nach C., und so ferner auf M. ging, allwo er gleichfalls, die von seiner gnädigsten Herrschafft anvertraute Schreiben insinuirte, und den andern Tag auf die, in demselben enthaltene Recommendation von der Hertzogin zu ihrem Cammer-Juncker angenommen ward.

Je retiréer er sich nun daselbst, so wohl bey Hofe als in der Stadt bey dem Frauenzimmer aufführete, indem ihm seine geliebte L.* beständig im Sinne lag, je mehr fanden sich Leute, die ihn auf eine recht verschmitzte Art folgende Gedancken in den Kopff setzten: Du suchest zwar, (waren seine Grillen) der Fräulein von L.* getreu und beständig zu verbleiben, bist du aber von derselben auch dergleichen versichert? Deine Charge, die du voritzo bekleidest, ist nicht sufficient, eine Frau Standesmäßig zu ernähren; könntest, oder wolltest du ihr also wohl verargen, daß, wenn sich bey solchen halbwege eine avantageuse Gelegenheit vor sie ereignen solte, sie anderes Sinnes würde, ihre Zusage aufhübe, und wiederruffte? wer weiß, ob sie noch so getreu nnd beständig ist, als du dir einbildest und schmeichelst? Vielleicht hat sie in dieser

Minute

Minute etwa mit einem galanten Cavalier ein angenehmes Gespräche, trifft also wohl das Sprichwort bey ihr ein: Aus den Augen, aus dem Sinne. Solche und dergleichen Gedancken, welche zugleich von einer Eifersucht begleitet wurden, setzten den armen Elbenstein in solche heimliche Unruhe und Bekümmerniß, daß, wo er auch nur war, er sein heimliches Anliegen nicht so wohl verbergen konte, daß man es nicht einiger massen an ihm hätte mercken sollen, dannenhero eines Tages, als er nebst andern Cavaliers und Dames zur Baronne von D. T. auf eine Abend-Mahlzeit invitirt worden, die eine Cammer-Fräulein von R. ihn auf eine besondere anmuthige Art fragte: Was doch immermehr Schuld daran wäre, daß er niemahls recht aufgeräumt zu seyn schiene, sie wünschte so glücklich zu werden, etwas zu seinem Contentement beytragen zu können. Hiernechst wolte sie ihm im Vertrauen eröffnen, daß ihre gnädigste Hertzogin schon vor einigen Tagen erwehnet, wie sie an ihm ein besonderes Anliegen verspürete, und darbey gesagt hätte, Ihr Cammer-Juncker müsse entweder an dem Orte, wo er in Diensten gestanden, etwas Liebes zurück gelassen, oder allhier etwas haben, so ihn charmirte, oder aber mit der Gage nicht zufrieden seyn. Anbey hätten Ihro Durchl. sich noch gnädigst verlauten lassen, daß seine guten Qualitäten wohl meritirten, daß ihm in den letzten 2. Puncten geholffen würde.

Elbenstein fand sich über dieses Gespräch einigermassen betroffen, jedoch recolligirte er sich alsobald, und gab vor, daß nicht allein sein Temperament dergleichen douce Aufführung mit sich brächte, sondern er hätte sich auch auf der letztern beschwerlichen Reise dergestalt strapazirt, daß er sich noch bis

dato

dato nicht vollkommen recolligiren können. Da man ihn aber in andern Verdacht ziehen wolte, so könne er das gnädige Fräulein mit gehorsamsten Respect versichern, wie er versichert wäre, daß, wenn eines von Ihro Durchl. erwehnten Stücken an seiner Aufführung Schuld seyn solte, so wohl das gnädigste Erbiethen Ihro Hochfürstl. Durchl. als auch der gnädigen Fräulein gütiger Wunsch capable seyn würden, ihn in vollkommene Zufriedenheit zu setzen. Weilen er aber aller dreyer Stücke halber sich unschuldig befände, so wolte er sich befleißigen, durch Gebrauch dienlicher Mittel sein Temperament zu corrigiren, und sich ein munterer Wesen anzugewöhnen. Mittlerweile wurden die Speisen aufgesetzt, und kam er zwischen der Baronne von D. T. und ihrer Fräulein Tochter an der Tafel zu sitzen.

Diese war eine sonderbare Liebhaberin der Teutschen Poësie, ließ sich also mit Elbensteinen dieserhalb in einen Discours ein, und da sie bemerckte, daß er ebenfalls ein starcker Liebhaber davon wäre, indem er sehr wohl davon zu raisoniren wuste, so ersuchte sie ihn, ihr etwas von seinen poëtischen Sachen zu communiciren, auch ihr öffters die Ehre seines Zuspruchs zu gönnen. Er machte dieserwegen ein verbindliches Compliment und gab zu vernehmen, wie er es vor eine besondere Glückseligkeit schätzen würde, Dero Befehlen ein Genüge zu leisten, und bey solcher kostbaren Gelegenheit von ihrer unvergleichlichen Wissenschafft in diesem Scibili zu profitiren, anbey überlieferte er ihr einige Reime, die er selbiges Tages aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt hatte, und also lauten:

1.

Erdrücke mich doch nur, du graßes Ungelücke;
Erzürnter Himmel, tödte mich;

Zer-

Zermalme mich nur jämmerlich,
Es ist doch auf der Welt nichts mehr, das mich erquicke.
Die Menge meiner Qual und Pein
Reißt mir Vernunfft und Sinnen ein;
Vor mich muß lauter Marter seyn.

2.

Ich weiß ja gar nichts mehr von Lachen, Lust und Freuden,
Der Gram ergötzt mich nur allein;
Der Kummer ist mein Sonnenschein,
Mein mattes Hertze fühlt ein immerwährend Leiden,
Weil alles mich zu fällen tracht;
Ich sehe nichts als lauter Nacht,
Da alles wettert, blitzt und kracht.

3.

Es wüten immer zu die ungestümen Wellen,
Und werffen mich bald her, bald hin.
Ach Grab! nach dir verlangt mein Sinn,
Du kanst den müden Leib allein zu Frieden stellen,
Wenn er in dir so sanffte ruht,
Befreyt von aller Unglücks-Wuth,
Von Sturme, Wetter, Fluth und Glut.

4.

Gewiß, ich gleiche recht, dem sonst so stillen Meere,
Das dennoch bald ein Sturm bewegt,
Bis daß es grosse Wellen schlägt;
Da es doch vor sich selbst wohl gerne ruhig wäre,
Allein, so wird es aufgeschwellt,
Indem die Last bald steigt, bald fällt,
Und lauter Wuth vor Augen stellt.

5.

Ich mag, wohin ich will, mich kehren oder wenden,
So kann ich keine Rettung sehn,
Mein Schiffgen muß noch untergehn,
Indem kein Haafen da, allwo es könte ländeu;
Mein Schiff, daß ohne Seegel schwebt,
Stets schlenckert, stauchet, zittert, bebt,
Bis es sich in die Fluth vergräbt.

6.

Drum fließt nur immer, fließ't ihr heißen Jammer-Zähren,
Ihr Augen zollt die Thränen-Fluth,
So lange bis mein Hertz und Muth
Euch weder Safft noch Krafft, noch Nahrung kan gewähren;
Das falsche Glück verfolget mich,
Die Hoffnung selbst verlieret sich;
Drum komm, o Todt! ich bitte dich.

Die Baronne, ihre Frau Mutter, welche diese Übersetzung zugleich mit durchlesen hatte, sagte lächelnd: Ich hätte nicht gemeint, daß sich der Herr von Elbenstein die Mühe geben können, etwas so trauriges und gräßliches zu übersetzen; jedoch da ihm die Version in einer so traurigen Materie dergestalt wohl gerathen, wäre ich curieus, etwas lustiges oder verliebtes zu sehn. Elbenstein versetzte, daß eben dieser Autor etwas, so von einer verliebten Sehnsucht handelte, geschrieben, welches er ebenfals vertirt hätte, und wenn Ihro Gn. es gütigst erlauben wolten, solte sein Diener so gleich solches aus seinem Logis holen. Hierum ersuchten ihn nun nicht allein die Baronne nebst ihrem Fräulein, sondern auch die gantze Compagnie, indem

dem sie vorgaben, daß der Inhalt nicht anders als charmant seyn könne. Wie nun das Blat gebracht worden, bath die Gesellschafft den von Elbenstein, es ohnbeschwert selbsten abzulesen, der sich zwar willig darzu finden ließ, jedoch vorhero nochmals versicherte, daß er von diesem Stück nicht der Inventor wäre, sondern das Original in Französischer Sprache, in der Liebes- und Lebens-Geschicht des Spanischen Cardinals Porto-Carero gefunden, als auf welchen der Autor diese Verse verfertiget hätte, hierauf lase er folgendes her:

1.

Liebreiche Nacht! anmuth'ge Dunckelheit
Verzeuch doch nicht die Schatten herzuführen.
Der Sonnen, mir verhaßte, Heiligkeit,
Laß unter deinem Flore nicht mehr spüren;
Ein Engel sucht, vermittelst deiner Gunst,
Die süsse Frucht vor sein und meine Brunst.

2.

Mein Hertze brennt, wie groß ist seine Pein:
Es stirbet fast, der Angst ist nichts zu gleichen
Soll denn davor kein Trost zu finden seyn?
Ach Tages-Licht! willst du nicht einmahl weichen,
Ey weich doch nur! du unglückseeligs Licht,
Weil mir die Nacht mehr Süssigkeit verspricht.

3.

Mein Engels-Kind! mein holdes Tausendschön!
Was werd ich nicht vor süssen Nectar schmecken,
Wird nicht mein Hertz in vollen Freuden stehn,
Wenn es dir darff sein innerstes entdecken?
Komm schönes Schwartz, vertreibe Tag und Licht,
Mein schönstes Licht verlier ich dennoch nicht.

Die

Die Fräulein von R. sahe ihn hierauf mit einem charmanten Blicke an, daß er ihre Regungen leicht errathen konte, und die Fräulein von D. T. ersuchte ihn mit einer angenehmen Freyheit, daß er ihr von seinen eigenen Erfindungen doch etwas möchte sehen lassen, da ihm die Übersetzung anderer, so wohl gerathen wären.

Elbenstein den der delicate Wein und das artige Wesen der sämmtlichen Damen, freyer zu reden animirete; fragte mit einer schmeichelnden Art: von was vor einer Materie solche handeln, ob sie verliebt, lustig, traurig oder moralisch seyn solte. Die Fräul. von D. T. sahe ihn mit einer solchen Mine an, daraus er als ein erfahrener Practicus in Liebes-Händeln, schon ermessen konte, wie seine Verse sollten eingerichtet seyn, demnach sagte er etwas heimlich zu ihr: mein englisches Fräulein werden mir demnach erlauben, daß wenn ich morgen meine Dichterey vornehmen werde, an ihre anbetungswürdige Schönheit gedencken, und solche zum Sujet meiner Poesie erkiesen darf. Ich flattire mir, daß als denn die Einfälle und Penseen nicht anders als tendre und sinnreich seyn werden, da das wunderschöne Sujet voller Esprit und höchst liebenswürdig ist. Ach! gab hierauf das Fräulein zur Antwort, der Herr von Elbenstein wirds wohl erfahren, daß wenn er seine Gedancken auf die Betrachtung meiner schlechten Oualitaeten wenden wird, wie schlecht und gezwungen seine Verse gerathen werden; jedoch, fuhr sie fort, indem sie ihm die Hand sanffte drückte, will ich es gern geschehen lassen, auch mich glücklich schätzen, wenn so ein qualificirter und galanter Cavalier sich meinetwegen bemühen will, und die dafür schuldige Reconnoisançe soll auf Seiten meiner genau

genau beobachtet werden. Da fieng nun, die, seiner geliebten Fräulein von L.* allein gewidmete Liebe und Treue allmählich an zu wancken, ja als nach aufgehobener Taffel, er mit der Fräulein von D. T. allein reden konte, machte er ihr so viel Caressen, daß das gute Fräulein seinen verliebten Anfällen nicht lange widerstehen konte, sondern ihm sein Bitten gewährete, welches darinnen bestund, daß sie ihm erlauben möchte, ihren schönen Mund zu küssen; dieserwegen wolte er sich hinaus auf den Saal in den Ercker verfügen, und ihrer gütigen Gewährung seines inbrünstigen Wunsches daselbst, im Dunckeln erwarten.

Es trug sich aber zu, daß ihre Frau Mutter sie zu sich ruffte, und mit ihr von ein und andern, so sie veranstallten solte, über Vermuthen etwas lange redete. Mittlerweile ging die Fräulein von R. um sich etwas abzukühlen, aus dem Gemache auf den Saal und an den Ercker, allwo sich Elbenstein befand. Indem er nun diese vor das Fräulein von D. T. hielt, so umarmete und küssete er sie etlichemahl aufs zärtlichste, sagte hierauf: Morgen wird mein schönster Engel erfahren, wie angenehme Penseen meine Verse in sich halten werden. Es ward ihm aber hierauf nicht geantwortet, vielmehr begab sich die Fräulein von R. eiligst von ihm hinweg, indem sie sich leicht einbilden konte, daß diese Caressen einer andern zugedacht wären. Sie war auch kaum wieder bey der andern Gesellschafft angelanget, als sich die Fräulein von D. T. bey ihm einstellete, und Elbensteinen um Vergebung bath, daß sie ihn so lange hätte warten lassen, zur Satisfaction aber wegen des Verzugs, wolte sie ihm dasjenige erstlich selbst geben, was sie sonsten von ihm erwarten wollen. Unter diesen Worten

küsste sie ihn auf eine solche liebreitzende Art, daß Elbenstein dadurch in die angenehmste Entzückung gerieth, und nach vielen gewechselten Küssen, sich noch mehrerer Freyheit gebrauchen wolte; über welche unzeitige Verwegenheit aber, sich das Fräulein von D. T. dergestallt alterirte, daß sie sich augenblicklich von ihm losriß, und mit geschwinden Schritten eine Treppe hinunter lief. Wiewohl nun Elbenstein, als er wieder zur Compagnie kam, auch die Fräulein von D. T. bereits bey derselben wieder antraf, alle Gelegenheit suchte, seiner erzürnten Venus den begangenen Fehler, oder Frevel abzubitten, so wolte sich selbige doch nicht fügen, und die Fräul. von D. T. führete sich, so lange die Compagnie noch beysammen blieb, dergestallt spröde und kaltsinnig auf, daß er auf einmahl alle Hoffnung verlohr, seine Löffeley fortzusetzen. Inmittelst war er desto neugieriger auszukundschafften, wer diejenige gewesen, so er zuerst vor der Fräulein von D. T. Ankunfft geküsset, und seiner changanten Art nach, schlug er sich die spröde und kaltsinnige Fräulein von D. T. so gleich aus dem Sinne, ergötzte sich hingegen in seinem Hertzen über den angenehmen Irrthum, der ihm begegnet war. Endlich mahnete die Uhr, die sämmtliche Gesellschafft an, bey der Wohlthäterin unter geziemender Danckſagung, sich zu beurlauben, dahero die Hof-Dames hierinnen den Anfang machten, und Elbenstein, als er die Fräul. von R.* in den Wagen hub und um Vergebung bath, woferne er sich etwas zu frey aufgeführet hätte, bekam er unter einem zärtlichen Hände-Drücken, gantz leise von derselben zur Antwort: ich bitte gleichfalls um Verzeihung, daß ich mich etwas zu frey aufgeführet, und einer andern vorgesicht habe, jedoch

ist

ist es mir lieb, daß ich nunmehro nur weiß, daß der Herr von Elbenstein nicht so unempfindlich gegen das Frauenzimmer ist, als er sich bißhero angestellet hat.

Er ging demnach, weil er nunmehro gewiß wuste, wer ihm den Liebes-Possen gespielet, mit vergnügten Gesichte zurück in der Baronne Zimmer, um gleichfalls seinen Abschieds-Reverentz zu machen, sobald auch solches geschehen, begab er sich nach seinem Quartiere, allwo er sich mit vergnügten Gedancken, über die, den vergangenen Tag über gehabten Liebes-Avanturen innigst ergötzte. Den darauf folgenden Morgen, bekam er von seiner Hertzogin Befehl, nach der Mittags-Taffel nach H. zu reuten, und sie bey der daselbst regierenden Hertzogin anzumelden, dahero, weil er lieber bey guter Zeit, als zu späte in H. seyn, auch seine Pferde nicht übernehmen wolte, er in sein Logis zurück ging und seinem Diener befahl, ihm etwas von Speisen, ob es gleich auch nur kalte Küche wäre, von dem Fürstl. Mund-Koche zu langen.

Der Diener berichtete ihm bei seiner Zurückkunfft, daß die Fräulein von D. T. im Begriff wäre, zu ihrer Frau Muhme der Frau von B.* nach Hh.* zu fahren, weil nun Elbenstein wuste, daß die Strasse dahin vor seinem Quartiere vorbey ginge, als setzte er sich mit seinem Essen an das aufgemachte Fenster, da denn kurtze Zeit darauf die Fräulein von D. T. gefahren kam, und als sie den von Elbenstein, welcher ihr mit verstellten traurigen Gesichte die Reverentz machte, erblickte, nahm sie das an der Brust steckende, und aus weissen Lilien und Jesmin bestehende Bouquet, und schickte solches durch ihren Laquay dem von Elbenstein, nebst dem vermelden, daß weil sie gestern von ihm

erfahren, und gemerckt hätte, wie er ein besonderer Liebhaber der Blumen, vornehmlich aber der Lilien sey, so wolte sie ihm hiermit von dergleichen ein Praesent machen, wünschte anbey so glücklich zu seyn, ihn zu Hh. zu sehen, und nur eine viertel Stunde mit ihm zu sprechen. Elbenstein ließ nebst Vermeldung seines gehorsamsten Respects der Fräulein zurück sagen, wie er verhoffte, sie in einer halben Stunde einzuholen, und seinen gehorsamsten Danck vor das höchst angenehme Praesent persönlich abzustatten.

Unterdessen hatte er zwar keine Zeit gehabt die versprochenen Verse zu machen, zu allem Glück aber fielen ihm etliche bey, die er schon vor einiger Zeit verfertiget, so aber niemand sonst bekannt waren. Er hielt davor, daß sie sich bey der jetzigen Avanture ebenfalls wohl anbringen liessen, schrieb sie derowegen neu ab, und lauteteten dieselben also:

1.

Ach warum ändert doch der Himmel meiner Liebe
Nun auf einmahl den heitern Freuden-Schein?
Ach! welche Wolcke macht ihn jetzt so plötzlich trübe?
Was muß doch wohl hieran die Ursach seyn?
Ich bin mir nichts verdammliches bewust,
Kein Falschheits-Gifft beflecket meine Brust.

2.

Mein Schiffgen ladet ja sonst keine andern Waaren
Als die mir selbst die Liebe hat erlaubt.
Von mir soll nimmermehr ein Sterblicher erfahren,
Daß Geilheits Mumien ich je geraubt;
Gleichwohl strafft mich die Liebe solchen gleich
Die ihren Fuß gesetzt ins Laster-Reich.

3.

3.

So muſt du denn nunmehr mein armes Hertze stranden,
Auf Klippen die ein kalter Sinn gemacht.
Kein Hoffnungs-Ancker iſt vor dieſesmahl vorhanden,
Ein Liebes-Sturm hat dich in Noth gebracht,
Iſts nicht zu ſcharf? der Venus ſtrenge Wuth
Benimmt mir jetzt, Troſt, Freude, Luſt und Muth.

4.

Nun denn mein Geiſt! bleib nur auf deinen Trauer-Klippen,
Da deine Luſt im wilden Meere ſchwimmt,
Bis deine Göttin dich mit Tröſtungs-vollen Lippen,
Beſänfftigt und in ihren Schooß aufnimmt,
Denn klage ihr bey wiederholten Kuß;
Wie Redlichkeit unſchuldig leiden muß.

Inzwiſchen nun, da die Pferde fertig gemacht wurden, kleidete er ſich propre an, ſo bald er aber vor die Stadt kam, und der Fräulein Wagen annoch erblickte, folgte er demſelben in vollen Galop, welchen er endlich nach Verlauf einer halben Stunde einholete, weil die Fräulein dem Kutſcher unter dem Vorwandte, daß ſie ein wenig ſchlaffen wolte, langſam zu fahren, befohlen hatte. Der Laquay, welcher Elbenſteinen gleich erkannte, meldete ſolches der Fräulein alſobald an, worüber ſie in ihrem Hertzen eine ungemeine Freude empfand. Als nun Elbenſtein nach abgelegten Compliment, derſelben die Verſe zum Wagen hineingereicht, und ſie ſolche geleſen hatte, erſuchte ſie ihn, daß er belieben möchte ihr bis nach Hh. das Geleite zu geben, auch um die Zeit mit angenehmen Geſprächen zu vertreiben, ſich zu ihr in den Wagen zu ſetzen. Dieſer ließ ſich nicht zweymahl nöthigen, ſondern ſtieg

vom Pferde ab, gab solches seinem Diener an die Hand, und setzte sich zur Fräulein in den Wagen; deren erste Worte waren: Ihre Verse, mein wertheſter Herr von Elbenstein, haben völlige Appropation bey mir gefunden; davor sollen sie auch die Erlaubniß haben auf die in ihrer Ode beschriebene Art, mir ihre Noth zu klagen; mit welchen Worten sie ihren Arm gantz entzückt um ihn herum schlug und ihren Kopff an seine Brust legte.

Die darauf erfolgte verliebte Tändeleyen, so sie mit einander vornahmen, sind unnöthig zu beschreiben, sondern man will nur melden, daß Elbenstein der Fräulein versprechen müssen, diesen Abend noch von H. zurück zu kehren, und diese Nacht über bey ihrer Frau Muhme und Herrn Vetter zu verbleiben, welches er ihr unter vielen tender-Küssen versprach, auch um desto eher wieder aufbrechen zu können, vor Hh. sich wieder zu Pferde setzte, und den nechsten Weg nach H. nahm, allwo die dasige Hertzogin an seine Principalin wieder zurück schrieb, und selbige ersuchte, ihre ohnmaßgeblich übermorgen auf dem halben Wege zu T. die Ehre ihres höchst angenehmen Zuspruchs zu gönnen, und ihre Reise also zu veranstalten, daß sie im Mittage daselbst eintreffen könte. Eben dieses sagte sie Elbensteinen auch, mahnete ihn zugleich an, daß er den Aufbruch von M. also ordiniren möchte, damit sie Mittags in gemeldten Orte seyn könten, welches denn leichtlich möglich zu machen, indem beyde Örter nur 3. Stunden von einander lagen. Indem nun Elbenstein solchergestalt seine Abfertigung erhalten, auch seine Pferde unter der Zeit wohl gefüttert waren, und ihm von den Herren Cavalieren etliche Gläser Wein waren zugetruncken worden,

worden, weiln er allen anderen Tractamenten deprecirt hatte, nahm er seine Rückreise wieder nach Hh. schickte aber aus einem eine Stunde von Hh. gelegenen Dorffe, einen sicheren Expressen mit der Hertzogin von H. Schreiben, an seine Principalin nach M. und berichtete anbey, daß ihm eine plötzliche Unpäßlichkeit unterwegs zugestoßen, welches Ursach wäre, daß er das von der Hertzogin zu H. Hochfürstl. Durchl. ihm anvertraute Schreiben nicht selbst gehorsamst überreichen können, sondern unterwegs bleiben müssen; jedoch weil es nur ein Anstoß von der Colica, hoffe er morgen Mittags in M. zu seyn, und seine unterthänigste Relation mündlich abzustatten. Hiermit befahl er dem Bothen, so viel als möglich, zu eilen, damit die Hertzogin die Briefe noch zu lesen bekäme, ehe sie zur Ruhe ginge, er aber eilete, so bald der Bothe fort war, ebenfalls so schnell als möglich nach Hh. zu, allwo er mit Untergang der Sonnen anlangete, und so wohl von dem Herrn B. als dessen Gemahlin sehr höflich empfangen ward.

Weiln nun der Obrist-Lieutenant von R. und seine Gemahlin, ingleichen 2. Fräul. von R. und 2. junge Cavaliers des Geschlechts von K. bereits daselbst eingesprochen, so hatte Elbenstein mittlerweile, da diese Gäste, in dem daran liegenden Garten die Abend-Mahlzeit bey der angenehmen Abend-Lufft, in einer wohl angelegten Grotte einnehmen wolten, Gelegenheit, die schöne Fräul. von D. T. wiewohl auf eine sehr kurtze Zeit, in ihrem Gemache zu sprechen, da sie denn viele Küsse wechselten, worbey das Fräulein immer die 2. letztern Zeilen, aus seiner von ihm empfangenen Ode wiederholete: Da klage ihr bey wiederholten Kuß, wie Redlichkeit unschuldig leiden muß. Da aber

der Wohlstand erforderte, sich zur Gesellschafft zu begeben, nahmen sie ihren Weg durch einer Scheune, aus welcher man sogleich in den Garten kommen konte, und verfügten sich in eine Mooß-Hütte, welche der Grotte, worinnen gespeiset werden sollte, gerade gegen über lag, fingen hieselbst ihre Löffeley von neuen wieder an, dabey so gar auch die Hände nicht müßig waren, ja die Vertraulichkeit wurde endlich so groß, daß, ob es gleich die Tugend und Erbarkeit verbothe, die von des veränderlichen Elbensteins Schmeicheleyen und Caressen gleichsam bezauberte Fräulein, ihm dennoch eine nächtliche Visite in ihrem Zimmer zu verstatten, mithin die Thüre nicht zu zuschließen, sondern nur anzulehnen, versprach. Wie er nun als ein Fürstl. Bedienter ein propres Zimmer, welches sehr nahe an der Fräul. von D. T. ihrem angelegen, einbekommen hatte, so machten sie sich die süsse Hoffnung, daß die nächtliche Zusammenkunfft gantz fein angehen könte und würde.

Nachdem dieses alles verabredet, gingen sie zur andern Compagnie und setzten sich bald hernach unter selbiger zur Tafel, so bald selbige abgehoben, wendete Elbenstein wegen gethaner Reise grosse Müdigkeit vor, nahm derowegen von der Compagnie unter dem Vorwande, daß er Morgen mit dem allerfrühesten aufbrechen müste, so gleich Abschied, und begab sich in das ihm angewiesene Zimmer. Die andern Gäste blieben noch bis Mitternacht in der Grotte, spieleten und truncken von dem delicaten Weine, welchen der Herr von B. selbsten im Überflusse im Keller hatte; die Fräul. von D. T. aber machte sich unter dem Vorwande, daß ihr die heutige Sonnen-Hitze starcke Kopff-Schmerzen zugezogen, auch bald aus dem Staube. So bald

nun

nun Elbenstein merckte, daß im gantzen Hause alles ruhig und stille war, schlich er sich gantz leise in der Fräulein Zimmer, was sie aber daselbst miteinander ferner verabredet, ist nicht eigentlich zu melden, man hat auch nicht gehöret, daß sich auf Seiten der Fräul. etwas geäussert, so einen unglückseligen Verräther dieser nächtlichen Visite abgegeben hätte, oder ihr sonsten einigen Verdruß zuziehen mögen; ausser diesen, daß die Elbensteinen verstattete Freyheit, ihm nachmahls einen solchen Eckel vor dieses sonst recht Liebens-würdigen Fräuleins Person verursachte, daß er nach der Zeit auf alle nur ersinnliche Art und Weise jederzeit die Gelegenheit vermieden, mit ihr zu conversiren worüber das gute Kind unter ernstlicher und unaufhörlicher Bereuung ihrer Leichtsinnigkeit unzählige Thränen vergossen, welches er aber, als ein rechter Wetterhahn im Lieben, sich wenig oder gar nicht zu Hertzen gehen liesse; hergegen leichtsinniger und irraisonabler Weise, sich über ihre Einfalt moquirte, nunmehro aber neugierig war, sein Liebs-Glück und Verhängniß bei der Fräulein von R. zu erfahren. Dannenhero er, als er in Hh. ziemlich früh von dem Herrn von B. weil die andern alle noch schlieffen, ordentlichen Abschied genommen, und sich vor alle erwiesene Höflichkeit und Güte Hofmäßig bedanckt, sich zu Pferde setzte, und zu rechter Zeit in M. anlangte.

Er stattete noch vor der Tafel seinen mündlichen unterthänigsten Bericht bey seiner Hertzogin ab, und dieselbe gab in besonders gnädigen Terminis zu vernehmen, wie sie in allen Stücken mit seiner Aufführung sehr wohl zufrieden wäre. Allein, Elbenstein war ein Schalck, denn da er heraus ins Vorgemach kam, und wohl wuste, daß die beyden

Cammer-Fräuleins von K. und Z. bald durchpassiren müsten, setzte er sich auf einen am Fenster stehenden Lehne-Stuhl, legte den Kopff rückwärts, und stellete sich, als ob ihm eine Ohnmacht oder Steck-Fluß befiele, spielete auch diesen Streich dergestalt witzig, daß es der allerklügste Medicus hätte glauben müssen. Die beyden Fräuleins traffen ihn also in diesem Zustande an, fragten, was ihm fehlete, da er aber die Augen im Kopffe verdrehete, und ein Zeichen gab, daß er nicht antworten könte, lief die Fräulein von Z. sogleich zur Hertzogin ins Zimmer, um aus Dero Apothekgen, welches jederzeit in Bereitschafft stunde, einen Hertzstärckenden Spiritum zu langen; da ihm inzwischen die Fräulein von R. ein mit Schlag-Balsam angefülltes Büchselein vor die Nase hielt, seine Schläffe und Pulse an den Armen mit diesem Balsam salbete, und ihm zu allem Überfluß 3. derbe kräfftige Küsse auf den Mund versetzte. Diese letztere kräfftige Medicin würckte so viel, daß der chicanirende Elbenstein plötzlich die Augen aufschlug, der Fräul. von R. sanffte die Hand druckte, und mit schwacher Stimme sagte: Ach mein Engel! Ihre gleichfalls gantz leise Antwort war: Ach mein wertheſter Elbenstein!

Indem brachte die Fräul. von Z. den Spiritum, von welchen die Fräulein von R. etwas auf ein in ihr Schnupff-Tuch gemachtes Knötgen goß, auch seine Stirne, Schläffe und Hände damit bestrich, jedoch, es schien dennoch, als ob die Lebens-Geister nicht so bald zurück kehren wolten: demnach bezeugte die Durchl. Hertzogin in eigener hoher Person das gnädige Mitleiden gegen ihm, daß sie selbst aus ihrem Gemach heraus trat, und ihm eine Schaale voll Artzeney brachte, welche er austrincken muste.

muste. Er fand sich oder stellete sich vielmehr hierdurch auf einmahl erquickt, danckte in schuldigster Devotion vor die gnädigste Vorsorge, welche Ihro Durchl. vor dero unterthänigsten Knecht gehabt; worauf die Hertzogin befahl, daß er in ein bequemes Zimmer gebracht, und aufs beste verpfleget werden solte, trug auch den beyden Fräuleins auf, fleißige Nachfrage nach ihm thun zu lassen. Der verstellete Patient ließ sich des andern Morgens vernehmen, wie er sich völlig restituirt befände, allein die Hertzogin ließ ihm sagen, wo er vermerckte, daß sein Malheur noch nicht völlig vorbey, könne er immer zu Hause bleiben, und seine völlige Gesundheit abwarten; daferne er aber ja im Stande, in ihrer Suite mit nach H. zu gehen, solle er, bis vor die Stadt, mit in der Fräulein Kutsche fahren, um seine Gesundheit desto besser zu menagiren. Elbenstein ließ sich nochmahls unterthänigst, und zwar durch das Fräulein von R. vor die ihm erzeigte, besondere Gnade bedancken, und um Erlaubniß bitten, daß er sich in sein Logis begeben dürffte, um sich reisefertig zu machen, weil er sicherlich glaubte, daß sich sein gantzes Malheur durch die empfangenen köstlichen Medicamenta gäntzlich verlohren hätte.

Da aber sein Bedienter und der Fräulein Aufwärterin sich aus dem Zimmer begeben hatten, stattete er der schönen Fräulein von R. die verbindlichste Danckſagung ab, und betheurete dabey, daß eines solchen englischen Fräuleins gütigen Mitleiden, und persönl. geleistete Hülffe, ihn am meisten gestärckt, und das Leben erhalten hätte. Ach! mein wertheſter Elbenstein, antwortete das Fräulein, könnten sie nur in mein Hertze sehen, so würden sie von meiner gegen sie hegenden aufrichtigen

richtigen und unverfälschten Neigung, die vollkommenste Versicherung finden. Nach diesen Worten nahete er sich ihr in einer Ecke des Erckers, und als er sie auf die verliebteste Art etliche mahl geküsset, welches die Fräulein aus gütiger Erkänntlichkeit auf gleiche Art wieder vergalt; ja sie ließen ihren Affecten nach in etwas weiter den Zügel schießen, bis sie endlich von den ankommenden Bedienten in der Hauptsache gestöhret wurden, worbey keine Parthey sagen konte, daß sie etwas gewonnen oder verlohren hätte.

Etwa eine Stunde hernach, als das Fräulein von ihm Abschied genommen hatte, kam ein Hertzogl. Kutscher, und meldete, wie der Wagen bereits angespannet wäre, um den Herrn von Elbenstein in sein Logis zu führen. Er hielt sich demnach nicht lange mehr auf, sondern fuhr fort, sobald er aber in seinem Logis angelanget war, und seine Wirthin, die, ihm auf dem Schlosse zugestossene Unpäßlichkeit erfuhr, schickte sie ihre älteste Tochter hinauf zu ihm in sein Zimmer, allwo ihm dieselbe im Schlaf-Rocke auf dem Bette liegend antraf. Sie bezeugte so wohl im Nahmen ihrer Mutter, als vor sich selbst ein hertzliches Mitleiden wegen des ihm zugestossenen Unfalls, und zwar auf eine so bewegliche Art, und in obliganten Terminis, daß Elbenstein gleich urtheilen konte, wie von Seiten der Mutter eine mitleidige Vorsorge, von Seiten der Tochter aber die Liebe an dieser Besuchung Theil habe.

Weil nun Elbenstein vorwitzig war, und probiren wolte, wie weit es bey diesem wohlgewachsenen mit ein paar schönen schwartzen Augen, küssenswerthen Lippen und roth mit weiß vermischten angenehmen Antlitze von der gütigen Natur begabten Frauenzimmer, bringen könne, so ersuchte er sie,

nach

nach vorher abgestatteter Danckſagung vor die gütige Vorſorge, ſich bey ſeinem Bette ein wenig nieder zu laſſen, bis ſein Diener das Eſſen vom Schloſſe gebracht hätte, ſie gehorſamete gantz willig, und bath, nur zu befehlen, worinnen ſie ihm dienen könne. Elbenſtein druckte ihr die Hand, und ſagte zugleich, daß ein ſolches charmantes Frauenzimmer, wie ſie wäre, das meiſte zu ſeiner Geneſung contribuiren könne, dahero er jetzo erfahren wolte, ob ſie gütig oder hart mit ihm zu verfahren gewillet ſey, unter welchen Worten er ſie zärtlich umarmete, und auf den weichen Roſen ihrer Lippen etliche Küſſe anbrachte. Sie ſahe ihn mit gleichſam ſchmachtenden Blicken an, und unter einem offt wiederholten Ach! vergönnete ſie ihm nicht allein viele Liebes-Freyheiten, ſondern forderte ihn endlich durch etliche hitzige Küſſe, ſo ihre zarten Lippen mit der ſchönſten und einer recht bezauberenden Geſchicklichkeit anzubringen wuſten, zu noch etwas ernſthafftern heraus, und Elbenſtein, welcher nicht gewohnt war zu dergleichen verliebten Bravaden lange ſtille zu ſitzen, machte ſich ſchon fertig, als die zur Treppe herauf kommende Mutter, welcher ein ſchwindſüchtiger Huſten anſtatt des Fouriers vorlieff, alles verſtöhrete, und dieſes vorſeyende Duell unterbrach, man konte aber aus denen errötheten Wangen, funckelenden Augen und in Unordnung gebrachten Haaren, ſattſam urtheilen, daß die Keuſchheit bey beyden in gröſter Gefahr geweſen wäre. Weil aber die gute Mutter erſtlich hauſſen vor der Stube auf dem Saale etwas verſchnauben, und recht aus huſten wolte, gewann ſo wohl die ſchöne Gratiana, als auch Elbenſtein, Zeit und Raum, ſich zu recolligiren, und alles wieder in ziemliche Ordnung zu bringen.

Gratiana nahm ein leeres Glaß in die Hand, ging heraus auf den Saal, eilete aber nach der etwas dunckeln Treppe zu, und fragte die mit dem trockenen Husten sich noch katzbalgende Mutter: wo der Keller-Schlüssel wäre? indem der gnädige Herr einen Trunck von ihrem Hauß-Biere verlangete, und da sich solches erfahren, eilete sie vollends die Treppe hinunter, in den kühlen Keller, allwo sie die verdächtige übrige Röthe vollends verlohr. Elbenstein war über diese, mit der artigen Gratiana so geschwind gemachte Liebes-Kundschafft, dergestalt vergnügt, daß er folgende Arie verfertigte:

1.

Unvergleichlich schönes Wunder!
Harter Hertzen Liebes-Zunder!
Deiner Anmuth Glantz und Schein
Macht die Liebe selbst verliebet;
Der ist härter als ein Stein,
Der sich dir nicht gantz ergiebet.

2.

Meine Freyheit ging verlohren
In dem Kampff mit zweyen Mohren;
Seh ich deine Augen an,
So hab ich schon die gefunden,
Die mir Fesseln angethan,
Und mich völlig überwunden.

3.

Doch ich will gefangen leben,
Und der Freyheit mich begeben;
Meine Ketten sind so schön,
Daß sie allen Freyheits-Schätzen
Nicht nur an der Seite stehn,
Sondern mich weit mehr ergötzen.

Als nun endlich aber Gratiana mit dem Biere herauf kam, und ihr langes Aussenbleiben damit entschuldigte, daß sie erstlich nicht so gleich den Keller-Schlüssel finden, und vors andere auch kein Licht bekommen können, indem die Magd die Küche zu geschlossen, und den Schlüssel zu sich gesteckt hätte, als sie von der andern Schwester verschickt worden, ging die alte Mutter zugleich mit in die Stube, und weil der Diener zu gleicher Zeit das Essen vom Schlosse brachte, nahm sich Gratiana die Mühe selbst, solches zu wärmen, und aufzutragen. Elbenstein ersuchte Mutter und Tochter mit zu speisen, welches sie endlich nach einigen Weigern eingingen, unterdessen ließ er bey dem Italiäner etliche Bouteillen Frontignac langen, welcher bey seinen Gästen den gewünschten Effect that, denn die Mutter, welche nur ein einziges Gläßgen zu viel getruncken hatte, hielt vors rathsamste sich in die Unter-Stube zu begeben, um ein wenig zu ruhen. Gratiana hingegen, weil sie vollends vom Weine erhitzt war, erlaubte Elbensteinen alle Freyheiten deren er sich bey ihr gebrauchte; jedoch dieser ging sehr behutsam, und zwar aus Furcht, damit er nicht etwa von einem kleinen Zeugen ihrer Liebes-Possen, dereinsten überführet werden möchte.

Tages darauf reisete die Hertzogin nach T. da unterwegs Elbenstein, weil die Fräulein von Z. sich zur Hertzogin in die Kutsche setzen müssen, mit der angenehmen Fräulein von R. vertraulich zu sprechen, und sich in Küssen zu ergötzen, die schönste Gelegenheit hatte. Mit solchen Beschäfftigungen ward die Zeit auf beyden Seiten höchst vergnügt zugebracht, welches Vergnügen bey Erblickung der Stadt T. zwar auf kurtze Zeit unterbrochen wurde: doch hatten

sie

sie den Trost und Hoffnung, bald wiederum Gelegenheit zu finden, ihr Liebes-Spiel ungehindert fortzusetzen, weßwegen sie beyderseits ein munteres und lustiges Wesen an sich nahmen, mithin ausser dem Verdachte blieben, daß sie genauer miteinander bekannt wären.

Bey solchen wollüstigen Ausschweifungen gedachte Elbenstein wenig oder gar nicht an seine getreue, und von der Sehnsucht gequälte Fräulein von L.* traf also das Sprichwort: Aus den Augen aus dem Sinn! bey ihm am ersten und besten ein.

Allein nunmehro konte die Gerechtigkeit des Himmels, dieses unbeständigen Wetterhahns strafbare Untreue und Unbeständigkeit nicht länger ungestrafft lassen, dahero schickte sie ihm ein und andere Unglücks-Fälle zu, worunter auch dieser mit begriffen war: daß ihm sein bestes Pferd, so 150. Rthlr. gekostet, jählings umfiel. Dieser und andere dergleichen Unglücks-Fälle, waren so zu sagen nur die Vorläuffer, weit grösserer, und härterer Züchtigungen, die ihm sein Gewissen, als wohlverdiente Straffen nunmehro zu erkennen gab. Die tägliche Conversation aber mit der charmanten Gratiana, und die tendren Caressen, so er täglich von der liebenswürdigen Fräulein von R. genoß, benebelten gleichsam seinen Verstand, und gesunde Vernunfft, so, daß er seine Buhlschaffts-Sünden und Verbrechen nicht eher bereuete und erkannte, bis die Unglücks-Wetter ihn so zu sagen auf allen Seiten bestürmeten. Denn als die Fräulein von R. sich endlich überzeugt sahe, daß ihre auf eine ehrliche Verbindung abzielende Liebe und Treue, bloß mit einer schnöden Löffeley belohnet werden solte, und sie nur immer von einer Zeit zur andern bey der Nase herumgeführet wurde, auch Wind

bekam,

bekam, daß Elbenstein mit Gratianen, als seiner Wirthin Tochter, eben so vertraut, ja wohl noch vertrauter und verliebter als mit ihr umginge; ließ sie sich das darüber empfundene Betrübniß und Kummer dergestallt einnehmen, daß jederman, und sonderlich die Hertzogin, ihre Gemüths-Kranckheit gar leicht wahrnehmen und erkennen konte. Weiln nun die Hertzogin, dieses artige Fräulein, wegen ihrer besondern Qualitäten und trefflichen Verstandes sonderlich werth hielt, als melierte sie sich, nachdem sie das zwischen der Fräul. von R. und Elbensteinen ausgesonnene Liebes-Commercium in Erfahrung gebracht, selbsten in diese Affaire, und bemühete sich diese beyden Personen durch das Band der Ehe zu vereinigen, dahero sie eines Tages, als sie sich auf ihrem Leib-Gedinge zu W.* im Garten divertirte, Elbensteinen in besonders gnädigen Terminis zu verstehen gab, wie es ihr nicht mißfällig seyn würde, wenn er sich mit ihrer Cammer-Fräul. der von R.* in ein ehrliches Verbindniß einliesse, indem sie angemerckt, daß beyde einander wohl leiden möchten; worbey sich die Durchl. Hetzogin ferner erklärete, alles, was zu beyderseits Vergnügen und Wohlseyn gereichen könte, gnädig beyzutragen, und wolte sie ihm hiermit nebst der Amts-Hauptmanns Stelle, zu S.* auch die Ober-Hof-Meister-Charge versprochen haben, weil ihr bißheriger Ober-Hof-Meister bey ihrem Herrn Vater, Cammer-Praesident werden solte. Sie, die noch jetzige Fräul. von R solte bey ihren Prinzeßinnen Hofmeisterin seyn, und beyderseits ihre Wohnung auf dem Schlosse haben.

Elbenstein wurde nicht wenig über den freyen An- und Vortrag der Fürstin bestürtzt, und weil die seiner getreuen L.* geschworene Treue, welche bißhero eine Zeitlang durch eine tadelhaffte und straf-

würdige Liebe ins Exilium vertrieben gewesen, bey dieser Begebenheit plötzlich zurück kam, so konte er seiner (ausgenommen in Liebes-Händeln) beywohnenden Redlich- und Aufrichtigkeit nach, nicht anders, als der Hertzogin offenhertzig und aufrichtig bekennen, wie daß er schon seit zweyen Jahren her, sein Hertz und Treue, der Baronne von L.* verpflichtet hätte, dannenhero er hertzlich bedauerte, daß er dieses sonderbaren Glücks und hoher Gnade nicht fähig seyn könte. Hierbey danckte er Ihro Hochfürstl. Durchl. vor die gnädige Vorsorge, gantz unterthänigst, bath anbey dieses, sein freies Bekäntniß nicht in Ungnaden zu vermercken, sondern fernerweit seine gnädige Hertzogin zu verbleiben.

Die Hertzogin wurde durch Elbensteins Antwort, welche ihr so unvermuthet kam, ungemein verbittert, sie sahe ihn mit einem ernsthafften Blicke an und sagte: So solte man auch ehrlicher Leute Kinder, nicht so leichtfertiger Weise mit allerhand Schmeicheleyen bey der Nase herumführen und ihnen vergebliche Hoffnung machen. Hiermit wendete sich die Hertzogin von ihm hinweg, ging in ein Garten-Hauß, worinnen sich die Fräul. von R.* befand, und schloß die Thüre hinter sich zu. Bey so gestallten Sachen merckte Elbenstein gar leicht, daß sich sein Glücks-Rad bald verdrehen, und sein Wohlstand sich zu Grunde neigen würde; da es nun heisset: Nulla Calamitas sola,

Kein Unglück kömmt allein,
Es will begleitet seyn.

also erfolgte den andern Tag darauf eine neue Widerwärtigkeit. Es hatte nehmlich der Fräulein von R.* älteste Schwester sich mit dem Forst-Meister B.* ehelich versprochen. Dieser nahm Theil an der Beschimpffung, so Elbenstein der

Schwester

Schweſter ſeiner Liebſten erwieſen, ſuchte dero-wegen auf alle Art und Weiſe Gelegenheit ſich an ihm zu reiben. Er fand dieſelbe endlich, und ſchalt Elbenſteinen in Gegenwart des Erb-Printzens, und der andern Cavaliers vor einen nichtswürdigen Kerl; welcher Affront Elbenſteinen dermaſſen aus aller Contenance brachte, daß er des Respects gegen Ihro Durchl. vergaß, und in Dero Zimmer, dem von B.* eine ſolche derbe Maulſchelle gab, daß er ſich um und um drehete. Da nun ſolchergeſtallt ſich alle beyde ſich gewaltig vergangen, und zugleich den Burg-Frieden violirt hatten, ſo wurde einem jeden in ſeinem Quartiere eine Soldaten-Wacht geſetzt.

Elbenſtein vertrieb ſeine Zeit mit Büchern und der Poësie, unter andern machte er damahls folgende

ARIA:

1.

Ach ſchmertzliches Lieben und flüchtiges Glücke!
Ihr ſeid es, die mich jetzt ſo kirre gemacht,
Im Anfang gabt ihr mir ſehr liebliche Blicke,
Nun werd ich von beyden ſo ſchnöde veracht.
Ach! Liebe und Glücke, wie ſteckt ihr voll Tücke?
Ihr habt mich, ach leider! zu Falle gebracht.

2.

Ach Stunden! wo ſeyd ihr? ja leider! verſchwunden,
Allwo ich in einem recht engliſchen Schooß
Sehr öffters ſo ſüſſes Entzücken gefunden;
Indem mich der Himmel der Wolluſt umſchloß,
Da mich der Cupido ſo lange gebunden,
Bis daß mir vor Anmuth die Seele entfloß.

3.

Was gantz vor unmöglich sonst wurde betrachtet,
Das ward mir durch Hülffe der Liebe gantz leicht,
Worüber ein Hercules wäre verschmachtet,
Das hab' ich durch Hülffe des Glückes erreicht;
Ach! aber nun werd ich von beyden verachtet;
Drum schaut doch! wie Liebe und Glücke betreugt.

Mittlerweile wurden sowohl Elbenstein als B.* jeder von seiner Charge auf 6. Wochen suspendirt, weil aber B.* gleich 8. Tage darauf wieder nach Hofe kommen und seine Function verrichten durffte, Elbensteinen hingegen dergleichen nicht wiederfuhr, so entschloß er sich, nachdem er erstlich mit dem von B.* als seinem Contrapart, seine Sache durch ein ordentliches Duell auf der W.*=Gräntze ausgemacht, seine Dimission an selbigem Hofe zu fordern, indem er deutlich spüren konte, daß sich die Durchl. Hertzogin gantz kaltsinnig und ernsthafft, kurtz zu sagen, ungnädig gegen ihn erzeigte. Es kam ihn bey so gestallten Sachen die Lust an, mit obgedachten Durchl. Erb=Printzen, bey welchem er, wegen des, vor seine hohe Person nicht beobachteten Respects unterthänigst deprecirt und Pardon erhalten hatte, mit in die Campagne nach Brabant zu gehen.

Die ohne eintzige Difficultät darzu erhaltene Einwilligung, gab ihm sattsam zu verstehen, daß man ihn gerne loß seyn wolte, worüber er sich aber, als ein Fladder=Geist, wenigen Kummer machte, indem er einen wohlgespickten Beutel und Standesmäßige Equipage hatte, über dieses wuste, daß er sich von dem variablen Gemüthe dieser Fürstin niemahls weder beständige Gnade noch Dienste versprechen könte, da dieselbe mit ihren

Be=

Bedienten gar zu öffters zu changiren gewohnt war, und diejenigen, denen sie wenig Stunden vorher, alle Gnaden-Zeichen erkennen lassen, wegen Klatscherey einer geringen Wasch-Magd, oder einer verlogenen Cammer-Frau, und anderer dergleichen Posten-Träger und Beyläuffer, so gleich auf den Platz mit dem Abschiede zu regaliren pflegte.

Ein französischer Refugié, welcher an diesem Hofe in Diensten stund, schrieb dieses Sentiment an einer seiner guten Freunde in Französischer Sprache, welches man aber nur ins Teutsche vertirt anhero setzen will. „Übrigens lebt man allhier „in continuirlicher Unruhe, und wie die Sonne „selbsten ihre Gebrechen und Flecken hat, also mögen „hohe Personen eben nicht gerühmet werden, als „wenn sie eine unvergleichliche Vollkommenheit „besässen. Man giebt der Canaille gar zu viel „Gehör, und glaubt einer klatschhafften Cammer-„Frau, oder andern liederlichen Dirne, alles, was „sie sagen, welche doch nicht werth sind, von „so hohen Standes-Personen angesehen zu wer-„den. Bisweilen ist man gar zu leichtgläubig, „und bisweilen gar zu argwöhnisch. Man „liebt die Neuerung, und vergisset leichtlich der „guten und getreuen Dienste. Der Geistlich-„keit läst man, ich weiß nicht aus was vor Ur-„sachen, gar zu sehr den Zügel schiessen, welches „ein erschreckliches Unheil verursachet. Schlüßlich: „will man vor sehr gerecht gehalten und aestimirt „seyn, ohne denen, die es bedürffen, Recht wieder-„fahren zu lassen ꝛc.

Demnach reisete Elbenstein gantz getrost und vergnügt von diesem Hofe ab, indem er ein solches Humeur hatte, das sich bald fassen konte, er ließ sich auch der Fräulein von R.* Thränen und klag-

lich thun um so viel weniger zu Hertzen gehen, je mehr sie an der, von der Hertzogin auf ihn geworffenen Ungnade Theil hatte, und zwar durch ihre unbedachtsame Offenhertzigkeit und unzeitiges Verlangen, Elbenſteinen in das Garn des Eheſtandes zu ziehen. Die angenehme Gratiana aber verließ er nicht ohne Wehmuth, und schrieb derſelben zu guter letzt unter tausend Küſſen, in ihr Lieder-Buch folgende

ARIA:

1.

Vergiß mein nicht! mein holdes Tauſend-Schön,
Diß will ich dir zum Angedencken ſchencken;
Mein Schickſal heist mich ferne von dir gehn,
Es iſt umſonſt, den ſtrengen Schluß zu lencken;
Es muß so ſeyn, drum bitt' ich dich, mein Licht,
Vergiß mein nicht.

2.

Vergiß mein nicht! mein Tauſend-Schön, mein Licht!
Vergiß mein nicht! Magneten zieh'n das Eiſen.
Vergiß mein nicht! Ach ja! Vergiß mein nicht,
Vergiß mein nicht! muß ich gleich von dir reiſen;
Vergiß mein nicht, mein Tauſend-Schön, mein Licht!
Vergiß mein nicht.

Die artige Gratiana war in ihrer Liebe so beſcheiden, klug und heimlich geweſen, und hatte diejenigen freyen Handlungen, so zwiſchen ihr und Elbenſtein bey Nachte vorgegangen, dergeſtalt geſchicklich verborgen, daß zwar jedermann, ihrer Schönheit wegen, glauben konte, daß dieſer Cavalier ein Auge auf ſie hätte, durch ihre Modeſtie aber

von

von allen wollüstigen Anſinnen zurück gehalten wurde, derowegen bliebe ſie bey den allermeiſten Leuten in beſondern Credite, als ob ſie zwar höflich und freundlich mit Manns-Perſonen umgehen könte, darbey aber ihre Ehre zu conſerviren wüſte. Allein, wie der äuſſerliche Schein gemeiniglich zu betrügen pflegt, ſo war es auch hier mit der Gratiana beſchaffen. Unterdeſſen ſetzte ihr Elbenſtein noch folgende Reim-Zeilen zum Angedencken auf:

1.

Mein Schickſal, dem ich nicht kan widerſtreben,
Heiſt mich im Lieben heimlich ſeyn;
Drum geb' ich mich geduldig drein,
Gewohnheit lehrt auch Sclaven ruhig leben.
Mein Engel weiß, ob gleich der Mund nicht ächzet,
Daß bloß nach ihm mein brennend Hertze lächzet.

2.

Verhäl' ich gleich die Roſen-ſüſſe Lüſte,
Die deine Anmuth auf mich ſtreut,
Mit ſtrenger Eingezogenheit,
Und thu ich, als ob ich von dir nichts wüſte,
So muß mein Mund, jedoch gantz heimlich ſagen:
Wer alſo liebt, iſt würcklich zu beklagen.

Der Durchl. Printz nebſt Dero bey ſich habenden Suite, nachdem ſie ihren Weg über Rothenburg an der Fulda, Hilgershauſen, Gutensberg, Fritzlar, Wildungen, Franckenberg, Hatzfeld, Badenbruck, Hilgebach, Ehrensdorf, Römershagen, Ruhmburg, Cranecht, Cölln, Bergen, Jülich, Maſtrich und Löwen, genommen, gelangete den 10. Jul. geſund und glücklich in Brüſſel an, und begaben ſich, nachdem ſie 4. Tage daſelbſt ausgeruhet, in

das nicht weit davon befindliche Campement der Holländischen und anderer Auxiliar-Trouppen.

Eines Tages als Elbenstein alleine in seinem Zelte war, und über seine zeithero gehabten wunderlichen Zufälle und Fatalitäten allerhand Grillen gemacht hatte, zeichnete er endlich diese Verse in seine Schreib-Tafel:

1.

Wenn langt einmahl aus denen Unglücks-Wellen,
Mein Hertz, am Port der Freuden an?
Wenn kommt es denn nach vielen Trauer-Fällen
Gantz Sorgen-frey auf die Vergnügungs-Bahn?
Das Glücke hat mit mir den Ball gespielet,
So, daß mein Hertz noch dessen Schläge fühlet.

2.

Ich walle rum in der verhaßten Ferne,
Unglück hat mich zum Pilgerim gemacht;
Ich sehe nicht die Sonne, Mond und Sterne,
Drum seufftzt mein Mund, der sonsten nur gelacht;
Mein Zeitvertreib, ist bloß ein stilles Klagen,
Mein Cörper ist ein Träger aller Plagen.

3.

Ich schreibe zwar auf meinen magern Wangen
Mit Thränen-Fluth mein Leiden täglich auf,
Und ist schon offt ein schöner Tag vergangen;
So endet sich doch nicht mein Unglücks-Lauff.
Tag, Zeit und Jahr muß zwar sein Ende finden;
Mein Trauren will jedennoch nicht verschwinden.

4.

Jedoch ich will nichts mehr von Trauren sagen,
Mein Wort erstirbt. Ach stürb' ich selber mit!
So dürfft' ich hier nicht ferner ängstlich klagen,
Ich thäte gern ins Grab den letzten Schritt,

So

So stillte sich mein Jammer volles Girren;
Ich dürffte nicht in finstern Wäldern irren.

Es ist wahr, Elbenstein befand sich um selbige Zeit sehr niedergeschlagen und mißvergnügt, indem sein Naturell nicht sonderlich zu Soldaten Leben inclinirte, allein er wurde bald anderes und lustigern Sinnes, denn eines Tages, da ein gewisser Obrister, Nahmens S. in seinem Zelte, etliche Staats- und Ober-Officiers tractirte, Elbenstein aber eben von ferne vorbey ging, kam der Obriste S. selbst aus seinem Zelte heraus und auf ihn zu gegangen und sagte: Monsieur! ich habe mir alleweile sagen lassen, daß ich in ihrer Person den Herrn von Elbenstein sähe, welcher sich eine gute Zeit in Italien, und andern Fürstlichen Höfen aufgehalten, wollen sie mir derowegen die Gefälligkeit erweisen, und um fernerer Bekanntschafft willen meine Compagnie, so ich bey mir habe, verstärcken, so wird es mir zum besondern Plaisir gereichen. Elbenstein, welcher diesen Obristen schon kennen lernen, jedoch noch niemahls mit ihm gesprochen hatte, machte anfänglich verschiedene Exquisen wessentwegen er sich nicht im Stande befände, vor diesesmahl bey einer solchen vornehmen Compagnie zu erscheinen, allein, der Obriste S., welches ein redlicher Teutscher war, ließ mit Nöthigen nicht nach, nahm ihn auch selbst bey der Hand, und führete ihn in sein Zelt. Es befanden sich noch 2. Obristen, 1. Obrist-Lieutenant, 2. Majors, 3. Capitains, und noch andere Officiers darinnen, von welchen allen, so wohl Hohen als geringern, er aufs allerhöflichste bewillkommet wurde. Die Wein-Gläser giengen starck herum, und hierbey war sonderlich nichts aufgesetzt, als eine Schale

voll Bisquit. Elbenstein zeigte sich dergestalt, daß ein jeder darvor halten konte, wie er als ein Cavalier zu leben wüste, weßwegen alle Anwesende einen besondern Estim vor ihn darlegten. Nach verschiedenen Gesprächen, sagte endlich der Obriste S.: Monsieur, unser Zeitvertreib, bey müßigen Stunden allhier, ist dieser, daß, wenn wir beysammen sind, einander curieuse Geschichte erzehlen, wie ich nun nicht zweiffele, sie werden in Italien viele dergleichen aufgemerckt haben, als will ich nicht allein vor mich, sondern im Nahmen der sämmtlichen Compagnie freundlich gebethen haben, uns mit ein oder anderer Historie, zu divertiren, sonderlich von dem verliebten Frauenzimmer und von der unbändigen Jalousie der Männer, sonderlich was sich zu ihrer Zeit in diesen Stücken zugetragen.

Elbenstein, der sich auf einmahl gantz aufgeweckt befand, that gar nicht blöde, sondern versprach, dem Herrn Obristen Gehorsam zu leisten, fing demnach an, nicht allein seine eigene Begebenheiten, (wiewohl unter verdeckten Nahmen) sondern auch andere Geschichte, die zu seiner Zeit in Italien passiret waren, zu erzehlen, welche die sämmtliche Compagnie mit besondern Vergnügen bis nach Mitternacht anhörete, ja, sie wären ohnfehlbar vor Tages nicht aus einander gegangen, wenn nicht die meisten mit früher Tages-Zeit hätten auf dem Platze seyn müssen.

Mittlerweile hatte sich Elbenstein hierdurch bey allen insgesammt ungemein recommendirt. Der Obriste K., welches ein ungemein artiger Mann war, nahm ihn bey der Hand, und sagte: Mein Herr von Elbenstein, sie haben mir durch ihre Erzehlung heute viel Vergnügen verursacht, auf

Morgen,

Morgen, Nachmittags ohngefähr 3. Uhr, will ich sie benebst dieser gantzen löbl. Compagnie in mein Zelt auf ein Glaß Wein gebethen haben, da will ich ihnen gewiß auch eine artige Geschicht erzehlen, die mir in neulichen Zeiten nicht beygefallen ist. Wie nun die andern, sich um bestimmte Zeit einzustellen versprochen hatten, so versprach auch Elbenstein dem Herrn Obristen seinen gehorsamen Reverenz zu machen; mithin nahmen alle von einander Abschied. Elbenstein begab sich nach seinem Zelte, und schlief um ein gut Theil ruhiger als bishero. Des andern Tages, und zwar Nachmittags um 3. Uhr, kleidete er sich proprer an, als gestern, und spatzirte gegen 4. Uhr auf des Obristen von K. Zelt zu. Dieser kam ihm sogleich mit der grösten Complisançe entgegen, führete ihn hinein, da denn, ob gleich nicht alle Personen, so gestern zugegen gewesen, doch fast alle Stühle um die Tafel herum besetzt waren.

Nachdem die Gesundheiten herum getruncken, wurde der Obriste K. erinnert, sein gestriges Versprechen zu halten, und die artige Geschicht zu erzehlen. Er war sogleich bereit darzu, und fing also an:

Vor wenig Jahren hatte ich einen gemeinen Reuter unter meinem Regimente, dessen Frau sehr wohlgebildet war, so, daß sie meritirt hätte, einen Mann von höhern Stande zu haben, denn nicht allein ihre Schönheit, sondern auch ihr Verstand und Geschicklichkeit distinguirten sie vor allen andern, und wenn es wahr ist, daß sie ihrem Manne allein Farbe gehalten, wie ihr denn jederman Zeugniß gab, so ist es gewiß, von einer Soldaten-Frau etwas rares. In diese verliebte sich ein gewisser Edelmann dasiges Orts nahmens W., welcher

welcher jedoch schon Frau und Kinder hatte; und unter dem Vorwande, daß er ihr eine Scharlachene Chabraque zu stücken geben wolte, lockte er sie einsmahls, da seine Frau abwesend war, in sein Hauß, allwo er mit Darlegung einiger Stück Ducaten, sie zu seinen Willen zu bereden sucht. Da aber weder mit guten Worten noch mit Geschenken etwas von ihr zu erhalten, will er Gewalt brauchen. Die Frau aber ist resolut, laufft an ein Fenster des Zimmers, welches auf die Gasse hinaus gehet, drohet um Hülffe zu schreyen, ergreifft auch ein Messer, ihre Ehre damit zu defendiren; derowegen wird der wollüstige Buhler verzagt, spricht sie zu Frieden, reicht ihr 6. Stück Ducaten, und bittet um aller Heiligen willen, daß sie nur niemanden etwas von dieser Rencontre sagen solte. Madine, so will ich die Frau nennen, verspricht zwar diesesmal zu schweigen, verlangt aber weder das Gold noch die Chabraque, so er ihr zu stücken mit geben will, anzunehmen, sondern gehet in gröster Rage von ihm.

So bald sie nach Hause kömmt, erzehlet sie ihrem Manne den gantzen Handel, der zwar ihre Treue lobet, ihre Einfalt aber wegen Verschmähung der Ducaten, und des guten Stücks-Arbeit sonderlich tadelt. Madine lag mit ihrem Manne in der Vorstadt, und zwar in einem Wein-Hause im Quartiere, derowegen kömmt der Herr von W. wenige Tage darauf hinein, und läßt sich eine Kanne Wein geben, weiln auch Madinens Mann eben nicht zu Hause ist, nimmt er Gelegenheit mit ihr zu sprechen, und bittet inständig, ihm doch die Gefälligkeit zu erweisen, und die Chabraque zu verfertigen, weil er wüste, daß niemand die Arbeit besser machen könte als sie, erbiethet sich

auch

auch davor zu bezahlen, was sie nur verlangen wolte. Madine erlaubt ihm endlich, ihr die Chabraque durch seinen Diener zu zuschicken, worauf er ihr 6. Ducaten zu Gold- und Silber-Faden giebt, und darbey verspricht, ihre Arbeit a parte zu bezahlen; ferner bittet er sich aus, daß er öffters zu ihr kommen, und ihrer schönen Arbeit zusehen dürffte. Da ihm nun Madine dieses mit verstellten liebreichen Geberden erlaubt, wird er etwas dreister, und fängt an, ihr seine hefftige Liebes-Leidenschafft aufs neue zu offenbaren. Da sie nun auch dieses gantz gelassen anhöret, und sich ein wenig freundlicher gegen ihn anstellet, fragt er: Warum sie denn neulichst so eigensinnig gegen ihn gewesen, und sich seiner so gar mit dem Messer erwehren wollen? Hierauf giebt sie zur Anwort: Sie würde sich ja nimmermehr so dreiste machen, und in einem fremden Hause dergleichen Dinge vornehmen, da so leicht seine Frau, als jemand anders darzu kommen können. Allein er versichert, daß sie sich dieserwegen nichts zu befürchten habe, und bittet um eine nochmahlige Visite, weil aber Madine sich hierzu nicht verstehen will, bittet er, sie möchte doch selbst einen Ort vorschlagen, der sich zu einem verliebten Rendesvous schickte. Madine aber bleibt bey der Antwort: es wäre besser, man liesse solche gefährliche Händel gar unterwegens. Mit solchem Bescheide muß er vor dasmahl zufrieden seyn, jedoch weil ihre verstellten verliebten Geberden und Caressen ihn betrügen, gehet er das erstemahl mit der grösten Hoffnung sie durch gute Worte und Geschencke mit der Zeit noch zu gewinnen, gantz vergnügt von ihr.

Folgende Tage, da sie die Chabraque in der Arbeit hatte, ist er fast täglich auf etliche Stunden

bey

bey ihr eingesprochen, und weiln ihr Mann dann und wann zu Hause gewesen, macht er vermittelst einiger Kannen Wein und anderer Delikatessen, mit demselben die vertrauteste Freundschafft. Dieser Reuter, welcher ein durchtriebener Vogel war, lässet sich dieserwegen die vorgesetzte Rache, wegen des versuchten Hörner-Auffsetzens gar nicht vergehen, wird hergegen desto erbitterter gegen seinen Herrn Schwager Ungewiß, zumahlen da ihm seine Frau des von W. verliebte Gespräche täglich wieder erzehlt und die kostbarn Geschencke zeiget, welche sie gemeiniglich recht mit Zwange angenommen, oder sich zum wenigsten so zu stellen gewust.

Solchergestalt wird der von W. von einem Tage zum andern von ihr bey der Nase herum geführet, einmahl macht sie ihm verblümter Weise Hoffnung zu der verlangten letzten Gunst, ein andermahl aber stellet sie sich wieder Gewissenhafft und Rappelköpffisch, daß der von W. theils vor Liebe, theils vor Verdruß hätte bersten mögen. Die rothe Chabraque wird fertig, worauf er ihr nebst raisonabler Bezahlung noch verschiedene andere Sachen zu stücken giebt, jedennoch will sich das eigensinnige Weib noch nicht nach seinem Willen bequemen, derowegen als er bedenckt, daß diese Syrene bereits über 100. spec. Ducaten von ihm gezogen, und vielleicht nur aus blosser Blödigkeit und Schaam sich seinem Begehren widersetze, greifft er das Werck anders an, gibt Madinen ihrer Wirthin ein Stück Geld, womit er sie zur Verschwiegenheit bringet und von ihr verlanget, daß, da sie im Kuppeln sehr berühmt, ihn bey nächtlicher Weile in Madinens Cammer zu verhelffen, so bald ihr Mann nebst seinem Cameraden, dem andern Reuter auf die Wacht, oder sonst auscommandirt wäre.

Madine

Madine behorcht beyde, läst sich aber gegen ihre Wirthin gantz im geringsten nichts mercken, vertrauet es hergegen ihrem Manne, welcher ihr befiehlt, dem von W. nur aufs allerfreundlichste zu begegnen, damit er den Possen nicht mercke, inzwischen wolte er schon einen Streich ersinnen, wie er diesen Vogel gantzbeinigt fangen könne.

Indem es nun diesem Schalcke an lustigen Einfällen nicht ermangelte, als erfindet und bewerckstelligt er folgenden Fang: Die Cammer, worinnen er und seine Frau liegen, ist gerade über einer andern grossen Cammer, welche über 4. Ellen hoch mit Heckerling angefüllet ist; aus seiner Cammer aber gehet eine Fall-Thüre herunter in die unterste Cammer, von welcher der lose Vogel die Thür-Bänder abreisset, und die Thüre also befestiget, daß sie beym Aufmachen in die unterste Cammer zurück fällt, jedoch an der Decke behangen bleibt; über diese Thüre setzt er sein Bette ohne Boden, säget auch dessen Füsse ab, daß es fein niedrig stehet, und füllet es wohl mit klein gehackten Heu aus, hinter dem Bette macht er noch eine Bucht, worinnen eine Person sehr genau liegen kan, daß es also scheinet, als ob es ein einziges breites Bette wäre. Hierauf unterrichtete er seine Frau, wie sie sich in allen Stücken zu verhalten habe, bestellet einen seiner Cameraden, welcher ihn an statt des Corporals, pro forma, und zwar in Gegenwart der Wirthin auf ein 3. Meilen von der Stadt gelegenes Dorf commandiren muß, um daselbst etliche Tage als Salva guarde stehen zu bleiben.

Beyde im Quartier liegende lose Vögel, donnern, blitzen und hageln, daß sie niemahls rechte Ruh haben könten, setzten sich aber zu Pferde, und reiten

fort,

fort, jedoch nicht weiter bis in eine andere Vorstadt, da sie ihre Pferde bey guten Cameraden einstellen, sich mit ihnen lustig machen, und mit Verlangen auf die herein brechende Nacht warten.

Mittlerweile da beyde Reuter kaum vom Hause hinweg sind, läufft die alte Kupplerin augenblicklich fort, dem Herrn von W. eine fröliche Zeitung zu bringen, und sich ein gut Trinck-Geld zu verdienen. Dieser kömmt selbigen Nachmittag nicht zu Madinen, da es aber Abend worden, stellet er sich ein, und verlangt folgende Nacht ihr Beyschläffer zu seyn, diese will sich anfänglich hierzu nicht verstehen, doch da der von W. sagt: Wie aber, wenn ich sie mein schönes Weibgen, einmahl heimlich beschleichen könte? giebt sie ihm nebst einer verliebten Mine einen sanften Backenstreich, und bittet, er möchte sie doch verschonen, indem ihr Mann gar zu schlimm wäre, und wenn er das geringste hiervon erführe, würde er sie und ihn ohnfehlbar erschiessen. Hierauf gehet sie von ihm zur Thür hinaus, um zu sehen, ob sich ihr Mann abgeredter massen, schon heimlich herein geschlichen hätte. Wie nun dieser nebst dreyen seiner Cameraden, sich schon an denjenigen Ort versteckt hatte, wo er auf gegebenes Zeichen von seiner Frauen, den Riegel an der Fall-Thüre aufziehen konte; so begab sich Madine, als sie dessen vergewissert war, wieder hinein in die Stube, begegnete dem von W. lehr freundlich, weil aber sonsten noch verschiedene Wein-Gäste anwesend, gab sie vor, daß sie unter diesem Schwarme nicht bleiben könne, sondern sich zu Bette verfügen wolle, nahm derowegen sowohl bey dem von W. als bey der Wirthin gute Nacht, und legte sich, jedoch in Kleidern ordentlich zu Bette, und zwar in die

vor-

vorbesagte hinter dem Bette gemachte Bucht. Etwa 2. Stunden hernach, da alle andern Gäste hinweg gegangen, und der von W. vermeinet Madine solle nunmehro wohl im besten Schlaffe seyn, läßt er sich von der Wirthin hinauf leuchten, öffnet die Thür mit einem Nach-Schlüssel, den ihm die Wirthin procuriret hatte, kleidet sich aus bis aufs Hembde und legt sich mit zitternder Freude zu Madinen ins Bette. Diese stellete sich als ob sie jählings erwachte, schrye also: Holla! Wer ist da? Stille mein Engel, gab der von W. sachte zur Antwort, ich gebe euch vor diese erste Visite 10. Ducaten. Indem er sich ihr nun nähern wolte, stieß sie mit dem Fuße eine zurecht gelegte etliche Pfund schwere eiserne Kugel auf den Boden herunter, welche mit ihrem Gepoltere die Losung gab. Im selbigen Augenblicke wurde der Riegel an der Fall-Thüre aufgezogen, da denn der Herr von W. in den Heckerling herunter stürtzte, und bis an die Schultern darinnen versanck. Madine stellete sich erschrocken, rief ihm zu, er solle nur die Arme in die Höhe recken, sie wolle ihm ein Seil hinunter lassen, und alle Kräffte dran strecken ihn herauf zu ziehen, damit er nicht etwa erstickte, denn er selbst habe es versehen, und den Riegel aufgestossen. Unter der Zeit aber kam ihr Mann mit seinen Cameraden zur Cammer hinein geschlichen, warff dem guten Hrn. Schwager ein Seil hinunter, so bald aber die losen Vögel des armen Sünders Hände im Hinaufziehen erreichen können, schlingen sie einen Strick darum, machen denselben oben feste, und lassen den unglückseligen Venus-Ritter so lange in der Luft schweben, biß der helle Tag anbricht; doch dieses war noch nicht genug, sondern diese 4. Sauff-Brüder zechten die

gantze Nacht hindurch, und ließ immer einer nach dem andern sein Wasser auf des Hrn. von W. Kopff lauffen. Dieser bath um aller heiligen Märterer willen, man möchte ihn loß, und in der Stille nach Hause gehen lassen, so wolle er 200. sp. Ducaten zahlen, die Frau und die andern Reuter bathen selbst vor ihn, allein der erzürnte Ehe-Mann lies sich durchaus nicht erbitten, sondern so bald es helle geworden, ging er hinunter in die Heckerlings-Cammer, legte ein Bret über eine Leiter, risse dem in der Luft verarrestirten Herrn von W. das Hembde vom Leibe, und peitschete mehr als 50. Spitz-Ruthen an ihm entzwey. Da nun über des Herrn von W. Zetter-Geschrey, viele Leute, vor das annoch verschlossene Hauß gelauffen kommen, höret er endlich auf, den armen Herrn Schwager zu peinigen, stösset ihn nackend und bloß zum Hause hinaus, und rufft hinter drein: Laufft zu ihr Leute! so muß man die Edelleute striegeln, die eine ehrliche Frau zur Hure, und einen tapffern Reuter zum Hahnrey machen wollen.

So wurde mir, sagte hier der Obriste von K. die gantze Species facti von dem Reuter und seiner Frau erzehlet, worbey sie bekannten, daß sie 50. Stück spec. Ducaten, etliche Thaler Silber-Geld, eine englische goldene Uhr, eine silberne Tabatiere, einen goldenen mit Diamanten besetzten Petschafft-Ring, und andere Kleinigkeiten mehr bey ihm und in seinen Kleidern gefunden. Ich ließ auf Befehl des Herrn Gen. Lieutn. von N. diesen Reuter nebst seiner Frau und den darbey gewesenen Cameraden, alsofort arretiren, und die erbeuteten Sachen in mein Quartier bringen. Es entstunde hierüber ein starcker Streit, denn der

General-

General-Auditeur wolte behaupten, man könnte den, ohne dem genugsamen castigirten und prostituirten Venus-Ritter nicht mit gedoppelten Ruthen peitschen, unterstunde sich auch, aus den Rechten darzuthun, daß, weiln der Reuter die Selbst-Rache ausgeübt, er die eroberten Sachen wieder heraus geben, und selbige dem Eigener zustellen müsse, wann er aber die Selbst-Rache unterlassen, und den Edelmann ohne Castigation und Prostitution fortgeschickt, hätte er unter der Hand alle diese Sachen wohl behalten können.

Allein, ich nahm mich meines Reuters an, und schützte vor, es wäre keine geringe Verwegenheit, einen rechtschaffenen Soldaten suchen zum Hahnrey zu machen, es könne auch dergleichen Frevel nicht genugsam bestrafft werden. Wenn mir dergleichen Streich passirte, würde ich mich schwerlich enthalten können, einem solchen ungebetenen Gaste eine Kugel oder den Degen durch den Leib zu jagen. Was nun Ehestands-Affairen anbeträffe, darinnen hätte ein gewisser Reuter so viel Recht als ein Ober- oder Staabs-Officier ꝛc. derowegen wolte ich meinen Reuter bey seiner gemachten Beute so lange schützen, bis sein Contrapart die Sache höheres Orts suchte, und ausmachte. Allein, dieser machte sich bald hernach unsichtbar, mein Reuter aber wurde wenig Tage darauf seines Arrests entlassen, und behielt was er hatte.

Meines Erachtens, sagte hierauf ein gewisser Major, wäre es unbillig gewesen, wenn man des Reuters Verfahren nicht in allen Stücken approbirt, und ihm die erbeuteten Sachen nicht vor seinen gehabten Chagrin zur Recreation überlassen hätte, in Betrachtung, daß selbige Nation, wo dieser mir

schon bekannte Streich passirt ist, mit unsern Lands-Leuten weit barbarischer umzugehen pflegt. Wie ich denn ein gräßliches Exempel weiß, das eben im selbigen Jahre sich zugetragen.

Die gantze Compagnie bath den Herrn Major selbiges zu erzehlen, und selbiger erzeigte sich seiner complaisanten Art nach hierzu gefällig, fing derowegen also zu reden an: In N. befand sich eine gewisse vornehme Dame, welche man dem Liebes-Appetite nach mit Recht unter die unersättlichen rechnen konte, diese warff ihre Augen auf einen Fähndrich von meiner Compagnie, den ich nur mit dem Buchstaben F. bezeichnen oder benennen will. Er sahe nicht häßlich von Gesichte, und hatte eine vortreffliche große und lange Nase, woraus sie als eine Wollüstige Dame vielleicht sonst einen guten Schluß gemacht. Vor seine Person war dieser F. sonsten ein sehr stiller, mehr melancolischer als lustiger Mensch, verrichtete seine Dienste accurat, liebte weder Spiel noch Trunck, und dem Ansehen nach das Frauenzimmer am allerwenigsten.

Corvenia, so will ich die Dame nennen, hatte diesen Fähndrich kaum in die Augen gefasset, als sie ihn durch ein altes Weib und eigenhändige vertraute Briefe, die auf ihn geworffene Liebe zeigt und inständig bittet, sich mit ihr in nähere Vertraulichkeit einzulassen; allein, dieser Eigensinnige trägt Bedencken, sich in einen solchen gefährlichen Handel einzulassen; giebt sich derowegen nicht einmahl Mühe, diese Dame kennen zu lernen, vielweniger auf ihre Schreiben zu antantworten, ohngeachtet sie ihm eine nahmhafte Geld-Summa versprochen, wann er ihr zu demjenigen verhelffen könte, worzu ihr Mann sich seit länger als 8. Jahren her incapable befunden hatte.

Hierauf

Hierauf begab sichs, daß, da er bloß mit seinem Knechte ein kleines Hauß bewohnete, ihm in einer Nacht fast alles, sein Geld, Kleider und die meisten Meubles gestohlen wurden, so, daß er so lange im Bette bleiben muß, bis ihm andere Officiers nothdürfftige Kleidung nebst etwas Gelde vorschiessen, über alles dieses aber hatten die schelmischen Diebe, seine im Stalle stehende 3. Reit-Pferde mit Dolchen erstochen. Demnach sah sich E. in einem sehr miserablen und bedürfftigen Zustande, jedoch, da gleich des andern Tages Corvenia, deren Hauß von hinten zu an das seinige stieß, ihm wegen seines Verlusts ein Condolenz-Schreiben zuschickte, anbey ersuchte, ihr nur eine eintzige Visite zu geben, wofür sie ihm seinen erlittenen Schaden gedoppelt ersetzen wolte, konte dieser eigensinnige Kopff dennoch nicht resolviren dergleichen Vocation Gehorsam zu leisten, sondern gab dem abgeschickten Weibe zu Antwort: Ey was! Er als ein Cavalier könte doch wohl in kurtzen wieder zu Equipage und Gelde kommen und hätte eben nicht nöthig solches mit verbothener Courtoisie zu erwerben. Allein was geschicht? etwa 5. oder 6. Tage hernach wird mein guter Fähndrich des Nachts, als er im besten Schlaffe liegt, von 6. Baumstarcken Kerls gebunden, und im blossen Hembde mit verbundenen Augen und verstopfften Munde in einen finstern Keller getragen, auf eine Schötte Stroh gelegt, und nachdem sie ihm die Augen aufgebunden, lassen sie ihn in dem finstern Keller verschlossen, alleine liegen.

Anfänglich weiß er nicht, ob dieses alles ein Traum ist, oder ob es ihm in der That und Wahrheit also wiederfährt, doch als ihm wegen des festen Bindens Arm und Beine geschwollen,

und er kaum durch die Nase ein wenig Lufft holen kan, auch in dem kalten Keller den grausamsten Frost empfindet, vermerckt er mehr als zu wohl, daß es kein bloßer Traum sei. Nachdem er nun über 2. Stunden lang in solchen schmertzhafften Zustande da gelegen, erblickt er eine Person in einem langen Nacht-Kleide, die durch eine kleine Treppe zu ihm von oben herunter kommt. Es hat dieselbe einen silbernen Leuchter mit darauf brennenden Wachslichte in der Hand, tritt gerade gegen ihn über, und hält ohngefähr folgenden Sermon: Verdammter Hund! welcher Wolff hat dich erzeuget, oder welcher Bärin Brüste hast du gesogen, daß du so unempfindlich gegen meine hefftige Liebe gewesen bist? doch nein, du must nicht einmahl von den wilden Thieren herstammen, denn diese lassen sich öfters noch leichter bewegen, die Menschen zu lieben; sondern die höllischen Furien, als Feinde des menschlichen Geschlechts, müssen dich gebohren, erzogen und in die Welt geschickt haben. Elender Sclav! du hast meine Gewogenheit und übermässige Liebe verschmähet, deren du nimmermehr würdig bist, ja du hast eine Dame verächtlich tractiret, vor welcher noch fast täglich einer, der zehenmahl besser ist als du, sich zur Erden wirfft, und nur um einen günstigen Blick bittet. Vermaledeyeter Molch! vergifftender Basiliße, du hast mich niemals sehen und dennoch tödten wollen, voritzo thue deine schändlichen Augen auf, und betrachte mein Gesichte, ob, ohngeacht ich jetzt voller Zorn und Grimm bin, ein eintziger Zug darinnen zu finden, der wider das Muster der Schönheit ist. Beschaue, du Nichtswürdiger! meinen gantzen Leib, und erwege, ob es der Natur wohl möglich sey, ein zärtlicher und zierlicher

Frauen-

Frauenzimmer zu bilden? (Unter diesen Worten hatte sie das Licht vor sich niedergesetzt, den Schlaf-Rock aufgeschlagen, und ihren blossen Leib, der auch nicht einmal von einem Hembde bedeckt gewesen, hergewiesen,) sage an! redet sie ferner, wo siehest du einen Flecken, der dir einen Eckel erwecken, im Gegentheil nicht das allerunempfindlichste Hertz zur Gegen-Liebe reitzen könte? siehest du allhier nicht den kurtzen Begriff aller Annehmlichkeiten? Urtheile demnach, ob sich derjenige nicht glücklich zu schätzen hat, dem ich dieses alles aus Liebe freywillig in die Arme liefern wolte. Dir war es bestimmt, du schändliches Crocodill! nunmehro aber hast, an statt des Genusses aller Delicatessen und meiner brünstigen Liebe, nebst reichlicher Belohnung, nichts anders als die grausamste Marter und den allerschmählichsten Todt zu hoffen. Du hast mich enblösset gesehen, aber zu deinem Verderben, und sterben must du nunmehro gewiß, damit niemand auf der Welt leben möge, der sich rühmen könne, er habe die von C.* nackend gesehen. Ich habe mir vorgenommen, dich in diesem Gewölbe verhungern und erfrieren zu lassen, jedoch, wenn du mir die Wahrheit bekennest, warum du einen solchen besondern Eckel gegen meine Person bezeiget, kanst du vielleicht noch mit einer gelindern Todes-Straffe begnadiget werden. Der armselige Fähndrich hätte hierauf antworten sollen, es war ihm aber unmöglich gewesen, zu reden, weilen seine Diebe ihm ein solches Instrument in den Mund gesteckt, welches ihm den Gebrauch der Zunge und Lippen verhindert. Die erzürnte Dame vermeinet, er wolle ihr aus Trotz nicht antworten, tritt ihm deßwegen mit dem Fusse in die Seite, knirrschet mit

den Zähnen, und sagt: Höllischer Drache! bist du noch verstockt, und willst mir nicht einmahl antworten? warte! ich will dir noch in dieser Nacht mehrere Würckungen meines Zorns empfinden lassen. Hierauf giebt er mit Brummen und Brausen zu verstehen, daß ihm etwas im Munde stecke. Demnach nimmt ihm die Frau von C.* selbiges heraus, da ihm denn die Angst ohngefehr folgende Worte in den Mund giebt: Schönste Göttin! ich gestehe es, ich habe den Todt verdienet, indem ich zwar nicht aus Eckel und Verachtung, sondern aus blosser Einfalt und knechtischer furchtsamer Einbildung Dero Englische Schönheit anzubethen verabsäumet. Ich schwere, daß ich Dero unvergleichlich wohl gebildetes Angesicht zu sehen, niemals das Glück gehabt, und wäre es auch geschehen, so würde ich doch, als ein von Natur sehr blöder Mensch, in meiner Einbildung noch vielmehr gestärckt worden seyn, daß man mit mir als einer schlechten Person ein bloß Possen-Spiel zum Zeitvertreibe vornehmen wolle. Erbarmen sie sich derowegen meiner und lassen mich auf eine gelinde Art vom Leben zum Tode bringen, denn mein Leben würde mir ohnedem zur Last gereichen, da ich ein solches Engels-Bild gesehen, und mich des würcklichen Liebes-Genusses bey demselben unachtsamer Weise selbst verlustig gemacht habe.

Solche und dergleichen hertzbrechende Reden, bewegen endlich die erzürnte Dame zum Mitleiden, so, daß sie fragt: Liebt ihr mich denn nunmehro? Der arme Gefangene contestirt aus Angst, mit noch tausenderley schmeichelhafften Worten, daß er nunmehro in diesen wenigen Minuten zum allerersten mahle den hefftigsten Liebes-Affect bey sich, und zwar gegen ihre Person empfunden, (ohngeacht

acht ihm die Bande an Händen und Füssen ziemliche Schmertzen verursachten) da er doch sonsten von Jugend auf ein Abstemius von Frauenzimmer gewesen, und von den Leidenschaften der Liebe befreyet geblieben. Einfältiger! sagte die Dame hierauf, damit ihr sehet, wie ich, jedoch wieder meine gewöhnliche Art, voritzo mit euch leichter zu versöhnen, als fernerweit zum Zorne zu reitzen bin, so soll euch vor dießmahl nebst eurem Leben meine Liebe und Gnade geschenckt seyn, jedoch mit dem Bedinge, daß ihr euch verpflichtet, so offt ich euch ruffen lasse, und ihr keine erweißliche höchst wichtige Verhinderungen habt, eure Visiten bey mir abzulegen.

Der Angst-volle Fähndrich F. williget alles ein, was sie ihm vorschreibt, erkläret sich auch so gar, woferne sie es verlangte, seiner Charge zu resigniren, damit er an seinen ihr allein gewidmeten Diensten nicht verhindert werde. Allein, sie erlaubt ihn bis auf fernere Verabredung, nur noch eine Zeitlang seine Charge zu behalten, sich aber nur sonsten ihrem Willen und Verlangen gemäß zu bezeigen. Hierauf langet sie ein Messer, schneidet ihm die Stricke an Händen und Füssen entzwey, umarmet und küsset ihn aufs zärtlichste, führet hernach den halberstarreten Gefangenen in ein propre meublirtes und warm gemachtes Zimmer, erquicket denselben mit vortrefflichen Hertz-Stärckungen, bestreicht und bereibt seine geschwollene Arme und Schenckel mit den kostbarsten Balsamen und Spiritibus, legt ihn saubere Nacht-Kleider an, und zeiget ihn hernach ein großes sauberes Bette, wohinein er sich legen muß.

Seine nunmehrige Aufführung und verliebtes Bezeigen hatte die Dame dergestalt contentirt, daß

sie ihn persuadirt, 5. Tage und eben so viel Nächte in geheim bey ihr zu bleiben, weiln er nun aufs propreste von ihr tractirt und aufs zärtlichste caressirt wird, kömmt ihm diese Lebens-Art je länger je angenehmer vor, die Madame von C.* aber ist nicht weniger vergnügt, weiln sie sich in ihren Gedancken nicht geirret, sondern in reicher Maasse bey ihm gefunden, was sie gesucht.

Inmittelst, weiln des Fähndrichs F. Diener nicht zu sagen wuste, wie es mit seinem Herrn zuginge, und wo derselbe hingekommen wäre, so wuste man beym Regimente nicht was man von ihm dencken solte. Viele geriethen in Betrachtung, daß er jederzeit sehr zur Melancholie incliniret habe, auf die Gedancken: ob er sich wegen Beraubung seines Geldes, Verlust der Pferde und anderer Equipage nicht etwa aus Desperation ersäufft, oder sonsten auf eine andere Art ums Leben gebracht habe? Man forschete derowegen fleißig nach seiner Person um dieselbe entweder lebendig oder todt ausfündig zu machen. Allein, es war alle Mühe vergebens. Endlich am 6ten Tage kam er wieder zum Vorscheine und meldete sich am allerersten bey mir, weil er wohl wuste, daß ich ihm wohl geneigt war. Er entschuldigte seine 5tägige Abwesenheit mit einem besondern Zufalle, der ihm wider Willen begegnet wäre, auf so lange Zeit ein Arrestante zu seyn. Da nun ich dieserhalb einen ausführlichern Bericht von ihm verlangte, bat er inständig, ihn damit zu verschonen, weiln er, um sein Leben zu retten, einen schweren Eyd ablegen müssen, diese Begebenheit noch zur Zeit Niemanden zu erzehlen und noch vielweniger vor sich selbst Rache auszuüben. Ich ließ ihn als einen bekannten Grillenfänger passiren

siren und deprimirte alles, obgleich verschiedene wunderliche Gespräche über sein Aussenbleiben geführet wurden. Jedoch er gab durch seine nachherige Aufführung, denen, die ihn vorher gekannt hatten, Materie zu weitern Nachsinnen. Denn von nun an merckte ein jeder gar leicht, daß das melancholische Wesen, den Fähndrich F. gantz und gar verlassen hatte, gegentheils war aus ihm ein vollkommener Sanguineus worden. Er besuchte wider seine Gewohnheit die stärcksten Compagnien, tractirte zum öfftern, tantzte, spielete, schaffte sich die propresten Kleider, 4. der schönsten Pferde, hielt 2. Kerl, in summa er that es allen Subalternen fast zuvor. Dieses alles aber kam aus der Frauen von C.* Beutel hergeflossen, denn da sie ihn das erstemahl von sich gelassen, hatte sie ihm ein Päckl. worinnen 500. Ducaten mit auf den Weg gegeben, anbey versprochen, daß wo er sich ferner wohl halten und seinem Versprechen nachkommen würde, dieses nur ein kleiner Anfang ihrer Erkänntlichkeit seyn solle, denn es war ihr nur allzuviel an einem jungen Sohne gelegen, damit, wenn ihr gebrechlicher Gemahl aus dieser Welt spazierte, sie alles sein Vermögen fein beysammen behielte.

Dieser ihr Mann brachte seine meiste Zeit bey den Gesund-Brunnens, warmen Bädern und Doctoribus zu; außer dem aber wenn er sich etwas bey Kräfften befand, mehrentheils auf seinen Ritter-Gütern, deren er 9. erb- und eigenthümlich besaß. Sie die Gemahlin hingegen, unter dem Vorwande, daß sie außer ihrem Palais in der Stadt, keine Nacht recht ruhig schlaffen könne, vertreibet mittlerweile die Zeit mit ihren Gallans, worunter, wie schon gemeldet, das Glück oder Unglück, auch unsern Fähndrich F. führet, und weil

es

es zu trifft, daß sie 3viertel Jahre nach der mit ihm aufgerichteten nahen Bekanntschafft, mit einem jungen Sohne nieder kömmt, hat er seinem eigenen Geständnisse nach, binnen Jahres-Frist über 2000. Rthlr. Werth von ihr geschenckt bekommen.

Allein, man pflegt im gemeinen Sprichworte zu sagen: Der Krug gehet so lange zu Wasser bis ihm der Henckel abbricht; und dieses war bey den Verliebten auch richtig eingetroffen, denn weil ihr Liebes-Verständniß so vielen Domestiquen bekannt wird, die Frau von C.* aber zu weilen sehr barbarisch mit ihren Leuten umzugehen gewohnt ist, als mag eins von denselben endlich auf Revange bedacht seyn und dem Hauß-Herrn aufrichtig entdecken, was seine Gemahlin vor eine Lebens-Art führet.

Der alte Herr wird ziemlichermaßen in Harnisch gejagt, begreifft sich aber in der Boßheit, und studirt auf Mittel und Wege, wie er seine Frau nebst ihrem Galane plötzlich überfallen mochte. Er erreicht endlich seinen gewünschten Zweck und betrappelt beyde in aller Stille, da sie von allzuhefftiger Liebes-Arbeit ermüdet im süssesten Schlaffe liegen. Wie er nun vorhero schon alle Anstallten darzu gemacht, als werden beyde an Armen und Beinen gebunden und aus dem Bette auf den Boden geworffen, so, daß sie sich kaum ermuntern und begreiffen können, wie ihnen geschicht. Sechs Kerls stehen mit entblösseten Schwerdtern und aufgespanneten Pistolen um sie herum, der erzürnte Corniger wendet sich mit einem entblösseten Dolche zu dem Fähndrich F. und spricht: Bekenne, du Massette! wie lange du mit dieser vermaledeyten Canaille dieses Spiel getrieben hast, und läugne mir nicht, sonsten will ich deinen schändlichen Cörper, ehe

ich

ich ihn des Lebens beraube, auf eine solche grausame Art zermarten lassen, dergleichen noch von keinem Barbar erfunden worden. Unter diesen Worten stach er ihm mit dem Dolche in jedes Dicke Bein ein Loch.

Der Fähndrich F. welcher nichts gewissers, als den allerschmertzhafftesten Tod, sich in seinen Gedancken vorstellen konte, merckte nunmehro wohl, daß weder Schmeicheln, Läugnen, Verstellen, Bitten noch Flehen mehr helffen würde, ergriff die Resolution, die klare Wahrheit zu bekennen, fing derowegen also zu reden an: Mein Herr! wenn ich aus eigenen Muthwillen oder unzüchtigen Liebes-Begierden mich unterstanden hätte, eurer Gemahlin genaue Umarmung zu suchen und euer Ehe-Bette zu beflecken, so würde mir doch von der gantzen Christenheit keine andere Marter als der Todt durch das Schwerd zuerkannt werden; da ich aber bey Nachts-Zeit, von 6. bewehrten Leuten mit Gewalt aus meinem Bette, worinnen ich im besten Schlaffe lag, geholet, entsetzlich gemartert und gepeiniget, auch mit der grausamsten Todes-Art bedrohet worden, so habe mich um mein Leben zu fristen, verleiten lassen, eurer Gemahlin ihren Willen so offt sie es verlangen und mir nur immer möglich seyn würde, zu erfüllen. Demnach bedencket selbst mein Herr, wie ihr euch bey dergleichen Umständen, wenn ihr an meiner Stelle gewesen wäret, hättet aufführen wollen. Nunmehro wird es (so fähret der arme F. auf ferneres Befragen mit seiner Antwort fort) wenig Wochen über ein Jahr seyn, daß man mir also mitgespielet hat, und seit der Zeit habe ich zu verschiedenen mahlen, wenn ihr nicht einheimisch gewesen eure Stelle vertreten müssen, aus Furcht, nicht etwa wegen Brechung meines Eides, heimlicher

licher und meuchelmörderischer Weise um mein Leben gebracht zu werden. Erweget demnach, daß man mich auf eine grausame Art gezwungen, dergleichen Thorheit zu begehen, und verschonet meiner mit der gedroheten Marter, kan aber mein Verbrechen, bey euch durch nichts anders als durch meinen Tod ausgesöhnet werden, nun! so lasset mich nur eine eintzige Stunde bethen, hernach schicket meine Seele in die andere Welt, jedoch nicht auf eine barbarische Art; denn ob ihr gleich von mir empfindlich beleidigt worden, so bedenckt doch, daß ihr kein Barbar, sondern ein getauffter Christe seid.

Der ergrimmte Ehe-Mann hatte sich unter Anhörung dieser Relation entsetzlich ungebärdig gestellet, mit den Füßen auf die Erde gestampfft, mit den Zähnen geknirrschet und die Augen grimmiger Weise im Kopffe verdrehet, nachhero aber gefragt: ob er F. Vater zu dem Kinde sey, welches die von C.* letzthin gebohren hätte? Worauf dieser geantwortet: das könnte er nicht sagen, sondern die Dame müsse es am besten wissen. Demnach wird die Dame von ihrem furieusen Manne dieserwegen befragt; welche sich gantz rasend anstellet und ihm zur Antwort giebt: Nein! nicht dieser mein Liebster, sondern du alter verfluchter Drache, bist selbst Vater zu diesem häßlichen Balge, welches nebst der, mir verhaßten Gestalt, schon alle deine eckelhafften Minen und Gebärden an sich hat, rechne die Zeit nach von deiner Wiederkunfft, aus dem N. Bade, ob es nicht eintrifft, inmittelst bedaure ich nichts mehr, als daß ich diesen schändlichen Wurm nicht im ersten Bade ersäufft habe; bringe ihn her, ich will ihn so gleich vor deinen Augen erwürgen, damit du nur kein Andencken

von

von mir haben mögest. Tödte mich immerhin, du verfluchter Tyranne, denn ich verlange ohnedem nicht mehr deine Gemahlin zu heissen, laß nur den unschuldigen F. leben, denn es ist wahr und ich bekenne es selbst, daß ich ihn aus allzuhefftiger Liebe zu meinem Willen gezwungen habe. Halt! du ungetreue Bestia! spricht der erzürnete Mann, ich will dich und deinen Galan schon zu belohnen wissen, hiermit giebt er seinen Gewaffneten ein Zeichen, daß sie den ohnedem schon gebundenen F. fest halten müssen, einer von seinen Bedienten aber, der vielleicht ein Wund-Artzt gewesen, schneidet demselben in gröster Geschwindigkeit die Zeugen seiner Mannheit heraus und überliefert dieselben seinem Herrn. Dieser präsentirt solche seiner Gemahlin auf einem silbernen Teller mit einem zornigen Lächeln und spricht: Hier, Madame! labet euch nunmehro recht wohl mit den delicatesten Stücken eures Amanten. Die Dame geräth hierüber fast in eine vollkommene Raserey, reißet das Band, womit ihr die Hände gebunden sind, entzwey, ergreifft den Teller und nimmt beyde Stücke zu sich, den blutigen Teller aber wirfft sie ihrem Gemahl an den Kopff, mit diesen Worten: Siehe da, du tyrannischer Mord-Hund! das must du vor meinem Ende doch noch leiden, ꝛc.

Es ist leicht zu erachten, daß der ohnedem ergrimmte Mann hierdurch vollends in eine rasende Wuth versetzt worden, er tritt sie demnach mit dem Fuße dergestallt auf den Leib, daß sie in eine starcke Ohnmacht verfällt, ja er würde sie ohnfehlbar mit dem Dolche durchbohret und ermordet haben, wenn nicht einer von seinen Bedienten, auf den er sehr viel gehalten, ihm in die Arme gefallen und den Stoß aufgehalten hätte. Hierauf begreifft

er

er sich in etwas, gehet in ein anderes Zimmer, und befiehlt, den Fähndrich F. biß auf seine fernere Verordnung in ein wohlverwahrtes Gefängniß zu legen.

Dessen Wunden sind von einem unbekannten Menschen behörig verbunden, und er binnen 18. Tagen fast völlig curirt worden, auch hat man ihm mitlerweile, gantz wohl zugerichtete gesunde Speisen und Getränckе gereicht, den 19ten Tag aber hat man ihm blos Wasser und Brod gebracht, mit der Ankündigung, daß er sich nur immer zu seinem Ende gefaßt machen könne, weil er täglich 50. Hiebe, mit einer mit Drath durchflochtenen Geissel, woran viele Häckgen und kleine Sporn befestiget, bekommen solte, bis er crepirte. Derjenige, so ihm dieses sein Urtheil angekündiget, wartet auf keine Antwort, sondern macht sich eilig wieder zurück; allein etwa eine Stunde hernach, kommen 2. starcke Kerls, welche seinen Ober-Leib entblössen, ihm die Hände zusammen binden, und also mit den Händen an einen Hacken hängen, der oben, mitten im Gewölbe eingemauert ist, so, daß der arme F. in der Luft schwebt. Hierauf giebt ihm ein jeglicher von den zweyen Canaillen 25. Hiebe, mit der schon erwehnten Geißel, da denn sein Ober-Leib dergestallt zugerichtet wird, daß gantze Stücken Haut und Fleisch heraus gerissen werden; hernachmahls waschen sie ihn mit Essig und Brandtewein, binden ihn wieder loß und legen ihn auf sein Lager.

Wie dem guten F. müße zu Muthe gewesen seyn, ist wohl gantz leicht zu erachten; ja ich glaube, der Allerhertzhaffteste solte wohl bei dergleichen Todes-Art erzittern und auf die Gedancken gerathen, sich sein Lebens-Ziel selbst abzukürtzen. Allein der Fähndrich F. resolvirt sich mit möglichster

lichster Standhafftigkeit die zeitlichen Straffen zu ertragen, welche der Himmel über ihn verhänget hat. Demnach fügt es der Himmel auch, daß dennoch sein Leben erhalten wird. Denn gleich darauf folgende Nacht, kömmt der Kercker-Meister mit einem Lichte zu ihm hinein, und bringet ihm nebst verschiedenen Kleidungs-Stücken einen Mantel, erinnert ihn, daß er ohne Zeit-Verlust dieses alles anlegen und sich mit Hülffe der Nacht in Sicherheit bringen solle, weilen er sonsten in wenig Tagen des Todes seyn müsse. So bald er sich nun völlig angekleidet und den Mantel um sich geschlagen, giebt ihm der Kercker-Meister einen versiegelten Brief in die Hände, mit dem Vermelden, daß er denselben wohl verwahren möchte, weil er ihm in seinem jetzigen elenden Zustande wohl zu statten kommen würde. Dieser hält sich also nicht lange an diesem unglückseeligen Orte auf, sondern eilet so geschwinde als es seine Schwachheit zulassen will, nach seinem Quartiere, welches aber verschlossen und von keinem Menschen bewohnet war.

Demnach nimmt er in diesen seinen Ängsten, seine Zuflucht zu mir, zumahlen da er in meinen Fenstern noch Licht erblickt, und von der Schild-Wacht vernimmt, daß niemand fremdes bey mir sey. Ich erschrack, den gantz verlohren geschätzten Fähndrich F. und zwar in so jämmerlicher Gestalt vor mir zu sehen, und hörete nur erstlich, die Haupt-Stücke seiner Avanture, die er mir unter Vergiessung häuffiger Thränen erzehlete, mit Erstaunen an. Es erweckte aber sein elender Zustand bey mir ein gantz besonderes Mitleiden, derowegen sprach ihm, so viel als möglich Trost zu, hielt ihn gantz heimlich in meinem Quartiere auf, und ließ ihn aufs beste verpflegen. Ein Feld-

scheer, auf dessen Treue und Verschwiegenheit ich mich verlassen konte, muste den elenden Menschen vollends curiren, sodann verschaffte ich ihm sein im Quartiere zurück gelassenes Geld und Equipage, nebst einem ehrlichen Abschiede vom Regimente. Damit ich aber auch nicht vergesse, was das Papier zu bedeuten gehabt, welches ihm der Kercker-Meister bey seiner Loslassung so sehr recommendirt hatte; so war dieses ein Condolenz-Schreiben von der Mad. C.* in welchem sie recht hertzbrechende Worte gebrauchte und versprach, seinen und ihren ausgestandenen Schmertz, Verlust, Spott und Hohn, mit dem Blute und Tode ihrer Feinde zu rächen, inmittelst könne er vor beygelegten Wechsel-Brief, bey dem Kaufmanne N. N. 1000 spec. Thlr. heben, und sich in möglichster Stille nach R. begeben, allwo sie ihn, ehe Jahr und Tag verginge, anzutreffen verhoffete, da sie denn ihre Treue und Erkäntlichkeit, in Erwegung seines, ihrenthalber erlittenen schmertzlichen Verlusts ihm reichlicher zeigen wolle. Ich verschaffte also dem armen Fähndrich F. auch diese 1000 spec. Thlr. worvon er mir eine ansehnliche Verehrung offerirte, allein ich nahm nichts an, sondern erwiese ihm vielmehr noch die Gefälligkeit, und ließ ihn in einem verdeckten Wagen unter hinlänglicher Escorte über die Gräntze dieses ihm so unglückseeligen Landes bringen.

Etliche Wochen hernach empfing ich Briefe von ihm, worinnen er aber, wie er schrieb, mit allem Fleiß den Ort seines Auffenthalts nicht melden wolte, indem dieses sein eintziger Wunsch wäre, daß er von allen Menschen, die ihn vorhero gesehen, oder die er gekennet, nicht möchte erkannt oder gesehen werden. Anbey schickte er mir dennoch

noch 200 spec. Ducaten, welche ich, weil ich nicht wuste, wohin ich sie respediren solte, wider meinen Willen behalten muste.

Die gantze Compagnie bezeigte nach geendigter Erzehlung ein Wunder-volles Erstaunen und bekräfftigte, daß dieser barbarische Hahnrey eine Rache nach Italiänischer Art ausgeübt, ohngeacht er kein Italiäner gewesen, beklagten anbey den redlichen Fähnrich F., daß er sich nicht besser prospicirt, und endlich wegen allzu grosser Sicherheit dergestallt unglücklich worden.

Es fällt mir, (sagte ein gewisser Capitain, der mit in der Compagnie saß) bey abermahliger Erwehnung der Italiäner, eine zum Theil etwas lächerliche Historie ein, die dem von B. welchen viele von uns kennen werden, vor ohngefähr anderthalb Jahren in Italien paßiret ist.

Dieser läßt sich durch die charmanten Blicke, Präsente und Liebes-Briefe einer ungemein schönen Kauffmanns-Frau, anlocken, ihr dann und wann, so offt ihr höchst eifersüchtiger Mann nicht zu Hause ist, eine Visite zu geben, und ihr einen beliebigen Zeitvertreib zu machen. Hiervon aber mag der Mann Wind bekommen haben, ziehet derowegen einige von seinem Gesinde mit Geschencken an sich, macht auch sonsten alle behörigen Anstalten, seine Frau mit dem von B. zu belauschen, und zu sehen, wie sie miteinander umgehen. Einsmahls giebt er vor, daß er, mit der um Mitternacht abgehenden Post fort müsse, allein der Vogel schleicht sich wieder in sein Hauß zurück, und logirt sich neben seiner Frauen Zimmer, allwo er durch ein gemachtes Loch, so er verdecken kan, alle Actiones seiner Frauen zu betrachten, vermögend ist. Diese läßt den von B. Mittags zu

sich zu Gaste laden und tractirt ihn aufs propreste, da denn der delikateste Wein und die trefflichen Confituren, beyde um so viel desto mehr instigiren, einander die zärtlichsten Caressen zu machen, biß endlich nach aufgehobener Tafel die Haupt-Ursache ihrer Zusammenkunfft vorgenommen werden soll. Beyde machen es sich mit Ablegung der Ober-Kleider und sonsten, recht commode, indem sie aber im Begriff sind den Liebes-Streit anzufangen, eröffnet der abgünstige Mann die Thür, postirt 6. oder 8. Banditen davor, welche ihre entblößten Degen und Mord-Messer in Händen halten, tritt hierauf hinein ins Zimmer und spricht zu dem von B.: Mein werther Herr! es stehet in meinem Hause alles zu euren Diensten, ausgenommen meine Frau, die ich, wenn es möglich wäre, gern vor mich allein behalten wolte; unterdessen, weil ich vernommen habe, daß ihr eines Theils unschuldig seyd, indem sie euch selbsten hat ruffen lassen, so will ich mein Hauß-Recht vor diesesmahl auf die Seite setzen, und keine Hand an euch legen, sondern euch die Freyheit lassen, ob ihr euch durch diese bewaffnete Kerls zur Thür hinaus schlagen, oder zu diesem grossen Fenster, welches ich hiermit eröffne, hinunter auf die Straße springen wollet? Dem von B. mögen allerdings wohl die Haare zu Berge stehen, denn, sich durch so viele desperate, doppelt bewaffnete Banditen durchzuschlagen und lebendig davon zu kommen, scheinet eine ohnmögliche Sache zu seyn, und einen solchen Sprung, aus dem zweyten, sehr hohen Stockwercke zu wagen, ohne den Hals auf dem Stein-Pflaster zu stürtzen, will ihm auch nicht in den Kopff, jedoch da der vertrackte Kauffmann kurtze Resolution fordert, erwählet er das letztere,

zu-

zumahlen da er etwas im Voltigiren gethan, springt herunter auf das Stein-Pflaster, und zwar dergestalt glücklich, daß er keinen weitern Schaden nimmt, als das Gelencke des rechten Fusses ein wenig verdrehet; hierauf eilet er so viel als möglich seyn will davon in eine Kirche, mischt sich unter das Volck, trifft einige von seinen guten Freunden und Lands-Leuten an, welche ihn an einen sichern Ort bringen; Allda läst er sich verbinden, befiehlt seinen Leuten, in gröster Geschwindigkeit alle seine Sachen einzupacken, und eine Extra-Post zu bestellen, mit welcher er noch selbigen Abend, in Begleitung einiger guten Freunde zu Pferde, auf und davon reiset, indem er befürchtet hat, der Kauffmann möchte etwa auf andere Gedancken gerathen, und ihm durch bestellte Banditen einmahl plötzlich das Lebens-Licht ausblasen lassen. Wie aber der Kauffmann mit seiner wollüstigen Frau umgegangen, solches hat er niemahls in Erfahrung bringen können.

Es entstunde unter der gantzen Compagnie über diese wunderliche Begebenheit ein nicht geringes Gelächter, und wurden verschiedene Urtheile darüber gefället. Unter andern mancherley Gesprächen, kam auch aufs Tapet: daß sich durch verbothenes Courtoisiren, so wohl im Militair- als Civil-Stande, viele geschickte Mannes-Personen glücklich gemacht, auch zu grossen Mitteln und hohen Ehren-Stellen geholffen hätten. Bey dieser Gelegenheit, bath ein gewisser Lieutenant, welcher in eines andern grossen Potentaten Diensten stunde, und nur gute Freunde zu besuchen, bey diesem Regimente auf der Vorbey-Reise eingesprochen war, um Erlaubnis, eine curieuse und wahrhaffte Geschicht zu erzählen. Als er nun von der sämmtlichen Com-

pagnie ersucht wurde, ihnen diese Gefälligkeit zu erweisen, fieng er also zu reden an:

Als ich vor 8. Jahren als Fähndrich in Z. auf Werbung stund, um sonderlich vor meines Capitains Compagnie etwa 10. bis 12. Recrouten anzuwerben, bekam ich auf listige Art einen schönen und wohlgewachsenen Menschen, von ohngefähr 20. Jahren, welcher seine Studia auf der Schule daselbst absolviret hatte, und bey seinen Eltern nur auf etliche Thaler Geld laurete, um damit auf Universitäten zu gehen, womit ihm aber dieselben, weil sie wenig im Vermögen hatten, nicht alsobald helffen konnten. Eben dieses war wohl die meiste Ursache, daß er 2. Ducaten Handgeld, und das Versprechen von mir annahm, daß er den ersten Fouriers-Platz, so unter dem Regimente aufginge, haben solte. Allein, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, daß dergleichen Versprechen nicht gar zu genau gehalten werden, so traf es auch bei dem ehrlichen Merillo zu, denn er muste über Jahr und Tag die Flinte tragen, führete sich aber dabey sehr wohl und gelassen auf, hielt sich in der Montur allezeit reinlich, und überhaupt alle seine Sachen sehr ordentlich, frequentirte keine liederlichen Compagnien, sondern blieb lieber zu Hause, laß in den Büchern, so er geborgt kriegen konte, bemühete sich anbey sonderlich die Französische Sprache fertig reden und schreiben zu lernen, wie er denn auch dieselbe binnen kurtzer Zeit fast vollkommen inne hatte. Nach der Zeit, da er sich durch sein Schreiben einige Thaler Geld erworben, mag ihm wohl auch ein Lüstgen ankommen, in Compagnie zu gehen, derowegen attachirt er sich stets an die Unter-Officiers und andere reputirliche Leute, welche ihn wegen seiner

seiner guten Aufführung und klugen Discurse, lieben und ehren. Nur ist das schlimmste, daß das Geld nicht immer zureichen will; denn die Löhnung langete nicht allzuweit, und nach einiger anderer Soldaten-Art, auf Merode, oder besser zu sagen, stehlen zu gehen, war seiner noblen Ambition zuwider, derowegen mußte er sich nolens volens, nach der Decke strecken, und manche lustige Compagnie meiden. Bey seiner Wirthin, die eine stürmische, geitzige Wittbe, und bereits etliche 40. Jahre alt war, hatte er sich seit etlichen Wochen, vor empfangene Victualien, in ein paar Thaler Schulden gesetzt, durffte sich also, wenn er nicht gemahnet seyn wolte, nicht allzu wohl vor ihr sehen lassen, sondern kroch manchen Nachmittag auf den Heu-Boden, nahm ein Buch mit dahin, und laß so lange darinnen, bis ihn der Mittags-Schlaf überfiel.

Ich habe vergessen zu melden, daß wir damahls schon, nach einem zurück gelegten Marsche von etliche 40. Meilen, bey unserm Regiment angekommen waren. Jedoch die Geschicht fortzusetzen, wie mir dieselbe von dem Merillo umständlich erzählet worden: so schlummert er eines Tages auf gedachten Heu-Boden abermahls gantz süße; seine Frau Wirthin, die etwa ihr Heu besichtigen will, trifft ihn, und zwar in einer solchen Positur liegend an, die zwar ein junges Mägdgen keineswegs aber eine Frau von solchen Jahren zur Liebe reitzen sollen. Merillo ermuntert sich zwar und merckt, daß sie vor ihm stehet und ihn beschauet, jedoch aus Furcht von ihr gemahnet und gescholten zu werden, bleibt er gantz stille liegen, und fängt an zu schnarchen, als ein Ratz. Die verliebte Alte bleibt eine gute Zeit gantz entzückt zu seinen

Füssen stehen, endlich, da sie vermeinet, daß er in dem allerfestesten Schlafe läge, setzt sich gantz sanffte an seine Seite, suchet dasjenige was ihr Hertze begehrt. Weil aber Merillo sich hierdurch nicht ermuntern läst, und ihr die Zeit zu lang werden will, legt sich das verliebte alte Raben-Fell auf ihn, liebkost und bittet ihn so lange, bis er ihr denjenigen Dienst leistet, den er, wenn er nur einige Thaler im Vermögen gehabt, ihr vielleicht versagt hätte. Sie hat sich hierauf ungemein vergnügt und gütig gegen ihn erzeigt, ihm die Schuld erlassen und noch darzu etliche harte Thaler in seine Tasche gesteckt, anbey versprochen, ihn täglich aufs beste zu tractiren, und jederzeit mit benöthigtem Gelde zu versorgen, daferne er sie in Zukunfft ferner vergnügen wolle. Merillo entschliesset sich demnach in einen sauern Apffel zu beissen, um delicate Bißgen zu haben und ein gutes Leben zu führen. Er führete sich weit sauberer in Kleidung und Wäsche auf als sonsten, gieng öfters in Compagnie, spielete auch dann und wann ein Spiel mit, welches vorhero sein Werck nicht gewesen war, doch bey allen dem war er sehr accurat in Verfehung seiner Dienste, und suchte sich beständig in der Gunst der Höhern zu erhalten, welches ihm denn erstlich die Corporals- und wenig Monat hernach die Fouriers-Stelle zuwege brachte. Damahls gab er denen andern Unter-Officiers einen vortrefflichen Schmauß, der ihm mehr als 30. Thlr. kostete, hatte es auch eben nicht weit von sich geworffen, als ihm einige raillirt, wie nehmlich er, gewiß Frauenzimmer-Stipendia genösse. Niemand aber hätte auf seine unscheinbare Wirthin gedacht und geglaubt, daß bey derselben die Liebe den Geitz überwunden hätte. Allein die Alte gab alles her,

her, was er von ihr verlangte, beyde aber trieben ihr geheimes Liebes-Spiel so lange, bis sie einsmahls von der Tochter beschlichen und in voller Arbeit angetroffen worden. Da sich nun die Tochter unterstehet, der Mutter wegen ihres unzüchtigen Lebens einen Verweiß zu geben, wird das gute ehrliche Mägdgen von der erzürnten Mutter dergestallt mit Schlägen tractirt, daß sie in etlichen Tagen nicht aus dem Bette kommen, mithin, ihrer Bedrohung nach, dem Beicht-Vater nicht anzeigen kan, was sie mit ihren Augen gesehen. Mutter und Tochter versöhnen sich zwar bald wieder, allein in wenig Tagen, gehet der Streit und das Drohen der Tochter von neuen an, bald hernach aber wird das Mägdgen früh morgens in ihrem Bette todt gefunden, und unter dem Vorwande, daß sie an einem Schlag-Flusse gestorben, in aller Stille begraben.

Merillo schöpfft hierüber arge Gedancken, und muthmasset aus verschiedenen Umständen, daß die Mutter ihre Tochter vielleicht durch Gifft von der Welt gebracht, um das Liebes-Spiel desto sicherer zu treiben. Demnach bekömmt er einen hefftigen Eckel und Abscheu vor diesem alten Felle, und sinnet auf Gelegenheit, sich mit guter Manier aus den Fesseln derselben zu reissen. Hierzu ereignete sich nun dieses angenehme Mittel: das alte Weib hatte von ihrem zusammen gescharreten Gelde 1200. Stück alte Kremnitzer Ducaten in ihrem Speise-Gewölbe in die Erde gesetzt. Merillo kömmt ihr von ohngefehr hinter die Schliche und merckt das Fleckgen; einige Tage hernach aber nimmt er diesen Schatz heraus, und vergräbt denselben an einen andern, ihm gelegenern und sichern Ort, lässet sich aber nichts mercken, sondern stellet sich, als ob

er immer ärmer und Geld bedürfftiger würde, ja er macht sich gar unpäßlich, um der Aufwartung bey seiner alten Sara überhoben zu seyn. Diese wartet und pflegt ihn aufs beste, um seine Kräffte wieder herzustellen; eines Tages aber kömmt sie ohnversehns als eine höllische Furie, mit zerraufften Haaren und gräßlichen Zeter-Geschrey in seine Stube gelauffen, und stellet sich nicht anders an, als ein Mensch, das gantz von Sinnen kommen will. Merillo stellet sich ungemein erschrocken an, und fragt, was ihr denn Leides wiederfahren sey? worauf sie ihm mit allen Umständen klaget, daß ihr, ihr grösles Capital, an 1200. Stück Ducaten weggenommen worden, auch hinzu fügt: Er und kein anderer müsse es entführet haben, derowegen möchte er es nur bekennen, weil sie ohnedem gesonnen gewesen, dieses Geld mit ihm zu verzehren. Merillo versucht anfänglich ihr diesen Wahn in Güte zu benehmen, ermahnet sie auch vorhero recht zu suchen, weil sich das vergrabene Geld offtermahlen zu verrücken pflegte; da sie aber nicht nachlässet, ihm diesen Raub auf den Kopf Schuld zu geben, fähret er plötzlich mit anderen Worten heraus und spricht: Du alte Bestia! kanst du mir so wohl beweisen, daß ich dich bestohlen habe, als ich dir darthun will, daß du, um deine Geilheit desto sicherer auszuüben, (worzu du mich so zu sagen bey den Haaren gezogen hast) eine Mörderin an deiner eintzigen Tochter worden bist? Warte, warte, spricht er ferner, ich will dich altes Luder, bald in Schinders-Händen sehen, weil du mich als einen ehrlichen Unter-Officier zum Diebe machen wilst. Hiermit springt er auf, ziehet seine Kleider an und will zum Hause hinaus gehen; allein die Alte, welcher das Gewissen schlägt, fällt

zu seinen Füssen, und bittet mit Thränen ihr kein Unglück über den Halß zu ziehen, sie wolle gern alles vergessen, und, ob sie gleich an dem pötzlichen Tode ihrer Tochter unschuldig, ihm doch noch 100 spec. Thlr. schencken, nur daß sie durch ihn nicht in bösen Verdacht und Nachrede gesetzt würde. Merillo läst sich nach langen weigern endlich besänfftigen, nimmt die 100. Thaler noch mit und verspricht, ihr weder guts noch böses nachzureden, gehet zum Hause hinaus, lässet seine Sachen durch ein paar Musquetiers nachholen, und kömmt nachhero nicht wieder zu ihr, erfähret aber wenig Wochen hernach, daß sie an einem hitzigen Fieber in gröster Raserey dahin gestorben sey.

Solchergestallt konte er sich nun seines erworbenen Geldes etwas freyer bedienen, doch fing er seine Sachen recht klug an, indem er vorgab, es wäre in seiner Heymath ein naher Anverwandter von ihm gestorben, welcher ihm zu seinem Avancement unter der Miliz, ein ziemliches Capital vermacht hätte. Nebst seiner guten Aufführung, machten die geheimen Spendagen, daß er bald hernach Feldwebel wurde, da er sich denn so galant als der beste Ober-Officier aufführete. Er besuchte den Fecht- und Tantz-Boden fleißig, zeigte viel Courage; seiner guten Conduite wegen, waren ihm aber auch diejenigen gewogen, welche eines Theils Ursach gehabt hätten, ihn zu beneiden, und sich feindselig gegen ihn zu erzeigen.

Wegen seiner propren Aufführung und wohlgebildeten Person nun, verliebte sich ein Cammer-Fräulein, einer gewissen vornehmen Dame, die als Wittbe in der Stadt lebte, wo wir in Garnison lagen, in unsern Merillo. Ich will die Dame blos Livicarda und das Cammer-Fräulein Rosinde nennen

nennen. Diese Rosinde kan nicht ruhen, bis sie mit Merillo zu sprechen kömmt. Es geschieht endlich dieses, durch Vermittelung einer alten Frau, zum erstenmahle, als von ohngefähr, in einem Garten. Beyde Personen gefallen einander, werden derowegen ihres verliebten Krahms bald einig, worauf denn Merillo von seiner Geliebten, einsmahls um Mitternachts-Zeit, in ihrer Gebietherin der Livicarden Pallast, ja sogar in ihre Schlaf-Cammer geführet wird, allwo sie im grösten Vergnügen eine Bouteille Wein und allerley Sorten von Confect mit einander verzehren. Indem sie sich aber anschicken, die allersüsseste Kost der Liebe zu geniessen, öffnet sich gantz plötzlich die Thür, welche Rosinde zuzuschliessen vergessen. Livicarda kömmt selbsten hinein getreten und spricht: Siehe da! ihr artigen Hertzgen, trifft man euch also hier beysammen an? beschimpfft ihr solchergestallt meinen Pallast? Rosinde! wollet ihr schon euren Jungfer-Crantz durch einen Soldaten zerreissen lassen? Und ihr! (so redet sie den Merillo an) wer seyd denn ihr? ich bitte um Vergebung, nur derentwegen, daß ich euch ein Standes-mäßiges Bad kan zubereiten lassen. Traget ihr nicht mehr Respect vor eine solche Dame, wie ich bin, als daß ihr euch unterstehet, eine von ihren Fräuleins zu schänden.

Merillo will zwar seine Verantwortung und unterthänigste Bitte um Gnade, vor Livicarden kniend verrichten, doch dieselbe höret ihn nicht, sondern ergreifft Rosinden beym Arme und schleppt sie aus der Stube, verriegelt dieselbe und spricht: er solle nur Geduld haben, sie wolle ihm etwas anders weisen. Daß dem guten Merillo nicht allzuwohl bey der Sache gewesen seyn müsse, ist leicht zu glauben; er hatte die Fenster betrachtet, um herunter

herunter zu springen, allein sie sind zu hoch und darzu mit eisernen Stäben verwahret, auch ist die Thür dergestallt befestiget, daß er sie nicht aufbrechen kan. Ob nun zwar sein Verbrechen keine Todt-Sünde war, so wolte ihm doch schon im voraus von einer scharffen Züchtigung und starcken Prostitution träumen, derowegen blieb er über eine Stunde lang in den aller ängstlichen Sorgen und Bekümmernissen sitzen; nach Verlauff derselben aber, stellet sich, die zwar sehr schön, doch darbey sehr zornig aussehende Livicarda wieder ein und redet ihn mit folgenden Worten an: Wohlan! freveler Soldat! hierauffen vor meiner Tür stehen 4. bewehrte Knechte, getrauet ihr euch mit euren Degen durch zu schlagen, so waget euch hinaus, die Thüren meines Pallasts sind geöffnet, daß ihr weiter kommen könnet. Merillo fällt abermahls zu ihren Füssen, bittet um Gnade, stellet vor, es würde ja einer solchen irdischen Göttin, welcher lauter Güte und Barmhertzigkeit nebst anderen unaussprechlichen Annehmlichkeiten aus den Augen leuchteten, eben nicht mit einer Hand voll seines Blutes gedienet seyn, zudem so wäre ja das Verbrechen, worzu ihn die hitzige Jugend verleiten wollen, noch nicht vollführet worden ꝛc. ꝛc., worauf Livicarda mit einer etwas gnädigern Mine spricht: Rosinde hat mir bereits gestanden, wie vielmahl ihr Unzucht mit einander getrieben habt; werdet ihr nun auch in diesem Stücke die reine Wahrheit bekennen, damit ich höre ob eure Reden überein treffen, so soll euch dennoch ein Theil meiner Gnade angedeyhen.

Merillo bekräfftiget demnach mit theuren Schwüren, daß dieses ihre erste geheime Zusammenkunfft wäre, und setzet noch hinzu, daß er sich Zeit Lebens noch mit keinem Frauenzimmer fleischlich ver-

vermischt habe. Hierauf erkundigt sie sich wegen seiner Charge, Herkommens und anderer seine Person betreffenden Umstände, und da er sie dessen allen mit wohlgesetzten Worten und manierlichen Gebärden berichtet hat, sagt sie endlich mit lachendem Mund: Ich glaube euch alles wohl, nur daran zweiffele ich, daß ihr noch ein reiner Junggeselle seyd.

Dieses nun, versicherte Merillo nochmals mit den kräfftigsten Worten, worauf Livicarda mit einer verliebten Mine spricht: Dergleichen Wildpret wäre etwas rares und viel zu delicat vor ein armes Fräulein, wo mich mein Spiegel nicht betrügt, oder ich mir nicht selbst schmeichele, so hielte ich mich fast um ein gut Theil wohlgebildeter als meine Rosinde. Wie gefiele euch demnach der Tausch, Merillo, wenn ihr an statt Rosinden mich careßiren dürftet? Madame! antwortete Merillo sie suchen vielleicht ein Wort von mir heraus zu locken, welches mir das Leben kosten soll; doch muß ich bekennen, daß mir dergleichen übermenschliche Schönheit, wie die ihrige ist, Zeit meines Lebens noch nicht vor Augen gekommen, ich aber bin ein Wurm gegen Dero unvergleichliche Person, und genieſſe mehr als zu vieles Glück, wenn ich nur den Staub zu Dero Füssen küssen darf. Eurer Gestalt und Geschicklichkeit nach, versetzte Livicarde, wäret ihr würdig, ein gebohrner Printz zu seyn; dem ohngeacht aber, wo ihr vernünfftig lieben und schweigen könnet, so stehet euch bey mir dasjenige Vergnügen offen, welches ihr diese Nacht bey Rosinden zu finden verhofft habt; iaget demnach kürtzlich eure Meynung, und was ihr euch selbsten zutrauet.

Bey so gestallten Sachen hielt Merillo mit der Resolution nicht lange zurücke, sondern gab die, Livi-

Livicarden wohlgefällige Erklärung, mit zitterender Freude von sich, worauf sie ihm selbst den ersten Kuß gab, ihn nach einigen verliebten Tändeleyen bey der Hand nahm, und eine Treppe hinunter in ihr Schlaff-Zimmer führete, allwo er auf den gehabten Schrecken erstlich einen guten Trunck von einer köstlichen Hertzstärkung thun, hernach sich commode machen, und bey Livicarden, ihrer Meynung nach, die ersten Proben seiner Tapfferkeit im Venus-Kriege ablegen muste.

Er hat mir (sagte der Lieutenant) theuer zugeschworen, daß ihm damahls 1000 mahl besser um die Leber gewesen, als bey seiner alten Wirthin auf dem Heu-Boden; allein er hätte solches eben nicht nöthig gehabt, denn ich konnte es ohnedem wohl glauben, so wohl als dieses, daß beyde keinen Schlaf in ihre Augen kommen lassen, bis endlich der anbrechende Tag erinnert, daß es Zeit sey von einander zu scheiden, da ihm denn Livicarda die Verschwiegenheit nochmahls bey Verlust seines Lebens eingebunden, diese erste Visite mit einer guten Hand voll Ducaten, die sie ihm in den Hut gelegt, belohnet; auf folgende Nacht seine Wiederkunfft durch eine kleine Garten-Thür, die sie ihm bezeichnet, verlanget, und also diesen wohlbestellt befundenen Venus-Ritter fort wandern läst.

Solchergestallt hatte sich nun Merillo das gestöhrte Liebes-Vergnügen bey Rosinden gar nicht gereuen lassen, dieses arme Mägdgen aber hat selbige Nacht ihre heisse Liebes-Gluth in einem kalten Gewölbe abkühlen müssen; folgenden Morgens aber ist sie in einen zugemachten Wagen gesetzt, und 16. Meilen von dannen zu den Ihrigen geführt worden, weßwegen denn Merillo dieselbe nach der Zeit nicht wieder zu sehen bekommen.

Livi-

Livicarda lebte, wie ich bereits gemeldet, als eine Wittbe, indem ihr Gemahl, mit dem sie kaum 2. Jahr in einer sehr vergnügten Ehe gelebt, an einer Blutstürtzung nur etwa vor einem halben Jahre plötzlich gestorben war. Sie war sehr schön, ihres Alters ohngefähr 21. biß 22. Jahr, darbey starck bemittelt, es hatten sich zwar schon verschiedene Freyer bey ihr antragen lassen, allein sie mochte bey jedweden etwas auszusetzen haben, indem sie sehr eigensinnig war, jedoch weil sie sehr propre und delicat lebte, konten die wollüstigen Liebes-Triebe wohl ohnmöglich aussen bleiben, derowegen suchte sie sich in geheim zu vergnügen, vor den Leuten aber wuste sie sich dergestalt zu verstellen, daß man hätte glauben sollen, es wäre ihr an nichts weniger, als an dem Venus-Spiele gelegen, wie sie denn auch noch niemahls gesegnetes Leibes gewesen war; allein die öfftern Umarmungen des muntern Merillo verursachten, daß sie binnen wenig Wochen bey sich verspürete, wie sie 2. Lebern im Leibe hätte. Es stiegen ihr dieserwegen verschiedene Grillen in den Kopf, doch alles dieses giebt der Liebe zu dem Merillo nicht den geringsten Stoß, welches er daraus abmercken konte, da sie ihm immer eine starcke Geld-Summe über die andere in die Taschen steckte, welches er denn nicht übel anlegte, sondern vermittelst desselben erstlich die Fähndrichs- und etwa 3. oder 4. Monat hernach die Lieutenants-Stelle erhielt, auch einen Cavalier-mäßigen Staat führete.

Mittlerweile wird ihrer beyder Liebe und die nächtlichen Zusammenkünffte dergestallt geheim practicirt, daß kein Mensch das geringste davon erfähret, da aber die Zeit ihrer Niederkunfft immer näher herbey kömmt, tritt sie eine Reise in ein

anderes

anderes Königreich an. Merillo erlangt zu gleicher Zeit Urlaub, auf etliche Monate in seine Heymat zu reisen, also kommen sie beyde an einem bestimmten Orte zusammen, allwo Livicarda ihre Bagage und übrigen Bedienten zurück lässet, weiter aber niemand mit sich nimmt, als eine einzige vertraute Frau und ein getreues Mägdgen, die von Jugend auf bey ihr erzogen worden. Merillo der sich Wagen und Pferde, ingleichen 2. fremde Bedienten angeschafft, führet sie also etliche 50. Meilen weit in das fremde Land hinein, so lange biß der junge Merillo sich zu starck reget und das fernere Reisen verhindert. Indem sich nun beyde Verliebte vor ein Paar Ehe-Leute ausgeben, wird das Kind, nachdem es frisch und gesund zur Welt gekommen, in einem Dorffe getaufft. Livicarda pflegt daselbst 3. biß 4. Wochen ihrer Gesundheit, nach diesen lassen sie die alte Frau mit dem Kinde in besagten Dorffe, und begeben sich wieder auf die Rück-Reise. Merillo begleitet sie bis nahe an den Ort, wo sie ihre Suite zurück gelassen, so dann gehet er, genommener Abrede nach, abermahls zurück, und nimmt das Kind nebst der alten Frauen und einer tüchtigen Amme mit sich nach Deutschland, bringet es bey gute Leute zur Auferziehung, mit dem Begehren, daß es als ein adeliches Kind tractirt und besorgt werden solle; hierzu deponirt er vor erst 500. spec. Thaler, indem er von Livicarden noch einmahl so viel empfangen hatte und verlanget, daß man ihm wenigstens alle Monat einmahl von des Kindes Zustande Rapport abstatten solle.

Seinen Eltern giebt er bey dieser Gelegenheit auch eine Visite, sagt ihnen aber von der Vermehrung ihres Geschlechts nicht das geringste; da aber dieselben sich über sein jählinges Avancement

zum höchsten verwundern, giebt er bey ihnen vor, er sei einsmahls des Nachts von einem Gespenste aufgeweckt worden, welches ihm anbefohlen, gleich aufzustehen und mit zu gehen, weil er in dieser Nacht denjenigen Schatz heben könne, welcher ihm beschehret sey, widrigenfalls würde dieser Schatz nach 7. Jahren einem andern zu Theil werden. Er als Soldat habe demnach das Hertze gefasset, und wäre dem Gespenste gefolget, welches ihm den Schatz frey und sicher heben und hinweg tragen lassen, auch weiter nichts von ihm verlangt, als daß er jährlich auf diesen Tag zum Gedächtnisse des gehobenen Schatzes sein Hemde ausziehen, und dasselbe einen armen Menschen geben solle.

Ich weiß nicht mehr zu sagen (sprach hier der Lieutenant), was er seinen Eltern und Befreunden noch mehr vor Wind vorgemacht, denn es fehlete ihm niemahls an geschickten Einfällen. Er lässet aber ein gut Stück Geld zu Hause, worgegen ihm liegende Güter verschrieben werden, den usum fructum aber schenckt er seinen Eltern, bis er nach gebüsseter Soldaten-Lust wieder nach Hause käme. Nachdem er nun die Sachen in seiner Heymath gehörig eingerichtet, verkauffte er die Kutsche und die Pferde, bis auf 3. tüchtige Reit-Klöpper, gab den ausländischen Bedienten eine raisonable Belohnung, schenckte ihnen die Liberey, die sie nur wenig Wochen getragen, mit auf den Weg, nahm sich einen Reit-Knecht aus seiner Vater-Stadt an, der ihn zugleich als Laquay bedienen konte; und reisete, nachdem seine Urlaubs-Zeit bey nahe verflossen war wieder zum Regimente.

Das Liebes-Spiel mit Livicarden fieng er also aufs neue an, jedoch muß er auf ihr banges Zureden mehr Behutsamkeit als anfänglich gebrauchen, weilen

weilen ihr ohngelegen, dergleichen Fatiguen so bald wieder auszustehen, und einen solchen Hazard zu wagen, der vielleicht nicht so glücklich ausschlagen dürffte, als der erste. Solchergestallt war nun Livicardens Trauer-Zeit, und zwar noch ein grosser Theil drüber, auf eine ganz plaisante Art verbracht. Es melden sich zwar, wie schon gedacht, verschiedene Standes-mäßige Freyer, muß aber einer nach dem andern mit einem Korbe abziehen, weil sie vielleicht von keinem unter allen vermuthen können, daß er so geschickt sey, sie zu vergnügen, als Merillo. Endlich kömmt ein junger feiner Herr, Nahmens Ch.* mit seiner Werbung bey Livicarden angestochen, zu diesem bekömmt dieselbe Appetit, weiln er dem Merilla an Jahren, Gestalt und galanten Wesen ziemlich zu gleichen geschienen, an Reichthum aber übertraf er fast die Livicarda selbst; allein, sie will dennoch nicht eher zuschlagen, biß sie vorhero ihren Trampel-Galan mit guter Manier abgeschaffet hat.

Merillo, welcher zwar vor wie nach, seine Aufwartung noch bey Livicarden machen muß, mercket jedoch gar bald, daß er nur um ihre Brunst zu löschen, Noth-Knecht seyn müsse, indem er nicht des zehenden Theils mehr so zärtlich tractirt und careßirt wird, als vorhero. Derowegen fängt er an, sich einigermassen über ihre Kaltsinnigkeit zu beklagen und ihr vorzurücken, daß sie vielleicht seiner überdrüßig seyn müsse, in dem sie gemeiniglich nach vollbrachten Liebes-Spiele einen besonderen Eckel gegen seine Person spüren liesse; worauf Livicarda freymüthig bekennet, daß so wohl das Staats- als ihr eigenes Interesse erforderte, die Anwerbung des Herrn G. von Ch.* nicht auszuschlagen, sondern ihm die eheliche Hand zu geben;

derowegen würde er, Merillo sie nicht verdencken, wenn sie sich gewöhnen müste, sich seiner nach und nach zu enthalten; inzwischen würde sie das mit ihm genossene Liebes-Vergnügen beständig in geneigten Andencken behalten, und allezeit eine gute Freundin von ihm verbleiben.

Wohl gut, Madame! sagt Merillo, mit einer etwas ernsthafften Stimme und Mine, ich muß mir gefallen lassen, meine Glückseeligkeit und Vergnügen, zu welchem ich plötzlich und unverhofft gelanget, auch plötzlich und unverhofft wiederum zu quittieren, schätze mich auch verbunden, vor Dero Interesse mehr als mein Vergnügen aufzuopffern, und bin bereit, das letzte Adieu von ihnen zu nehmen, doch bitte nur vorhero von ihnen Ordre aus, ob die Frucht ihres Leibes zum Bürgerlichen oder Adelichen Stande erzogen werden soll. Sie lässet durch Gebärden nicht undeutlich spüren, daß sie sich über diese Reden alterirt, gehet aber nachdem sie ihn noch ein wenig warten heissen, in ein Neben-Zimmer, und kömmt erstlich nach Verlauf einer halben Stunde wieder zurück. Da sie denn mit einer negligenten Mine zu ihm spricht: Ich bin voritzo nicht im Stande euch zu contentiren; Gehet dieses-mahl hin, ich will euch bey nächster Zusammenkunfft in allen Satisfaction geben. Er macht sein Compliment, und geht ziemlich trotzig seiner Wege, ist aber kaum 3. oder 4. Schritt von der Garten-Thür hinweg, als er in der dicken Finsternis, und zwar in einem Tempo zwey Stiche, einen von forne in die rechte Schulter, und den andern durch die lincke Weiche bekömmt. Er thut einen Sprung auf die Seite, ziehet seinen Degen, um bey weiterer Attaque einen seiner Feinde mit in den Tod zu nehmen, da er aber vermerckt, daß dieselben davon

lauffen,

lauffen, hält er nicht vor rathsam, grössern Lerm zu machen, sondern schleicht in aller Stille nach seinem Quartiere, läst einen Feldscheer kommen, und sich verbinden. Etliche Tage sahe es sehr schlimm mit ihm aus; jedoch weil keine Haupt-Theile im Unter-Leibe verletzt waren, wurde er in wenig Wochen vollkommen restituirt.

Inmittelst erfuhr er, daß Livicarda ehester Tages mit dem G. von Ch.* Beylager halten würde, derowegen trieb ihn der hefftige Chagrin an, folgende Zeilen an Livicarden zu schreiben:

Gehet diesesmahl hin, ich will euch bey nächster Zusammenkunfft in allen Satisfaction geben.

Madame!

Dieses waren die letzten Worte, so ich neulich von einer vornehmen Dame hören muste, die mich ehedem sehr öffters kommen, aber niemahls weggehen heissen. Doch Glücke, Glaß und die Liebe eines vornehmen Frauenzimmers, gegen eine Manns-Person geringeren Standes zerbricht gar leichtlich, und also bewundere ich nichts, als daß Dero hefftige Brunst von so langer Dauer seyn, und durch mein unermüdetes Bemühen nicht eher als itzo gelöschet worden. Jedoch was will ich von löschen sagen, da vielleicht die Glut dermahlen durch den Anblick eines vierschrötigen Landsmannes noch hefftiger angeblasen worden, von welchen etwa praesumirt wird, daß er seine Rebus besser machen werde als ein politer Deutscher. Demnach verwundere ich mich auch nicht, daß ich meinen Abschied von Ihnen bekommen; nur wundert mich, daß, da beschlossen gewesen, mir das Lebens-Licht ausblasen zu lassen, sie keine geschicktern Meuchelmörder, sondern solche feige Canaillen

choisirt haben, welche die rechten Fleckgen nicht zu treffen gewust, sondern, nachdem sie ihr Stösse mit selbst eigener Angst und Zittern angebracht, sich, so bald sie nur meinen Degen aus der Scheide fahren höreten, auf die Flucht begaben. War denn etwa dieses, Madame! die versprochene Satisfaction? Solte dieses der Recompens vor meine offt über die Gebühr angespannete Kräffte seyn? Solte solchergestallt das kostbare Geheimnis erstickt, und keinem Menschen kund gemacht werden, ob der arme kleine Livicardomarillus vom Himmel gefallen, oder hinter den Zaune gefunden sey, mithin dieses unschuldige Kind zu einer Vater- und Mutterlosen Waysen gemacht werden? Ja, ja! ich besinne mich, die Staats-Raison hat solches absolutement erfordert; Doch nein, Madame! das Militair-Leben ist vermögend, einem bürgerlichen Cörper ein adeliches Hertze einzupfroffen; ob es aber zwar gleich keine Helden-That ist, dergleichen Cameralia als wir eine Zeit dahero mit einander tractiret, auszuplaudern, so wird doch hoffentlich die galante Welt, in Betrachtung meiner ausgestandenen Fatiguen, mich nicht verdencken, wenn ich auf Mittel sinne, meinen Hohn zu rächen; welches ich wohl unterlassen, wenn man nicht versucht hätte, mich auf eine so liederliche Art ums Leben zu bringen. Demnach kündige ich ihnen, Madame! meine vorgesetzte Rache an, worbey ich meinen Cörper tausend Gefährlichkeiten exponire jedoch garantire, daß, ob auch mein Cörper in tausend Stücke zertheilet würde, dennoch keine menschliche Gewalt vermögend seyn soll, die Publication des Geheimnisses zu verhindern, welches zur Zeit noch meines Wissens niemanden, als uns beyden, bekandt ist; denn es liegt bereits mit allen

allen accuraten Umständen der gantzen Welt zur Nachricht aufgeschrieben, an einem sichern Orte, welches ich darum gethan habe, weil ich nicht weiß, ob ich vor meinem Ende noch im Stande seyn möchte, solches mündlich public zu machen. Zwar glaube ich nicht, daß mein vertrauter Umgang mit ihnen, Dero hohen Stande eben so gar sehr despectirlich seyn kan, weil ein braver Soldat eben so wohl von Adam und Even herstammet, als eine Staats-Dame hiesigen Landes. Vielleicht ist auch der Herr G. von Ch.* eben so eckel nicht, daß er nach Vernehmung dieser Liebes-Begebenheit, dieselben nicht eben so teurig, als sie sich ohnfehlbar schon im Geiste vorstellen, embrassiren solte, wo er ja die Probe nicht bereits abgelegt. Dem sey aber wie ihm sey, so will doch ich erstlich eine mit Pulver, Bley und Blut geschriebene Protestation wider das fernere Verfahren einlegen, um wegen meines, mir meuchelmörderischer Weise abgezapfften unschuldigen Bluts Revange zu nehmen. Solches meldet ihnen zur dienstlichen Nachricht

der behertzte

Merillo.

Man muß bekennen (sagte ein darbey sitzender Officier) daß dergleichen Schreiben vermögend ist, entweder ein Frauenzimmer in Furcht, oder wohl gar in die ärgste Desperation zu setzen. Bey Livicarden (versetzte der erzählende Lieutenant) mag sich ohnfehlbar beydes ereignen, jedoch sie bedienet sich der Verstellung; denn da Merillo eines Tages auf dem grossen Platze vor ihrem Palais herum spatziret, und wegen seiner in Gurt gesteckten Pistolen muthmassen lässet, als ob er auf dem G. v.

Ch.* der eben damahls von Livicarden tractirt wurde, laurete, schickt sie eine ihrer Getreuen an ihn ab, lässet ihm eine ziemliche Summa Geldes bieten, wenn er sie ferner ungekränckt lassen, und sich gar von dannen hinweg in andere Dienste begeben wolle; anbey läst sie versprechen, sich noch selbigen Abends in einem Schreiben, wegen des auf sie gelegten Verdachts, den Meuchel-Mord betreffend, zu entschuldigen, und ihm bessere als vermeinte Satisfaction zu geben. Dieser stellet sich anfänglich ziemlich spröde, weiln aber dennoch seine Absichten bloß allein auf das Geld gerichtet sind, verspricht er endlich die Satisfactions-Puncte in seinem Quartiere zu erwarten, begiebt sich also, nachdem er vor Livicardens Palais ein Pistol in die Lufft geschossen, in sein Quartier.

Von ohngefähr fügte sichs, daß ich nebst noch einem Officier durch solche Strasse paßirte, weiln wir nun den Merillo im Fenster gucken sahen, und wusten, daß er öffters lieber ein Paar gute Freunde auf der Stube hatte, als in starcke Compagnien ging, traffen in aber sehr consternirt und kaltsinnig an. Doch weiln sich bekante Officiers unter einander nicht viel hieran zu kehren pflegen, so machten wir beyde auch dißmahl uns keine Sorge daraus, setzten uns nieder, spieleten ein l'Ombre und rauchten eine Pfeiffe Toback darbey. Merillo stellete sich, da es Abend zu werden begunnte, etwas unpäßlich nnd schläffrig an, allein mein Camerad, der etwas lustiges Geistes war, sagte: Herr Bruder! du magst im Ernste kranck oder schläffrig seyn, so gehe ich doch vor Mitternachts nicht vom Flecke. Wie er demnach sahe, daß es nicht anders war, stellete er sich etwas aufgeräumter. Ohngefähr um 10. Uhr des Nachts

aber

aber kam sein Bedienter und meldete, daß 2. Personen da wären, welche etwas an ihn zu überbringen hätten. Derowegen sprach Merillo zu mir: Messieurs seyd von der Güte, nehmet ein Licht, und gehet nur auf einige Minute in dieses Neben-Zimmer, weil ich nur noch etwas zu negotiiren habe, worvon ich euch nachhero Part geben will. Wir weigerten uns nicht, dieses zu thun, weil ich aber curieus war zu sehen, was passirete, guckte ich durch das Schlüsselloch, und wurde gewahr, daß sein Diener 2. Weibs-Personen hineinbrachte, von welchen die eine einen schwer angefülleten Korb truge, und von einer so genandten wohlbewusten Person einen Gruß, wie auch ein Schreiben brachte, anbey den Merillo bath, er möchte von der Güte seyn, und seinen Diener bis an die Ecke der Strasse gegen den Marckt zu, schicken, weiln 2. Weiber unterwegs wären, die das beste trügen, sich aber vielleicht verirren könten; dieser schickte also seinen Diener mit der Laterne fort, trat zum Lichte, und erbrach den empfangenen Brief, inmittelst half eine der andern den Korb auf die Erde setzen, welcher wie wir hernach befanden, mit etlichen wohl versiegelten Kästlein, worinnen lauter Sand befindlich, unten aber mit Steinen beschwert war. Da dieses geschehen, zohen sie eine seidene starcke Schlinge hervor, warffen dieselbe dem Merillo mit gröster Geschwindigkeit über den Kopff um den Halß, rissen ihn zu Boden, so daß er sich kaum regen, vielweniger um Hülffe ruffen konte.

Es ist leicht zu erachten, daß mein Camerad und ich nicht lange gezaudert haben, dem ehrlichen Merillo in seinen Todes-Nöthen beyzuspringen. Ich kam eben noch zur rechten Zeit, demjenigen Stosse Einhalt zu thun, welchen die eine verteuf-

felte mit einem Dolche in seine Brust thun wolte; indem ich nun bemühet war, dieselbe zu entwaffnen, wolte mein Camerad dem gurgelnden Merillo die Schlinge vom Halse machen, bekam aber darüber von der andern Bestia einen Dolch-Stich ins Gesässe, und hatte also Ursach dem Himmel zu dancken, daß sie seines holen Leibes verfehlet. Ich wurde es so bald als er selbst gewahr, zohe derowegen alsofort meinen Degen, und hieb ihr die Hand, worinnen sie den Dolch führete, vom Leibe, so daß beydes zu ihren Füssen fiel. Die andere fetzte ich gleichfalls etlichemahl über den Kopff ins Gesicht und über die Hände. Da nun mittlerweile mein Camerad dem ehrlichen Merillo die Schlinge abgemacht und es dahin gebracht, daß er wieder Lufft schöpffen und die Augen eröffnen konte, stiessen wir beyde Canaillen zu Boden, bunden ihnen selbst Hände und Füsse so fest als möglich zusammen, befanden aber, daß das eine zwar eine Weibs- das andere aber eine Manns-Person war. Wir liessen die beyden Mord-Bestien liegen und strampeln, den ohnmächtigen Merillo aber trugen wir auf sein Feld-Bette, da ihn denn mein Camerad den Halß und das Gesichte mit Frantz-Brandteweine riebe, dessen er kaum eine halbe Stunde vorhero eine gantze Bouteille voll holen lassen, ich aber trat an ein Fenster und ruffte dessen ausgeschickten Diener mit lauter Stimme, allein ich hätte lange ruffen mögen, denn derselbe war ebenfalls von etlichen Strassen-Räubern überfallen; zu allem Glücke aber von der darzu kommenden Patrouille noch errettet, und in die Corps de Garde gebracht worden. Solches erfuhren wir von einem die Wacht habenden Soldaten, welchem ich befahl, daß er augenblicklich

blicklich einen von seinen Cameraden, den nächsten den liebsten aufsuchen, und ihn sogleich zu uns schicken solte: Es währete keine 3. Minuten, so stellete sich einer ein, dem wir ein Paar geladene Pistolen gaben, um daferne er etwa auf der Strasse von Mördern angegriffen würde, sich damit zu wehren, nur aber ohne Zeit-Verlust einen Feldscheer her zu bringen. Er kam nebst dem Feldscheer eiligst wieder, demnach wurde dem ehrlichen Merillo vor allen andern Dingen eine Ader geschlagen, und etwas Artzeney eingeflösset, worauf er sich wieder besinnen, auch einige Worte sprechen konte. Mein Camerad ließ sich auch nach seiner Wunde sehen, es wurde aber dieselbe, wiewohl etwas tief, aber doch nicht gefährlich befunden. Die beyden Meuchel-Mörder wurden gleichfalls verbunden, und unser Soldat muste sie bewachen, der Feldscheer aber und ich bewachten unsere beyden Patienten, welche wir in das Neben-Zimmer zur Ruhe gebracht hatten.

Früh Morgens befande sich unser Merillo ziemlich besser, da aber der Feldscheer weggegangen war, um einige Medicamenta zu holen, danckte er uns aufs verbindlichste vor die Rettung seines Lebens, sagte anbey: wir als seine Schutz-Engel, müsten gewiß durch eine besonders gnädige Fügung des Himmels, ihm zugeschickt worden seyn, da er doch nicht läugnen könte, daß er gestrigen Abend wegen ein und anderer Grillen lieber allein zu seyn gewünschet; wo er aber alleine gewesen, würde er sich nunmehro ohnfehlbar schon im Reiche der Todten befinden. Nach diesen, weiln er merckte, daß aus dem gefundenen und mit Livicardens Nahmen unterschriebenen Briefe, uns ein und anderes von seinen Liebes-Händeln müsse bekannt worden seyn, (denn ohngeacht dieser Brief, unter

dessen

dessen Durchlesung ihm die Kähle bald zugeschnüret worden war, ziemlich mit Blut besudelt, er doch noch ziemlich leserlich) so erzählete er uns verschiedenes von seinen Avanturen, bath sich aber hierbey noch zur Zeit unserer Verschwiegenheit aus, und versprach dargegen vor redlich geleistete Hülffe und Lebens-Rettung, uns eine ansehnliche Discretion zu verschaffen.

Ey, Herr Lieutenant! fragte der Obriste Svv. wie lautet denn der an Merillo von Livicarden geschriebene Brief ohngefähr? Ich habe denselben, versetzte der Lieutenant, gleich in der ersten Nacht abgeschrieben, so wohl als die andern, welche mir Merillo communicirt, und darbey erlaubt hat, seine Avanturen, die er mir nachhero weit umständlicher erzehlet, in behöriger Form zu Pappiere zu bringen. Livicardens Brief aber, den ich noch jetzo in meiner Brief-Tasche bey mir führe, klinget also:

Mein Merillo!

Ihr glaubt, daß ich euch geliebt habe, daß ich euch aber noch liebe, wollet ihr nicht glauben; allein ich versichere euch dessen vollkommen, ja ich ruffe den Himmel zum Zeugen an, daß ich alle Staats-Maximen verdammen und niemand auf der Welt lieber, als euch, zum Ehe-Gemahl haben wolte. Doch wo ihr vernünfftig seyd, so erweget selbst, daß die rasende Wuth meiner Lands-Leute, uns alle beyde nicht einen Monat lang würde leben lassen. Wie könnet ihr nun verlangen, daß ich meine zeitliche Glückseligkeit, ja so gar mein Leben in die Schantze schlagen, und an euren und meinem Tode Ursächerin seyn solte? zwar wie ich aus eurem Schreiben ersehe, so stehet ihr bereits in den Gedancken, als ob ich die Boßheit begangen, und

einen

einen meuchelmörderischen Anschlag auf euer Leben gemacht; allein mein Gewissen ist von dieser Sünde frey. Ich glaube wohl, daß euch jemand bey meinem Garten mag aufgepasset haben, denn die Bangigkeit meines Hertzens, und das auf derselben Stelle gefundene frische Blut, so dann die Nachricht, daß ihr euch unpaß befändet, überzeugten mich, daß euch ein Unglück widerfahren seyn müsse, ich konte aber keine genauere Nachricht davon einziehen, weil man mir sagte, daß ihr Tag und Nacht gute Freunde um euch hättet; unterdessen weil ich an eurem Unglück unschuldig, so hat euer auf mich gelegter Verdacht, mir wohl mehr Thränen als euch der Mörder-Stahl Bluts-Tropffen ausgepresset. Hierbey bin ich auf die Gedancken gerathen, ob etwa einer von meinen Freyern, eins von meinen Bedienten mit Gelde bestochen, und zur Untreue bewogen, mithin einige Nachricht von unsern geheimen Zusammenkünfften erfahren, und euch also auf den Dienst gelauret. Ihr sehet also, daß die Gefahr vor uns beyderseits sehr groß ist, derowegen handelt klug, nehmt von mir 6000 Thlr. baar Geld, verlasset diesen fatalen Ort, gehet auf eine Zeit in andere Dienste, und machet damit vor diesesmahl mich ruhig, euch aber glücklich und vergnügt. Ja! mein Merillo, folget mir und entfernet euch auf dießmahl, was euch hinführo mangeln möchte, sollet ihr jederzeit par Wechsel von mir zu gewarten haben; denn Livicarda wird euch nebst ihrem eigenen Fleische und Blute nimmermehr Noth leiden lassen. Nach einigen Jahren ist euch die Zurückkunfft unverwehrt, ja ihr könnet so dann euer Vergnügen vielleicht in reicherer Maaße wieder finden, als jetzo da ihr es vor verlohren schätzet. Folget mir anjetzo, mein Merillo,

denn

denn euer und mein Glück beruhet darauf, bleibt auch versichert, daß ohngeachtet ihrer Vermählung mit einem andern euch dennoch biß in den Todt beständig lieben wird.

L. v. c. A.*

Es ist erstaunlich, wenn man das verzweiffelte Gemüthe einer solchen falschen Syrene betrachtet, welche zwar Honig im Munde, Strick und Dolch aber in Händen führet; wenn ich an des Merillo Stelle gewesen wäre, so hätte mich der Jach-Zorn ohn allen Zweyffel dahin verleitet, Livicarden auf ihren Zimmer zu erschiessen, oder sie aufs wenigste vor aller Welt zu prostituiren. Doch dieser hatte sich von der gesunden Vernunfft und seinem eigenen Interesse regieren lassen, setzte demnach folgendes Schreiben an sie auf:

Tyrannische Dame!
Gestrenge Gebietherin der Hencker
und Meuchel-Mörder!

Wisset, daß euer verteuffelter Anschlag mich von zweyen verkleideten Furien, (wovon ihr ohnfehlbar die dritte seyd) mit Strick und Dolch ums Leben bringen zu lassen, durch Schikung des Himmels abermahls rückgängig worden, und nicht nach eurem Wunsche abgelauffen ist; denn Merillo lebet noch, ohngeachtet im der Halß bereits zugeschnüret und alle Gedancken vergangen waren. Ja er lebt noch, und vielleicht zu eurem Unglück, wenigstens Spotte, Hohne und Verachtung bey der honetten Welt. Wisset ferner, daß wo ihr mir nicht heutigen Tages, vor Untergang der Sonnen, 6000. spec. Thl. zu meiner Recreation, und zur

Auf-

Auferziehung eures zur Welt gebrachten unehe-
ligen Kindes, nächst diesen 1000. spec. Thlr. vor
4. Personen, welche mir mein Leben errettet, und
um diese Begebenheit Wissenschafft haben, in mein
Quartier anhero sendet, so will ich die in meiner
Gewalt habenden Meuchel-Mörder, morgen mit
dem allerfrühesten in die Hände der Justitz liefern,
und nebst Eingebung einer ordentlichen Specie
facti, der curieusen Welt solche Geheimnisse vor
Augen legen, die sich der tausende Mensch von
einer solchen Person, wie ihr angesehen seyn wollet
wohl schwerlich hätte träumen lassen. Bekomme
ich aber das verlangte ungesäumt, so soll
nicht allein alles was geschehen, unterdrückt und
verschwiegen bleiben, sondern es sollen auch die
2. gefangenen Mörder an euch ausgeliefert wer-
den. Nehmet es als eine besondere Marque mei-
ner ehemaligen Liebe und noch jetzigen Höflichkeit
und Gelassenheit an, daß ich mich den Jach-Zorn
nicht verleiten lasse, anders zu verfahren. Über-
leget eure Affairen aufs beste, inzwischen wird
seine Avantage auch zu überlegen bemühet seyn

Merillo.

Diese Zeilen lieferte ich auf des Merillo Bit-
ten Livicarden in ihre eigenen Hände, sie erbrach
dieselben, und wendete sich damit an ein Fen-
ster. Ohngeacht ich ihr nun nicht ins Gesichte
sehen konnte; so bemerkte ich doch, daß sie unter
dem Lesen recht erzitterte und eine gute Weile als
eine Statue auf einer Stelle stehen blieb, endlich
besonne sie sich wieder, wendete sich herum, sahe
so blaß aus als eine Leiche, und sagte zu mir:
Monsieur! weil ich nicht zweiffele, daß sie ein ver-
trauter Freund von dem Herrn Lieutenant Merillo
sind,

sind, so bitte ihm von meinetwegen zu melden, daß es zwar einen starcken Schein habe, als ob ich an dem, ihm begegneten Zufalle Schuld habe, allein es ist nicht an dem, sondern ich bin unschuldig, und will mich schrifftlich deutlicher erklären, auch heute Abend, sobald es demmrig wird, dasjenige übersenden, was er verlanget hat, worgegen ich verhoffe, daß er als ein redlicher Officier seine Parole halten werde. Wie sie nun Mine machte, sich in ihr Cabinet zu begeben, versprach ich Dero Befehle wohl auszurichten, machte meinen tres humble, und brachte dem Merillo die fröhliche Post zurücke. Livicardia hielt ihr Wort redlich, denn so bald es Abends demmerig zu werden begonnte, meldeten sich 2. Personnen, die eine Sänffte mit sich gebracht hatten, lieferten in 7. Säcken 7000. spec. Thlr. an Merillo, welcher die Säcke so gleich aufschnitt um zu sehen, ob nicht abermahls ein Betrug darunter vorginge, mitlerweile stunden unser 4. Personen bey einem Tische, worauf 6. Paar geladene Pistolen, und 4. Pallasche lagen, da aber Merillo merckte, daß alles richtig seyn, und die Summa wohl zutreffen würde, ließ er die 2. bleßirten Arrestanten verabfolgen, welche in die Sänffte gelegt und fortgetragen wurden, ohne daß weiter jemand etwas von der Haupt-Sache gemerckt hätte; den Merillo bewohnete sein Quartier gantz alleine mit seinem Bedienten. Den Brief, welchen er nebst der Geld-Summe von Livicarden empfangen, hat er mir nicht gezeiget, doch merckte ich, daß sich sein Zorn gegen dieselbe ziemlich gelegt hatte; denn er ließ sich verlauten: wie er sich nicht genung verwundern könne, daß Livicarda ein so grosses Vertrauen auf seine Parole gelegt, und er schlösse fast aus gewissen Umständen, daß sie an der Meuchelmörderey

mörderey keinen Theil habe; derowegen bath er mich und meinen Cameraden höchlich, alles das, was er uns von seinen Liebes-Avanturen erzählet, so wohl als alles dasjenige, was in vergangener Nacht und heute paßirt verschwiegen zu halten, damit weder er noch Livicarda prostituirt, und auf der Leute Zungen herum tantzen müsten. Wir gelobten ihm demnach nicht nur auf Officiers-Parole das Stillschweigen an, sondern verschwuren uns auch theuer, weder zu seinem noch Livicardens Verdruß etwas auszuplaudern, und ob gleich ich anitzo diese Geschicht erzählet habe, so wird doch von ihnen Messieurs! wohl keiner errathen, was eigentlich vor Personen unter den fingirten Nahmen gemeinet seyn.

Jedoch zum Schlusse meiner Erzählung zu kommen, so muß ich bekennen, daß Merillo so liberal war, und uns beyden Officiers jeden 500. spec. Thaler vor unsere gehabte Bemühung aufzwange. Dem Feldscheer gab er 200., dem Musquetier aber, wie auch seinem eigenen Bedienten jeden 100. Thlr. welche 3. letztern in unsern Beyseyn einen ordentlichen Eyd schwören musten, von dieser Begebenheit und alle dem, was sie gesehen und gehöret, nichts auszuplaudern. Mein Camerad und ich blieben noch einige Tage bey ihm, ausgenommen, wenn mich die Wache traf, brachten auch auf des Merillo Verlangen verschiedene andere Officiers mit, die ihm, weil er würcklich vom Schrecken noch etwas unpaß war, die Zeit passiren musten. Ferner hielt er alle Nacht 4. bis 6. Musquetiers von der Compagnie, bey welcher sein Hauptmann damahls nicht gegenwärtig war, in der untern Stube seines Quartiers mit Essen und Trincken frey, welche die Nacht-Wache mit

ihrem Gewehr bey ihm halten muſten, indem er ſich immer noch eines meuchelmörderiſchen Überfalls befürchten mochte. So bald aber ſein Capitain wieder zur Compagnie kam, nahm Merillo abermahls Urlaub zu verreiſen, ließ ſeine beſchwerliche Bagage in meiner Verwahrung, und machte ſich mit einer Extra-Poſt aufs eiligſte fort. Wenig Wochen hernach kamen Briefe von ihm, worinnen er bey dem Chef um ſeinen Abſchied anhielt, welchen er auch bald hernach nebſt ſeinen zurück gelaſſenen Sachen bekam. Nach dieſen habe ich zwar den ehrlichen Merillo nicht wieder geſprochen noch geſehen, jedoch vernommen, daß, nachdem er bei einer nordiſchen Pouissançe Dienſte genommen, und ſich in ein paar Campagnen wohl gehalten, er nunmehro den Obriſt-Lieutnants-Poſten erſtiegen; ich aber bin immer noch Lieutenant (meldete hier der Historicus mit Lächeln) das macht, weiln ich kein Geld, mithin nur einen Sack voll Hoffnung habe, mit der Zeit, wenn es einmahl bund über gehet, höher zu ſteigen. Unterdeſſen ſiehet man doch, wie das Glücke mit dem Menſchen zu ſpielen pfleget; denn hätte Merillo bei dem Frauenzimmer keine Gold-Grube gefunden, was gilts? er ſolte mir wohl noch bis auf dieſe Stunde Corporal, wenn es viel wäre, Fourier, oder höchſtens Sergeant ſeyn.

Wie nun der Lieutenant hiermit ſeine Erzehlung beſchloſſen hatte, ſagte ein gewiſſer, zwar noch junger, jedoch ſehr artiger und geſchickter Capitain: Ich gebe dem Herrn Lieutenant in ſeiner Meinung gar gerne Beyfall; vor mein Particulier aber dancke ich vor dergleichen Behelffs-Mittel, und wolte lieber Zeit Lebens Musquetier ſeyn, als ſolchergeſtalt avanciren. Es iſt doch kein Seegen und

Gewiſſens-

Gewissens-Ruhe darbey. Wie kan ein Officier, der sein Hertz mehr der Veneri als dem Marti gewidmet, seine Dienste mit Plaisir verrichten? Wie kan er mit freyen und sichern Hertzen in eine Bataille oder Sturm gehen? Gewißlich ein Soldat, der sein Hertz erstlich an das Frauenzimmer hengt, wird feige gemacht, und wenn er gleich noch so viel Guts an sich hat. Man sage mir, ob dergleichen Courtoisie reputirlich, im Gegentheil aber nicht vielmehr höchst schädlich und sündlich sey? Über dieses siehet man sich darbey sehr öfters solchen Gefährlichkeiten exponirt, die vermögend sind, auch den wackersten Soldaten um Ehre und Leben, ja was das vornehmste ist, gar um seiner Seelen Seeligkeit zu bringen. Wo wäre Merillo wohl hingefallen, wenn die beyden Meuchel-Mörder nicht von dem Herrn Leutenant und dessen Compagnon wären verhindert worden, ihn mit der Schling und dem Dolche ums Leben zu bringen?

Wenn man dieses bedenckt, versetzte der Lieutenant, so solte einem freylich wohl der Appetit vergehen, dergleichen gefährliche Glücks-Wege zu wandeln, die ohnedem einem Menschen nicht zur wahren Glückseeligkeit, sondern in den Irrgarten aller Laster führen, und worauf die Straffe, wo nicht in dieser, doch in jener Welt erfolget. Allein, es ist leyder! zu beklagen, daß das courtoisiren bey den Soldaten grand mode worden, auch gantz und gar vor keine Sünde mehr gehalten wird, es sey auch mit ledigen oder verehligten Frauenzimmer; denn ein junger Mensch, der gerne gut leben will, mit seiner Gage nicht auskommen kan, und dennoch auch nach höhern Chargen strebt, läßet sich niemahls eine Sünde leichter als diese gelüsten, weil sie mit so vielen wollüstigen Ver-

gnügen verknüpfft ist. Ja wenn alle hohe und geringere Martis-Söhne, welche das 6te Geboth übertreten haben, vom Himmel darmit bestrafft werden solten, daß sie keine Pistole oder Flinte losbrennen könten, so würde man gewißlich dann und wann in manchem Treffen sehr miserable Salven hören.

Über diese letztere Expression entstund bei der gantzen Compagnie ein starckes Gelächter, und wurde über dieses Thema noch eine Zeitlang pro et contra disputirt, bis endlich die Reveille geschlagen wurde; da sich denn ein jeder über die Flüchtigkeit der Zeit verwunderte und nach schuldiger Dancksagung vor genossene Gütigkeit an seinen gehörigen Ort eilete.

Elbensteinen begunte von nun an das Soldaten-Leben immer besser und besser zu gefallen; es ging aber in diesem Jahre, außer der blutigen Bataille bey F. nichts remarquables vor, weßwegen hochgemeldter Printz im Wein-Monat aus dem letztern Campement bey St. Q. L. sich wieder nach N. begaben. Elbenstein aber, der sich leicht die Rechnung machen konte, daß er zu N. sein Glück schwerlich finden würde, blieb bei der Armee und hielt sich die übrige Zeit der Campagne, wie auch den Winter über, als Volontair bey dem Dragoner-Regiment von Bh. auf. Er spürete klärlich, daß, da er ein Gelübde gethan, nun und nimmermehr seiner geliebten L.* wiederum treuloß zu werden, der erzürnte Himmel, seine gerechte Straffe und Rache gegen ihm aufgehoben, und in lauter Erbarmung und Gütigkeit verwandelt hatte, auch seine Vorsorge ihm reichlich blicken ließ, indem er bey Eröffnung der folgenden Campagne, eine Lieutenants-Stelle unter dem

dem N. Regiment zu Pferde erhielt, welches auf englischen Fuß stunde. Er hatte solchergestallt monatlich 70. Thlr. Einkommens, derowegen fassete er den Schluß, um seine Gelübde desto besser halten zu können, sich mit seiner verlobten Braut zu verehligen. Solches geschahe auch nach geendigter Campagne, und zwar zu U. in Gegenwart vieler darzu erbethener vornehmer Personen, so wohl männ- als weibliches Geschlechts.

Vorhero aber, ehe sich die Campagne noch geendigt hatte, muste Elbenstein noch zwey starcke Anfechtungen von dem Feinde des menschlichen Geschlechts und des heil. Ehestandes ausstehen. Die erste bestunde darinnen: Als er eines Abends bey einem Marquetender, der zugleich Wacht-Meister unter dem Regiment war, gespeiset, und eine Bouteille Wein getruncken hatte, gab er der Frauen einen Louisd'or, mit der Bitte, ihm einzelne Müntze darvor zu geben, und das verzehrte zu decourtiren. Sie bath ihn, ohnbeschwert mit ihr in ihr Neben-Gezelt zu gehen, woselbst sie ihm einzelne Müntze aufzählen wolte. Da sich nun Elbenstein nichts übels besorgte, folgte er ihr auf dem Fuße nach, so bald er aber in das Zelt trat, umarmete sie ihn, und gab ihm einen derben Kuß auf seinen Mund, sagte hierauf: Liebster Herr Lieutenant! nun habe ich mich vor die schlechte Abend-Mahlzeit, die sie bey mir genossen haben, schon bezahlt gemacht; hier haben sie ihre Pistolette zurück, erweisen sie mir nur die Gefälligkeit, und bedienen sie sich meines Tisches alle Tage, ich will sie nach meinem äusserstem Vermögen aufs allerbeste bedienen, und sonst nichts darvor verlangen als Dero Gewogenheit nebst der Erlaubnis, daß ich heunte Nacht auf ein Stündgen in ihr Zelt

kommen, und sie um eine Gefälligkeit ansprechen darf.

Elbenstein übereilete sich aus angebohrner Complaisançe gegen das weibliche Geschlecht, nicht wenig mit seiner Antwort, indem er sie versicherte, daß ihm ihre Visiten jederzeit sehr angenehm seyn solten, worauf er sich nach seinem Zelte begab, und bey einer Pfeiffe Toback einen Französischen Autorem laß, den ihm ein guter Freund communicirt hatte; inmittelst begunte es ihm zu gereuen, daß er der Wacht-Meisterin, ohngeachtet sie eine sehr wohlgebildete Frau war, Erlaubnis ertheilet hatte, ihm eine Nacht-Visite zu geben denn er besanne sich nunmehro erstlich, daß der Satan mit im Spiele sey, und ohnfehlbar dahin trachten würde, ihn zu Brechung seines Gelübdes zu bewegen. Zu allem Glück kam der Quartier-Meister von seiner Compagnie, welcher noch etwas zu rapportiren hatte, diesen, weil er ein artiger Mensch, über dieses auch von vornehmen Eltern war, bath Elbenstein, daß er ihm die Gefälligkeit erweisen, und noch ein Paar Pfeiffen Toback mit ihm rauchen möchte, offenbahrte auch demselben, daß sich ein gewisses Frauenzimmer bey ihm melden lassen, um etwas geheimes mit ihm zu sprechen, weilen ihm aber die Sache zumahlen bey nächtlicher Zeit, verdächtig vorkäme, indem er kein Liebhaber des Frauenzimmers sey, so möchte er, der Quartier-Meister, so bald das Frauenzimmer angestochen käme, zwar zum Zelte hinaus gehen, als ob er bey der Compapnie etwas zu besorgen hätte, jedoch nur bey dem Zelte stehen bleiben, und wenn er, Elbenstein hustete, so gleich wieder hinein kommen und rapportiren, was ihm eben in die Gedancken käme; Denn er wisse selbst nicht, was

das

das Frauenzimmer von ihm haben wolle. — Ohngefähr um 11. Uhr erschien also die Frau Wacht-Meisterin mit einem Mantel bedeckt. Der Quartier-Meister retirirte sich also fort, weßwegen sie den Mantel abwarff, Elbensteinen umarmete und küssete; hernachmahls als eine gebohrne Vallonin in Französischer Sprache sagte: Mein Herr Lieutenant, ich bemercke, daß es ihnen an kleinen Gelde fehlet, hier bringe ich ihnen 10. Thlr. klein Geld in einem Beutel, freye Zehrung an Speisen und Wein sollen sie ausserdem alle Tage bey mir haben, hiervor bitte mir aber nur dero genauste Freundschafft und Liebe aus; denn ich kan nicht läugnen, daß mich auf der Welt nach nichts mehr, als nach einem jungen Erben verlanget, welchen ich, wegen der hefftigen Liebe, so ich auf sie geworffen, von niemand eher als von ihnen zu erhalten verhoffe.

Elbenstein war froh, daß er dem Quartier-Meister vor seinem Zelte zu warten befohlen; denn durch dieser wohlgebildeten Frauen spirituellen Liebs-Antrag und hertzhafften Expressiones, als auch durch die negligente, zur Liebe reitzende Tracht, in welcher sie vor ihm erschien, wurde er dergestallt consternirt, daß es, wenn er nicht an die Verabredung mit dem Quartier-Meister gedacht, gefährlich um die Haltung seines Gelübdes gehalten haben würde. Solchergestallt aber sagte er zu ihr: Madame! Ich bin niemahls gewohnt gewesen unerkänntlich gegen diejenigen zu seyn, so Freundschafft vor mich hegen, geschweige denn gegen so ein charmantes Frauenzimmer als sie sind. Allein ich bedauere, daß ich mich nicht im Stande befinde, ihrem Verlangen ein Genügen zu leisten, denn da ich mich vor 2. Jahren mit einer gewissen Baronesse verlobt, habe ich ihr, bevor ich in

Campagne ging, vermittelst der allertheuresten Eydschwüre, die Versicherung geben müssen, in meiner Treue und Liebe nicht wandelbar zu seyn; derowegen müste ich die allerschwersten Straffen des Himmels befürchten, wenn ich solche theuren Schwüre leichtsinniger Weise bräche.

Die Frau Wachtmeisterin wolte zwar hierwider verschiedene Exceptiones machen, da sich aber Elbenstein stellete, als ob ihm unter währenden Trincken, etliche Tropffen in die unrechte Kehle gekommen wären, und er dieselben wider aushusten müste, kam bald hernach der Quartier-Meister, pochte vor dem Zelte, und da ihn Elbenstein herein treten hieß, rapportirte er folgendes: Mein Herr Lieutenant, diesen Augenblick läst der Corporal von N. Compagnie zur Nachricht melden, daß zwey von unsern Leuten, welche vergangene Nacht mit auf Parthie gegangen, zurück geblieben; er wisse aber nicht ob sie desertirt oder gefangen wären. Elbenstein ließ den Quartier-Meister ins Zelt kommen, und hieß ihn warten, weil er dißfalls noch weiter mit ihm zu sprechen hätte. Die Frau Wachtmeisterin vermeinte zwar es würde dieser bald wieder fortgeschickt werden, da es aber nicht geschahe, wurde sie endlich verdrüßlich und sagte: Nun, mein Herr Lieutenant, sie werden, weil sie heunte mehr zu thun haben, das Geld wohl morgen früh nachzählen, meines Wissens ist es richtig.

Nein! Madame! versetzte Elbenstein, erweisen sie mir die Gefälligkeit, und nehmen dieses Geld wieder zurücke biß Morgen nach der Mittags-Mahlzeit; die ich bey ihnen einnehmen werde, so dann wird es sich besser als bei Lichte zählen lassen. Mit diesem Bescheide muste sich die lüsterne Frau Wachtmeisterin abfertigen lassen, und mit

gröSten

gröſten Mißvergnügen nach ihrem Marquetender Zelte zurücke kehren, in Hoffnung ihm mit der Zeit den Rummel dennoch zu benehmen, und ihr verliebtes Dessein auszuführen.

Hingegen danckte Elbenstein, als er sich vollends recht besonne, daß er dieser Versuchung so glücklich entgangen war. Der Quartier-Meister erzehlete hierauf, daß diese Frau, welche ihren Mann den Wacht-Meister nunmehro erstlich 4. Jahre hätte, sich in den ersten 2. biß 3. Jahren sehr retirée gehalten, so daß man an ihr nicht die geringste Ausschweiffungen verspüret; nachdem ihr aber die Grillen in den Kopff gekommen seyn möchten, wie sie einen Mann habe, der ihr nicht einmahl ein Kleines fabriciren könne, wäre sie auf den Gedancken gerathen, sich nicht allein an ein und andern wohl aussehenden Officier, sondern auch so gar an verschiedene gemeine Reuter, und zwar bald an diesen bald an jenen zu attachiren; wie man aber sähe, wollte dennoch nichts fruchten. Da nun Elbenstein und der Quartier-Meister noch verschiedenes von dieser Begebenheit gesprochen hatten, stellete sich endlich der erste schläffrig an, der andere nahm gute Nacht und begab sich nach seinem Gezelte.

Ob sich nun Elbenstein auch so gleich zu Bette legte, so wolte doch kein Schlaf in seine Augen kommen; derowegen verdroß ihm, sich vergeblicher Weise im Bette herum zu weltzen, stund also auf, nahm sein Schreibe-Zeug und brachte folgende Arie zu Pappiere:

1.

Auf mein Geist sey wohlgemuth,
Wenn Begierden stürmen,

Laß nicht ab dein Fleisch und Blut
Tapffer zu beschirmen;
Halte dich
Ritterlich,
Laß nicht ab zu kämpffen,
Du wirst sie noch dämpffen.

2.

Laß die Sinnen leblos seyn,
Fühle ohne Fühlen,
Schließ die geilen Lippen ein
Vor der Küsse Spielen;
Das Gesicht
Sehe nicht,
Wenn ein schnödes Blicken
Unschuld will bestricken.

3.

Laß die Ohren abgekehrt
Vom Syrenen singen,
Weil so bald man sie gehört,
Sie uns bald verschlingen;
Ihr Gethön,
Klinget schön,
Doch in einer Stunde
Geht man gleich zu Grunde.

4.

Ach! ihr Sinnen regt euch nicht,
Sonst müst ich verliehren!
Der Begierden Irrwisch-Licht
Pflegt nur zu verführen,
Und ihr Glantz
Kan mich gantz
Als ein Blitz verblenden.
Und in Abgrund senden.

5.

Frisch mein Geist! dein tapffrer Muth
Hat nun doch gesieget,
Schau! wie Laster-Lüste Wuth
Gantz darnieder lieget.
Du hast dich
Ritterlich
Gegen sie verhalten,
Wollust muß erkalten.

Der zweyten Falle, so ihm der Asmodaeus oder der Geist der Unzucht und Huren-Teufel gestellet, entgieng er durch Gottes Gnade folgender massen: Er hatte etliche Tage nach der Avanture mit der Marquetenderin, den Feld-Prediger auf sein Ansuchen, wegen gewisser Umstände zu seinem Zelt-Cameraden angenommen, und dessen Feld-Bette neben das seinige schlagen lassen. Nun trug es sich zu, daß besagter Feld-Prediger zu einem andern Regiment, um einen Delinquenten zu einem Christlichen und seeligen Ende zu präpariren, vocirt wurde, weil der Feld-Prediger des andern Regiments kranck darnieder lag, welches dieser auch gern und willig über sich nahm, und fortgienge. Es mochte aber früh Morgens etwa um 4. Uhr seyn, als ein sehr artig angekleidetes Weibs-Bild zu Elbensteinen in das Zelt trat und bath, ihr etwas von ihren guten und delicaten Liqueurs und Confituren abzukauffen. Sie erwartete keine Antwort, sondern setzte sich recht frech und ungescheut zu ihm aufs Bette, präsentirte ihm ein Gläßgen Persico, nebst einem Schälchen voll Confect. Elbenstein, um nicht vor einen Schrupper oder kargen Filtz angesehen zu werden, acceptirte solches und trunck es aus. Mittlerweile setzte sich

das

das Frauenzimmer zu ihm aufs Bette, reichte ihm noch 2. Gläser und unterstand sich nachhero, ihm an dem jenigen Orte den Puls zu begreiffen, wo derselbe bey Sangvineis am stärcksten zu schlagen pflegt, anderer Caressen durch Küsse und dergl. zu geschweigen. Indem nun dieses eine Person, die nicht schöner hätte gemahlt werden können, weil sie von der Natur nicht nur wohl, sondern noch mehr als wohl gebildet worden, so wachten bey Elbensteinen, sonderlich wegen des eingeschluckten Persico, die Lebens-Geister, oder besser zu sagen die Huren-Gedancken auf einmahl wieder auf, und es war an dem, daß der arme Elbenstein in die vom Asmodaeo neu gelegte Schlinge verfallen solte; denn diese Lais oder Sclavin der Unzucht, hatte bereits das Körbgen, worinnen sie ihre Waaren hatte, beyseite gesetzt, und war eben im Begriff sich mit entblösseten Unter-Leibe, zu Elbensteinen ins Bette zu legen, als sich von ferne des zurück kommenden Feld-Predigers Stimme hören ließ, welcher aus dem bekandten Liede: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc. eben den Vers anstimmete: Herr! lehr mich stets mein End' bedencken ꝛc.

Hierdurch wurde die unzüchtige und verdammliche Vollziehung des schändlichen Desseins, worzu schon beyder Wille geneigt und bereit war, auf einmahl plötzlich unterbrochen; dahero die geile Canaille ihre Waaren eiligst auffassete, jedoch nicht so hurtig fortwischen konnte, daß sie der Feld-Prediger nicht hätte aus des Lieutnants Zelte kommen sehen. Es both derselbe zwar Elbensteinen einen guten Morgen, fragte aber auch zugleich mit einem sehr ernsthafftem Gesichte, was denn die Ertz-Hure, die Regiments-Henckerin, bey ihm im Gezelte gemacht hätte? Elbenstein erschrack ungemein,

ungemein, als er den Character dieser Schönen erfuhr, war aber so aufrichtig und bekandte dem Feld-Prediger alles Haar klein. Worauf der Feld-Prediger sagte: GOtt lob und Danck, daß ich noch zu rechter Zeit die Vollbringung solcher Schand-That verhindert habe, allein: dem allen ohngeacht mein werther Herr Lieutenant, hat er doch den langmüthigen GOtt mit seinen unzüchtigen Willen und Begierden vorsetzlicher Weise beleydiget und sich wider seine Gebothe schwerlich versündiget. Ach! er bereue demnach seine Sünden hertzlich und schmertzlich, und dancke darnebst der unermeßlichen Göttlichen Barmhertzigkeit, vor die unverdiente Gnade, die ihm vor dem würcklichen Falle so treulich behütet hat, wofür ich selbsteu dem allmächtigen GOtte, der den Todt des Sünders nicht begehret, inbrünstigen und demüthigsten Danck abstatte, daß er mich seinen armen und geringsten Diener gewürdiget hat, ein Instrument zu seyn, welches diese Schand-That verhindert hat. Elbensteinen gingen solchergestallt die Augen über, der Feld-Prediger aber, nachdem er seine Reue als das erste Stück der Buße bemerckt, tröstete und stärckte ihn ferner zur ernstlichen Buße und Bekehrung, prägte ihm den wahren Glauben ein, wodurch er allein die Vergebung seiner groben Sünden erlangen könte, hierauf bethete er vor ihm ein kräfftiges Gebeth aus dem Hertzen und legte sich hernach, weil er die gantze Nacht gewacht, zur Ruhe, indem die Execution allererst auf den folgenden Tag angesetzt war. Elbensteinen aber stund, so bald sich die Sonne blicken ließ, auf, und spazirte in eine hinter dem Lager befindliche dünne, jedoch sehr angenehme Busquade, allwo er die bey sich habende Bibel aufschlug,

und

und sogleich die Flucht Loths aus Sodom in die Augen bekam.

Diese Geschichte, und was ihm vor wenig Stunden paßirt war, vereinigte er mit einander, und hatte seine Speculationes und Meditationes darüber, endlich schrieb er folgende Strophen in seine Schreib-Taffel, welche eine Arie oder Ode bedeuten sollen. Man hat selbigen, bona fide, bloß wegen einiger guten Penséen die Stelle an diesem gehörigen Orte eben nicht streitig machen wollen, ohngeachtet gar sehr wider die reine Poësie darinnen gestrauchelt ist. Sie lauten aber also:

1.

Eile meine Seele, eil!
Aus dem Sodom schnöder Lüste,
Sonsten findest du kein Heil,
Oder Mittel, das dich friste
Vor dem ewig herben Todt,
Den dir GOttes Zorn androht.

2.

In Buß, Reu und Glauben lauf!
Schau, was vor ein schröcklichs Wetter
Über dich sich thürmet auf;
Eile hier ist kein Erretter,
Dein Verweil'n und Stille stehn,
Macht dich sonst zu Grunde gehn.

3.

Aber, sieh! daß deine Flucht
Sichrer mög' als Loths geschehen:
Wer auf Erden Rettung sucht
Kan dem Falle nicht entgehen;
Und ein geiler Stärckungs-Tranck
Macht die Seele sterbe-kranck.

4.

4.

Ich weiß beßre Sicherheit,
Vor dich, o! du arme Seele!
Christus hält vor dich bereit
Seiner heil'gen Wunden Höle.
Da wird dir sein Blut ein Wein,
Der dich ewig stärcket fein.

5.

Lauf hin mit getrostem Muth,
Meid' ein sündliches Umsehen;
Dieser Erden Pracht und Glut
Muß in Dampf und Gluth aufgehen:
Wer zu Christi Schutz sich hält
Acht't kein Zoar dieser Welt.

Es ist ohnstreitig, daß die Poesie nicht viel tauget, unterdessen aber sind doch die Gedancken gut gewesen; er ging auch in seiner Andacht weiter, und genoß des andern Tages darauf, nach hertzlicher und bußfertiger Bereuung seiner vielen und schweren Sünden, das heil. Abendmahl. So bald aber die Armee in die Winter-Quartiere einrückte, reisete er heraus nach U. liesse sich daselbst, wie schon gedacht, mit seiner liebsten Baronne von L.* ordentlich copuliren, von dar führete er sie nach Hause zu seinen Eltern, woselbst er bis Fastnachten mit ihr verbliebe. Als aber die Zeit zum Marsche herbey kam, nahm er von seiner Liebsten, nunmehro schwangern Gemahlin Abschied, welcher denn auf allen Seiten traurig und betrübt genung war, jedoch die Renommée instigirte ihn, sich nicht länger aufzuhalten, zumahlen da ihm sein Obrist-Lieutenant, dessen Compagnie er commandirte, durch einen Expressen Ordre zusendete: daß

er

er nicht säumen solte, sich auf seinem Platze zu finden, weilen allem Vermuthen nach, wie es denn auch geschahe, die Campagne frühzeitiger als sonsten würde eröffnet werden; zumahlen da Se. Majestät von Groß-Brittannien derselben dieses Jahr in eigener hoher Person beywohnen würden.

Demnach erfolgte sein Aufbruch unter vielen Thränen, er aber muste Tag und Nacht par Posto, zuweilen fahrend, zuweilen auch reutend gehen, bis er das bereits abmarschirte Regiment, worzu er gehörete, endlich einholte, und bey Löwen antraf.

In dieser Campagne bekam der Marquis de Cronvall wegen vorgehabten Meuchelmordes an höchstgedachtem Könige von Engelland seinen verdienten Lohn, indem derselbige nicht weit von Notre Dame de Lambeck, bey der Spanischen Artillerie geviertheilt wurde. Nach diesem folgte den 3. Aug. selbigen Jahres das hitzige Treffen bey Steenkirchen, zwischen dem König Wilhelm und dem Französischen Marschall von Luxemburg, (den, woran man doch aus Christlicher Liebe zweiffelt, der Teuffel geholt haben soll.) Sichere Nachrichten meldeten damahls, daß auf beiden Seiten 22000. Mann geblieben, der Spion aber, welcher das Dessein der Alliirten, nehmlich das Französische Lager zu attaquiren dem General, Duc de Luxemburg verrathen, ward gleich den Tag nach dieser unglücklichen Action, ohne viele Weitläufftigkeiten, frühe um 5. Uhr an einen Baum geknüpfft.

Nach diesen ging die Holländische Armee in Flandern, allwo sie so lange stehen blieb, bis man die Winter-Quartiere regulirt hatte; weiln nun das Regiment, bey welchem Elbenstein Lieutenant war, wiederum an den Rheinstrom marschiren solte, auch die Armee bereits zu cantonieren begunte,

so

so bekam er Urlaub, voraus und sodann nach seyner Heymath zu reisen, allwo er zu Ende des Octobris anlangte. An statt aber seine hertz-allerliebste Gemahlin gesund und vergnügt zu embraßiren, muste er bey seiner Anheimkunfft die betrübte und höchstschmertzliche Nachricht hören, daß, schon im verwichenen August-Monat, Mutter und Kind das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hätten, und zwar das Kind 14. Tage eher als die Mutter.

Nunmehro kam Elbensteinen erstlich in den Kopff, daß es seiner Sünden Schuld wäre, einen so kostbaren Schatz eingebüsset zu haben, derowegen sanck er, noch ehe er seines Herrn Vaters Hauß erreichen konte, in eine Ohnmacht, muste also hinein getragen werden. Er blieb über 2. Stunden in solchem gefährlichen Zustande, so bald er sich aber wieder besonne, beklagte er mit bittern Thränen und ängstlichen Hände ringen seinen schmertzlichen Verlust, ließ sich auch nachhero den Gram, Kummer und Traurigkeit dergestallt einnehmen, daß an seiner Wiederaufkunfft billig zu zweiffeln war.

Demnach sahen sich seine Eltern gemüßiget, etlich wohlgeübte und exemplarische Geistliche herbey zu ruffen, welche dem trostlosen Elbenstein aus GOttes Wort zusprachen, und zugleich vorstelleten, daß durch eine solche Heydnische Traurigkeit, der Allmächtige zum höchsten beleidiget würde. Alldieweiln er nun ein Mensch war, der so wohl in geistlichen als politischen Schrifften, wohl erfahren, so geschahe es, daß, da er Wudrians Creutz-Schule zu lesen bekam, er sich allmählich in GOttes unerforschlichen Willen zu schicken, und sich demselben in rechtschaffener Christen geziemender Gedult, gäntzlich zu ergeben lernete.

Er wolte zwar wieder zum Regimente, und dem Kriege weiter nachfolgen, allein seine Eltern, und sonderlich der Vater, lag ihm sehr an und stellete vor, wie er diese Kranckheit als einen Morbum Chronicum, der Medicorum Urtheile nach, nicht würde überstehen, und der Gebrauch aller Medicamten bloß eine Cura palliativa wäre; er, als der Aelteste müste nach seinem tödlichen Hintritte sich nicht allein der hinterlassenen Güter, sondern auch der alten schwachen Mutter und des jüngern Bruders annehmen, und weiln er den mittelsten Sohn als Capitain in Ungarn eingebüsset, so würde er wenig Segen haben, wenn er wider der Eltern Willen die Kriegs-Dienste continuiren wolte, und was dergleichen mehr war. Wie nun einer seiner Vettern, der Obrist-Lieutenant war, mit einstimmete, muste endlich der unglückliche Elbenstein versprechen, die Kriegs-Dienste zu quittiren, doch ward ihm frey gelassen, sich in der Nähe an einem Fürstl. Hofe zu engagiren, da es sich denn einige Wochen hernach fügte, daß ihm sein Vetter der Baron von W. schriebe, was massen er einige Zeit daher bey der Hertzogin von N. N. als Cammer-Juncker in Diensten gestanden, nunmehro aber in anderweite Bestallung als Hof-Meister bey dem Hertzog zu N. gelangen würde. Weiln er nun seiner gnädigsten Hertzogin versprochen, einen andern Cavalier an seine Stelle zu schaffen, welchen sie so wohl in Verschickungen als in ihren andern Angelegenheiten wohl gebrauchen könte, so hätte er den von Elbenstein vorgeschlagen, welchen Vorschlag sich auch Ihro Durchl. gnädigst gefallen lassen, und ihm Befehl erteilet hätte, an ihn zu schreiben, daß er sich ehestens zu P. einfinden, und seine Station antreten solte. In Erwegung

wegung nun, daß er nicht gar so weit von seinen Eltern käme, und alle Woche von ihrem Zustande Nachricht erhalten könte, acceptirte er mit Deroselben Bewilligung diese Function, schrieb auch so gleich an den Baron von W. wieder zurück, daß er erstlich bey der ihm anvertrauten Stabs-Compagnie abdancken, nachhero aber aufs längste in 14. Tagen oder 3. Wochen, sich bey Ihro Hochfürstl. Durchl. unterthänigst einfinden wolte. Es trachteten zwar seine anderen Freunde, Zweiffels ohne auf Veranlassung seiner Eltern, ihn zu einer anderweitigen Heyrath zu persuadiren; allein die Wunde wegen des Verlusts, seiner so lieb gewesenen Gemahlin, war noch zu frisch, weßwegen sie, da sie sahen, daß sie ihn mit dergleichen Vorträgen nur chagrinirten, endlich davon stille schwiegen.

Nachdem er nun seinen Abschied vom Regimente, und zwar zum grossen Verdruß seines Obrist-Lieutenants, als welcher ihn ungerne verlohr, bekommen hatte, versäumete er keine Zeit, sondern ging par Posto nach P. Er langete daselbst glücklich an, und ward so wohl von der Durchl. Hertzogin als Dero Frau Mutter, wegen seiner Ihnen anständigen Gestalt und Conduite, sehr gnädig empfangen, zumahlen sie ihm nicht allein ihre Hofhaltung, sondern auch die Correspondenz mit etlichen grossen Ministris am Kayserl. Hofe anvertrauen konte. In währender Zeit, da die Hertzogin fast wöchentlich, ja täglich Visiten von hohen Standespersonen bekam, konte es ohnmöglich anders seyn, als daß sich unter so vielen schönen Gesichtern, doch wenigstens eins, wo nicht mehr, befand, welches capable war, Elbensteinen zu charmiren, und seine verliebten Blicke zu recompensiren. Die erste Intrigue sponne sich also an:

Es wurde die Durchl. Hertzogin eines Tages von dem OBG. tractiret, an der Tafel kam Elbenstein neben der Gräfin von W. zu sitzen, bey welcher er sich durch allerhand insinuante Discurse dergestalt einzuschmeicheln wuste, daß, um dieses-mahl allen Verdacht zu vermeiden, sie ihn auf den folgenden Tag in die Carmeliter-Kirche auf der K. S. beschiede, daselbst nahmen sie Abrede, den morgenden Tag in ihrer Fr. Muhmen der Gräfin von S. Pallais, weil selbige eben in das warme Bad gereiset, zusammen zu kommen. Elbenstein war so unachtsam nicht, daß er die abgeredete Stunde solte vergessen haben, sondern er wartete mit gröster Attention darauf, wurde auch von der schönen Gräfin mit einer anmuthigen und lieb-reitzenden Mine empfangen. Sie spielete als er kam, eben auf der Laute, und hatte ein kleines Arien-Buch bey sich liegen, weßwegen Elbensteinen die Curiosité antrieb, selbiges zu perlustriren, in-dem er nun accurat 59. Arien, Oden und dergleichen darinnen fand, bath er sich die Erlaubniß aus, das Schock voll zu machen, und eine Arie, nach einer bekandten Melodey hinein zu schreiben. Da nun die Gräfin versicherte, daß ihr dieses zum besonderen Plaisir gereichen würde, zeichnete er folgende Verse ex tempore hinein:

1.

Ein hartes Verhängnis hat mich jetzt betroffen,
Es heisset mich Lieben und dennoch nicht Hoffen;
Unendliches Quälen bleibt, glaub ich, der Lohn,
Den ich vor mein Lieben einst trage darvon.

2.

Doch ob auch mein Lieben gantz abgeschmackt scheinet.
So bin ichs zu lassen doch gar nicht gemeinet;

Dieweil

Dieweil mir der Himmel noch diesen Trost giebt?
Sey stille im Lieben, bleib immer betrübt.

3.

Mein brennendes Hertze, das eilet zum Grabe,
Dieweil ich die Hoffnung zum Troste nicht habe.
Wer kan mir das nachthun, der schreibe sich ein:
Ohn' Hoffnung im Lieben beständig zu seyn.

Ob nun schon mancher Poëte diese dactylischen Reime durchzuhecheln Ursache gehabt hätte, so war dennoch die Gräfin vollkommen wohl damit zufrieden. Sie sahe ihn, nachdem sie selbige durchlesen, recht liebreitzend an, drückte ihm die Hand und sagte: ein solcher Amant, der ohne Hoffnung beständig seyn kan, muß nicht ohne Hoffnung gelassen werden; seyn sie nur beständig, mein werther Elbenstein, und hoffen zugleich, so werden sie nicht fehlen. Er ergriff der Gräfin schöne Hand und küssete dieselbe, sprach darbey: Hierdurch will ich versuchen, wie viel ich hoffen darff; die Gräfin antwortete: Wer mein Hertz zu eigen hat, kan alles hoffen. Unter diesen Worten legte sie ihren Kopf gantz, als gantz unachtsam an Elbensteins Brust. Dieser küssete erstlich ihre charmanten blauen Augen, und sagte darbey: Ihr allerschönsten Augen! euch beschwere ich, mich nicht zu verrathen, wegen dessen, was ihr sehen werdet. Hierauf machte er sich an die Corallen-rothen Lippen und küssete dieselben mehr als hundertmahl. Theresia, so war der verliebten Gräfin Tauf-Nahme, ließ solches unter einer verstellten Unempfindlichkeit geschehen, endlich aber nahm die Liebe und Erkäntlichkeit dergestallt überhand, daß sie das empfangene mehr als gedoppelt restituirte, weßhalber Elbenstein, wegen wichtiger

Verrichtungen, höchst vergnügt von ihr schiede, nachdem sie die Abrede mit einander genommen, daß so oft sie mit einander in Compagnie kämen, sich durch ein unvermercktes Zeichen, ihre beständige Liebe zu erkennen geben wolten.

Dieses Zeichen bestunde darinne, daß Theresia ein Bouquet Blumen an ihrer Brust, Elbenstein aber nach damahliger Bänder-Mode, in seinen Ermeln oder Manchetten, rosenfarbene Bänder tragen wolten. Theresia pflegte demnach offtermahls den Blumen-Strauß, als ob sie daran riechen wolte, an den Mund zu drücken, und Elbenstein im Gegentheil, stellete sich zum öfftern, als ob ihm die Manschetten-Bänder zu lose worden wären, befestigte derowegen mit Hülffe des Mundes, und küssete zugleich das Band, welches der Theresia Leib-Farbe war. Solchergestallt führeten beyde ihr geheimes Liebes-Verständnis mit einander fort. Allein dieses Geheimnis wurde bald entdeckt; den als sie einsmahls in 3en Tagen mit einander zusammen zu kommen, keine Gelegenheit finden können, gab die Gräfin, welche der Hertzogin Pallais gegen über wohnete, Elbensteinen ein Zeichen zur Vesper-Zeit in obgedachtes Carmeliter-Closter zu kommen. Der Hertzogin Fräulein aber, eine gebohrne von C.* die ebenfalls ein Auge auf Elbensteinen haben mochte, wurde solches gewahr, wolte demnach gerne wissen, was solches bedeutete, und wem das Wincken gegolten; demnach stellet sie sich in der kleinen Printzeßin Zimmer an ein Fenster, aus welchem sie alle in selbige Kirche gehende Leute observiren konte. Solchergestallt, da Elbenstein als ein Protestante so gar allzusehr nach der Carmeliter-Kirche zueilete, sie das gantze Geheimnis errieth, indem sie urtheilen konte, daß keine besondere Andacht,

dacht, sondern vielmehr der reitzende Gehorsam der voraus gegangenen Gräfin ihn dahin gezogen.

Es fehlete bey der Abend-Tafel keinesweges an allerhand Stichel-Reden, welche sich aber Elbenstein gar nicht zuzog; Jedoch da die Fräulein von C.* ihm einen Becher Wein auf Gesundheit der Gräfin Theresia zutranck, wurde er im Gesichte bluthroth, und ohngeacht er seine Liebe zu derselben verbergen suchte, wurde nachhero doch alles völlig verrathen.

Demnach musten sich beyde Verliebten etwas genauer in acht nehmen, und weil sie nicht persönlich zusammen kommen konten, so wurde ihr Liebes-Werck durch Briefe tractirt. Diese trug hin und her, des Generals und Commendanten zu P. Grafens von T. Zucker-Beckerin, womit. denn beyderseits einiges Labsal geschafft wurde Ob sie aber nicht, zuweilen einander dennoch in geheim gesprochen, solches kan man nicht vor gewiß sagen. Inzwischen daurete dieses Vergnügen nicht länger als ein Viertel Jahr; denn Elbenstein bekam Briefe, aufs schleunigste zu seinem Herrn Vater zu kommen, derowegen bath er bey der Hertzogin auf 4. Wochen Urlaub, welchen er auch erhielte. Da aber mittlerweile hochgedachte, seine Durchl. Hertzogin, sich mit dem Fürsten von N. in ein Ehe-Verlöbnis eingelassen, und das Beylager mit nächsten geschehen solte; hergegen Elbensteins Eltern, ihm nicht gestatten wolten, ferner bey Hofe zu bleiben, aus Beysorge, daß er etwa wegen der Religion Anstos haben möchte, so resolvirte er sich, seine Dimmission schrifftlich zu suchen, erhielt auch dieselbe nebst seiner rückständigen Besoldung und einem besondern Gnaden-Geschencke.

Die holdseelige Gräfin Theresia wechselte zwar noch über ein halbes Jahr Briefe mit ihm, par

Adresse des Traiteurs S. zu D. als sie aber sich nicht entschliessen wolte, ihre Gelder nach N. zu verwenden, im Gegentheil prätendirte sein Väterlich Gut zu verkauffen, und das dafür bekommene Kauff-Geld entweder in B. oder C. wieder anzuwenden; verloschen diese Liebes-Flammen beyden auf einmahl.

Nachhero fügte sichs, daß Elbensteins Herr Vater im Herbste des 1693 sten Jahres das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, weßwegen er sich genöthiget sahe in seinem Vaterlande zu heyrathen. Es wurden ihm demnach von seinen Freunden allerhand Parthien vorgeschlagen, unter welchen eine mit besonderer Schönheit und Klugheit begabte Fräulein, des Geschlechts von M. war; allein es zwangen ihn trifftige Raisons, sich bey derselben nicht zu engagieren. Er verehligte sich demnach Anno 1694. mit einer Fräulein von D. welche aber nach 11. Monaten im Kind-Bette starb, und das Kind, welches ihm nachhero da es erwachsen war, viel Bekümmernis und Hertzeleyd verursachte, am Leben bliebe.

Der arme Elbenstein sahe sich nunmehro zum andernmahle in dem betrübten Witber-Stande, hatte die gantze Last der schweren Haußhaltung allein auf dem Halse, weßwegen er sich denn zum drittenmahle vermählete und zwar mit einer Fräulein des Geschlechts NB. mit welcher er verschiedene, und meisten Theils gantz wohlgerathene Kinder erzeugte. Als er nun in die 10. Jahre auf seinen Gütern im Privat-Stande und ohne Herrn-Dienste gelebt, bekam er von einem gewissen Reichs-Fürsten Vocation, bey welchem er etliche Jahre in ansehnlichen Hof-Diensten verharrete.

Wie

Wie aber die Sünden der Jugend von dem gerechten GOtt nicht ungestrafft bleiben, also muste Elbenstein nunmehro an sich auch erfahren, daß nichts Gutes unvergolten und nichts Böses ohngestrafft bliebe, indem er allmählig durch viele schwere kostbare Processe, Kriegs-Troublen, sonderlich die Schwedische Invasion, ferner durch etliche Jahr nach einander fort daurenden Mißwachs, Falliment seiner Debitoren und dergleichen mehr, in grosse Schulden und Abfall seines Vermögens gerieth. Der Gram und Kummer, welchen er dieserwegen einnahm, brachte ihn dergestallt von Kräfften, daß er Schwachheits-halber seine Function nicht mehr verrichten konte, sondern sich genöthiget sahe, seine Charge zu resigniren und sich auf sein Gut zu begeben, in der Hoffnung durch gute Menage sich wiederum empor und aus den Schulden zu bringen. Allein es war vor ihn weder Glück noch Stern, sondern alle seine Projecte, sie mochten noch so vernünfftig und klug ausgesonnen seyn, gingen den Krebs-Gang, so daß er fast seinen gäntzlichen Ruin vor Augen sahe. Dergleichen Unglücks-Fälle entkräfften ihn nun binnen 12. Jahren dermaßen, daß er so zu sagen alt und grau vor der Zeit wurde, indem er öffters mit einem schlechten Gerichte Kohl oder andern Zugemüse, nebst einem leichten Trunck Covent vorlieb nehmen muste; wenn er sich nur noch einigermassen, seinem gehabten Character gemäß aufführen wolte. In solchen trübseeligen Zeiten und kümmerlichen Zustande, ließ sich eines Abends da es entsetzlich starck regnete, ein Cavalier bey ihm melden, und ihn wegen der besondern Freundschafft, so sie in der Jugend mit einander gepflogen, bloß allein um ein Nacht-Quartier ansprechen, indem er in dem kleinen

Schenck-Hause, welches bereits mit Fuhr- und andern Leuten angefüllet wäre, nicht wohl unterkommen könte, sonsten aber wolle er dem Herrn von Elbenstein keine Ungelegenheit verursachen. Elbenstein erfreute sich demnach recht hertzlich einen alten Bekandten anzutreffen, und zwar um so viel desto mehr, weil ihm seine Zinß-Leute vor ein paar Tagen etliche Scheffel Hafer und anderes Geträyde eingebracht, auch waren ihm von einem benachbarten Edelmanne, der seine Klöpper-Jagd gehalten, 3. Haasen und etliche schöne Stück Flugel-Werck zum Geschencke geschickt worden, also kam ihm dieser gute Freund recht à propos dieses mit zu genieſſen. Demnach fragte er den Bedienten nach seines Herrn Geschlechts-Nahmen, allein der Bediente sagte: Ihro Gnaden werden mir nicht ungnädig nehmen, wenn ich hierinnen nicht gehorsamen kan, weil mir solches von meinem Herrn expresse verbothen worden, indem er die Lust gern haben will, zu erfahren, ob er von Ihro Gn. wird erkannt werden, da sie einander in so vielen Jahren nicht gesehen haben. Solchergestallt wurde nun Elbenstein noch 10 mahl curieuser zu wissen, wer sein Gast seyn würde, als vorhero, fertigte aber den Bedienten so gleich ab, und ließ zurück sagen: Weil ihm der Zuspruch honetter Cavaliere jederzeit sehr angenehm, so müsse ihm die gütige Visite eines alten Freundes, um so viel mehr vergnügend seyn; er bäthe demnach sich in dem schlimmen Wetter nicht länger zu verweilen, sondern nur mit seinen Leuten und Pferden frey einzusprechen, und mit, bey jetzigen Umständen, möglichsten Accommodement, gütigst vorlieb zu nehmen.

Es währete demnach nur noch eine kurtze Zeit, da sich der Gast einstellete, Elbenstein ging demselben

bis

bis vor seine Hof-Thür entgegen, kaum aber war dieser vom Pferde gestiegen, und hatte sein Gesicht blicken lassen, als ihn Elbenstein im Moment vor den Herrn von A. erkannte. Dieser Herr von A. welcher nur ohngefähr ein Jahr jünger als Elbenstein, war von der zartesten Kindheit an, mit Elbensteinen zugleich aufgezogen worden, indem des Herrn von A. Herr Vater sehr frühzeitig gestorben war, der alte Herr von Elbenstein aber als Vormund, diesen jungen Hrn. von A. zu sich genommen hatte, und als ob es sein eigenes Kind wäre, mit unter den seinigen erziehen ließ. Dieser nun und unser Elbenstein hatten sich wegen Gleichheit der Jahre und des Temperaments jederzeit vor allen andern am besten mit einander vertragen könen, und sich fast niemahls verunei-niget, auch immer vor einen Mann gestanden, wenn sie von den andern attaquiret worden. Demnach war die Freude vorjetzo bey Elbensteinen ungemein groß, da sie in ihrem 15ten oder 16ten Jahre von einander gekommen, und seit der Zeit sich nicht wieder gesehen, auch wenig Nachricht von einander erhalten hatten. Beyde Herrn umarmeten und küsseten sich recht brüderlich, worauf der Herr von A. von Elbenstein in sein bestes Zimmer geführet, und hernach etwas allein gelassen wurde, um seiner Bequemlichkeit zu gebrauchen. Nachhero wurde die Abend-Mahlzeit aufgetragen, und ob selbige gleich eben nicht kostbar war, sondern nur aus einer guten Eyer-Suppe, ein paar gekochten Hünern, und aus einem rohen Schincken bestund, so erzeigte sich doch der Gast sehr vergnügt darbey, und bath Elbensteinen, der sich wegen schlechter Bewirthung zum öfftern entschuldigen wolte, inständig, hiervon nichts zu gedencken, in-

dem

dem er bey dem Plaisir ihn zu sehen, und mit ihm zu sprechen, gar gern mit einem blossen Butter-Brod, einem Trunck Bier und Pfeiffe Toback vorlieb nehmen wolle. Mit Weine war Elbenstenstein nicht versehen, doch konte er einen herrlichen Trunck Bier in seinem Dorffe haben; so bald sie demnach die Abend-Mahlzeit mit gutem Appetite eingenommen, blieben sie beyde gantz alleine beysammen, da denn Elbenstein dem Herrn von A. die Haupt-Stücke seines Lebens-Lauffs, nebst seinen biß hieher gehabten Fatalitäten ziemlich ausführlich erzählete. Wie aber unter solchem Gespräch die Mitternachts-Stunde bereits verstrichen, wolte Elbenstein seinen Gast nicht länger von der Ruhe abhalten, nahm derowegen, nachdem derselbe, auf inständiges Bitten, endlich versprochen, morgenden Tag noch bey ihm zu bleiben, auf diesesmahl gute Nacht und begab sich gleichfalls zur Ruhe.

Folgenden Morgen beym Thee erzählete Elbenstein vollends den Rest seiner Begebenheiten, und machte den Schluß damit: wie er wohl erkennete, und sich in seinem Gewissen überzeugt befände, daß alle seine gehabten Unglücks-Fälle, gerechte Straffen des Himmels wären, die er mit seiner zuweilen recht unbändigen Lebens-Art, wohl, ja noch weit mehr verdienet, weßwegen er sich auch von Tage zu Tage besser in seinen jetzigen pauvren Zustand schicken lernete, anbey den Himmel inbrünstig anflehete, daß er nach den zeitlichen Straffen, seiner nur dorten in der Ewigkeit schonen möchte.

Nachdem nun der Herr von A. sein hertzliches Mitleiden gegen Elbensteinen bezeuget, und gewünscht, daß da dem Himmel es eine sehr

schlechte

schlechte Sache wäre den Reichen arm, und den Armen reich zu machen, er auch Elbensteins Zustand, bald in einen vergnügtern und fröhlichern verwandeln möchte. Allein, mein werther Herr Bruder (fuhr der Herr von A. gegen Elbensteinen fort) sonsten pflegt man zu sagen: Solamen miseris socios habuisse malorum. Ich kan euch versichern, daß unser beyderseitiger Zustand sehr wenig von einander unterschieden ist, mein eintziges Glück ists, daß ich mit meiner Gemahlin keine Kinder habe, sonsten würde ich noch weit miserabler leben müssen. Ich habe aber nur vor weniger Zeit erstlich auch angefangen Betrachtungen anzustellen, daß dergleichen Calamitäten, welche mir seit wenigen Jahren her begegnet, gerechte Züchtigungen und Straffen des Himmels seyn müssen.

Elbenstein erseufftzete hierüber sehr tief, weiln sie eben zur Mittags-Mahlzeit abgeruffen wurden, versprach der Herr von A. nachhero weil sie wegen des starcken Regens doch nicht aus dem Zimmer kommen und ein wenig spaziren gehen könten. Elbensteinen zur Revange auch die Haupt-Stücke von seinen Begebenheiten zu erzählen.

Solches geschahe nun; denn da sie sich beyde allein in das Zimmer begeben, wohin Elbenstein Bier, Toback, und Licht bringen lassen, fing Herr von A. also zu reden an:

So bald ihr mein werthester Herr Bruder, nach J. auf die Universität gebracht, ich aber wegen einer damahligen schweren Kranckheit, die bey nahe ein halb Jahr anhielt, in eures Vaters, als meines Vormunde Hofe zurück bleiben muste, wurde mir Zeit und Weile entsetzlich lang, und weil aus Ungedult kein Buch vor den Augen leiden konte, so geschahe es, daß ich viel von demjenigen, was ich

schon

schon gelernet hate, verschwitzte, wie es sich aber in etwas mit mir gebessert, brachte mich euer Herr Vater nach M. zu demjenigen Medico ins Hauß, welcher mich bißhero in der Cur gehabt hatte, und meine Gesundheit fernerweit besorgen solte; hierbey muste ich nun fleißig in die Schule gehen, und der Medicus hatte ein sehr scharffes wachsames Auge auf mich, nahm mich nicht allein, wenn er Zeit hatte, sonderlich des Abends, selbst privatissime vor, und repetirte die Lectiones mit mir, sondern er gab auch sehr genau Acht auf meine Diaet und übrige Lebens-Art, woher denn kam, daß ich nach ein paar Jahren Verlauf gesund, frisch und sattsam tüchtig erfunden wurde, auf die Universität L. zu gehen. Ich hielt mich etwas über 3. Jahre daselbst auf, brachte meine Zeit nicht eben allzu übel zu, sondern besuchte die Collegia fleißig, und profitirte doch so viel, daß man schon mit mir zufrieden seyn konte, ausser dem aber auch eben kein Melancholicus, sondern machte mich mit andern Cavaliers und andren braven Purschen zum öfftern lustig, ließ mich auch bald mit diesem, bald mit jenem Frauenzimmer in eine verliebte Vertraulichkeit ein, welches aber niemahls lange Bestand hatte, indem im öfftern Wechseln mein grösstes Vergnügen suchte, auch nicht selten fand.

Da ich aber nach der Zeit, und zwar nur wenige Tage vorhero, als ich meinen Valet-Schmauß geben, und von der Universität nach Hause gehen wolte, einen unglücklichen Sturtz mit dem Pferde gethan, dabey den lincken Arm sehr starck angeschellert hatte, weßwegen mir derselbe nach etlichen Wochen zu schwinden anfing, und keine gebrauchten Artzeneyen anschlagen wolten, rieth mir mein ehemahliger Medi-

cus

cus mit einem meiner Befreundten in ein warmes Bad zu gehen, als welcher ebenfalls ein gewisses Malheur an sich hatte. Wir traten demnach die Reise par Posto an, und erreichten in wenig Tagen eines der berühmtesten warmen Bäder, mietheten uns Logis, und zwar jeder das seine besonders. Anfänglich lebte ich sehr douçe, und hielt mich ausser der Zeit die zur Motion bestimmt war, fast beständig inne; nachdem ich aber merckte, daß die Cur wohl ausschlüge, und mich der Medicus versicherte, daß ich vor Monats-Verlauf vollkommen curirt seyn, hernach abreisen könte wenn ich wolte, ward ich hertzlich froh, und begab mich in ein und andere Gesellschafften; unter andern traf ich eines Tages ein ungemein schönes Frauenzimmer darunter an, welches das Fräulein L. von P. genennet wurde. Ich konte mich nicht erinnern, Zeit meines Lebens jemahls gegen ein Frauenzimmer dergleichen hefftig verliebte Regungen, bey mir empfunden zu haben, als jetzo gegen dieses Fräulein, und zwar gleich bey der ersten Zusammenkunfft, ich konte auch folgends weder Tag noch Nacht rechte Ruhe haben, wenn ich nicht das Glück hatte, mit dieser Schönen in Compagnie zu seyn. Sie stellete sich jederzeit sehr freundlich und complaisant gegen mich, und da sie eines Tages einige Cavaliers und Dames tractirte, ließ sie mich in specie mit darzu bitten, indem sie nun gewahr ward, daß ich das Schach-Spiel, welches sie ungemein wohl spielte, auch in etwas gut spielen konte, bath sie mich, ihr die Gefälligkeit zu erweisen, und öffter bey ihr einzusprechen, weil sie dieses Spiels nicht leicht überdrüßig würde, ausser diesem auch, da mein stilles Humeur mit dem ihrigen sehr wohl überein stimmete,

mete, möchte sie mich vor allen andern gern um sich leiden. Ich versprach ihr, woferne ich mich ihrer gnädigen Erlaubnis im Ernst versichert halten könte, meine Aufwartung, so offt es derselben gefällig, zu machen. Es geschahe auch, so daß wir zum öfftern vom Mittage an bis zur späten Abends-Zeit beysammen sassen, und uns mit dem Schach-Spiele divertirten, wiewohlen, wenn ich ihre bewundernswürdigen Artigkeiten betrachtete, zum öfftern bald dieses bald jenes im Spiele versahe.

Mein heimliches Liebes-Feuer wurde solchergestallt immer hefftiger angeblasen, so daß ich es fast nicht mehr verbergen konte, weiln aber Zunge und Mund allzu blöde waren, solches zu eröffnen, musten meine Augen nur das ihrige verrichten. Die von P. merckte bald, daß mir eine kleine Melancholie am recht bedachtsamen Spielen hinderlich wäre; derowegen, da ich einsmahls in Gedancken etwas tief seufzete, fragte sie mit einer mitleidigen Stellung: Was liegt Ihnen doch immer mehr auf dem Hertzen Mons. de A. daß sie von Tage zu Tage tiefffsinniger werden? ich bitte mich zu ihrer Vertrauten zu machen, das Geheimnis sey so groß als es immer will, durch mich soll nichts verrathen werden, vielleicht aber kan ich etwa mit einem guten Rathe dienen, obgleich die Hülffe in meinem Vermögen nicht stehen möchte. Mir stieg unter diesen ihren Reden die völlige Glut aus dem Hertzen ins Gesichte, ich bliebe auch eine gute Zeit lang gantz bestürtzt sitzen, und wuste nicht was ich antworten solte, endlich da mir, ich weiß nicht was vor ein Geist, meine scheltenswürdige Zaghafftigkeit, zumahlen bey einem ledigen Frauenzimmer, welches mir, so zu sagen, die Liebes-Declaration

selbst

selbst abnöthigte, vorwerffen wolte, fassete ich plötzlich einen Muth, brachte den gantzen verliebten Plunder auf einmahl zu Marckte, und schloß mit diesen Worten: Ist also allerschönstes Fräulein von P. noch kein anderer Cavalier in Dero Hertz eingeschlossen, so bitte fußfälligst mir Dero gehorsamsten und getreu verliebten Knechte dieses Himmlische Quartier zu gönnen, widrigenfalls, mir mein äusserst gequältes Hertz von den Flammen der Liebe vollends in Asche verwandelt werden.

Die von P. hörete meine Reden mit niedergeschlagenen Augen in gröster Gelassenheit an, da ich aber inne hielt, sagte sie mit einem tiefgeholten Seufzer: Ach mein werther d'A. mein Hertz ist mehr als zu ledig, und hat Zeit seines Lebens noch keine verliebten Triebe empfunden, ausgenommen diejenigen Zärtlichkeiten, welche ihre Person und sonderbahre Aufführung erweckt hat; allein, mein unglückseeliges Verhängnis und mein Gewissen lassen es nicht zu, Ihre Sehnsucht zu vergnügen, wie gern ich es auch wünschen wolte. Ich glaube es, daß sie mich als ein honetter Cavalier, aufrichtig und getreu lieben würden, und versichere, daß ich ihrer Person nicht weniger gewogen bin. Aber wie gesagt, mein Schicksal gestattet nicht, sie nach Wunsche zu vergnügen, sondern ich bin darzu praedestinirt und condemnirt, daß ich vielleicht meine gantze Lebens-Zeit, ohne Liebe, gegentheils aber im gröSten Mißvergnügen zubringen soll.

Was diese, (redete der Herr von A. weiter zu Elbensteinen) mit einer besondern kläglichen Art vorgebrachte Antwort, in meinem Gemüthe vor eine Zerrüttung anrichtete, ist nicht auszusprechen. Der Fräulein von P. stiegen vor Jammer die

Thränen in die Augen, und bey mir fehlete wenig, daß die einer Manns-Person übel anständigen Zeugnisse der Kleinmüthigkeit nicht über die Backen herunter gerollet wären. Wir sahen einander mit ängstlichen Blicken an, und es war nicht anders als ob ein Schlag-Fluß, die Nerven meiner Zunge gerühret hätte; nachdem aber die von P. ihre und meine Augen abgetrocknet, zugleich meine Wangen mit ihren zarten Händen sehr liebreich gedrückt, erholte mich in etwas und sprach: Eröffnen sie mir doch nur wenigstens, mein allerschönstes Fräulein, die Ursache, so meinem Glücke und Vergnügen im Wege stehet. Sollen Dero überirrdischen Annehmlichkeiten samt dem allerschönsten Cörper, etwa in ein fürchterliches Closter-Gebäude verbannet werden? Diesem Unglücke wäre ja noch vorzukommen, mein Vaterland ist die allersicherste Frey-Stadt vor dieselben. Über dieses verlange ich ausser Dero allerschönsten Person, wie sie alhier gehen und stehen, weder Geld, Güter noch andere Kostbarkeiten, indem ich gesonnen bin, bloß nach meinem Vergnügen zu heyrathen, weiln mir meine frühzeitig verstorbene Eltern, als ihrem einzigen hinterlassenen Sohne zugleich auch 3. einträgliche Ritter-Güter nebst einem guten Vorrathe von Baarschafft und Meubles hinterlassen. Ach mein Hertzens-Freund, versetzte hierauf die von P. Geld und Gut habe ich zur Gnüge, und wolte mir nur vor dasjenige, was in dieser kleinen Chatoulle verwahrt liegt, in eurem Vaterlande vortreffliche Land- und Ritter-Güter ankauffen; allein was hilfft es mich; meiner Seelen eckelt vor dergleichen Bagatellen und sehnet sich vielmehr nach solchen Schätzen, die in einem tugendhafften Behältnisse verwahrt liegen. Aber!

ich

ich bin bereits in ein solches Closter verbannet, aus welchem mich niemand als der Tod reissen kan.

Indem sie dieses redete, eröffneten ihre zarten Hände zugleich ein mittelmäßiges Chatoull, in welchem alle Fächer und Schub-Laden mit lauter Gold-Stücken und den allerkostbarsten Jubelen angefüllet waren. Meine Augen wurden demnach gantz verblendet, die Vernunfft aber überredete mich, die von P. vor eine höhere Standes-Person zu halten, als sie sich ausgab. Derowegen gab ich ihr meine Gedanken ziemlich deutlich zu verstehen, und bath mit zitterenden Lippen, da meine Wenigkeit sich allzu hoch verstiegen hätte, um gnädige Vergebung meines begangenen Fehlers und Irrthums. Es versicherte mich aber dieselbe, abermahls mit einem tiefgeholten Seuffzer, daß sie von Geburt nicht höher als eine von Adel, doch hätte sie der Himmel mit einem grossen Vermögen, im Gegentheil aber auch mit desto mehr Creutz und Elend überschüttet.

Indem ich nun vermittelst hefftiger Klagen eine noch deutlichere Explication von ihr heraus zu locken vermeinete, liessen sich ein paar Dames bey ihr melden, weßwegen ich mich vor dißmahl genöthiget sahe, zurück zu halten, und meine Redirade durch ein ander Zimmer und durch das Hinter-Gebäude des Hauses zu nehmen. Daß ich aber den übrigen Theil dieses Tages, benebst der darauf folgenden Nacht hindurch von der unbändigen Liebe die grausamsten Folterungen erlitten, kan niemand leichter glauben, als wer ehemahls auch hefftig verliebt gewesen. Ohnmöglich können sich Oedipus und seine Mit-Gesellen den Kopf über Sphyngis-Rätzel, so grausam zerbrochen haben, als ich den meinen zerbrach, über die dunckten Sprüche der Fräulein von P.

Bald schmeichelte mir wegen ihrer freundlichen und verliebten Aufführung, die Hoffnung, sie noch mit der Zeit zu gewinnen, bald lachte Fortuna mit einem höhnischen Gesichte, mich mit allen meinen gemachten Anschlägen und Idéen recht häßlich aus. Morpheus versagte mir seinen Dienst gäntzlich, weßwegen ich in dieser eintzigen Nacht gantz blaß, hager und merode wurde. Der anbrechende Tag wolte mir zwar einigen Trost versprechen, indem ich mir sicherlich einbildete, die von P. würde mich bey Zeiten wieder zu sich ruffen lassen; nachdem ich aber biß es dunckele Nacht worden, vergeblich darauf gehoffet hatte, muste sich mein gequältes Hertze mit Gedult darein ergeben, noch eine Nacht wie die vorhergehende zuzubringen, da denn meine Liebes-Pein mehr vermehrt als vermindert wurde.

Folgendes Morgens stund ich mit dem allerfrühesten auf und memorirte die in vergangener Nacht concipirte Oration, welche ich diesen Nachmittag bey der von P. zu halten, mir vorgenommen hatte. Der Vormittag, welcher mir damahls länger als ein Monat sonsten, zu währen begonnte, verstrich endlich, da aber eine Stunde nach der Mahlzeit, der von P. ihr Bothe sich noch nicht einstellete, nahm ich mir die Kühnheit mich in ihrem Logis selbst anmelden zu lassen. Allein, o Himmel! wie erstaunete ich, da ich vernahm, daß die von P. bereits gestern noch vor anbrechendem Tage, sammt allen ihren Sachen aufgebrochen, und mit einer Extra-Post forgereiset wäre. Meine 5. Sinnen spieleten das Versteck-Spiel im gantzen Cörper herum, keiner aber wolte sich finden lassen, biß endlich der Wirth des Hauses, nachdem er mich, der ich in der Thür stund, und das Gesicht auf die Strasse heraus gedrehet hatte, lange und offt

bey

bey dem Ermel gezupfft hatte, mich wieder zu mir selbst brachte und sagte! Monsieur! die fortgereisete Dame, hat eine versiegelte Schachtel an denselben zurück gelassen, hier ist sie. Ich nahm selbige Schachtel begierig an, eilete damit nach Hause, und fand nach Eröffnung derselben, oben auf einen Brief, dessen Inhalt, weil ich ihn wohl mehr als tausend mahl durchlesen, gantz von Wort zu Wort auswendig gelernet habe, also denselben aus den Kopf hersagen kan; er lautete aber also:

Liebster S. d'A.

Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich Sie nicht allein wegen ihrer galanten Person, sondern der angemerckten Tugend halber mehr liebe und estimire, als sonsten eine eintzige Manns-Person in der gantzen Welt. Thue ich Sünde hieran, so bitte ich den Himmel mit Thränen um Vergebung; jedoch da meine Liebe auf keinem lasterhafften Grunde ruhet, so hoffe das heiligste Wesen, so über uns wohnet, werde ein Mitleiden mit meiner Schwachheit haben. Daß ich aber mich ihren aufrichtig verliebten Augen, ohne vorher genommenen mündlichen Abschied, entzogen, und zwar so plötzlich, solches ist aus keiner andern Ursach geschehen, als weil ich mich vor mir selber fürchte und besorgt habe, die Schiffe unserer Tugend möchten etwa auf dem gefährlichen Liebes-Meere an eine verborgene Klippe gerathen und unvermuthet stranden. Dieses zu verhüten habe die Trennung vor das allersicherste Mittel erfunden. Wüsten sie meinen völligen Zustand, so wolte mich persuadirt halten, ihr tugendhafftes Hertze würde mir in allen Beyfall geben. Indessen entschlagen sie sich der übermäßigen Liebe und verwandeln die-

selbe in eine aufrichtige Freundschafft gegen meine Person, weilen unser beyder Sehnsucht zu vergnügen die pur lautere Ohnmöglichkeit im Wege stehet. Ihre angenehme Person täglich sehen zu können, wäre zwar mein gröstes Vergnügen, allein weiln es uns beyden nur zur Qvaal gereichen würde, wünsche ich, daß sie mich niemahls mögen finden; es sey denn, daß der Himmel selbst eine Aenderung träffe. Wolten aber Mons. d'A. mir eine eintzige Gefälligkeit noch erweisen, so lassen sie ihr Portrait bey demjenigen zurück, der ihnen diese Schachtel einhändiget, bemühen sie sich aber nicht auf den Abforderer zu warten; denn ich selbst nicht weiß, ob ich es über lang oder kurtz kan abholen lassen. Mein Portrait habe nicht zu Erhaltung seiner Liebe, sondern nur zum geneigten Andencken beylegen wollen. Mein letzter Wunsch ist dieser, daß der Himmel ihnen mit der Zeit bey einer andern anmuthigen Liebste so vieles Vergnügen gönnen wolle, als in ihren jetzigen Stande Unvergnügen genieſſet

die unglückseelige

L. de P.

Wie mir nach Verlesung dieser Zeilen zu Muthe gewesen, bin selbst nicht vermögend von mir zu sagen, so viel weiß ich mich zu entsinnen, daß ich fast über zwey Stunden lang als ein steinern Bild auf meinem Stuhle gesessen, den Brief aber beständig in den Händen gehalten habe. Nach diesen, da ich als aus einem Schlaffe erwacht, durchstrich ich alle Gassen, um zu erkundigen, ob niemand wisse, wo die von P. hingefahren, und wo ihre Heymath sey. Allein niemand konte mich dessen berichten,

keiner

keiner wolte ihr Geschlechte kennen, sondern viele glaubten, es wäre nur ein erdichteter Nahme, den sie sich beygelegt, unter ihrer Person aber eine weit höhere Standes-Person versteckt gewesen, damit sie keinen so grossen Staat führen dürffen. Ich wuste, wie gesagt, nicht was ich dencken solte, bald glaubte ich solches auch, ohngeacht sie mich selbst versichert, daß sie bloß von Adel, bald hielt ich sie vor einen jungen grossen Herrn, der sich zur Lust in ein Frauenzimmer verkleidet; bald vor eine bereits verheyrathete Dame; ja es fielen mir wohl noch thörichtere Gedancken ein, die ich nicht einmahl melden will. Unterdessen weil Cupido mich als seinen verliebten Haasen recht scharf aufs rechte Fleckgen getroffen hatte, konte ich keine Ruhe haben, sondern mein Reit-Knecht muste die Pferde satteln, da ich denn 10. bis 12. Tage mit ihm herum göckerte um der von P. Reise-Cours, oder wohl gar den Ort ihres Auffenthalts zu erfahren, allein die Mühe war vergebens; demnach reisete ich unverrichteter Sache wieder zurück ins warme Bad, ließ mein Portrait verfertigen, legte dasselbe nebst einem kostbaren Ringe, (denn sie hatte mir auch einen Diamant-Ring von grossen Werthe beygelegt) in eine Schachtel, vergaß auch nicht einen lamentablen Brief darbey zu schreiben, und gab alles dieses wohl versiegelt in des Wirths Verwahrung, mit dem Bedeuten, alles dieses so lange aufzuheben, biß es die Dame abfordern liesse, hiernächst versprach ich dem Wirthe 50. Thlr. baar Geld zu zahlen, wenn er ausforschen und mir Bericht erstatten könte, wo sich diese Dame eigentlich aufhielte, wie ich denn dieserhalb nach Verlauf einiger Wochen, wiederum bey ihm wolte Anfrage thun lassen.

Der Wirth vermaß sich hoch und theuer; mir zu Gefallen allen möglichsten Fleiß anzuwenden, ich aber reisete fort, durchstrich alle umliegende Provinzen, und erkundigte mich nach dem Geschlechte von P. erfuhr aber an einem Orte so wenig als am andern. Endlich kam ich von ohngefähr zu einem vornehmen von Adel, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit in der Politic, Historie, Genealogie, Heraldic &c. weit und breit berühmt war, dieser versicherte mich, wie er alle, auch die neueren Adelichen Geschlechter des gantzen Deutschlandes, und was darzu gehörig, in etlichen Folianten, aufzuweisen hätte, indem er sich dieserwegen viel Mühe durch Correspondenzen gegeben, auch sehr viele Kosten daran gewendet, allein ohngeacht wir alle Folianten mit ihren Registern durchblätterten, so fand sich zwar endlich ein Geschlecht dieses Nahmens, welches aber schon vor länger als 200. Jahren gäntzlich und glatt ausgestorben war, welches denn die darbey angeführten Umstände vollkommen glaubhafft machten. Wäre ich klug gewesen, so hätte ich mir diese Dame bald aus dem Sinne geschlagen, da es aber hieß: Amare & sapere vix Diis conceditur, so war ich halb rasend zu nennen, beging auch solche thörichte Streiche, dergleichen man sich nimmermehr von mir einbilden sollen, und worüber ich, nachdem ich weder zu Verstande kommen bin, mich selbst verwundern müssen.

Ich bin zwar mit denenjenigen eben nicht eines Glaubens, welche ein inevitabile Fatum; Praedestinationem, absolutum Decretum und dergleichen statuiren, jedennoch weiß ich doch auch nicht, wie es damahls mit mir zuging, denn ob ich gleich mich bereden ließ, in der Suite zweyer junger Grafen, Franckreich, Engeland, Holland, so dann die Nordi-

schen

schen Königreiche mit zu durchreisen, so konte ich mich doch binnen dieser Zeit, von bey nahe 4. Jahren, dennoch nicht überwinden die von P. aus den Gedancken zu schlagen, sondern muste ihr Bild fast täglich mit gröster Devotion betrachten, hatte ich auch dann und wann mir gelüsten lassen, eine würckliche Sünde wider das sechste Geboth zu begehen, so war mir in Wahrheit weit bänger darum, daß ich die von P. benebst ihrem Portrait, als daß ich meinen GOtt dadurch beleydiget hätte; ja ich war weit hurtiger vor dem Portrait niederzuknien und dergl. Sünden dem Originale abzubitten, als ein solches vor meinem allmächtigen Schöpffer zu thun, da doch weder Original noch Portrait von nichts wusten, GOtt aber alles siehet.

Erweget meine Thorheiten! Liebster Bruder! (sagte hier der Herr von A. besonders zu Elbensteinen:) Nachhero bin ich 1000 mahl auf die Gedancken gerathen, ich müsse bezaubert, und die von P. zur Haupt-Person praedestinirt gewesen seyn, mir in dieser Welt Fatalitäten, ja was sage ich das gröste Unglück zu stifften, woferne es nicht die Göttliche Barmhertzigkeit noch etlicher massen remedirt hätte. Ihr werdet erstaunen mein Bruder! über den Verfolg meiner Geschichte; vorhero aber muß ich euch erzählen, auf was vor Art ich nach so langer Zeit die von P. und zwar von ohngefähr wieder zu sehen bekommen habe.

Die Grafen in deren Suite ich noch immer mitreisete, von ihnen, weil sie mich gerne um sich leiden mochten, viel Gnade genoß, auch vor andern ziemlichermassen distingviret wurde, erfuhren, daß in einem gewissen Reiche eine starcke Veränderung vorgegangen wäre, dermahlen aber in der Haupt-Stadt N. ein grosser Pracht und

Herrlichkeit zu sehen seyn würde. Indem sie sich nun resolvirten zur See dahin zu reisen, ließ ich mich persuadiren diese Tour auch noch mit zu thun. Wir kamen eben zu rechter Zeit, da alles in prächtigster Gala war, und niemanden gereuen durffte, sich dieser Seltenheiten wegen auf die Reise begeben zu haben und etwas darauf gehen zu lassen. Eines Abends wurde eine vortrefliche Italiänische Opera gespielet, welcher ich mit besondern Vergnügen zusahe, indem eine Passage darinnen vorkam, die eine ziemliche Gleichheit mit meiner Liebes-Avanture hatte.

Aber! o Himmel! in was für eine Erstaunung gerieth ich nicht, da ich unter dem vornehmsten Frauenzimmer, meine andere Seele, nehmlich die schöne von P. erblickte. Anfänglich wuste ich zwar nicht, ob ich meinen Augen trauen dürffte oder nicht, nachdem aber dieselben eine gute Zeitlang auf ihren englischen Angesichte kleben geblieben waren, und alle Minen und Gebärden wohl observirt hatten, befand ich mich der Wahrheit vollkommen überzeugt, zumahlen da ich von ihr (die mich, wie ich hernach von ihr selbsten erfahren habe, eher als ich sie erblickt) angesehen wurde, zugleich auch durch Neigung des Haupts, das Zeichen eines Grusses von ihr empfing.

Demnach wuste ich mich vor Freuden und Vergnügen fast nicht zu lassen. Die von P. mochte meine Gemüths-Bewegungen mercken, gab mir derowegen mit einer andern besondern Mine zu verstehen, ich solte mich der Verstellung bedienen und thun als ob ich sie nicht kennete. Ich folgte hierinnen, weilen mir aber die Zeit verzweiffelt lang wurde, um zu erfahren, was ich gern wissen wolte, veränderte ich meine Stelle, begab mich

zu

zu einem Deutschen Cavalier, mit welchem ich vor etlichen Tagen bekandt worden war, und welcher sich schon eine Zeitlang in diesem Reiche aufgehalten hatte, ließ mich mit ihm in einen besondern Discurs ein, und fragte nach den Nahmen der meisten gegenwärtigen Standes-Personen, sonderlich aber des Frauenzimmers. Der Cavalier gab mir mit besonderer Höflichkeit in allen so viel er wuste Bescheid. Endlich kam die Reyhe auch an die von P. von welcher er mir meldete, daß es die Gemahlin eines Staats-Ministers nahmens K. wäre. Ich verbarg mein dieserhalb entstehendes Schrecken und sagte: Man solte diese Dame, welche noch sehr jung und schön aussiehet, eher vor ein lediges Fräulein, als vor eine vereheligte, ansehen. Viele glauben auch (versetzte der Cavalier) daß sie zwar eine Frau dem Nahmen nach, in der Wahrheit aber noch ihre Jungfrauschafft habe, indem sie von ihrem Gemahl noch niemahls soll seyn berühret worden. Sie ist (fuhr der Cavalier fort) eine gebohrne Deutsche, und durch ein besonderes Schicksal an diesen Herrn vermählt worden; ich glaube aber, sie wendeten auf beyden Seiten ein gut Stück Geld daran, wenn sie so leichte wieder von einander kommen könten, als sie zusammen gekommen sind. Ey! fragte ich, was hat denn das vor Ursachen? Es wird nicht allein in dieser Stadt, (antwortete der Cavalier), sondern auch weit und breit herum gesprochen, daß ihnen gleich an ihrem ersten Hochzeit-Tage ein schändlicher Possen gespielet worden; denn wenn er sie nur an der Hand, oder an Backen, oder sie ihn berühret, bricht ihm gleich der Angst-Schweiß aus, und stösset ihm eine Ohnmacht zu. Das wäre ja, (replicirte ich) ein unerhörter und verteuffelter Streich. Mein werther Herr Landsmann, gab der Cavalier hierauf,

hierauf, man hat mir gesagt, daß solches hier zu Lande gantz und gar nichts seltsames sey, sondern man habe so wohl hier in dieser Stadt, als in in der Nähe herum, so wohl unter hohen als geringen Eheleuten, erstaunlich viele Exempel, daß selbige, theils auf ein- oder etliche Jahr, theils auf ihre gantze Lebens-Zeit, solchergestallt fascinirt oder auf Deutsch behext gewesen und noch sind. Es ist erstaunlich, (war meine fernere Rede) allein was mögen sie solchergestalt wohl vor eine Ehe mit einander führen? diese Ehe (replicirte der Cavalier) kan wohl schwerlich die beste seyn, jedoch man höret doch, daß die fromme, tugendhaffte und kluge Dame sich sonderlich in ihre Fatalitäten zu schicken, und dem stürmischen Manne mit Gedult und Gelassenheit nachzugeben weiß. Es hat mir jemand gesagt, daß ihr eine hohe Person in geheim antragen lassen, ihre Ehescheidung zu befördern; allein sie soll großmüthig zur Antwort gegeben haben: Sie verlasse sich bloß allein auf die Fügung des Himmels, und verlange niemahls auf andere Art, als durch einen natürlichen Tod von ihrem Gemahl getrennet zu werden.

Wir hätten vermuthlich unser Gespräch noch weiter fortgeführet, weiln aber die Opera eben zum Ende ging, beurlaubte ich mich von diesem Cavalier, und ersuchte ihn, mir ehester Tages die Ehre seines Zuspruchs in meinem Logis zu geben. Mittlerweile kam mir die von P. welche ich von nun an Mad. K. nennen will, aus den Augen, derowegen begab ich mich nach meinem Logis, allwo ich die darauf folgende Nacht mit tausenderley verdrüßlichen Grillen hinbrachte, da ich aber endlich nach langen herum werffen meiner Vernunfft Gehör gab, rieth mir dieselbe, so wohl meiner unglück-

glückseeligen Liebe als der Stadt N. Adieu zu sagen, und weder die Mad. K. selbst, noch ihr Portrait wieder anzusehen, hergegen mich auf meine Güter zu begeben, und eine ordentliche Oeconomie anzurichten. Ach aber, diese Resolution, ohngeachtet sie diese Nacht auf einen Stahl, und Eisen-Grund gebauet zu seyn schien, wurde durch ein kleines Blätgen Pappier über einen Hauffen geworffen; denn so bald ich früh Morgens das Bette verlassen, lieferte mir einer von der Mad. K. Bedienten, ein Billet folgenden Inhalts in meine Hände:

Monsieur!

An ihrer Person vermercke, daß einem Verliebten alles auszuforschen möglich sey, und glaube zwar, daß eine übermäßige Zärtlichkeit mich wieder zu sehen, sie angereitzt hat, mir nachzufolgen, gestehe anbey, daß es mir zugleich lieb und leyd ist, daß sie mich gefunden. Lieb darum, weil ich das Vergnügen habe, ihre artige Person gesund zu erblicken, leyd aber! weil ihre Anwesenheit mir höchst gefährlich werden kan. Unterdessen wo sie einige Consideration vor meine Person und mein Bitten haben, so bleiben sie so lange in ihrem Logis verborgen, bis ich ihnen Nachricht gebe, an welchem Orte sie mich ohne Gefahr sehen urd sprechen können. Denn ich befürchte, es möchten sonsten untugendhaffte Gemüther einen bösen Verdacht auf unsern zwar verliebten, doch tugendhafften Umgang werffen, und meiner Ehre einen unauslöschlichen Schand-Fleck anhängen, zumahlen da es eine sehr schwere Sache ist, die verliebten Affecten beständig im Zaume zu halten. Sie belieben demnach meinem Rathe zu folgen, und versichert zu leben, daß ihnen

mit

mit einer beständigen, jedoch Ehre und Tugend unschädlichen getreuen Liebe ergeben verbleibt.

L. de P.

Bey so gestallten Sachen änderte sich meine Resolution alsofort, und beschloß so lange in N. zu verbleiben als es der Mad. K. gefiele, damit ich aber ihrem Befehle gemäß, desto verborgener in meinem Logis seyn, und mich bey meinen Reise-Gefährten nicht etwa in Verdacht setzen möchte, stellete ich mich kranck, kam nicht aus meinem Zimmer, vertrieb indessen meine Zeit mit der Poësie und andern verliebten Grillenfängereyen. Zwey Wochen vergingen, es meldete sich aber noch keiner von der Mad. K. Bedienten, inzwischen weiln die Lustbarkeiten zum Ende und die Vornehmsten schon wieder abgereiset waren, brachen auch meine jungen Grafen auf, und versprachen mir gantzer 4. Wochen in B. auf mich zu warten, damit ich, wenn ich binnen der Zeit wieder gesund würde, sie daselbst antreffen und vollens mit ihnen nach Hause reisen könte. Ich wünschte ihnen aus guten Hertzen viel Glück auf die Reise, und war froh, daß ich vor dißmahl ihrer loß wurde, mithin mein fernerweitiges Schicksal vor mich allein in der Stille abwarten könte. Gleich des darauf folgenden Tages bekam ich den zweyten Brief von der Mad. K. worinnen sie sich bedanckte, daß ich ihrem Begehren Folge geleistet hätte, anbey ein hertzliches Verlangen bezeugte mit mir zu sprechen, weiln aber alhier in der Haupt-Stadt so viele Aufseher wären, hielte sie vors rathsamste, daß ich ihr auf ein 2. Meilen von der Stadt gelegenes Land-Gut folgte, und zwar in Weibs-Kleidern; hierzu wolte sie mir in folgender Nacht, durch

durch eine getreue Frau und einen Bedienten alles nöthige übersenden, jedoch solte ich ihr vorhero berichten, ob mir dergleichen Masquerade nicht etwa zuwider wäre.

Nun kan ich zwar nicht läugnen, daß mir dieser Streich anfänglich sehr unanständig schien; denn es fiel mir dabey diese Frage ein: Werden nicht die, so es einmahl erfahren, sagen: Hercules servivit. Jedoch ich tröstete mich in diesem Stück folgendergestallt: hat sich gleich Hercules durch die Liebe verleiten lassen, seiner geliebten Omphale zu Gefallen Weibs-Kleider anzuziehen, und in der Spinn-Stube mit dem Rocken unter ihren Mägden zu sitzen, so ist er doch der starcke Hercules geblieben, und nach seinem Tode vergöttert worden. Ferner wolte mir auch diese Masquerade verdächtig und gefährlich vorkommen, allein die Liebe überwältigte bey mir die gesunde Vernunfft sowohl als den Wohlstand, derowegen versäumete keine Zeit, der Mad. K. zu versichern, wie mein Wille in allen Stücken ihren Befehlen unterworffen seyn. Also stellete sich in darauf folgender Nacht eine mit 2. Pferden bespannete Carosse ein, worinnen nebst einer etwas betagten deutschen Frau auch ein einziger deutscher Laqvay saß, welcher aber keine Liberey hatte. Die Frau allein kam in mein Zimmer und bath, ich solte durch meinen Diener einen Coffre von dem Wagen nehmen und herauf tragen lassen; dieses geschahe, nachhero wurden aus dem Coffre vortreffliche Frauenzimmer-Kleider ausgepackt, ich als ein Frauenzimmer angekleidet, und anso reiseten wir noch ehe der Tag anbrach fort, nachdem ich meinen getreuen Diener, welcher in Wahrheit das Leben vor mich gelassen hätte, Instruction gegeben, wie er sich Zeit meiner Abwesenheit verhalten,

halten, und wie er mit den Geldern, so ich ihm zurückließ, disponiren solle.

In 3. Stunden langeten wir gantz gemächlich auf dem Land-Gute an, ich wurde von der Mad. K. die schon voraus gereiset war, in einem schön meublirten Zimmer sehr freundlich empfangen, die verliebten Complimenten, so zwischen uns gewechselt wurden, will so wenig berühren als den täglich vergnügenden Zeitvertreib, den wir uns machten, sondern nur so viel sagen, daß ich mich dieses erstemahl gantzer 4. Wochen bey ihr aufhalten muste, im Liebes-Wercke aber konte bey ihr nicht weiter avanciren, als daß sie mich dann und wann, jedoch in Wahrheit sehr selten, einen Kuß von ihrem schönen Munde und Händen rauben ließ, weiter konte ich von ihrer strengen Tugend nichts erlangen, ja diese kleine erlaubte Freyheit, wolte ihr schon mehr als zu lasterhafft vorkommen, jedoch auf meine unabläßige verliebten Vorstellungen, gab sie sich endlich zufrieden, da aber hierdurch mein Liebes-Appetit nach den delicatesten, jedoch verbothenen Früchten, immer stärcker werden wolte, lockte sie mir einmahls mit artiger Manier einen Schwur aus dem Munde, und vinculirte mich damit so weit, daß ich versprechen, angeloben und schwören muste, ihr, so lange ihr Gemahl am Leben, niemahls etwas zuzumuthen, was wider die Haupt-Regeln der Keuschheit lieffe. Dem zu folge, habe auch nach der Zeit, nicht einmahl an etwas unkeusches gedencken, geschweige denn davon reden wollen. Ausser diesem aber lebten wir sehr vertraut mit einander, und vertrieben unsere meiste Zeit mit dem Schach-Spiele oder verliebten Gesprächen, und zwar in Französischer Sprache, damit die alte Deutsche Frau, welche der Mad. K.

nicht

nicht von der Seite kommen durffte, nicht eben alles verstehen könne. Binnen dieser Zeit erzählete mir die Mad. K. auch ihre gantze Lebens-Geschicht, die mit demjenigen ziemlich übereinstimmete, was mir der Deutsche Cavalier in der Opera gesagt, sie ist gewiß sehr merckwürdig, aber auch sehr weitläufftig, derowegen halte es nicht vor rathsam, mein wertheſter Elbenstein dieselbe voritzo anzufangen, sondern ich will dieselbe biß auf eine anderweite Zusammenkunfft versparen, jedoch in meiner eigenen Geschichte fortfahren:

Nachdem 4. Wochen verflossen, ließ mich die Mad. K. wieder nach der Haupt-Stadt in mein Logis bringen, sie folgte ebenfalls dahin, jedoch ich muste daselbst ihr Palais gäntzlich vermeiden, und mich anstellen, als ob ich sie gar nicht kennete. Indessen, weil ich von ihrer Freygebigkeit mit einer starcken Summe Geldes, auſſer etlichen Kleinodien von grossen Werth, war beschenckt worden, so konte ich in dieser Stadt, wo ohnedem sehr theuer zehren war, dennoch starcke Figur machen, und die vornehmsten Compagnien frequentiren; als ich aber nach Verlauf eines Monats, die andere Ordre bekam, folgte ich der Mad. K. abermahls höchst vergnügt auf ihr Land-Gut, und bliebe fast 6. Wochen daselbst in ihrer Gesellschafft, wir vertrieben einander die Zeit eben so, wie das vorigemahl, und kurtz zu sagen, wir wechselten solchergestallt Ort und Zeit unseres Auffenthalts über ein gantzes Jahr hindurch, denn ihr Gemahl, welcher in Affairen des Staats verschickt war, schrieb zwar zum öfftern, verschob aber seine Wiederkunfft von einer Zeit zur andern. Mir geschahe hierdurch kein Possen, ohngeachtet ich manche Nacht, so zu sagen, auf einem glüenden Roste lag und braten muste,

dieweiln ich die Quint-Essenz der Liebe nicht zur Artzeney erlangen konte. Jedoch ich hielt der Mad. K. meinen Schwur, und diese ließ sich sehr öffters bewegen, etliche Wochen länger auf den Gütern die Zeit hin zu bringen, als sie sich anfänglich vorgesetzt gehabt. Wie ich es demnach überrechnete, so haben wir im gantzen Jahre kaum 12. Wochen separirt und in der Stadt gelebt.

Eines Abends da es bereits demmerig zu werden begunte, stunden wir alle beyde an einem eröffneten Fenster und discurirten mit einander. Indem fing Mad. K. ohnverhofft zu sagen an: Mein Hertz wird mir grausam schwer, mein werthester d'A. ich wolte wünschen, daß wir beyde in der Stadt, und zwar ein jedes in seinem Logis befindlich wären. Was schwer? was schwer? mein Engel; versetzte ich, euer Gemahl, vor dem wir uns allein zu fürchten haben, kömmt seinen letztern Briefen gemäß, ja wenigstens in 6. Wochen noch nicht.

Kaum hatte ich diese Worte ausgeredet, da der Deutsche Laquey gelauffen kam und berichtete, wie der Herr von K. mit etlichen andern vornehmen von Adel auf den Hof zugeritten käme. Daß Mad. K. und ich nicht weniger, bestürtzt hierüber wurden, ist leicht zu erachten, jedoch wir hatten doch noch etwas Zeit uns zu recolligiren, fasseten deßwegen die kurtze Resolution uns der Verstellung zu bedienen, und den Ankommenden dreuste unter Augen zu gehen. Hierauf kam der Herr von K. mit allen seinen Gästen plötzlich ins Zimmer getreten, und wurde sowohl von seiner Gemahlin als mir gantz freymüthig und höfflich bewillkommet. Der Herr von K. sahe mir starr, jedoch mit einer sehr freundlichen Mine in die

Augen,

Augen, so bald er aber von seiner Gemahlin vernommen, das ich eine von ihren Befreundinnen aus Deutschland sey, bewillkommete er mich aufs höflichste mit einem Hand-Kusse. Mein Angesicht und der Bart, konten mich so leicht nicht verrathen, denn ich habe mich bis dato eben noch nicht allzusehr über einen scharffen Bart zu beschweren, über dieses, so kratzte ich damahls selbst mit einem Scheer-Messer, alle Morgen die heraus dringenden Stoppeln ab, so daß man an mir gar keinen Bart verspürete.

Die Angekommenen incommodirten uns nicht lange, begehrten auch keine Abend-Mahlzeit einzunehmen, indem sie vorgaben, daß sie dieselbe kaum vor einer Stunde, bey einem benachbarten Edelmanne eingenommen hätten, hergegen führete sie der Herr von K. in ein ander Zimmer, allwo sie sich mit Wein, Bier und Toback-Rauchen divertirten. Mittlerweile ließ der Herr von K. seiner Gemahlin sagen, wie er jetzo eben im Begriff wäre, einen Expressen nach der Stadt zu schicken, um allen Zubehör zu einem herrlichen Schmause vor 16. bis 20. Personen, heraus zu schaffen, woferne sie nun eins oder das andere darbey zu erinnern hätte, möchte sie es bald thun, damit der Expresse nicht aufgehalten würde, sondern Morgen bey guter Zeit mit allen Requisitis zur Stelle seyn köne. Er, der Herr von K. würde mit seiner Gesellschafft zwar, morgen mit dem allerfrühesten, erstlich zu dem Hrn. von W. reiten, jedoch gegen Abend um 5. oder 6. Uhr wieder zugegen seyn, derowegen möchte Mad. K. alles so einrichten, daß sie bald nach ihrer Ankunfft speisen könten.

Mad. K. ließ ihn bitten, weiter vor nichts Sorge zu tragen, indem sie schon alles bestmöglichst

besorgen wolte. Inzwischen war sie meinetwegen in grossen Aengsten, gerieth auch auf die Gedancken, mich noch in dieser Nacht heimlich nach der Stadt bringen zu lassen; allein sie resolvirte sich bald anders, indem sie glaubte, hierdurch den Verdacht noch gröſſer zu machen; demnach bath sie mich, nur Morgen bey Tage wenig zum Vorscheine zu kommen, wenn aber ihr Herr, nachdem ich mich wegen einer kleinen Unpäßlichkeit excusiren lassen, ja darauf beſtünde, daß ich mit bey der Taffel erscheinen solte, möchte ich nur Folge leisten, und meine Scene aufs beste spielen. Hierauf begab ich mich von ihr, in mein ordentliches Zimmer, kam auch den andern Tag gar nicht zum Vorscheine, biß Mad. K. die alte Frau schickte, und mir sagen ließ, es könte nicht anders seyn, ich müste zur Tafel kommen, es wolte keine Entschuldigung helffen, derowegen solte ich mich nur ankleiden. Da solches geschehen, und ich bey der Compagnie, worunter sich 4. Frauenzimmer, auſſer der Mad. K. befanden, wurde ich von allen insgesammt aufs complaisanteste bewillkommet, und muste mich an des Herrn von K. Seite setzen. Es wurde proper tractirt, und die Tafel-Music darbey gemacht, nach aufgehobener Tafel aber forderte mich der Herr von K. am allererſten zum Tantze auf, worüber die Mad. K. so wohl als ich, ohngeacht uns allen beyden nicht allzuwohl um die Leber war, von Hertzen lachen musten. Ohngeacht ich mich aber Zeit Lebens wenig im Frauenzimmer Habit und Art zu tantzen geübt hatte, so konte doch meine Dinge noch so ziemlich machen, so daß nicht allein der von K. sondern auch seine Gäste meine Geschicklichkeit ungemein rühmeten. Kurtz zu sagen, der Herr von K. verliebte sich in mich, und trug mir seine

inbrünstige Liebe gleich diesen ersten Abend, an einem bequemen Orte, in Französischer Sprache an. Dieses war mir ein gefundenes Fressen, zwar weigerte ich mich anfänglich ihm zu antworten, endlich aber, da er fortfuhr von nichts anders als von verliebten Zeuge zu schwatzen, sagte ich: Stille, stille! mein Herr! ich wolte nicht tausend Ducaten drum nehmen, daß eure Gemahlin unsern Discurs erführe. Ha! erwiederte der Herr von K. meine Gemahlin muß zufrieden seyn, wenn ich mich morgendes Tages von ihr scheiden lasse, saget nur ein Wort meine Schöne, ob ihr mich vergnügen wollet, so sollet ihr nicht allein morgendes Tages 1000. Ducaten zum Voraus von mir haben, sondern binnen wenig Wochen meine ehelige Gemahlin seyn. Mein Herr! versetzte ich, nehmet nicht ungnädig, wenn ich glaube, daß vielleicht mehr der Wein, als meine wenige Schönheit euch diesen Abend in mich verliebt macht, läugnen kan ich zwar nicht, daß mich eure galante Person ungemein charmirt, wünschte auch im Stande zu seyn, euch zu vergnügen, allein eure Gemahlin ist meine weitläufftige Befreundtin, und diese aus ihrem Ehe-Bette zu vertreiben, wäre nicht redlich gehandelt, eine Neben-Buhlerin aber zu leiden, würde ihr so wenig gelegen seyn, als mir, dergleichen Condition anzunehmen. Mein Engels-Kind! sagte hierauf der Herr von K. zu mir, berichtet mich nur kürtzlich, ob ihr mich lieben könnet oder nicht, denn wenn ich nur dessen versichert bin, daß ihr mich liebet, so soll sich in der Kürtze schon alles geben. Ich stellete mich an, als ob ich vor Schamhafftigkeit und Furcht nicht antworten könte, führete aber in aller Stille seine Hand zu meinem Munde, küssete und drückte die-

selbe. Er nahm diese Caresse vor ein würckliches Ja-Wort an, und passete das Tempo ab, da seine Gemahlin hinaus gegangen war, mich hinter eine Gardine zu führen, und mir etliche derbe Küsse auf den Mund zu versetzen. Wohlan! sprach er hierauf, lasset meiner Gemahlin nichts mercken, morgen sollet ihr mit derselben nach der Stadt in unser Palais fahren, und von mir 1000. Ducaten zu eurer Bedürffnis empfangen, ich muß zwar noch eine Reise thun, komme aber aufs längste in 3. Wochen wieder zurücke, so dann soll zu unser beyderseits Vergnügen, völlige Anstallt gemacht werden. Hierauf verließ er mich, und redete diesen Abend fernerhin sehr wenige Worte mit mir, hergegen machte er sich mit seynen Gästen bey den Wein-Bouteillen noch etliche Stunden lustig, folgenden Morgens aber, brachen wir in aller Stille nach der Stadt auf. Mad. K. und ich, saßen in einem Wagen beysammen, da ich denn derselben unterwegs erzählete, was mir gestern Abend paßirt war. Sie lächelte zwar darüber, allein das vor mich gewünschte Vergnügen wolte sich gar nicht zeigen; doch sagte sie: weiln mein Gemahl heute wieder fort reisen will, wollen wir doch den Possen vollends fort spielen, und abwarten, was daraus werden wird.

Nachdem wir im Palais angelanget, begab er sich in sein Apartement, mir aber ließ er durch seinen Cammerdiener in geheim sagen, daß ich mich Mittags um 3. Uhr in mein Zimmer begeben solte, unter dem Vorwandte, Mittags-Ruhe daselbst zu halten, weil er mir, durch ihn, den Cammerdiener, dem gestrigen Versprechen gemäß, etwas zuschicken, sich so dann gleich zu Pferde setzen und fort reisen wolte. Wie ich nun ver-

sprechen

sprechen lassen, mich darnach zu achten, begab ich mich so gleich zu der Mad. K. der ich den Antrag erzählete. Sie sagte hierauf, ich solte mein Versprechen nur halten, weiln aber der Herr von K. unter dem Vorwande, daß er vor seiner Abreise noch nothwendige Briefe zu schreiben hätte, in seinem Apartement allein auf der Serviette zu speisen verlangete, als speisete ich mit der Mad. K. gantz allein, und begab mich hernach in mein Zimmer. Um die bestimmte Zeit kam der Cammer-Diener, brachte mir, nebst einem freundlichen Abschieds-Complimente, einen Brief nebst einem Beutel, worinnen 1000. Ducaten versiegelt, von seinem Herrn und begab sich eiligst wieder zurück. Ich erbrach den Brief, und fand die herrlichsten Liebes-Verpflichtungen, nebst folgender nachdencklichen Expression darinnen: Bleibet mir nur getreu, und sorget vor nichts, die Ehescheidung zwischen mir und meiner Gemahlin, und die Vermählung mit euch und mir, wird leichter geschehen, als sich vorjetzo jemand einbilden kan. Nachdem ich der Mad. K. diesen Brief zu lesen gegeben, sagte sie: Mein werther d'A. nunmehro ist dieses mein bester Rath, nehmet die 1000. Ducaten und retirirt euch damit, wohin ihr wollet, oder getrauet ihr euch in euren Cavaliers-Kleidern noch etliche Wochen hier zu bleiben, so stehet es euch frey. Ich finde vor nöthig, mich auf eine Zeitlang zu verbergen, weilen, wie ich mercke, mein Leben in Gefahr stehet, denn der verfluchte Cammer-Diener wird gantz gewiß Ordre haben, mich mit Giffte hinzurichten.

Ich erstaunete gewaltig über diese ihre Reden, da sie sich aber sehr ängstlich geberdete, muste ich ihren Muthmassungen desto mehr Glauben bey-

messen, versprach demnach ihr zu gehorsamen, und mich mit einbrechender Nacht in mein Logis zu begeben, jedoch noch eine kurtze Zeit in dieser Stadt zu bleiben, um unter der Hand auszuforschen, was nach ihrer heimlichen Abreise weiter paßiren würde. Inmittelst ersonne sie einen artigen Streich, sich des Cammer-Dieners zu versichern, führete auch denselben glücklich aus, und zwar folgendergestallt: Sie ließ von ihren getreuen Bedienten 6. Handfeste Kerls in ihr Zimmer kommen, welchen sie vorschwatzete, was massen sie ein besonderes Geheimnis entdeckt, daß nehmlich der Cammerdiener ein grosses verbrochen, welches in in einer Verrätherey und Betrug gegen ihren Gemahl und auch sie bestünde: derowegen solten sie den Cammerdiener alsofort gefangen nehmen, binden, und in einem finstern und tieffen Gewölbe so lange bewahren, bis ihr Gemahl wieder zurück käme, dem sie alsofort einen Expressen nachschicken, auch ihm selbst entgegen reisen wolte. Dieses wurde nun alsofort bewerckstelliget, und zwar ohne einzigen Rumor, weil dem Cammerdiener keiner von allen anderen Domestiquen gewogen war. Hierauf packte die Mad. K. alle ihre Kostbarkeiten in etliche Couffres ein, und wartete mit Verlangen, auf den hereinbrechenden Abend. So bald derselbe eingebrochen, nahm sie von mir beweglichen Abschied, und versprach, daß ich im warmen Bade, bey ihrem Wirthe, nach wenig Wochen Briefe von ihr finden solte. Hierauf ließ sie mich in mein Logis bringen, sie aber ist ohngefähr eine Stunde hernach abgereiset.

Ich hielt mich etliche Tage gantz stille in meinem Logis auf, und ließ durch meinen Diener ausspreng en, als wenn ich nach G. verreiset gewesen wäre, daselbst aber einige Zeit kranck darnieder gelegen hätte.

hätte. Nachhero besuchte ich wieder diejenigen Oerter, wo die vornehmsten Cavaliers anzutreffen waren, und wo man alle neuen Mähren so in- und ausserhalb der Stadt paßireten, am allererſten erfahren konte, es erwehnete aber kein Mensch etwas von denjenigen Affairen, welche ich gern, ohne meine Person darein melirt zu wissen, anhören mögen. Etwa 3. Wochen hernach, da ich nebst 2. Cavaliers aus der Stadt, und 3. Deutschen spaziren geritten war, stiegen wir bei einem Wirths-Hause ab, das im freyen Felde lag. Kaum hatten wir ein paar Gläser Bier ausgeleeret, da der Herr von K. nebst 3. seiner bey sich habenden Leute, von der S. Strasse daher gejagt kam, und allen Ansehen nach auf die Stadt zu eilete, da er aber uns zu sehen bekam, wendete er ein, und stieg ebenfalls bey dem Wirths-Hause ab.

Der eine von den Stadt-Cavaliers, so in meiner Gesellschafft waren, mochte mit dem von K. bekandt seyn, fragte derowegen so gleich, wo er so eiligst herkäme? der von K. aber, so bald er mich in die Augen bekam, blieb ganz unbeweglich stehen, und konte diesem Cavalier, seinem Landsmanne kein Wort antworten. Es wurde ihm ein Glas Bier zugetruncken, allein er entschuldigte sich, und forderte Brandtewein, leerete auch in der Geschwindigkeit 5. bis 6. ziemliche Gläser aus. Nach diesen ruffte er seinen Cammer-Diener auf die Seite, redete eine Weile heimlich mit demselben, worauf er wieder zurück kam und sich bei uns niedersetzte. Indem nun der Cammerdiener sich stellete, als ob er hinter das Schenck-Hauß gehen wolte, rief ihm sein Herr zu, er solte Schnupff-Toback her geben. Dieser brachte eine frisch gefüllte Dose, und sahe mir ebenfalls starr ins Ge-

sichte. Mittlerweile nun der von K. Schnupff-Toback nahm, fragte er den Cammerdiener: ists der rechte? Ja, gnädiger Herr! antwortete dieser, es ist der rechte. Hierauf sagte der von K. nochmahls: wenn es nur wahr, daß es der rechte ist. Da denn der Cammerdiener mit einem Fusse auf die Erde stampffte, und mit ernsthaffter Stimme sprach: Hohl mich 1000. — es ist der rechte. Hierauf präsentirte der von K. einem jeden die Dose, wie er aber an mich kam, und ich eben zugreiffen wolte, ließ er dieselbe aus der Hand auf die Erde fallen, ich nahm geschwind ein wenig Schnupff-Toback von dem Hauffen, der auf den steineren Tritt gefallen war, hub auch die Dose auf, und präsentirte ihm dieselbe, als einem Unbekandten, mit einem höfflichen Complimente, sagte anbey, wie es schade wäre, daß ein so delicater Toback hätte sollen verschüttet werden. Der von K. antwortete nichts, nahm aber die Dose, und warff dieselbe, ohngeacht es ein kostbares Stück war, augenblicklich in einen sehr nahe an dem Wirths-Hause gelegenen Teich. Alle sahen einander an, und wusten nicht was sie aus diesen närrischen Beginnen schliessen solten; ich aber fing nunmehro an zu mercken, was diese Aufführung zu bedeuten hätte, setzte mich derowegen in Positur, rief meinem Diener, und befahl ihm in geheim, frisch Pulver auf die Pfannen unserer Pistolen zu schütten, und die Pferde an den Arm zu nehmen.

Hierauf redete der von K. seine beyden Lands-Leute, die mit mir dahin geritten waren, also an: Meine Herren! wisset ihr etwas neues? meine bißher gewesene Frau, die Canaille, ist mir seit kurtzen, mit einer starcken Summa Geldes, und vielen

vielen kostbaren Kleynodien echappirt. Einer von diesen beyden antwortete: wie er zwar in der Stadt, an einigen Orten etwas davon murmeln gehöret, wolte aber nicht hoffen, daß dem in der That also sey. Es ist mehr als zu wahr, versetzte der von K. ich habe es leider! mit meinem Schaden erfahren, doch wolte ich gern noch einmahl so viel verliehren, wenn ich nur das Vergnügen haben könte, mich an ihrer Person dergestallt zu rächen, wie ich mich an demjenigen Cujon rächen will, der sie verführet hat. Hierauf stieß er die allergrausamsten Flüche und Schelt-Worte auf die Deutsche Nation aus, beydes männlichen als weiblichen Geschlechts, sagte auch ausdrücklich: alle Deutschen wären werth, daß man sie in diesem Lande todt schlüge, wie die Hunde. Meine 3. Lands-Leute machten grosse Augen, mir aber überlief die Galle dergestallt, daß ich aufsprunge, und unter den Worten: So raisonniren Massetten, meinen Degen zog, und dem von K. ferner zuruffte: Ziehe vom Leder, Canaille! und defendire deine aus einem mit Brandteweine eingebeitzten Rachen ausgestossene schändliche Redens-Arten. Darnach zog der von K. auch seinen Sarras, beyderseits Diener lieffen herzu, und wolten auch mit schlachten helffen, allein die beyden Nationalisten stelleten sich darzwischen, und wolten dergleichen irregulaire Rencontre durchaus nicht statuiren, widrigenfalls, die Parthie der Deutschen nehmen. Dergleichen raisonabilité hatte ich und meine Lands-Leute, mir von ihnen nicht eingebildet. Unterdessen aber, da mich der von K. aufs schärffste injurirte, einen Weiber-Verführer, Huren-Schelm und dergleichen schalt, anbey mich zu einem Duell auf Leib und Leben provocirete, stellete ich mich zwar gegen die andern,

als

als ob ich gar nicht wüste, was der rasende Kerl bey mir, als einem rechtschaffenen Cavalier, suchen wolte, jedoch weil er mit aller Gewalt Händel an mir suchte, wolte ich ihm, um der Deutschen Ehre zu maiteniren auf ein paar Pistolen stehen, indem wir ungleich Seiten-Gewehr hätten. Die Gesellschafft konte hierwider fast nichts einwenden, sondern war geneigt, uns beyde Mann vor Mann zu lassen, allein der von K. wolte von keinen Pistolen, sondern nur von einem Zwey-Kampff mit dem Seiten-Gewehr hören. Dieses war mir um so viel desto lieber, zumahlen da er auch keine Secundanten leiden wolte. Als wir demnach zusammen gelassen wurden, erklärete sich mein Gegner, daß absolut einer von uns beyden auf dem Platze bleiben müste, er ging auch auf mich los als eine Furie, allein er kam blind, und erhielt von mir kurtz nacheinander zwey gefährliche Wunden, und zwar eine oben in den Arm, und die andere in die Brust, weßwegen er matt wurde, seinen Sarras sincken ließ, und endlich zu Boden fiel. Ich stellete mich, als ob ich ihm mit einem Stosse noch die letzte Oehlung geben wolte; derowegen, als er den Tod vor Augen sahe, mich recht kläglich um sein Leben bath. Die übrigen von der Compagnie naheten sich herzu, um mich von diesen barbarischen Verfahren abzuhalten, ich aber gab ihnen einen Winck, und sagte zu meinem Feinde: Siehe Canaille! ohngeachtet, nicht allein ich, sondern die gantze Deutsche Nation von dir aufs allerschändlichste touchirt worden, so will ich doch an dir etwas thun, welches du an mir nicht leicht würdest verübt haben, wenn du mich so wohl überwunden hättest, als ich dich. Ich schencke dir demnach dein Leben, jedoch mit der Condition, daß du alle ausgestos-

sene

sene Injurien auf deine eigene Person zurück nehmest, dich selbst, als einen boßhafften Lügner, aufs Maul schlägest, und mir wegen der aufgebürdeten Laster, eine Ehren-Erklärung thuest. Geschicht dieses nicht, so stosse ich dir augenblicklich den Degen durch die Brust.

Die übermässige Furcht vor dem Tode, trieb den angstvollen von K. an, mein Begehren auf der Stelle zu erfüllen, worüber seine Bedienten sowohl als die Leute, die Augen nicht wenig in den Köpffen herum dreheten, allein es movirte sich niemand, weßwegen ich mich mit meinen 3. Lands-Leuten zu Pferde setzte, und zurück nach der Stadt ritte. Tages darauf war diese Begebenheit bereits Stadtkündig, wurde aber von einem auf diese, und von dem andern auf jene Art erzählet, von den meisten aber wurde meine Aufführung gerühmet, und ich vor einen resoluten Cavalier gehalten. Ohngeacht ich nun bey vielen in den heimlichen Verdacht gerieth, als ob ich mit des von K. Gemahlin in heimlicher Vertraulichkeit gelebt hätte, so wurde doch wenig daraus gemacht, im Gegenteil wünschete sich mancher, wie ehemahls Neptunus gethan, bey dieser Venus so glücklich, als Mars bey jener gewesen zu seyn, und einem mürrischen Vulcano Hörner aufzusetzen.

Nach der Zeit wurde mir von verschiedenen guten Freunden angerathen, diese Stadt zu verlassen, denn des von K. rachgieriges Gemüthe wäre jedermann bekanndt, und obgleich ich in der Haupt-Sache unschuldig, so würde er doch nicht unterlassen, blos wegen des vor ihn unglücklich ausgefallenen Duelles, an mir, wo nicht öffentliche, doch heimliche Rache zu suchen. Allein, ich kehrete mich an nichts, glaube auch, ich hätte

dieses

dieses Land eher quittirt, wenn ich solches nicht erfahren hätte. So aber, um nicht für einen feigen Kerl angesehen zu werden, und die Mad. von K. mit mir zugleich, um so viel mehr aus allem Verdacht zu setzen, beschloß ich das halbe Jahr vollends auszuwarten, so dann ins warme Bad zu reisen, um zu sehen, ob die von K. ihr Wort gehalten, und Briefe an mich dahin gesendet hätte.

Durch diesen Eigensinn aber stürtzte ich mich, wiewohl unschuldiger Weise, in das gröste Unglücke, und zwar folgendermassen: Ich besuchte fast täglich die besten Compagnien, sonderlich wo stark gespielet wurde, indem mir das Glück im Spielen sonderlich favorisirte, derowegen spazirete zum öfftern gantz allein, und zwar sehr spät in mein Logis, weil ich meinen getreuen Bedienten lieber zur Sicherheit meiner Habseeligkeiten, zu Hauße ließ. Eines Abends aber spielete ich einmahl gantz extraordinair unglücklich, so daß alles bey mir habende Geld fortging, derowegen, weil es bereits spät war, nahm ich vor diesesmahl von der Compagnie Abschied, und zwar accurat, da die Glocke Eins schlug. Es höreten alle die Glocke schlagen, und verwunderten sich einigermassen, daß die Zeit so geschwinde verflossen wäre, dem ohngeachtet, machten die andern noch keinen Aufbruch, sondern ich alleine ging mit meiner kleinen Taschen-Laterne, den nächsten Weg nach meinem Quartiere zu. Als ich nun in die einsame Gegend eines Closters kam, hörete ich etliche Personen hinter mir hergetreten kommen, wandte mich derowegen mit der Leuchte um, zu sehen wer dieselben wären; in selbigem Augenblick aber bekam ich einen Hieb, über diese meine lincke Hand, weßwegen ich die Laterne muste

zur

zur Erde fallen lassen. Eine Stoß-Klinge ging mir fast zu gleicher Zeit durch den Rock und Camisol, an der Brust hinweg, schürffte aber nur die Haut, derowegen that ich einen Sprung auf die Seite, zohe meinen Degen, und stieß auf den loß, der mir am nächsten war, traf ihn auch dergestallt glücklich, daß er augenblicklich zu Boden fiel, und in seiner Sprache des Miserere mei! ausrief. Dem ohngeachtet, setzten mir die 2. übrigen Mörder, deren Bewegung mich das wenige Sternen-Licht einigermassen observiren ließ, desto hefftiger zu, da aber der eine, wie ich mercken konte, 3. oder 4. empfindliche Stiche von mir bekommen hatte, verging ihm die Lust mich ferner zu attaquiren, der dritte Filou aber wolte gar nicht weiter anbeissen, sprang also zurück, nahm die Flucht, gab aber ein Zeichen mit einer hellen Pfeiffe von sich.

Nun konte ich mir leicht einbilden, daß er hierdurch noch mehrere seiner schelmischen Cameraden herbey ruffte, derowegen hielt ich nicht vor rathsam, mich länger auf diesem Platze aufzuhalten, begab mich also mit fliegenden Schritten nach meinem Logis, und kam eben in demselben an, da es ein Viertel auf 2. Uhr schlug, welches mir der Wirth, nebst demjenigen Feldscheer, der mich verbunden, und vielen andern ehrlichen Leuten, die damahls noch bey meinem Haußwirthe gesessen haben, bezeugen konnten; Denn unter währenden Verbinden, als ich den Feldscheer fragte: ob ich eine lahme Hand bekommen würde? und mir derselbe zur Antwort gab: Er könne vor die Restitution der Gelencke nicht Bürge seyn, sagte ich gantz betrübt: Hilff GOtt! kan man nicht so unverhofft in Unglück gerathen jetzt hat es nur ein Viertel auf 2. Uhr geschlagen, und da die Glocke Eins schlug, wuste ich hiervon noch nichts.

Man

Man fragte mich hierauf, mit wem ich Händel gehabt, allein ich fand nicht rathsam, so gleich die Wahrheit zu sagen, sondern gab vor, es wäre in einer Recontre geschehen, meinen Diener aber schickte ich gleich mit anbrechenden Tage auf den fatalen Kampff-Platz, allein er hatte nichts daselbst angetroffen, als meine in Koth getretene Laterne, welche er zum Wahrzeichen mit brachte, und etliche Flecken Blut, woraus ich schloß, die Strassen-Räuber müßten ohnfehlbar ihren tödlich bleßirten Cameraden selbst mit fort geschleppt haben. Derowegen machte ich mir gar keine sorgsamen Gedancken, verboth aber meinem Diener, gegen jemanden etwas von dieser Affaire zu gedencken, wie ich denn auch bey mir beschloß, kein Wesens davon zu machen.

Allein, ehe die Mittags-Stunde heran nahete, wurde ich von der Senats-Wache in meinem Logis arretirt, und in ein Gefängnis geführet, wo sonsten die allergröbsten Missethäter verwahret wurden. Der Himmel weiß am besten, wie schändlich und wider alles Recht mit mir procedirt worden; denn es war bekandt, ich aber erfuhr es nur von ohngefähr, daß der von K. ohnweit von seinen Pallaste, und zwar in eben derselbigen Nacht, war ermordet worden. Dieser Pallast aber liegt in der V.* Vorstadt, und eine gute halbe Stunde von demjenigen Hause, wo ich selbigen Abend in Compagnie gewesen bin. Nun bedencke ein jeder vernünfftiger Mensch, ob es wohl möglich sey, in einer Viertel-Stunde dahin zu lauffen, den Mord zu begehen, und auch wieder in meinem Logis zu seyn, welches noch weiter abgelegen war. Aber alles dieses, und noch viel anderes mehr, was zu meiner Entschuldigung und Entdeckung meiner Unschuld dienen können,

können, ist boßhaffter Weise unterdrückt, hergegen 4. falsche Zeugen über mich abgehöret worden, deren lügenhaffte Aussage ich zwar klar und deutlich widerlegte, meine Inquisitores aber gaben sich nicht einmahl die Mühe, dasjenige, was ich zu meiner Defension vorbrachte, anzuhören; noch vielweniger aber registriren zu lassen, suchten hergegen mich durch die Tortur zur Bekänntnis zu bringen.

Wie ich mich nun von aller Welt verlassen sahe, indem man einem jeden, er mochte auch seyn wer er wolte, den Zutritt bey mir verwehrete; auch mir weder Feder noch Dinte zuließ, verging mir alle Hoffnung errettet zu werden, indem die Gerechtigkeit dasiges Orts kein Quartier hatte. Alle mein Courage verließ mich, so bald ich den erschröcklichen Tortur-Apparatum ansichtig wurde, derowegen schien mir der Tod weit erleidlicher zu seyn, als mich so schändlich und jämmerlich martern zu lassen. Um nun meinen Tod zu beschleunigen, indem ich deutlich spüren konte, daß kein ander Mittel vorhanden wäre, mich der Ketten und Bande, nebst einer jämmerlichen Marter zu entreissen, bekannte ich, eine Mordthat verübt zu haben, die mir Zeit Lebens nicht in den Sinn gekommen war; bath also um nichts mehr, als mir die Gnade zu ertheilen, und mich mit dem Schwerdte hinrichten zu lassen. Dieses wurde mir nach etlichen Tagen verwilliget, und zugleich ein paar Geistliche zu mir ins Gefängnis geschickt, welche sich viele Mühe gaben, mich zu bereden, meine Religion zu changiren, und die ihrige anzunehmen. Allein ihre Mühe war vergebens, indem ich ihnen ein- vor allemahl sagte: ich weiche nicht von meinem Glauben, sondern wolte viellieber un-

schuldiger Weise sterben, als mein Leben, durch Veränderung meiner Religion, oder Ausstehung der Tortur zu retten suchen, weiln ich mit dem erstern, meiner Seele, mit dem andern aber meinem Leibe, einen unauslöschlichen Schand-Fleck anhinge. Also blieben diese geistlichen Herren etliche Tage von mir, biß sie endlich mit demjenigen wieder angestochen kamen, der mir ankündigte, daß ich mich zu meinem Ende bereiten möchte, weiln mir über den dritten Tag, früh um 9 Uhr, der Kopff vor die Füsse gelegt werden solte. Das Urtheil wäre zwar anfänglich so gesprochen worden, mich lebendig zu rädern, jedoch en regard dessen, daß ich von adelichen Geblüte herstammete, wäre es noch gemildert worden. Ich hörete alles mit gröster Gelassenheit an, wendete nichts weiters dargegen ein, als dieses: Ich dancke ihnen, mein Herr! vor ihre Bemühung, mir mein Todes-Urtheil anzukündigen. Vor GOttes Gerichte, am jüngsten Tage, werde ich bessere Justitz antreffen, als bey meinen hiesigen Richtern, derowegen will ich sie dahin citiren, und hier auf Erden mit mir umgehen lassen, wie sie belieben.

Der Mann, ich weiß nicht wer er war, wendete sich ohne fernere Antwort von mir, hergegen kamen die Herren Geistlichen und bombardirten mich mit ihren Vermahnungen, allein ich erklärete mich gegen sie rotunde, daß alle ihre Mühwaltung vergebens wäre, wolten sie aber ein Werck der Christlichen Liebe an mir ausüben, so möchten sie meine ungerechten Richter dahin persuadiren, daß sie einen Geistlichen von meiner Religion zu mir kommen liessen. Hiermit aber hatte ich die Hölle vollends angezündet, sie übergaben mich dem Teuffel, und gingen in gröster Rage von mir hinweg. Ich dar-

dargegen machte mich mit christlicher Gelassenheit zu meinem Tode gefaßt, indem ich an meine Erlösung zu gedencken hatte. In der Nacht aber vor dem angestelleten Executions-Tage, bekam ich einen starcken Anstoß von der Colica, so daß ich mich genöthiget fand, meine Wächter zu bitten, mit mir hinaus zu gehen. Viere derselben schlieffen, die 2. wachenden aber gingen mit mir heraus, da denn der Eine, eine Laterne vortrug, der andere aber mit entblösseten Seiten-Gewehr hinter mir herging. Nachdem ich das Opus naturae verrichtete, lösete mich der eine Wächter ab, der andere aber blieb bey mir auf dem Boden an einem grossen Fenster-Loche stehen, allwo ich frische Lufft schöpffete.

Er sahe so wohl als ich hinunter in einen Hof, allwo wie ich schon vor etlichen Tagen angemerckt, sehr viel Mist lag. Indem redete mich der Wächter also an: Woltet ihr wohl wagen einen Sprung dahinunter zu thun, um den Händen des Scharf-Richters zu entgehen? Nein! (gab ich zur Antwort indem ich mich zugleich von dem Loche hinweg wendete, und nach meinem Gefängnisse zuging) ein solcher Tod möchte ungleich schmertzhaffter seyn. Unter diesen Reden aber kamen mir gantz plötzlich andere Gedancken in den Kopf, derowegen, als wir gantz nahe bey einer steil herab gehenden Treppe vorbey gingen, gab ich dem Wächter einen solchen gewaltigen Stoß, daß er mit sammt seiner Laterne die Treppe hinunter stürtzte, ehe aber der andere aus dem heimlichen Gemache heraus kam, war ich schon wieder bey dem Loche, fassete meinen Schlaf-Rock zusammen, befahl mich dem Allmächtigen, und wagte den Sprung von der Höhe herab, fiel auch so glücklich, und ziemlich sanfft auf einen lockern Mist-Hauffen,

daß ich weiter keinen Schaden nahm, als nur den lincken Arm ein wenig anschellerte, weil ich mit demselben auf eine da liegende Mist-Gabel gefallen war. Der Hof war schlecht verwahrt, derowegen fassete ich die anhabenden Ketten zusammen, daß sie kein Gerassele machten, nahm die Mist-Gabel mit, schlich in der dicken Finsternis und im starcken Regen hurtig fort, und verkroch mich in ein altes zerfallenes Gebäude, allwo ich mit Hülffe der Mist-Gabel mich der Ketten, so an einem Arme und an einem Fusse befestiget waren, entledigte, und dieselben gantz leise in einen Winckel legte. Mein Vorsatz war zwar in dem Hause eines gewissen Abgesandten Schutz zu suchen, unterdessen aber hörete ich, daß auf der Strasse einiger Lärm entstund, weßwegen ich mich in einen engen Winckel verkroch, kan aber nicht leugnen, daß mir das Hertze im Leibe gewaltig pochte. Es wurde endlich stille auf der Strasse, doch sahe ich den Schein einiger Fackel herzu kommen, weßwegen mir noch tausendmahl ängster wurde, allein meine Furcht verschwand einiger massen, als ich 2. Laquais mit Fackeln voraus gehen und zwey Personen mit Regen-Röcken kommen sahe, auch vernahm, daß diese beyden letztern Deutsch und zwar recht laut mit einander redeten. Als sie etwas näher kamen, verstunde ich gantz deutlich, daß der eine sagte: Es sey aber wie es wolle, Herr Bruder! so muß doch eine solche = = Wache den Respect gegen Officiers von unserer Nation aufs genaueste observiren. Bey dergleichen Umständen Herr Bruder! (versetzte der andere Officier hierauf) sind sie in Wahrheit eben so sehr nicht zu verdencken, GOtt gebe nur, daß sich der arme Teufel d'A. in Sicherheit gebracht hat.

Diese

Diese letztern Worte waren eine vortreffliche Hertzstärckung vor mich, derowegen fassete ich einen Muth, spazirte aus dem alten verfallenen Gebäude heraus und immer hinter den Officiers her, bis sie auf einen mir gefällig scheinenden Platz kamen, da ich denn meine Schritte verdoppelte, den einen beym Ermel zupfte und sagte: Messieurs! ich bitte sie um Gottes und ihrer eigenen Ehre willen, nehmen sie sich eines unschuldigen Delinquenten und unglückseeligen Cavaliers an, denn sonsten muß ich nach wenig Stunden Verlauf, meinen Kopf wieder alles Recht und Billigkeit hergeben. Huy! Mons. d'A. (sagte dieser) Ach freylich, war meine Antwort, bin ich der unglückselige d'A. Hierauf sagten beyde: Stille, stille, kein Wort mehr gesprochen; unterdessen aber that der eine seinen Regen-Rock ab und warf ihn über mich, der andere aber setzte mir seine Peruque auf, nahm inzwischen dem Diener den Hut, und setzte ihn auf seinen eigenen Kopf, mich aber nahmen beyde in die Mitte und führeten mich wohl noch über 300. Schritte, bis in des einen Quartier. Wie ich diese beyden Herren recht beym Lichte besahe, waren es die Capitains B. und C. welche ich ehedem auf der Universität L. gekannt hatte, jedoch nur kurtze Zeit mit ihnen umgegangen war, indem sie wenig Wochen nach meiner Dahinkunfft, ihren Valet-Schmauß gaben.

Um aber meine Erzehlung nicht allzu weitläufftig zu machen, so will ich nur so viel sagen, daß diese beyden redlichen Cavaliers, welche nunmehro weit höhere Chargen erlangt hatten, alles an mir gethan, was nur leibliche Brüder an einander thun können. Nachdem ich nun ihnen die gantze Speciem facti und alle Proceduren erzählet, brachten sie es dahin, daß ich in höheren Schutz genommen wurde,

auch zur Rettung meiner Ehre meine Defension ordentlicher führen konte. Kaum aber war dieserwegen der Anfang gemacht, als meine Unschuld von selbsten, wunderbarer und unverhoffter Weise, zu Tage kam. Es wurde nemlich mittlerweile ein berüchtigter Strassen-Räuber executirt, und hatte bereits 2. Stöße mit dem Rade bekommen, als dieser ruchlose Mensch, der sich vorhero weder bekehren, noch von Himmel und Hölle hören wollen, dem Scharf-Richter plötzlich zuruffte: Halt inne, ich habe noch ein Geheimniß auf dem Hertzen, woran sehr viel gelegen ist, ich will beichten und das heilige Sacrament empfangen, vielleicht kan ich noch selig werden.

Dieserhalb machte der Scharf-Richter mit seiner gräßlichen Arbeit einen Stillstand, rief die Richter und Geistlichen, welche von einer großen Menge Volcks begleitet, hinzu traten. Auf kurtzes Befragen, was nemlich er, der arme Sünder noch auf seinem Hertzen hätte, sprach er mit vernehmlicher Stimme: GOtt hat mir mein Hertze gerühret, derowegen bekenne ich, daß ich über alle Mordthaten, so ich bereits gestanden, noch etliche 30. verübt habe. Unter dieser Zahl ist auch der Herr von K., denn er hatte mich vor 100. Ducaten gedungen, den Deutschen Cavalier d'A. bey Nachts-Zeit auf der Strasse zu ermorden. Des Herrn von K. Cammer-Diener hatte eines Abends ausgespüret, wo sich der Cavalier in Compagnie aufhielt, weilen aber so wohl der Herr als der Bediente wusten, daß der Cavalier, ein resoluter Mensch, und guter Fechter wäre, getraueten sie sich alle beyde allein nicht an demselben, sondern der Cammer-Diener kam zu mir, und holete mich ab. Wir laureten also alle drey dem Deutschen Cavalier

bey

bey dem = = Cloſter auf, weil wir wuſten, daß er den Weg nach ſeinem Logis allda vorbey nehmen muſte. Ich hatte einen Stoß-Degen, der Herr von K. und ſein Cammerdiener aber Pallaſche, wir ſahen ihn ankommen, und attaquirten ihn, allein der Cavalier wehrete ſich dergeſtallt deſperat, daß der Cammerdiener durch einen tödtlichen Stich ſo gleich zu Boden gelegt wurde. Dem Herrn von K. wurde durch einen gewaltigen Stich der rechte Arm gelähmet, weßwegen er zu fernerer Attaque untüchtig war, mithin zurück ging. Ich aber, weil ich merckte, daß der Deutſche als ein Löwe fochte, und ihm nirgends beyzukommen war, ſprung endlich auf die Seite, und vermeinete mit meiner Pfeiffe etliche von meinen Cameraden, die ſich vielleicht um ſelbige Gegend aufhalten möchten, herbey zu locken. Allein der Deutſche begab ſich aufs Lauffen, und der Herr von K. befahl mir, ihn erſtlich nach ſeinem Palais zu führen, hernach den Cörper des entleibten Cammer-Dieners auch nach zu bringen. Ich gehorſamte griff ihm unter den Arm, und führete ihn gantz ſachte fort. Unterwegs fragte ich: ob Jhro Gn. etwa gefährliche Bleſſuren an ſich ſpüreten? worauf er mir antwortete, daß er blos an einem Stiche, den er in die Bruſt bekommen, einige Schmertzen fühlete, die übrigen Wunden aber würden nicht viel zu bedeuten haben. Inmittelſt beklagte er den plötzlichen Tod ſeines erblaſſeten Cammer-Dieners faſt mit Thränen, mir aber warf er, mit den allerempfindlichſten Worten vor, daß ich, vor 100. Ducaten meine Courage nicht beſſer gezeigt hätte; er ſelbſt wäre tödtlich bleſſirt, der Cammer-Diener erſtochen, ich aber hätte nicht einmahl einen Bluts-Tropffen dabey vergoſſen. Solche und dergleichen empfindliche

Redens-Arten erbittern mich aufs hefftigste; weilen mir nun vorhero ein kostbarer Diamant-Ring, den er an seiner lincken Hand trug, in die Augen gefallen war, und ich darbey hoffen kont eine fette Gold-Beurse, und andere Kostbarkeiten bey ihm zu finden; als ergrif die Resolution, und gab ihm, mich seiner picquanten Worte wegen zu revangiren, mit einem Dolche in der Geschwindigkeit 3. oder 4. Stiche in den Rücken, zwischen die Schulter-Blätter, weßwegen er, da er sich ohnedem schon ziemlich verblutet hatte, ohne eintzigen Laut von sich zu geben, zu Boden sanck, durch 3. Stiche aber, die ich ihm in die Brust gab, löschete ich ihm das Lebens-Licht vollends aus. Hierauf nahm ich nicht allein den Ring von seinem Finger, sondern leerete ihm auch alle Schubsäcke aus, lief aber, weil ich hernach Leute kommen hörete, auf und darvon, und zwar wieder auf den Platz, wo der erstochene Cammer-Diener lag. Diesen schälete ich ebenfalls aus, fand ein herrliche Beute bey ihm, und warf seinen Cörper in den Brunnen bey dem = = Closter, worinnen derselbe ohnfehlbar noch zu finden seyn wird. Außer diesem, (verfolgte dieser Strassen-Räuber seine Rede) kan ich noch versichern, daß der Herr von K. zweyen von meinen Cameraden, welche Franzosen von Geburt sind, einem jeden 100. Duc. in Abschlag, und noch 3. mahl so viel zu geben versprochen hat, woferne sie seine Gemahlin antreffen, und ums Leben bringen könten, wenn sie aber ihm dieselbe lebendig in die Hände zu liefern capable wären, solten sie gedoppelten Lohn empfangen. Weiter, (sagte er, zu den Geistlichen) fället mir voritzo nichts mehr ein, derowegen sagt mir, ob ich noch die Seligkeit erlangen kan? Die Herren Geistlichen wolten also

sich

sich in ein christliches Gespräch mit ihm einlassen, musten aber auf Befehl der Gerichts-Personen zurücktreten, welche diesen armen Sünder, der bereits dergestallt zugerichtet war, daß ihm die Splitter der Arm- und Bein-Knochen, aus dem Fleische hervor rageten, auf eine Schleiffe legten und wieder zurück ins Gefängniß schleppen liessen, in welchem er, dem Vorgeben nach, weiter examinirt werden solte, allein er ist in der darauf folgenden Nacht crepirt.

Hieran lag mir nun nichts, sondern dessen Aussage von so vielen umstehenden Personen, liberirte mich von allen meinen aufgebürdeten Verbrechen, weßwegen mir auch auf höhern Befehl meine ungerechten Richter eine hinlängliche Satisfaction praestiren musten, zumahlen, da alles wohl zutraf, auch der Cörper des entleibten Cammer-Dieners im Brunnen gefunden wurde. Ich bekam hierauf eine Lieutenants-Stelle unter einem Regiment Infanterie, reisete zwar erstlich ins warme Bad, fand auch daselbst ausführliche Nachricht von der Mad. von K. Auffenthalt, versäumete derowegen keine Stunde sie zu sehen, und zu sprechen, als ich aber dahin kam, muste ich zu meinem allergrösten Schmertzen und Betrübniß vernehmen, daß dieselbe 3. Wochen vorhero plötzlich dieses Zeitliche gesegnet hätte, und Standesmäßig wäre begraben worden.

Man kan leicht erachten, wie mir müsse zu Muthe gewesen seyn, zumahlen da alles ihr Vermögen in die Hände ihrer Befreunden gefallen war, und ich nicht an einem Groschen Anspruch machen konte, sondern abziehen muste, wie die Katze vom Tauben-Schlage. Ich wurde in Wahrheit recht melancholisch, bekam über dieses ein

hitziges Fieber und muste in B. bey nahe ein Viertel Jahr stille liegen, bis ich wieder restituirt war. Nachhero weil die Campagne eröffnet werden, und ich mich wieder auf meinen Posten stellen solte, hatte ich nicht einmahl Zeit nach Hause zu reisen, und mich um meine Güther zu bekümmern, sondern ich muste fort, und mit zu Felde gehen. Ich hielt mich, ohne Ruhm zu melden, jedoch so zu sagen, fast aus Desperation, sehr tapfer, bekam als Capitain eine eigene Compagnie, wurde darauf Major, und endlich Obrist-Lieutenant. Als Major habe ich geheyrathet, jedoch einen unglückseligen Ehestand geführet, von welchem ich voritzo nichts erwehnen will, jedoch betrachte denselben als eine Strafe des Himmels, wegen der begangenen Sünden meiner Jugend.

Was mich aber am allermeisten geschmertzt und gekränckt hat, war dieses, daß mir meine Feinde, deren ich gewisser Ursachen wegen, sehr viele hatte, aufbürden wolten, als hätte ich bey einer gewissen Attaque mein Devoir nicht gehörig observirt. Ich kam dieserwegen in Arrest, führete aber meine Sache dergestalt aus, daß ich von dem höchsten Befehlshaber frey gesprochen, und in meiner Charge bestättigt, auch vertröstet wurde, das erste vacant werdende Regiment als Obrister zu bekommen. Allein es verging mir auf einmahl die Lust, ferner in Kriegs-Diensten zu verbleiben, derowegen suchte und erhielt meine Dimission, wendete mich auf meine Güther, fand aber dieselben in dem allermiserabelsten Zustande; denn durch Betrug der Pachter, Brand, Dieberey, Wetterschaden und andere Unglücks-Fälle, ohne die Capitalia, so ich vorhero zu Bestreitung meiner wollüstigen Reisen aufgeommen, ist es dahin gekommen,

kommen, daß ich von meinen Ritter-Güthern das elendeste behalten habe, auf welches ich doch auch noch verschiedene Posten zu bezahlen schuldig bin. Demnach habe ich nicht mehr, als aus der Hand ins Maul, dancke aber, wie zuvor gemeldet, dem Himmel nur davor, daß er mich in meinem unglückseligen Ehestande mit Kindern verschonet hat. Wenn ich also sterbe, mag erben wer da will.

Hiermit endigte der Herr von A. seine Erzehlung, und weil es bereits spät war, gönnete ihm Elbenstein die Ruhe; nach eingenommenem Frühstück aber, schieden beyde guten Freunde folgenden Morgens von einander, worbey Elbenstein versprach, den Herrn von A. mit nächsten auf seinem Guthe zu besuchen.

Er, Elbenstein, hatte zwar seines Freundes Fatalitäten sehr aufmerksam angehöret, allein er wuste sich daraus wenigen Trost vor seinen eigenen schlechten Zustand zu schöpfen, hergegen zohe er sich diesen immer mehr und mehr zu Gemüthe, wurde auch ganz tiefsinnig darüber. Als er aber dieses an sich merckte, fing er desto fleißiger an zu bethen, im übrigen hielt er vors rathsamste, sich dann und wann eine Motion zu machen. Demnach reisete er einsmahl nach T. woselbst ihm in Gasthofe viel von einem nur eine kleine Stunde davon gelegenen wüsten Schlosse, auf welchem in vorigen Seculis unterschiedliche Deutsche Kayser ihr Hof-Lager gehabt, erzehlet wurde.

Dieweiln er nun ein besonderer Liebhaber des Studii antiquitatis und der Historiae medii aevi war, so resolvirte er sich, indem noch die besten Tage zu Anfange des August-Monats vorhanden, das alte Schloß in Augenschein zu nehmen. Also befahl er seinem bey sich habenden Sohne, einem

Knaben

Knaben von 12. Jahren, eine Bouteille Bier aufzupacken, und trat mit demselben die Reise an. Sie gelangeten nach Verlauf einer guten Stunde, wiewohl wegen der grossen Hitze ziemlich ermüdet auf dem Gipfel des Berges an, allwo Elbenstein das gantze Revier observirte, sich aber endlich in ein altes verfallenes Gewölbe des uralten Schlosses setzte, eine Pfeiffe Toback anstteckte, da immittelst sein Sohn sich die Erlaubnis ausbat, die Haselstauden durchzustreichen, und seine Taschen mit Haselnüssen anzufüllen. Elbenstein fand verschiedene Merckwürdigkeiten, die er in seine Schreibe-Tafel einzeichnete und darüber in ferneres Nachsinnen gerieth, das gute Kind aber, wurde in seiner Lust gestöhret, denn es thürmetete sich ein entsetzliches Donner-Wetter auf, und der zugleich mit einfallende hefftige Platz-Regen jagte es zu dem Papa ins Gewölbe.

Beyde laureten daselbst auf bessere Witterung, allein es erfolgte immer Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag, auch fing es immer hefftiger an zu regnen, bis endlich die Nacht herein brach, da sich denn das Gewitter zwar verzog, der Regen aber nicht nachlassen wolte, demnach musten sie sich nolentes volentes resolviren, in dem düstern Gewölbe zu pernoctiren. Der ermüdete Knabe schlief bald ein, Elbenstein aber hörete noch die Glocke 11. Uhr schlagen, ehe er mit einem sanften Schlafe überfallen wurde. Er mochte aber kaum recht eingeschlummert seyn, als ihm im Traume, (wo es anders ein bloser Traum gewesen) ein erschröckliches merckwüdiges Gesichte vorkam. Er sahe nemlich einen gantz schwartzen mit 6. Pferden, solcher Farbe bespanneten Wagen, den Berg herauf gefahren

fahren kommen, aus welchem unterschiedliche Frauenzimmer herausgestiegen kamen, und sich nach und nach vor ihm im Gewölbe präsentirten. Er erschrack gantz ungemein, als er inne ward, daß diese Personen seinen vor vielen Jahren gehabten Amouren und Maitressen gleichten. Sie gingen in ihren Kleidungen, wie er sie in Italien, und an andern Orten gesehen hatte, vor ihm vorbey und stelleten sich ihm gegen über in eine Reyhe. Das gantze Gewölbe wurde so helle, als ob lauter Lichter darinnen angezündet wären, als er nun dieselben etwas genauer betrachtete, ward er gewahr, daß aus dieser sonst schönen und angenehmen Personen Augen, Munde, Nasen und Ohren, lauter feurige Schlangen heraus gekrochen kamen. Als ihm nun dieselben eine lange Weile erschröckliche Blicke gegeben, huben sie zugleich ihre Unter-Kleider auf und zeigten ihm einen solchen Anblick, daß auch der Beherzteste darüber in Ohnmacht sincken mögen. Lauter Schlangen, Eydexen, Kröten und dergleichen gifftiges Gewürm, bedeckten ihre Beine und diejenigen Theile des Leibes, mit welchen vor diesen am meisten und schändlichsten war gesündiget worden, in welcher Positur, sie insgesamt mit gräßlicher Stimme Weh! Weh! Wehe! Zeter und Mordio ausrieffen, und endlich ein abscheuliches Geheul anstimmeten.

In solchen Aengsten fiel Elbensteinen das Buß-Lied ein: Wo soll ich fliehen hin ꝛc. und als er an den Vers kam: Du bist der, der mich tröst ꝛc. verschwand dieses erschröckliche Gesichte, es wurde so finster als vorhero im Gewölbe, Elbenstein besann und ermunterte sich, zitterte aber wie ein Espen-Laub mit allen Gliedern. Er rief seinem Sohne etliche mahl; allein der Knabe gab

mit

mit seinem Schnarchen zu verstehen, daß er im allerfestesten Schlafe läge, derowegen kroch Elbenstein vor, bis an die Thür des Gewölbes, blieb auf den Knien sitzen, sahe gen Himmel und verharrete im andächtigen Gebet bis der Tag anzubrechen begonnte. Die trüben Wolcken hatten sich zertheilet, und die Morgenröthe verkündigte einen heitern Tag; als er demnach noch einige Morgen- und Buß-Lieder gesungen, weckte er seinen Sohn mit vieler Mühe auf, und verließ diesen gräßlichen und fürchterlichen Ort. Der gehabte Schrecken war ihm dergestalt in die Glieder, sonderlich aber in die Beine geschlagen, daß er den Rückweg mit sehr langsamen Schritten nehmen muste, endlich aber langete er sehr matt und krafftlos wieder zu T. im Gast-Hofe an, nahm vor die gehabte grosse Alteration, weil in der Geschwindigkeit sonsten keine andere Artzeney zu haben war, eine starcke Dosin Hirschhorn und Krebs-Augen mit Hollundersafft ein, und schwitzte darauf, der Effect war nach Wunsche, indem er sich folgendes Tages nebst seinem Sohne, wiederum auf den Weg nach Hause machen konte.

Nach der Zeit ist Elbensteinen dieses gräßliche Gesichte oder Traum, wie es zu nennen seyn mag, nie aus den Gedancken gekommen, er that dieserwegen unter hertzlicher Bereuung der Sünden seiner Jugend, GOtt dem barmhertzigen Vater, ein Gelübde, so lange er noch lebte, alle Jahr diesen Tag mit Fasten und Beten zuzubringen, mit dem ernstlichen Vorsatze, sich nicht nur vor dergleichen, sondern so viel als mensch- und möglich, vor allen andern Sünden zu hüten. Hierbey danckte er GOtt, vor die bishero zugeschickten väterlichen Züchtigungen und Strafen, betete auch täglich,

lich, sehr öffters gantz getrost die Worte: So fahr hie fort, und schone dort, und laß mich hier wohl büssen; unterwarf sich mithin in christlicher Gedult und Gelassenheit gäntzlich der Göttlichen Direction, welche ihn denn zwar sincken, aber doch nicht gar ertrincken ließ.

So viel ist in den schrifftlichen Memoirs von des Herrn von Elbensteins Lebens- und Liebes-Geschicht gefunden worden; derowegen hat man, weil der Historicus allhier den Schluß gemacht, Bedencken getragen ein mehreres hinzu zu fügen, ohngeacht nachhero viele fernerweitige mündliche und schrifftliche Nachrichten eingezogen worden; sonderlich wäre eine vor weniger Zeit unter des Herrn von Elbensteins nachgelassenen Erben passirte jämmerliche Mord-Geschicht, werth gewesen, ausführlich beygebracht zu werden; allein man hat seine besondern Ursachen gehabt, solches nicht zu thun, sondern es darbey bewenden lassen, daß alles vorhero beschriebene unter der Decke fingirter Nahmen bleiben solle und möge. Doch wird zum Beschlusse noch die, von dem ehrlichen Herrn von Elbenstein auf die Gedult selbst verfertigte Arie beygefügt.

1.

Ich lasse mir den Trost mit nichten rauben,
Den der Gedult, der Himmel zugesagt;
Die Bosheit mag auch noch so grimmig schnauben,
So bleibt Gedult jedennoch unverzagt.
Der Zeiten-Wechsel läßt sich sehn in allen Dingen,
Er kan nach trüber Nacht mir heit're Tage bringen.

2.

2.

Muß gleich mein Hertz in bangen Kummer schweben,
Doch wird mein Schiff nicht gleich zu Grunde gehn.
Gedult kan nur das Unglück überleben,
Gedult kan nur in Gluth und Wellen stehn,
Nur mit Gedult läßt sich ein steiler Felß ersteigen,
Hergegen Ungedult pflegt uns den Fall zu zeigen.

3.

Des Gärtners Fleiß wird durch Gedult bewähret,
Die Aloe kömmt durch Gedult zum blühn,
Gedult ists nur, die matte Pflantzen nähret,
Doch Ungedult kan Safft und Krafft entziehn.
Daß Jsrael so lang' muß in der Wüsten wallen,
War einzig Schuld, dieweil ihm die Gedult entfallen.

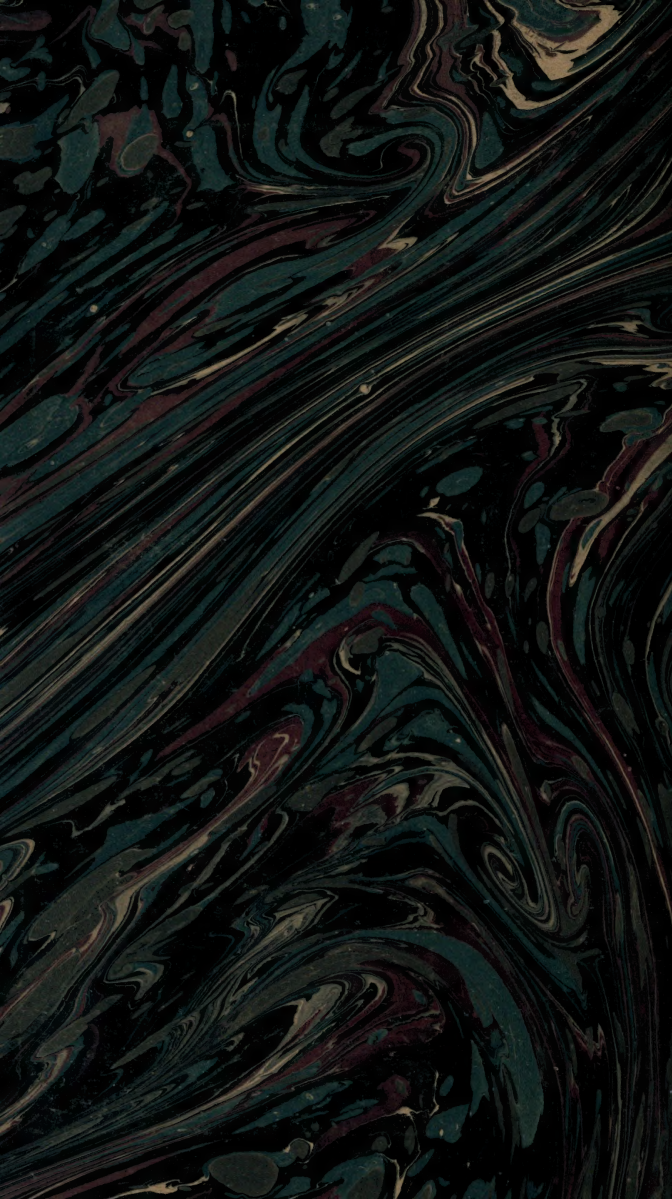
4.

Des Läſtrers Maul zwingt die Gedult zum schweigen,
Jhr sanffte Thun stümpft den Verläumdungs-Pfeil,
Gedult allein kan solche Mittel zeigen,
Die in der Noth uns bringen Trost und Heil.
Wer bey entstand'nen Sturm gedultig sich verborgen;
Erblickt nach schwartzer Nacht den angenehmsten Morgen.

5.

Den Untergang hilfft die Gedult vermeiden,
Wenn man sich nur in Felß und Klüffte schmiegt;
Wer

Wer widerſtrebt, muß doppelt Schmertzen leiden,
Denn Ungedult macht alles unvergnügt.
Wer nun Verlangen trägt zur Ehren-Burg zu reiſen,
Den kan nur die Gedult den ſichern Fuß-Pfad weiſen.



124231

LG
S357i

Author Schnabel, Joh. Gottfr.

Title Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Kavalier (Ernst)

DATE. | NAME OF BORROWER.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU